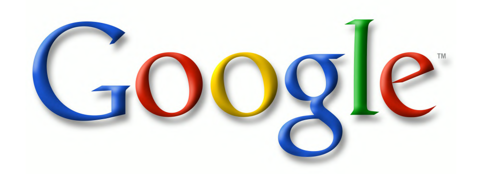
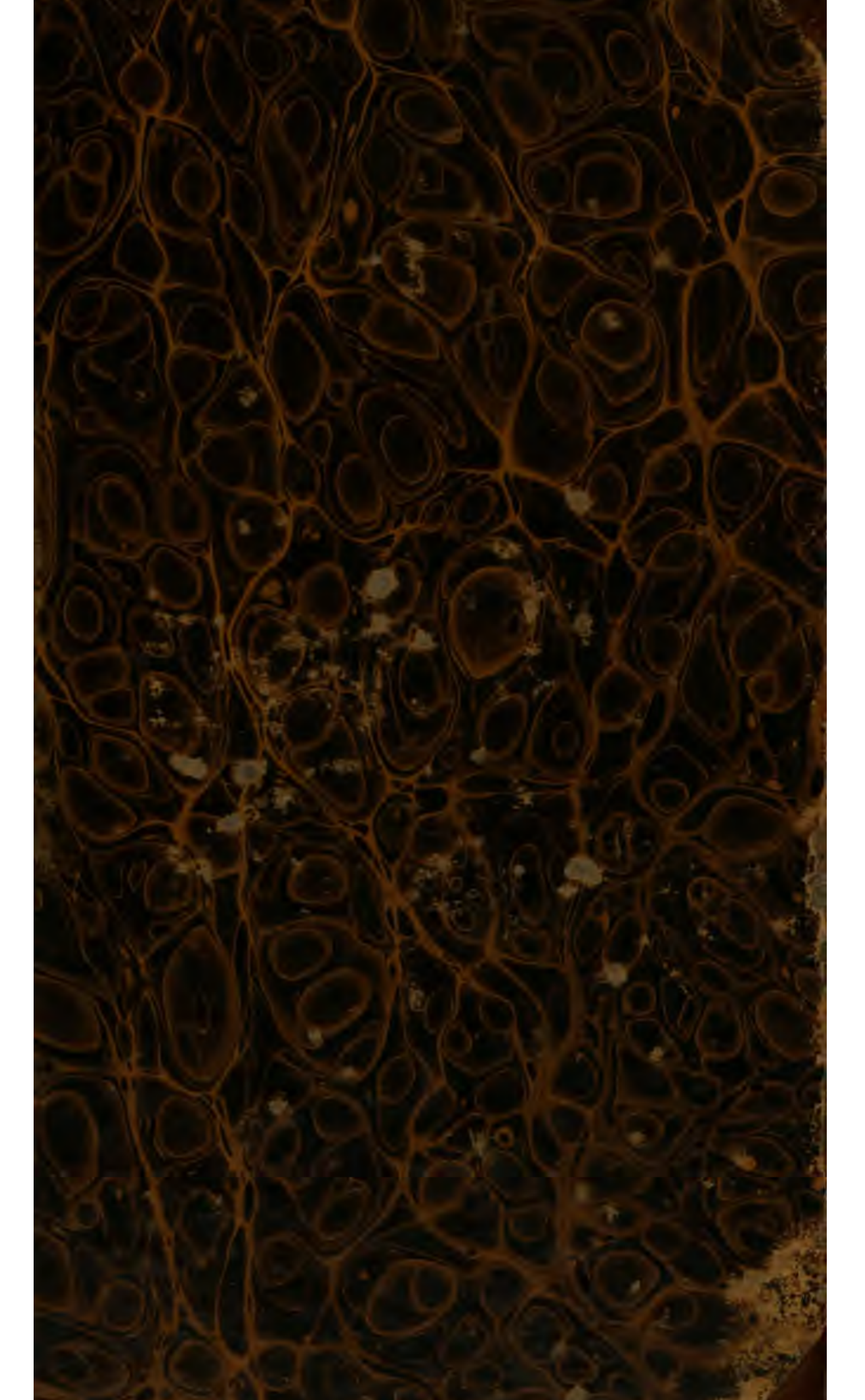
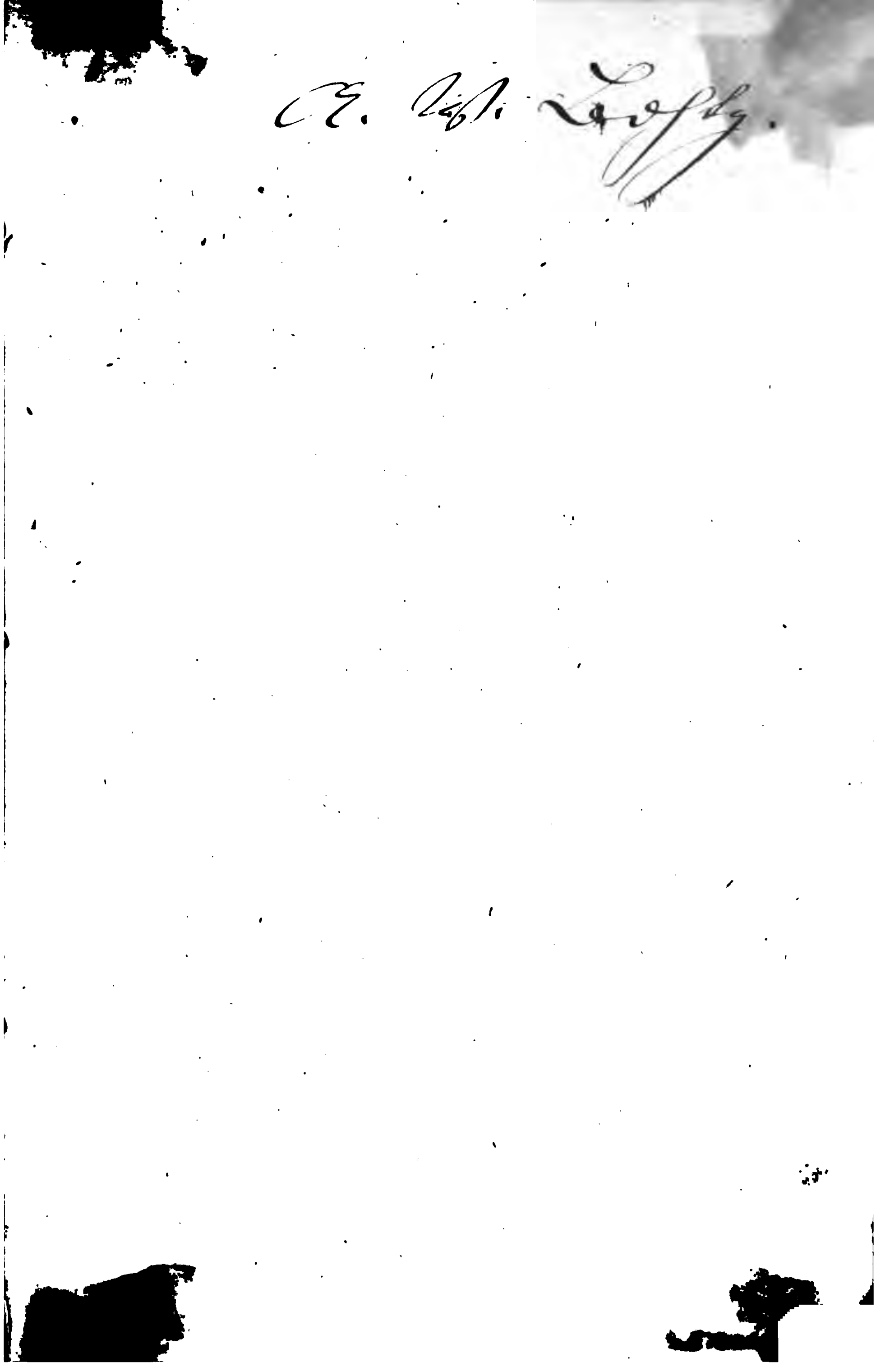
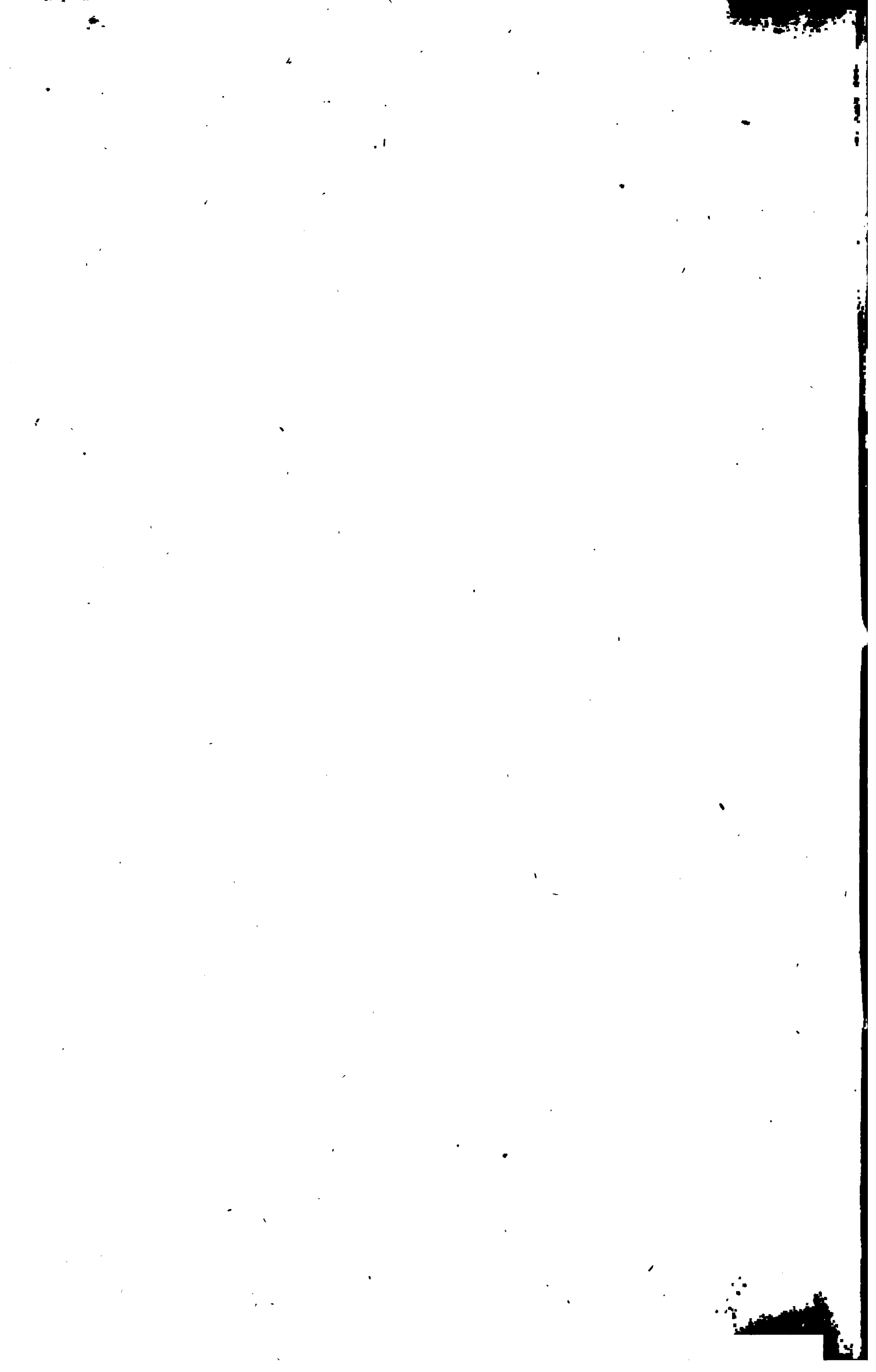




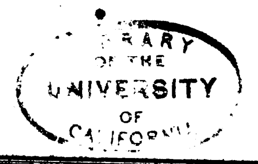




J. C. F. Manso's
Geschichte
des
Preussischen Staates
vom Frieden zu Hubertsburg
bis zur zweiten Pariser Abkunft.

Zweite berichtigte Ausgabe.

Dritter Band. — 1807 — 1815.



Frankfurt am Main, 1836
in der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung.
Leipzig,
bei C. F. Dörffling.

Buchdruckerei von C. Naumann in Frankfurt am Main.

Vorrede.

Die Schwierigkeiten, die mit der Abfassung dieses letzten Theiles der Preußischen Geschichte seit dem Hubertsburger Frieden verbunden waren, konnten nur durch die erheiternde Aussicht auf die glückliche Lösung und Gestaltung der verworrenen und drückenden Verhältnisse Preußens und des gesammten Deutschen Vaterlandes überwunden werden. Wie jede unternommene Reise von einigem Umfang nicht blos durch lustige Haine und blumenreiche Auen, sondern zugleich durch dürren Sand und ermüdende Flächen führt, so auch der Weg durch das Gebiet

der Geschichte und namentlich der eben von mir zurückgelegte. Das schöne Bestreben, die geistige und sittliche Kraft der Preußischen Völker zu stärken, welches in dem siebenten Buche besonders hervortreten sollte, ist nur zu oft theils durch die lästige Aufzählung der Ansprüche Frankreichs und der Art, wie man sie befriedigte, zurückgedrängt, theils wegen bald aufgegebener, bald nur halb vollzogener Maßregeln nicht immer zur lebendigen Anschauung gebracht worden; und als mit dem achten Buche eine Reihe neuer und erhebender Ereignisse begann, hat auch da die verzögerte Entscheidung, wie den Siegeslauf der Kämpfer, so das rasche Fortschreiten des Geschichtschreibers vielfach gehemmt. Ueberdem war es keine leichte Aufgabe, bei dem vereinten Zusammenwirken und den verwickelten Beziehungen so vieler Mächte, Preußen stets im Auge zu behalten, ohne den verdienten Ruhm der übrigen Theilnehmer zu schmälern. Der Verfasser darf eher wünschen als hoffen, so viele Klippen vermieden zu haben.

Noch sei es vergönnt, am Schlusse dieses Werkes, wie den billigen Lesern (und sie machen bei

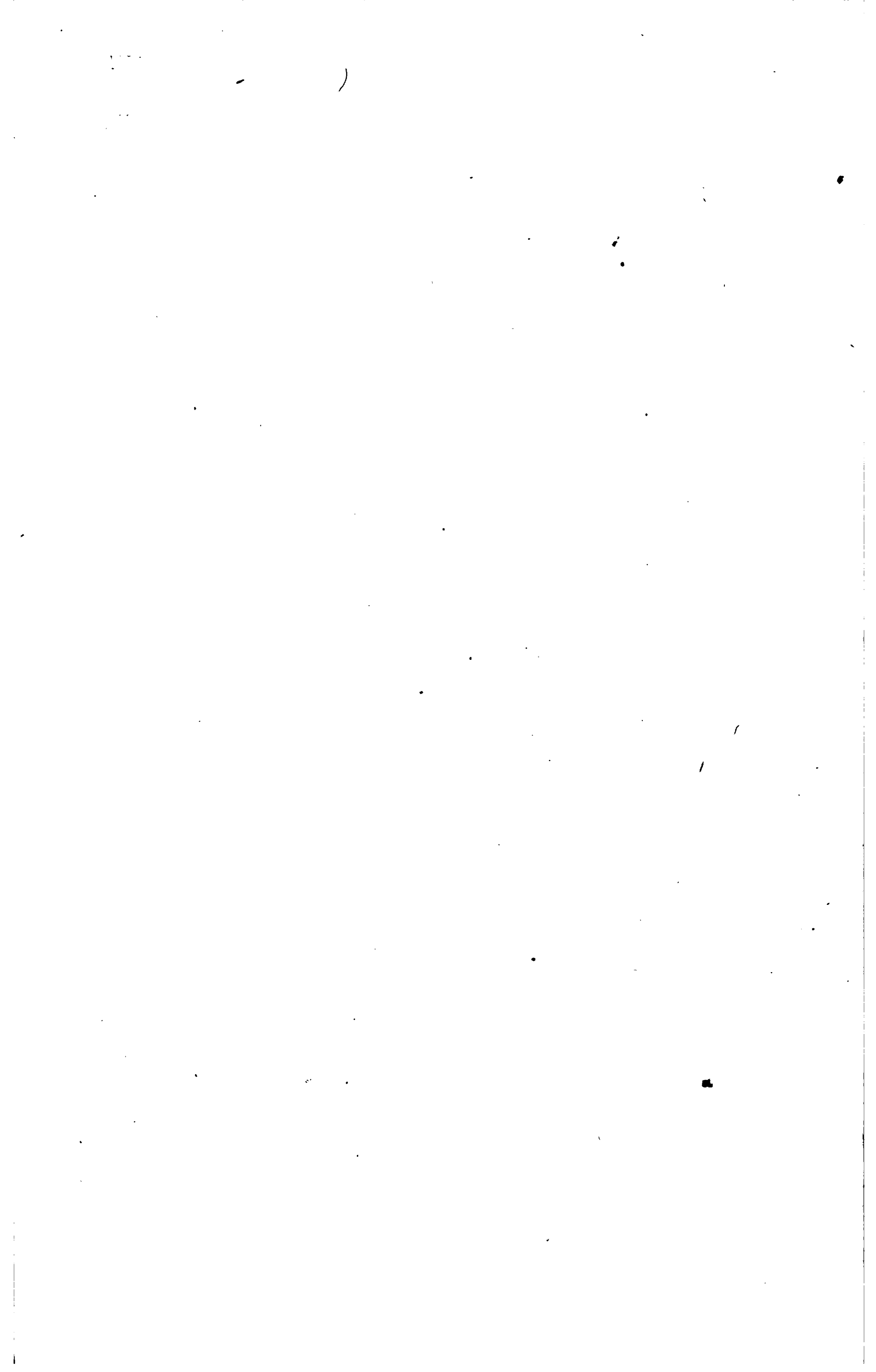
weitem die Mehrzahl aus) für ihre Theilnahme zu danken, so einem zwiefachen Tadel zu begegnen.

Den empfindlichen Vaterlandsfreunden, die sich beschweren, daß so vieles in dem Buche sie so unfreundlich berühre, und die zur Wiederholung ihrer Beschwerde wahrscheinlich auch in diesem Theile Stoff finden werden, habe ich nichts zu erwiedern, als daß nicht alles in der Geschichte freundlich berühren soll. Den vornehmen Tadlern aber, welche das Buch für keine Geschichte, sondern blos für einen geschichtlichen Versuch erklären, antworte ich, daß sie mit meiner eignen Empfindung und Ansicht näher zusammentreffen, als sie selbst glauben. Jene schriftstellerische Unsterblichkeit, die ihre Hoffnung auf das Hervorbringen unübertrefflicher Werke gründet, hat mir immer, wie ihrem Wesen nach leer und nichtig, so ihrem Streben nach eitel und verwerflich geschienen. Wem es ein Ernst ist um die Förderung seiner Wissenschaft, soll zwar alles, was in ihm liegt, aufbieten, um etwas Vollendetes zu erringen, aber gleichwohl jedes Erzeugniß seines Geistes als einen Versuch ansehn, der die Grund-

lage zu einem bessern werden möge. Nicht daher soll er Unsterblichkeit erwarten, daß sein Werk, wie er es schrieb, bestehe und seinen Rang unübertroffen behaupte. Eine würdigere Unsterblichkeit blüht ihm auf in den Wahrheiten, die er entdeckt, in den Grundsätzen, die er verbreitet, in den Gefühlen, die er hervorruft, und in der Darstellung, die er vervollkommnet. Das ist das wahrhaft Unvergängliche, was forterbt von Geschlecht zu Geschlecht, übergehet aus Schrift in Schrift und unser Eigenthum bleibt, auch, wenn man uns nicht mehr nennt. Möge mir bald das Glück werden, dem Manne zu begegnen, dessen Versuch den meinigen in Vergessenheit bringe! Ich bin gewiß, daß er meinen Händedruck nicht mit Kaltsinn erwiedern wird.

Zum Schlusse des Werkes folgen noch einige Zusätze und Berichtigungen, die ich sowohl durch eigene fortgesetzte Prüfung, als durch freundschaftlich gesinnte, zum Theil nicht einmal persönlich von mir gekannte Männer gewonnen habe. Wenn ich den Mittheilenden ihr Eigenthum nicht namentlich zurückgebe, so geschieht es nur darum nicht, weil sie selbst

von ihren Ansprüchen keinen Gebrauch machen wollten. Möge die Zugabe beweisen, wie sehr mir beides — Befreiung von Irrthum und Vervollkommnung meiner Arbeit — am Herzen liege!



Uebersicht des dritten Bandes.

J. C. F. Manso's

Geschichte

des

Preussischen Staates.

Siebentes Buch.

Preußens Kampf gegen den Druck der äußern Verhältnisse bis zu Napoleons Flucht aus Rußland.

1807 — 1812.

> **Pax servientibus gravior, quam liberis bellum.**
> **Liv. X. 16, 5.**

Bald nach geschlossenem Frieden trennten sich die scheinbar versöhnten Fürsten und gingen, Friedrich Wilhelm mit seiner Gemahlin nach Memel, wo sie still und eingezogen zu leben fortfuhren a), Alexander, mit dem ungenügenden Troste, nicht überwunden zu sein, nach Petersburg, Napoleon, im Bewußtsein wirklich gesiegt zu haben, nach Dresden, wo er die Huldigung der Polen empfing, und von da nach Paris b). Die Rückkehr der Herrscher ward von den Völkern Preußens für die Rückkehr besserer Tage genommen. Alle hofften, von den Leiden, unter denen sie seufzten, und von den Lasten, die auf sie drückten, baldigst befreit zu werden, und nährten eine schmerzliche Täuschung. Wie so ganz das Glück die Sitten verändere, und eben so sehr die Erinnerung an die Vergangenheit auslösche, als den Gedanken an die Zukunft zurückdränge, offenbarte sich, seit der Ueberwältigung Preußens, der Macht, die unlängst noch unter den kriegerischen Mächten Europa's am höchsten stand, auf vielfache Weise; am

---

a) Allgemeine Zeitung von 1807, S. 919, vergl. Jahrgang 1808 . 40, 464.

b) Am 13. Julius Abends brach er von Königsberg auf, traf am 14. in Posen ein und ward am 17. früh zu Bauzen von dem Könige in Sachsen bewillkommt. (Der 87ste Französ. Tagsbericht.) Am 25. ging er durch Mainz und kam den 27. in St. Cloud an. (Allgemeine, Zeitung 847, 857.)

furchtbarsten in dem Nachkriege gegen sie, zu dem die Erzählung fortschreitet *).

Schon am 12. Julius, an welchem der König den Frieden von Tilsit zeichnete, hatte der Prinz von Neufchatel und der Graf von Kalkreuth eine Uebereinkunft getroffen und in ihr festgestellt, was jener Friede entweder gar nicht, oder nur unzulänglich bestimmte. Ihr zufolge ward den 25. Julius Königsberg, den 1. August Preußen bis zur Passarge, den 20. Alt-Preußen bis zur Weichsel, den 5. September der

*) (Was Preußen betrifft, sagt Bignon, so bin ich weit entfernt, Napoleons strenges Verfahren zu entschuldigen. Es zu erklären, ist weniger schwierig. Gewöhnlich verlöscht politischer Haß in den Schlachten. Hier aber lebt der Haß auch nach dem Kriege fort. Der Friede ist nur scheinbar. Das Wort steht im Friedensvertrage; aber die Sache war weder in Preußen noch in Frankreich in den Gemüthern. Die beste Erklärung für diese traurige Ausnahme ist wohl die, daß es ein Krieg gegen die Natur war; daß Napoleon als solchen ihn ansah und nur wider Willen ihn führte; daß er einen Verbündeten in Preußen zu besitzen gewünscht hätte und nun gezwungen (?), diese Macht zu stürzen, sich gewissermaßen zu einer Selbstverstümmlung genöthiget sah. Dazu kommt noch, daß dieser Krieg, von Seiten des Berliner Hofs, kein Krieg der Politik gegen die französische Macht gewesen war, sondern ein Krieg der persönlichen Leidenschaft gegen den Kaiser. Der Mensch war angegriffen; der Mensch wurde noch verflucht, und der Mensch war es auch, der sich rächte. Der Hof von Memel verzeiht eben so wenig Napoleon seine Niederlage, als dieser ihm die Nothwendigkeit verzeiht, Krieg haben führen zu müssen. Der Hof ist auch nicht besiegt; er ist nicht einmal verändert. Diejenigen, welche das Vertrauen des Königs und der Königin am meisten genießen, sind gerade die, welche einen Krieg auf Leben und Tod gegen Napoleon verlangten. Er weiß das und sein Groll ist daher noch gleich heftig. Vier Tage nach der Unterzeichnung des Friedens haben seine Armeeberichte noch dieselbe Bitterkeit, wie am Anfange des Feldzuges. Seine Zornblitze fallen auf General Rüchel, der bei Jena verwundet, gepflegt und von den Siegern frei gelassen, sich seitdem gegen französische Kriegsgefangene auf eine gehässige Weise betragen hat. Doch in Rücheln zielt er auf den Hof selbst, weil er im Betragen dieses Generals den Geist erblickt, der den ganzen Hof belebt. B. VI. K. 73, S. 236.)

Rest bis zur Oder und den 1. October ganz Preußen bis zur Elbe geräumt, auch an dem nämlichen Tage Schlesien, so wie Cüstrin und Spandau, zurückgegeben und nur die Erledigung des Magdeburgischen auf dem rechten Elbufer und die Bezirke von Prenzlau und Pasewalk auf den 1. November verschoben, die Befreiung Stettins aber für eine nähere Verabredung ausgesetzt. Die Gränze des Danziger Gebiets blieb, wie sie die Friedensurkunde angab. Die Bedingung der Räumung wurde einzig an die baare oder hinlänglich verbürgte Zahlung der dem Lande auferlegten Kriegssteuern geknüpft und zugleich jede Forderung für nichtig erklärt, die nicht vor der Genehmigung des Friedens bekannt gewesen sei. Alle Einkünfte Preußens sollte der König von dem Tage der Auswechselung an für sich beziehn, wofern man, was vom 1. November 1806 bis zu jenem Tage hätte berichtigt werden müssen, wirklich berichtigt habe. Eine Behörde zur Ausgleichung obwaltender oder eintretender Schwierigkeiten werde sich sogleich in Berlin bilden und mit dem 25. Julius in Wirksamkeit treten. So lautete, dem Wesentlichen nach, der Vergleich c), den Preußen als den Bürgen naher Erleichterung ansah, während Frankreich Stoff zu neuen Bedrückungen in ihm suchte.

Den ersten Anlaß zu zögernden Erörterungen gab die Feststellung dessen, was dem Könige von Sachsen, als Herzoge von Warschau, zukommen solle d). In der Urkunde des

c) Er ist öfters gedruckt worden, unter andern Französisch in Martens Recueil Suppl. IV. 452, Deutsch im Politischen J. von 1807, S. 742, und in den Feldzügen von 1806 und 1807. Anhang II. 136.

d) Man sehe über alles, was hier und nachher erzählt wird, Darstellung des Benehmens der Französischen Regierung gegen Preußen seit dem Tilsiter Frieden, von einem Preußischen Patrioten, Berlin, 1813. Der Aufsatz stand zuerst in der Feldzeitung, aus der er in mehrere Blätter übergegangen ist, und sollte ursprünglich einen Theil der unterbliebenen Preußischen Kriegserklärung gegen Frankreich ausmachen. Von den Verträgen, deren er erwähnt, sind, so viel ich weiß, nicht alle zur öffentlichen Kunde gekommen.

Tilsiter Friedens war ihm eine Kriegsstraße durch die Preußischen Staaten zu der neu erworbenen Besitzung bedungen worden, und der Marschall Soult verlangte nun auch Handelsstraßen mit Sächsischen Postämtern und beträchtlichen Vergünstigungen für den Durchzug der Waaren und für die Schifffahrt im Innern. Nach dem schwankenden Ausdrucke der gedachten Urkunde rechnete Preußen auf die Erhaltung des Michelauer Kreises, und man bestand darauf ihn zum Herzogthum Warschau zu schlagen. Eben diese Urkunde erklärte wörtlich, Neu-Schlesien verbleibe dem Könige, und jetzt sollte es jenes Herzogthum gleichfalls vergrößern. Nach langem Kampfe mit sich und den Französischen Behörden wich Friedrich Wilhelm dem Verlangen, seine Unterthanen befreit und seine Staaten gereinigt zu sehn, und schloß zu Elbing eine doppelte Abkunft. Die erste am 13. October 1807 verwilligte, außer einer Kriegsstraße, die über Crossen und Züllichau gelegt ward, und wie den Sachsen und Polen so ihren Bundesgenossen offen stand, zum Behuf nicht nur der Sächsischen und Polnischen, sondern auch der für Rußland bestimmten Französischen Waaren, noch drei Handelsstraßen, von denen die eine über Bunzlau, Breslau und Wartenberg nach Warschau, die zweite über Lübben, Steinau und Herrnstadt, und die dritte über Sorau, Groß-Glogau und Fraustadt nach Posen und Kalisch führte, auch, was gleich sehr schmerzte, die freie Fahrt auf der Netze, Wartha und Oder und dem Friedrich-Wilhelms-Graben, ohne Durchsuchung der Ladungen e). In dem zweiten Vergleiche vom 10. November verzichtete Preußen auf den Michelauer Kreis und Neu-Schlesien, und bestätigte zugleich die Schenkung gewisser Staats-

e) Die Uebereinkunft liefert Martens Recueil Suppl. IV. 474 und die Allgem. Z. Jahrg. 1808 S. 220 u. f. vergl. Jahrgang 1807, S. 1364. (Sachsen erhielt das Recht, Postämter mit seinem Wappen in Crossen und Züllichau anzulegen, welche von Preußischen Behörden nicht durchsucht werden durften und die Beamten dieser Postämter mußten sächsische Unterthanen sein und sächsische Livree tragen.)

güter, die Napoleon seinen Marschällen Berthier und Mortier kurz vor dem Tilsiter Frieden verehrt hatte f).

Kaum war die Vergrößerung des Herzogthums Warschau, vielleicht ohne Billigung, gewiß ohne Zuthun des genügsamen Königes von Sachsen, zugestanden, als die Berichtigung der Danziger Markung ähnliche Forderungen hervorrief. Der Friede zu Tilsit gab der Stadt ein Gebiet von zwei Französischen Meilen. Aber während man dieß festsetzte, hatte der Französische Feldherr Rapp, der in ihr befehligte, mit den Abgeordneten der Bürgerschaft unterhandelt und ihnen versprochen, sie sollten ein Gebiet von zwei Deutschen Meilen erhalten, und die Messung nicht, wie die Friedensurkunde besagte, von dem Umkreise des Walles, sondern von der äußersten Spitze der Werke anheben. Es war natürlich, daß der König gegen ein Abkommen sich sträubte, welches eben so sehr seinem Vortheile, als schon genehmigten Bedingungen entgegen lief: allein Soult, durch die Zweideutigkeit des Französischen Ausdrucks geschützt g), bestand auf der Erfüllung der widerrechtlichen Verabredung Rapps. Ein dritter Vertrag zu Elbing, am 6. December abgefaßt, bestätigte, soll man sagen, die Wünsche der Danziger, oder die Gebote des Siegers h).

Während dieser Verhandlungen hatten die Französischen Heere nichts weiter geräumt, als den Bezirk zwischen den Flüssen Memel und Weichsel. In den übrigen Ländern des Preußischen Staats lagerten sie, zweimal hundert tausend

f) Man vergleiche, außer der Darstellung des Benehmens u. s. w. S. 6, das Entlassungsschreiben des Königs (der wirkliche Vertrag ist nie bekannt geworden) an die Beamten Neu-Schlesiens in der Allgem. Zeit. von 1808, S. 240.

g) La ville de Dantzick, hieß es im 19ten Artikel, avec un territoire de deux lieues de rayon autour de son enceinte sera rétablie dans son indépendance.

h) Man vergleiche, außer der Darstellung des Benehmens u. s. w. S. 7, die Allgem. Zeit. von 1808, S. 4.

Mann stark, und lebten auf der Einwohner Kosten, ohne an einen Aufbruch zu denken. Die Ursache dieses Verzugs war die unerfüllte Zahlung der rückständigen Kriegssteuern, — eine Schwierigkeit, die man anfangs leicht zu entfernen glaubte und bald unübersteiglich fand. Der königlichen Friedensbehörde in Berlin, die bereits im Monat August, unter der Leitung Sacks, in volle Thätigkeit trat i), stand Daru, der Bevollmächtigte Napoleons, ein Mann, der an festem Willen und unerbittlicher Strenge mit seinem Kaiser wetteifern mochte, gegenüber. Als man zu dem Ausgleichungsgeschäft schritt, und des Königs Wortführer Frankreichs Ansprüche mit neunzehn Millionen Franken zu tilgen meinten, steigerte dieser, was er an Kriegssteuern und Landeseinkünften bis zum Abschluß des Friedens zu fordern habe, auf hundert vier und funfzig und eine halbe Million Franken und wollte hiervon nicht mehr denn fünf und dreißig und eine halbe Million Abzug zulassen *). Ein so ungeheurer Abstand hätte selbst

i) Allgem. Z. von 1807, S. 1032 und Vossens Zeiten IV. (December) 1807, S. 379.

*) (Es war nicht gut, sagt Bignon, daß man den Abstand dessen, was man sowohl an gewöhnlichen Steuern als an außerordentlichen Kriegssteuern zu zahlen schuldig zu sein glaubte, von dem, was gefordert wurde, so weit trieb. Napoleon wurde darüber unwillig und ohne sich auf die Berechnungen, welche die Preußischen Commissarien gemacht hatten, einzulassen, setzte er selbst in einem Schreiben vom 29. Juli 1807 seine Forderung auf 150 Millionen Franken fest. In einem frühern Schreiben vom 22 Juli hatte er sogar geschrieben: „Kann man diese Summe auf 200 Millionen steigern, desto besser." Daru hatte also an dieser Härte nur in so fern Theil, als er die Befehle des Kaisers vollzog und die Vorschläge, die er selber dem Kaiser machte, sollen gemäßigt gewesen sein. Dem Kaiser aber wurden diese übertriebenen Forderungen nicht durch die bloße Habgier eingegeben, sondern er hatte einen wichtigern Zweck im Auge. Durch die Unmöglichkeit ihnen zu genügen, erhielt er die Befugniß, Pfänder zu fordern, die er behalten wollte, bis Preußen seine Schulden völlig abgetragen hätte. B. VI. K. 73, S. 238.)

die Annäherung bereitwilliger Vermittler erschwert, geschweige denn feindlicher und erbitterter. Monate lang kämpften die Uneinigen gegen einander, die einen mit allem Unmuthe der Unterdrückten, der andere mit allem Uebermuthe des Machthabers, und der Vorstellungen und Einreden war kein Ende. Ja, als endlich der Französische Sachwalter sich auf die Summe von hundert und zwölf Millionen beschränkte und an ihre Abtragung die Räumung des Landes knüpfte, entstand von neuem so viel Zwist über die Art der Zahlung und die Leistung der Sicherheit, daß man sich erst am 10. März 1808 über den endlichen Abschluß einigte und ihn nach Paris abgehen ließ k).

Dahin hatte bereits vier Monate früher der König seinen Bruder Wilhelm gesandt, um des Kaisers unzugängliches Gemüth zu versuchen l). Aber je dringender die Bitten des erstern wurden, desto gleichgültiger bewies sich der letztere. Unter den mannigfaltigsten Verzögerungen, bei denen man dem Prinzen gar nicht verhehlte, daß die Befreiung Preußens weniger von der Erfüllung der übernommenen Obliegenheiten, als von der Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse abhange, hielt man ihn bis zum Ausgange des Augusts hin und erschreckte ihn dann durch eine Eröffnung, die alle Mühe des Unterhandelns und die ganze Summe der getroffenen Abrede vereitelte und das Gefühl der Leiden, die man in der Hoffnung besserer Bedingungen getragen hatte, auf das grausamste schärfte. Der Graf von Champagny, der den auswärtigen Angelegenheiten vorstand, erklärte um diese Zeit, daß nicht blos die Rückstände der Kriegssteuern, sondern auch die gesammten Staatseinkünfte über den Tilsiter Friedensschluß hinaus, und solange die Besetzung des Landes daure, gezahlt werden sollten, daß der Betrag beider auf hundert und achtzig Millionen Franken geschätzt werde, daß Preußen

k) Darstellung des Benehmens u. s. w. S. 7—9.

l) Allgem. Zeit. von 1807, S. 1324.

sich des längern Verweilens der fremden Völker selbst ankla-
gen müsse, und seine Säumniß keinen Erlaß verdiene, daß
indeß die Großmuth Napoleons sich mit hundert vier und
funfzig und einer halben Million (der ersten Forderung Da-
rus) begnügen wolle. Umsonst bot der Prinz seine ganze
Beredtsamkeit auf, um für mildere Vorschläge Eingang zu
gewinnen. Die Sprache, die Champagny sich erlaubte, ward
immer drohender, die Aeußerungen über Preußens Benehmen
dreister, die Aussichten trüber. Selbst die völlige Auflösung
des Staats schien nicht außer Frankreichs Berechnung zu lie-
gen. So von schlimmen Vorbedeutungen geschreckt, wich der
Prinz und schloß am 8. September 1808 ein Abkommen,
dessen Hauptinhalt dieser war:

Preußen erlegt hundert und vierzig Millionen und über-
läßt an Frankreich die Festungen Glogau, Cüstrin und Stet-
tin, unter der Bedingung, daß es die erste zurückerhält, wenn
die Hälfte der Schuld, die letztern, wenn das Ganze getilgt
ist. Zehn tausend Mann Französische Krieger werden, als
Besatzung jener Festungen, von ihm versorgt, und jede mit
den nöthigen Belagerungsbedürfnissen für sechs Monate aus-
gerüstet. Zwischen den genannten Festen, so wie zwischen
Magdeburg, Sachsen, Warschau und Danzig gestattet es sie-
ben Kriegs- und Verpflegungsstraßen. Auf dem rechten Elb-
ufer, um die Beifeste (Citadelle) von Magdeburg, tritt es
einen Bezirk von zwei tausend Klaftern ab. Sein König ver-
spricht, binnen den nächsten zehn Jahren, nicht mehr als zwei
und vierzig tausend Mann unter den Waffen zu halten m).

Nicht lange nach Unterzeichnung dieser abgedrungenen
Uebereinkunft ging ein Gerücht in Wirklichkeit, das die Neu-
gier, wie die Zweifelsucht, vielfach beschäftigt hatte. Euro-
pen's mächtigste Beherrscher, Napoleon und Alexander, sprachen

---

m) Martens Recueil, Suppl. V. 102, vergl. Darstellung des Be-
nehmens u. s. w. S. 9—12, und über die Verminderung des Heers
die Allgem. Zeitung von 1809, S. 76, 200.

sich zu Ausgang des Septembers in Erfurt, und die Fürsten des Rheinbundes eilten herzu, ihrem Beschützer zu huldigen n). Auch Friedrich Wilhelm glaubte den Augenblick ergreifen zu müssen und sandte den Grafen von Goltz nach Thüringens alter Hauptstadt. Noch einmal erneuerten sich bescheidene Klagen und dringende Vorstellungen, doch beide ohne großen Erfolg. Selbst die lebhafte Verwendung Alexanders zu Gunsten Preußens bewirkte weiter nichts, als daß Napoleon sich noch einen Abzug von zwanzig Millionen gefallen ließ o).

Von jetzt an bedachte der König, wie viel ihm die nutzlos geführte Unterhandlung koste und, länger fortgesetzt, kosten werde; wie schwer auf seinem Volke die Ernährung so vieler tausend Krieger und der fremden Behörden laste; wie die Versorgung der Uebungslager, deren der Feind mehrere den Sommer hindurch angelegt und bezogen hatte p), Aufwand zu Aufwand häufe; wie der Handel danieder liege und kein Geldzufluß von daher zu hoffen sei; endlich, wie ein fortdauernder Beschlag auf die Landesabgaben — er war leider! erneuert worden — ihm selbst alle Mittel der Zahlung raube, und genehmigte das Unabänderliche. Am 5. November 1808 empfing Daru funfzig Millionen in Wechselbriefen und siebenzig in Verschreibungen, die, von den Provinzen verbürgt, binnen sechs Monaten gegen Pfandbriefe auf die Krongüter ausgetauscht werden sollten, und ging hierüber mit Goltz zu Berlin einen nochmaligen Vertrag ein q). Hierauf im vier-

---

n) Allgem. Z. S. 1111, 1139.

o) Darstellung des Benehmens u. s. w. S. 12.

p) Unter andern in der Nähe von Breslau, Stettin und Charlottenburg. Allgem. Z. S. 744, 808, 844, 896.

q) In Martens Recueil, Suppl. V. 106. Wie Daru und sicher auch sein Kaiser die Räumung Preußens ansahe, erhellt hinlänglich aus dem, was der erstere bei der Unterzeichnung der Abkunft äußerte. „Die genommene Maßregel sei doch nichts weiter, als eine vorläufige, der binnen Jahr und Tag wohl ein neuer Vertrag folgen werde". Uebrigens

zehnten Monat nach dem Tilsiter Friedensschluß endigten die Leiden Preußens, wenigstens die augenblicklichen; denn eine lange Nachempfindung war von den erlittenen unzertrennlich. Noch im Laufe des Novembers übergaben die Feinde die Cassen und die Verwaltung des Landes und verließen die Bezirke zwischen der Weichsel und dem rechten Ufer der Oder und im Anfang des Decembers die am linken r). Die drei Stromfesten blieben, wie gefordert und zugestanden, in ihrer Gewalt und veranlaßten fünf neue Vergleiche s), welche theils die Verpflegung einer jeden und die Markung um sie her sicherten, theils die Errichtung der Französischen Posten zwischen ihnen, die Anlegung der Kriegsstraßen und den Unterhalt der ausländischen Krieger auf Durchzügen bestimmten.

Aber wie wenn Napoleon fürchtete, es möge Preußen zu langsam verarmen, oder sich zu schnell erholen, erlaubte er sich in eben dem Augenblicke, wo er ihm Erleichterung zugestand, neue Täuschung und neues Unrecht. Der Tilsiter Friede besagte, daß in den abgetretenen Ländern weder das Grundvermögen des Einzelnen noch öffentlicher Anstalten in Beschlag gelegt werden, sondern beiden freie Verfügung über ihr Eigenthum und ungehinderte Anwendung verbleiben sollte t). So bindend diese Bedingung war, so treulos wußte

---

stellten vier Handelshäuser in Berlin und die Kaufmannschaft in Schlesien und Preußen und zu Frankfurt an der Oder die Wechsel an Napoleon für den Staat ohne einigen Vortheil aus, wiewohl sie sich unter den damaligen Umständen über die Gefahr nicht täuschen konnten. Die Preußische Staatszeitung von 1820. Nro. 35.

r) Darstellung des Benehmens u. s. w. S. 12, vergl. Allgem. Z. von 1808. S. 1260. 1332. 1416 und anderwärts. Die Räumung Berlins geschah am 3. Dec. Allgem. Z. 1380. 1403. 1407.

s) Zu finden bei Martens Suppl. V. 124. u. f. und in Vossens Zeiten XVII (Febr. 1809) S. 215.

t) Les fonds et capitaux, lautete der 25ste Artikel der Urkunde, appartenant, soit à des établissemens publics, religieux, civils ou militaires, des pays que S. M. le Roi de Prusse cède, et qui

man sie zu umgehn. Der König hatte, laut der Uebereinkunft zwischen seinem Bruder und dem Kaiser, auf alle die Schuldforderungen, die ihm selbst an Einzelne im Herzogthum Warschau zustanden, verzichtet und sie ohne Vorbehalt, doch in Beziehung auf den Tilsiter Frieden und nach dessen Bestimmungen, abgetreten. Dieß Versprechen nutzte jetzt Sachsen, zufolge eines heimlichen und geheim gehaltenen Vertrages mit Frankreich, kraft dessen letzteres ihm zu Bayonne am 10. Mai alle Geldforderungen in dem genannten Staate, die ausgemittelten und auszumittelnden, gegen die Erlegung von zwanzig Millionen Franken feierlich zugesagt hatte, und nutzte es in einer Ausdehnung, die an einem Deutschen Fürsten, der für einen der gerechtesten und löblichsten galt, höchlich befremdete v). Nicht blos, was dem Könige, als wirkliches Eigenthum, gehörte, auch das Grundvermögen der

---

auraient été placés, soit à la banque de Berlin, soit à la caisse de la Société maritime, soit de toute autre manière, quelconque dans les Etats de S. M. le Roi de Prusse, ne pourront être ni confisqués, ni saisis; mais les propriétaires des dits fonds et capitaux, seront libres d'en disposer et continueront d'en jouir, ainsi que des intérêts échus ou à échevir, aux termes des contrats ou obligations passés à cet effet. Réciproquement il en sera usé de la même manière pour tous les fonds et capitaux que des sujets ou des établissemens publics quelconques de la monarchie Prussienne auraient placés dans le pays que S. M. le Roi de Prusse cède ou auxquels elle renonce par le présent traité.

v) Die, lange Zeit unbekannte, Abkunft ist jetzt zu lesen in Martens Recueil, Suppl. V. 71. Mit Recht heißt es übrigens in einer ihr beigefügten Note: En examinant la convention, on trouvera, qu'elle n'est qu'un de ces nombreux actes publics que Napoléon força les princes puissans comme les faibles de signer et qui ne prouvent que la prépondérance, à laquelle ces premiers l'avaient laissé parvenir. Unwahr und gehässig zugleich schildern das Verfahren Friedrich Augusts die Blicke auf Sachsen, seinen König und sein Volk zur Beherzigung seiner Mitbürger von einem Sachsen, Germanien, im 2ten Jahr der Welterlösung, S. 43. Ihnen entgegengesetzt ist: Acten- und thatmäßige Widerlegung einiger der gröbsten

Bank, der Seehandlung, der Witwen-Casse, des großen Waisenhauses zu Potsdam, der Armenhäuser, der Kirchen, Schulen und frommen Stiftungen, ja selbst das Vermögen vieler Einzelnen, die man als Unterhändler der Berliner Bank verdächtigte, wurde eingezogen, oder mit der Einziehung bedroht. In kurzem stieg die Summe der verfallenen Güter und Gelder über siebenzehn Millionen und achtzehn tausend Reichsthaler, wovon der bei weitem kleinste Theil des Königes war. Umsonst erbot sich Preußen zu Vergütungen und Leistungen aller Art. Der Haß der Polen und die Furcht Sachsens vor Frankreich übertäubte die Stimme der Wahrheit und Empfindung. Nur das Vermögen der Einzelnen, an welches sie ihre Ansprüche gerichtlich bewiesen, wurde zurückgegeben und vom Staats-Eigenthum etwa zwei Millionen im Jahre 1811 der Witwen-Casse und kleinern Anstalten verabfolgt; an fünfzehn gingen verloren x).

Ungeachtet die Feindseligkeiten und Ränke Frankreichs weder im Einzelnen noch in ihrem ganzen Umfange sogleich bekannt wurden, so waren doch die Folgen sichtbar genug, um die Aufmerksamkeit der Menschen zu reizen und nach der

---

Unwahrheiten und Verläumdungen, welche in der Schrift: Blicke auf Sachsen u. s. w. enthalten sind, Deutschland 1815, — die Antwort eines unterrichteten, besonnenen und rechtlichen Mannes, die wir noch öfters benutzen werden. Was er indeß S. 48 u. f. in Beziehung auf die Uebereinkunft von Bayonne erinnert, berichtiget zwar die Irrthümer seines Gegners, kömmt aber, als Rechtfertigung, keinem der verhandelnden Theile zu gut. Zur Kenntniß der Maßregeln, die man, eben so vorsichtig als fruchtlos, von Berlin aus gegen die Verfügungen im Herzogthum Warschau ergriff, führen die beiden Schreiben der obersten Rechtsbehörde an das Kammergericht und die sämmtlichen Ober-Landesgerichte vom 16. April und 13. Junius 1809 in Mathis Monatsschrift VIII. 205 u. f.

x) Darstellung des Benehmens u. s. w. S. 14—20. Wie unverantwortlich man sich besonders gegen die Preußische Witwen-Casse von Warschau aus nahm, geht recht deutlich hervor aus einem Schreiben im historischen Anzeiger zum April der Vossischen Zeiten von 1809. Nr. 3.

Ursache so unbegreiflicher Härte hinzulenken. Es konnte nicht fehlen, daß, bei der allgemeinen Stimmung gegen Napoleon und dem fortdauernden Druck der Leiden, die meisten ihm alle Schuld allein beimaßen. „Das liege ganz in seinem rohen Gemüthe, die Menschen zu peinigen und im Frieden den Krieg fortzusetzen. Ob die Wortbrüchigkeit an einem Manne befremden könne, der von jeher mit der Treue gespielt habe und die Welt durch falsche Vorspiegelung täglich täusche? Wenn sein Benehmen gegen Preußen von einer mehr als gewöhnlichen Erbitterung zeuge, so dürfe man den Grund hiervon nicht weit suchen. Schon der Abstand zwischen seiner und Friedrich Wilhelms Denkungsart müsse für ihn ein Vorwurf und eine Quelle von Unlust werden. Man wisse ja, daß der redliche König sich dem Antrage, seine Waffen gegen Alexandern zu wenden, und allen angebotenen Vortheilen entzogen habe. Den besten Aufschluß gewähre jedoch die Lage Preußens. Leider sei es so entkräftet, daß ein Feind, der sich alles verzeihe, ihm das Aeußerste bieten dürfe. Ueberdem möge man nicht vergessen, die Zukunft in Rechnung zu bringen. Wenn die Freundschaft zwischen Alexander und Napoleon auch jetzt scheinbar groß sei, so liebe der letztere doch sicher, wie alle engherzige Seelen, mit dem Vorbehalt, einst zu hassen und diesen Haß, was dann Preußen vielfach erschweren könne, zu befriedigen."

Milder urtheilten, die auf die Gerüchte horchten, die sich von Königsberg aus verbreiteten. „Die Maßregeln gegen den Englischen Handel und das Einbringen fremder Waaren möchten wohl schwerlich so strenge sein, als man die Welt überreden wolle. Von der Verminderung des Heeres spreche man, und aus gar mancherlei Anzeigen ergebe sich, es werde künftigen Ereignissen auch von der Seite vorgearbeitet y). Daß eine Partei am Hofe lebe, die Frank-

y) Was für Sagen über diesen Gegenstand umliefen, lernt man schon aus der Allgem. Zeitung, wo gar oft die Rede davon ist, kennen.

reich durchaus abhold sei, leide gar keinen Zweifel, und eben so wenig, daß sie auf alle Rathschläge und Entwürfe, die man fasse, bestimmt einwirke. Sei es doch kein Geheimniß mehr, daß eine eigene Verbindung für verborgene Zwecke bestehe. Unter dem unschuldigen Namen des sittlich-wissenschaftlichen Vereins, oder des Tugendbundes z) wolle man, vorgeblich, edle Gemüther enger verknüpfen zur Verbesserung der Sitten, zur Uebung vaterländischer Gesinnungen und zur Unterstützung des erschütterten Reichs: allein während man öffentlich dieß Ziel ausstecke, verfolge man im Stillen ein anderes, strebe durch wenige Eingeweihte eine Menge Leichtgläubiger für höhere Ansichten, wie man es nenne, zu gewinnen, sich des gemeinen Volkes zu bemächtigen, selbst im Auslande Theilnehmer zu erwerben, und alle für die Sache der Freiheit, in der That für die Sache Preußens zu gewaltsamen Entschlüssen zu begeistern. Ob man sich wundern dürfe, wenn Napoleon dieß empfinde und den Staat es empfinden lasse *)." Es ist schwer zu entscheiden, in welchem

---

z) Seine Einrichtungen und Gesetze sind gedruckt und wurden, da sie so wenig, wie der zu unterschreibende Eid, verfänglich lauteten, den Mitgliedern vorgelegt. (Wenig verfänglich? Wer sie verstehen wollte, konnte ihren Sinn sehr wohl errathen und besonnene Männer wunderten sich, wie man seine Gesinnungen so zu Tage legen konnte, als in diesen Statuten geschah, ohne vorsichtiger in der Mitttheilung dieser Statuten zu sein).

*) Was der Bund ursprünglich und dessen nüchterne und verständige Mitglieder fortwährend wollten, entwickelt am bestimmtesten eine kleine Schrift, betitelt: Das Wesen und Wirken des so genannten Tugendbundes und anderer angeblichen Bunde — eine geschichtliche Darstellung von (Professor) W. T. Krug (der in Königsberg selbst eine Zeit lang Ober-Censor des Bundes war), Leipzig, 1816. Wie bitter späterhin selbst von angesehenen Preußischen Beamten, darüber gestritten worden ist, ob blos reine und offenkundige Zwecke im Bunde lagen, seine Mitglieder nicht andere hineinlegten und verfolgten, überhaupt keine schädliche Richtung sich aus ihm entwickelte, wissen alle, die an der Zeitgeschichte Theil nehmen, kann aber hier füglich unerörtert

Maße reine Wahrheit und unlautere Uebertreibung sich in dieser Darstellung mischten. Was aber jeder Unparteiische mit Freuden wahrnahm und nur der Kaiser mißdeuten konnte, war des Königes stolze Haltung im Unglück und seine Abneigung in den Rheinbund zu treten, die Anstellung tüchtiger Männer in wichtigen Aemtern, die Vertauschung alter und veralteter Formen mit neuen und bessern, und in allen Theilen der Verwaltung eine plötzliche Regsamkeit, die näher zu entwickeln ist.

Unmittelbar nach der Unterzeichnung des Tilsiter Friedens entließ der König mehrere seiner obersten Staatsbeamten, namentlich den Groß-Kanzler von Goldbeck, die Herren von Massow und von der Reck, von denen, außer der obersten Aufsicht über die Rechtspflege in einzelnen Provinzen, jener noch die geistlichen Angelegenheiten, dieser die Lehnsgeschäfte besorgte, und den Grafen von Reden, der dem Bergbau und dem Hüttenwesen vorstand, dann den Freiherrn von Voß, dem die Leitung der Finanzen der Kur-Mark, der Neu-Mark, Pommerns und Süd-Preußens, und den Grafen von Hoym, dem die Verwaltung Schlesiens oblag, endlich die Herren von Angern und von Thulemeier,

---

bleiben. Die ausschweifenden Vorstellungen, welche die Franzosen von der Wirksamkeit des Tugendbundes hegten und noch hegen, lernt man am besten aus Histoire de la guerre soutenue par les François en Allemagne en 1813, par le Général Guillaume de Vaudoncourt, Paris, 1819, und die Richtigkeit jener Vorstellungen aus der Beurtheilung des Werkes in den Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1819 St. 162. S. 1611 kennen. Vielleicht ist Schöll der Wahrheit am nächsten gekommen, wenn er (Histoire abrégée des traités de paix IX. 264) sagt: Cependant, à la même époque (gleichzeitig mit dem Tugendbunde) se forma, dit-on, sous les auspices du duc de Brunswick-Oels et peut-être par la protection d'un autre souverain détrôné, une autre société qui se proposa un but purement politique. Ein Ineinandergreifen und Zusammenwirken beider Bunde würde gerade in jenen Tagen nicht befremden.

von denen jenem die dem Könige im Jahre 1802 zugefallenen Entschädigungs-Länder, nebst den übrigen Nieder-Sächsischen und Westphälischen Provinzen, diesem unter andern die Kirchen- und Schul-Sachen der Calvinischen Glaubensgenossen untergeben waren, und den Ober-Präsidenten Pommerns, den Grafen von Ingersleben a). Einigen derselben folgte, was von hohen Stellen kaum trennbar ist, herber Tadel, vielleicht auch gerechter, allgemeiner Haß keinem, am wenigsten verdienter. Auch verabschiedete sie der König nicht in Unwillen, sondern, weil er ihrer Dienste bei dem geschmälerten Staate nicht mehr bedurfte, und schrieb allen milde, etlichen fast entschuldigend, wie dem Grafen von Hoym b), der, seine Unthätigkeit um wenige Monate überlebend, in Dyhrnfurt unweit Breslau, einem von Natur schönen, und durch ihn verschönerten Landsitz, am 26. October 1807 starb.

Er war zu Poblotz in Hinter-Pommern am 20. August 1739 geboren und schnell von Würde zu Würde gestiegen c). Wenige seines Standes haben die Kunst Königen zu gefallen länger und glücklicher geübt, noch den Ränken des Hofes klüger begegnet, als er. Um die Herzen beider Geschlechter zu fesseln, begünstigte ihn mehreres, eine empfehlende Gestalt, gebildete Sitten und ein verbindlicher Ausdruck; der Aemter und Wohlthaten zu geschweigen, zu deren Ausspendung die verliehene Gewalt berechtigte. Kein Wunder, daß er in Schlesien Anhänger und Freunde in Menge zählte, meist dankbare nicht immer würdige, und deren Dienst Gewinn für den Staat war. Das Leben führte er ohne Verschwen-

---

a) Allgem. Z. S. 1052. vergl. 1208.

b) Die Allgem. Z. und die Schlesischen Provinzial-Blätter liefern das Schreiben aus Memel, vom 30. August an ihn, jene S. 1208, diese II. 241.

c) Hoyms Denkmal in den Schlesischen Provinzial-Blättern von 1807 II. 490 vergl. Klaproths und Cosmars Preußischen Staatsrath 451.

dung, doch mit dem Anstande und Glanze, den seine Verhältnisse geboten. Ob er wirkliches Unrecht begangen habe, kann zweifelhaft scheinen; daß er es nicht immer verhütete, hat die Gütervertheilung in Süd-Preußen offenbart. Am schuldigsten erscheint er, wenn man nach dem Guten fragt, das er stiftete. Zieht man ab, was in dem herrlichen, ihm gänzlich hingegebenen Lande bereits geschehen war, und was durch ihn hätte geschehen können, so wird er auf der Wagschale der Verdienste zu leicht befunden und für den erkannt, der er war, für den Mann für heute. Als solchen bewies er sich auch bei der Ueberschwemmung Schlesiens durch die Feinde. Wäre ihm sein Loos um ein oder zwei Jahre früher gefallen, so durfte er sich rühmen, daß ihn das Glück bis zum letzten Lebenshauche begleitet habe; denn eben dadurch zeichnet es seine Lieblinge aus, daß es sie zur schicklichsten Stunde abruft. Jetzt gestanden sogar, die ihn eifrigst verehrten, er sei zu spät, beides für seinen Ruf und für seine Ruhe, aus dem Kreise der Geschäfte geschieden.

Um dieselbe Zeit entsagte Rüchel ebenfalls seiner Laufbahn, und ging mit nicht unbedeutendem Ehrengehalt auf seine Güter in Pommern. Wie er die Erwartung anderer getäuscht hatte, so war er selbst, nicht weniger, als Hohenlohe, und wiederholt, in seiner getäuscht worden. Gewiß fehlte es ihm weder an Muth, noch an Einsicht, noch an Pflichteifer; aber dem Muth schadete ungemäßigte Hitze, der Einsicht entgegen wirkte ungebührliche oft beleidigende Eitelkeit und den Pflichteifer mißleitete das Vorurtheil, das er für seinen Stand, und der verachtende Haß, den er gegen einen ehrenwerthen Feind hegte. So geschah es, daß meist auch sein wahres Verdienst verunglimpft und der Mensch und Krieger in ihm gleich sehr verkannt und herabgewürdiget wurde *).

Früher, denn alle die genannten, bald nach der

*) Er starb den 14. Januar 1813.

Schlacht von Auerstädt, war der Graf Haugwitz von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zurückgetreten, um auf seinem Gute Krappitz in Schlesien dem umsonst beschwornen Sturme zuzusehen. Sein Abschied machte in dem Volk alle die Empfindungen rege, die bisher aus Achtung für sein Glück oder für seine Fähigkeiten geschwiegen hatten. Die Uebereinkunft wegen Hannover ward allgemein als die Ursache und der sie schloß als der Urheber des spätern Unglücks Preußens betrachtet. Man schalt ihn wenn nicht treulos, doch leichtsinnig, und weckte geflissentlich die ungünstigen Erinnerungen an sein außeramtliches Leben. Weder die Unbeständigkeit, mit der er bald unfruchtbarer Andächtelei und freimaurerischen Schwärmereien d), bald üppigem Genusse sich hingegeben hatte, blieb ungerügt, noch erließ man ihm die Vergleichung seiner schöngeistigen Bildung mit der gelehrten Herzbergs und seiner Bequemlichkeits-Liebe mit des letztern Arbeitsamkeit. Sogar die gesellschaftlichen Verbindungen, in die er verflochten war, oft weniger von der Wahl als vom Zufall abhängig, und die Aussprüche Lavaters und anderer über ihn, säumte man nicht, hämisch aufzuregen und geltend zu machen e). Wie bei so manchen durch die öffentliche Meinung Geächteten jener Tage, so vergaß man auch bei ihm, daß es bei weitem rühmlicher sei, aus den Fehlern der Zeitgenossen heilsame Lehren zu sammeln, als fruchtlose Anklagen zu bilden.

Um den König hatten sich noch im Laufe des Krieges mehrere bedeutende Männer gesammelt, die des Volkes Stimme als künftige Theilnehmer an der Umbildung des

---

d) Er selbst hat beide in einem Schreiben: An meine Brüder, Breslau, bei Löwe, 1779; dargelegt.

e) So der oder die Verfasser der Gallerie Preußischer Charaktere. S. 321. 342. Nicht so schadenfroh, als sie, aber im Ganzen nicht milder zeichnet das Bildniß dieses berühmten Staatsmannes der geistreiche Verfasser der Memoiren des Freiherrn von S—a, Prag und Leipzig, 1815, I. 131 u. f.

Staats bezeichnete. Sobald daher die Friedens-Botschaft erscholl, wendete sich aller Aufmerksamkeit nach Memel, und da der König mit den Seinen in der Mitte des Jänners 1808 von dort abging, nach Königsberg f), um zu vernehmen, welche Muthmaßungen sich bestätigen und welche sich widerlegen würden. Unter denen insbesondere, die hohe Staatsämter bekleideten, oder sich dazu berufen fühlten, begann plötzlich eine unerhörte Geschäftigkeit. Neue Verbindungen wurden geschlossen und alte erneuert. Man verpflichtete sich wechselsweise, um wechselsweise einander zu fördern, und selbst solche begehrten, die man das Begehrens nicht fähig hielt. Eben so vielfache Bewegungen äußerten sich in den Zuschauern. Die bösartigen freuten sich des Spiels der Leidenschaften und rechneten auf gekränkte Erwartungen; die gutgearteten bezweifelten in diesen die Lauterkeit, in jenen die Ausdauer des jungen Eifers; mehrere der Erfahrenen fürchteten, daß die rege Sehnsucht, alles und auf einmal zu bessern, Uebereilungen herbeiführen und der Sicherheit der Maßregeln schaden möge; manche, welche die Zeit scharf auffaßten, achteten es für kein Glück in Verhältnissen zu dienen, die, an sich schwierig, leicht durch Frankreichs Einmischung noch schwieriger werden konnten. Ohne von der kleinlichen Eitelkeit und dem schnellen Wechsel, oft nur vorübergehenden Erscheinen der untergeordneten Staatsbeamten Kenntniß zu nehmen, halten wir uns an die hervortretenden Männer und begleiten sie von nun an in ihrem Wirken.

Die ersten erneuernden Bemühungen galten dem Heere; doch ist von ihnen weniges (man erräth leicht, warum,) durch öffentliche Befehle, das meiste aus dem, was erfolgte, bekannt geworden. Das Loos der Preußischen Kriegsbefehliger war, seit den Schlachten von Jena und Auerstädt, eines der traurigsten und hatte sich durch den Frieden von

---

f) Er traf den 16. an dem letztern Orte ein. Allgem. Z. von 1808 S. 132, vergl. 172.

Tilsit um nichts gebessert. Alle, sowohl die auf ihr Wort entlassenen, als die noch in Frankreich gefangenen, wenn sie von dort zurückkehrten g), sahen sich nicht allein auf die Hälfte ihres Soldes beschränkt h); sie hatten außerdem noch, was der Krieger höher schätzen soll, als Freiheit und Leben, die Achtung eingebüßt, deren sie vormals genossen. Ihnen allein nämlich gab die öffentliche Meinung das Unglück auf den Schlachtfeldern Schuld. Ueberall und ohne Rückhalt erwachte der Tadel gegen sie und der Bürger rächte die Unbill, die er häufig von ihnen erfahren und ungern verschmerzt hatte, durch kränkende oft unverdiente Herabsetzung. Um diesen Vorwürfen und der Feindschaft, die sie herbeiführten, zu begegnen, beschloß der König Ehrengerichte niederzusetzen, vor denen sich die Angeschuldigten rechtfertigen sollten. Zu Königsberg übernahmen seine eigenen Brüder die Leitung eines solchen Gerichts, das ganz eigentlich bestimmt war, über die zu sprechen, welche anvertraute Heerhaufen und Festungen überantwortet hatten, und von dem Blücher losgesprochen hinwegging. Anderwärts wurde die Untersuchung Feldherren anvertraut, auf deren Namen kein Flecken haftete. Es lag in der Natur der Maßregel, daß sie nicht leistete, was man ihr anmuthete. Man bezweifelte keineswegs die Lauterkeit der Absicht; aber man tadelte allgemein, daß der Krieger (so gebot die Form) nur von seines Gleichen gerichtet wurde i). Man hielt alle Verurtheilten für schuldig, wie

g) Ihre Befreiung erfolgte erst im Winter 1808. Darstellung des Benehmens u. s. w. S. 13. Die Zahl der wiederkehrenden Gemeinen setzt die Allgem. Zeitung von 1809 S. 156, wohl unter der wahren Zahl, auf 14850 Mann.

h) Zufolge einer königlichen Verordnung aus Memel vom 10. August 1807 und einer andern aus Königsberg vom 2. Dec. 1808. Allgem. Zeitung S. 1000 und Jahrg. 1809. S. 128.

i) Das Nähere der ganzen Einrichtung erhellt am deutlichsten aus dem Circular des General-Lieutenants von Grawert für die sämmtlichen ernannten Präsidenten des Ehren-Reinigungs-Tribunals für die

die Befehlshaber der ausgelieferten Festungen, Lindnern, den Aufseher der Schlesischen, und den Grafen Wartensleben, der sich der Uebergabe Magdeburgs nicht widersetzt hatte; aber man fand die Gerichte viel zu nachsichtig und die Zahl der Bestraften viel zu klein k). Man war einstimmig, daß für den Krieger die Verwirkung seiner Ehre das härteste Schicksal sei; aber man urtheilte, daß er sie nur auf dem Schlachtfelde wieder erobern könne. Man erkannte endlich, es sei die Reinigung des Heers eine wahre Verbesserung; aber man verschwieg sich nicht, daß die letztere von noch ganz andern Bedingungen abhange.

Diese Ueberzeugung theilte, wie mehrere Kriegskundige, so insbesondere ein Mann, der von allen, die mit ihm in engerer Verbindung lebten, längst für würdig erkannt ward, zu des Staates neuer Gründung zu wirken. Gerhard David von Scharnhorst, im Jahr 1756 zu Hämelsee im Cellischen geboren und in der Kriegsschule, die der berühmte Graf Wilhelm von Schaumburg-Lippe-Bückeburg angelegt hatte und selber leitete, unterrichtet, war 1777 in Hannöverische Kriegsdienste, aus diesen 1801 in Preußische und später in den Stab eingetreten *). Daß er zu den unterrichtetsten Männern seines Standes gehöre, hatten frühzeitig mehrere brauchbare Werke von ihm, daß er kein bloßer Vorschriftler sei, der Krieg gelehrt. Bei der unglücklichen Erstürmung Lübecks gefangen und durch eine sonderbare Verkettung von Zufällen noch vor der Ergebung des Blücherschen Heerhaufens ausgewechselt, wohnte er unter L'Estocq der Schlacht von Eylau bei und durfte, nach dem Urtheile aller Unparteiischen,

---

Officiere aller Regimenter der Schlesischen Inspectoren vom 9. Februar 1808, in den Vossischen Zeiten XIV. (April 1808) S. 138.

k) Mehrere sind genannt in der Allgem. Z. von 1809 S. 79. 1396. 1412 vergl. Jahrg. 1810 S. 3. 56.

*) Im Jahre 1804 wurde er Oberster, 1807 General-Major und 1813 General-Lieutenant.

was dort geschah, sich zueignen. Zu den Vorzügen des Kriegers gesellten sich die Vorzüge des Menschen. Er verstand und übte nicht nur die schwere Kunst, mit dem geleisteten Guten zufrieden, sich, seines Antheils an ihm zu entäußern; er wußte zugleich, was fast noch seltner gefunden wird, in dem ermüdenden Kampfe mit Furchtsamkeit und Schwäche beiden eine ruhige Beharrlichkeit entgegenzusetzen, die, wenn auch mehrmals abgewiesen, stets zu dem Gebilligten wiederkehrt und meist in irgend einer Form obsiegt. Wer ihn zum ersten Mal sah und sein schlichtes fast schläfriges Wesen und den nachlässigen oft unbehülflichen Ausdruck zum Maßstab der Beurtheilung nahm, konnte den geistreichen Mann in Geschäften und den feurigen im Kriege nicht wohl ahnen. Die ihn näher kannten, rühmten noch außerdem seinen Sinn für Freundschaft, seinen regen Eifer für die Wohlfahrt des Vaterlandes, und sein von allem Eigennutz freies Gemüth 1).

Er, jetzt hervorgezogen, war es, der die Umbildung des Heeres betrieb. Eine Menge Gebrechen und Mängel, die schon in friedlichen Tagen den Verständigen oft beleidigten, oft empörten, waren durch den Krieg recht auffallend hervorgetreten und besonders in der Vergleichung mit den Französischen Einrichtungen fühlbar geworden. Die Begünstigung des Adels hatte bisher den Bürgerlichen in der Regel die Gelangung zu hohen Kriegsstellen verschlossen und das Recht des längern Dienstes selbst den Untauglichen aus jener Classe den Weg zu den ersten gebahnt. Den gemeinen Mann traf, nicht selten um leichter Fehler willen, die härteste und

1) Eine würdige Lebensbeschreibung des trefflichen Mannes fehlt noch. Einen Abriß seiner äußern Schicksale haben die öffentlichen Blätter bei der Anzeige seines Todes gegeben. (Eine lesenswerthe Characteristik desselben aus dem Nachlasse seines am 16. November 1831 zu Breslau gestorbenen Freundes, des General-Major von Clausewitz, findet man in Leop. Ranke's historisch-politischer Zeitschrift. Hamburg 1832, 1r Jahrgang S. 191).

schimpflichste Strafe und erstickte in ihm alles Ehrgefühl. In einem Staate, der, wenn irgend einer, ein kriegerischer heißen durfte, galt gleichwohl die Verbindlichkeit zu den Waffen nicht allgemein, sondern mannigfaltige Ausnahmen unter mannigfaltigem Vorwand. Ueberdem war die Bekleidung des Heers weder bequem noch schützend, seine Bewegung wegen des endlosen Gepäckes schwerfällig, und die Zusammensetzung der obersten Kriegsbehörde dem Geschäftsgange mehr nachtheilig, als förderlich. Allen diesen Unvollkommenheiten dachte man jetzt mit Ernst abzuhelfen. Ein Befehl vom 3. August 1808 ließ wenig mehr von den üblichen Züchtigungen der Gemeinen bestehn und stufte zugleich die Strafen der Befehlshaber gehörig ab m). Ein anderer vom 6. August knüpfte im Frieden alle Beförderung an Kenntnisse und Bildung, im Kriege an Tapferkeit und Auszeichnung und verwarf jede Berücksichtigung der Geburt n). Auch eine Unterscheidung der sechs Heeresabtheilungen (oder Divisionen) durch Farben, nach den sechs Provinzen, Ost-Preußen, West-Preußen, Pommern, Brandenburg, Nieder-Schlesien und Ober-Schlesien sah man o) und erwartete die uneingeschränkte Verpflichtung zum Kriegsdienst p), die doch um der argwöhnischen Zeit willen unterblieb. Von dem Wirkungskreise der neuen Kriegsbehörde, die sich späterhin bildete, ward bekannt, daß die

---

m) Die Verordnungen von diesem und dem nächsten Jahre finden sich meistentheils in Mathis juristischer Monatsschrift für die Preußischen Staaten (die hieher gehörigen B. VI. S. 377—414). Eine gute systematisch geordnete Uebersicht der Gesetze von 1808 und 1809, nebst Darlegung ihres Inhalts, liefert die Chronik der Gesetzgebung in der Preußischen Monarchie von Wilhelm von Wedell. Erster Band (ein zweiter ist nicht erschienen), Breslau, 1810.

n) Bei Mathis am angez. O. S. 415, vergl. Wedells Chronik u. s. w. S. 87 u. f.

o) Eine besondere Verordnung hierüber erging unterm 7. Juli 1808 Allgem. Z. S. 908.

p) Allg. Z. S. 1272.

Geschäfte der Aushebung und Werbung nebst dem Aufrechthalten der innern Ordnung, die allgemeine Bestimmung dessen, was sich auf die Einlagerung des Kriegers und die Aufbringung der städtischen Einlagerungs-Gelder beziehe, die Verpflegung und Bewaffnung des Heers und der Festungen im Kriege und Frieden, die Aufsicht über die Gewehrstätten und Pulvermühlen, die Errichtung der Feldpostämter, die Versorgung der Witwen und Ausgedienten, und die Erziehungsanstalten für Kriegszwecke ihr untergeben wären. Mit dem Minister sowohl der innern Angelegenheiten und Finanzen, als mit dem der äußern Verhältnisse stand sie fortwährend in Verbindung, empfing von diesem die nöthigen Nachrichten, um Vorsichtsmaßregeln zu nehmen, und verhandelte mit jenem über ihre Bedürfnisse. Sie selbst zerfiel, wegen ihres großen Umfangs, in zwei Abtheilungen, von denen die eine die allgemeinen Kriegsgeschäfte, die andre die wirthschaftlichen besorgte. Die Häupter beider waren Mitglieder des Staatsraths und trugen dem Könige unmittelbar vor. Jede der beiden Hauptabtheilungen zerfiel die erste in drei, die zweite in vier Unterabtheilungen q).

Wie die neue Einrichtung des Heers die damit Beauftragten beschäftigte, eben so und mehr noch beschäftigte sie dessen Ergänzung, oder, richtiger gesagt, Wiederherstellung. Auch hierüber wurden lange Zeit, theils durch Briefe, theils durch öffentliche Blätter, die seltsamsten Nachrichten ausgestreut. Während einige auf eine Macht von hundert tausend und drüber zählten, setzten sie andere bis auf und unter dreißig tausend herab r). Während jene von nichts als Aushebungen und neuen Werbungen sprachen, redeten diese von Beurlaubung und Auflösung. Während endlich die erstern die Mehrung der Streitmasse Preußens für eben so noth-

---

q) Allgem. Z. von 1809, S. 100, 156.

r) Man vergl. die Allg. Z. von 1807, S. 1040, 1052, 1184 und im Jahrg. 1808 S. 472, 475.

wendig als zweckmäßig ansahn, erklärten sie die letztern für unnütz und unmöglich. Es ist früher gedacht worden, wie die Uebereinkunft, die Preußen mit Frankreich am 8. September 1808 abschloß, das Heer auf zwei und vierzig tausend Streiter beschränkte und so aller Vergrößerung, wenigstens der freien und unverstellten, ihr Maß vorschrieb. Aber diese Lähmung der offnen Wirksamkeit, wenn man je auf eine solche gerechnet hatte, hinderte keinesweges die heimliche. Die Erhebung Preußens nie aus dem Auge verlierend, und des menschlichen Glückswechsels eingedenk, hinterging man vielmehr des Feindes Scharfsicht und rüstete sich im Verborgenen für bessere Tage. Von Zeit zu Zeit zog man Neulinge ein, übte sie in den Waffen, entließ die Geübten in ihre Heimath und ersetzte die Entlassenen durch andre Ungeübte. Ohne das Heer zu verstärken, stand binnen drei Jahren eine Kraft von hundert und zwanzig bis funfzig tausend Mann in Bereitschaft, die, wenn die Umstände zwangen oder ermahnten, schnell einberufen werden und in Reihe und Glied treten konnten. Eine gleich große Anzahl von Gewehren, theils im Oestreichischen eingekauft, theils im Lande verfertigt, lag zur Bewaffnung dieser Masse vorräthig. Auch die erforderlichen Feldstücke hatte man durch Umgießung des metallenen Geschützes in den geretteten Festungen gewonnen und die Stelle des letztern durch eisernes ausgefüllt. So vorsichtig und rastlos zugleich wirkte und schuf Scharnhorst s).

Nicht minder thätig, als er, bewies sich im Ordnen des Innern der Freiherr Carl von und zum Stein. Er war im Jahr 1756 zu Nassau an der Lahn aus altem reichsritterlichen Geschlecht entsprossen und bereits 1780 von Friedrich dem

s) Beiträge zur Geschichte des frühern Feldzuges der Russisch-Preußischen Armee im Jahr 1813 (der Aufsatz eines wohl unterrichteten Mannes) in der Zeitschrift Kronos, August 1813, S. 158 u. f. vor allen der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand S. 3 u. f.

zweiten in der Bergwerks- und Hüttenbehörde unter Heinitz angestellt worden. Eine Reise, die er, in den ersten Regierungsjahren Friedrich Wilhelms des zweiten, nach England unternahm, erweiterte die Ansichten, die er auf einer frühern in Süd-Deutschland, wie durch den Besuch der Sächsischen, Thüringischen und Fränkischen Bergwerke erworben hatte, und gab ihm überhaupt eine Richtung, die für sein ganzes Leben und Wirken nicht ohne Einfluß geblieben ist. Nach seiner Rückkehr erhielt er allmählig den Vorsitz in dem Märkischen, Mindenschen und Westphälischen Kammern, und unter dem jetzigen Könige im Jahre 1804 die erledigte Stelle Struensees und mit ihr die Besorgung der Accise- und Zollgeschäfte, und die Aufsicht über Gewerbe und Handel. Ungeachtet die Schöpfung der Schatzscheine, sein Werk, nichts weniger denn allgemeine Zustimmung fand, so war doch unter Preußens ersten Staatsbeamten keiner, von dem das Volk mehr erwartete, oder zu dem es größeres Vertrauen hegte; und wirklich durfte er auf das letztere vielfachen Anspruch machen. Seine Rechtschaffenheit war eben so unbezweifelt, als seine Einsichten anerkannt und seine Thätigkeit unermüdlich. Alte Formen zu zerbrechen hatte er Muth und neue zu gründen Kraft genug. Auch die weit verbreiteten Verbindungen in Deutschland, deren er sich erfreute, und seine Anhänglichkeit an England und dessen Verfassung redeten zu seinem Vortheil t). So vielen Vorzügen gegenüber verschwand oder schien zu verschwinden, daß er, zu streng auf seiner Meinung beharrend, ungern in fremde Ansichten einging, mehr geeignet war, fruchtbare Ideen zu erzeugen und anzuregen, als sie mit Ruhe zu gestalten und mit Beharrlichkeit auszuführen, und Frankreich mit einem Hasse verfolgte, der wohl zum Unbedacht hinreißen konnte.

Während des Krieges hatte er sich auf seine Güter im Nassauischen zurückgezogen und der berathende Kreis des Kö-

---

t) Cosmars Preußischer Staatsrath S. 550.

niges mehrmals gewechselt, nicht ohne daß der Feind sich kränkende Ausfälle gegen Einzelne bald in Deutschen bald in Französischen Blättern erlaubte, wie unter andern gegen den Freiherrn von Hardenberg, der jetzt nach geschlossenem Frieden aus dem Kreise der Geschäfte, der innern und der äußern, denen er vorstand, heraustrat v). An seine Stelle rief der König den Freiherrn von Stein wieder zu sich nach Memel und übertrug ihm unterm 5. October 1807 die oberste Leitung aller Angelegenheiten mit Einschluß der Theilnahme an den auswärtigen x). Von diesem Augenblick an sah man der Begründung einer oft vermißten Einheit in der Verwaltung, so wie in der Weckung eines höhern Sinns für den Staat, hauptsächlich durch Vernichtung der störenden Verhältnisse zwischen den verschiedenen Classen seiner Bürger und durch Eröffnung eines freien Spielraums beides für kluge Mitberathung und lebendiges Eingreifen entgegen. Auch verkündigte bald genug der neu Angestellte seinen Willen und sprach, was und worauf er wirken wolle, in überraschenden Verordnungen aus.

Zu ihnen gehörte gleich die erste, die wenige Tage nach seiner Ernennung (am 9. October) von Memel ausging und das bestehende Verhältniß der Grundeigenthümer merklich änderte. Ihr zufolge ward es Bürgern und Bauern erlaubt, von nun an auch solche unbewegliche Güter zu kaufen, deren Besitz bisher ein ausschließliches Vorrecht des Adels gewesen war, so wie dieser ebenfalls bürgerliche und bäuerliche Güter an sich bringen und bürgerliche Gewerbe treiben mochte. Unter Vorbehalt der Rechte der Gläubiger stand es frei, alle Grundstücke, nach geschehener Anzeige bei der Landes-Polizei, zu zerlegen, und eben so, nach eingeholter Ge-

v) Man sehe über ihn die Aeußerungen des Berliner Telegraphen, dessen sich die Franzosen zur Verbreitung ihrer Schmähungen bedienten, in der Allgem. Zeit. von 1807, S. 640. Zufolge derselben Blätter S. 1000 nahm Hardenberg im Monat August seinen Abschied.

x) Allgem. Zeitung von 1807 S. 1156, 1320.

nehmigung, einzelne Höfe zusammenzuziehn und bäuerliche Stellen mit Vorwerken zu vereinigen, wie nicht minder durch Familienschlüsse jede, keinem Obereigenthümer unterworfene, Lehnsverbindung und Familien-Stiftung umzuändern, oder ganz aufzuheben. Unterthänigkeit sollte forthin weder durch Geburt und Heirath, noch durch Vertrag und Uebernahme unterthäniger Stellen begründet werden, und jede Art von Leibeigenschaft, wie Dienstzwang und Loskaufung von Gutspflichtigkeit, mit dem 11. November des 1810ten Jahres aufhören. Von allen Verbindlichkeiten zu Geldzinsen, Handdiensten und ähnlichen Leistungen erkannte man keine für rechtlich, als solche, die auf dem Genuß eines Grundstücks und anderer Vortheile oder auf einem Abkommen ruhten y).

Eine zweite Verordnung z), die dieser wenige Wochen nachher (Königsberg am 24. Nov.) folgte, berücksichtigte die traurige Lage, in welche der Krieg die Grundbesitzer auf dem Lande und in den Städten versetzt hatte. Um ihren gänzlichen Untergang abzuwehren und, zu ihrem und selbst des Gläubigers Vortheil, übereilten Versteigerungen zuvorzukommen, bewilligte der König eine allgemeine Zahlungsnachsicht (Indult) bis zum 24. Junius 1810. Dem Gläubiger ward untersagt, den Grundbesitzern (Kämmereien, milde Stiftungen und Gemeinheiten eingeschlossen) seine Schuld aufzukündigen, der Pfandgläubiger angewiesen, sich mit der einmal erhaltenen Sicherheit zu begnügen, wer auf Wechsel und Verschreibungen geliehen hatte, berechtigt, sich die fehlende leisten zu lassen und alle vor Gericht schon anhängigen Schuldkla-

y) Edict, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigenthums, so wie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend; wozu jedoch noch gar manche erläuternde Verordnung gekommen ist. Man sehe Mathis Monatsschrift V. 169, vergl. Wedells Chronik u. s. w. S. 184 u. f. und die Schlesischen Provinzialblätter von 1807 II. 539.

z) In Mathis Monatsschrift V. 237. Einen Auszug aus ihr liefert Wedell 176.

gen und rechtskräftig gewordene Hülfe aufgeschoben. Die Landschaft konnte, während der Fristung, die Aufkündigungen der Schuldner annehmen oder zurückweisen, sie selbst ihre Pfandbriefe nicht kündigen, sondern blos gegen andere ablösen. Alle Schuldner waren, bei Verlust der Wohlthat, gehalten, die Zinsen richtig und ohne Verzug abzuführen.

Die künftige Führung und Verwaltung des städtischen Gemeinwesens bestimmte der König durch eine besondere Städteordnung, die er am 19. November 1808 von Königsberg aus ergehen ließ a). Ihr Zweck war, wie ihn die Einleitung aussprach, nicht nur überhaupt den Städten eine selbstständigere und bessere Verfassung zu geben, sondern vorzüglich den beschränkenden Zunft- und Innungsgeist unter den Bürgern zu vertilgen, ihre Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten durch einen gesetzlichen Vereinigungspunkt zu wecken und so den Sinn für ihre und des Staates Wohlfahrt zu bilden. Um so löbliche Absicht zu erreichen, ward Folgendes festgestellt: Jede Stadt wählt eine ihrer Größe angemessene Anzahl von Stadtverordneten, als Vertreter der Bürgerschaft, so jedoch, daß jegliches Jahr ein Drittel, in den beiden ersten Jahren durchs Loos, und von da an nach dem Dienstalter, ausscheidet und durch neue Mitglieder ergänzt wird. Die Wahl geschieht nach den Bezirken, in die jede Stadt verhältnißmäßig zu theilen ist, und umfaßt alle Bürger, die, nach dem Maßstabe ihres jährlichen reinen Einkommens, für stimmfähig gelten. Ein Aufseher und drei Beisitzer leiten sie und reichen die Namen der Gewählten zur Prüfung und Bestätigung an den Rath ein. Durch die Wahl erhalten die jedesmaligen Stadtverordneten die Vollmacht, ihre Gemeinheit in allen Angelegenheiten zu vertreten, in Beziehung auf das Vermögen, die Rechte und die Obliegenheiten derselben, bindende Erklärungen abzugeben,

a) Vollständig in Mathis Monatsschrift VII. 96 und im Auszuge bei Wedell 65.

Geldzuschüsse zu bewilligen und nöthige Leistungen zu regeln. Sie dienen übrigens unbesoldet, versammeln sich monatlich wenigstens einmal, entscheiden nach der Stimmenmehrheit, und sind befugt, Ausschüsse zu besondern Untersuchungen zu ernennen.

Der Rath jeder Stadt besteht, nach Verhältniß ihres Umfangs, aus mehrern oder wenigern Mitgliedern, zum Theil besoldeten, zum Theil unbesoldeten, hat an seiner Spitze einen oder auch zwei Bürgermeister, und wird von den Stadtverordneten erwählt und von der Landes-Polizeibehörde bestätigt, doch mit Ausnahme des ersten Bürgermeisters, den der König aus drei ihm vorzuschlagenden Männern zu ernennen sich vorbehält. Von den Mitgliedern werden der Rechtsbetraute (Syndicus) des Rathes, die gelehrten Stadträthe und der Rath fürs Baufach auf zwölf, alle übrigen auf sechs Jahre, letztere so angestellt, daß von ihnen jährlich, oder, wenn die Anzahl zu klein ist, von zwei zu zwei Jahren ein Theil ausscheidet und diesen neue Gewählte ersetzen; doch können die unbesoldeten am Ende des dritten Jahrs niederlegen. Die besoldeten, wenn sie aus- und nicht durch neue Wahl wieder eintreten, beziehen ein ihrer Dienstzeit gemäßes Jahrgehalt. Für jeden der gesammten Stadtbezirke wird noch außerdem von den Stadtverordneten ein besonderer, in dem Bezirke ansäßiger, nicht zu besoldender Vorsteher, nebst einem Stellvertreter, auf sechs Jahre vorgeschlagen und von dem Rathe bestätigt.

Ueber den Gang der Geschäfte und die Verhältnisse, die aus ihrer Führung entstanden, erklärte die Verfügung sich also: Die Ausübung der Polizei ist nicht nothwendig Sache des Stadtraths; übt aber der Stadtrath die Ortspolizei aus, so steht er unter der Ober-Polizeibehörde. In jedem Falle bringen die Gemeinheiten die Kosten der polizeilichen Verwaltung auf, möge sie dem Rathe oder einer eigenen Behörde vertraut werden. Ungeachtet alle Angelegenheiten, die das Gemeinwesen betreffen, zur Begründung nöthiger Einheit in

dem Rathe zusammenfließen, und von ihm zu leiten sind, so wird nichts destoweniger die Bürgerschaft überall ein- und mitwirken, sowohl, wenn neue Einrichtungen zu treffen, als, wenn beschlossene auszuführen sind. Zu Verhandlungen in besondern Ausschüssen eignen sich die kirchlichen Angelegenheiten, der öffentliche Schulunterricht, die Armenverpflegung, die Brandversicherungs-Gesellschaft, die Feuer- und Löschanstalten, die Sorge für die Gesundheit, das Bauwesen, die Obhut über die Kämmerei-Kasse und ähnliche Gegenstände. Eine Unterbehörde des Raths bilden die Bezirksvorsteher, denen die Aufsicht über Brücken, Brunnen und Wasserleitungen, wie auch über die Erleuchtung und Reinigung der öffentlichen Plätze obliegt. Die Stadtverordneten zusammen sollen des Ganzen in allen einzelnen Zweigen wahrnehmen, und seiner Erhaltung und Besserung ihre Kraft und Thätigkeit widmen.

Diese Veränderung der Städteverwaltung bereitete auf die bei weitem wichtigere vor, welche die höchsten Staatsbehörden durch einen Befehl vom 16. December 1808 erfuhren b). Vereinfachung der Geschäfte, Beförderung größerer Einheit, und Zusammenfassung aller Strebungen in einen Brennpunkt waren auch hier, wie die Einleitung aussprach, das Ziel, das man aufsteckte und der Weg, auf dem man es zu erreichen vermeinte, dieser:

Die oberste allgemeine Verwaltung des ganzen Staates geht von dem Staatsrathe, unter der unmittelbaren Aufsicht des Königes, die Leitung des Innern, der Staatseinkünfte, der auswärtigen Verhältnisse, des Krieges und der Rechtspflege von fünf besondern Oberbehörden (Ministerien) aus.

Die erste dieser Oberbehörden spaltet sich in sechs Unterabtheilungen (Sectionen), deren eine die allgemeine Polizei, die zweite die der Gewerbe, die dritte den öffentlichen Unterricht und die kirchliche Gottesverehrung, die vierte die

b) Zu finden bei Mathis VII. 252, und im Auszug bei Wedell 19.

Geldzuschüsse zu bewilligen und nöthige Leistungen zu regeln. Sie dienen übrigens unbesoldet, versammeln sich monatlich wenigstens einmal, entscheiden nach der Stimmenmehrheit, und sind befugt, Ausschüsse zu besondern Untersuchungen zu ernennen.

Der Rath jeder Stadt besteht, nach Verhältniß ihres Umfangs, aus mehrern oder wenigern Mitgliedern, zum Theil besoldeten, zum Theil unbesoldeten, hat an seiner Spitze einen oder auch zwei Bürgermeister, und wird von den Stadtverordneten erwählt und von der Landes-Polizeibehörde bestätigt, doch mit Ausnahme des ersten Bürgermeisters, den der König aus drei ihm vorzuschlagenden Männern zu ernennen sich vorbehält. Von den Mitgliedern werden der Rechtsbetraute (Syndicus) des Rathes, die gelehrten Stadträthe und der Rath fürs Baufach auf zwölf, alle übrigen auf sechs Jahre, letztere so angestellt, daß von ihnen jährlich, oder, wenn die Anzahl zu klein ist, von zwei zu zwei Jahren ein Theil ausscheidet und diesen neue Gewählte ersetzen; doch können die unbesoldeten am Ende des dritten Jahrs niederlegen. Die besoldeten, wenn sie aus- und nicht durch neue Wahl wieder eintreten, beziehen ein ihrer Dienstzeit gemäßes Jahrgehalt. Für jeden der gesammten Stadtbezirke wird noch außerdem von den Stadtverordneten ein besonderer, in dem Bezirke ansäßiger, nicht zu besoldender Vorsteher, nebst einem Stellvertreter, auf sechs Jahre vorgeschlagen und von dem Rathe bestätigt.

Ueber den Gang der Geschäfte und die Verhältnisse, die aus ihrer Führung entstanden, erklärte die Verfügung sich also: Die Ausübung der Polizei ist nicht nothwendig Sache des Stadtraths; übt aber der Stadtrath die Ortspolizei aus, so steht er unter der Ober-Polizeibehörde. In jedem Falle bringen die Gemeinheiten die Kosten der polizeilichen Verwaltung auf, möge sie dem Rathe oder einer eigenen Behörde vertraut werden. Ungeachtet alle Angelegenheiten, die das Gemeinwesen betreffen, zur Begründung nöthiger Einheit in

dem Rathe zusammenfließen, und von ihm zu leiten sind, so wird nichts destoweniger die Bürgerschaft überall ein-, und mitwirken, sowohl, wenn neue Einrichtungen zu treffen, als, wenn beschlossene auszuführen sind. Zu Verhandlungen in besondern Ausschüssen eignen sich die kirchlichen Angelegenheiten, der öffentliche Schulunterricht, die Armenverpflegung, die Brandversicherungs-Gesellschaft, die Feuer- und Löschanstalten, die Sorge für die Gesundheit, das Bauwesen, die Obhut über die Kämmerei-Kasse und ähnliche Gegenstände. Eine Unterbehörde des Raths bilden die Bezirksvorsteher, denen die Aufsicht über Brücken, Brunnen und Wasserleitungen, wie auch über die Erleuchtung und Reinigung der öffentlichen Plätze obliegt. Die Stadtverordneten zusammen sollen des Ganzen in allen einzelnen Zweigen wahrnehmen, und seiner Erhaltung und Besserung ihre Kraft und Thätigkeit widmen.

Diese Veränderung der Städteverwaltung bereitete auf die bei weitem wichtigere vor, welche die höchsten Staatsbehörden durch einen Befehl vom 16. December 1808 erfuhren b). Vereinfachung der Geschäfte, Beförderung größerer Einheit, und Zusammenfassung aller Strebungen in einen Brennpunkt waren auch hier, wie die Einleitung aussprach, das Ziel, das man aufsteckte und der Weg, auf dem man es zu erreichen vermeinte, dieser:

Die oberste allgemeine Verwaltung des ganzen Staates geht von dem Staatsrathe, unter der unmittelbaren Aufsicht des Königes, die Leitung des Innern, der Staatseinkünfte, der auswärtigen Verhältnisse, des Krieges und der Rechtspflege von fünf besondern Oberbehörden (Ministerien) aus.

Die erste dieser Oberbehörden spaltet sich in sechs Unterabtheilungen (Sectionen), deren eine die allgemeine Polizei, die zweite die der Gewerbe, die dritte den öffentlichen Unterricht und die kirchliche Gottesverehrung, die vierte die

b) Zu finden bei Mathis VII. 252, und im Auszug bei Wedell 19.

allgemeine Gesetzgebung, die fünfte die Gesundheitsanstalten und die sechste die Geschäfte des Bergbaues, der Münze, der Salzgewinnung und des Porzellangewerkes besorgen wird.

In den Wirkungskreis der ersten dieser Abtheilungen fallen die gesammte Sicherheits-Polizei, das Armenwesen, die Krankenhäuser, die Witwenkassen, die Fürsorge für die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse, die öffentlichen Anstalten für Bequemlichkeit und Vergnügen, mit Ausnahme des Schauspiels, die Post, die ständische Verfassung, nebst der Aufsicht über die städtischen und ländlichen Körperschaften, die Juden und andere in Glaubensmeinungen Abweichende, in Beziehung auf ihren staatsbürgerlichen Zustand, endlich die Besetzung der Finanz- und Polizeistellen in den Provinzen. — Unmittelbar unter ihr stehen die bisherigen Kriegs- und Domainen-Kammern, die künftig Regierungen heißen *), die Stände und ständischen Behörden, das Haupt-Postamt und die Polizei in der Hauptstadt Berlin.

Die zweite Unterabtheilung, oder die Gewerbe-Polizei zieht in den Umfang ihrer Obhut die ganze landwirthschaftliche Polizei, mit Ausschluß der königlichen Güter und Forsten, alles, was polizeilich die Landwirthschaft fördert, als Gemeindetheilungen und Besserung durch Austrocknung der Sümpfe, das Zunftwesen und so viel damit in Verbindung steht (wie die Schauanstalten), ferner das Bauwesen, und die Gewerbe, die für Rechnung des Staates betrieben werden, in so fern sie nicht an eine andere Abtheilung gewiesen sind, die polizeiliche Leitung der Münze, die gesammte Handelspolizei, und somit alle Bestimmungen über den in- und ausländischen Handel, und dessen Erleichterung durch schiffbar gemachte Ströme, Kunstflüsse und Kunststraßen, endlich die Aufsicht über die Geldanstalten der Stände, Körper-

---

*) Zugleich mit ihnen wechselten auch die höhern Justiz-Collegien, das Kammergericht ausgenommen, ihren Namen und schrieben sich Ober-Landesgerichte.

schaften und Gemeinheiten, in so weit dabei von einer zweckmäßigen und dem Ganzen unschädlichen Einrichtung die Rede ist. — Untergeordnet sind ihr eine kunstverständige Behörde (technische Deputation) für Gewerbe und Handel, eine andere für das Bauwesen, die zugleich Baumeister und Feldmesser prüfen wird, und das Hofbauamt.

Der Geschäftskreis der dritten Abtheilung für öffentlichen Unterricht und für Gottesverehrung begreift, nach der ersten Rücksicht, alle wissenschaftliche und Kunstvereine, die vom Staat unterstützt werden, die gesammten Lehranstalten, wie hoch oder niedrig sie stehen mögen, das Schauspiel und was sonst noch allgemeine Bildung beabsichtigt, endlich die Durchsicht der zum Drucke bestimmten Schriften; nach der zweiten gebührt ihr die oberste Fürsorge in Beziehung auf Religionsübung, ohne Unterschied der Glaubensparteien, und die Wahrnehmung der kirchlichen Rechte nach Maßgabe der bestehenden Verfassung der Parteien. Auch das Urtheil, welche Secten zu dulden sind, und die Aufsicht über den jüdischen Gottesdienst kommen ihr zu.—Ihr untergeordnet sind, außer dem, was eben genannt worden ist, eine wissenschaftliche Behörde, zusammengesetzt aus den kenntnißreichsten Männern jedes Fachs, und zugleich bestimmt die Lehrer für höhere Schulen zu prüfen, und die geistlichen und Schulbehörden in den (Kammern oder) Regierungen.

Die vierte Unterabtheilung, die für Gesetzgebung, der man auch Auswärtige als Mitglieder einzuverleiben sich vorbehält, verwaltet nicht, sondern ertheilt blos, und das in völliger Freiheit und Unabhängigkeit, und mit steter Rücksicht auf die wissenschaftlichen Fortschritte des Zeitalters, ihr jedesmaliges Gutachten, wenn neue Einrichtungen und Gesetze in Vorschlag kommen. Eben sie wird zur Prüfung der höhern Staatsdiener mitwirken.

Der fünften Abtheilung liegt die gesammte ärztliche Polizei, die Aufsicht über alle Anstalten des Staates für die Gesundheitspflege, die Sorge, daß hier taugliche Männer

angestellt werden, so wie selbst eine Theilnahme an den ärztlichen Vorkehrungen zur Erhaltung des Kriegers ob. Auch mit ihr sind wissenschaftliche Behörden verbunden, und ihr die allgemeinen Bildungsanstalten für Aerzte und die größern Krankenhäuser in den Hauptstädten übergeben.

Was die sechste Abtheilung für Bergbau, Münze, Salz- und Porzellanbetrieb leisten solle und welchen Behörden sie vorstehe, sprechen die Benennungen aus. Den Münzfuß und die Münzarten festzusetzen, kommt jedoch nicht der Münze, sondern der Polizei für Gewerbe, so wie die Wahrnehmung der landesherrlichen Salzgerechtsame, der Section der mittelbaren und unmittelbaren Abgaben zu.

Noch schließt sich an die genannten Abtheilungen eine eigene, deren Obliegenheit sein wird, die Landeskunde zu fördern und zweckmäßige Nachrichten einzuziehn und zusammenzustellen.

Die Oberbehörde für die Finanzen, als die zweite in der Reihe der festgestellten, leitet und verwaltet die sämmtliche Staatseinnahme, sie bestehe aus Krongütern oder landesherrlichen Einkünften, und begreift drei Unterabtheilungen, eine für die allgemeinen Staatskassen, die Bank, die Seehandlung und das Lotto, eine für die Krongüter und Forsten, und eine für mittelbare und unmittelbare Steuern.

Die erste, welche unmittelbar unter dem Minister selbst steht, während die beiden andern, besondern Staatsräthen anvertraut, ihm mittelbar unterworfen sind, umfaßt die Verwaltung der Ueberschüsse des baaren Staatsvermögens, die Bearbeitung der Staatsschulden, und die Leitung der sämmtlichen Geldanstalten des Staates. Alle außerordentlichen Zahlungen, so wie die der Gnadengehalte, gehen von ihr aus. Auch die Stifter, in wie fern der König über sie bestimmen kann, stehen unter ihr. Die Staatsbuchhalterei wird unter Aufsicht eines der Staatsräthe geführt.

Die zweite Abtheilung besorgt die Verwaltung der königlichen Güter und Forsten, ihren Bestandtheilen wie ihrer

Nutzung nach, und unterzieht sich zugleich der polizeilichen Aufsicht über die nicht königlichen Wälder und Jagden. — Untergeordnet sind ihr eine wissenschaftliche Forstbehörde, die zugleich die Unterrichtsanstalten und die Prüfung der Forstbedienten leitet, und die Forstchartenkammer.

In den Kreis der dritten Abtheilung für unmittelbare Abgaben gehören alle Grundsteuern, welche Namen sie führen mögen, nebst den zum Behuf des Heeres bestehenden Lieferungen, in den Kreis der Abtheilung für mittelbare Abgaben die Accise und Zölle, und die Stempel- und Salzeinkünfte, nebst der Förderung des innern Salzverkehrs.

Unmittelbar unter dem Staatsrathe stehen die Oberrechenkammer, und die Gesammtheit der wissenschaftlichen Behörden für die Gewerbepolizei, für das Baufach und für das Forstwesen.

Ueber den Geschäftsgang ward im Allgemeinen Folgendes festgesetzt: Die Unterabtheilungen (Sectionen) verfügen in ihrem Namen, die Minister auf besondern Befehl. Fordert ein Geschäft das Eingreifen mehrerer Behörden, so wirken diese gemeinschaftlich. Wer bei den Verfügungen einzelner Behörden und Abtheilungen sich nicht beruhigen will, geht mit Beilegung der erhaltenen Bescheide an den König.

In den Provinzen sind die Stellvertreter und Werkzeuge der höhern Behörden die Regierungen. In ihnen sollen zu schnellerer Belebung der Geschäfte Präsidenten ernannt werden, und zwar einer für Ost-Preußen, Litthauen und West-Preußen, ein zweiter für die Kur-Mark, die Neu-Mark und Pommern, und ein dritter für Schlesien. Die Obliegenheit dieser, als steter Bevollmächtigter der höhern Behörden, wird nicht die Verwaltung des Einzelnen, sondern eine genaue und lebendige Aufsicht über das Ganze und der Beamten Benehmen und Treue sein. Eben eine solche allgemeine Aufsicht werden sie über die ständische Verfassung, so wie bei den allgemeinen Versammlungen der Stände den Vorsitz führen. Außerdem gehören zu ihrem eigenthümlichen Wirkungskreis

alle Gegenstände der Staatsverwaltung, zu deren Beurtheilung ein höherer Standpunkt nöthig ist, als man von der Kenntniß einzelner Behörden erwarten darf. In Berlin kommen sie, der Regel nach, jährlich einmal zusammen, theils, um über die ganze Verwaltung Rechenschaft abzulegen, theils, um durch den Austausch ihrer Erfahrungen und Beobachtungen die Leitung des Ganzen zu vervollkommnen. — So lautete die königliche Verordnung für die Verfassung der obern Staatsbehörden, der gleichzeitig die nähern Bestimmungen sowohl für die Polizei- und Finanzbehörde, als für die Regierungen in den Provinzen und deren Präsidenten folgten c).

Als diese Verordnungen ausgingen, begann unter den Geschäftsmännern ein großer Kampf. Die dem Neuen huldigten, priesen mehr, denn recht war, die noch nicht bewährten Einrichtungen, und fanden sie eben so nothwendig, als weise. Die an dem Herkömmlichen hingen, sahen überall nichts, denn Altes in neuen Formen, und schalten die Anordnung beschwerlich und unnütz. Die Gemäßigten, wie gewöhnlich, die kleinere, aber hörenswerthe Partei, äußerte sich ungefähr also:

„Ungeprüft zu erheben und ungeprüft zu verschreien, sei eben so thöricht, als es unbillig sei, die Umbildung einer Verfassung nach dem Neuen, das in ihr hervortrete, zu würdigen. Ein Staat, der Jahrhunderte lang bestanden und noch überdem, wie der Preußische, eine bestimmte Richtung erhalten habe, könne nicht verwandelt werden, ohne daß die Gegenwart sich an die Vergangenheit anschließe, und solle es nicht einmal. Wenn durch die veränderte Benennung

---

c) Bei Mathis VII. 339, 378, in Auszug bei Wedell 27 u. f. Die andern drei Verordnungen über die auswärtigen Angelegenheiten, den Krieg und die Rechtspflege, die erscheinen sollten, sind nie erschienen, und selbst die erschienenen so sehr verändert, manche, wie die eben mitgetheilten, durch spätere Beschlüsse so ganz umgestaltet worden, daß ihrer nur in einer besondern Verfassungs- nicht in einer allgemeinen Staatsgeschichte Erwähnung geschehen kann.

der Behörden, wie man gern einräume, kein wesentlicher Unterschied zwischen Jetzt und Vordem begründet werde, so möge man doch nicht übersehen, daß die neue Verfassung nicht nur den Wirkungskreis der Behörden wissenschaftlich begränze, und sächlich oder nach den Gegenständen vereinige, was bisher, geographisch oder nach den Provinzen geordnet, blos neben einander bestanden habe, sondern auch die Gesetzgebung, die geistlichen Angelegenheiten und die Hohheitssachen zweckmäßig von der Rechtspflege trenne. Nicht weniger Gutes verheiße die neu eingeführte Gesetzbehörde und die sachkundigen (technischen) Behörden in den meisten Verwaltungs-Zweigen. Wenigstens lasse sich von jener, wie von diesen, erwarten, daß durch sie ein engeres Band zwischen Denken und Handeln werde geknüpft, und die Wechselwirkung zwischen dem beschauenden und ausübenden Leben befördert werden. Eine andere Frage sei es, ob die neue Einrichtung die Geschäftsführung wirklich vereinfachen, die Uebersicht des Ganzen erleichtern, die beabsichtigte Einheit herstellen und die alten Reibungen mindern möge. So weit der bloße Buchstabe zum Urtheilen berechtige, müsse man vielmehr erwarten, es werde geschehen, was immer geschehen sei, und der Widerstreit unter den Behörden und alle daher entspringende Irrungen sich eher mehren, als mindern d)."

Indeß man so den Staat zu erneuern sich mühte, die Beamten Stellen mit Stellen wechselten, und die öffentlichen Blätter täglich neue Beförderungen kund thaten, sah eine Classe von Geschäftsleuten, die ehedem in Süd-Preußen angestellten, dieser Thätigkeit, nicht ohne gerechte Wehmuth, zu.

Unter allen Preußischen Staatsbürgern waren vielleicht keine bedauernswerther, als die eben genannten. Bei dem

---

d) Eine lehrreiche Vergleichung dessen, was im Preußischen bestanden hatte und künftig bestehen sollte, liefern Vossens Zeiten XVII. (Januar 1809) 109 u. f. XVII. (April) 3. u. f. und (Mai) 198 u. f. vergl. Wedells Chronik u. s. w. S. 49.

Aufstande. Süd-Preußens aus ihren Aemtern vertrieben, alles Einkommens beraubt, und von dem Könige, während des Krieges, kärglich oder gar nicht unterstützt, erwarteten sie alles vom Frieden, als auch dieser betrog. Die neue Verfassung, die das Herzogthum Warschau sich geben durfte und wirklich gab, versagte allen Ausländern den Zutritt zu Aemtern und Würden, und die Polen folgten mit Freuden den Eingebungen eines Hasses, der sich vor dem Gesetze rechtfertigte. Eben so wenig Eingang fanden die Bedrängten bei dem Könige von Sachsen, den sie, als Herzog von Warschau, und im Vertrauen auf den eilften Artikel der zu Tilsit zwischen Rußland und Frankreich verabredeten Uebereinkunft *) um Anstellung und einstweilige Unterstützung ansprachen. Er erklärte, die ihm vorgehaltene scheinbare Verpflichtung nicht ohne Grund anders deutend, daß er einzig den Polnischen Staatsdienern Hülfe und Fürsorge schuldig sei, und wies sie an ihren ehemaligen Landesherrn. Es war kein Zweifel, daß es diesem am guten Willen zur Rettung nicht fehle; aber da er nicht nur außer Stande war, so viele Brotlose zu ernähren und anzustellen, sondern ihm die Verbindlichkeit dazu nach strengem Rechte nicht oblag, so beschränkte sich sein Beistand auf neue Anträge in Dresden, denen man dort, wie den frühern Vorstellungen, auswich. So von einem Hofe zum andern gewiesen, überall flehend und nirgend erhört, duldeten die amtlosen Süd-Preußen, ein Haufe Unglücklicher, an der Zahl sieben tausend ein hundert und neun und dreißig. Mehrere Schriften erschienen zu ihrem Vortheil und kämpften, manche mit Freimüthigkeit, etliche mit Bitterkeit, alle fruchtlos. Was ihr Schicksal allein milderte, waren die Geldbeiträge, die ihnen späterhin, auf Befehl Friedrich Wilhelms, von den Besoldungen der angesetzten Beamten seiner Staaten zu Theil wurden e).

---

*) In Martens Recueil, Suppl. IV. 440.

e) Außer vielen zerstreuten Verhandlungen in Vossens Zeiten

Einen eben so empfindlichen Druck, besonders für die untere Volksclasse, verursachte, bald nach dem Friedensschlusse, das Zurückfließen der Scheidemünze aus den abgetretenen Ländern. Seit Jahren lief in dem Preußischen, neben dem vollhaltigen Silbergelde ein bei weitem geringeres um. Es war nicht unbekannt, wie viel tiefer im Werthe das letztere unter dem ersten stand; aber das richtige Verhältniß zwischen beiden, die Gleichheit des guten und schlechten Geldes im inländischen Kauf und Verkauf, und vor allen die Leichtigkeit, das eine gegen das andre mit geringem Verlust umzusetzen, entkräftete die schädliche Wirkung des Unterschieds, oder hob ihn vielmehr ganz auf. Dieß war nicht mehr der Fall, seit eine Menge groben Geldes durch die auferlegte Kriegssteuer nach Frankreich ging, die geringhaltige Münze, aus Süd-Preußen und den Provinzen über der Elbe zurückkehrend, in dem verkleinerten Staate sich anhäufte, und, worauf Niemand gerechnet hatte, England Preußische Münze prägte und über die See sandte. Alle Waaren des Inlandes stiegen plötzlich; der Handel mit dem Auslande ward unvortheilhafter; der Lohn des gemeinen Mannes langte nicht hin, seine Bedürfnisse zu befriedigen, und die Einnahme des Besoldeten schwand. Wie alle Täuschung sich zuletzt in nichts auflöst, so zerrann auch diese und mit ihr der trügliche Vortheil, dessen man Jahre lang sorglos genossen hatte. Vergebens setzte man im Mai 1808 die Münze auf zwei Drittel ihres Nennwerthes herunter f). Ihr Preis blieb immerfort unsicher, weil er nicht der wirkliche war,

---

XII. (Oct. 1807) 108, XIII. (März 1808) 469, XIV. (April) 117 und (Junius) 333, findet man die wichtigsten hieher gehörigen Acten-Stücke beisammen in einer Schrift, betitelt: Die ehemaligen Süd-Preußischen Beamten, ihre Lage, ihre Rechte, ihre Aussichten, geschildert von einem ihrer Unglücksgefährten (dem Kriegsrathe von Reisewitz), Breslau, bei Korn.

f) Verordnung vom 4. Mai 1808 bei Mathis VI. 506, vergl. Allgem. Zeitung von 1808 S. 540.

habe. Es konnte den Französischen Behörden, die mitten in den Preußischen Landen lebten und reisten, nicht wohl entgehn, wie sehr ein Theil der gereizten Einwohner auf baldige Wiederherstellung verlorener Ehre und Freiheit bedacht war. Nicht nur jene Gerüchte von heimlichen Vereinen und verfänglichen Zwecken, die früher in Umlauf gekommen waren, erhielten sich; es fehlte selbst nicht an bedeutenden Anzeigen, welche Besorgnisse weckten. Glücklicher Weise waren die ersten unsicher, und die letzten nicht überzeugend genug, um Anklagen auf sie zu gründen l); und so hätte sich vielleicht noch manches entsponnen und fortgebildet, wenn nicht der Zufall dazwischen getreten wäre. Es war in der Mitte des Augusts, als der Freiherr von Stein einen seiner Vertrauten m), mit Aufträgen an den Fürsten von Sayn-Wittgenstein nach Doberan sandte. Unvorsichtigkeit führte den Ueberbringer in die Hände des Feindes; man fand und öffnete das ihm mitgegebne Schreiben, und folgerte, daß in Hessen und Westphalen Verbindungen obwalteten und auf die Zeitumstände gerechnet werde. Sogleich gaben Französische und Deutsche Blätter dem Briefe Oeffentlichkeit n), nicht ohne bittre Bemerkungen o), noch ohne auffallende Folgen.

---

l) Eine solche traf unter andern um die Zeit den geheimen Rath Schmalz, angeblich wegen eines geschriebenen, obgleich ungedruckt gebliebenen Aufrufes an die Preußen, in der That weil man ihn der Theilname an dem Tugendvereine verdächtig hielt. Er wurde indeß, nach kurzer Verhaftung, wieder auf freien Fuß gestellt. Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik von Schmalz, Berlin 1815.

m) Den Assessor Koppe, Sohn des berühmten Gottesgelehrten dieses Namens.

n) Die Allgem. Z. und das Polit. Journ. haben ihn jene S. 1034 dieses S. 962 aus dem Moniteur vom 8. Sept. aufgenommen. Auch die ablehnenden Antworten Wittgensteins auf frühere Schreiben des Ministers sind durch die erstere Jahrg. 1809 S. 20. 24. bekannt geworden.

o) Man vergleiche unter andern die Aeußerungen des Journals de l'Empire in der Allgem. Z. S. 1038 u. f. und die aus dem Telegraphen S. 1407.

Am 26. November nahm der Freiherr von Stein seine Entlassung *) und ward nicht lange nachher von Madrid aus, wo sich Napoleon eben aufhielt, geächtet und mit der Einziehung seiner Güter in Franken und in den Ländern des Rheinbundes bedroht **). Der König schärfte die schon bestehenden Verbote gegen alle nicht genehmigten Gesellschaften p) und ließ, bei der Wachtschau zu Berlin den sämmtlichen Kriegsbefehligern untersagen, auf Gespräche und Reden einzugehn, die den Staat und dessen Lage beträfen. Die Verwaltung des Innern und der Staatseinkünfte gingen in die Hände des Grafen von Dohna und des Freiherrn von Altenstein über q). Der Rechtspflege stand Beyme, den auswärtigen Geschäften, wie bisher, Goltz vor. Die letzten Verordnungen des 1808ten Jahres trugen, obwohl Steins Werk, bereits die Namen der beiden ersten.

Unter so trüben Aussichten und unruhigen Erwartungen endigte das 1808te Jahr, und das folgende, auf welches Preußens Bewohner ihre Hoffnung übertrugen, schien diese keineswegs zu bestätigen. Lange schon hatte Berlin der Rückkehr des königlichen Hauses geharrt. Oeffentliche Blätter verkündigten sie mehrmals als nahe, sprachen von Zurüstungen zu feierlichem Empfang und freuten sich der bessern Tage, die beginnen sollten, als der König in einem Schreiben vom 17. December r) seinen auswärtigen Gesandten erklärte, daß er eine Reise nach Petersburg unternehme. „Die jetzige Nähe, die bequemen Wege im Winter, wiederholte Einladung, und vor allen Uebereinstimmung zwischen seinen und

---

*) Allgem. Z. 1387.

**) Vergl. (Bourienne VIII. S. 20. f.)

p) Man sehe das Edict vom 26. Dec. in Mathis Monatsschrift VII. 369 und in der Allgem. Z. von 1809 S. 8.

q) Allgem Z. S. 1416. 1424 und Jahrg. 1809. S. 4.

r) Allgem. Z. von 1809 S. 164.

Alexanders Gesinnungen, befestiget durch die Zusammenkunft der beiden Kaiser in Erfurt und die letzten Verhandlungen mit Frankreich, forderten ihn auf. Die Gesandten möchten jeder Deutung, die seinem Entschluß einen andern Zweck, als den der Freundschaft und Höflichkeit, unterlege, dreist widersprechen." Ungeachtet die Sage von des Königs Besuche längst umlief, gab doch die Gewißheit und mehr noch die Versicherung, die beruhigen sollte, ängstlichen Gemüthern neuen Stoff zu Besorgnissen und der Vermuthung ein weites Feld. Der König selbst, wohl wissend, was er beachten müsse und was er nicht achten dürfe, reiste am 27. December mit der Gemahlin, dem Prinzen Wilhelm, seinem Bruder, dem Prinzen August, Ferdinands Sohn, und einem kleinen Gefolge ab s). Zu Strelna, drei Meilen von Petersburg, bewillkommte ihn am 6. Januar 1809 der Kaiser und sein Bruder, der Großfürst Constantin. Tags darauf zog er durch eine Reihe von dreißig tausend Kriegern in die Hauptstadt ein t). Seit dem folgten Feste auf Feste, mit unglaublicher Pracht, bis zum Ausgang des Monats. Alexander entfaltete allen Glanz seines Hofes und in ausgezeichneten Wachtschauen die Kraft seines Heeres, nichts unterlassend, was die Erinnerung an die Vergangenheit mindern und den Blick in die Zukunft heitern möge. Auch reiche Gastgeschenke nach alter Sitte wurden gereicht beim Empfang und zum Abschied v). Die Zurückreisenden geleitete der Kaiser bis zur Gränze seines Staates. Dort sagten sie ihm ihr Lebewohl und erreichten am 10. des Hornungs Königsberg x).

Die nächsten königlichen Verordnungen, die von da ausgingen, galten, wie erwartet, der Zahlungs-Pflichtigkeit gegen Frankreich und der Aufrechthaltung des öffentlichen

---

s) Allgem. Zeit. S. 88.

t) Das. S. 152. 172.

v) Das. S. 223.

x) Das. S. 232. 252.

Vertrauens. Die eine vom 1. Februar *) forderte zu einer Anleihe von einer Million Thaler auf und versprach nicht nur sechs von Hundert, sondern auch (Prämien- oder) Belohnungs-Zinsen zu geben und die Summe nach fünf Jahren ohne alle Kürzung zurückzuerstatten. Eine zweite vom 11. Februar y) setzte fest, daß landesherrliche Abgaben, in so weit sie in Silbergeld (Courant) und von einem einzelnen Steuerpflichtigen in einem und demselben Termine mit zwanzig Thalern und drüber zu leisten wären, zum vierten Theil in Schatzscheinen nach deren vollem Nennwerthe gezahlt werden sollten, und verhieß auch bei dem etwaigen Verkaufe der Krongüter und Forsten einen Theil der Zahlung in Papieren nach dem Nennwerthe anzunehmen. Eine dritte vom 12. z) gebot die Besteuerung alles Gold- und Silber-Geräthes und der Juwelen durch die Münzämter. Jenes, wenn sich die Besitzer seiner nicht gegen Münzscheine entäußern wollten, zahlte ein Drittel, diese ein Sechstel des Werthes. Zugleich legte man auf den Gold- und Silber-Besatz der Kleider eine jährliche Abgabe von fünf Thalern und forderte von dem künftig zu verarbeitenden edlen Metalle ein Viertel vom Werth. Die beiden letzten Befehle erfüllten jedoch bei weitem nicht, was man wünschte. Die Schatzscheine verloren fortdauernd im Verkehr des gemeinen Lebens a), theils, weil man eine größere Summe in Umlauf glaubte, als der Staat anzeigte, theils weil in den öffentlichen Cassen und vorzüglich bei der Accise die königliche Bestimmung gar große

---

*) Bei Mathis VII. 452.

y) Sie steht bei Mathis VII. 458 und in der Allgem. Z. 260.

z) Man sehe Mathis VII. 465 und die Allgem. Z. 344, vergl. Wedells Chronik u. s. w. 142.

a) Ihr Schwanken geht, außer dem, was die Allgem. Z. 304. 332. 388. und anderwärts davon berichtet, aus dem von Wedell S. 164 bemerkten Stande derselben vom 8. April bis zum 9. Dec. bestimmt hervor.

Beschränkung litt b). Auch die Gold- und Silber-Steuer täuschte aus vielen Ursachen. Eine Menge kostbaren Geräthes war frühzeitig, (man erfuhr, was beschlossen sei,) außer Landes gesandt, anderes verkauft, mehreres nicht zur Abstempelung an die Münzämter geliefert, der ganze Ertrag höher angeschlagen worden, als er auch beim redlichsten Willen ausfallen konnte. Alle, welche Preußens eingegangene Verbindlichkeit und seine Kräfte berechneten, lebten der Ueberzeugung, daß es entweder in der Erfüllung seiner Pflicht sich erschöpfen, oder dem wieder ausbrechenden Kampfe zwischen Oestreich und Frankreich seine Rettung verdanken werde. Die Erscheinungen in den Preußischen Staaten, welche dieser Kampf veranlaßte, sind zu merkwürdig, als daß er, obgleich ohne des Königes Theilnahme geführt, hier nicht erwähnt werden sollte.

Noch waren nicht vier volle Monate seit dem Kriege wider Preußen verflossen, als in der Pyrenäischen Halbinsel ein Schauspiel begann, das die Aufmerksamkeit um so stärker fesselte, je weniger man zuerst davon begriff, und je furchtbarer sich allmälig in ihm entwickelte, was irgend rathlose Schwäche gesündigt, häuslicher Unfriede zerrüttet, niedrige List erschlichen und empörende Gewaltthätigkeit sich erlaubt hat. Der Unterdrückung Anfang ging von Portugal aus. Die Lage dieses Reiches war, seit der Obmacht Frankreichs und dessen Entzweiung mit England, eine der unsichersten. Zu bedeutend durch Handel und Schifffahrt, um übersehen und nicht bedeutend genug, um gefürchtet zu werden, fügte es sich den Umständen, wich, wo es mußte, zahlte für zugestandene Unabhängigkeit, und verschmerzte die angethanen Kränkungen, so schwer sie fielen; doch sprachen immerfort Neigung und Vortheil für England. Jetzt, da Napoleon alles aufbot, um den Einfluß der Inselmacht auf das feste Land zu vernichten, umfaßten seine Entwürfe auch Portugal,

b) Allgem. Z. 332.

das umsonst zu den alten Künsten zurückkehrte. In Einverständniß mit Spanien, zog ein Französisches Heer unter Junot über die Pyrenäen und eilte auf Lissabon. Am 27. November 1807 schiffte der Hof sich ein und steuerte, durch widrige Winde aufgehalten, am 29., als der feindliche Vortrab nur noch zwei Meilen von der Hauptstadt entfernt war, aus dem Tajo, um in Brasilien, auf fremder Erde und unter fremdem Himmel, Zuflucht zu suchen. Die Englische Flotte, die im Hafen lag, grüßte mit ein und zwanzig Schüssen die Absegelnden; die Russische machte keine Bewegung. Von Paris aus ward erklärt, das Haus Braganza habe aufgehört zu gebieten, und die leichte Eroberung einstweilen unter Französische Verwaltung gestellt. In einem geheimen Vertrage vom 27. October *) war Napoleon vorläufig bereits mit Spanien übereingekommen, von wem künftig und unter welchen Bedingungen das Land beherrscht werden solle.

Aber jene Macht, die zum Untergang der nachbarlichen gewirkt hatte, ahnete nicht, wie nahe sie selbst dem Abgrunde stehe. In dem Hause des schwachen Königes, Carls des vierten, waren Parteiungen und Zwietracht seit Jahren heimisch und Don Manuel Godoy, aus einem armen adeligen Geschlecht, sein und der Königin unwürdiger Günstling, der Gegenstand allgemeinen Unwillens. Ihn zu stürzen, schlossen sich mehrere Großen an den einstigen Thronerben Ferdinand, einen Prinzen, den auch weder helle Einsicht noch hohe Gesinnung auszeichnete, und warben zu seiner und ihrer Sicherheit um den Schutz und die Unterstützung Napoleons. Dieß schlecht verwahrte Geheimniß war eben, als die Französischen Völker Spaniens Boden betreten hatten, erforscht worden.

*) Seinen Inhalt hat Schöll in der Histoire abrégée des traités de paix IX. 110 mitgetheilt; bekannt gemacht hatte ihn Cevallos im Exposé des moyens employés par l'empereur Napoléon pour usurper la couronne d'Espagne, publié à Madrid le premier Sept. 1808 et traduit par M. Netternent, à Paris, 1814.

Man verhaftete Ferdinanden und seine Anhänger, brachte zur öffentlichen Kunde, was besser innerhalb der Mauern des Palastes geblieben wäre, und ward bald genug an sich selbst irre. Das Volk sagte laut, die Verschwörung, wenn eine obwalte, könne nur dem Lieblinge, nicht dem Könige gegolten haben. Der Liebling bedachte, wie sehr durch die Verfolgung strenger Maßregeln sich der Haß, der auf ihm lastete, mehren werde, und der Hof fing an, die Mißbilligung Frankreichs zu fürchten. Neue Uebereilung folgte der ersten. Die ausgehende Erklärung des Vaters, er habe dem bittenden Sohn verziehen, und die gelinde Bestrafung der Verdächtigen befestigte die Menge in ihrem Urtheil, ohne sie zu versöhnen; das auffallende Bestreben, Napoleons Ansichten der bestehenden Verhältnisse zu erkundigen, mehrte in ihm den Muth, sie zu nutzen: der gefaßte aber nicht ausgeführte Entschluß des Königes, nach dem Beispiele des Portugiesischen zu entfliehen, zeigte, was man ihm und seinen Umgebungen bieten dürfe; und die feierliche Abtretung des Thrones an Ferdinand, zu der sich Carl, durch Volksaufruhr gezwungen, am 19. März 1808 verstand, erleichterte die Ausführung verderblicher Anschläge. Sogleich sandte Frankreichs Kaiser eine zweite Heeresabtheilung (Portugal gab schicklichen Vorwand) nach Spanien, schreckte öffentlich und umgarnte heimlich. Mit dem Ausgange des Aprils 1808 erschienen Vater und Sohn, die Erbitterten und Eingeschüchterten, beide ohne Haltung und Kraft, in Bayonne, wohin sie halb gelockt, halb gefordert wurden, vor Napoleon, nun ihrem Schiedsrichter, und gewährten daselbst der Welt ein Schauspiel, wie sie noch nie gesehen hatte. Am 5. Mai trat Carl die Spanische Krone mit allen Besitzungen in Indien feierlich an Napoleon ab; am 10. leistete der Prinz von Asturien, Ferdinand (man wollte wissen, im Falle der Weigerung mit dem Tode bedroht), auf seine Rechte Verzicht, und am 6. Junius verschenkte Napoleon die reiche Beute an seinen Bruder Joseph Napoleon, bisherigen König von

Neapel *). Das entsetzte Königshaus blieb in Frankreich; Madrid, von Französischen Völkern übermannt, wußte in der Bestürzung kaum, wie es sich das Geschehene deuten solle; Europa staunte. Die Thronveränderung schien vollendet, wenn das Volk sich ihr fügte.

Zum Glück für die Welt, zum Unglück für Napoleon und die Napoleoniden herrschte der Sinn für Ergebung weder in Spanien, noch in Portugal. Fast zu einer Zeit, in dem Anfange des Junius 1808, brach zu Cadix und zu Oporto der Sturm der Empörung los und verbreitete sich, dort von Süden und hier von Norden aus, eben so schnell als furchtbar. Das Volk fühlte, wie schimpflich es sey, Fürsten und Befehle von Paris empfangen zu müssen, und erglühte in Rache; die ehrgeizigen Großen, für altes Ansehen und graue Vorrechte bange, schlossen sich an und gaben dem Aufstande eine bestimmte Richtung; die Geistlichkeit, in keinem Lande gewaltiger, nannte den Kampf, den man beginnen wollte, den Kampf für Gott; England, dessen Handel Gefahr lief, sorgte für Waffen und Schießbedarf, versprach Hülfe und sandte sie. In Kurzem stand die ganze Halbinsel in Flammen. Zu Cadix ergab sich das Französische Geschwader, welches daselbst in dem Hafen lag. Ein feindlicher Streithaufe von vierzehn tausend Mann, in der Sierra Morena umzingelt, streckte an eben dem Tage (den 20. Julius), an welchem Joseph Napoleon in Madrid einzog, die Waffen. Wenige Wochen später verließ der neue König flüchtend die neue Hauptstadt und ward Ferdinand der siebente feierlich als König ausgerufen. In Portugal erlagen Frankreichs Feldherrn dem Angriffe der gelandeten Engländer und schlossen (am 30. August) einen Vertrag, den man in London als viel zu günstig für die Geschlagenen tadelte. Noch ehe der volle Herbst eintrat, waren beide Reiche, bis

*) Man sehe die hieher gehörigen Verträge, wenn sie diesen Namen verdienen, in Martens Recueil, Suppl. V. 60 u. f.

auf einen kleinen Theil, von Ausländern gesäubert und im Besitze der Eingebornen. Napoleon, der um diese Zeit sich zu Erfurt mit Alexandern berieth, und nicht erwarten durfte, daß Groß=Britannien trügerischen Friedensvorschlägen Gehör geben werde, eilte, bald nach seiner Ankunft in Paris, an der Spitze neuer Schaaren nach Spanien und kämpfte dort seit der Mitte des Novembers neue Schlachten mit gewohntem Glücke, aber ohne gewohnten Erfolg. Ihm gelang nur den Aufruhr zu beschränken und seinen Bruder zurückzuführen; jenen zu dämpfen vermochte er so wenig, als diesen auf dem Throne zu befestigen. Auch mahnten ihn bereits im dritten Monate seines Aufenthalts verdächtige Vorzeichen aller Art wieder umzukehren und seine Aufmerksamkeit nach einer andern Seite hinzuwenden.

Oestreich, immerfort von schmerzlichen Erinnerungen gespornt, im Frieden zu Tilsit für streng beobachtete Waffenruhe durch nichts belohnt, dem Herrscher Frankreichs seit jener Zeit der Untreue verdächtig, und, im Falle Spanien unterlag, ein ähnliches Schicksal ahnend, hatte sich abermals mit England verbündet und stand zu Anfang des Märzmonats 1809 gerüstet da und furchtbarer, denn je. Mit reger Theilnahme sahen alle Freunde des Vaterlandes auf die Anstrengungen dieser Macht. Jedes Deutsche Herz harrte unruhig froher Botschaft. In den Bewohnern Preußens trat freundschaftliche Besorgniß an die Stelle des alten Grolles, und im vertrauten Kreise herrschte nur ein Wunsch, — daß alle Staaten sich für und mit dem einen erheben möchten *).

---

*) In Königsberg erschien im Juni der Oesterreichische Obrist Baron von Steigentesch, mit unbestimmten Aufträgen, deren Sinn aber doch war, den König zur Theilnahme am Kriege zu bestimmen, und hatte mehrere Unterredungen mit demselben, die inzwischen zu keinem Resultate führten. Der Oberste theilte in traulichem Gespräch dem Westphälischen Minister Baron v. Linden zu Berlin mit, was er in Königsberg erfahren, und dieser machte dann dem Grafen von Fürstenstein in Cassel Eröffnung. Man findet dieses Beispiel diplomatischer Plauder-

Selbst Oestreich schien auf eine solche Stimmung zu rechnen und sie durch seine öffentlichen Erklärungen c) beschleunigen zu wollen.

Aber noch war das Gefühl der unwürdigen Schmach, die auf Deutschland lastete, nicht mächtig genug, um in den Fürsten theils die Furcht vor Frankreich zu überwältigen, theils das Mißtrauen gegen einander zu unterdrücken. Während die einen den Heeren, die über den Rhein zogen, sich willfährig anschlossen, saßen die andern, wie durch Beschwörung gebunden, ruhig-duldend; und als vollends den Aprilmond hindurch Napoleon unter Siegen immer weiter und weiter vordrang, da bildete sich in den meisten der niederschlagende Gedanke, die Weltherrschaft sei ihm beschieden und jeder Widerstand unnütz. Nur wenige kühne Männer traten, ohne irgend eine andre Vollmacht, als die ihnen gerechter Unwille gab, in der Mitte kleiner, aber muthiger und treuer Streithaufen hervor und suchten den Norden Deutschlands für die bessere Sache zu begeistern.

Einer derselben war der wackere Beschützer Colbergs, der Oberst-Wachtmeister Schill, mehrmals schon in dieser Geschichte genannt und immer mit Ruhm. Als die Feinde Berlin räumten, genoß er der Ehre, der erste Preußische Krieger, mit seiner Schaar in die befreite Stadt einzuziehn, und ward mit ungemeiner Herzlichkeit und hoher Freude bewillkommnet. Dichter sangen von ihm, gesellige Zirkel warben um ihn, und das Volk drängte sich an ihn. Ueberall erfuhr sein Verdienst Achtung. Er selbst suchte sie nicht und vermied sie nicht. Schlichten und anspruchlosen Wesens schien er ganz den gewöhnlichen Beschäftigungen hingegeben, führte sein Volk täglich mit vollem Gepäck, als solle es in das Feld rücken, vors Thor, übte es dort in den Waffen, gab

---

haftigkeit in Correspondance inédite VII. 395 — 407. Vergl. S. 408 — 420.)

c) Wien vom 9. März. Allgem. Z. 311.

ihm zuweilen kleine Feste und kettete alle durch kluges Benehmen an sich. Aber während Jedermann wähnte, der Unbefangene lebe der Gegenwart, lebte er für die Zukunft. Ein Mitglied der geheimen Verbindung zur Wiederherstellung Deutscher Freiheit, unterhielt er mit den Häuptern derselben, vorzüglich mit den Unzufriedenen in Westphalen, einen geordneten Briefwechsel, sandte und empfing Botschaft und arbeitete, so viel er konnte, der Ergreifung des Augenblicks vor. Plötzlich am 29. April brach er mit etwa sechs hundert Reitern von der Hauptstadt auf, ohne wiederzukehren. Der ihm nachgesandte Befehlshaber kam nicht zurück. Noch drei hundert Waffenbrüder, leichte Fußgänger, folgten in der Nacht auf den 2. Mai den Entwichenen. Nur mit Mühe wehrte man dem Ungestüme der Uebrigen. Ganz Berlin staunte der unerhörten und überraschenden That. In der freudigen Billigung eines großen Theils der Einwohner sprach sich der vorwaltende Geist aus d).

Es ist vielfach gestritten worden, was den kühnen Mann zu diesem wenn auch vorbereiteten, doch gewiß viel zu übereilten und unreifen Entschluß verleitet habe, ob der stürmische Drang, wirkend wieder ins Leben einzugreifen, oder der verführerische Glaube, in dem unruhigen Westphalen bedeutenden Anhang zu finden, oder die Ahnung, daß seine Absicht verrathen sei. Gewiß ist, daß ein Gebot, sich in Königsberg zu stellen, veranlaßt durch den Westphälischen Gesandten, in Berlin eintraf, als Schill eben von dort entwichen und vor Wittenberg beschäftigt war. Diese Stadt, ein haltbarer Waffenplatz, nnd damals Bewahrerin beträchtlicher Summen Geldes und eines großen Vorrathes von Geschütz, hatte mit Recht die Aufmerksamkeit eines Kriegers, dem beides fehlte, auf sich gezogen und die Nähe des Ortes das

---

d) Die Belege für das jetzt zu Erzählende enthält die Allgem. Z. S. 540, 547, 587, 610, 620, 639, 651, 667, das Polit. J. S. 651 und Europa's Palingenesie (von Lüders) II. 225 u. f. vergl. 265.

Vertrauen ihn zu überraschen genährt. Aber gleich dieser erste Versuch mißlang. Der Befehlshaber, in Zeiten gewarnt, weigerte den Durchzug und jede auch die kleinste Zahlung, zu der man herabstieg. Nur der Schwäche der Besatzung verdankten die Preußen, daß sie unangegriffen über die Elbbrücke kamen.

Von hier aus wandte sich der Streithaufe, nachdem er im Dessauer Gebiet Kriegssteuer erhoben, das Schloß in Köthen, dessen Fürst entflohen war, geplündert und in Halle die Westphälischen Wappen vernichtet hatte, gegen die Feste Magdeburg, von deren Besatzung ein Theil bei Dodendorf am 5. Mai wider ihn focht und an zwei hundert Gefangene einbüßte. Dieser kleine Vortheil wog jedoch bei weitem die Nachtheile nicht auf, die sich dem Unternehmen des Abenteurers entgegenstellten. In allem beschränkt, des Unentbehrlichen oft beraubt, und von außen nicht, wie er gewähnt hatte, oder nur durch loses Gesindel verstärkt, durfte er, während Westphalens König ihn als den Häuptling einer Räuberbande ächtete und sein König ihn vor ein Kriegsgericht forderte, nicht einmal die Hoffnung hegen, der Schande wie der Strafe durch ausgezeichnete Thaten Trotz zu bieten, viel weniger die Strenge ausüben, die der Kriegsfahne Achtung giebt. Ueberall in dem Elb-, Saal- und Ocker-Bezirke wurden Klagen über Gewaltthätigkeiten laut, und wilder Ausschweifung und schändlicher Plünderungssucht zugeschrieben, wovon Noth und Mangel die Schuld trugen.

Indeß rüstete Westphalen und rief aus den benachbarten Landen Volk herbei, um der Verwegenheit zu steuern. Nach Magdeburg eilten mehrere tausend Franzosen und Westphälinger, unter den Befehlen Albignacs. Holländer unter Gratien nahmen ihre Richtung nach Stendal. Von Rostock rückten Mecklenburger vor und tausend fünf hundert Dänen stellten sich unter Ewald zwischen Hamburg und Lübeck auf. Schon am 24. Mai erstürmten die ersten die kleine Feste Dömitz, die Schill neun Tage zuvor genommen und zu einem

Waffenplatze gemacht hatte. Ihm selbst, dem jetzt allenthalben Umstellten, blieb nur noch die Seeseite offen, und er säumte so wenig sie zu suchen, daß er über Wismar und Rostock bereits am 25. Mai, nachdem er bei Dammgarten fünf hundert Mecklenburger überwältigt hatte, vor Stralsund anlangte und sich der Stadt, deren Werke unlängst *) geschleift worden, nach einem unbedeutenden Kampfe bemächtigte. Von nun an sah man in und um sie her lauter thätige Hände. Einige schütteten Schanzen und pflanzten Schanzpfähle, andere öffneten zugeworfene Gräben; hier durchschnitt man Zugänge und Straßen und dort führte man das gefundene Geschütz auf. Was geschah, verkündigte die äußerste Entschlossenheit, wenn der Feind sich zu nähern wagen sollte.

Am 31. Mai erschien er, bestehend aus etwa sieben tausend Mann Holländern und Dänen. Ein falscher Angriff, auf das eine Thor unternommen, verdeckte den ernstlichen anf das andere, ohne daß jedoch die Ueberraschung die Vertheidiger entmuthigte. Aller Kräfte erschöpften sich vielmehr in wechselseitiger Anstrengung, und der Kampf von außen ward bald ein Kampf der Wuth, wie der im Innern ein Kampf der Verzweiflung. Schon focht man nicht mehr um die zerstörten Wälle und an den Thoren, sondern in der Stadt selbst, oft Mann gegen Mann, als der Führer in der Fährstraße sank e). Alsobald hörte eine Gegenwehr auf, die mehr ihm als dem Vaterlande geweiht war, und der Gemüther bemächtigte sich jene Niedergeschlagenheit, wie sie großen

*) Seit dem 3. Nov. 1808.

e) Nach einigen verwundet und angebotene Schonung ausschlagend, unter den Säbelhieben zweier Dänischen Reiter, nach andern (Palingenesie II. 229) von einer Kugel durchbohrt. Die Allgem. Zeit. sagt S. 671, es sei bei seiner Besichtigung auf dem Rathhause zu Stralsund befunden worden, daß er einen Schuß durch den Kopf, einen in die Schulter, und einen starken Hieb über das Gesicht erhalten habe. (Vergl. Schills Zug nach Stralsund und sein Ende. Tagebuch eines seiner Vertrauten. Quedlinburg und Leipzig 1831.)

aber vereitelten Anstrengungen zu folgen pflegt. Die der Französischen Gefangenschaft entrannen, flüchteten, wohin sie konnten, oder überlieferten sich den Preußen. Unter den Führern waren die Gefallenen bei weitem die glücklichsten. Wer von ihnen dem Feinde in die Hände gerieth, büßte mit dem Leben als Räuber f). Daß Schill todt sei, ward, obgleich gerichtlich bescheinigt, lange Zeit nicht geglaubt; so unwürdig der Sache und so ungemäß der gehegten Erwartung schien den meisten sein Untergang *).

Beinahe gleichzeitig mit Schill brach aus dem Preußischen ein anderer Wagling, ein Fürstensohn aus einem alten erlauchten Hause, hervor, um zu versuchen, ob dem Glücke etwas abzutrotzen oder abzugewinnen sei. Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig-Oels, durch Napoleon seines väterlichen Erbes beraubt, war es, der, ebenfalls in Verbindung mit den Westphälischen Unzufriedenen, und, wie man sagte, auf Kosten des Kurfürsten von Hessen, bei dem Ausbruche des Krieges zwischen Oestreich und Frankreich einen eigenen Streithaufen in Böhmen warb. Kurze schwarze Röcke mit hellblauen Aufschlägen, und auf den Helmen ein Todtenkopf mit kreuzweis gelegten Todtenbeinen zeichneten die Geworbenen aus. Von der Farbe ihrer Kleidung nannte sie das Volk gemeinhin die Schwarzen; sie selbst gaben sich den bedeutenden Namen der Rache-Legion. Nach kleinen Streifereien in Sachsen, das, wie Würtemberg und Baiern, an Napoleon festhielt, besetzten sie am 11. Junius, von Zittau aus, in Gemeinschaft mit den Oestreichern, die dem Feldherrn Am-

---

f) Eilf zu Wesel erschossene nennt die Allgem. Zeit. von 1809, S. 1102, vergl. 1148. (Die Trümmer von Schills vernichteter Schaar nahm Blücher auf, welcher den Oberbefehl in Pommern führte und die Französischen Generale erleichterten ihm das durch menschenfreundliche Nachsicht. Leben des Fürsten Blücher ꝛc. S. 140.)

*) (Lebensbeschreibung Ferdinands von Schill nach Original-Papieren von J. C. L. Haken. Leipz. 1824, 2 Bdchn. Vergl. Minerva 1826 3r Bd. S. 449.)

Land *). Seltene fast verlorene Tugenden, Entschlossenheit und Beharrlichkeit, hatten er und die ihm folgten vor ganz Deutschland bewährt und gerechte Bewunderung sich erworben, wenn auch (wie denn im Kriege nicht leicht Großes ohne Fehler der andern Partei erreicht wird) ein Theil des gelungenen Wagnisses auf die unrichtige Beurtheilung des Gegners fällt. Wirklich fühlte Westphalens-König das Schmähliche in der Entrinnung des kleinen Haufens gar tief und verabschiedete seinen Günstling, den Feldherrn Reubell, dem der Kampf bei Oelper und die Einholung der Flüchtigen mißlungen war i).

Während so zwei Männer, auf welche ganz Preußen mit gespannter Aufmerksamkeit hinsah, ihrer Ueberzeugung Leben und Glück opferten, fehlte es auch zu Königsberg nicht an Einflüsterungen, um einen kräftigen Entschluß aufzuregen. Ueberall im Volk ward bald von Anträgen, die Oestreich gethan habe, bald von Unterhandlungen mit England geredet, und es schien nicht unwahrscheinlich, daß beide, wie sie gewiß Wünsche hegten, so auch Theilnahme suchten k). Aber der König bedachte, wie dießmal sogar Rußland zu Frankreich übergetreten, das benachtbarte Polen gewaffnet,

---

*) Seine Leute wurden später auf der Insel Wight ausgeschifft.

i) Außer der Allgem. Z., die S. 687, 728, 738, 748, 751, 755, 855, 860, 906, 920 und 927 von diesen Vorfällen spricht, sind zu vergleichen Europens Palingenesie III. 96 u. f. und Vossens Zeiten B. XX. (Octob. 1809) 118 und XXI. (Januar 1810) S. 138 und (März) 479, ferner die Zeitgenossen B. 1, St. 2, S. 88 u. f., und die Skizze einer Lebensbeschreibung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, nebst einem Tagebuch über seine Expedition von den Gränzen Frankens bis zur Weser-Mündung, zweite Auflage, Braunschweig 1814 (von denen jedoch die beiden zuletzt genannten Schriften auffällig ins Schöne malen). Befriedigenden Aufschluß über Reubells Benehmen, was wirklich viel Unbegreifliches hat, erhält man jedoch durch keine dieser Schriften.

k) Einiges berichtet Europa's Palingenesie III. 109.

er in allen Bewegungen gebunden, und das Kriegsloos über Erwarten glücklich für Napoleon gefallen sei, und vermied absichtlich, was Argwohn oder Anschuldigungen veranlassen mochte *). Ueber Schill ward öffentlich das Todesurtheil gesprochen; die mit ihm entwichen waren, lud man vor und bedrohte die nicht Erscheinenden mit der Acht und der Einziehung ihres Vermögens l); das Fürstenthum Oels traf Beschlag m), und den Tugendverein, den eine königliche Verordnung einst als nützlich gebilligt hatte, eine förmliche Aufhebung mit dem Befehl, die gewechselten Schriften auszuliefern n). In des Königs ganzem Benehmen offenbarte sich eine ruhige Haltung, die ihn um so weniger reuen durfte, da der Wiener Friede (am 14. Oct.) die kühnen Hoffnungen aller Vaterlandsfreunde täuschte.

Auch die Hauptstadt des Landes, obwohl für kräftige Maßregeln gestimmt und zu vorlautem Tadel geneigt, erkannte das stille Verdienst ihres Herrschers und freute sich um so aufrichtiger, als öffentliche Verkündigungen und die Ankunft der königlichen Brüder o) und Behörden keinen Zweifel übrig ließen, er werde zurückkehren. Am 23. December, dem nämlichen Tage, an welchem vor sechzehn Jahren die Gattin zur Vermählung mit ihm eintraf, begrüßten beide Berlin, das sie über drei Jahre entbehrt hatten, und weideten sich an dem Anblicke eines Volkes, dessen alte nun geprüfte Treue sich unzweideutig und beredt in vielfacher Art aussprach. Vom frühen Morgen an war die ganze Stadt, in deren Thore seit mehrern Tagen unablässig Fremde einströmten, in Bewegung. Die Zünfte, festlich gekleidet, holten ein; die

---

*) (Vergl. oben die Anmerk. S. 53.)

l) Allgem. Z. S. 764 vergl. 1380, 1231.

m) Das. 815.

n) Man sehe Europa's Palingenesie III. 102.

o) Prinz Heinrich am 5., Prinz Wilhelm am 13. December. Allg. Zeit. von 1809, S. 1412, 1455.

ganze Besatzung rückte aus. Von allen Thürmen wehten Fahnen und hallte Glockengeläute, mit Geschützes-Donner gemischt. In den Straßen folgte ein Lebehoch dem andern; aus allen Fenstern flatterten weiße Tücher, und in vielen Augen (bei weitem die schönste Huldigung!) glänzten Thränen. Schauspiel und Kirche feierten, jedes auf seine Weise, die Heimkehr, und Denkmünzen suchten die Erinnerung zu bewahren. Den Genuß des Ganzen erhöhte die Milde eines freundlichen Herbsttags p).

Seine Wiederkunft bezeichnete der König durch zwei Beschlüsse, die sich beide auf Mehrung des äußern Glanzes bezogen und vielleicht am wenigsten von seiner Einfachheit erwartet wurden. Der erste vom 29. December 1809 q) bestimmte, daß bei künftigen Hoftagen alle, welche Hofämter bekleideten, Dienste thun, die Kammerherrn in ihrer Hoftracht sich einfinden, auch welche ältere und neuere Würden zur Erscheinung am Hofe berechtigen sollten. Den Frauen hoffähiger Männer ward verstattet, sich der Königin vorstellen zu lassen, um des Zutritts am Hofe zu genießen.

Der zweite Beschluß galt einer Vermehrung der Orden und Ehrenzeichen. Dem rothen Adlerorden ward eine zweite und dritte Classe hinzugefügt und zugleich verordnet, daß das bisherige goldene und silberne Verdienst-Zeichen an dem Bande des rothen Adlerordens im Knopfloche getragen werden solle r). Den 18. Januar 1810, an welchem Friedrich der dritte im Jahr 1701 den Kurhut mit der Königskrone vertauscht und das Andenken des Tages unter andern durch den schwarzen Adlerorden verherrlicht hatte, ward die neue Stiftung im Rittersaale des königlichen Schlosses mit großem Gepränge vollzogen und den Sonntag darauf durch gottes-

p) Allgem. Z. von 1810, S. 15 vergl. 3.

q) Allgem. Z. von 1810, S. 60.

r) Die Urkunde liefert Mathis VIII. 528 und das Politische Journal von 1810, S. 98.

dienstliche Feierlichkeit gleichsam geheiligt s). So sehr man die Auszeichnung gut hieß, die der König dem Verdienste erweisen wollte, so wenig billigte man unbedingt die Ausgezeichneten. Daß das Anhäufen von Ehrenmerkmahlen auf ihre Schätzung überhaupt nachtheilig einfließe, wollte in dem ehrbegierigen Zeitalter Niemanden einleuchten.

Zu den Anordnungen, durch die man auf Gelehrsamkeit und Bildung zu wirken strebte, gehörten theils mehrere Verordnungen zur strengern Prüfung der um Aemter Werbenden t), theils und vorzüglich die Gründung einer hohen Schule in Berlin, die man um diese Zeit mit vielem Eifer betrieb. Schon nach der Mitte des 1807ten Jahres, als Halle an den König von Westphalen übergegangen war, kamen vielfache Gerüchte von dem Vorhaben in Umlauf. Man nannte die Lehrer, die von Halle nach Berlin gewandert, dort fortan zu leben wünschten, erzählte sich, welche der königlichen Räthe dem Vorschlag geneigt und abgeneigt waren v), stritt in besondern Schriften über den Einfluß großer Städte auf wissenschaftliche Bildung und jugendlichen Unterricht x), glaubte bald und zweifelte bald an der Aus-

s) Allgem. Z. S. 124. Ein Gegenstück zu dem jetzt ausgehenden Edicte gewährt ein früherer Befehl vom 24. April 1809 (bei Mathis VIII. 103), welcher; recht eigentlich an die Einfachheit der guten alten Zeit erinnernd, nur Titel, die das Amt bezeichneten, anerkannte und alle andern, wenn nicht gerade abzulegen gebot, doch aufzugeben empfahl. Ich habe ihn im Texte nicht erwähnt, weil er eigentlich nie zur Kraft gekommen ist, und die endlose Menge von Räthen und Präsidenten aller Art späterhin die Titelsucht eher gemehrt als vermindert hat.

t) Für die Prüfung der Schulleute erschien bereits (s. Mathis IX. 235) ein geschärfter Befehl unterm 12. Julius 1810. Ihm folgte ein allgemeiner unterm 3. October, worin den Regierungen aufgegeben ward, die Kenntnisse der jungen Männer künftig auch in der Weltweisheit, Geschichte und Größenlehre, so wie in der Natur- und Alterthums-Wissenschaft zu erforschen. Besondere und näher bestimmende würden noch ergehn. Allgem. Z. S. 1196.

v) Allgem. Z. von 1807, S. 1116, 1228, 1355, 1368.

x) Vorzüglich brachte den Gegenstand zur Sprache Schleyermacher

führung des Vorsatzes. Da gab endlich der König, vorzüglich bestimmt durch Wilhelm von Humboldt, der damals die geistlichen und Schul-Angelegenheiten leitete, am 16. August 1809 seine Genehmigung y). Seitdem traf man die nöthigen Vorkehrungen. Der Palast des Prinzen Heinrich wurde der neuen Anstalt gewidmet. Die Anzahl von Gelehrten, die Berlin umschloß, verstärkten die berühmtesten Männer des Auslandes. Den ganzen Sommer hindurch pflog man Unterhandlungen z), die bald so weit gediehen, daß man die Vorlesungen im Herbst 1810 wirklich eröffnete, obwohl ohne besondere Feierlichkeit a). In der Hauptstadt ward von den Wirkungen, welche die Wissenschaften von dem neuen Wohnsitz erwarten dürften, vorahnend, viel gesprochen. Auch von einer andern Seite her hatte sich dasselbe Gefühl in einer Erklärung b), die den Besuch der auswärtigen hohen Schulen erlaubte, öffentlich kund gethan. Die Fremden bewunderten den freigebigen Aufwand, der die ganze Einrichtung bezeichnete, und die reichen Belohnungen, die man den Lehrern auswarf. Aehnliches war in Preußen weder vorher gesehen, noch in so harten Zeiten und so großer Geldbedrängniß vermuthet worden.

Viel zur Verminderung der letztern im Innern hoffte man damals von einem Befehle c), der, noch zu Königs-

---

in den gelegentlichen Gedanken über Universitäten im Deutschen Sinne, Berlin, 1808.

y) Allgem. Z. von 1810, S. 1320.

z) Das. 788.

a) Das. 1084, 1140. Letztere holte man gewisser Maßen am 3. August 1811, als am Geburtstage des Königes (Allgem. Z. S. 915), nach.

b) Unterm 28. April 1810. Allgem. Z. S. 527.

c) Verordnung wegen Herstellung der Realisation und allgemeinen Brauchbarkeit der Tresorscheine, als allgemeinen Circulationsmittels. Königsberg, den 4. Dec. 1809, in Mathis Monatsschrift VIII. 482, nebst mehrern ihr (am angez. O.) folgenden Declarationen und Kundmachungen, vergl. Wedell 166.

berg unterzeichnet, mit dem neuen Jahre in Kraft trat, und nichts geringeres beabsichtigte, als die unzulänglichen Mittel, deren man sich bisher zur Aufrechthaltung der Schatzscheine bedient hatte, zu ergänzen. „Es sei beschlossen, eine Summe von zwei Millionen in neuen Scheinen, die auf einen Reichsthaler lauteten, in Umlauf zu setzen und dafür eine gleiche Summe von ältern Fünf-Thalerscheinen einzuziehn. Um die neuen jeden Augenblick in klingendes Geld zu verwandeln, werde man zu Königsberg, Berlin und Breslau eigene Geschäftsstuben (Bureaus) errichten. In allen Zahlungen, den öffentlichen, wie den nicht öffentlichen, bestimme man hierdurch, sie für baar und voll anzunehmen, und berechtige den Steuerpflichtigen, die alten Scheine gegen die neuen auszutauschen, um seinen Leistungen zu genügen. Die eingezogenen ältern Scheine wolle man öffentlich vernichten und, was von diesen nicht eingehe, gegen neue größere austauschen und solchen gleiche Rechte mit den Ein-Thalerscheinen gewähren. Nach dem 1. Februar 1810 trete die Verpflichtung ein, ein Viertel des Gesammtbetrags jeder, sei es in Gold, oder Silber, oder Münze zu gewährenden, Zahlung an öffentliche Cassen, mit Ausnahme der Salzcasse, in Schatzscheinen zu entrichten, wobei es jedoch dem Zahlenden unverwehrt bleibe, auch die übrigen drei Viertel in Ein-Thalerscheinen abzuführen."

Die Tilgung der Staatsschulden versuchte man auf dreifachem Wege, zuvörderst durch die käufliche Ausstellung der Krongüter. Schon unterm 17. December 1808 hatte der König das Grundgesetz seines Aeltervaters, Friedrich Wilhelms des ersten, welches die Unveräußerlichkeit nicht nur aller Fürstenthümer und Herrschaften, sondern auch aller einzelnen Besitzthümer und Einkünfte seines Hauses gebot, durch ein Gegengesetz aufgehoben. Eine Erklärung, unterzeichnet von den königlichen Prinzen, deren Vormündern und den Ständen, sprach das viel umfassende Wort aus, „der Verkauf der Bauerngüter, Mühlen und anderer Zubehörden der

Krongüter solle unbedingt, die Veräußerung der übrigen Grundstücke, Gefälle und Rechte in so fern erlaubt sein, als es die Bedürfnisse des Staats und nämentlich die eingegangenen Verpflichtungen gegen Frankreich erforderten." Diese Verordnung d) erhielt am 6. November 1809 Oeffentlichkeit und Rechtskraft, doch nicht, ohne viele Bedenklichkeit zu erregen. Man erwog, auf wie vieles sich das Bedürfniß des Staates ausdehnen lasse. Man erinnerte, was alles aus dem Ertrage der Krongüter bestritten worden sei, und wie nun eine so reiche Quelle versiege. Man bemerkte, wie in ihnen die wahre Grundlage der königlichen Gewalt verloren gehe, wie das natürlichste und festeste Band, welches den Fürsten an den Staat knüpfe, sich auflöse und man den ersten, sobald er ausschließlich von dem letztern leben wolle, als einen unnützen Besoldeten, oder gar als einen unbefugten Herrscher ansehen werde. Man fragte außerdem zweifelnd, ob die Nachfolger des Königs sich strenger an das neue Gesetz binden würden, als dieser sich an das frühere.

Ein anderes Hülfsmittel, sich des drückenden Geldmangels zu erwehren, fand man in einer Anleihe von zwei und dreißig Millionen Gulden, über die man mit Holland verhandelte. Als Unterpfand wies man den Gläubigern, außer den allgemeinen Einkünften des Königreichs Preußen, die Krongüter in Ost- und West-Preußen, in den Marken und in Pommern an, und unterstützte diese Sicherheit noch durch viele andere Verbriefungen und Gewährungen. Die Rückzahlung versprach man binnen funfzig Jahren in einzelnen Verloosungen zu leisten. Zugleich ward eine uralte Schuld von vier Millionen und achtmal hundert tausend Gulden, die Schlesiens Stände während Oestreichs Herrschaft bei Privatpersonen aufgenommen und verbürgt, und Preußen bei der Besitznahme des Landes nicht ausdrücklich zurückgewiesen hatte,

d) Abgedruckt in Mathis Monatsschrift VIII. 463 und in Vossens Zeiten XXII. (April 1810) 154, vergl. Wedell 136.

nebst einem Theil der aufgelaufenen Zinsen anerkannt und zu der besprochenen Geldsumme geschlagen e). Aber plötzlich verbreitete sich die Sage, Preußen solle aufgelöst werden. Es bedurfte (niederschlagend für Volk und Herrscher!) der ausdrücklichen Versicherung Napoleons, er gewähre des Staates Fortdauer, um das unterbrochene Geschäft neu zu beleben f); doch blieb es auch so ohne Folgen. Holland, bald nachher (den 9. Julius 1810) dem Französischen Kaiserthum einverleibt, hörte auf selbstständig zu sein und selbstständig zu handeln.

Glücklichern Fortgang hatte das Darlehn von anderthalb Millionen Reichsthalern, das man unterm 12. Februar im Lande selber eröffnete, mit dem Vorbehalte, gezwungen aufzubringen, was nicht durch freiwillige Vorschüsse gewonnen werde. Die Einzahlung konnte in Scheidemünze geschehen; verzinst wurde das Eingezahlte jährlich mit fünf vom Hundert; das Darlehn selbst versprach man aus den Ersparnissen der Hofausgaben, den Beschränkungen des Staatshaushaltes und der Ausschreibung unmittelbarer Steuern zu tilgen und es längstens binnen zwei Jahren nach dem Loose zurückzuerstatten, die freiwilligen Beiträge zuerst g).

Solches waren die Mittel, durch welche man den obwaltenden Geldbedürfnissen zu begegnen meinte: aber selbst der Unerfahrne fühlte, wie unzulänglich sie waren. Die Verpflichtungen des Staates, obgleich von wenigen in ihrem gan-

---

e) Allgem. Z. S. 309, vergl. 468 und, wegen der Schlesischen Schuld, deren Abzahlung übrigens die Hoffnungen der Gläubiger getäuscht hat, die Ansichten und Actenstücke in Betreff der in den Jahren 1734, 35 und 36 in Amsterdam negociirten sogenannten alten Schlesischen Obligationen, Frankfurt am Main, bei Boselli, 1818.

f) Man sehe das Schreiben des Französischen Botschafters, Grafen de la Rochefoucauld an den Preußischen Gesandten von Knobelsdorf (Amsterdam den 15. Mai 1810) in der Allgem. Z. S. 605.

g) Edict eines Darlehns von 1,500000 Rthlr. auf sämmtliche Provinzen der Preußischen Monarchie bei Mathis IX. 1.

zen Umfange gekannt, schienen doch den meisten, auch nach ungefährer Schätzung, außer Verhältniß mit dem, was ihnen zu genügen geschah. Nachsicht durfte man weder von Frankreich in den fälligen Forderungen, noch ohne deren Erfüllung freies Wirken im Innern hoffen. Holland, wie eben gedacht, war für fremde Anleihen geschlossen, das Meer gesperrt, Deutschland verarmt. Man mochte zweifeln, ob der Staat, was ihm nun allein heimfalle, leisten könne h); aber alle Verständigen sahen ein, daß er es ohne kräftigere Maßregeln nicht leisten werde. Auch der König theilte die Ueberzeugung und beschloß, die Leitung des gesammten Staats in die Hände eines Mannes zu legen, den er früher schon durch sein Vertrauen geehrt und nur ungern entlassen hatte.

Dieser Mann war der Freiherr Carl August von Hardenberg i), seit 1790 dem Hause Brandenburg und Preußen

h) Wirklich waren die Ansichten der Menschen nie trüber noch die umlaufenden Gerüchte mitten im Frieden beunruhigender. Nicht nur wollte man wissen, daß Napoleon, wenn man die anerkannte Schuld nicht tilge, sich durch Schlesien bezahlt machen werde, da sein Minister hierüber bereits ein, wenn gleich nicht amtliches, Wort, habe fallen lassen; die Menschen selbst sahen in dem zögernden und unsichern Benehmen derer, die an der Spitze der Verwaltung standen, eine Bestätigung jenes Gerüchtes, das in der That durch eine spätere Aeußerung Napoleons (Histoire abrégée u. s. w. par Schöll X. 190 Note) Begründung erhalten hat, oder meinten wenigstens, die Abtrennung irgend einer Provinz vom Staate werde die unzulänglichen Zahlungsversuche endigen.

i) Einen Umriß seines Lebens liefert Klaproths und Cosmars Preußischer Staatsrath S. 510 und (nicht ohne kleine Unrichtigkeiten) das Polit. J. von 1810 S. 657 vergl. 789. Ein Bild von ihm hat der Verfasser der Memoiren des Freiherrn von S—a I. 138 u. f. entworfen, oder vielmehr einzelne Züge zu einem Bilde von ihm gesammelt. (Nachdem er 1822 an dem Congresse von Verona Theil genommen, machte er eine Reise durch die Lombardei, wurde in Pavia krank und starb am 27. Nov. 1822 in Genua an einer Lungenentzündung. Eine mit Urkunden begleitete Geschichte des Geschlechts von Hardenberg erschien Göttingen 1823, 2 Thle. von Joh. Wolf, Canonicus zu Norten, und zu Leipzig bei Brockhaus erschien von Benzenberg, Ver-

als Staatsminister dienend *), und für die Verwaltung der innern wie der äußern Angelegenheiten gebildet, auch in dieser Geschichte schon oft mit verdienter Achtung genannt. Der 14. October hatte ihn, mit so manchem andern, nach Königsberg und das Ausscheiden des Herrn von Zastrow aus dem Kreise der auswärtigen Geschäfte, als denen der letztere eine Zeit lang, statt des Grafen von Haugwitz, vorstand, in diesen zurückgeführt; allein der Friede von Tilsit änderte, wie die Verhältnisse vieler, so auch die seinen und führte ihn zuerst von Königsberg nach Riga und Libau und gegen das Ende des Jahres 1808 nach seinem Landgute Tempelberg unweit Berlin. Hier in die Stille des Landlebens zurückgezogen, hatte er anderthalb Jahre zugebracht, als die Erklärung des Königs an Napoleon, es fehle ihm ein Mann, der dem Staat mit Erfolg vorstehen könne, und die Fürsprache des Französischen Gesandten des Grafen von St. Marsan die Schwierigkeiten, welche des Kaisers Vorurtheil der gewünschten Anstellung entgegensetzte, beseitigten und er am 6. Junius 1810 als Staatskanzler, beides die innern und die äußern Geschäfte umfassend, in einen Wirkungskreis trat, zu dessen Ausfüllung eben so viel Einsicht und Erfahrung, als Klugheit und Muth gehörte. Zugleich begaben sich mehrere bedeutende Männer ihrer bisherigen Thätigkeit, unter ihnen der Minister der Finanzen, Freiherr von Altenstein, der Minister des Innern, Graf von Dohna, und der Großkanzler Beyme. Auch von der Leitung des Kriegswesens zog sich Scharnhorst, doch nur scheinbar, zurück. Die unterrichtet waren, wußten, daß er hier nach, wie vor, und im engsten Einverständniß mit Hardenberg, wirke k).

---

waltung des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, 1820. Neue Auflage 1822. In Gotha erschien 1824 Heusingers Biographie des Fürsten Staatskanzler von Hardenberg.)

*) Seine öffentliche Laufbahn begann er 1770 in Hannöverschen Diensten, aus denen er 1782 in Braunschweigische überging.

k) Allgem. Z. 688, 1324, 1392, 1452.

Der neue Staatskanzler selbst, nachdem er die Zahlungsfrist, die den Schuldnern im November 1807 verwilligt worden war, nach allen ihren Bestimmungen auf noch ein Jahr verlängert hatte l), sprach seinen Willen zuerst unterm 27. October in einer Verordnung m) aus, welche die neu eingeführte Staatsverfassung zwar nicht aufhob, doch vielfach umänderte, und ihren Grundzügen nach so lautete:

Der König besiehlt aus dem Cabinet und im Staatsrathe. In dem erstern bringen der Staatskanzler, ein geheimer Rath und besonders dazu ernannte Kriegskundige die Geschäfte zum Vortrag. Zu dem letztern gehören die königlichen Prinzen nach Erreichung des achtzehnten Jahres, der Staatskanzler, die Minister, der geheime Staats-Secretär und die Männer, die des Königs vorzügliches Vertrauen zur Theilnahme beruft.

Unmittelbar unter dem Staatsrathe stehen die Gesetz-Behörde, die oberste Prüfungs-Behörde für sämmtliche Civil-Ministerien und die Gesammtheit der wissenschaftlichen Behörden aller Ministerien.

Der Staatskanzler führt unter den Befehlen des Königes die Ober-Aufsicht über jede Verwaltung, kann Rechenschaft fordern über jeden Gegenstand, aufschieben und verfügen, ist erster Rath im Cabinet, und Vorsitzer des Staatsrathes. Das Archiv und die Ober-Rechenkammer sind ihm unmittelbar untergeordnet

Die Staats-Minister verfügen selbstständig unter unmittelbarer Verantwortlichkeit gegen den König und berichten an ihn, doch durch den Staatskanzler, der Auskunft von ihnen verlangen und ihre Anordnungen aufschieben, auch durch die seinigen aufheben kann. Ohne königliche Genehmigung dürfen sie weder neue Verfassungs- und Verwaltungs-Vorschriften einführen, noch die gesetzlich bestimmten Staats-

---

l) Durch einen Befehl vom 14. Junius, bei Mathis IX. 134.

m) Gesetzsammlung für die Königlich Preußischen Staaten für 1810, Nr. 2, S. 3 u. f.

einkünfte eigenmächtig verwenden, daher so wenig neue Besoldungen und Gnadengehalte auswerfen, als außerordentliche Ausgaben bewilligen, auch keine Räthe in irgend einer Behörde ernennen, oder den Rathstitel ertheilen. Von ihrer Amtsführung sind sie gehalten jährlich, bei Einreichung des allgemeinen Ausgabe-Entwurfs (General-Etats), Rechenschaft abzulegen, und halbjährig eine Uebersicht von den Haupt-Cassen zu geben.

Das Ministerium selbst zerspaltet sich in fünf Abtheilungen. Die erste umfaßt in vier besondern Zweigen die allgemeine Polizei, den Handel und die Gewerbe, die Gottesverehrung, nebst dem öffentlichen Unterricht, und das Postwesen. Die zweite begreift die Finanzen, oder, in zwei gesonderten Abtheilungen, die allgemeinen Einkünfte des Staates und seine Cassen und Geldanstalten. Die dritte unterzieht sich der Rechtspflege, die vierte verwaltet die auswärtigen Angelegenheiten, die fünfte beschäftigt sich mit dem Kriegswesen *).

Der Geheimsecretair des Staatsraths besorgt dessen Geschäftsführung, nimmt die Verhandlungen während der Berathschlagung auf, unterzeichnet mit die zu vollziehenden Beschlüsse und ist Vorsitzer der Gesetz- und obersten Prüfungs-Behörde.

Die Ernennung außerordentlicher Mitglieder für den Staatsrath beschränkt sich auf eine bestimmte Frist und auf einen einzelnen Gegenstand.

Untergeordnet blieben im Ganzen den Ministerien und den besondern Abtheilungen eines jeden die Behörden, welche die erste Einrichtung nennt; auch die ihnen zukommenden Wirkungskreise umfaßten im Allgemeinen, was sie früher umfaßt hatten. Zugleich ernannte der König für die einzelnen

---

*) Wie manche Veränderungen auch diese Eintheilung und Bestimmung, vorzüglich von Seiten der Finanzen, erfahren hat, erhellt aus den königlichen Befehlen vom 24. April 1812 (Gesetzsammlung Nr. 94, S. 43) und vom 26. Nov. 1813 (Nr. 201, S. 129).

Zweige folgende schon erprobte Beamten, für die allgemeine Polizei den geheimen Staatsrath Sack, für Handel und Gewerbe und für die Angelegenheiten der Kirche und Schule den geheimen Staatsrath von Schuckmann, für das Postwesen den Ober-Postmeister von Segebarth, für die Einkünfte des Staats den geheimen Staatsrath von Heydebreck, für die Cassen und Geldanstalten des Staats die geheimen Staatsräthe l'Abbaye, Stägemann und von Oelssen, für die Rechtspflege den Kammergerichts-Präsidenten von Kircheisen, für die auswärtigen Angelegenheiten den Minister Grafen von der Goltz und für die Kriegsgeschäfte den geheimen Staatsrath, Obersten von Hake, endlich zum Staatssecretair den geheimen Staatsrath von Klewitz. — So in Umriß die neue Verfassung. Es lag am Tage, daß man durch sie zu erreichen suchte, was in der aufgegebnen nicht erreicht worden war, — eine größere Einheit; und daß dieser Vereinigungspunkt der Staatskanzler sein sollte. Wirklich war ihm eine Macht gegeben, wie wenigen, und unter Umständen, die den Mann bewähren und was er vermöge, lehren konnten. Die seine Jahre bedachten, fürchteten, er werde der Aufgabe nicht genügen, oder zweifelten doch an der nöthigen Kräftigkeit. Wie sehr sie in beiderlei Hinsicht irrten, bewies die Schnelligkeit, mit der Befehl an Befehl sich reihte, und die Erfolge, die ihnen entsprachen.

Eine Erklärung, die gleichzeitig mit der Verordnung über die umgewandelte Verfassung erschien, diente gleichsam den Beschlüssen, die man wollte ausgehen lassen, zur Vorbereitung. „Die eine Hälfte der Kriegssteuer an Frankreich werde allerdings mit dem Ende des Jahrs berichtigt sein; aber, um das Land zu befreien, müsse man auch die rückständige zweite abtragen, und, um das öffentliche Zutrauen zu erhalten, mehrern Verpflichtungen genügen. Die Menge und der Werth der Krongüter, deren Verkauf unabänderlich fest stehe, reiche zwar allein zur Tilgung aller Obliegenheiten aus; aber die Zeit erlaube nicht, sie schnell in baares Geld

zu verwandeln *). Der König sei daher gezwungen, neue Auflagen auszuschreiben und kündige sie hiermit im voraus an. Den Klagen über neue Beschwerden hoffe er, wenigstens zum Theil, durch eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten, die er in der Besteuerung der bisher freien Grundstücke beabsichtige, und durch andere Vergütungen und Maßregeln zu begegnen. Bank und Seehandlung würden vom Jahre 1811 an ihre Zinsen wieder entrichten, die Gläubiger des In- und Auslandes Zinsscheine, zahlbar in gewissen Fristen, erhalten, die bei den auswärtigen Anleihen ursprünglich eingegangenen Bedingungen, vom 1. Julius 1812 erfüllt, alle übrigen Staatsschulden gedeckt, die Kriegsschulden der Provinzen und Gemeinheiten aber einem besondern Ausschusse in Berlin zur Prüfung und Vertheilung nach den Grundsätzen möglicher Gleichheit untergeben und deren Verzinsung und allmählige Tilgung vom Staate gesichert werden. Dem Volke verspreche man eine zweckmäßige eingerichtete Vertretung, durch die es seine Wünsche und Vorschläge vor den Thron bringen möge, und erwarte dafür ruhiges Vertrauen und jenen Gemeinsinn, der auch harte Opfer nicht scheue n)."

Von jetzt an begann eine Reihe von Bekanntmachungen und Geboten **), die hier um so mehr ihre Stelle hinter

---

*) Die Hoffnung, auf diesem Wege die nöthigen Summen schnell zu gewinnen, hatte durch die Menge gebotener Nachweisungen, Förmlichkeiten und Bedingungen aller Art, die jeder Veräußerung vorausgehen mußten, auch durch die Bestimmung, daß man nur pachtlose Aemter erwerben konnte, vielfach getäuscht. Mehrere Befehle, der wichtigste vom 27. Junius 1811 (Gesetzsammlung Nro. 38, S. 208) versuchten die Hindernisse zu verringern und den Besitz zu erleichtern.

n) Gesetzsammlung Nr. 3, S. 25.

**) Ein eigner Ausschuß, aus sieben Mitgliedern (von Heydebreck, Borsche, Ladenberg, Eichmann, von Beguelin, Beuth und von Raumer) bestehend, berieth sich und arbeitete, was verfügt ward, unter der Leitung des Staatskanzlers aus. Stellt man die bisher befolgten Ansichten mit denen, die man jetzt befolgte, zusammen, so dürften die

einander finden, da sie von einer Richtung ausgingen und aller Ziel das nämliche war. Eine Verfügung vom 28. October setzte unter Erlaß und Ermäßigung mancher ältern

---

wichtigsten Verschiedenheiten etwa diese sein. Das ehemalige Ministerium meinte, die unsichere Lage des Preußischen Staates und die Ungewißheit über die Absichten Napoleons widerrathe gleich sehr, außerordentliche Anstrengungen zur Befriedigung der aufgelegten Kriegssteuer zu machen und an durchgreifende Maßregeln im Innern zu denken: denn durch jene werde der Willkühr nicht gesteuert und durch diese nur Unzufriedenheit geweckt und die Auflösung des Ganzen beschleunigt. Das jetzige Ministerium räumte ein, daß Unabhängigkeit für jetzt nicht zu begründen sei, glaubte aber, daß ein festes bestimmtes Verfahren den Kaiser eher, als ein schwankendes unstätes, versöhnen und die Fortdauer des Staates sichern, so wie eine zweckmäßige Umbildung der Verfassung, dem allgemeinen Wunsche des Volkes entsprechen und das Zutrauen mehren werde. Das ehemalige Ministerium hielt es für unmöglich, gleichzeitig für die Abtragung der rückständigen Kriegssteuer, für die Verzinsung der Staatspapiere und für die Schulden der Provinzen und Gemeinheiten zu sorgen, und wollte deshalb einzig die Zahlung der erstern berücksichtigen, die Berichtigung der Zinsen hingegen aussetzen und die Provinzen und Gemeinheiten verpflichten jede sich selbst zu berathen. Das jetzige Ministerium hielt dafür, so lange der Staat weder Capital noch Zinsen entrichte, könne auch der Verkehr sich weder beleben, noch die Staatspapiere steigen, noch dem Einzelnen Abgaben und Anleihen angesonnen werden. Sich vollends zu überreden, man nehme dem Volke die Lasten ab, oder behalte sie einem günstigern Zeitpunkte vor, wenn man sich von Staats wegen um die Schulden der Provinzen und Gemeinheiten nicht bekümmere, und einzelnen Theilen aufbürde, was die Gesammtheit leichter trage, sei reine Täuschung. Das ehemalige Ministerium scheute die offene Darlegung der Verhältnisse, um sich selbst und seinen Maßregeln keinem hemmenden Tadel Preis zu geben, und den Muth des Volkes nicht niederzuschlagen. Das jetzige rechnete darauf, durch unbefangene Mittheilung die Gemüther zu gewinnen und die nöthige Einigung zwischen Befehlenden und Gehorchenden zu bewirken. Das ehemalige Ministerium harrte auf das Eintreten glücklicher Zeiten und Umstände und beschränkte sich einstweilen um so mehr auf die Anwendung einzelner kleiner Hülfsmittel und Finanzkünste, weil es dem erschöpften Lande bereits das Höchste zugemuthet zu haben meinte. Das jetzige Ministerium rügte, daß man, eben

Abgaben eine allgemeine (Consumtions- oder) Bedarfs-Steuer fest, und fügte eine (Luxus- oder) Aufwands-Steuer hinzu, beide mit der Versicherung, daß sie aufhören sollten, wenn des Staates außerordentliche Erfordernisse gemindert wären o). Die Einziehung sämmtlicher Klöster, Stifter und Balleien ward unterm 30. October bestimmt. „Ihr Zweck sei erreicht, das Beispiel von den Nachbarstaaten gegeben, ohne diese Beihülfe Zahlung an Frankreich unmöglich. Die sich mit der Erziehung der Jugend und mit der Krankenpflege beschäftigten, sollten bleiben, Pfarreien und Schulen reichlicher ausgestattet, die ausscheidenden Geistlichen unterhalten werden p)." Die bestehenden Einschränkungen der Gewerbefreiheit und mit ihnen das gesammte Zunft- und Innungs-Wesen vertilgte der Befehl vom 2. November q). Durch einen Schein, der jährlich zu lösen war und nach der Wichtigkeit des Betriebs niedriger oder höher gestellt wurde, erhielt Jeder, der ein neues Gewerbe anfangen oder ein altes fortsetzen wollte, die Erlaubniß zu beiden, ohne an die Erfüllung irgend einer andern Bedingung gebunden zu sein. Die üblichen Stempelsätze des Staates änderte eine Anordnung vom 20. November r), die, wenn auch hie und da erleichterte, doch im Ganzen den bisherigen Ertrag mehrte. Zur Verpflegung der Französischen Krieger in den Oder-Festungen und auf ihren Umzügen ward unterm 6. December

---

im Vertrauen auf die rettende Dazwischenkunft des Zufalls, keine ernsten Maßregeln ergriffen, noch deren Ausführung durch zweckmäßige Einrichtung im Innern vorbereitet habe, und sich bedenke, von dem ganzen Staate zu verlangen, was Napoleons Härte zuletzt einer einzigen Provinz abpressen werde.

o) Gesetzsammlung Nr. 5, S. 33.

p) Daselbst Nr. 4, S. 32.

q) Daselbst Nr. 9, S. 79.

r) Daselbst Nr. 14, S. 121.

1811 eine besondere Abgabe, die bereits mit dem 1. September des gedachten Jahres anheben sollte, geordnet s).

Mitten unter diese Verordnungen zur Abhelfung des drückenden Geldbedürfnisses drängten sich andere, die man die versöhnenden nennen möchte, weil sie durch die Aufhebung beengender Vorrechte und Ertheilung allgemeiner Freiheiten sowohl das bittere Gefühl der gehäuften Forderungen vermindern, als die Mittel sie zu befriedigen mehren sollten. Noch lastete auf den Unterthanen im Preußischen, ungeachtet mancher Tilgung, eine Menge Beschwerden aus alter und neuer Zeit. Die Landleute waren gehalten, bürgerliche Beamten und Kriegs-Befehliger, die in königlichen Geschäften reisten, durch Vorspannpferde von Ort zu Ort für geringe Bezahlung zu führen. Mühlen, Brauereien und Brennereien übten Zwangs- und Bann-Rechte aus und bezogen ausschließlich, was allen gehörte. Zum Vor- und Auffkauf berechtigten frühere und sogar unlängst erst ertheilte Vergünstigungen. Durch die verlängerte Zahlungsfrist hielt sich der Gläubiger für beeinträchtigt und in seinem Eigenthume gekränkt. Was die Ritterguts-Besitzer dem Bauer verliehen, besaß dieser nicht als Eigenthum, oder unter mancherlei auf ihm ruhenden Diensten nnd Bürden, deren Ablösung ihm nicht vergönnt war. Gegen alle diese verjährten Gebräuche, eingerissenen Mißbräuche und verkümmerten Rechte erließ der König Befehle, die aufhoben, einschränkten und milderten t).

Wie es gewöhnlich Maßregeln zu ergehen pflegt, die tief in das öffentliche Leben und in dessen Verhältnisse eingreifen, so erging es auch den genommenen. Die meisten tadelten sie unbedingt, um so mehr, da zu der Anhänglichkeit an das Alte sich der Widerwille gegen erhöhte Leistungen gesellte. Selbst die billiger urtheilten, oder wenigstens den Schein der Billigkeit retten wollten, äußerten sich etwa also:

s) Gesetzsammlung Nr. 25, S. 361.

t) Gesetzsammlung von 1810 und 1811, S. 77 vergl. 155, 78, 95, 100, 200, 281.

„Es liege am Tage, daß manche Verfügung ohne Kenntniß der Oertlichkeit verfaßt und die Ausführung anderer mit einer Umständlichkeit verknüpft sei, die lästiger falle, als die Entrichtung der durch sie gesteigerten Abgabe. Die Auflösung der Zünfte und Innungen sei nicht bloß eine Vernichtung wohl erworbener Rechte, sondern auch ein Eingriff in das Eigenthum, da die Berechtigung zu einem Gewerbe, oder zu einem Handwerke bisher für ein Unterpfand, auf welches man, wie auf ein liegendes Grundstück, leihen könne, gegolten habe, überdem die erwartete Wohlfeilheit der Waaren und des Arbeitslohns eben so ungewiß, als die Ueberfüllung mit dürftigen Krämern und schlechten Handwerkern gewiß. Was die Aufhebung der Klöster betreffe, so wolle man nicht rügen, daß durch sie eine nicht kleine Classe von Dienenden brotlos werden und eine große Anzahl herrlicher, für den Staat, zumal im Kriege, nützlicher Gebäude verfallen werde: aber das möge man erinnern, daß von den eingezogenen Klostergütern, sich bei ihrer ohnehin hohen Besteuerung *) kein bedeutender Gewinn hoffen lasse, ihr Preis bei der Menge der feilgebotenen sinken müsse, und mit ihnen und den Krongütern, die man ebenfalls zu veräußern denke, die letzte Nothhülfe verloren gehe. Auch die Wiederherstellung der allgemeinen Zahlungspflichtigkeit gehöre zu den zweideutigen Wohlthaten, weil unter den ihr zugesellten Bedingungen kein Gläubiger an Kündigung denken könne."

Solches und Aehnliches mehr ward ausgestellt. Es ist nicht das Amt der Geschichte über Einrichtungen abzusprechen, durch welche das bestehende Gleichgewicht in Staaten so ganz verändert, ja, man darf wohl sagen, gestört wird, wie damals in dem Preußischen. Um das gestörte wiederherzustellen und somit über die Wirkungen der umgeschaffenen Verhältnisse zu

---

*) Sie zahlten nach einem Befehl vom 1. Junius 1744, die bischöflichen Dominien 50, die ritterlichen Commenden 40²/₃ und die geistlichen Stifts-Dominien 50 vom Hundert.

richten, bedarf es oft der Entscheidung von Jahren, und eben dieser soll die Geschichte nicht vorgreifen. Drum bleibe es unerörtert, wie viel oder wie wenig Wahrheit in den Ansichten der Menschen lag *). Was einzig als der Tadel kundiger Geschäftsmänner wiederholt werden darf, ist, daß mehrere der erlassenen Verfügungen in den Erläuterungen, die ihnen nachfolgten, beinahe untergingen, vieles in der Art, wie es gedacht war, unausführbar befunden wurde, und einiges nicht nur schädliche Mißverständnisse, sondern selbst Ausbrüche von Unzufriedenheit und Unruhe veranlaßte v). Dagegen räumten Billige und Unbillige gern ein, daß man der übereilenden Zeit vieles verzeihen müsse, was man der bedächtigen Umsicht zu verübeln ein Recht habe x).

*) Einiges, was Beschränktheit und Parteisucht rügte, ward in der That sogleich aufgenommen und entkräftet: aber die Entwicklung eines solchen Für und Wider, was immer von der genauen Auffassung und Prüfung der einzelnen Bestandtheile und Bestimmungen jeder Verordnung ausgeht, gehört in das Gebiet der Staatswissenschaft. Anderes widerlegte unmittelbar der Erfolg. So fürchtete man z. B. die Entscheidung über die Klöster Schlesiens werde allgemeinen Mißmuth und gefährliche Unruhen erregen, allein ganz ohne Grund. Ihre Aufhebung schien eben so sehr an der Zeit zu sein, als ehedem ihre Stiftung.

v) So entspann sich durch die falsche Deutung des Befehles vom 9. Octob. 1807 (s. S. 29), obwohl man ihm einen erläuternden vom 24. October 1810 (s. Mathis Monatsschrift IX. 431.) nachgesandt hatte, unter dem Landvolk Ober-Schlesiens im Winter 1811 ein Aufstand, der zwar bald genug, aber doch nicht ohne Gewalt gedämpft wurde. Allgem. Z. von 1811, S. 264, 275, 448.

x) Die seltsamen sich widersprechenden Ansichten jener Tage bestreitet und bespöttelt zugleich ein kleiner Aufsatz, der damals in den öffentlichen Blättern erschien und der Wiederholung nicht unwerth ist. „Wie muß man, lautete er, die neuen Gesetze betrachten? „Wenn man aus einer künstlich zusammengesetzten Maschine, aus einem organischen Körper einzelne Theile herausnimmt und vorsätzlich von ihrer frühern Verbindung absieht, so erscheinen jene Theile unnütz und zwecklos; wenn man ein Gesetz, welches in einer nothwendigen Verbindung mit vielen andern steht, einzeln betrachtet, so erscheint es ungerecht und unverständig. Daß aber ein solcher nothwendiger Zusammenhang in der neuen

Die Sorge für die Geldbedürfnisse des Staates hinderte jedoch nicht, der wissenschaftlichen Fortbildung zu gedenken. Die hohe Schule zu Breslau, von Kaiser Leopold dem ersten gestiftet und nach ihm genannt, stand nunmehr einige Jahre über hundert, die zu Frankfurt etwas über drei hundert Jahre. Jene, einzig für die Bildung catholischer Gottesgelehrten bestimmt, hatte lange schon in Schlesien den Wunsch nach Erweiterung erregt; diese, kränkelnd an manchen Ge-

---

Gesetzgebung sei, ist bestimmt genug angedeutet worden, obgleich es aus äußern und innern Gründen unmöglich war, wie durch einen Zauberschlag, an einem Tage, das ganze Gebäude öffentlich auszustellen. Es dürfte also jetzt noch an der Zeit sein, bescheiden zu zweifeln und nicht heftig einzureden, ehe die Administration ausgeredet hat; es dürfte jedem anzumuthen sein, den Wunsch, aus jener Gesetzkette einzelne Glieder herauszureißen und wegzuwerfen, nicht vor jener Uebersicht des Zusammenhanges bestimmt auszusprechen; weil die Erfüllung des Begehrens das Zerfallen des Ganzen herbei führen und die jetzt consequent in einander greifenden und aus einander folgenden Maßregeln sämmtlich und ohne Ausnahme in schädliche und unverständige verwandeln würde. Wir geben zur Probe nur einzelne Beispiele, die man leicht mehren kann, und jeder überlege, was entstanden wäre, wenn man nur festgesetzt hätte; Gewerbefreiheit für Stadt und Land, aber keine Besteuerung der Consumtion auf dem Lande; Consumtionssteuer auf dem Lande, aber ohne Gewerbefreiheit und bei der Fortdauer des Vorspanns, der Fouragelieferung und Zwangs- und Bannrechte; Lösung der Abhängigkeits-Verhältnisse der Bauern bei der Fortdauer der Verpflichtungen des Gutsherrn für die Zahl der Höfe und für die Abgaben einzustehen; Aufhebung der letztern Verpflichtungen, aber unveränderte Fortdauer der Abhängigkeits-Verhältnisse; Grundsteuer der bisher befreiten Güter und dennoch Isolirung der Provinzen in Absicht der Schulden und der Contributions-Zahlung; unbedingte Uebernahme der Provinzial-Schulden und dennoch Fortdauer der Befreiung von der Grundsteuer u. s. w. u. s. w. Wenn selbst bei solchen Betrachtungen der Gesetze im Zusammenhange noch Bedenken übrig bleiben, so glaube man, daß sie bei den vielfachen Ueberlegungen keinesweges übersehen, sondern zur Sprache gebracht worden sind; jetzt aber nicht eine Zeit der reinen ungetrübten Freude ist, sondern eine Zeit, wo man oft nur darin Rettung findet, aus zwei schweren Uebeln das kleinere zu erwählen.

brechen, wie die Zeit wohl herbeizuführen pflegt, und jetzt durch die Nähe der Berliner hohen Schule mehr denn/jemals gedrückt, schien einer Verlegung und Erneuerung zu bedürfen. Dieß erwägend, beschloß der König unterm 24. April 1811, daß die Frankfurter Anstalt nach Breslau verpflanzt und mit der dasigen zu einem Ganzen vereint werden solle. Mehrere auswärtige Gelehrten wurden besprochen und verschiedene gewonnen. Die einzuziehenden Klostergüter boten reichliche und sichere Ausstattung, die Büchersammlungen der Stifter, wohlversehen mit ältern seltnen Werken, eine treffliche Vermehrung der in Breslau und Frankfurt vorhandenen. Am 19. October eröffnete man die nun verbundene Hochschule feierlich und begann mit den Vorlesungen y). Dieses waren die Strebungen im Innern.

Aber ihnen entgegen wirkten vielfach die äußern Verhältnisse. Dem Hasse gegen England getreu und fest entschlossen, es durch gänzliche Hemmung seines Handels zu entkräften, war Napoleon unerschöpflich in der Erfindung neuer Verbote, und übermüthig genug, sie allen aufzudringen, die im Bereich seiner Macht lagen. Unter diesen befand sich auch Preußen. Nicht nur mußte es schon am 9. März 1810 die Erklärung *) geben, daß es auf jede fremde Waare Beschlag lege, sobald sie aus einem Englischen Hafen, oder aus irgend einem Lande, oder einer Niederlassung komme, die mit Frankreich in keinem freundschaftlichen Verkehr stehe; selbst den hiervon namentlich ausgenommenen Schiffen der vereinigten Staaten von Nord-Amerika sah es sich gezwungen, durch eine Verordnung vom 19. Julius seine Häfen zu sperren z), und, als es die rückwirkende Kraft der abge-

---

y) Schlesische Provinzial-Blätter von 1811. II. 152. 348.

*) Bei Martens, Suppl. V. 489, bei Mathis IX, 32, vergl. Darstellung u. s. w. S. 22.

z) Martens Recueil, Suppl. V. 514, vergl. die Darstellung v. a. O. Von reichen Waaren-Ladungen, welche Nord-Americanische

nöthigten Maßregel durch nachträgliche Bestimmung milderte, diese sogleich zurückzunehmen a).

Was es jedoch in beiderlei Hinsicht verlor, kam in keine Betrachtung mit der Einbuße, die es späterhin durch Napoleons grausame Beharrlichkeit erfuhr. Es waren hauptsächlich zwei Befehle, die er zur Erreichung seiner Absicht ersann. Der eine vom 5. August 1810, bekannt unter dem Namen des Zollansatzes (Tarifs) von Trianon b), erklärte jeden Handel mit England und dessen Pflanzörtern für verboten und beschwerte jede Waare, die in den Häfen, sei es durch Einziehung gewonnen, oder auf gekaperten Fahrzeugen gefunden, oder selbst durch Französische Erlaubscheine gestattet, seewärts einlaufe, mit einer Abgabe, die wenigstens die Hälfte oft zwei Drittel ihres Werths überstieg. Ihm folgte wenige Wochen später ein zweiter noch strengerer c). Am 19. October ward für ganz Frankreich und für alle Länder und Städte, wo Französische Krieger standen, geboten, daß alle Englischen Waaren, so viel man deren auf Zollämtern oder auf den Lagern einzelner Kaufleute finde, verbrannt werden sollten, zur billigen Wiedervergeltung gegen England, welches ebenfalls keine Arbeiten des Auslandes zulasse.

Die Härte dieser Maßregel schreckte, wie das gesammte Deutschland, so insbesondere das erschöpfte und verschuldete Preußen. Die Schwierigkeit, Frankreich bei gänzlich gehemmtem Handel und unerschwinglichen Verlusten zu befriedigen,

---

Schiffe nach Colberg gebracht hatten, waren schon im März vielerlei Gerüchte im Umlauf. Die Berliner Blätter widersprachen zwar kräftig, aber nicht überzeugend. Allgem. Z. S. 308, vergl. das Polit. J. 699.

a) Man sehe die Edicte vom 5. August und 1. Nov. bei Martens Suppl. V. 515 und 517.

b) Bei Martens Suppl. V. 513, vergl. Darstellung u. s. w. 22 und das Polit. J. 1075.

c) Bei Martens V. 522 vergl. Darstellung u. s. w. 25.

ward täglich stärker gefühlt und der Unmuth immer lauter. Gleichwohl durfte Napoleons starren Willen zu beugen nicht gehofft und seine Gebote zu verachten, so wenig in Preußen, wie in den Rheinbunds-Landen, Sachsen und den Hanse-Städten versucht werden. Schon am 10. October erklärte eine Verordnung d), was an verfallenen und gekaperten Waaren aus den benachbarten Staaten, oder auf Französische Erlaubscheine in die Preußischen Häfen eingehe, solle dem Zollansatze von Trianon unterworfen und die übrigen Güter, die seewärts kämen, mit Beschlag ohne Ausnahme belegt sein. Nur um nicht allen Verkehr zu tödten, erließ der König die alten Gefälle, gab den rohen eingebrachten Stoff zum Besten der innern Gewerke und die durchgehenden Waaren frei und bewilligte den Kaufleuten noch außerdem in der Zahlungsweise mancherlei Vortheile.

Diese Ermäßigung so wie überhaupt der geringe Ernst, mit dem man in Deutschland die Befehle Frankreichs vollzog, stimmte jedoch wenig mit der Absicht des Kaisers. Nach Frankfurt am Main, in die Hanse-Städte und in das Meklenburgische rückten Französische Völker, um Obhut zu führen und etwanigem Unterschleif zu begegnen. Aehnliches erwarteten die übrigen Deutschen Städte; am meisten fürchteten die Küsten der Ostsee, welche die Natur selbst für den Schleichhandel gebildet zu haben scheint. Wirklich mehrten sich die drohenden Gerüchte und gerechten Besorgnisse so sehr, daß der König in einem zweiten Befehle *) den Ortsbehörden andeuten mußte, von allen rohen und verarbeiteten Waaren, die für Englische gelten möchten, Verzeichnisse aufzunehmen und ihren Ursprung auf das strengste zu untersuchen, um die verbotenen sogleich einzuziehn und die erlaubten, ohne Unterschied ihrer Bestimmung, dem Zollansatze von Tria-

---

d) Bei Martens Suppl. V. 519, bei Mathis IX. 420, vergl. Darstellung u. s. w. S. 22.

*) Bei Martens Suppl. V. 523, bei Mathis IX. 436.

non zu unterwerfen. Bald erfuhr er, wie weise er sich berathen hatte. An eben dem Tage, wo er die Bekanntmachung in Potsdam (es war der 28. October) zeichnete, äußerte sich der Französische Gesandte über Preußens Lauigkeit beunruhigend und empfindlich zugleich e).

Es war natürlich daß der König nach solchen Winken auch der härtesten Forderung Napoleons genügen und der Verbrennung der Erzeugnisse des Englischen Kunstfleißes die Hand bieten mußte. Umsonst beriefen sich die Kaufleute in Königsberg, Elbing und Berlin, wie die in Leipzig und Frankfurt am Main, auf die Rechtmäßigkeit ihres Besitzes; umsonst bemerkten sie, daß die Waare, der man sie berauben wolle, eingezogene, oder gekaperte, oder auf erlaubtem Wege gewonnene sei; umsonst läugneten sie endlich die rückwirkende Kraft des ergangenen Gesetzes. Der Argwohn mußte versöhnt und der Gewalt ein Opfer gebracht werden. Wenn dieses durch die Milde des Herrschers, wie überall, unvollkommen ausfiel, so blüht ihm eben daraus unvergängliches Lob auf. Sein Leben war in Zeiten gefallen, wo die Ueberlistung zur Tugend und die Täuschung Verdienst ward f).

So hoch indeß Frankreichs Kaiser seine Ungerechtigkeiten gegen England gesteigert hatte, so wenig ermüdete er neue zu ersinnen, — für Preußen um desto schmerzlichere, da es zu ihrer Ausführung mitwirken mußte. Es war nicht unbekannt in Paris, daß eine Menge Englischer Kauffahrer von

---

e) Darstellung u. s. w. S. 24 u. f. vergl. Allgem. Z. 1264. 1291. Durch eine Verordnung vom 8. März 1811 (Allgem. Z.) von 1811 S. 360) wurde sogar auf alle Schiffe und Schiffsgefäße, nicht bloß auf die Waaren, die sie führten, Beschlag gelegt.

f) Darstellung u. s. w. S. 25, vergl. die amtliche Anzeige aus Berlin vom 13. Nov. 1810 in der Allgem. Z. 1312. In den öffentlichen Blättern wurde übrigens unaufhörlich von Königsberg, Swinemünde, Memel, und andern Orten her berichtet, wie viel Waaren und welche ungeheure Summen man dem Feuer geopfert habe. Allgem. Z. von 1811 S. 432. 464. 471.

den Herbststürmen befallen, auf den Gewässern der Ostsee umherkreuzten. Diese Gelegenheit ergriff Napoleon und forderte Preußen auf, ihnen seine Häfen zu öffnen, sich der Ladung zu bemächtigen und diese in Natur an Frankreich, gegen Abrechnung ihres Werthes an der rückständigen Kriegssteuer, zu überlassen. Dem Könige fiel die Zusage schwer, und die Unterhandlungen zogen sich in die Länge; aber der Machthaber siegte, wie immer. Am 28. Jänner 1811 zeichnete sein Geschäftsträger eine Abkunft, kraft welcher die Güter von einer Menge Fahrzeuge aufgenommen und nach Magdeburg abgeführt wurden, um sie dort zu durchmustern und den Gesammtbetrag auszumitteln g). Nur Kurzsichtige freuten sich des ansehnlichen Gewinnstes h); die ruhiger um sich schauten, empfanden tief das Unrühmliche, das sich in der abgedrungenen Einwilligung offenbarte.

Nicht anders erschien eine spätere Anmuthung Frankreichs an Preußen. Unter dem Vorwande, daß England sich die ersten Bedürfnisse ohne beträchtliche Opfer verschaffe, in der That um den Schleichhandel noch mehr zu stören, hatte Napoleon die Ausfuhr des Getreides und Schiffholzes seines Reichs mit ungemein hohen Zöllen belegt. Beide Erzeugnisse lieferte auch Preußen, ja, man mochte sagen, daß sein Hauptgewinn in ihnen bestand. Für den Kaiser bedurfte es nichts weiter, als eines solchen Verhältnisses, um zu den alten Einschränkungen neue zu fügen. Ein Aufruf zu einer gleich

---

g) Darstellung u. s. w. S. 26. vergl. die Allgem. Z. von 1811. S. 128. 212. 403.

h) Man schrieb in öffentlichen Blättern bald von fünf Millionen Thalern, bald von vierzig Millionen Franken. Ob Preußen, wie die Sage ging, noch auf einem andern Wege, — durch den wohlfeilen Verkauf eines Theils der erbeuteten Waaren an Königsberger Kaufleute ansehnlich gewonnen habe, kann ich so wenig bejahen, als verneinen. Gewiß ist, daß Napoleon mit dem ganzen Geschäfte unzufrieden war und die angenommenen Preise für Frankreich nicht sehr vortheilhaft fand.

übermäßigen Besteuerung erging im Julius 1811, und Preußen sah sich gezwungen, in einer Verordnung vom 26. Julius i) auf die Benutzung der Reichthümer der eigenen Provinzen zu verzichten und seinen Bewohnern, während es ihnen die freie Ausfuhr der Erzeugnisse des Festlandes anrühmte, in der That die ergiebigste Quelle des Erwerbes zu verschließen. Solche gehäufte Kränkungen erfuhr binnen Jahresfrist der König an Staat und Unterthanen: aber bei weitem der empfindlichste traf ihn in seinem Hanse.

Es ging nunmehr ins siebenzehnte Jahr, seit er vereinigt mit seiner Gemahlin lebte. Wenige Große durften sich eines ehelichen Glücks rühmen, wie er. Innige Liebe waltete zwischen beiden; häusliche Freude gewährte ihnen höhern Genuß, als rauschende Ergötzungen; vier Söhne und drei Töchter waren ihr Stolz und Schmuck. Die Staatsbürger erkannten, was sie der Schönheit und Treue schuldig waren, und verhehlten es nicht. Das Beispiel vom Throne erzeugte, wenn nicht überall Nachahmung, doch allgemeine Achtung und Huldigung,

In so vollem Gefühl ihrer selbst und einer blühenden Gesundheit reiste die Königin mit dem Gemahl am 25. Junius 1810 nach dem Lustschlosse Hohenzieritz, unweit Neu-Strelitz, zu ihrem Vater, dem Herzoge Carl von Meklenburg, und freute sich dort der Ihrigen, als sie am 30. von einem Fieber befallen ward und sich genöthigt sah, den König allein nach Berlin zurückkehren zu lassen. Ihr Zustand schien Anfangs wenig bedenklich, ihr Uebel ein gewöhnliches Brustübel; aber Fehler im Innern mehrten der Krankheit Macht. Am

i) Gesetz-Sammlung Nr. 18. S. 241. vergl. Darstellung u. s. w. 27. Die Last Holz und die Last Getreide wurden beide mit einer gleichen Abgabe von 32 Thalern 12 Groschen belegt. Durch eine spätere Verordnung vom 2. August (Gesetz-Sammlung Nr. 46. S. 246) wurden zwar diese übermäßigen Sätze auf 16 Thaler 6 Groschen für den Weizen und auf 8 Thaler 3 Groschen für Roggen und Futterkörner gemindert, doch blieben die für das Holz bestehen.

19. Julius früh um fünf Uhr traf ihr Gemahl, von Charlottenburg herbeigeholt, wieder ein und vernahm mit Schrecken, was ihm für ein Verlust drohe. Der Leidenden selbst gab die heftige Bewegung, die sich bei seinem Eintritte aussprach, die erste leise Ahnung des Todes, die völlige Ueberzeugung der immer wiederkehrende stärkere Krampf und die tiefe Betrübniß der Ihrigen. Um neun Uhr verschied sie im fünf und dreißigsten Lebensjahre. Ihre älteste Tochter, der Prinz Carl und die Prinzessinnen von Oranien nnd Hessen, die herzu eilten, fanden sie schon entseelt k).

Wie nur wenige Königinnen gleich ihr geliebt worden sind im Leben, so sind wenige gleich ihr beweint worden im Tode. Als ihr Leichnam am 27. Julius in Berlin ankam, ergriff Wehmuth die Herzen aller. Der eine bemitleidete ihre Jugend, der andere, daß das Schöne nicht frei sei vom Loose des Sterblichen, und so anmuthige Formen so früh zerfallen sollten in Staub. Dieser erinnerte sich ihrer Liebenswürdigkeit in engerm Kreise, jener ihrer glänzenden Erscheinung an Festen. Viele, vor deren Seele die Geschichte der letzten Jahre trat, gedachten, wie schmerzlich sie durch bittre Erfahrungen verletzt worden sei, mehrere, von der Hoffnung besserer Tage durchdrungen, wünschten, sie möchte länger gelebt haben, um mit dem Schicksale versöhnt zu werden. Ein Verein achtbarer Männer sann darauf, für weibliche Erzieherinnen Bildungs-Anstalten zu gründen und sie von der Königin Luisen-Stiftungen zu benennen, und erließ Aufforderungen an die drei Hauptstädte Preußens l). Auch ihr Gemahl säumte nicht, für sie zu thun, was ihm allein noch

---

k) Luise, Königin von Preußen 223, vergl. die Allgem. Z. 885.

l) Allgem. Z. S. 912 und Jahrg. 1811. S. 136. In Berlin eröffnete man die dort zu Stande gebrachte 1811 am Todestage der Königin. Beschützerin ward ihre älteste Tochter. Die eingekommenen Beiträge beliefen sich damals bereits auf zwölftehalb tausend Thaler. Allgem. Z. von 1811. S. 847.

vergönnt war. In dem Schloßgarten zu Charlottenburg, ihrem Lieblingssitz, erhob sich eine einfache Ruhestätte. Dahin brachte man am 23. December die irdischen Ueberreste aus der Domkirche, die sie bisher verwahrt hatte. Mit Rührung sagten sich die Einwohner Berlins, daß die Entschlafene zweimal an diesem Tage, als Braut und unlängst zurückkehrend aus Königsberg, ihren feierlichen Einzug gehalten habe, und fanden in der Betrachtung neue Nahrung für ihre Trauer. Heute noch, so oft in den Sommer-Monaten das Denkmal geöffnet wird, wallfahrtet man zu ihm, wie zum Grabe einer Heiligen m).

Die Folge der Begebenheiten hat den Verfasser dieser Geschichte allmählig in die Zeiten geführt, wo Napoleons Glückssterne zu sinken und die verdunkelten Deutschlands wieder aufzuleuchten anhoben. Gern möchte er sich sogleich der Betrachtung und Schilderung so schöner Tage hingeben. Das Gemüth ermattet und sträubt sich, selbst gegen die Erzählung von Großthaten, wenn sie von Ungerechtigkeiten ausgehen und in Unrecht enden, wie vielmehr gegen rohe Gewaltthätigkeiten und den übermüthigen Mißbrauch ungezügelter Herrschsucht und furchtbarer Obmacht. Aber zu den wichtigsten Pflichten des Geschichtschreibers gehört eben, daß er, seinen Unwillen bezähmend, auch das Aeußerste melde, und die Menschheit durch ihn erfahre, welche Herabwürdigung sie treffen müsse, wenn sie den Eroberer vergöttert und ihm unvertheidigt ihre heiligsten Rechte opfert. Darum möge der Leser, den Napoleons fortwährender Krieg wider Preußen seit Oestreichs Schwächung mit Unmuth erfüllt hat, jetzt noch in der Kürze vernehmen, welche Mißhandlungen er sich gegen Europa's übrige Staaten erlaubte, wie die Begierde in ihm entstand, auch Rußland zu unterjochen, wie er, grausamer, denn je, Preußen seiner Absicht zu dienen zwang, wie er auszog, siegte und trotzte, bis unerwartet der Zorn des

---

m) Allgem. Z. von 1811. S. 24. 136.

Himmels zuerst in den Ebenen des Dniepers und an der Beresina seine Kraft brach und seinen Untergang vorbereitete.

Der letzte unglückliche Kampf Oestreichs, den der Friede von Wien (am 14. Oct. 1809) beilegte, hatte dieser Macht über zwei tausend Geviertmeilen mit mehr als drei Millionen und dreimal hundert tausend Einwohnern gekostet. Ihre feste Naturgränze war, vorzüglich nach Westen hin, verloren, ihre Sicherheit gegen die bedeutendsten Nachbarstaaten gefährdet, ihre Gemeinschaft mit der See abgeschnitten, ihre Erholung auf Jahre hinaus durch die gehäufte Schuldenmasse erschwert. Was man eben durch den Kampf zu verhüten dachte, beschleunigte sein unglücklicher Ausgang. Napoleon, in dem Glauben an seine Unüberwindlichkeit gestärkt, handelte von jetzt an, als sei er der Schiedsrichter der Welt. Wenn er vorhin die öffentliche Meinung nur nicht geschont hatte, so spottete er ihrer nun absichtlich. Wenn er früher sich von der Achtung gegen die Rechte der Menschheit aus Leidenschaft entbunden hatte, so frevelte er nun an ihnen aus Muthwillen. Wenn er bis jetzt ländersüchtiger Eroberer gewesen war, so ward er nun gieriger Länderräuber.

Zuerst vergriff er sich an der Kirche, die er bekannte, und vergalt dem Papst seine Willfährigkeit ihn zu krönen. Unter dem Vorwande, es denke Pius der siebente auf nichts, als wie er Frankreich zerrütten und dessen Beherrscher kränken wolle, erklärte er (am 17. Februar 1810) feierlich, er könne ihn nicht mehr als weltlichen Fürsten bestehen lassen, und verleibe den Römischen Kirchenstaat dem Französischen Reiche, als einen Bestandtheil, auf immer ein n). Sodann warf er sein Auge auf den einzigen geistlichen Staat, der in Deutschland von so vielen noch übrig war. Sein Inhaber Carl Theodor von Dalberg im Jahre 1801 Kurfürst-Erzkanzler, seit 1806 Fürst Primas genannt, von jeher einer der geschmeidigsten Freunde Frankreichs und darum stets gut

n) Die Urkunde liefert Martens Recueil, Suppl. V, 341 u. f.

bedacht, solle (so meldete eine Abkunft vom 1. März) sein Gebiet, dessen Hauptstadt Frankfurt am Main war, zwar lebenslänglich, doch von nun an als Großherzogthum Frankfurt besitzen und ihm Eugen Napoleon, des Kaisers angenommener Sohn und dermaliger Stellvertreter in Italien, folgen o).

Drei Monate später ging das Königreich Holland unter. Napoleons dritter Bruder, Ludwig Napoleon, durch ihn selber im Jahre 1806 erhoben, war oft schon und laut der Nachsicht gegen England beschuldigt worden. Zu immer strengern Maßregeln aufgefordert und von seinem Herzen zu mildern gestimmt, entsagte er endlich, allen unerwartet und sein Land eiligst verlassend, dem Thron, und der Kaiser, von der Rechtlichkeit des Entschlusses beleidigt, vernichtete, was der Vater zu Gunsten seines unmündigen Sohnes bestimmt hatte, und erklärte am 9. Julius p), „Holland, eine Anschwemmung Französischer Flüsse, gehöre zum Französischen Reiche."

Als wiederum vier Monate verflossen waren, vernahm Deutschland mit Staunen: Eine neue Ordnung, vom Gesetze der Nothwendigkeit geboten, beherrsche die Welt. Frankreich bedürfe einer neuen Gewährleistung gegen England und finde sie in den Mündungen der nördlichen Deutschen Flüsse. Alles Land zwischen der Nordsee und einer Linie, die vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis Haltern, von da bis zur Ems über Telget, von der Ems bis zum Erguß der Werra in die Weser, und von Stolzenau an der Weser bis zur Elbe oberhalb des Einfalls der Stecknitz laufe, werde künftig Frankreichs Umfang vergrößern q). In dieser Markung begriffen, kamen in ausländische Obmacht die Hansestädte, die Sitze alten Reichthums und alter Freiheit, Oldenburg, dessen Herzog,

o) Man sehe die Urkunde am ang. O. 245.

p) Martens Suppl. V. 338.

q) Martens am angez. O. 346.

durch die Heirath seines Sohnes *) ein Verwandter des Russischen Kaisers, jede angebotene Entschädigung ausschlug, das Eigenthum mehrerer kleinen Fürsten, und sogar einige Bezirke von Westphalen, ohne daß der König und Bruder ihre Abtrennung auf anderm Wege erfuhr, als durch die öffentlichen Blätter. Auch der kleine Freistaat Wallis verschwand um dieselbe Zeit und bildete, unter dem Namen Simplon, einen Französischen Kreis r).

Solches alles und die Scheidung Napoleons von seiner bisherigen Gemahlin Josephine und die Verheirathung mit Marien Luisen, der ältesten Tochter des Oestreichischen Kaisers s), ein Bund von Eitelkeit geknüpft und die staatsbürgerlichen Verhältnisse mehr verwirrend als lösend, fielen in den Raum von wenigen Monaten. Deutschland erzitterte. Es war keiner seiner Fürsten, der sich nicht sagte, was er erwarten müsse, wenn die Laune den Starken übermanne, oder die Umstände ihm eine neue Ordnung zu fordern schienen. Das letzte war um so mehr zu fürchten, da bereits Gerüchte, wie sie Kriegen voranzugehn pflegen, von Spannungen zwischen Rußland und Frankreich laut wurden **) und Preußen, in der Mitte zwischen den feindseligen Kräften des Nordens und Südens schwankend, und für Napoleon durch seine Lage nur zu bedeutend, sich ganz dem Zwecke eines bevorstehenden Krieges gemäß behandelt sah.

Es war in den ersten Tagen des 1811ten Jahres, als der König in Paris zu erkennen geben ließ, wie er nun in Kurzem die Hälfte seiner Schuld an Frankreich zu berichtigen

---

*) Der Prinz von Oldenburg war seit dem 30. April 1809 mit Catharina Paulowna, der Schwester Alexanders, vermählt.

r) Martens 344.

s) Am 1. April 1810.

**) Wie tief man in Petersburg die Vernichtung des Oldenburgischen Fürstenthums empfand, sagt die deshalb ausgegebene Erklärung bei Martens Suppl. V. 348.

hoffe und, der Abkunft gemäß, dann auf die Räumung von Glogau zähle. Die Forderung der aufgelaufenen Zinsen und die Vorlegung einiger andern noch unbefriedigten Rechnungen dienten zur Antwort und, nachdem beiden genügt war, wußte man nicht nur neuen Vorwand zu finden, sondern erlaubte sich sogar, den Befehlshaber der Festung, der, an Bedrückungen keinem weichend, die Stadt in Belagerungsstand erklärt und die Einsicht aller ein- und abgehenden Briefe verlangt hatte, mit seinem übergroßen Diensteifer zu rechtfertigen t).

Nicht gewissenhafter erfüllte man andre Verträge. Die Besatzung der drei Oder-Festungen sollte nicht über zehn tausend Mann steigen, und stieg, seit dem April, fortwährend, zuletzt auf eine Anzahl von drei und zwanzig tausend Kriegern, deren Verpflegung monatlich über zwei hundert und funfzig tausend Thaler kostete. Ein Französischer Bevollmächtigter, nach Berlin gesandt, um über den größern Theil des Aufwands, den man von April an erstatten wollte, die nöthige Verabredung zu treffen, rechnete dort den ganzen Sommer hindurch und zog sich mit dem Ausgange des Jahres zurück, ohne das Geschäft zu endigen v).

Auch mit den sieben Kriegsstraßen, die Preußen bereits durchschnitten, begnügte man sich nicht. Eine achte zwischen Stettin und Meklenburg mußte am 26. April und eine neue, statt der alten, zwischen Stettin und Danzig nebst zwei Nebenstraßen. zwischen diesen Festungen und Warschau über Deutsch-Krone und Conitz am 4. Junius zugestanden werden. Nach allen Richtungen war der Staat den Völkern Frankreichs geöffnet; der König konnte kaum noch sagen, daß er Herr sei im Lande x).

Diesen vorläufigen Maßregeln nach außen entsprachen

---

t) Darstellung u. s. w. 31. 37.

v) Daselbst 34. 35.

x) Darstellung u. s. w. S. 31.

die kraftvollsten im Innern. So wenig auch von der kriegerischen Geschäftigkeit jenseit des Rheins und deren Absichten amtlich verlautete, so stimmten doch alle Nachrichten dahin überein, daß Anstrengungen ohne Gleichen dort obwalteten. „An die entfernten Heeresabtheilungen sei bereits Befehl zum Aufbruch ergangen. Die Blüthe der jungen Mannschaft werde überall ausgehoben und, wenn sie sich sträube, gewaltsam aufgegriffen und fortgeschleppt. In allen Städten hörte man Waffengeklirr und übe die Ungeübten. Eine solche Menge Geschützes sei weder in irgend einem frühern Kriege zusammengeführt, noch mehr Schießbedarf aufgehäuft, noch ein größerer Vorrath von Lebensmitteln aufgeschichtet, noch überhaupt umfassendere Vorbereitungen angeordnet worden. Auch die Seeküsten, die der Kaiser im vergangenen Jahre besucht habe, besuche er nun zum zweiten Mal und treffe Anstalten, als ob er auf lange Abwesenheit denke, und ein Unternehmen von England her fürchte." Außerdem verriethen die Bewegungen in allen Ländern der Rhein-Verbündeten *), und, weil Schweden sich nicht fügen wollte y), die überraschende Wiederbesetzung Stralsunds (am 27. Januar 1812), das Frankreich zwei Jahre zuvor, um die genannte Macht zu gewinnen, herausgegeben hatte, daß ein unvermeidlicher Kampf beginnen und nach welcher Gegend er sich hinwenden werde.

---

*) Auch in anderen deutschen Provinzen und besonders in Danzig S. I. 19 u. 28. des Tagebuchs des K. Preußischen Armeekorps unter Befehl des General-Lieutenants von York im Feldzuge von 1812 von dem General-Major von Seidlitz. Berlin 1823. 2 Bände.

y) Die Hoffnungen Frankreichs waren in der That von keiner Macht mehr getäuscht worden, als von Schweden, dessen Reichsstände, ungewiß, ob auf Antrieb und unter Mitwirkung Napoleons den Prinzen Ponte-Corvo (Bernadotte) am 21. August 1810 zum künftigen Thronfolger und Beherrscher des Landes erwählt hatten. Carl Johann, wie der Neugewählte, seit seinem Uebergang zum Lutherischen Glauben, genannt wurde, bewies sich so ungefällig gegen seinen Beförderer, wenn er es anders war, daß die Unzufriedenheit in diesem je länger desto höher stieg.

Unter diesen Umständen hatte kein Fürst eine schwierigere Aufgabe für sein Herz zu lösen, als Friedrich Wilhelm. Menschlich den Frieden liebend, und freundschaftlich Alexandern ergeben, konnte er weder diesem noch jenem Antriebe folgen, wenn er nicht, gedrängt, wie er war, die Fortdauer seines Hauses gefährden und die Wohlfahrt seines Landes Preis geben wollte *). Die einzige Beruhigung für ihn lag in dem Gedanken, daß die Verhältnisse, fast gebieterisch, ihm den zu fassenden Entschluß vorschrieben und die Einsicht der Verständigen billigen mußte, was ihren Wünschen, wie den seinigen, widerstrebte. Dieß erwägend, schloß er am 24. Februar 1812 (durch seinen Gesandten, den Herrn von Krusemark) in Paris ein Bündniß mit Napoleon und gleichzeitig drei Nebenverträge, von denen der erste Preußens Mitwirkung zu der Unternehmung des Kaisers gegen Rußland, der zweite die weitern Maßregeln beider gegen England und der dritte (durch Herrn von Beguelin verabredet) die Lieferungen, die der Staat für Frankreich, während des Russischen Krieges, zur Abtragung der rückständigen Kriegsschulden übernahm, näher feststellte und ordnete z).

---

*) Die besten Belege hiezu liefern die zwischen Friedrich Wilhelm und Alexander gewechselten Briefe vom 12. Mai und 18. Junius 1811 und der Bericht des Herrn von Knesebeck vom 13. März 1812. in der Corresp. inédite T. VII S. 431 u. f. Die Erhaltung des Friedens wurde sicher in jenen Tagen von keinem Hofe aufrichtiger gewünscht, als von dem Preußischen.

z) Darstellung u. s. w. S. 40 u. f. Zwei von den hieher gehörigen Abschlüssen finden sich in Martens Recueil, Suppl. V. 414—424 und in Vossens Zeiten XXXIV (Mai 1813) 270—288, womit zu vergleichen ist die dem Könige späterhin so bitter vorgeworfene Correspondenz, betreffend seine bei Frankreich nachgesuchte Alliance. B. XXXVI (October 1813) 38 u. f. und Schölls Histoire abrégée u. s. w. X 107 Vergl. Lucchesini Rheinbund III. 330. Die freundlichen Gesinnungen, mit welchen Napoleon das Bündniß geschlossen hatte, wurden klar durch das plötzliche Einrücken dreier Französischer Regimenter aus Schwedisch-Pommern, die am 26. u. 27. Februar Demmin, Anclam u. Swine-

Sogleich als die Verabredungen bestätiget und die neuen Ketten um Preußen geschlungen waren, brachen die Franzosen und ihre Verbündeten auf, und eine Anzahl von viermal hundert und achtzig tausend Mann zu Fuß und siebenzig tausend zu Pferde erfüllten allmählig, sich nach allen Richtungen ausbreitend, die Preußischen Staaten. Nur Ober-Schlesien, mit Einschluß der Fürstenthümer Oels, Brieg und Breslau, und die Grafschaft Glatz blieben, laut der Uebereinkunft, unberührt und Colberg und Graudenz ungerämt. Alles andere Land, selbst die Städte Berlin und Königsberg, mußten die Durchziehenden aufnehmen und die Festungen Spandau und Pillau, wiewohl das Abkommen ihrer nicht erwähnte, geöffnet werden. Bald hörte der Küstenhandel zwischen Lübeck und Memel, für dessen Schutz sich Frankreich verbürgt hatte, durch die unerwartete Sperrung aller Häfen der Ostsee auf. Eigenmächtig, wie in eroberten Ländern, schalteten die fremden Obrigkeiten und begingen die Französischen Krieger Erpressungen. Bürger und Bauern verloren häufig an Wagen, Pferden und Schlachtvieh, und allenthalben durch gehemmte Betriebsamkeit. Der König indeß sorgte, so viel er vermochte, für die Bedürfnisse des einströmenden Heeres und stellte den Hülfshaufen von zwanzig tausend Mann, den zu stellen ihm oblag a).

Am 24. Junius 1812 überschritt Napoleon den Niemen (Memel) und erließ eine Aufforderung an sein Heer, die Tapfern von Austerlitz, wie er sie anredete, ihm in die Bahn der Ehre zu folgen und an Rußland den unerbittlichen Willen des Verhängnisses zu vollziehn. Zugleich äußerten sich die Französischen Tagsberichte und Amtsblätter über die Veranlassung des Krieges. „Die gemißdeutete Vergrößerung des

---

münde besetzten, angeblich, weil dort sich bedeutende Vorräthe verbotener Colonialwaaren befänden. Seidlitz Tagebuch I. 42).

a) Darstellung u. s. w. S. 44—53.

Herzogthums Warschau durch mehrere Theile des Oestreichischen Gallizien im Jahre 1809 b), die Vereinigung des Fürstenthums Oldenburg mit Frankreich, nnd die gesetzliche Begünstigung des Englischen Handels von Petersburg im December 1810 müsse man als die vornehmsten Ursachen der Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten betrachten. Ungeachtet der lebhaften Wünsche Frankreichs nach gütlicher Ausgleichung, habe sich Rußland ihnen nicht nur trüglich entzogen, sondern sie sogar durch immer fortgesetzte Rüstung beantwortet. Zuletzt sei es kühn genug gewesen, die Räumung Polens und aller Preußischen Festungen, die Verminderung der Besatzung Danzigs, die Abberufung der eingerückten Mannschaft in Schwedisch-Pommern und eine genügende Uebereinkunft mit der Krone Schweden als vorläufiges Bedingniß freundlicher Unterhandlungen aufzustellen c)." Solches wurde durch Frankreichs Mittheilung kund: aber wie künstlich man auch alles einkleidete und verhüllte, gewahrte doch Jeder, Napoleon sei der eigentliche Beleidiger, die Beachtung des Tilsiter Friedens für Rußland in die Länge unmöglich und die zeitige Bewaffnung aus der richtigen Kenntniß des Gegners und seiner Absichten hervorgegangen.

Es liegt nicht innerhalb der Gränzen dieser Geschichte, den Gang des Russisch-Französischen Krieges umständlich zu entwickeln und ihn in seinen einzelnen Angriffen, Gefechten und Ereignissen zu verfolgen. Es wird genug sein, den glän-

---

b) Man sehe den Wiener Friedensschluß vom 14. October 1809 (bei Martens Suppl. V. 210) Artikel 4. Nr. 4.

c) Die Ursachen der Verfeindung beider Mächte und den Gang, den die gepflogenen Unterhandlungen nahmen, findet man am besten entwickelt und mit den nöthigen Actenstücken belegt, in: Frankreich und Rußland, oder Darstellung des großen Kampfes u. s. w. Eine Sammlung der wichtigsten Materialien zur neuesten Geschichte des Europäischen Continents, von Ludwig Lüders (Verfasser der Schrift: Europa's Palingenesie)." Berlin, in der Societäts-Buchhandlung, 1814. I. 122 u. f.

zenden Anfang und den schrecklichen Ausgang der Unternehmung kurz anzudeuten, damit, worin beides gegründet war, übersehn und der Zusammenhang mit dem, was später geschah, vollständig begriffen werde.

Nachdem Napoleon über den Niemen gegangen und die entfernten Heerhaufen herangerückt waren, schritt er von Kowno vorwärts, und die Russen unter Barclay de Tolly zogen sich, ihre sichre Stellung bei Wilna aufgebend, hinter die Düna zurück, ohne Gegenwehr, sei es nun, weil die Verstärkungen aus dem Innern noch zu weit rückwärts standen, oder um das Glück des Reichs nicht an eine einzige Hauptschlacht zu wagen. Selbst die trotzigen Verschanzungen bei Dünaburg verließen sie und bewegten sich am rechten Ufer des Stroms fortwähreud aufwärts, nur bedacht, die Verbindung unter den einzelnen Streitmassen zu erhalten und das zweite Hauptheer unter Bagration bei Slonien heranzuziehn, den Feind aber durch die behende Reiterei der Steppen abzumatten und aufzureiben. So sehr ein solcher Krieg den Wünschen des Französischen Kaisers, der rasche Entscheidung liebte, zuwider war, so wenig schreckte er ihn gleichwohl vom fernern Vordringen ab. Dem ersten Heere längs der Düna folgend, während der Marschall Davoust das zweite gegen den Dnieper hin drängte, eilte er vielmehr immer weiter südöstlich vor und lebte der Hoffnung, beide aus einander zu halten und selbst von ihren mittäglichen Landen abzuschneiden, als er sie plötzlich unter den Mauern von Smolensk vereinigt und einen unerwarteten Widerstand fand. Erst nach einer mörderischen Schlacht von mehrern Tagen gelang es am 17. August in den öden Mauern der Feste, wo die Flammen wütheten, einzuziehn, ohne jedoch durch Vernichtung des Feindes sich den Weg nach Moskwa geöffnet zu haben. Es bedurfte (am 7. Sept.) einer zweiten noch viel verderblichern Anstrengung gegen den Fürsten Kutusow, an den Barclay den Oberbefehl am 28. August abgegeben hatte, bevor man sich der ungeheuern Hauptstadt des ganzen Reiches,

dem ehrwürdigen Sitze der alten Czaren und der Bewahrerin der seltensten Kostbarkeiten und aufgehäufter Vorräthe und Schätze nähern konnte.

Am 14. September hielt das Französische Heer, nachdem Kutusow sich durch die Stadt hindurch rechts süd-westlich nach der Straße von Kaluga und Tula gewendet hatte, seinen Einzug, und das belohnende Ziel mühseliger Duldung schien erreicht. Die Tagsberichte des Kaisers sprachen im Tone des Ueberwinders, dem zu vollenden wenig mehr übrig sei, und die Einwohner von Paris dachten an die Feier eines neuen Triumphes, beide dießmal zu früh. Schon der Eintritt der Fremden in Moskwa war von ganz andern Umständen und von durchaus andern Vorbedeutungen begleitet, als der in Wien und Berlin. Ein bei vieler Einbuße immer noch zahlreiches Heer, nicht einmal geworfen, geschweige geschlagen, und immerfort aus dem Innern neuen Zuwachs gewinnend, stellte sich seitwärts der Hauptstadt auf und schien zu sagen, daß in ihr noch nicht alles dahin sei. Aus den Thoren kam dem harrenden Sieger Niemand, bewillkommend, wie er hoffte, entgegen. Die edelsten und begütertsten Einwohner waren geflohn und weite Paläste standen leer. In den Straßen trieb sich auf und ab ein loses Gesindel, meistens Landleute, die des Feindes Grausamkeit aus ihrer Heimath verscheucht hatte. Der ungeheure Raum von fünf Deutschen Meilen, innerhalb welchen sich sonst eine Menschenmasse von dreimal hundert tausend bewegte, schien ausgestorben und öde. Sogar Napoleon fühlte das Unheimliche seiner Lage, doch ohne zu ahnen, daß sie auch schrecklich für ihn werden könne, was bald geschah. Indeß er im Kreml, der kaiserlichen Burg, sich seines Waffenglücks freute, brachen überall, man weiß nicht, ob vorbereitet und absichtlich, oder durch Zufall und Fahrläßigkeit, Feuer aus und wälzten sich, angefacht durch die schrecklichen Stürme der herbstlichen Nachtgleiche, von Straße zu Straße. Ihre immer zunehmende Gewalt verschonte weder Hütte noch Prachtgebäude, weder

Geschütztes, noch Ungeschütztes. Herrliche Tempel brannten aus und die Zinnen ihrer vergoldeten Thürme stürzten donnernd in sie zusammen. Paläste von dem Umfange kleiner Städte zerfielen in Asche und verriethen nur noch durch ihre zerstörten Mauern, was sie gewesen waren. Denkmäler der Kunst und Wissenschaft, Werke vieler Jahre und langen Fleißes, wurden der Raub einer Stunde und was von Geschlecht auf Geschlecht fortgeerbt hatte und forterben sollte, schwand dahin. Während dem herrschte von einem Ende zum andern rasende Wuth und Trunkenheit, sinnloses Toben und wilde Verzweiflung, herabwürdigende Thierheit und freche Ruchlosigkeit. Bewaffnete und Unbewaffnete, Krieger und Pöbel mordeten und wurden gemordet, plünderten und wurden geplündert. In Einem allein trafen sie zusammen, in der Begier sich zu bereichern und zu zerstören. Als die Flammen endlich in sich ermüdeten (retten wollten wenige, und die es wollten, vermochtens nicht, weil die Werkzeuge des Löschens fehlten), stand kaum noch ein Fünftel von Moskwa. Die einzige Stadt ihrer Art lag vernichtet. Auf dem weiten Erdboden war keine mehr, in der die Eigenthümlichkeit der Bildung Europens und Asiens sich inniger durchdrungen und stärker ausgeprägt hätte d).

---

d) Die besten Nachrichten über das Schicksal der Hauptstadt Rußlands liefert Versuch einer Darstellung der Verbrennung und Plünderung Moskwa's durch die Franzosen im September 1812, von einem Augenzeugen (dem Buchhändler Horn), Petersburg, 1813. Wem der Verfasser die Vernichtung Moskwa's zuschreibt, sagt schon der Titel: aber gerade diese Behauptung ist beweislos hingestellt. Ihr entgegen tritt bekanntlich die gleich anfangs verbreitete Sage, Moskwa sei, nach einem wohl überlegten Plane, von den Russen selbst der Zerstörung gewidmet, und die Anstalten hiezu von Rostopschin, dem Befehlshaber der Stadt, und nach Kutusows Willen getroffen worden. Ich gestehe ohne Bedenken, daß diese Meinung, die der Franzose Labaume, ein unverwerflicher Zeuge, (Relation complète de la campagne de Russie en 1812, ornée de plans, Paris, 1816) zu der seinigen macht und mehrere urtheilsfähige Deutsche Männer, unter andern Heeren (in der

Was für Napoleon und seine Krieger verloren gegangen war, wurde sogleich nach Moskwa's Untergang fühlbar. Der Ort, wo alle bequemlich zu leben hofften, gewährte nur dem kleinsten Theile ein Obdach. Unermeßliche Vorräthe jeder Art, aufgeschichtet seit Jahren und für Jahre, hatte der Brand weggezehrt. Aus Smolensk, der nächsten Niederlage für die Bedürfnisse des Heers, mochte es sich, schon um der weitern Entfernung willen, nur mit Mühe versorgen und aus den verlassenen Dörfern in meilenlangem Umkreise rund um Moskwa, wenig gewinnen. Weiter nach Osten vorzudringen schien eben so zwecklos, als, den Weg nach Petersburg einzuschlagen und den Feind hinter sich herzuziehn, bedenklich. Ueberdem ward der letztere in seiner vortheilhaften Stellung täglich zahlreicher, dreister und zudringlicher. Seine leichte Reiterei, weit und breit umherschwärmend, belauerte jeden günstigen Augenblick, hob kleine Haufen auf, schreckte größere

---

neuen Ausgabe der Europäischen Staatengeschichte S. 750) und Lüders (Frankreich und Rußland II. 21), unbedingt annehmen, auch für mich die allein wahrscheinliche ist; doch habe ich im Texte dem Urtheile der Leser nicht vorgreifen wollen. Einen merkwürdigen Aufsatz über Rostopschin und dessen Denkart enthalten Vossens Zeiten XXXIII. (März 1813) S. 452. Auch wird es Niemanden reuen, die Pilgerschaft durch Land und Leben; eine biographische Skizze von C. C. L. Klee (einem Deutschen, der in Moskwa selbst lebte und von dem furchtbaren Ereignisse vielfach berührt wurde) Riga und Leipzig 1819, S. 299 u. f. zu vergleichen. Daß die Russen die Urheber des Brandes waren, wird hier ebenfalls bestimmt ausgesprochen. — Wie übrigens die schreckliche That gelingen konnte, erklärt sich aus der Aeußerung Schölls in der Histoire abrégée des traités de paix X. 162: Il paraît, que la résolution de brûler Moscou avait été concertée avec les principaux membres de la noblesse Russe qui y résidoient, et qui amoncelèrent dans leurs palais des matériaux combustibles par lesquels les flammes furent répandues en un instant. Auch in der Würdigung der That wird ihm jeder Unbefangene beistimmen. C'est à la postérité, setzt er hinzu, qu'il est réservé de juger une mésure qui étonna l'univers, et dont les siècles à venir parleront encore avec un sentiment mêlé d'horreur et d'admiration.

7*

durch unerwartete Anfälle zurück und erschwerte unglaublich das Herbeiholen der Lebensmittel und der Fütterung.

Der Kaiser, wenn auch das Mißliche seiner Lage erkennend, konnte doch nicht vermocht werden, in Zeiten, nach seiner Feldherrn Rath, umzukehren: so sehr vertraute er entweder dem Glücke, dem er so manchen Erfolg abgetrotzt, oder seiner Gewandtheit, die ihn so oft aus der Gefahr gerettet hatte. Aber was er auch versuchte und einleitete, schlug doch jedes Beginnen fehl. Die Scheinangriffe wurden vereitelt oder zurückgewiesen, die Unterhandlungen verzögerte man und entzog sich ihnen geflissentlich; die Einladungen an die Geflüchteten, sich wieder nach Moskwa unter den Schutz eines großmüthigen Siegers zu sammeln, erregten Unwillen oder Spott. So floß eine Woche nach der andern dahin, und die ungünstigen Verhältnisse minderten sich so wenig, daß vielmehr Krankheiten, Hunger und Leiden täglich zunahmen. Was man früher getrost unternehmen und mit Kraft ausführen konnte, ein langer Rückzug mußte jetzt nothgedrungen gewagt und, wie es schien, theuer erkauft werden. Nach fünfwöchentlichem Aufenthalte in Moskwa erging am 19. Oktober Befehl zum Aufbruch, und über das Heer kam ein Unglück, wie die Geschichte nicht kennt e).

Die Nachricht von der Einnahme und Verbrennung der Hauptstadt Rußlands hatte nämlich alle Völker dieses ungeheuern Reichs aufgeregt und erbittert. An den Ufern des Dons saßen allein unaufgefordert achtzehn tausend Kosaken auf, schwuren feierlich, Vaterland und Kirche zu rächen, und zogen siebenzig Deutsche Meilen in sieben Tagen f). Eine

---

e) Man hat zwar an Alexanders Zug durch das Land der Paropamisaden und an Bellisle's Flucht aus Prag im December 1742 gedacht: aber was beide erfuhren, kommt an Dauer, Umfang und Stärke dem bei weitem nicht gleich, was Napoleons Heer dulden mußte.

f) Rückzug der Franzosen bis zum Niemen vom Russischen Major Pfuel, einzeln gedruckt und auch den Actenstücken für die Deutschen,

gleiche Begeisterung ergriff die Gemeinden der näher liegenden Landschaften. Alle eilten nach Kaluga zu Kutusow, der nicht säumte, die fortziehenden Feinde zu geleiten. Kaum war der König von Neapel, der mit seiner Reiterei bereits am 18. October aufbrach, eine kleine Strecke nach Tarutina vorwärts gerückt, als er überfallen, geschlagen und fast gefangen ward. Der Kaiser, der am 24. October durch einen Seitenzug nach Kaluga zu schrecken wähnte, fand bei Malo-Jaroslawez ein gerüstetes Heer und erlitt große Einbuße. Eine völlige Niederlage traf am 3. November bei Wiazma den Marschall Davoust an der Spitze des Nachzugs. Aber eben so grausam, wie das Schwert, und grausamer wüthete unter den Unglücklichen der Hunger. An erplündertem Gold und Silber reich und an allen Lebensbedürfnissen arm, verschmachteten tausende, und die von der Hauptstraße abwichen, um Nahrungsmittel zu erbeuten, fielen in die Hände der herumstreifenden Reiterei und des erbitterten Landvolks. Zugleich (mit dem 7. November) brach die erste nur allzu furchtbare Kälte ein. Ohne erquickende Speise, ohne stärkende Getränke, ohne wärmende Kleidung, unter freiem Himmel, lagernd auf Schnee und Eis, erfroren viele Hunderte jede Nacht, oder fielen am Morgen entkräftet um. Alle Kriegszucht löste sich auf, alle Ordnung verschwand. Die Führer kümmerten sich nicht um die Gemeinen, diese sich nicht um jene. In bunten Haufen zogen alle durch einander, den Urheber ihrer Leiden verfluchend, und ihr eigenes Loos bejammernd. So mit einem Verluste von vierzig tausend Mann und vier hundert Stücken Geschütz erreichten sie in der vierten Woche nach ihrem Abzuge aus Moskwa das ersehnte Smolensk. Den Weg dahin bezeichneten erstarrte und erschlagene Krieger, gefallene oder verzehrte Pferde, weggeworfene Gewehre, zerstreutes Feldgepäck und angezündete Pulverwagen.

---

oder der Sammlung aller officiellen Bekanntmachungen in dem Kriege von 1813, Dresden, bei Walther, Heft 3, S. 7, einverleibt.

Das Französische Heer, obwohl es nur zwei Tage in Smolensk unter vielfacher Verwirrung zubrachte, hatte doch schon zu lange für seine Rettung dort verweilt. Als Napoleon (am 17. November) nach Krasnoi kam, fand er die Russen, die ihm zuvor geeilt waren, und mußte ein unwillkommenes Gefecht eingehn. Nicht lange, so entschied sichs zu seinem Nachtheil. Er und mehrere seiner Marschälle retteten sich, mit verhängtem Zügel vom Schlachtfelde hinwegsprengend, durch die einzige ihnen bleibende Lücke nach Lädy, und ein großer Theil der verlassenen Krieger ward abermals eine Beute des Todes oder des Siegers. Dasselbe widerfuhr dem Marschall Ney, der, seit dem Treffen von Wiazma, die Nachhut bildend, den Geschlagenen mit Zuversicht folgte. Gegen eilf tausend seiner Leute ergaben sich in verschiedenen Abtheilungen. Er mit etlichen Hunderten flüchtete auf demselben Wege, den sein Kaiser genommen hatte.

Von jetzt an drängte alles über Dubrowna und Orza nach den Ufern der Beresina, und nicht ohne Hoffnung. Dort war es, wo Victor, Dombrowski und die Ueberbleibsel von Oudinot, an dreißig tausend Mann, zum Empfange bereit standen; dort, wo zahlreiches Geschütz das eingebüßte ersetzen konnte; dort, wo Vorräthe und ein befreundetes Land Sättigung und Erholung versprachen. Zugleich wurde der Himmel freundlicher und die Luft milder. So viele Vortheile beschränkte jedoch ein Russischer Streithaufe, der, seit dem schnell geschlossenen Frieden Alexanders mit den Türken, unter Tschitschagoff aus der Moldau heranzog und nun über Minsk vordrang, um einem andern, den Wittgenstein von der Düna herbeiführte, die Hand zu bieten. Es bedurfte großer Eile und noch größerer Anstrengung, um die Beresina zu erreichen und zu bebrücken. Die Gefahr, die im Verzug lag, machte indeß das Unmögliche möglich. In kurzer Zeit sah man bei Studenzi und Wasselowo, oberhalb Borisow, an demselben Orte, wo Schwedens König, Carl der zwölfte, hundert Jahre früher, übersetzte, um Moskwa zu erobern,

zwei Brücken geschlagen und die Aussicht zur Rettung geöffnet. Aber nie war der Uebergang eines Flusses (man vollzog ihn am 26. und 27. November) verderblicher für ein Heer. In wilder Hast, gleich von Anfang an unter einander stürzend, vergaß man, als die Russen wirklich vordrangen, und die eine der Brücken einsank, aller Ruhe, Ordnung und Haltung. Der Stärkere warf den Schwächern, der ihn aufhielt, in die Wellen, der Gemeine den Führer. Unter den Rädern des anstürmenden Geschützes fanden Hunderte ihren Untergang. Die den kurzen Raum des aufthauenden Flusses zu durchschwimmen suchten, erstarrten in ihm vor Kälte, oder wurden zwischen den Eisschollen zerdrückt, oder unter rollenden Eisdecken begraben. Längs den beiden Ufern herrschte Angst und Verwirrung, Wuth und Wuthgeschrei, Verzweiflung und Todeskampf. Schrecknisse, heftig genug, die stärksten Naturen zu überwältigen, erschütterten hier erschöpfte und ohnmächtige, und Leiden, lang genug für ein Leben, drängten sich zusammen in Augenblicke. Kaum zwei Drittel entrannen, wie man allgemein glaubte, durch Tschitschagoffs Schuld, aber auch sie nur, um Schauderhafteres, als alles bisher Bestandene, zu erfahren *).

Die bedauernswürdigen Reste des Französischen Heeres hatten sich nur erst wenige Meilen von der Beresina entfernt, als plötzlich und, wie wenn der Himmel gänzliche Vernichtung beschlossen habe, das linde Wetter von neuem in den grimmigsten Frost umsetzte. Da zeigte sich, daß der Mensch keinen furchtbareren Feind habe, als die Natur. Unsichern

*) Ich habe, bei dieser nur allgemeinen Uebersicht des Feldzugs der Franzosen in Rußland, mich um so mehr aller Nachweisungen enthalten, da die Deutschen und Französischen Werke, die hieher gehören, keinem Geschichtsfreunde fremd sind. Das Englische, angeblich von einem Augenzeugen herrührende, Werk: A narrative of the campaign in Russia during the year 1812, by Sir Robert Ker Porter, Baltimore, 1814, gr. 8, nimmt entschieden Partei für die Russen und leistet überhaupt viel weniger, als man erwartet.

Schrittes, mit verhüllten Gesichtern und untergeschlagenen Armen bewegten sich die Welteroberer, ein stummer Leichenzug, vorwärts. Säcke und Strohmatten, Stücken Pelz und frische abgezogene Thierhäute, Frauenröcke und Priestergewande hingen schlotternd um sie her, um vor der Kälte zu schützen und schützten nicht. Alle Wege, die sie wandelten, füllten sich mit Todten und Sterbenden, und jedes Nachtlager, von dem sie des Morgens aufstanden, glich einem Schlachtfelde. Hier schlichen einige gespenstisch auf den Brandstätten unter schon Entseelten umher, bis sie selbst hinstarrten, dort wurden Kraftlose, noch ehe sie den Geist aufgaben, von ihren Waffenbrüdern der ärmlichen Kleider beraubt; manche hatten das Vermögen der Sprache verloren; mehrere in Wahnsinn rösteten Leichname, oder nagten an eigenen Händen und Armen; viele, zu schwach, um Holz anzutragen, lagerten sich an den gefundenen Feuern und erloschen mit diesen; andere krochen wimmernd in die Flammen hinein und verbrannten. Eine Abtheilung unter Loison, meist Deutsche, von Königsberg aus bis Osmiana in der Nähe Wilna's zu Hülfe gesandt, verlor, binnen vier Tagen, ohne Kampf, vier tausend Mann, und von der Garde des Königes von Neapel, den zärtlichen Südländern, die zwei Tage später nachfolgten, kehrte, einige Stunden nach dem Ausrücken, der dritte Theil halb erfroren zurück *). Um den Jammer zu häufen, bedurfte es keines verfolgenden Feindes mehr, und doch fehlte auch er nicht. Die Kosaken, bisher in allen Französischen Tagsberichten mit Hohn genannt und verächtliches Gesindel gescholten, wurden jetzt das Schrecken der Fliehenden. Auf unverwüstlichen schnellen Pferden, in der Rechten den starken Speer, folgten sie ihnen bis Kowno am Niemen, wo die Stolzen

*) Die verheerenden Wirkungen der Kälte sind öfters geschildert worden, am genauesten und ausführlichsten von dem Französischen Arzte Moricheau-Beaupré in einem Werke, betitelt: Des effets et propriétés du froid avec un apperçu historique et medical sur la campagne de Russie, Montpellier, 1817.

zuerst die Gränze Rußlands betreten hatten, zerstreuten, fingen und tödteten. Ihr bloßer Name beflügelte ganze Züge und bewirkte, daß sogar Erschöpfte ihre letzte Kraft anstrengten. Die gesammte in Moskwa gemachte Beute an Gold und Silber, die Gemälde und Kunstsachen, die man, wie gewöhnlich, als Siegeszeichen nach Paris führen wollte, die Reichthümer der einzelnen Marschälle und Befehlshaber, — alles fiel den Verfolgern in die Hände, das ausgenommen, was Eitelkeit oder Mißgunst vertilgte. Napoleon selbst reiste von Smorgonie g) aus in vorsichtiger Verborgenheit, und so schnell, daß er bereits am 14. December in Dresden und am 18. in Paris anlangte. Er sorgte einzig, daß der Ruf seines Unglücks ihn nicht überhole und die Sicherheit der Rettung erschwere. — Wie viele Tausende in den Schlachten gefallen, in den Krankenhäusern verschmachtet, in den Fluthen der Beresina versunken, durch den Hunger und die Strenge des Winters vertilgt, oder, gefangen, in dem Innersten Rußlands weggestorben sind, kann Niemand mit Wahrheit melden. Es ist genug zu bemerken, daß man während der ersten Monate des folgenden Jahres zweimal hundert und drei und vierzig tausend feindliche Leichname und hundert und drei und zwanzig tausend Pferde verscharrte oder verbrannte h). Noch

---

g) Einem Städtchen, etwa acht Meilen östlich von Wilna. Von da ging er am 5. December unverweilt über Wilna nach Warschau und traf den 11. in Glogau ein. (Napoleon argwöhnte in Schlesien angehalten zu werden. Mais heureusement — sagt er zu Las Cases — les Prussiens passerent, à se consulter, le moment qu'ils eussent dû employer à agir. Mém. de l. C. T. III. S. 96.)

h) Nach amtlichen Berichten in der Vossischen Zeitung vom 18. April 1818, Nr. 50, wobei noch ausdrücklich angezeigt wird, daß man bereits eine große Menge Leichname verbrannt habe, ehe der Befehl zu zählen bei den Statthaltern der Provinzen eingelaufen sei. Bei Schöll (Histoire abrégée des traités de paix X. 180 Note) wird die Zahl der Umgekommenen, ebenfalls nach amtlichen Berichten, auf volle 300,000 gesetzt.

weniger läßt sich die Summe des Glücks und Wohlstands berechnen, die in wenigen Wochen das Opfer eines gränzenlosen Ehrgeizes ward: aber würdigen kann man sie, wenn man bedenkt, was alles in Moskwa, der reichen und gesegneten Stadt, in Rauch zerging und in Asche zerfiel, und daß Napoleon den größten Theil seiner Schätze, der eigenen, wie der erplünderten, auf dem Wege von Smolensk bis Kowno einbüßte i).

Also endigte ein Feldzug, der mit stolzem Geräusch verkündigt, mit unendlichem Aufwand von Kraft und Leben geführt und allen Warnungen und Vorbedeutungen zum Trotze verfolgt worden war. In ihm zuerst ging die öffentliche Meinung von Napoleons Glück und Unüberwindlichkeit, so wie die Stütze, auf der beide ruhten, sein tapferes erprobtes Heer, unter. Auch die Brust des Zweiflers durchdrang die Ahnung einer höhern Weltordnung und in vielen ward der Glaube von da an lebendig, daß in dem flammenden Moskwa die Morgenröthe eines bessern Tages angebrochen sei.

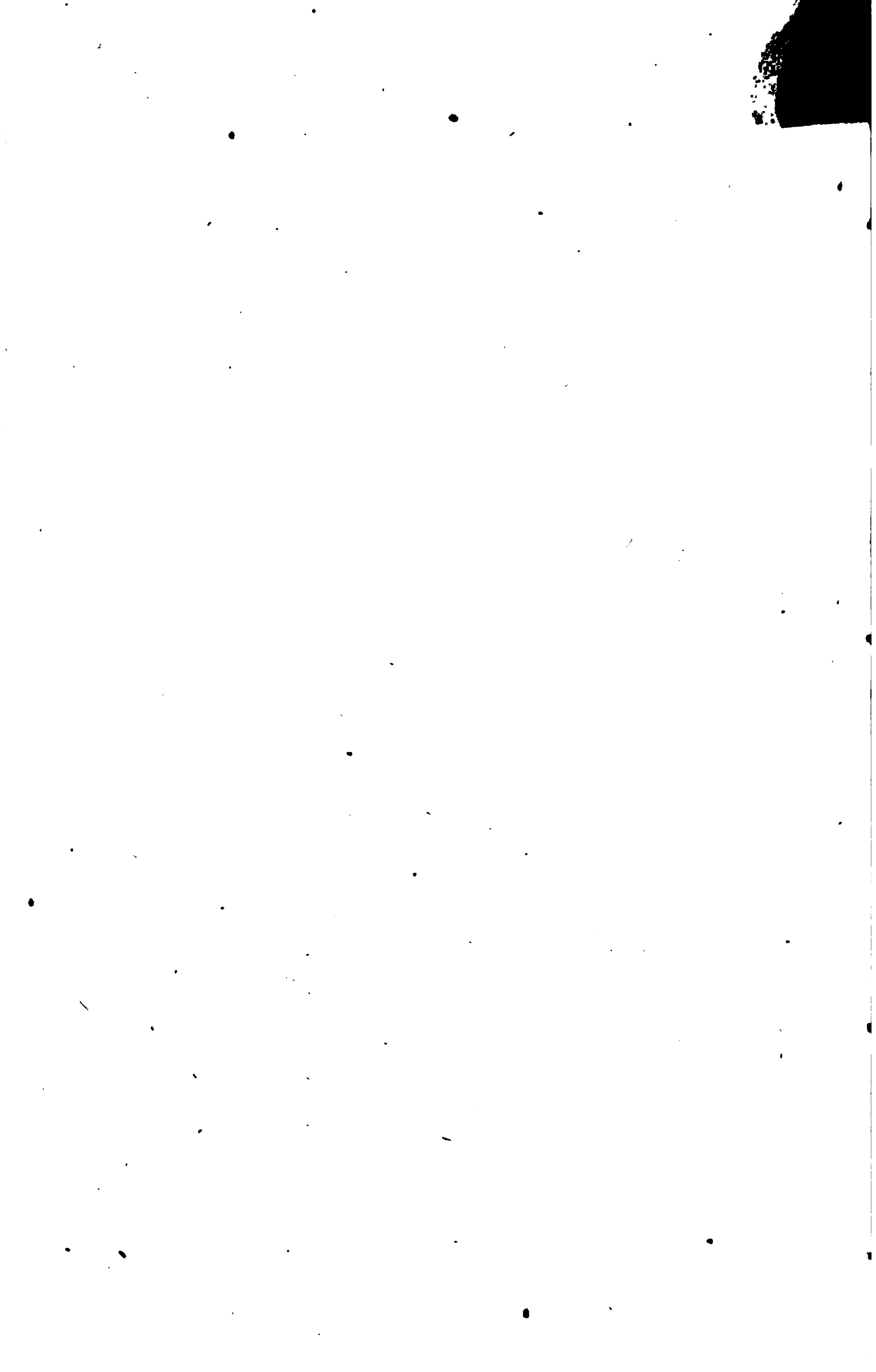
---

i) Als man einige Meilen hinter Wilna kam, waren die Pferde nicht vermögend, den Rest von fünf Millionen Franken einen steilen vorliegenden Berg hinaufzuziehn. Man sah sich daher genöthigt, ihn von den Soldaten der Bedeckung tragen zu lassen. Es bedarf keiner Erinnerung, daß der größte Theil auf diese Weise verloren ging. Dort am Fuße des Berges blieben auch die den Russen abgenommenen und bis jetzt noch erhaltenen Fahnen und das berühmte Kreuz des heiligen Iwan, — ein erfreulicher Fund für die nachschwärmenden Kosaken.

Achtes Buch.

Preußens dritter Krieg gegen Frankreich zur Befreiung von Napoleons Herrschaft.

1812 — 1814.



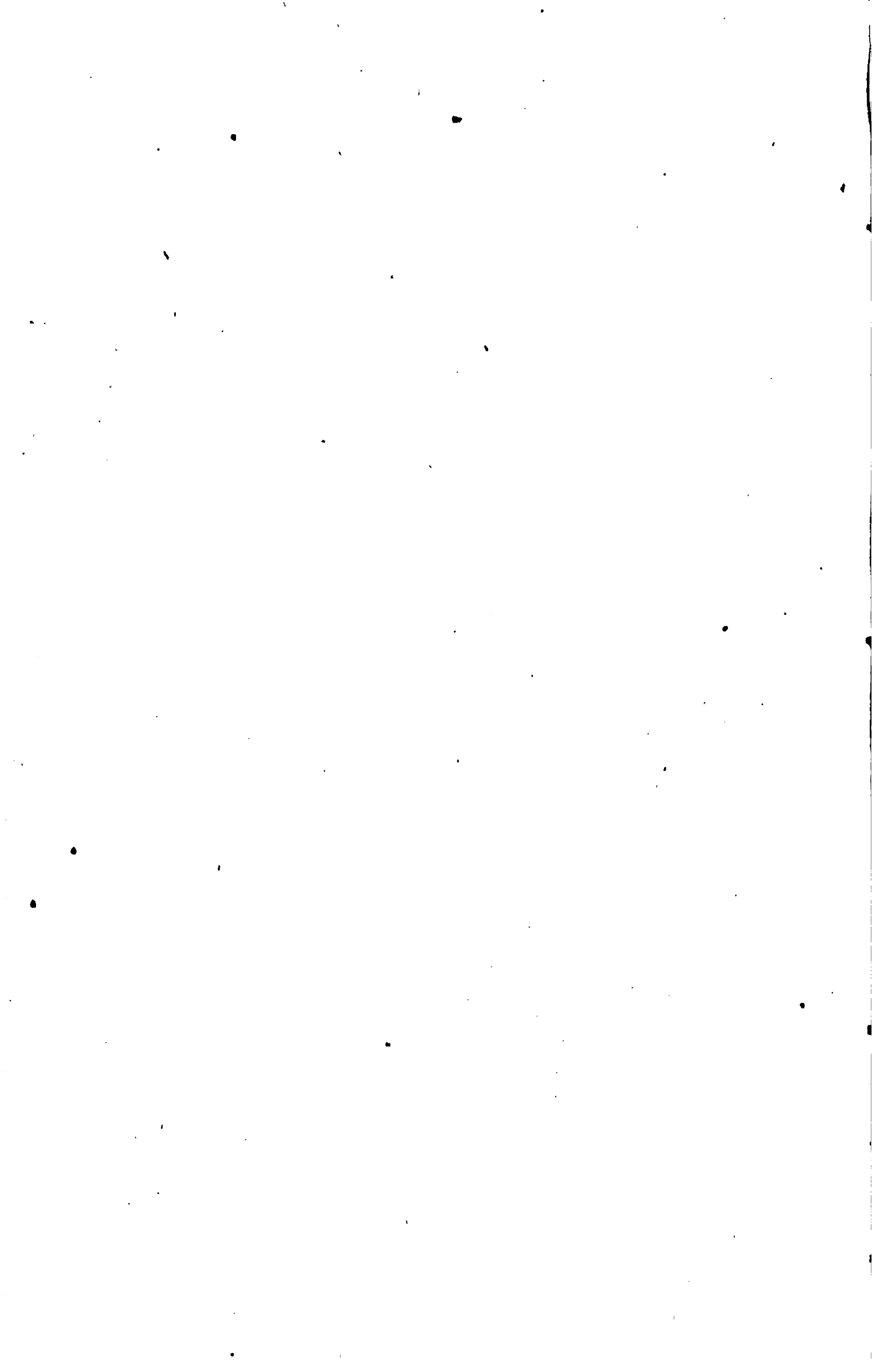
Des achten Buches

erste Abtheilung.

Kampf gegen Napoleon auf Deutschem Boden.

Redisse nos in corpus nomenque Germaniae, coelesti Numini grates agimus, nobisque gratulamur, quod tandem liberi inter liberos erimus.

TACIT. Histor. IV. 64.



Die Geschichte, welcher die beiden letzten Bücher dieses Werks gewidmet sind, umfaßt einen Raum, von mehr nicht als drei Jahren; aber das Gemüth fühlt sich wunderbar gehoben und froh erschüttert, wenn es die Ereignisse überschaut, die sich in der Spanne von Zeit zutrugen. Wie viel Unerwartetes haben wir nicht vernommen, wie viel Unglaubliches erfahren, wie viele erfreuliche Anstrengungen bewundert, erfreulich selbst dann noch, und der geschichtlichen Aufbewahrung werth, wenn kein Erfolg sie gekrönt hätte! Wir sahen ganz Europa und einen großen Theil Asiens in Bewegung für die Sache der Freiheit. Deutschlands Fürsten, durch die Ränke des Auslandes, auf immer, wie man meinte, aus einander gerissen, boten sich von neuem redlich die Hand, und der am wenigsten von allen Herrschern zu fürchten, nur zu verlieren, nichts zu gewinnen hatte, Rußlands Kaiser, gedachte seiner Freundschaft für Preußen und trug die verwirkte Schuld großmüthig ab. In den Völkern erwachte eine Begeisterung für sich und die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit, wie in den Tagen der Kreuzzüge für Gottes Namen und Ehre. Zahllose Opfer wurden dargebracht auf dem Altar des Vaterlandes, und das Leben schien nicht mehr der Güter höchstes. Mütter trennten sich ohne Schmerz von ihren Söhnen, Weiber willig von ihren Männern. Jünglinge, im Dienst der Wissenschaften, vertauschten die Stille der Hörsäle mit dem Geräusche des Lagers, und graue Feldherrn verjüngten sich, wenn der Donner des Geschützes zur Schlacht rief. Das Aeußerste zu dulden, wie zu wagen, war nicht mehr unerhört, und der Tod vieler dem Tode der berühm-

testen Römer gleich. Bedeutende Unfälle machten nicht verzagt, glänzende Vortheile nicht verwegen und der endlich errungene Sieg nicht übermüthig. Ueber alles erfreute die Eintracht so vieler Feldherrn an der Spitze so vieler Völker, die der Norden und Süden, der Osten und Westen ausgoß, und die freie Anerkennung jedes Verdienstes. Unstreitig ist es ein hohes Glück und ein beseligendes Gefühl sich sagen zu dürfen, daß man für solche Zeiten gewirkt habe: aber auch in ihnen zu leben und Zeuge von den Empfindungen der edelsten seiner Zeitgenossen zu sein, ist stärkend und des Dankes gegen die Gottheit werth.

Wir verließen Preußen in gezwungenem Bunde mit Frankreich und in erheuchelter Feindschaft gegen Rußland. Schon die Natur so widerwärtiger Beziehungen läßt vermuthen, daß die Fortbildung des Staates nicht sehr gedeihen konnte, und so fand es sich in der Wirklichkeit. Es sind nicht mehr als zwei Verordnungen, welche die Verhältnisse des Innern änderten und hier erwähnt werden sollen, um die Strebungen nach außen dann desto ungestörter auffassen und verfolgen zu können.

Die eine betraf den Stand und die Rechte der Judenschaft. Wie in den meisten Ländern Europens, also ruhten auch im Preußischen noch gar viele und eigenthümliche Beschränkungen auf ihr. Der jüdische Glaubensgenosse konnte weder höhere und niedere Schulstellen bekleiden, noch Gemeinde-Aemter verwalten. Sich niederzulassen, wo er wollte, stand ihm so wenig frei, als liegende Gründe anzukaufen und jedes christliche Gewerbe zu treiben. Selbst das Ehebündniß, das er schloß, bedurfte einer höhern Genehmigung, der besondern Abgaben, die er leisten mußte, nicht zu gedenken. Diesen und manchen andern Druck vernichtete ein königlicher Befehl, der unterm 11. März 1812 a) alle, mit

a) Gesetz-Sammlung für die Preußischen Staaten vom Jahre 1812 Nr. 80. S. 17.

allgemeinen Bevorrechtungen (General-Privilegien) Schutzbriefen und Erlaubnißscheinen (Concessionen) versehenen, Juden und jüdische Geschlechter für Einländer und Preußische Staatsbürger erklärte. Die Bedingung war, daß sie alle sich einen bestimmten Familiennamen gaben, ihre Handelsbücher, Verträge und Erklärungen in der Deutschen oder einer andern lebenden Sprache führten und zur Zeichnung ihrer Unterschrift nur Deutsche oder Lateinische Schriftzüge anwendeten. Mit den übrigen Staats-Bürgern trugen sie fortan gleiche Lasten, unterzogen sich, wie jene, des Kriegsdienstes und wurden in allen rechtlichen Verhältnissen, die ausgenommen, welche mit der Gottesverehrung zusammenhingen, nach einerlei Gesetzen beurtheilt.

Eine zweite Verordnung vom 30. Julius b) hatte zur Absicht, die Trennung, welche, in Hinsicht auf Gemeinangelegenheiten, Rechtspflege und Finanz-Verwaltung, zwischen kleinern städtischen Gemeinheiten, Städte-Eigenthümern, Kronämtern und ritterschaftlichen Verbindungen fortwährend obwaltete, so wie den Mangel oder die Einseitigkeit der Stellvertretung bei einigen dieser Gesellschaften, aufzuheben, ferner den vorherrschenden Einfluß einzelner Classen von Staatsbürgern auf die öffentlichen Geschäfte zu beschränken, endlich der Kraftlosigkeit der unmittelbaren Staatsbehörden, in so fern sie in der zwecklosen Theilung der Unter-Behörden ihren Grund hatte, und der Unzulänglichkeit der Vollziehungs-Mittel zu begegnen. Zu dem Ende ward zuvörderst eine Eintheilung des Landes in eine Anzahl abgerundeter möglichst gleicher Kreise geboten. In diesen sollten die größern Städte als besondere jenen Kreisen in allen Beziehungen gleich gestellte Körperschaften bestehen, die aus den kleinern und den ländlichen Gemeinden zusammengesetzten Kreise hingegen als selbstständige Gemeinverbände das leisten, was die Städte der ersten Ordnung allein leisteten. Für die Besorgung der gemeinsamen Kreisangelegenheiten bestimmte man eigne Be-

b) Gesetz-Sammlung Nr. 127 S. 141.

hörden aus den Gemeinde-Mitgliedern, unter Leitung des Staats, zur Bestreitung der besondern Kreislasten aber ein gemeinsames Vermögen für jeden Kreis, wie in den Städten der ersten Ordnung. Demselben Befehle gemäß, wurde die Gränze der Kreisverbände zugleich die Gränze der Amtsbezirke für die unmittelbar eingreifenden Staatsbehörden, unter denen ein Land- und Stadt-Gericht und eine Kreis-Regierung (oder ein Kreis-Directorium) für Polizei und Finanzen die oberste Stelle einnahmen. Dem Vorsteher der letztern (oder dem Kreis-Director,) sollte eine hinreichende Anzahl Bewaffneter, (eine Gensd'armerie) als vollziehende Gewalt, zugeordnet werden und die Führer derselben mit ihm und der Kreisbehörde in der innigsten Verbindung zur Vollstreckung der Geschäfte wirken. — Unter allen Verordnungen war keine, die größern Widerspruch erfuhr, als diese, theils, weil sie etwas ganz anderes gebot, als die Aufschrift, unter der sie erschien c), besagte, theils, weil sie die Französischen Ein-

c) Edict wegen Errichtung der Gensd'armerie. Nur ein einziger Abschnitt spricht von diesem Gegenstande; der bei weitem größere Theil der Verfügung betrifft, wie schon aus der gegebenen Darstellung hervorgeht, die Anordnung der Communal-Verhältnisse der Kreise. Vielleicht ist es nicht unnöthig, hier noch einige erläuternde Worte beizubringen. Man hatte die Communal-Verhältnisse der Städte bereits im Jahre 1808 durch die Städte-Ordnung bestimmt und fühlte das Bedürfniß, auch den Kreisen und Dörfern eine Communal-Ordnung zu geben. Zwar fand unter den Dörfern einzelner Kreise schon eine Art von gemeinsamem Verbande Statt: aber dieser Verband bezog sich nur auf einzelne Angelegenheiten z. B. auf Wegebau, Hagelschlag, Feuer- und Wasser-Schaden u. s. w. Eben so hatte früher der Landrath und mit ihm ein Marsch-Commissarius und ein oder zwei Deputirte ein Kreis-Directorium gebildet. Allein diese Beisitzer waren bloß zur Vertretung und Unterstützung des Landraths, vorzüglich in Zeiten, wo die Kriegs-Geschäfte sich häuften, angestellt, nicht für die Communal-Angelegenheiten der Kreise und deren Besorgung ernannt, und konnten folglich weder als eine Verwaltungs-Behörde, noch als die Stellvertreter eines Kreises zur Wahrnehmung der verschiedenen Ansprüche und Beziehungen seiner Bewohner betrachtet werden. Erst als die neue Gesetzgebung in's Leben trat, richtete man sein Augen-

richtungen, und, wie man meinte, unvollkommen, nachahmte, theils, weil sie, mit Strenge und folgerichtig durchgeführt, die bestehenden und kaum begründeten Gewalten des Staates auflöste und vernichtete: aber keine erlag auch der gebieterischen Zeit, wie sie, oder ging weniger über in die Wirklichkeit.

Was diese jetzt und am dringendsten fordere, hatte sich längst in einem Befehle vom 24. Mai d) ausgesprochen. „Der größere Theil der Kriegssteuer an Frankreich sei berichtigt. Auch die Rückstände hoffe man durch die Verpflegung der Französischen und verbündeten Völker, die durch Preußen zögen, noch im Laufe des Jahres abzutragen. Allein die eingegangene Verbindlichkeit der Unterhaltung, obgleich erleichtert durch die mannigfaltigen Erzeugnisse des Landes, heischten ansehnliche Vorschüsse. Darum müsse der König beides das Vermögen und das Einkommen seiner Unterthanen in Anspruch nehmen. Jenes besteure er mit drei vom Hundert, zahlbar in drei Fristen vom März bis Weihnachten; dieses, wenn es jährlich unter drei hundert bis ein hundert Thaler betrage, werde eins vom Hundert, wenn es über drei hundert und höher steige, fünf erlegen. Um jeder gehässigen Form und Belästigung bei dem Erheben der Steuer zu begegnen, möge der Steuerpflichtige sein Vermögen und sein

---

merk auch auf die genannten Gegenstände und bestimmte in dem Edicte vom 30. Julius Deputirte für die Städte, für die Rittergutsbesitzer und für den Bauernstand der Kreise in Communal-Angelegenheiten. So sehr indeß diese Einrichtung anfangs höhern Orts begünstigt wurde, so fand sie gleichwohl theils in der Liebe zur Bequemlichkeit, theils in dem Widerwillen, ihr unentgeldlich Zeit und Kraft, zumal unter steter Aufsicht der Regierungen und nach allen bestehenden Gesetzen und herkömmlichen Formen, zu widmen, gar vielfache Hindernisse und gedieh nur langsam zur Ausführung. Auch von oben herab hörte man allmählig auf, das Ziel so rasch zu verfolgen, wie man begonnen hatte; und so geschah es, daß die Communal-Verwaltung bei weitem noch nicht in allen Kreisen eingeführt und gebildet war, als ein Befehl vom 17. Febr. 1817 Einhalt und Auflösung gebot.

d) Gesetz-Sammlung Nr. 98 S. 49.

Einkommen vorläufig selbst abschätzen; doch bleibe der anzuordnenden Behörde vorbehalten, die Angabe zu prüfen und, wenn die Prüfung gegen ihn ausfalle, die Hälfte von der verschwiegenen Summe, als Strafe, einzuziehn. Die sich von der Anwendung ihrer Körperkraft, oder von der Ausübung einer Kunst oder besonders erlernter Kenntnisse zur Betreibung eines Gewerbes nährten, wie Taglöhner und Handwerker, hätten, ein- für allemal, jene zwölf, diese achtzehn Groschen zu geben." Dieß im Wesentlichen die Bestimmung der neuen Auflage.

In der That waren die Heere, die Napoleon, wie schon erzählt, gegen Rußland führte und für die eben gesorgt werden sollte e), schon zwei Monate vor der Erscheinung der Verordnung, in voller Bewegung und die Straßen mit Lebensmitteln aller Art für sie bedeckt. Nicht lange, so erschöpfte die ungeheure Menge der Durchziehenden den zu leistenden Schuldbetrag und Preußen ward der Gläubiger Frankreichs. In dem festen Vertrauen indeß, es werde dieser Staat, der getroffenen Verabredung gemäß, sich alle drei Monate berechnen und die Ueberschüsse herauszahlen, fuhr der König fort, Getreide, Pferde und andern Kriegsbedarf, zu dessen Lieferung er sich unterm 24. Februar anheischig gemacht hatte f), aufzubringen und die Vorrathshäuser der Fremden zu füllen *). Aber wie er auch erinnerte, mahnte,

e) Man sehe oben S. 92 u. f.

f) Die Abkunft, aus der man die wechselseitig eingegangenen Verpflichtungen kennen lernt, steht in Martens Recueil, Suppl. V. 421.

*) (Besonders hart war das Loos, welches die Preußischen Provinzen jenseits der Weichsel traf. Die Zahl der wirklich requirirten Transportmittel belief sich nach offiziellen Angaben, auf 1629 Wagen und 7546 Pferde; die Zahl der gewaltsamer Weise mitgenommenen, großen Theils nicht zurückgestellten, betrug allein in den beiden Regierungsdepartements von Ostpreußen und Lithauen 26579 Wagen und 79161 Pferde. Dazu rechne man, daß über 200000 Mann den vorgeschriebenen vierzehntägigen Lebensmittel-Bestand aus diesen Provinzen mitnahmen,

klagte, der Kaiser und seine Umgebungen waren durch nichts zur Abrechnung zu bewegen, sondern verschoben entweder lässig die Antwort, oder schreckten mit trotzigen Worten, oder wiesen, unter allerlei Vorwand, die Auskunfts-Mittel, die man vorschlug, zurück g).

Eben diese Gleichgültigkeit gegen eingegangene Verträge waltete in der Beachtung einer andern Verpflichtung ob. Es stand durch die Uebereinkunft vom 24. Februar fest, es solle vom gedachten Tage an Glogau, und, nach Abführung der rückständigen Kriegssteuer, — eine Bedingung, die bereits am Ende des Maies erfüllt war, — auch Cüstrin und Stettin auf Kosten Frankreichs verpflegt werden. Mit Sehnsucht erwartete das erschöpfte Preußen, wenigstens von der Seite, Erleichterung, allein umsonst. Als ob nichts bedungen sei, mußte die Besatzung in der einen wie in der andern Festung fortwährend vom Staate versorgt und die Belagerungs-Vorräthe ergänzt werden h).

---

ferner die Durchzüge von Ersatzmannschaften, Reconvalescenten und Kriegsgefangenen, den Aufenthalt des neunten und des größten Theils des eilften Corps, der Lazarethe, Armeebeamten u. s. w. v. Seydlitz Tagebuch I. 175.)

g) Darstellung u. s. w. 54—59. Am besten erhellt, wie Frankreich alle von Preußen geführten Beschwerden ansah, aus den, beim Ausbruche des Krieges gewechselten, Staatsschriften Hardenbergs, Krusemarks und Marets in Vossens Zeiten XXXIV. (April 1813) 76—130, vorzüglich aus den Noten des Moniteurs zu Krusemarks Schreiben S. 92. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß das öffentliche Benehmen Preußens und namentlich das gegen Frankreich vom Jahre 1792 an in jenen Noten und dem Antwortschreiben Marets oft der Wahrheit gemäß gerügt und mehrere einzelne Beschuldigungen gründlich zurückgewiesen werden. Aber es ist nicht weniger gewiß, daß sich die Frage; Quis tulerit Gracchos? dem Leser jeden Augenblick aufdringt, und wer dem Feinde die Waffen läßt und ihn gleichwohl als einen Wehrlosen behandelt, ihn nicht des Abfalls, sondern sich der Thorheit anklagen soll.

h) Darstellung u. s. w. S. 54.

Eine besondere Kränkung erfuhr überdem noch das Preußische Hülfsheer, das einen Theil der Französischen Streitkraft unter Macdonald ausmachte und, früherhin von Grawert, später von York befehligt, *) zur Belagerung Riga's verwandt wurde i). Nicht genug, daß die Französischen Behörden dasselbe, mitten in dem eingenommenen Curland, an mancherlei Bedürfnissen darben ließen, maßten sich sogar die fremden Befehlshaber in Königsberg und Pillau das Recht an, ihm die Gewehre und den Schießbedarf, der in Pillau zu seinem Gebrauch bereit lag, vorzuenthalten und über die Ersatz-Mannschaft, die man in Ost-Preußen sammelte, willkührlich zu verfügen k).

Es war natürlich, daß die Kunde von Napoleons Niederlage in den verwundeten Gemüthern der Einwohner Preußens eine eigene Stimmung erzeugen mußte. In allen Zirkeln, den niedern wie den höhern, eilte man, sich die Botschaft als eine der fröhlichern mitzutheilen. Kein Umstand der Fluchtgeschichte ward überhört, jeder Schreckenszug in dem Gemälde aufgefaßt. Der Tagsbericht l), in wel-

*) (General York übernahm das Obercommando am 13. August, weil General von Grawert seiner Kränklichkeit wegen nach Mietau zurückkehren mußte. Seidlitz Tagebuch I. 223).

i) Es kämpfte unter jenem (Allg. Z. 902 vergl. 986) mit Ruhm am 19. Julius bei Eckau, (vergl. v. Seidlitz Tagebuch I. 190—199) und unter diesem (1027 vergl. 1064) am 22. August bei Dahlenkirchen, (Das Gefecht wurde von einem Detachement unter dem Obersten von Horn bestanden, fiel zwar unglücklich aus, die Preußischen Krieger gaben aber in demselben die rühmlichsten Beweise von Ausdauer und Tapferkeit. A. a. O. II. 33) und in den letzten Tagen des Septembers (1183) in mehrern Gefechten abermals bei und um Eckau, worauf es seine Stellung bei Mietau nahm. (Die Gefechte bei Eckau und an der Aa fanden vom 27 Sept. bis 2. October Statt. V. Seidlitz rechnet den Verlust der Russen auf 4 bis 5000 Mann, der Preußische betrug 1217 Mann. A. a. O. II. 77—98).

k) Darstellung u. s. w. S. 45.

l) Aus Molodetschno vom 3. Dec., zu finden in der Allg. Z. 1438 und in Vossens Zeiten, Band XXXIII. (Januar 1813) S. 66.

chem der Kaiser selbst die traurige Lage seiner Waffengefährten eingestand, ging von Hand zu Hand, und der Ausdruck, „das schönste Heer sahe sich binnen wenigen Tagen nicht mehr ähnlich,“ erfuhr Deutungen und Erläuterungen in Menge. Das Gefühl des Mitleids schien erloschen in jeder Brust, und Niemand schämte sich seiner Freude, weil das Unglück für eine göttliche Schickung galt. Auch der Preußische Streithaufe unter York ward nicht wenig überrascht, als Befehl zum Rückzuge kam, und brach auf, ohne zu ahnen, daß das erste Beispiel männlicher Entschlossenheit von ihm ausgehen solle, was doch geschah.

Während nämlich die Unfälle Napoleons an der Beresina auf seinen äußersten Flügel an dem Ausflusse der Düna zurückwirkten, Macdonald die Einschließung Riga's aufgab, und die Preußen, bestimmt die Abziehenden zu decken, zögernd folgten, geschah es, daß der Russische Feldherr Wittgenstein sich zwischen sie und die Franzosen warf und zur Rettung kein andrer Ausweg offen blieb, als Gewalt mit großem Verlust, oder Vertrag. Je freundlicher dieser von dem Feinde, der nur ungern Feind war, geboten wurde, um desto geneigter fühlte sich York einzugehn, nicht beachtend die ungleichen Urtheile, die seiner warteten. Am letzten Tage des Jahrs (es sollte nicht ohne Auszeichnung für Preußen scheiden) meldete er dem Französischen Marschall, daß er seine Pflicht befragt und sich von ihm getrennt habe. Dasselbe that, noch in Zeiten benachrichtigt, sein Unter-Feldherr von Massenbach, der bereits, jenseits dem Niemen angelangt, nicht ohne Grund eine Entwaffnung fürchten mußte, und kehrte unter dem Schutze der Nacht über den Strom zurück. Die Preußen, so hatten sie am 30. December mit den Russen Abrede genommen, blieben in einem Bezirk, dessen Gränze nördlich Nimmersatt, östlich Woynuta, und südlich Tilsit und Labiau waren, ruhig bis zur eingeholten Entscheidung des Königs stehen und begaben sich, falls diese verneinend ausfiel, ungehindert auf dem kürzesten Weg nach dem Orte, wohin man

Eine besondere Kränkung erfuhr überdem noch das Preußische Hülfsheer, das einen Theil der Französischen Streitkraft unter Macdonald ausmachte und, früherhin von Grawert, später von York befehligt, *) zur Belagerung Riga's verwandt wurde i). Nicht genug, daß die Französischen Behörden dasselbe, mitten in dem eingenommenen Curland, an mancherlei Bedürfnissen darben ließen, maßten sich sogar die fremden Befehlshaber in Königsberg und Pillau das Recht an, ihm die Gewehre und den Schießbedarf, der in Pillau zu seinem Gebrauch bereit lag, vorzuenthalten und über die Ersatz-Mannschaft, die man in Ost-Preußen sammelte, willkührlich zu verfügen k).

Es war natürlich, daß die Kunde von Napoleons Niederlage in den verwundeten Gemüthern der Einwohner Preußens eine eigene Stimmung erzeugen mußte. In allen Zirkeln, den niedern wie den höhern, eilte man, sich die Botschaft als eine der fröhlichern mitzutheilen. Kein Umstand der Fluchtgeschichte ward überhört, jeder Schreckenszug in dem Gemälde aufgefaßt. Der Tagsbericht l), in wel-

---

*) (General York übernahm das Obercommando am 13. August, weil General von Grawert seiner Kränklichkeit wegen nach Mietau zurückkehren mußte. Seidlitz Tagebuch I. 223).

i) Es kämpfte unter jenem (Allg. Z. 902 vergl. 986) mit Ruhm am 19. Julius bei Eckau, (vergl. v. Seidlitz Tagebuch I. 190—199) und unter diesem (1027 vergl. 1064) am 22. August bei Dahlenkirchen, (Das Gefecht wurde von einem Detachement unter dem Obersten von Horn bestanden, fiel zwar unglücklich aus, die Preußischen Krieger gaben aber in demselben die rühmlichsten Beweise von Ausdauer und Tapferkeit. A. a. O. II. 33) und in den letzten Tagen des Septembers (1183) in mehrern Gefechten abermals bei und um Eckau, worauf es seine Stellung bei Mietau nahm. (Die Gefechte bei Eckau und an der Aa fanden vom 27 Sept. bis 2. October Statt. V. Seidlitz rechnet den Verlust der Russen auf 4 bis 5000 Mann, der Preußische betrug 1217 Mann. A. a. O. II. 77—98).

k) Darstellung u. s. w. S. 45.

l) Aus Molodetschno vom 3. Dec., zu finden in der Allg. Z. 1438 und in Vossens Zeiten, Band XXXIII. (Januar 1813) S. 66.

chem der Kaiser selbst die traurige Lage seiner Waffengefährten eingestand, ging von Hand zu Hand, und der Ausdruck, „das schönste Heer sahe sich binnen wenigen Tagen nicht mehr ähnlich," erfuhr Deutungen und Erläuterungen in Menge. Das Gefühl des Mitleids schien erloschen in jeder Brust, und Niemand schämte sich seiner Freude, weil das Unglück für eine göttliche Schickung galt. Auch der Preußische Streithaufe unter York ward nicht wenig überrascht, als Befehl zum Rückzuge kam, und brach auf, ohne zu ahnen, daß das erste Beispiel männlicher Entschlossenheit von ihm ausgehen solle, was doch geschah.

Während nämlich die Unfälle Napoleons an der Beresina auf seinen äußersten Flügel an dem Ausflusse der Düna zurückwirkten, Macdonald die Einschließung Riga's aufgab, und die Preußen, bestimmt die Abziehenden zu decken, zögernd folgten, geschah es, daß der Russische Feldherr Wittgenstein sich zwischen sie und die Franzosen warf und zur Rettung kein andrer Ausweg offen blieb, als Gewalt mit großem Verlust, oder Vertrag. Je freundlicher dieser von dem Feinde, der nur ungern Feind war, geboten wurde, um desto geneigter fühlte sich York einzugehn, nicht beachtend die ungleichen Urtheile, die seiner warteten. Am letzten Tage des Jahrs (es sollte nicht ohne Auszeichnung für Preußen scheiden) meldete er dem Französischen Marschall, daß er seine Pflicht befragt und sich von ihm getrennt habe. Dasselbe that, noch in Zeiten benachrichtigt, sein Unter-Feldherr von Massenbach, der bereits, jenseits dem Niemen angelangt, nicht ohne Grund eine Entwaffnung fürchten mußte, und kehrte unter dem Schutze der Nacht über den Strom zurück. Die Preußen, so hatten sie am 30. December mit den Russen Abrede genommen, blieben in einem Bezirk, dessen Gränze nördlich Nimmersatt, östlich Woynuta, und südlich Tilsit und Labiau waren, ruhig bis zur eingeholten Entscheidung des Königs stehen und begaben sich, falls diese verneinend ausfiel, ungehindert auf dem kürzesten Weg nach dem Orte, wohin man

sie wies. Gegen die Russen verbanden sie sich, von dem Tage der Unterzeichnung an, zwei Monate lang nicht zu dienen m). Nie war eine sonderbarere Abkunft geschlossen worden, noch die Ansichten und Folgen von irgend einer verschiedener und auffallender. Indeß die Berliner Zeitungen (unterm 19. Januar 1813) meldeten, der Ober-Befehl sei von York auf Kleist übergetragen worden n), erklärte jener (unterm 27.) von Königsberg aus, daß er keine Botschaft der Art empfangen habe o). Indeß die getäuschten Bundesgenossen noch in Preußen standen, verstärkte sich, wie man laut sagte, die Yorkische Abtheilung ihnen im Rücken. Die Bande der unnatürlichen Freundschaft waren gewaltsam gesprengt und das Reich der Furcht schien unerwartet bedroht.

Bald folgten Anzeichen auf Anzeichen, alle hindeutend, wenn nicht auf gereifte, doch auf reifende Entschlüsse von großer Wichtigkeit. Schon der Befehl vom 19. Januar p), der den Schatzscheinen, einer Summe von eilf Millionen Reichsthalern, wie man bestimmt aussprach, einen gezwungenen Umlauf gab, und zu ihrer Einlösung eine neue Vermögens- und Einkommen-Steuer fest setzte q), erregte keine geringe Aufmerksamkeit *). Aber um vieles steigerte sie die

m) Diplomatisches Archiv für die neueste Geschichte von Dümge I. Nr. 15. S. 40. und Nr. 24. S. 92. u. f. (Leider ist von diesem nützlichen Archive nur ein Band erschienen.) (Die Convention, die am 18 u. 30. December 1812 in der Mühle zu Poscherung abgeschlossen wurde, findet man in Martens Recueil Suppl. T. V. S. 556).

n) Der Artikel ist in Vossens Zeiten Band XXXIII. (Januar 1813) S. 142 wiederholt.

o) Diplomatisches Archiv Nr. 37. S. 118.

p) Gesetzsammlung von 1813. Nr. 152. S. 6, bei Dümge S. 107.

q) Man sollte nämlich anderthalb vom Hundert seines Vermögens und die Hälfte der frühern Bestimmung vom Einkommen entrichten.

*) Und nicht bloß in politischer Hinsicht. Das Gefährliche, das in dem gezwungenen Umlauf des Papiergeldes lag, ward allgemein anerkannt. Der Kaufmannstand erbot sich zu baaren Darlehen und man gab, laut einem Edict vom 5 März (Gesetzsammlung Nr. 159. S. 23.),

Erklärung des Königs vom 22. r), „er gedenke Berlin eine Zeit lang zu verlassen und seinen Wohnsitz in Breslau zu nehmen." Alle Versicherungen fortdauernder Anhänglichkeit an Frankreich, die er bei der Gelegenheit wiederholte, vermochten nicht zu bestechen und verloren ihre Kraft völlig, als er (am 25. Januar 1813) in Schlesiens Hauptstadt eintraf *). Von jetzt an umringten ihn, und unter den Augen des Französischen Gesandten, des Grafen St. Marsan, der ihm gefolgt war, lauter Männer von erprobter Vaterlandsliebe, und voll gerechten Hasses gegen Napoleon, wie später von Paris aus die Schmähungen aller öffentlichen Blätter ihnen dieß Zeugniß gaben s), — Blücher, der den Preußischen Dienst, beim Ausbruche des Krieges gegen Rußland, verlassen hatte t), Scharnhorst, schon früher verdrängt, Gneisenau, auch in der Zurückgezogenheit lebend, Knesebeck und viel andere wackre Kriegsleute, mit ihnen mehrere Treffliche von den Landes-Behörden und vom Bürger-Stande, die der Gedanke einer bessern Zukunft begeisterte. Lebhafter wurde von jetzt an der Schriftwechsel mit Alexander und lauter der Wunsch, es möge der König den Geist seines Volkes würdigen und ergreifen. Er that es.

Der erste königliche Aufruf vom 3. Februar galt den jungen Leuten der höhern Stände vom siebenzehnten bis zum

---

die Vollziehung der gedrohten Maßregel und die Vermehrung der Scheine auf. Die Summe der jetzt noch umlaufenden und in den Cassen vorhandenen Scheine betrug 8,093210 Thaler.

r) Bei Dümge S. 112.

*) Ueber die Ursachen seiner Entfernung von Berlin fabelten die Menschen in jenen Tagen her und hin. Die Unsicherheit Berlins, verbunden mit dem gerechten Mißtrauen in Napoleons Charakter, war ja wohl allein schon ein hinlänglicher Bestimmungsgrund.

s) Man vergleiche unter andern die Anmerkung des Moniteur zu dem Schreiben Krusemarks in Vossens Zeiten Band XXXIV. (April 1813) S. 110.

t) Allgem. Zeitung von 1811. S. 1355.

vier und zwanzigsten Jahre, die sich selbst bekleiden und waffnen konnten. Sie sollten Jäger-Abtheilungen zu Fuß und zu Pferde bilden und den Kriegsschaaren zu Fuß und zu Pferde (jedem Infanterie-Bataillon und jedem Cavallerie-Regimente eine) beigesellt werden. Wo und bei wem der Einzelne eintreten wollte, blieb seiner Wahl überlassen, bis die erforderliche Mannschaft vollzählig war. Von Festungsdienst waren sie frei; auch durften sie weder Zufuhr noch Gepäck geleiten. Bei Beförderungen sowohl während des Krieges, als auch, wenn sie sich einst für eine bürgerliche Laufbahn bestimmten, versprach man ihrer vorzüglich eingedenk zu sein v).

Diesem Aufrufe folgte um wenige Tage später (den 9. Febr.) eine Verordnung, die den Umfang des Zwecks, den man auffaßte, noch näher bezeichnete x). Jede bisher übliche Ausnahme vom Kriegsdienste hörte, bis auf wenige und billige Fälle, für die Dauer des Krieges auf. Wer in einer Jäger-Abtheilung dienen wollte, mußte sich, binnen acht Tagen, bei seiner Obrigkeit melden, oder gewärtigen, daß man ihm keine Wahlfreiheit mehr gestattete. Alle Behörden wurden zur strengsten Vollziehung des Gebots angewiesen, die Versuche es zu umgehn mit harter Ahndung bedroht, und Fähigkeit und Betragen ausdrücklich für den Maßstab zur Erlangung höherer Stellen erklärt. Zugleich berechtigte der König die Oberst-Wachtmeister Lützow, Sarnowski und Petersdorf, Freiwillige, vorzüglich Ausländer, unter der Bedingung, daß sie sich selbst kleideten und beritten machten, und der Staat bloß die Waffen vorstreckte, zum Krieg anzuwerben und aus ihnen Freihaufen für den Kampf außer der Linie zu errichten y).

---

v) Gesetzsammlung S. 15, bei Dümge S. 152 vergl. 177.

x) Gesetzsammlung Nr. 154. S. 13, vergl. Nr. 157. S. 21. bei Dümge I. 161 vergl. 129.

y) Dümge S. 176.

Von allen Maßregeln war jedoch keine wirksamer, als die, welche der König zur Bildung einer Landwehr ergriff. „Jeder Kreis für sich, so befahl er unterm 17. März z), und eben so für sich die Städte Breslau, Berlin und Königsberg stellen eine ihrer Bevölkerung angemessene Zahl wehrhafter Männer zum Behuf einer Landwehr. Diese Landwehr besteht aus Freiwilligen und nächst ihnen aus den kräftigen Männern vom siebenzehnten bis zum vierzigsten Jahre. Ueber den Eintritt entscheidet, ohne Rücksicht auf Stand und Alter, das Loos nach den Jahren. Sie dienen theils zu Fuß, theils zu Pferde. Ihre durchaus einfache Bekleidung (eine Litewke von blauem oder schwarzem Tuche mit einem Kragen von der Farbe jeder Provinz) schaffen sie sich entweder selbst oder empfangen sie von den Kreisen und Städten. Waffen und Schießbedarf giebt der Staat, die Pike allein, mit der das Fußvolk im ersten Gliede bewehrt wird, besorgt der Kreis. Eben er sorgt bei dem Reiter, der unvermögend ist, für Pike und Pferd nebst Sattel und Zeug. Beider, des Fußgängers wie des Reiters, Abzeichen ist ein Kreuz von weißem Blech, darauf die Inschrift: Mit Gott für König und Vaterland. Geübt werden sie wöchentlich zweimal, vorzüglich in der Handhabung des Gewehrs und im Schießen nach dem Ziele, verpflegt und besoldet, sobald man sie außerhalb ihres Kreises anwendet. Ihre Kriegszucht richtet sich nach der unter dem stehenden Heere üblichen, eben so ihre Bestrafung. Was aus der Landwehr als Ersatz in das Heer übergeht, muß sogleich aus den Zurückbleibenden ergänzt werden." Dieß die Vorkehrungen zum Kriege.

Mittlerweile waren auch die Russen über ihre Gränze geschritten und rückten nördlich und südlich vor. Am 5. Januar nahmen sie unter Wittgenstein Königsberg zur großen Freude des Volks: sie verhießen Freundschaft und brachten sie a). Vier Wochen nachher (den 6. Februar) forderte der

z) Gesetzsammlung Nr. 196. S. 109 u. f. vergl. Nr. 163 S. 36.

a) Man sehe die Erklärung bei Dümge S. 41, vergl Darstellung

Russe Sievers die Franzosen in Pillau, unter Gelobung eines freien Abzuges, auf und übergab die Festung den Preußen b). Eine Russische Abtheilung unter Tschernitscheff setzte am 16. über die Nieder-Oder, erschien vier Tage nachher vor den Thoren Berlins und forderte den Marschall Augereau, den Befehlshaber der Stadt, auf, sie zu räumen. Als er verneinend antwortete, sprengten, ihm gleichsam zum Hohn, eine Anzahl Kosaken durch die besuchtesten Straßen (er hatte keine Reiterei, ihnen zu begegnen) und verbreiteten unter den Franzosen ein Schrecken, das deutlich lehrte, wie sehr sie alles Zutrauen zu sich selber verloren hatten c). Zugleich drang der Russische Ober-Feldherr Kutusow in das Herzogthum Warschau ein, besetzte am 8. Februar, im Einverständniß mit den abziehenden Oestreichern, die Hauptstadt d) und stand im Anfange des Märzes an den Gränzen von Schlesien.

Ungeachtet das Bündniß, welches Alexander und Friedrich Wilhelm am 27. Februar mit einander geschlossen hatten, noch Geheimniß war e), herrschte doch in den Gemüthern

---

u. s. w. S. 60 und hier und überall die Allgem. Z., auf die ich mich nur darum nicht mehr beziehe, weil unsere Zeitschriften und besondern Werke die Vorfälle zusammenhängender und übersichtlicher liefern.

b) Dümge S. 156. „Das Betragen des Generals Castella, sagten die Französischen Kriegsberichte (Polit. J. 207), der den ihm anvertrauten Platz ohne eine Belagerung auszuhalten, übergeben hat, wird von einer Untersuchungs-Behörde geprüft werden."

c) Vossens Zeiten Band XXXIV. (April 1813) S. 110. 129. und Band XXXIII. (Februar 1813) S. 338, vergl. das Polit. J. 161 und um des Abstichs willen, den Französischen Bericht S. 209. Gewürdigt ist die übereilte Unternehmung in dem Kriege in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 von Carl von Plotho, Berlin, 1817. I. 40.

d) Man sehe die Erklärung Kutusows an die Präfecten und Beamten des Herzogthums bei Dümge S. 110, vergl. Vossens Zeiten März S. 504.

e) Und es seinem Inhalte nach blieb, bis es Schöll in der Histoire abrégée u. s. w. X. 545 bekannt gemacht und nun auch Martens

der Preußen längst kein Zweifel mehr über den Ausbruch des Krieges. Was allein quälte, war die Ungeduld nach einer öffentlichen Erklärung, theils, um selbst die Möglichkeit einer Aussöhnung vernichtet zu sehen, theils, weil man gern die Freude einer genügenden Anklage genießen wollte. In der That konnte es an Beschuldigungen gegen Frankreich nicht fehlen: so sehr hatte diese Macht seit sechs Jahren Unrecht auf Unrecht gehäuft und bald tief gekränkt, bald schmerzlich gedemüthigt. Aber was der Unbefangene mit Bestimmtheit voraussah, war, daß der Rechtshandel beider Völker zu den verwickeltsten gehöre, die Einwendung Frankreichs, zumal nach den jüngsten Vorfällen am Niemen und an der Oder, kein unbedeutendes Gewicht in die richterliche Wagschale legen

---

es seinem Recueil, Suppl. VII. 234 einverleibt hat. (Wie unentschieden man wenige Wochen vor dem gedachten Tage entweder wirklich noch im Rathe des Königs von Preußen war, oder wie geschickt und glücklich man, ungeachtet aller öffentlichen Aufforderungen, Rüstungen und Werbungen, zu täuschen wußte, lehrt am besten die Ungewißheit, in der sich der Französische Gesandte, Graf von St. Marsan befand. Le baron de Hardenberg, schrieb er noch unter dem 15. Februar 1813, aus Breslau an Maret, m'a juré vingt fois aujourd'hui que le système n'a point varié, qu'aucunes ouvertures directes n'ont eu lieu pour la Russie. Il m'a dit, qu'il attendait avec une inquiétude et une impatience sans égale une réponse de Paris parceque si, vu les circonstances, S. M. l'Empereur approuve la démarche faite pour obtenir la neutralité de la Silésie et qu'elle donne quelques secours à la Prusse, le système sera consolidé plus que jamais et que certainement il n'y aura que le désespoir, qui puisse jetter la Prusse dans les bras de la Russie. — Je n'ai pas de peine à croire, fährt er fort, que le plan actuel soit tel que le baron de Hardenberg l'annonce: mais je ne sais, si on pourra y persévérer, si on pourra résister à la force en cas que l'Empereur Alexandre l'emploie promptement et si on résistera à des propositions amicales, soutenues par le parti inténéur qui nous est contraire et qui aura bien de l'avantage en cas que S. M. l'Empereur ne juge pas à propos de montrer à la Prusse une bienveillance efficace. Corresp. inédite. T. VII. S. 459.)

dürften f), und die wahre Ursache der Erbitterung Preußens, das beleidigte Gefühl der Ehre und die Furcht vor gänzlicher Auflösung, sich wohl im Allgemeinen angeben, aber nicht im Einzelnen nachweisen lasse. Dieß erkennend, entsagte auch der König jeder umständlichen Ausführung seiner Beschwerden und Rechtsgründe und beschloß, in einem Aufruf an sein Volk und sein Heer bündig und mit Kraft auszusprechen, was er und wer nicht mit ihm empfand.

„Der Friede, redete er g) zu dem ersten, entriß mir die eine Hälfte meiner Unterthanen, ohne der zweiten seine Segnungen zu bringen. Das Mark des Landes ward ausgesogen, der Ackerbau gelähmt, der Erwerbfleiß getödtet, die Handelsfreiheit gehemmt, des Wohlstandes Quellen verstopft. Umsonst lebte ich meinen Verbindlichkeiten aufs strengste nach. Napoleons Verträge wurden für mich und für euch verderblicher noch, als seine Kriege: denn Uebermuth und Treulosigkeit vereitelten auch die reinsten Absichten. Jetzt ist die Täuschung zerronnen. Ihr wißt, was ihr in sieben langen Jahren geduldet habt. Gedenkt der Güter, die unsre Vorfahren uns erkämpften, der Gewissensfreiheit, der Ehre, der Unabhängigkeit, des Handels, des Kunstfleißes, der Wissenschaft. Gedenkt des Beispiels unsrer Verbündeten, der Russen, gedenkt der Spanier und Portugiesen, und wie kleine Völker für gleiche Güter gegen Mächtigere sich erhoben und obsiegten. Große Opfer werden gefordert, allein die größten schwinden

---

f) Dieß bestätigten denn auch die Bemerkungen, die das Französische Amtsblatt, der Moniteur, der letzten Erklärung Krusemarks, seit dem 13. Januar in Paris) beifügte, und die amtliche Beantwortung derselben durch Maret (Vossens Zeiten Band XXXIV. (April 1813) S. 86—130). Es lohnt wirklich nicht der Mühe, wie ich auch früher schon (S. 117 Note g) angedeutet habe, Schrift und Gegenschrift abzuwägen und zu untersuchen, auf wessen Seite das größere oder kleinere Unrecht war. (Von Unrecht konnte auf Preußens Seite wohl kaum die Rede sein, wohl aber von etwas anderm.)

g) Von Breslau aus, unterm 17. März.

dahin, in Vergleich mit dem, wofür wir sie darbringen. Es ist der letzte Kampf, den wir für unsern Namen, für unser Dasein wagen, und unser Losungswort ehrender Friede, oder rühmlicher Untergang. Auch den letzten dürft ihr nicht scheuen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht leben soll. Aber wir hoffen mit Zuversicht, Gott und fester Wille werden uns Sieg verleihen und der Sieg die bessern Tage zurückführen h)."

Zu dem Kriegsheere sprach er: „Dem Vaterlande seine Selbstständigkeit wieder zu erringen, hat euch oft und herzlich verlangt. Von allen Seiten strömen Jünglinge und Männer zu den Fahnen aus freiem Willen. Was der freie Wille für diese ist, ist für euch, das stehende Heer, Beruf. Wohlauf! Das Vaterland ist berechtigt, von euch zu fordern, wozu sich jene von selbst erbieten. Seht, wie so viele alles verlassen, das Liebste, das Theuerste, um mit euch sich der gemeinen Sache zu weihen. So mahnt euch denn zwiefach eure heilige Pflicht. Habt sie vor Augen am Tage der Schlacht, in Entbehrungen, Mühseligkeiten, innerer Zucht. Des Einzelnen Ehrgeiz gehe unter im Ganzen. Wer fürs Vaterland ficht, denkt nicht an sich i)."

Zugleich als der König die Empfindung für Recht und Unrecht, Herd und Hof ansprach, bestimmte er dem Verdienste eine einfache und zeitgemäße Belohnung. „Beweise edlen Muthes und standhafter Beharrlichkeit, sowohl im Felde als daheim, solle künftig ein eisernes Kreuz bezeichnen. Die Ertheilung dieses Ehrenzeichens beschränke sich einzig auf den gegenwärtigen Krieg. So lange dieser daure, falle die Verleihung der schon üblichen kriegerischen Ehrenzeichen erster und zweiter Classe, so wie die des rothen Adlerordens zweiter

---

h) Eingerückt in Vossens Zeiten Band XXXIII. (März 1813) S. 495 und in den Actenstücken für die Deutschen, oder Sammlung aller officiellen Bekanntmachungen in dem Kriege von 1813. Heft 2. S. 98.

i) Vossens Zeiten a. a. O. S. 497.

und dritter Classe, und des Verdienstordens hinweg. Die Stiftung selbst werde zwei Classen und ein Groß-Kreuz in sich begreifen *), letzteres jedoch einzig zum Andenken gewonnener Schlachten und rühmlich eroberter oder hartnäckig vertheidigter Festungen. Wer beides Orden und Ehrenzeichen besitze, trage sie mit dem eisernen Kreuze zusammen. Zugleich gehe auf das eiserne Kreuz jeglicher Vorzug über, der bisher mit dem Besitz des Ehrenzeichens erster und zweiter Classe verbunden gewesen sei k)." So im Wesentlichen die Stiftung.

Was jener Aufforderung und dieser Bestimmung ein eigenes Gewicht gab, war, daß sie gleichsam unter den Augen des Fürsten in Druck ausgingen, von dessen Mitwirkung die Bewährung ihres Inhalts vorzüglich abhing. Rußlands Kaiser hatte bereits den Boden Schlesiens betreten, und hielt am 15. März an der Seite Friedrich Wilhelms seinen Einzug in Breslau. Wie ihm sichtlich die Blicke der Bewohner entgegenflogen, so schlugen ihm unsichtbar ihre Herzen. Seine ritterliche Offenheit, die man laut rühmte, belebte aller Vertrauen und das freundliche Verhältniß zum König erhöhte es. Ein neues Licht schien dem Staate mit ihm aufgegangen, das Gefühl langer Leiden gemindert, und die Gefahren, mit denen man es aufnehmen wollte, weniger groß. Schwerlich sind für einen Fürsten so viel herzliche

---

*) Beide Classen hatten ein ganz gleiches, in Silber gefaßtes schwarzes Kreuz von Gußeisen, die Vorderseite ohne Inschrift, die Kehrseite zu oberst des Königs Namenszug F. W. mit der Krone, in der Mitte drei Eichenblätter, unten die Jahrzahl 1813. Beide Classen wurden an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung, wenn das Verdienst im Kampf mit dem Feinde erworben war, und an einem weißen Bande mit schwarzer Einfassung, wenn dieß nicht der Fall war, im Knopfloch getragen. Die erste Classe hatte neben dieser Verzierung noch ein Kreuz von schwarzem Bande mit weißer Einfassung auf der linken Brust; das Groß-Kreuz aber, noch einmal so groß, als das der beiden Classrn, ward an dem schwarzen Bande mit weißer Einfassung um den Hals getragen.

k) Urkunde vom 10. März in der Gesetzsammlung Nr. 161, S. 31.

Wünsche zum Himmel gestiegen, als für ihn, da er am 19. März zu seinem Heere nach Kalisch zurückkehrte, noch eine Erklärung fröhlicher empfangen worden, als welche, von ihm beauftragt, sein Ober-Feldherr Kutusow bald darauf von dort aussandte 1):

„Sein Kaiser ziehe, im Bunde mit Friedrich Wilhelm, aus keiner andern Ursache heran, als um den Völkern Europens jene unveräußerlichen Güter wieder zu erringen, die ihnen Gewalt und Unrecht entrissen habe. Solchen Zweck ohne Selbstsucht verfolgend, setze er sein Vertrauen auf Gott und die Herrscher Deutschlands, deren keiner, wie er hoffe, seine Sache von der gemeinen des Vaterlands trennen, jeder zur Vernichtung des Rheinbundes, dieser trügerischen Fessel, der Wirkung fremden Zwanges und des Werkzeuges fremden Einflusses, die Hand bieten werde. Was er selbst beabsichtige, sei hiermit ausgesprochen. Nichts wünsche und begehre er, als die Unabhängigkeit Deutschlands herzustellen, ihm die Möglichkeit einer bessern Verfassung zu sichern und schützend über dem neuen Werke zu walten. Es zu vermitteln und auszubilden, bleibe dem Volke und seinen Fürsten anheim gegeben. Gleiche Gesinnungen hege er gegen Frankreich. Schön und stark in sich selbst, möge es sein inneres Glück berathen und fördern und durch keine feindliche Macht in dem Besitze seiner rechtmäßigen Gränzen gestört werden. Aber es zieme ihm nicht, die Wohlfahrt anderer Völker zu gefährden. Einer Eroberungssucht, wie es bisher geübt habe, müsse man gewäffnet begegnen und nicht eher das Schwert niederlegen, bis eine dauernde Ruhe gewonnen sei."

Um diese Zeit gab es bereits in dem nördlichen Deutschland große Bewegungen. Die Trümmer des Französischen Heeres hatten, unter vielfachem Verluste, die

---

1) Aufruf an die Deutschen, am 25. März 1813 in Namen Alexanders und Friedrich Wilhelms in Vossens Zeiten Band XXXIII (April 1813) S. 499 und in den Actenstücken u. s. w. Heft 2, S. 90.

Länder hinter der Weichsel und Oder, mit Ausnahme der darin gelegenen Festen, verlassen und sich auf Berlin und Dresden zurückgezogen, aber ohne ihre Lage zu bessern. Ueberall folgten die Russen mit der Eile und dem Muthe der Sieger, und ihnen entgegen kam, aufgerufen und unaufgerufen, heimlich und öffentlich, der Wille der gemißhandelten Völker und erregte in dem Feinde Bedenklichkeiten, die ihm fremd gewesen waren bis jetzt. Die erste Stadt, die ihre Freiheit wieder erhielt, war Berlin. In der Nacht auf den 4. März verließ sie, weil die Wittgensteinische Vorhut unter Repnin heranrückte, der Marschall Augereau mit der Besatzung, ohne Aufsehen. Den nämlichen Beschluß faßte der Unter-König Italiens, der bisher bei Köpenik gestanden hatte. Ueberzeugt, daß er die Spree nicht länger behaupten könne, brach er an demselbigen Tage über Treuenbriezen und Wittenberg auf und setzte sich mit etwa vierzehn tausend Mann hinter die Elbe, worauf Repnin bereits früh um eilf Uhr in die gereinigte Hauptstadt einzog. Ihm folgte in einem kurzen Zwischenraume Wittgenstein selbst mit seinen Tapfern, von allgemeinem Jubel empfangen m), und am 17. die vaterländischen Krieger unter York, der nun, vom Könige öffentlich *) gerechtfertigt, seines kühnen Abfalls vom Feinde sich unbedingt freuen mochte. Die Einwohner Berlins hatten die letzten Wochen unter vielfach sich widerstreitenden Empfindungen verlebt, hatten jetzt gefürchtet und jetzt gehofft und, immer argwöhnisch bewacht, ihre Herzen einer unbefangenen Theilnahme an den Ereignissen nicht öffnen dürfen. Um so lebhafter fühlten sie das Glück, sich zurückgegeben zu sein.

Eben dieß ward und in nicht geringerm Maße der Fall mit Hamburg. Die Spannung unter den Einwohnern dieser Stadt war durch Napoleons Niederlage aufs höchste gesteigert. Seit Jahren gewohnt, unabhängig sich selbst Gesetze

m) Der Krieg u. s. w. von Plotho I. 32, 37, 41.

*) In einer der Breslauer Zeitung (S. 617) einverleibten Erklärung vom 11. März.

zu geben und eines freien lebendigen Handels zu genießen, fanden sie den Druck, den die Französische Herrschaft über sie brachte, unerträglich. Mit schlecht verhehlter Sehnsucht sahen sie der Ankunft fremder Krieger entgegen, und noch ehe diese erschienen, übermannte der Eifer die ungeduldige Menge. Zwei an sich unbedeutende Vorfälle, die zufällig an demselben Tage zusammentrafen, der eine am Hafen, der andre im Altonaer Thore, setzten sie am 24. Februar in Wuth. Die Zollbeamten wurden entwaffnet, verwundet, getödtet, ihre Buden und Wachthäuser zerstört, die Palisaden, die den Weg verengten, herausgerissen, die kaiserlichen Adler beschimpft und viel anderer Frevel verübt n). Ein furchtbarer Haß gegen die Ueberrheinische Obmacht offenbarte sich allenthalben, und wiewohl man die Empörung beschwichtigte, tobte doch verhaltener Zorn, aufgereizt und geschärft durch die gewaltsamen Hinrichtungen von Schuldigen und Unschuldigen o), in den Gemüthern fort und harrte, um auszubrechen, nur einer günstigen Gelegenheit, die nicht säumte. Am 12. März brach der Russische Oberste Tettenborn von Berlin auf und zog über Ludwigslust, wo ihn der Herzog von Meklenburg sprach und seinen Beitritt zur gemeinen Sache erklärte, auf Lauenburg. Seine Hülfsmittel waren klein und dem Zwecke gar nicht gemäß, aber man zählte auf die Persönlichkeit des versuchten Mannes *) und auf die obwaltende Stimmung der Hamburger, und der Erfolg betrog nicht. Umsonst eilte der Französische Feldherr Morand, der eben aus Schwedisch-Pommern, wo er abgeschnitten zu werden fürchtete, auf dem Zuge nach der Elbe begriffen war, mit etwa drittehalb tausend Mann

---

n) Agonieen der Republik Hamburg im Frühjahr 1813 von J. L. v. Heß, zweite Auflage, 1816, S. 12 u. f.

o) Daselbst 20 u. f.

*) Dem jedoch, außer der Gabe die Menge zu gewinnen, wohl manche Eigenschaft für die bedenkliche Lage, in die er versetzt wurde, abging.

zu Fuß, einiger Reiterei, die aus geflüchteten Zollbedienten bestand, und sechzehn Stücken Geschütz über Möllen herbei, um die Stadt vor dem Feinde zu erreichen, und ihren bisherigen Befehlshaber Carra St. Cyr, der sie bereits aus Furcht vor den Einwohnern verlassen hatte, wieder zurückzuführen. Von den Dänen, die ihre Gränze deckten, standhaft abgewiesen, mußte er sich nach Bergedorf wenden und ward dort von Tettenborn und seinen gewandten Kosaken nicht nur einen ganzen Tag hindurch beschäftigt, sondern selbst noch über die Elbe und auf dem Wege nach Bremen verfolgt p). Am 18. hielten die Befreier ihren Einzug in Hamburg. Ein fröhlicheres Fest war seit Jahren nicht gefeiert, noch ein Sieger dort geehrt worden, wie Tettenborn. Als er aus dem Schauspiel abfuhr, zogen ihn die Bürger, die Pferde ausspannend, nach Hause und trugen ihn auf ihren Schultern aus dem Wagen q).

Wie Hamburg, dachte und harrte Dresden. So willfährig der König Sachsens der Französischen Obmacht nachgab, so sehr widerstrebten ihr die Bürger, aus deren Mitte er zu Ende des Hornungs geschieden und nach Plauen im Voigtlande gegangen war. Mit Unlust sahen sie sich in der gefahrvollen Lage verlassen, fürchteten den Zusammenstoß der feindlichen Kräfte in ihrer Stadt und erhielten bald die Bestätigung dieser Furcht. Es war am 7. März, als der Französische Feldherr Regnier mit einem schwachen Heerhaufen in Dresden eintraf, und sogleich begannen Vorbereitungen zur Abwehr. Um die Neustadt erhoben sich Schanzen und Schanzpfähle; von halb zerstörten Wällen drohte aufgepflanztes

---

p) Geschichte der Hamburgischen Begebenheiten während des Frühjahrs 1813 (von C. A. Varrenhagen v. Ense, Russischem Hauptmann) S. 12 u. f. vergl. Plotho I. 52.

q) Der Artikel im Hamburger Correspondenten Nr. 45, auch abgedruckt in Hamburgs außerordentlichen Begebenheiten und Schicksalen in den Jahren 1813 und 1814, Hamburg bei Hoffmann, 1814, S. 7.

Geschütz; alle Flößen und Fahrzeuge wurden versenkt, und in den vierten Pfeiler der Elbbrücke fing man eine Oeffnung zu wühlen. Dresden kennt keine schönere Zierde, als den mächtigen Strom und die herrliche Brücke, die beide Ufer bindet und schmückt. Um so tiefer verwundete das Unternehmen. Mit Ungestüm stürmte die erbitterte Menge herzu, verdrängte die Arbeiter, beleidigte die Aufseher, erlaubte sich gegen die Fremden Verwünschungen aller Art und hemmte so die Vertheidigungs-Anstalten, doch nicht auf lange. Der Marschall Davoust, nachdem er in der Mitternachtsstunde des 12. Märzes die hölzerne Brücke, die bei Meißen über die Elbe führt, ebenfalls ein schätzbares Kunstwerk, den Flammen übergeben hatte, rückte den folgenden Tag mit etwa funfzehn tausend Kriegern in Dresden ein und vollendete hier das Begonnene. Bergleute, aus Freiberg herbeigeholt, bohrten fünf tiefe Oeffnungen und füllten sie. Die Einwohner wurden durch die strengsten Befehle zurückgedrängt in die Häuser, ihr Schmerz in die Herzen. In der Frühe des 19. rollte das Geschütz aus der Neustadt über die Brücke. Um acht Uhr fielen drei Schüsse, das Zeichen sich zu entfernen. Eine Dampfwolke, unter leiser Erschütterung, stieg in die Höhe, und der gehöhlte Pfeiler mit den beiden anliegenden Bogen sank in die aufspritzende Fluth. Den Rand der Kluft deckte sogleich ein Stückbett und von dem Vorsprung des Brühlischen Palastes drohte Geschütz. Die Alt- und Neustadt waren getrennt. Der Marschall selbst eilte unmittelbar darauf mit seiner Heeresabtheilung am linken Elbufer abwärts. Sogar Kriegsverständige nannten die Sprengung der Brücke eine nutzlose Unthat r).

Die Wahrheit dieser Deutung mag jedoch um der Folge willen bezweifelt werden. Schon am 20. erschienen einzelne

---

r) Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahr 1813 von einem Augenzeugen, Dresden, bei Arnold 1816 S. 5 — 20. Die gesprengte Brücke ist mehrmals gezeichnet und in Kupfer gestochen worden.

Kosakenhaufen, ihre Pferde lustig tummelnd am diesseitigen Ufer und neugierig überschauend nach dem jenseitigen. Bald mehrte sich, auf der Straße von Großenhain herabziehend, ihre Zahl. Man knüpfte Unterhandlungen an und verabredete, daß die Neustadt geräumt, innerhalb einer Deutschen Meile stromauf und ab keine Feindseligkeit geübt, und die beschlossene Waffenruhe vier und zwanzig Stunden vorher aufgesagt werden solle. Das letztere thaten die Russen bereits am zweiten Tage nach der Besitznahme, und augenblicklich rüstete alles in der Altstadt zum Aufbruch. Die Sächsischen Völker zogen, ein Theil nach Torgau, ein Theil nach Plauen, und die Franzosen auf Meißen. Am Morgen des 27. Märzes rief man die frohe Kunde in die Neustadt hinüber. Kosaken kletterten auf Leitern über die zertrümmerte Brücke; geschäftige Fischer und Schiffer verbreiteten neues Leben im Strom; man zeigte, wen man hasse und was man wünsche s).

Es ist früher erinnert worden, wie besonnen man im Preußischen alles geheim geordnet und vorbereitet hatte, um ohne Verzug, wenn die Gelegenheit winke, ein zahlreiches Heer ins Feld zu führen. Die Nützlichkeit der genommenen Maßregeln, wiewohl man sie im Jahr 1812 nicht hatte verfolgen können, bewährte sich jetzt auf das trefflichste. Binnen drei Monaten standen hundert und zehn tausend Krieger, theils ganz gerüstet, theils der Ausrüstung nahe, unter den Waffen und überall übten und bildeten sich die Landwehrmänner, die man auf hundert und funfzig tausend zu bringen hoffte t). Zugleich, welches mehr werth war, als die Menge, wohnte in diesem Heere ein herrlicher Geist und eine Summe von Verstand, Kenntniß und Ehrgefühl, wie nur so viele Jünglinge, aus den rechtlichsten bürgerlichen Geschlechtern, und zum Theil unterwiesen in Wissenschaften und Künsten,

---

s) Darstellung der Ereignisse u. s. w. 21—31.

t) Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand (eine kleine, aber gehaltvolle Schrift) S. 11, 12, vergl. 9. (von Gneisenau.)

mitbringen konnten. Auch ward nichts gespart, um die rege Begeisterung der Gemüther noch mehr anzuregen. Herzliche Ermahnungen ergingen von allen Kanzeln, und feierliche Einsegnungen zum heiligen Krieg, wie man den bevorstehenden nannte, weihten die Ausrückenden *).

Am 23. März erließ Blücher, Schlesiens Gränze überschreitend, aus Bunzlau einen Aufruf an die Sachsen und einen andern an die Bewohner des Cotbusser Kreises v), die Tags vorher zurückgekehrt waren zu Preußens Herrschaft, und zog mit etwa fünf und zwanzig tausend Mann, ihm voran Winzingerode mit dreizehn tausend, in des Monats letzten Tagen über den Elbstrom. Von Berlin her bewegte sich gleichzeitig der Graf von Wittgenstein x) in Gemeinschaft mit York, unter ihm fünf und zwanzig tausend Mann, gegen Magdeburg. Tiefer an beiden Elbufern streiften Russen, sieben tausend in mehrern Schaaren, an ihrer Spitze Tettenborn, Dörnberg und Tschernitscheff. Das Russische Hauptheer, von Kutusow befehligt, dreißig tausend, deren Vortrab Miloradowitsch führte, lagerte noch zu Kalisch, wo Friedrich Wilhelm am 2. April Alexanders Besuch erwiederte. Die rückwärts gelegenen Weichsel-Festen, Danzig, Thorn, Modlin und Zamosk, und die gesammten Oder-Festen nebst Spandau waren umzingelt oder berennt, der Pole Poniatowski mit seiner Mannschaft beobachtet. Von den Franzosen standen, dem Unter-König Italiens gehorchend, etwa funfzig tausend Mann, den Streithaufen Davousts und die Besatzungen von Wittenberg und Magdeburg eingerechnet, an der Mittel-Elbe. An der niedern schwärmten auf und ab kleine Abtheilungen unter

---

*) Plotho I. 36.

v) Actenstücke u. s. w. Heft 1, S. 10, und Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahre 1813 v. Otto Freiherrn von Odeleben, zweite Auflage S. 211, 214.

x) Auch er sandte einen Aufruf an die Sachsen (Actenstücke u. s. w. S. 7.) von Berlin aus vor sich her.

Vandamme und Morand, nicht zahlreicher, als die ihnen entgegenstehenden. Die Ober-Elbe hatten die Feinde ganz verlassen. Ihre Macht versammelte sich bei Würzburg. Dieß im Anfange des Aprils die Stellung und Stärke beider Heere y).

Die ersten Gefechte, glückliche Vorzeichen, ereigneten sich in der Gegend von Lüneburg. Hier, nach dem früher erwähnten Rückzuge Morands über die Elbe auf Bremen herrschte, wie in Hamburg und Lübeck, nnd wohin die Franzosen nicht reichen konnten, der erfreulichste Eifer. Ueberall traten wohlgesinnte Bürger hervor, halfen, wie mehrere ehrenwerthe Männer in Hamburg, durch Rath und That und arbeiteten an der Errichtung einer hanseischen Legion. Täglich griff die Begeisterung weiter um sich, und wiewohl es in den unkriegerischen Handelsstädten an Waffen und den Waffnenden sogar ein glückliches Vorbild fehlte, ersetzte doch der gute Wille das Mangelnde und wirkte den Französischen Absichten kräftig entgegen. Dieß erwägend, vielleicht auch sich vorwerfend, daß er zu früh und fast übereilt die Elbe verlassen habe, bewegte sich Morand mit seiner Mannschaft über Tostädt nach Lüneburg, das unlängst erst sich befreit und eine Schwadron Reiter, die es besetzen sollte, blutig zurückgewiesen hatte, und gedachte die erlittene Unbill zu rächen. Aber er war kaum eingerückt und die Opfer des Todes ausgewählt, als Dörenberg und Tschernitscheff, in Vereinigung mit den Lübeckern unter Benkendorf, am 2. April über den Strom eilten und angriffen. Der ganze Haufe mußte das Gewehr strecken; der Führer selbst fiel tödtlich verwundet z), Niemand entrann. Auch die Vortruppen Davousts, die unter Monbrun herzugeeilt waren und sich des nicht haltbaren Lüneburgs von neuem bemächtigt hatten, gaben die bedrängte Stadt unerwartet am 9. April wieder auf und zogen sich an

---

y) Der Feldzug von 1813, S. 15, 16.

z) Er starb wenige Tage darauf als Gefangener zu Boitzenburg.

das Hauptheer, das, von Streifern und Empörungen im Rücken bedroht, aus seinem verschanzten Lager bei Salzwedel aufbrach und von der Elbe ab hinter die Aller ging und die Brücken des Flusses abwarf a). In Hamburg rüstete man seitdem um so eifriger, stellte die Brustwehren der Wälle wieder her, deckte die Eingänge mit Schanzen und führte Geschütz auf b).

In denselben Tagen, wo an dem linken Ufer der Nieder-Elbe gekämpft ward, kämpften Wittgenstein und York auch am rechten der Mittel-Elbe gegen den Unter-König Italiens, der von Magdeburg aus die Umgegend bedrängte und, zahlreich, wie er war, wohl an einen Angriff auf Berlin denken durfte. Das Treffen bei Möckern und Leitzkau, das ihm am 5. April eine beträchtliche Anzahl Todte und Gefangene kostete, ging nicht bloß durch das Ungeschick und die Unentschlossenheit derer, die es leiten sollten, verloren; die Tapferkeit der Verbündeten, vorzüglich der Preußen, eignet sich einen eben so großen Antheil an dem glücklichen Ausgang zu c).

Nicht minder aufmunternd war, was anderwärts Behendigkeit, wie im Vorübergehen, gewann, Anhänglichkeit an die gemeine Sache von selbst herbeiführte, und Muth und Gewalt erstritten. Aus den Wäldern Thüringens, bis wohin sich kleine Kriegshaufen, unter der Führung Hellwigs, Colombs, Katte's und Blüchers, des Sohnes, vorgewagt hatten, liefen wiederholt Nachrichten von glücklichen Ereignissen ein. Die Jäger der Sächsischen Herzoge, von den

---

a) Plotho I. 55 u. f. vergl. 85 und Hamburgs Agonieen 121.

b) Geschichte der Hamburgischen Begebenheiten u. s. w. S. 61, 65—73, und Agonieen 109, 121.

c) Der Feldzug von 1813 u. s. w. S. 22. Uebersicht des Feldzugs im Jahre 1813 zwischen der Alliirten und K. Französischen Armee, mit Charten. Weimar, im geographischen Institut, 1814, in 4, Abtheilung 1, S. 4, und Plotho I. 58—68.

Preußen bei Eisenach überrascht, ergaben sich willig und traten in die angebotenen Kriegsdienste d). Die Alt-Preußischen Länder an der Elbe huldigten, aufgerufen und unaufgerufen, dem alten Herrn. Dessaus Herzog stellte für sich und als Vormund des von Cöthen die ersten Truppen (600 Mann) für Deutschlands Sache *). England sandte Kriegs-Bedürfnisse und Verstärkungen. Czenstochau und Thorn, von den Russen beschossen, ergaben sich, jenes am 5., dieses am 16. April e). Noch bedeutender und für die Sicherheit Berlins von der größten Wichtigkeit war die Befreiung Spandaus, dessen Feste die Franzosen (am 26.), unter nicht ungünstigen Bedingungen für sich, überantworteten f). So viel Vortheile brachte der Monat April.

Aber so sehr man sich ihrer auch immer und mit Recht freute, konnte man doch nicht übersehen, wie so manches theils die Hoffnung betrog, theils sich drohend gestaltete. Zu dem Unerwarteten gehörte die Weigerung des Königes von Sachsen, die gemeinsame Sache zu unterstützen. Redlich von Natur und aus Grundsätzen, höchst gewissenhaft in der Erfüllung übernommener Obliegenheiten, unglücklich durch die Verbindung mit Preußen, und dem Kaiser der Franzosen vielfach verpflichtet, dabei kühner Ansichten nicht empfänglich, viel weniger zu Wagnissen geneigt, hatte er gleich anfangs durch die Entweichung nach Plauen den Verdacht erregt, als wolle er sich von der gemeinsamen Sache trennen, und verstärkte ihn, durch die Art, wie er sich gegen den König von Preußen erklärte. Mit Herzlichkeit von diesem Fürsten

---

d) Plotho I. 82 u. f.

*) Handbuch der Anhaltischen Geschichte von G. A. H. Stenzel, Dessau, 1820, S. 390. Sie fochten in der Folge unter Wallmoden.

e) Plotho I. S. 50 und S. 45 vergl. die Beilagen Nr. 12, S. 74.

f) Plotho I. 214 vergl. die dreizehnte Beilage, S. 84. Die Besatzung zog, unter dem Versprechen bis zu einer gewissen Frist nicht gegen die Preußen dienen zu wollen, nach Frankreich.

(unterm 9. April von Breslau) aufgefordert, für die Freiheit der Deutschen zu wirken, schrieb er ihm von Regensburg (unterm 16.), wohin er in der Mitte seiner Leibwache gegangen war, kalt zurück und wiederholte ihm späterhin (unterm 29.) das Gesagte von Prag aus. „Er sei mit Oestreich übereingekommen, sich der bewaffneten Vermittlung anzuschließen, die der gedachte Staat mit Zuziehung der Krieg führenden übernehmen wolle. In dieser Hinsicht erwarte er mit Vertrauen keine feindliche Behandlung seiner Länder und Unterthanen. Eben so zuversichtlich rechne er auf die Räumung des Cotbusser Kreises, der ihm vertragsmäßig gebühre. Es könne dem König unmöglich entgehen, wie schädlich es sei, den sichern Besitzstand seiner Nachbarn zu stören g)."

Wenn man auf den Beitritt Sachsens nach allen Anzeigen bestimmt Verzicht leisten mußte, so war die Theilnahme Oestreichs wenigstens zweifelhaft, im Fall die Unterhandlung, zu der es sich erbot, mißlingen sollte. Die Kriege dieser Macht gegen Frankreich waren alle so unglücklich geführt worden, der Geldmangel, an dem sie krankte, so groß, die Bande der Verwandtschaft, in die Napoleon verstrickt hatte, so enge. Zudem wußte man, wie eifrig der letztere sich in Wien um des Schwiegervaters Beistand bewerbe, und errieth ohne Mühe, welche Belohnung er ihm, unter der Voraussetzung, daß Preußen falle, vorhalten werde.

Die größte Sorge erregten jedoch die Verhältnisse der beiden Heere, die ihre Kräfte gegen einander versuchen sollten. Mit eben der Thätigkeit, die in Preußen herrschte, hatte nämlich auch Napoleon seine Einbuße in Rußland wie-

g) Die hieher gehörigen Actenstücke finden sich bei Schöll Histoire abrégée u. s. w. X. 200 u. f. und sind auch Lüders welthistorischer Ansicht vom Zustande Europa's am Vorabend der Schlacht von Leipzig S. 119 u. f. angehängt. — Ob übrigens der König von Sachsen wirklich unvaterländisch dachte und wie viel Schuld ihm, wie viel den Umständen anheimfalle, wird zu seiner Zeit und an seiner Stelle erörtert werden.

der zu ersetzen geeilt. Aus Franken herauf über den Thüringer Wald zog am Ende des Aprils eine Menschenmasse, die man auf siebenzig tausend Mann schätzte. Von Italien her führte der Feldherr Bertrand ihm einige dreißig tausend Verstärkung zu. Dem Unter-Könige an der Elbe blieben, nach Abzug der Besatzung von Magdeburg und des Heerhaufens unter Davoust, immer noch zwanzig tausend. Mit diesem Heere durften sich die Verbündeten der Zahl nach nicht messen. Von der Macht unter Blücher und Wittgenstein forderte einen Theil die Belagerung Wittenbergs, einen zweiten die Vertheidigung des Brückenkopfes, der bei Roßlau errichtet worden war, einen dritten die Beobachtung der untern Saale; den Russen erlaubte das verdächtige Polen und die Einschließung der vielen vom Feinde besetzten Festungen nicht, sich schnell zu mehren. Sie mußten erst aus weiter Ferne ergänzen, was sie in dem blutigen Kampfe mit Frankreich und während der verderblichen Wintermonate in der Verfolgung der Fliehenden eingebüßt hatten. So geschah es, als der April endete, daß in den Ebenen Sachsens sich, von Seiten der Verbündeten, nicht mehr, als siebenzig tausend, fanden. Was sie allein vor dem Gegner voraus hatten, war der hohe Muth des einen und die Siegesfreude des andern Theils, eine zahlreiche Reiterei und Ueberfluß an schönem Geschütz h).

Es wäre unstreitig ein großer Gewinn gewesen, wenn man dem Zusammenziehen der feindlichen Macht in Franken hätte zuvorkommen, oder eine entscheidende Schlacht gegen den Unter-König Italiens ohne die Russen wagen können.

---

h) Der Feldzug von 1813 u. s. w. S. 23 u. f. Die Weimarsche Uebersicht I. 10 setzt die Französische Macht auf 170000 Mann, welches jedoch bei aller Thätigkeit Napoleons und bei aller Bereitwilligkeit der Deutschen Fürsten schwer zu glauben ist. Schöll (Histoire abrégée X. 213) nimmt 69000 Verbündete und 115000 Franzosen an, die in der Schlacht von Groß-Görschen fochten. (Die gesammte Französische Armee gibt Fain zu 120000 Mann an. Manuscrit de 1813 par le Baron Fain T. I. S. 337.)

Auch neigte dahin das Urtheil der Menschen, die in ihren Forderungen leicht Zeit und Raum überspringen. Nun da beide Absichten an den unbezwingbaren Umständen gescheitert waren, wie sie es mußten, blieb den Verbündeten nichts weiter übrig, als entweder sich hinter der Elbe aufzustellen, oder eine Schlacht anzubieten. Das erste versprach keinen Vortheil. Nicht nur schien es schwer, den Strom zu vertheidigen, da Wittenberg in der Gewalt der Feinde war und Torgau, dann unbewacht, ihnen sicher die Thore aufschloß; auch das wackre Heer mußte ein solcher Rückzug entmuthigen und Deutschlands Erhebungen lähmen. Dagegen eröffnete der Kampf wenigstens keine trübere Aussicht. Vielleicht waren die Völker Napoleons, wenn man eilte, noch nicht alle versammelt, vielleicht erwartete er nicht, daß man verwegen genug sein werde, ihn anzugreifen; vielleicht war es sogar möglich, ihn kräftig zurückzuwerfen, da er, das steile Saalthal im Rücken, auf eine Ebene hervorkommen mußte, die einer überlegenen Reiterei zusagte. Also wählte man den kühnern Entschluß i).

Wohin die Bewegungen der Franzosen zielten, offenbarte sich bald nach der Ankunft ihres Kaisers in Naumburg, woselbst er über Mainz und Erfurt am 29. April eintraf. Nachdem seine Heerhaufen an mehrern Orten, vorzüglich bei Weißenfels, über die Saale gegangen und die aus Welschland unter Bertrand bei Stößen (unweit Naumburg) eingetroffen waren, gab er ihnen die Richtung nach Leipzig, während von Magdeburg der Unter-König Italiens ihm die Saale aufwärts entgegenrückte, um vereint sich längs der Elbe auf Dresden zu wenden. Er gedachte, laut eignem Bekenntniß, durch Uebung der alten oft gelungenen Künste der Umgehung, die Verbündeten zu verwirren und von ihrer

---

i) Der sachkundige Verfasser des Feldzugs von 1813 u. s. w. S. 24 u. f.

Heimath und allen Hülfsquellen zu trennen *). Der letztern Stellung war damals diese. Blücher, bisher in Altenburg, bewegte sich nördlich nach Borna. Am Floßgraben stand aufmerkend Winzingerode. Von der Straße auf Chemnitz eilte Miloradowitsch nach Altenburg und Zeitz, daß er die Wege von Naumburg und Camburg, im Fall eines Durchbruches, decke. Südwärts über Leipzig auf Zwenkau drang der Graf Wittgenstein, jetzt Russischer Ober-Feldherr (der kriegserfahrne Kutusow war hochbejahrt und hochgeehrt am 28. zu Bunzlau gestorben). Der Rest der Russischen Hauptmacht nahte, rasch zur Unterstützung, über Rochlitz, der Elster. Mit ihr waren Alexander und Friedrich Wilhelm. Die Stadt Leipzig hielt Kleist k).

Das Vorspiel des Kampfes begann am 1. Mai. Winzingerode hatte, nach Befehl, die Höhe von Poserna unfern Rippach besetzt, um den Feind mehr ins Auge zu fassen,

---

*) Sei es nun, daß er Wittgenstein schlüge, ehe sich Blücher, noch in Altenburg geglaubt, mit ihm vereinigte, oder, wenn beide gegen Altenburg vereinigt wären, ihnen die Straßen nach der Elbe abgewänne.

k) Der Feldzug von 1813 u. s. w. S. 27, vergl. Plotho I. 86, vorzüglich 96 und die Weimarsche Uebersicht I. 7, vorzüglich 15. — Fürst Golinetschew Kutusow, mit dem Zunamen Smolenskoi, war 1745 geboren, nahm 1759 Kriegsdienste, erhielt bei der Belagerung von Oczakow eine Wunde am Schlafe, die ihn sehr entstellte, und führte den Oberbefehl bei Austerlitz. Die verlorene Schlacht entzog ihm das Vertrauen des Kaisers, doch kam er im Jahre 1811 wieder an die Spitze eines Russischen Heeres an der Donau und stieg um so mehr in der öffentlichen Meinung, je lauter der Unwille über Barclays Leitung sich aussprach. Seit Napoleons unglücklichem Feldzug in Rußland galt er, wozu er selbst mitwirkte, für den heiligen, von Gott selber gesandten Heerführer und flößte dem Volk eine allgemeine Begeisterung ein. Sein Körper wurde am 9. März nach Petersburg abgeführt. Seine Eingeweide liegen unter einem bescheidenen Denkmale, das dem Reisenden, der aus der Lausitz über Bunzlau geht, bei dem Dorfe Tillendorf entgegentritt und am 27. August 1814 eingeweiht worden ist. Schlesische Provinzial-Blätter, 1813 I. 464 und 1814 II. 328.

als Napoleon auf seinem Zuge mit ihm zusammentraf. Eben war er vorgeritten, um die Stellung der Russen zu erforschen; da riß eine Geschütz-Kugel, die erste, die man absandte, ihm den Marschall Bessieres von der Seite und das Gefecht begann lebhaft. Der Französischen Hauptmacht gegenüber, war jedoch Winzingerode nicht vermögend, lange zu widerstehen, sondern sah sich genöthigt zu weichen. Am Abend des Tages lagerte der Kaiser in Lützen und Ney und Marmont in den nahen Dörfern Kaja und Poserna. Die Straße nach dem letzten Orte schlug Bertrand ein, indeß Lauriston die von Merseburg nach Leipzig verfolgte, Oudinot auf Naumburg zog und Macdonald und der Unter-König Mark-Ranstädt einnahmen 1).

Während dieß vorging, zogen die Verbündeten alle ihre Heerhaufen heran und stellten sich in der Nacht vom 1. zum 2. Mai zwischen Pegau und Zwenkau auf. Von hier schritten sie am andern Morgen über die Elster und standen am Mittag zwischen dem Floßgraben und Grünabach hinter dem Landrücken, der eine Viertelmeile von dem Dorfe Görschen hin sich erhebt. Ihre Absicht war, die vorliegenden Dörfer, die sie schwach besetzt glaubten, zu nehmen und den rechten Flügel der Feinde, die, so viel die Entfernung wahrnehmen ließ, in der Straße von Lützen auf Leipzig zogen, mit aller Kraft anzufallen, um sie, vermittelst der zahlreichen Reiterei zu umgehn und ihnen den Weg nach dem Saalflusse zu verlegen. Aber schon die bedeutenden Streitmassen, die man bei dem Angriffe fand, störten die Ausführung dieses Entwurfs, und mehr noch die Entschlossenheit Napoleons, der, als er gewahrte, was vorging, sein Ziel, die Verbündeten von der Elbe abzuschneiden, (sie verfolgten beide im Grunde dasselbe) sofort aufgab und, mitten in der Straße von Lützen umkehrend, ihnen mit seinem Volke entgegen eilte. Von jetzt an stritt man, überwältigt

1) Die Weimarische Uebersicht I. 16. und Plotho I. 98.

und überwältigend, bis gegen Abend um den Besitz von etwa fünf Dörfern, deren einige aufbrannten, ohne gleichwohl mehr als einen unbedeutenden Raum zu gewinnen. Immer stärker entwickelte sich die Kraft des Feindes und immer weiter dehnte sich das Gefecht aus. Schon kam er, links neben den Dörfern, in bedeutender Anzahl hervor, und Graf Wittgenstein gab dem Fußvolk unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg Befehl, ihm in die linke Seite zu gehn, um die mühsam errungenen, wenn gleich nur kleinen Vortheile zu behaupten, was auch ohne Zögern geschah. Kaum jedoch hatte der Anfall begonnen, als der Unter-König Italiens, herbeigeholt von Mark-Ranstädt, erschien und die, welche umflügeln wollten, mit der Umflügelung bedrohte. Nur der höchsten Anstrengung gelang es zu bestehn und die Gefahr abzuwehren. So focht man bis zum Einbruch der Nacht. Der anfängliche Kampf der Verbündeten um den Sieg war allmählig übergegangen in einen Kampf um die Ehre, und es blieb bei der feindlichen Ueberlegenheit keine Hoffnung, den letztern in den erstern zu verwandeln. Im Bewußtsein, die Tapferkeit des Heeres erprobt und dem Feinde deren Anerkennung aufgezwungen zu haben, mußte man dem unbilligen Urtheile der Menge trotzen, und fürs erste die zwar geschwächte, doch ungebrochene Macht wieder zu stärken suchen. Also zog man mit einigen hundert Gefangenen und etlichen Stücken Geschütz (die Franzosen durften sich keiner Siegeszeichen rühmen) am 3. Mai, langsam und ohne Nachdruck verfolgt, auf Meißen und Dresden *). Auch Bülow und

*) Der Feldzug von 1813 u. s. w. S. 29 – 42, und die Preußisch-Russische Campagne im Jahr 1813 von der Eröffnung bis zum Waffenstillstande, von C. v. W. (Müffling), S. 9 — 27, vergl. die Weimarsche Uebersicht I. 18 u. f. und Plotho I. 105 — 125. (Deßgleichen den Auszug aus Norvins Portefeuille in Minerva 1825 1r Bd. S. 386 insonderheit den prahlenden Bericht, den Napoleon dem Grafen von Narbonne zukommen ließ, um davon in Wien Gebrauch zu machen und auf die Entscheidung des dortigen Cabinetts zu wirken. A. a. O. S. 401.)

Kleist, von denen jener, während des Treffens, den Feind aus Halle herausgeworfen und dieser mit Lauriston um den Besitz von Leipzig gekämpft hatte, zogen ab und wandten sich auf Dessau und Mühlberg m).

So wenig auch Napoleon durch einen wohlfeilen Sieg erfreut und die Verbündeten für ihre Anstrengungen durch den Ausgang des Kampfes bei Groß-Görschen belohnt wurden, so gewiß bleibt beiden ihr Ruhm unverkümmert. Für den ersten war es keine geringe Aufgabe, seinen Entwurf auf der Stelle zu ändern und mitten auf dem Wege nach Leipzig die vorrückenden Truppen herumzuwerfen und ihnen die entgegengesetzte Richtung zu geben, für die letztern kein kleines Verdienst, bei den unerwarteten Schwierigkeiten, die sich ihnen gleich anfangs entgegenstellten, ihren Plan zu verfolgen. Der erste führte ein neu geworbenes ungeübtes Heer, dem seine Gegenwart Muth und Unerschrockenheit geben mußte, die letztern überwogen, man möchte sagen, an geistiger Kraft, aber die körperliche, die ihnen gegenüber trat, war außer Verhältniß mit der ihrigen. Der erste wußte sein Fußvolk, woran er allein reich war, und seine Hauptwaffe, das Geschütz, woran er keinen Ueberfluß hatte, wohl anzuwenden; die letztern bedienten sich mit gleichem Vortheil ihrer überlegenen Reiterei und hätten vielleicht noch mehr durch sie ausgerichtet, wenn sie kühner gewesen wären *). Der erstere scheute die

m) Bülow, angewiesen, die von dem Feinde besetzten Elbfesten zu beobachten und Berlin zu decken, dachte, die untere Saale zu reinigen und zu dem Ende die Stadt Halle zu nehmen, welches ihm auch (Plotho I. 211 u. f.) unter Beistand der gut gesinnten Einwohner gelang. — Den Feldherrn Lauriston hatte Napoleon, seinem ursprünglichen Umgehungsplane gemäß, nach Leipzig vorausgesandt, um ihm den Weg zu bereiten. Die Weimarsche Uebersicht I. 19 und Plotho I. 119.

*) „An drei Orten erhellten die brennenden Dörfer den nächtlichen Himmel, als plötzlich auf dem rechten Flügel des Französischen Heeres eine Linie Reiterei in dumpfem Gerassel heranrauschte und dicht bis an die Vierecke kam, hinter denen sich der Kaiser befand. Ich glaube, wenn

Gefahr nicht und gab an dem Kampftage, an dem die Kugeln ihn oft und rund umher umschwirrten, die unverdächtigsten Proben, daß ihm nichts über Herrschaft und Ruhm gehe; die letztern suchten die Gefahr auf und bewiesen, daß aus dem Gefühl der Freiheit und der Vaterlandsliebe die edelste Begeisterung aufblühe *).

Nachdem die Verbündeten zwischen dem 6. und 7. Mai das ganze linke Elbufer geräumt hatten, empfing sie die Lausitz und den Französischen Kaiser am 8. die Hauptstadt Sachsens. Wunderbare Empfindungen bemächtigten sich aller Gemüther. Die hoch gespannten Hoffnungen sanken und das Mißtrauen keimte empor. Die von Gleichgewicht der Schlacht und von Uebergewicht des feindlichen Verlustes sprachen, wurden als Parteiische überhört, die auf eine baldige und kräftige Rückkehr vertrösteten, als gutmüthige Schwärmer bemitleidet. Auch der ruhige Mann fühlte sich verlegen, weil die amtlichen Berichte keine klare Uebersicht gaben.

---

sie noch zwei hundert Schritte rasch vorging, so wurde Napoleon mit seinem ganzen Gefolge gefangen." „Ich will nicht untersuchen, ob es nicht vortheilhaft für die Verbündeten gewesen wäre, mit einem leichten Heerhaufen, vorzüglich mit Reiterei, gegen Weißenfels hin zu drücken: denn im schlimmsten Falle blieb dieser der Rückzug über die Elbe bei Torgau frei; und sie hatte den heranziehenden Franzosen unendlich vielen Schaden gethan, während aus Mangel an Reiterei ihr wenig zugefügt werden konnte." Odeleben in der gleich anzuführenden Stelle, vergl. den Feldzug von 1813 S. 38. (Fain sagt von den Neu-Conscribirten Napoleons und den jungen Kriegern der Verbündeten: Des deux côtés ils font leurs premières armes; des deux côtés cette brillante jeunesse repond également à l'appel de la guerre; pourquoi les rives de la Seine gémiraient-elles plus que celles de la Sprée? les deux nations ne doivent-elles pas s'enorgueillir également d'avoir produit de tels enfans? Er gibt übrigens die Zahl der Streiter Französischer Seits auf 85, und die der Verbündeten 105 tausend Köpfe an. Manuscr. T. I. S. 358 u. 366.)

*) Man vergleiche Napoleons Feldzug in Sachsen von Odeleben S. 52 u. f. Betrachtungen des Kriegers stellt Plotho I. 120 u. f. an.

Napoleon selbst unterließ nichts, was die Sachsen für ihn gewinnen, oder sie mit Ehrfurcht erfüllen mochte. Kaum angelangt in Dresden, sandte er Botschaft an ihren König in Prag, ihn wieder in sein Land einzuladen *). Den Ankommenden (er traf den 12. Mittags ein) erwartete er außerhalb dem Pirnaischen Thore, unterbrach die Bewillkommnung der Abgeordneten des Stadtraths, die dort bereit standen, durch eine kurze Rede, die ihres Herrschers Wahrheit und Klugheit ihnen zum Beispiel aufstellte, und befahl das Gesprochene durch Druck und Anheftung zu verbreiten. Dann ritt er neben ihm durch die langen von ihm selbst geordneten Kriegsreihen unter Glockenschall und Geschützdonner, zum Schlosse. Sein ganzes Wesen schien zu sagen, der sei geborgen, der an ihm halte und in den Beweisen treuer Anhänglichkeit nicht ermüde n). Einen solchen forderte und erhielt er wenige Tage darauf.

Seit drei Jahren hatte man auf seinen Befehl gearbeitet, das offene Torgau in eine Festung umzugestalten, und wiewohl den Werken noch die letzte Vollendung fehlte, waren sie doch so weit gediehen, daß sie hinlängliche Sicherheit und der Ort einen trefflichen Stützpunkt zu kriegerischen Unternehmungen gewährte. Dieß verkannten die Französischen

---

*) (Napoleon, unruhig darüber, daß Thielmann die Franzosen in Torgau nicht einlassen wollte und sich auf ausdrückliche Befehle seines Königs berief, trug dem Herrn v. Montesquiou, den er nach Prag schickte, auf, den König von Sachsen zu fragen, ob er sich noch als ein Mitglied des Rheinbundes erkenne. Manuscr. T. I. S. 379. Montesquiou ging den 8. ab. Wahrscheinlich gleichzeitig ließ im Auftrage Napoleons der Herzog von Weimar in einer besondern Depeche die drohende Erklärung des Kaisers an denselben gelangen: Je veux, que le roi se déclare, je saurais alors ce que j'aurais à faire, mais s'il est contre moi, il perdra tout ce qu'il a. S. Zur Biographie und Characteristik des Generals Freiherrn von Thielmann von Obereit, im Hesperus 1829. März, S. 271.)

n) Napoleons Feldzug in Sachsen von O. v. Odeleben, Dresden, 1816, S. 74 u. f. vergl. Darstellung der Ereignisse in Dresden S. 73 u. f.

Heerführer nicht, sondern versuchten frühzeitig gar mancherlei, um Torgau für sich zu nutzen, oder es ganz in ihre Gewalt zu bekommen. Bald wollten sie, daß die Besatzung zur Vertheidigung der Elbe bis Meißen hinauf verwendet, bald, daß Geschütz und Schießbedarf nach Wittenberg abgeführt, bald, daß die Feste ihnen überantwortet werden sollte. Solchem Begehren wich jedoch der Deutsch gesinnte Befehlshaber von Thielmann immer bestimmt und vorsichtig aus und ward darüber von seinem Könige belobt. Eben er wies standhaft jeden Antrag der Preußen zurück, ihnen ohne höhere Bewilligung zu folgen. Ueberzeugt, sein Fürst könne sich nur für die Verbündeten erklären, fuhr er fort, seine Unabhängigkeit zu behaupten und genoß der Beruhigung, daß jener sein Benehmen wiederholt gut hieß und diese ihn als parteilos betrachteten und mit allen weitern Anmuthungen verschonten. Um so schmerzlicher fühlte er sich getäuscht, als am 9. Mai vom Kaiser Napoleon die Aufforderung ihm die Festung zu überliefern eintraf, die Gesinnungen der Mitbefehlshaber sich deutlich aussprachen und, wie sein König denke, nicht mehr zweifelhaft schien. Jetzt, um nicht gegen die gerechte Sache kämpfen zu dürfen, trat er am 16., die bisherigen Verhältnisse aufsagend, unter die Fahnen der Russen, und Torgau erhielt Französische Besatzung und sandte die seinige, acht tausend Mann Sachsen, zum Französischen Heere o).

In Dresden und der Umgegend herrschte indeß die größte Regsamkeit und Bewegung. Die aufgerissene Elbbrücke wurde

---

o) Actenstücke u. s. w. Heft 4, S. 42 — 51. (Vergl. den oben angeführten Aufsatz zur Biographie Thielmanns, eine mit Mäßigung geschriebene Berichtigung zweier, der einen zu parteiisch für, der andern zu parteiisch wider den Verstorbenen verfaßten, Biographien, jener von dem Rittmeister von Hüttel, dieser von einem Louis d'Or, Hesperus 1829, März, S. 259. Bemerkungen über eben diesen Aufsatz. Ebendaselbst Juni, S. 552. Vergl. noch einige Ergänzungen zu den Beiträgen zur Biographie rc. von H. Obereit. A. a. O. Octbr. S. 969.)

schleunigst wieder gedeckt und ober- und unterhalb derselben Schiffbrücken geschlagen. Französische Kriegshaufen folgten sich unablässig und gingen über. In der Nähe und Ferne schrieb man Lebensmittel aus und füllte mit ihnen die Vorrathshäuser. Um die Neustadt erhoben sich ausgedehnte Verschanzungen, an denen eine Menge aufgebotener Landleute arbeiteten, und in Feldhütten längs den Schanzpfählen lagerten zahlreiche Abtheilungen Franzosen und Westphalen. Alles deutete auf hartnäckige Vertheidigung für jetzt und künftig. Am 18. verließ der Kaiser die Stadt, um die Verbündeten aufzusuchen p).

Diese hatten den Russen Barclay de Tolly, nachdem Thorn gefallen war, mit vierzehn tausend Mann, den Preußen Kleist mit fünf tausend, und außerdem etwa sechs tausend Preußen und Russen als Verstärkung an sich gezogen und standen ungefähr wieder so zahlreich, wie in dem Treffen von Görschen, eine Stunde südöstlich oberhalb Bauzen, in einem Lager. Ihnen folgte Napoleon, auch nicht schwächer, als er in jenem Treffen aufgetreten war: denn, außer der Sächsischen Besatzung von Torgau, folgte jetzt noch seinen Fahnen die schwere Reiterei, die den König von Sachsen nach Böhmen begleitet hatte *), ein Theil des Heerhaufens, den Davoust führte, und die bereits eingetroffene Hülfe der Würtemberger. So wenig die Ueberlegenheit der Zahl das Russisch-Preußische Heer zur Erneuung des Kampfes bestimmen konnte, so viele andere Bewegungsgründe für diesen Entschluß traten ein. Die Welt sollte erfahren, daß man weder geschlagen noch gedemüthigt sei, die Oestreicher sich überzeugen, man wolle seine Kräfte nicht schonen, und des Heeres Vertrauen durch einen Rückzug ohne Widerstand nicht ge-

p) Darstellung der Ereignisse in Dresden S. 75 u. f.

*) Zwei schöne Cuirassier-Regimenter, seit der Rückkehr von Moskwa wiederholt und dringend gefordert. v. Odeleben. 82.

schwächt werden. Auch die Gegend von Bauzen sagte zu. Darum blieb man q).

Am 18. Mai lief Kunde ein, daß eine beträchtliche Macht — es waren die Heerhaufen Neys, Lauristons und Regniers, denen Napoleon ihre Richtung über Torgau nach der Lausitz gegeben hatte *) — auf Hoyerswerda eile, um längs den Ufern der Spree dem Hauptheere zuzuziehn. Diesen Zweck zu vereiteln, brachen Barclay de Tolly und York ohne Verzug auf, und bewegten sich am 19. dem Feinde entgegen. Zu Königswartha traf der erste einen Heerhaufen Welschen Volks von der Abtheilung Bertrands, abgesandt aus dem feindlichen Lager, unter Perry, um die Verbindung zwischen der Hauptmacht und den heranrückenden Verstärkungen zu eröffnen, warf und zerstreute die sorglos Vorschreitenden gänzlich und befehligte seinen Mitfeldherrn York, der eben bei Hermsdorf angelangt war, in der Straße von Wartha vorzugehn und den Sieg zu vervollständigen. Schon begann dieser, dem ihm gewordenen Auftrage zu genügen, als die Meldung eintraf, ein sehr bedeutender Heertheil (es war Lauriston selbst, der ihn führte) sei bereits in der Gegend des Dorfes Weißig und suche die große Straße nach Bauzen zu gewinnen. Sogleich ließ York Geschütz auffahren; das Feuer der Scharfschützen ward lebhaft und die Preußen wollten eben in der vierten nachmittägigen Stunde ihre Schlachtordnung bilden. Da auf einmal erfolgte eine neue Weisung von Barclay de Tolly, es möge York von dem Vorrücken auf Wartha abstehn und seine Richtung rückwärts auf Johnsdorf zwischen Wartha und Hermsdorf nehmen, um sich den

q) Der Feldzug von 1813, S. 43, vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 5.

*) Plotho I. 140. Der Graf Regnier war nach Torgau geschickt worden, um daselbst aus der Abtheilung Durutte und den Sächsischen Truppen den siebenten Heerhaufen zu bilden und den beiden ersten sodann zu folgen, was auch geschah.

Russen daselbst anzuschliessen. Man hatte geglaubt, auf einen kleinen Haufen zu stoßen und fand eine zahlreiche Streitmasse. Die Vollziehung der Weisung war schwer, weil man sich bereits in lebhaften Kampf verstrickt hatte, und wurde es noch mehr, als die schon auf dem Rückzuge begriffene Nachhut den Befehl erhielt, nochmals vorzugehn und Weißig zu behaupten, von Hoyerswerda herab eine starke Heersäule vordrang und die Russisch-Preußische Linie fürchten mußte, durchbrochen zu werden. Dennoch hielt man sich bei durchaus ungleichen Mitteln sechs lange Stunden und erreichte um Mitternacht, nicht ohne Gefahr und ohne Verlust, das Hauptheer. Die Vereinigung der feindlichen Kräfte, die man verhindern wollte, war nicht gelungen r).

Ueber die Entwürfe des Feindes selbst konnte man nicht länger zweifelhaft sein. Die gemachten Erfahrungen wiesen zu deutlich auf eine beabsichtigte Umgehung der rechten Seite hin, als daß man die Gefahr nicht hätte auffassen sollen, und so ordnete man das Herr am 20. also:

Auf den Anhöhen am rechten Spreeufer, stand, links von Bauzen, bei Sinkwitz, Boblitz und Ebendörfel, im ersten oder Vordertreffen der Russe Miloradowitsch; der Stadt rechts, in der Gegend von Burk, der Preuße Kleist. Die zwischen beiden liegende Stadt selbst war stark besetzt, in die Mauern Schießscharten gebrochen und alle Zugänge und Thore verwahrt. Von Burk an dehnte sich unter Blücher, über die Berge von Kreckwitz, Doberschütz und Plieskowitz, die mittlere Schlachtordnung aus, vor sich die genannten Dörfer, deren jedes von einer zahlreichen Mannschaft vertheidigt ward. An die Mitte schloß sich, von Malschwitz herunter laufend und den Windmühlenberg bei Gleina als äußerste Spitze haltend, der rechte Flügel unter Barclay de Tolly. So das

r) Plotho I. 149 u. f. vergl. wegen des Verlustes der Franzosen, den Feldzug von Odeleben S. 88. Die Geschlagenen retteten sich in großer Anzahl nach Böhmen.

vorderste Treffen. Im zweiten standen hinter Miloradowitsch zwischen Klein-Jenkwitz und Baschütz Russische Völker unter Gortschakows Oberbefehl, neben ihnen zwischen Baschütz und der Bauzner Straße Preußische unter York, am Fuße der Berge hinter Blüchers Linie ein Rückhalt. Als drittes Treffen harrten bei Klein-Purschwitz Russische Garden zu Fuß und zu Pferde. Die Kosaken waren bis zur Böhmischen Gränze hin auf Hügeln und in Thälern zerstreut und eine beträchtliche Anzahl hinter Klein-Purschwitz zur Rettung der Verwundeten und Herbeischaffung der Wagen befehligt. Die Stellung war vortheilhaft im Ganzen und stark sogar im Einzelnen, nur ihre Ausdehnung im Verhältniß zu der Zahl der Vertheidiger zu groß.

Napoleon, nachdem er auf der Schmochtitzer Anhöhe, drei Viertelstunden dießeits Bauzen, die feindliche Anordnung erforscht hatte, gab seinen Feldherrn Macdonald und Marmont, deren Heertheile er, so wie den, welchen Bertrand heranführte, der obersten Leitung Soults unterwarf, den Auftrag, Bauzen zu nehmen, und so begann gegen Mittag die Schlacht. Der erste, der die große steinerne Brücke, die nach der Stadt führt, gegen alle Erwartung unzerstört fand, erzwang sich, stürmend, den Uebergang, und der zweite schlug unter dem heftigsten Feuer vier Laufbrücken unterhalb Bauzen und ging ebenfalls über. Leicht gewaffnete Krieger kletterten an den steilen Felsenhängen hinauf, übersprangen die äußersten Gartenmauern der Vorstädte und erreichten ihr Ziel, die Eroberung der Stadt, um so leichter, da der Befehlshaber des Russischen Stückbetts, der sie von dieser Seite vertheidigte, in dem entscheidenden Augenblicke sein Leben verlor und durch seinen Tod das Gelingen des Unternehmens beschleunigte. Schon um sechs Uhr waren die Franzosen im Besitze der Stadt, rückten, in Vierecke gebildet, nach Nieder-Keina vor und bemächtigten sich der dortigen Anhöhen.

Eben so wenig, als die Stadt, vermochten die beiden ihr zur Seite aufgestellten Heerführer, Miloradowitsch und

Kleist, sich in der eingenommenen Linie zu behaupten. Der erste, den zu verdrängen Oudinot beauftragt war, sah sich am Abend des Tages genöthiget, die vordersten Höhen der Spree aufzugeben und sich auf die rückwärts liegenden Berge von Mehltheuer und Blösa zurückzuziehen; und der zweite, obgleich günstige Oertlichkeit, ruhige Umsicht und Unterstützung, von Blücher gesandt, die Fortschritte des Feindes lange vereitelten, fand es dennoch gerathen, als man von Nieder-Keina her seine linke Seite bedrohte und von Nieder-Gurig aus alle Anstalten zum Uebergang über die Spree traf, die Höhen von Burk und Basankwitz zu räumen und sich hinter den Stückbetten bei Litten aufzustellen. Von jetzt an rückte die gesammte Französische Heeresmacht von allen Punkten den Vorausgeschrittenen nach und der Donner des Geschützes begann allmählig zu verstummen. Nur auf dem linken Flügel im Gebirge ruhte er erst in später Nacht. Die Franzosen boten alles auf, um hier noch weiter vorzudringen: allein die Russen wehrten sie standhaft ab s). Indeß hatten die ersten alle Ursache sich der gemachten Fortschritte zu freuen: denn ihre Stellung war nach geendigtem Kampfe diese. Napoleon mit den kaiserlichen Garden lagerte in und um Bauzen; Oudinot und Macdonald standen zwischen der Stadt und den Russen, ihr äußerster rechter Flügel im Gebirge; Marmont hielt die Mitte bei Nadelwitz und Nieder-Keina; Bertrand, noch am linken Spree-Ufer harrte bei Nieder-Gurig; Ney und Lauriston zogen von Sähriger heran und beiden nach Regnier von Hoyerswerda.

Die Verbündeten konnten die bestandenen Angriffe für nichts anders, als für die Einleitung oder das Vorspiel noch härterer ihnen bevorstehender nehmen, und erwarteten sie mit

---

s) Die Weimarische Uebersicht II. 9—13. Plotho I. 154—163. vergl. den Feldzug von 1813. S. 46—53, und, zum Verständniß des Ganzen, den trefflichen Plan der Gegend von Bauzen mit Erläuterungen von Otto Freiherrn von Odeleben, Dresden bei dem Verfasser.

der ruhigen Fassung, die Unerschrockenheit und Pflichtgefühl geben. Es war mit dem Anbruche des 21. Mais, als Napoleon sich über Nadelwitz auf die Höhen von Nieder-Keina begab, um die Gegend zu überschauen, und durch seine Gegenwart zu einer neuen furchtbaren Thätigkeit auf-rief. Wie gestern zuerst im Gebirge, begann auch heute hier der Kampf zuerst wieder zwischen Oudinot und Milorado-witsch. So entschlossen ihn indeß der erstere aufnahm und fortsetzte, so wenig glückte es ihm entschiedene Vortheile zu erringen. Eine Menge Tapferer färbten mit ihrem Blute und deckten mit ihren Körpern den Gebirgsrücken; und es fehlte so viel, daß die Franzosen sich Bahn brachen, daß sie vielmehr unablässig von den Höhen, die sie erstiegen hatten, zurückgeworfen wurden und Oudinot wiederholte Meldungen und Bitten um Unterstützung an Napoleon gelangen ließ. Aber Napoleon, der auf dieser Seite nur beschäftigen, einen Theil der feindlichen Streitkräfte fesseln und über seine wirk-liche Absicht täuschen wollte, ermunterte immerfort zur Aus-dauer *) und bereitete den Sieg auf der entgegengesetzten Seite vor. Während man nämlich im Gebirge einander drängte, traf Ney, der lange und sehnlich erwartete, in Klix ein und dehnte sich nicht nur unverzüglich, um seine Verbin-dung mit Bertrand zu bewirken, der Spree entlang aus, sondern griff auch, über Malschwitz vorbrechend, die Preußen bei dem Dorfe Plieskowitz so ungestüm an, daß sie es ver-lassen und den Flammen überantworten mußten. Das näm-liche Loos traf gleichzeitig den Russen Barclay de Tolly. Unter dem Schutze der Spree-Gehölze jenseit Gleina ging ihm ein anderer Heertheil Neys in die rechte Seite und be-wog ihn seine Stellung auf dem Windmühlen-Berge zu ver-

---

*) C'est bon, c'est bon, antwortete er dem Boten vom rechten Flügel; dites au maréchal Oudinot, qu'il fasse de son mieux: mais la bataille sera positivement gagnée à trois heures après midi. Odelebens Erläuterung zu dem Plane u. s. w. S. 51. Note.

lassen und den Schäferberg bei Baruth zu suchen *). Von jetzt an stand Blüchers rechte Seite bedroht und die Gefahr wuchs, da eine feindliche Heersäule, welche sich zwischen ihn und Barclay geworfen hatte, das Dorf Preititz, das ihm bereits in dem Rücken lag und im Fall eines unglücklichen Ausgangs zur Rettung unentbehrlich war, überwältigte. Je wichtiger der Verlust war, desto bereitwilliger unterzog man sich der höchsten Anstrengung das Verlorene dem Feinde zu entreißen, und nicht unbelohnt. Es mochte ungefähr ein Uhr sein, als dieser zurückwich und Preititz in den Händen der Preußen ließ.

Aber diese Waffenthat war auch die letzte glänzende, welche das vereinigte Heer an diesem Tag ausführte. Napoleon, Herr der Spree und längst überzeugt, daß die Kreckwitzer Höhe, die Blücher hielt, der wahre Schlüssel zu der feindlichen Stellung sei, ließ jetzt ohne Verzug die Streithaufen Marmonts und Bertrands jenen in der Richtung auf Klein-Jenkwitz, diesen von Nieder-Gurig und Nimmschütz her vorgehn und ordnete zugleich in unglaublich kurzer Zeit, die Garden, vier Abtheilungen Reiterei unter Latour-Maubourg und eine große Masse Geschützes auf den Höhen von Nieder-Keina. Jetzt wurde der Donner der Feuerschlünde und das Rasseln des Gewehrfeuers, verbunden mit dem Geschrei der Angreifenden gegen die Kreckwitzer Berge, allgemein und durchlief, in einem Halbkreise herabrollend bis nach Baruth, einen Weg von drei Stunden. Zwar trotzte Blücher auch dieser Gewalt noch eine Zeit lang; allein als die Russischen Stückbetten, die rechts und links feuerten, sich verschossen hatten und abfahren mußten und ihn sogar aus der Gegend von Preititz wieder aufgepflanztes Geschütz bewarf, blieb ihm nichts weiter übrig, als den wohl genutzten und kräftig

*) Auch hier konnte er jedoch (so schnell folgte Ney) sich nicht behaupten, sondern mußte in die hohe Stellung zwischen Rakel und Grädiz eilen. Derselbe S. 34.

vertheidigten Posten zu verlassen und sich auf Purschwitz zurückzuziehen. Zu eben diesem Entschlusse sahen sich York und die Russische Verstärkung, die retten sollte, genöthigt. Auf der Hälfte des Weges vernahmen sie schon, daß die entscheidende Anhöhe gewonnen und mit zahlreichem Geschütz bewaffnet sei t).

Es war in der vierten nachmittägigen Stunde, als die Schlacht diese Wendung genommen hatte, und keine Hoffnung mehr, das Gleichgewicht auch nur wiederherzustellen, geschweige, den Sieg an sich zu reißen. Dagegen blieb kein Zweifel, daß man den Kampf jetzt noch ohne Gefahr abbrechen und in kurzem zu einem neuen gestärkt auftreten könne: denn der linke Flügel war im Vortheil und die Mitte der Schlachtreihe stand unerschüttert. Dieß erwägend, beschlossen die Führer, wie sie bei Görschen beschlossen hatten, und zogen, Miloradowitsch und der Prinz von Würtemberg, nebst den zur Unterstützung bereit gehaltenen Abtheilungen, über Hochkirch — jene denkwürdige Zeugin von Friedrichs des Großen Unglück und Heldenmuth — auf Löbau und Reichenbach; Blücher und York aber, so wie Barclay und Kleist, welche letztern die deckende Nachhut bildeten, über Wurschen auf Weißenberg und von da gleichfalls auf Reichenbach. Ihnen folgte der Feind, ohne sie jedoch abschneiden, oder aufhalten, oder in fortwährenden Angriffen zerstreuen zu können. Ueberall setzten sich die Zurückziehenden, hier auf wohlgelegenen Höhen, welche die Gegend in Menge darbietet, dort hinter schützenden Dörfern und Gehölzen, wehrten den Vordringenden mit eben so viel Einsicht als Tapferkeit und lichteten deren Reihen. Als die Russen am 22. Abends bei Märkersdorf hinter Reichenbach eintrafen und, von da vertrieben, sich auf dem höchsten Punkte vor Görlitz von neuem sammelten, rings umher drei Viertelstunden lang kein Schuß

t) Die Weimarische Uebersicht II. 13—18 und Plotho I. 163—169, vergl. den Feldzug von 1813, S. 53—60 und die Preußisch-Russische Campagne u. s. w. von C. v. W. S. 35—43.

gefallen war, und Napoleon mit seiner Umgebung vorritt, sauste plötzlich (das Schicksal versucht zuweilen, ob sich der Sterbliche warnen lasse) eine Stückkugel daher, tödtete zwanzig Schritte hinter ihm den Feldherrn Kirchner und verwundete des Kaisers Günstling, den Marschall Duroc, in den Unterleib. Erschüttert wandte Napoleon sein Pferd seitwärts durch einen Bauerhof und stieg hinter dem hohen Korn ab, die verhängnißvolle Stelle betrachtend. Später in aller Stille verließ er den Kreis der Seinen und besuchte zum letzten Mal den Freund, der, unter ärmlichem Dache, von Schmerzen gequält, den Tod wünschte und ihn nach wenigen Stunden fand v).

Werfen wir einen vergleichenden Blick auf die zweitägige Schlacht bei Bauzen und die eintägige bei Groß-Görschen, so bieten sich uns mehrere und auffallende Uebereinstimmungen dar. Beide führten zu keinem sichtbaren Erfolg und wurden von den Verbündeten, wie sie selbst gestehen, um der Ehre willen gefochten. In beiden siegte Napoleon, wodurch er oft gesiegt hatt, und der Feldherr seinen Beruf beglaubigt, — durch die wohl berechnete und wohl geleitete Erscheinung seiner Heerhaufen am rechten Ort und zur rechten Stunde; oder man müßte läugnen, daß das Schicksal der frühern Schlacht durch das Hinzutreten des Unter-Königes von Italien, und das der spätern durch Neys Ankunft entschieden wurde. In beiden war der Verlust des Siegers ohne Vergleich größer, als der Verlust der Besiegten. Schon am 24. Mai zählte man in Dresden eilf tausend eingebrachte Verwundete, deren viele in den ersten Tagen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen von den Wundärzten — ein empörender herzzerreißender Anblick — behandelt wurden x). In

---

v) Die Weimarische Uebersicht II. 18—22, Plotho I. 169—175, und der Feldzug von 1813. 60 u. f. vergl. Odelebens Feldzug u. s. w. 96—108.

x) Der Verfasser der Ereignisse Dresdens im Jahre 1813 S. 78.

beiden vereitelte auf der einen Seite der Mangel, auf der andern der Ueberfluß an Reiterei die glücklichen wie die verderblichen Folgen des Rückzugs. Oft schwärmten die Kosaken noch beunruhigend um und hinter dem Feinde her, wenn das Fußvolk bereits eine weite Strecke vor ihm voraus war. Durch beide endlich ward der Sohn des Glücks lebhafter denn je erinnert, daß, außer der blinden Gewalt der Natur, deren vernichtende Wirkung er erfahren hatte, die verständige Kraft der Menschen seinem Ungestüme wohl auch Gränzen zu setzen vermögend sei. Ob dieses bei Groß-Görschen zuerst ins Auge gefaßte und dort verfehlte Ziel bereits nach wenigen Wochen und unter denselben Bedingungen bei Bauzen wieder aufzunehmen war, kann allerdings, nach dem Ausgange beurtheilt, nur verneint werden. Daran aber wird Niemand zweifeln, daß die Verbündeten wünschen mußten, lieber im fremden als im eignen Lande zu schlagen, und sich ihre Stellung zu geben, statt sie von dem Feinde zu empfangen.

Von Reichenbach aus wandte sich der rechte Flügel (wir bezeichnen ihn nach der Stellung, in der er vom Schlachtfelde abzog) nördlich und erreichte, nachdem er bei Ludwigsdorf über die Neiße und bei Siegersdorf über den Queis gegangen war, am 24. Bunzlau und Tags darauf Hainau, indeß der linke Flügel in mehr südlicher Richtung die Straße über Lauban und Löwenberg einschlug und am 25. in Goldberg anlangte. Es konnte nicht fehlen, daß auf einem Zuge, wie der unternommene, eine Menge kleiner Gefechte, bald von dieser, bald von jener Seite begonnen, einander gleichsam drängten und ablösten: aber der Geschichtschreiber kann von allen (so unbedeutend und wirkungslos

---

Ihm zufolge können der Opfer des Kampfes, die Dresden allein aufnahm, ohne Ueberschätzung zwanzig tausend gerechnet werden. Damit stimmen auch andre überein. „Man setzt, schreibt Plotho I. 171, den Verlust der Franzosen in den beiden Bauzner Schlachten allgemein auf achtzehn tausend Verwundete und sechs bis acht tausend Todte, den des vereinigten Heers aber auf acht tausend Mann."

sind sie) nur eins erwähnen. Als man am 26. von Hainau aufbrach, der Boden zum Angriff mit der Reiterei einlud, und die Zurückweisung des Feindes, um die Entwürfe für die folgenden Tage zu unterstützen, vorzüglich wichtig schien, übernahm Blücher die Nachhut, ordnete einen Hinterhalt und belauerte den feindlichen Vortrab, der unter der Führung Maisons Nachmittags um drei Uhr (später, als er erwartet und gewünscht wurde) anrückte. Auf das Zeichen einer in Brand gesetzten Windmühle brachen die Versteckten rasch hervor und stürzten sich auf die Ueberraschten. Funfzehn hundert wurden getödtet, vier hundert gefangen und eilf Stücke Geschütz hinweggeführt. Der Sieg wäre noch glänzender gewesen, wenn der Feind sich nicht nach Michelsdorf gerettet und das Fußvolk, ihn daraus zu vertreiben, gefehlt hätte y).

Von jetzt an wendeten sich die beiden Heertheile, der nördlich ziehende über Liegnitz, in der Richtung auf Wahlstadt und Mertschütz, nach der Striegauer Straße, und der südlich ziehende von Goldberg über Jauer nach Striegau und von da, dem Kaiser unerwartet (er meinte, sie würden auf Breslau gehn und hinter der Oder Schutz suchen), in ein verschanztes Lager bei Pülzen, unweit Schweidnitz, in ihrem Rücken das reiche Ober-Schlesien, und den Feind nöthigend, wenn er in das Herz des Landes eindringen wollte, ihnen entweder die rechte Seite Preis zu geben, oder sie zuvor in den beschwerlichen Gebirgs-Gegenden aufzusuchen. Zu gleicher Zeit erhielt der Feldherr Schuler von Senden, der Glogau einschloß, Befehl, die Belagerung aufzuheben *) und stellte sich, bei Auras über die Oder setzend, zum Schutz der Hauptstadt am Schweidnitzer Wasser auf. Die geringe Zahl seiner

y) Die Weimarische Uebersicht II. 22—29 und Plotho I. 176—188. vergl. den Feldzug u. s. w. von Odeleben 110.

*) Plotho I. 234 Napoleon hatte bereits den Marschall Victor zum Entsatz bestimmt.

Krieger nöthigte ihn jedoch bald, sich hinter die Lohe und, hier noch härter bedrängt, sich in der Nacht auf den 1. Junius nach Ohlau zu ziehen, wo unmittelbar nach ihm auch der Russische Befehlshaber von Sacken mit Verstärkung aus Ober-Schlesien eintraf und die Verbindung mit dem Lager von Pülzen eröffnete. Ungesäumt verließen nun die obern Behörden Breslau, und in die unvertheidigte Stadt rückte Lauristons Heerhaufe, biwachend in den Straßen und nicht wenig beunruhigt, als in der Nacht zum 4. zufällig Feuer ausbrach (sie dachten Moskwa's). Napoleon selbst, nun in Neumarkt, empfing dort die Abgeordneten der Bürgerschaft. Seine Fragen zeigten, wie genau er über alles belehrt war z).

Zwei Tage früher als Breslau, war bereits Hamburg gefallen, ein schmerzlicher Verlust an sich und in seiner Wirkung aufs Ganze und darum nicht mit Stillschweigen zu übergehn.

So ein herrlicher Eifer auch in den Bürgern dieses kleinen Staates lebte und sich selbst unter dem Einflusse schwacher und unentschlossener Obrigkeiten entwickelte, so war dennoch vorauszusehen, daß der Andrang der Feinde sich bald mehren und die innere Kraft nicht ausreichen werde, der äußern zu widerstehen. Die nächste Hülfe in dieser Lage versprachen die Dänen, und es schien nicht unwahrscheinlich, daß sie die Hoffnung, die man in sie setzte, erfüllen würden. Sie erwiesen sich in so vieler Hinsicht zuvorkommend und gefällig. Die Engländer, seit der Verwüstung Copenhagens ihre ärgsten Feinde, fanden die Elbschiffahrt offen; von Altona segelten Schiffe sogar nach England; der Postenlauf auf der Elbe, den die bewaffneten Fahrzeuge der Franzosen störten, ging ohne Hinderniß durch das Dänische Gebiet, und die Befehlshaber der Dänischen Völker in Holstein erklärten gegen Tettenborn, sie wären von ihrem Könige

z) Die Weimarische Uebersicht II. 29—34 und Plotho I. 189—204 vergl. Feldzug u. s. w. von Odeleben 117.

beauftragt, ihre Mannschaft zur Besetzung von Hamburg und Lübeck zu überlassen.

Aber bald enthüllten sich die geheimen Bewegungsgründe dieser Willfährigkeit. Schweden stand seit geraumer Zeit in demselben Verhältnisse zu Napoleon, wie Rußland. Ungeachtet durch eine sonderbare Verkettung von Ereignissen der Französische Prinz Ponte-Corvo (Bernadotte) die Anwartschaft auf den Thron des Schwedischen Königes, Carls des dreizehnten, erhalten hatte und die Höfe von Paris und Stockholm durch die Huldigung, die ihm das Volk am 20. October 1810 leistete, enger verknüpft schienen, als je, war dieß Band gleichwohl von keiner Dauer. Der lebhafte Handelsverkehr zwischen Schweden und England, trotz der ausgegangenen Kriegserklärung, die Unmöglichkeit ihn abzubrechen, gegründet in dem wechselseitigen Bedürfnisse beider Staaten, die herrischen Zumuthungen Napoleons, und die offenbaren Feindseligkeiten, die er zuletzt ausübte, hatten Schweden ganz zu Rußland herübergezogen und es sogar zur Theilnahme an dem Deutschen Freiheitskriege bestimmt. Schwedische Völker waren bereits (am 25. März) in Pommern gelandet und den Schwedischen Thronerben erwartete man in Stralsund.

Zur vollständigen Vereinigung des Nordens gegen Frankreich fehlte nur noch die Zusage Dänemarks, die Rußland durch seinen Gesandten, den Fürsten Sergius Dolgorucki, seit dem Ausgange des Märzmonats suchte und wenige bezweifelten. Man wußte nicht, daß der Beitritt zur edelsten Sache an die unedelsten Bedingungen geknüpft wurde. In dem letzten Kriege, den Schwedens unglücklicher König, Gustav der vierte, gegen Rußland unternommen und der Friede zu Friedrichshamm am 17. September 1809 geendigt hatte, war die Provinz Finnland verloren gegangen, — für jenes Reich eine empfindliche Einbuße (sie betrug ein Viertel der gesammten Volksmenge); für dieses ein willkommner Gewinn (Petersburg war jetzt erst vor unerwartetem Ueberfalle

gesichert). Zwei Jahre nachher, als Napoleon gegen Rußland waffnete, hatten der Kronprinz von Schweden, durch Französische Vorspiegelungen fruchtlos versucht, und der Kaiser Alexander eine heimliche und heute noch unbekannte Uebereinkunft *), der späterhin a) auch England beitrat, untereinander getroffen und Norwegen zum Unterpfand ihrer Aussöhnung und wechselseitigen Beistandes gemacht. Das Eigenthum Dänemarks seit Jahrhunderten sollte an Schweden fallen und das erstere anderwärts entschädigt werden. Es konnte nicht fehlen, daß die ungerechte Zumuthung nicht gerechtere Entwürfe erzeugte. Dänemark, seines Vortheils wahrnehmend, wie Schweden, verlangte die längst beneideten und ihm wohl gelegenen Hansestädte; und schon war Dolgorucki, seine Vollmacht überschreitend, in den gefährlichen Antrag eingegangen und forderte den Feldherrn Tettenborn vorläufig auf, Dänische Besatzung in Hamburg und Lübeck einzunehmen **). Dieser jedoch, vorsichtiger oder mißtrauischer, als der Gesandte, und mit Recht fürchtend, es dürfe das Hingeben so bedeutender und gut gesinnter Städte in fremde Gewalt alle Begeisterung für die gemeine Sache in Deutschland tödten, achtete des erhaltenen Winkes nicht, erwiederte den bereitwilligen Dänen, er werde, wenn die Gefahr dränge, ihre Hülfe gewiß dankbar annehmen, und schrieb um Verhaltungsbefehle an seinen Kaiser. Darauf reiste am 4. April von Copenhagen aus der Graf Moltke nach Kalisch und der Graf Bernstorf nach London. Was beide in Hamburg beim Durchgehn äußerten, ließ nicht zweifeln, daß sie auf sichern Erfolg zählten.

Für Hamburg selbst ward der Mangel an Streitern, vorzüglich an Fußvolk, immer fühlbarer. Was die Stadt und

*) Vom 5. April 1812. Mitgetheilt hat ihren Inhalt Schöll in Histoire abrégée u. s. w. X. 101.

a) Am 3. März 1813. S. Martens Recueil, Suppl. V. 558.

**) Hamburgs Agonien im Frühjahr 1813, von J. L. v. Heß, zweite Auflage, S. 207.

Umgegend gewährte, oder Ueberläufer ersetzten, langte nicht aus, und an der Oberelbe, wo alles eine furchtbare Gestalt annahm, konnten keine Kräfte entbehrt werden. Tettenborn, so sehr er wünschte, das schwer bedrängte und gemißhandelte Bremen zu retten, mußte sich beschränken, die Versuche des auf Hamburg andringenden Feindes zurückzuweisen und fand sich bewogen, als der südliche Theil der Elbinsel Wilhelmsburg, der bedeutendsten Vormauer der Stadt von der Südseite her, am 9. Mai genommen ward, die Dänen um Hülfe anzusprechen. Eine mäßige Zahl (man verlangte aus Vorsicht keine größere) rückte den 10. Abends ein zur unbeschreiblichen Freude der Bürger, die endlich gute Nachbarn in ihnen bewillkommten, und ward schon am andern Tag zur Vertheidigung der Feddel-Schanze auf den nördlichen Theil des Eilandes übergesetzt. Aber das Mißtrauen in die Uneigennützigkeit der Dänen, das in Tettenborn vorwaltete und durch eine Unterhandlung mit den Franzosen über eine Waffenruhe zum Besten Hamburgs gemehrt wurde, trat störend allen Beschlüssen, die zur Rettung führen konnten, entgegen und beschleunigte das Schicksal der Stadt. Ein Angriff (am 12.) auf die eben genannte Schanze brachte sie und das ganze Eiland in die unbedingte Gewalt des Feindes; von der Hanseischen Schaar fanden viele den Tod, oder geriethen in die Gefangenschaft; die Zuversicht zu Tettenborn starb allmählig, und über die Bürger kam Unlust und Furcht. Die Belagerer standen nahe genug, um Hamburg durch ihr Geschütz zu zerstören.

Nicht lange, so ward die Lage seiner Bewohner noch weit bedenklicher. England, das sich weigerte ohne Schweden zu unterhandeln, hatte den Grafen Bernstorf nicht einmal angenommen. Am 10. Mai war er wieder in Glückstadt angelangt, und wenn die unachtsame Menge die nahen Folgen dieser Rückkehr verkannte, viele, in ihrer Unwissenheit, sie gar nicht ahneten, so ließen dagegen in den besser Unterrichteten die unglücklichen Verhältnisse keinen Zweifel übrig,

es werde sich der König von Dänemark gegen die Verbündeten entscheiden, und das schnell, wie auch geschah. Am achten Tage nach Bernstorfs Landung reiste bereits ein Gesandter von Copenhagen zu dem Französischen Kaiser, und an die Dänischen Völker in Hamburg erging Befehl zum augenblicklichen Abzug. Nur die Milde des Führers gewährte den Bedrängten, ob sie vielleicht auf irgend eine Weise die unabwendbare Einbuße ersetzen möchten, einen vier und zwanzigstündigen Aufschub *).

Die Trennung so bedeutender, wenn auch zweideutiger, Kampfgenossen und die Wegführung ihres Geschützes am Abend des 19. verbreiteten in Hamburg eine ungemeine Niedergeschlagenheit, die der Feind noch dadurch vermehrte, daß er die Stadt in derselben Nacht heftig beschoß und, wie genau er von ihrer Lage unterrichtet sei, offenbarte. Zwar belebten zu neuer Hoffnung die Schweden, die im Meklenburgischen standen und, Tettenborns dringenden Vorstellungen nachgebend, am 21. Abends zum Theil in die Stadt einrückten, zum Theil in dem nahen Bergedorf stehen blieben: aber auch sie waren nicht mehr, als eine Erscheinung, die flüchtig vorüberging. Der Kronprinz von Schweden, der am 18. Mai endlich das feste Land betreten hatte, mißbilligte das Vorrücken seiner Völker und rief sie, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, auf der Stelle zurück. Am Abend des 25. kehrten sie um. Die erschienen waren Hamburg zu retten, kamen und gingen, ein Volk nach dem andern, als hätten sie einen Kranken besucht und fänden ihn, nach genauerer Prüfung, rettungslos.

---

*) Die gründlichste Belehrung über Dänemarks Lage, Absichten und Maßregeln gewährt ein Aufsatz in den Europäischen Annalen vom Jahre 1814, IV. (12tes Stück) S. 305, überschrieben: Dänemarks politische Verhältnisse seit dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland bis zum Abschluß des Friedens mit den Alliirten und der Kriegserklärung gegen Frankreich, aus offiziellen Bekanntmachungen und Actenstücken.

Von jetzt an neigte sich alles zum Schlimmern. Eine Abtheilung Preußen, die am 27. von Lauenburg herüberkam, war zu unbedeutend für das Bedürfniß. Von dem Kronprinzen stand, nach solchem Benehmen, wenigstens für den dringenden Augenblick nichts zu erwarten. Dänen und Franzosen hatten eine vorläufige Abkunft geschlossen und jene ihre Kriegsmacht in Holstein unter die Befehle Davousts gestellt b). In Hamburg herrschte, statt der früheren Begeisterung, Argwohn, Kleinmuth und Unzufriedenheit, und die gerechte Besorgniß vor einem unversöhnlichen Feind. Ueberdem waren die Werke noch nicht vollendet, das Geschütz auf den Wällen ohne Bedienung, die Schießvorräthe fast verbraucht, ein großer Theil der Bürgerwache dem fernern Dienste abgeneigt. In dieser Lage beschloß Tettenborn, Hamburg in der Nacht auf den 30. zu räumen, und zog, etwa acht hundert Mann stark, sich über Bergedorf auf Boitzenburg. Sogleich gewann alles eine andere Gestalt und Richtung. Die feurigsten Vaterlandsfreunde, die noch nicht geflüchtet waren, wanderten aus. Von Altona heran rückten, nach einer getroffenen Verabredung zwischen dem Stadtrath und dem Befehlshaber der Dänen, die letztern ein und nahmen vorläufig Besitz, — eine heilsame Maßregel in der herrschenden Verwirrung und bei der vielfach bewegten Menge. In der Stadt selber gebot wenige Stunden darauf (die Dänen zogen bald nach Entwaffnung der Bürger wieder ab) der Marschall Davoust, ein Mann von strenger Gemüthsart, der sogleich alle Schmähschriften und Spottbilder einforderte und eine Summe von acht und vierzig Millionen Franken, binnen einem Monat zahlbar, als vorläufige Buße auflegte. Deutschland wußte nicht, was es mehr bedauern solle, ob die Größe der Einbuße, oder den redlichen Willen, der so grausam getäuscht worden war, oder die Leiden, die den Einwohnern drohten c). Um die Bewaffnung des Deutschen

b) Das wirkliche Bündniß (s. besser unten) wurde zehn Tage darauf gezeichnet.

c) Das unglückliche Schicksal Hamburgs und die gerechte Theil-

Krieger nöthigte ihn jedoch bald, sich hinter die Lohe und, hier noch härter bedrängt, sich in der Nacht auf den 1. Junius nach Ohlau zu ziehen, wo unmittelbar nach ihm auch der Russische Befehlshaber von Sacken mit Verstärkung aus Ober-Schlesien eintraf und die Verbindung mit dem Lager von Pülzen eröffnete. Ungesäumt verließen nun die obern Behörden Breslau, und in die unvertheidigte Stadt rückte Lauristons Heerhaufe, biwachend in den Straßen und nicht wenig beunruhigt, als in der Nacht zum 4. zufällig Feuer ausbrach (sie dachten Moskwa's). Napoleon selbst, nun in Neumarkt, empfing dort die Abgeordneten der Bürgerschaft. Seine Fragen zeigten, wie genau er über alles belehrt war z).

Zwei Tage früher als Breslau, war bereits Hamburg gefallen, ein schmerzlicher Verlust an sich und in seiner Wirkung aufs Ganze und darum nicht mit Stillschweigen zu übergehn.

So ein herrlicher Eifer auch in den Bürgern dieses kleinen Staates lebte und sich selbst unter dem Einflusse schwacher und unentschlossener Obrigkeiten entwickelte, so war dennoch vorauszusehen, daß der Andrang der Feinde sich bald mehren und die innere Kraft nicht ausreichen werde, der äußern zu widerstehen. Die nächste Hülfe in dieser Lage versprachen die Dänen, und es schien nicht unwahrscheinlich, daß sie die Hoffnung, die man in sie setzte, erfüllen würden. Sie erwiesen sich in so vieler Hinsicht zuvorkommend und gefällig. Die Engländer, seit der Verwüstung Copenhagens ihre ärgsten Feinde, fanden die Elbschiffahrt offen; von Altona segelten Schiffe sogar nach England; der Postenlauf auf der Elbe, den die bewaffneten Fahrzeuge der Franzosen störten, ging ohne Hinderniß durch das Dänische Gebiet, und die Befehlshaber der Dänischen Völker in Holstein erklärten gegen Tettenborn, sie wären von ihrem Könige

---

z) Die Weimarische Uebersicht II. 29—34 und Plotho I. 189—204 vergl. Feldzug u. s. w. von Odeleben 117.

beauftragt, ihre Mannschaft zur Besetzung von Hamburg und Lübeck zu überlassen.

Aber bald enthüllten sich die geheimen Bewegungsgründe dieser Willfährigkeit. Schweden stand seit geraumer Zeit in demselben Verhältnisse zu Napoleon, wie Rußland. Ungeachtet durch eine sonderbare Verkettung von Ereignissen der Französische Prinz Ponte-Corvo (Bernadotte) die Anwartschaft auf den Thron des Schwedischen Königes, Carls des dreizehnten, erhalten hatte und die Höfe von Paris und Stockholm durch die Huldigung, die ihm das Volk am 20. October 1810 leistete, enger verknüpft schienen, als je, war dieß Band gleichwohl von keiner Dauer. Der lebhafte Handelsverkehr zwischen Schweden und England, trotz der ausgegangenen Kriegserklärung, die Unmöglichkeit ihn abzubrechen, gegründet in dem wechselseitigen Bedürfnisse beider Staaten, die herrischen Zumuthungen Napoleons, und die offenbaren Feindseligkeiten, die er zuletzt ausübte, hatten Schweden ganz zu Rußland herübergezogen und es sogar zur Theilnahme an dem Deutschen Freiheitskriege bestimmt. Schwedische Völker waren bereits (am 25. März) in Pommern gelandet und den Schwedischen Thronerben erwartete man in Stralsund.

Zur vollständigen Vereinigung des Nordens gegen Frankreich fehlte nur noch die Zusage Dänemarks, die Rußland durch seinen Gesandten, den Fürsten Sergius Dolgorucki, seit dem Ausgange des Märzmonats suchte und wenige bezweifelten. Man wußte nicht, daß der Beitritt zur edelsten Sache an die unedelsten Bedingungen geknüpft wurde. In dem letzten Kriege, den Schwedens unglücklicher König, Gustav der vierte, gegen Rußland unternommen und der Friede zu Friedrichshamm am 17. September 1809 geendigt hatte, war die Provinz Finnland verloren gegangen, — für jenes Reich eine empfindliche Einbuße (sie betrug ein Viertel der gesammten Volksmenge); für dieses ein willkommner Gewinn (Petersburg war jetzt erst vor unerwartetem Ueberfalle

gesichert). Zwei Jahre nachher, als Napoleon gegen Rußland waffnete, hatten der Kronprinz von Schweden, durch Französische Vorspiegelungen fruchtlos versucht, und der Kaiser Alexander eine heimliche und heute noch unbekannte Uebereinkunft *), der späterhin a) auch England beitrat, unter einander getroffen und Norwegen zum Unterpfand ihrer Aussöhnung und wechselseitigen Beistandes gemacht. Das Eigenthum Dänemarks seit Jahrhunderten sollte an Schweden fallen und das erstere anderwärts entschädigt werden. Es konnte nicht fehlen, daß die ungerechte Zumuthuug nicht gerechtere Entwürfe erzeugte. Dänemark, seines Vortheils wahrnehmend, wie Schweden, verlangte die längst beneideten und ihm wohl gelegenen Hansestädte; und schon war Dolgorucki, seine Vollmacht überschreitend, in den gefährlichen Antrag eingegangen und forderte den Feldherrn Tettenborn vorläufig auf, Dänische Besatzung in Hamburg und Lübeck einzunehmen **). Dieser jedoch, vorsichtiger oder mißtrauischer, als der Gesandte, und mit Recht fürchtend, es dürfe das Hingeben so bedeutender und gut gesinnter Städte in fremde Gewalt alle Begeisterung für die gemeine Sache in Deutschland tödten, achtete des erhaltenen Winkes nicht, erwiederte den bereitwilligen Dänen, er werde, wenn die Gefahr dränge, ihre Hülfe gewiß dankbar annehmen, und schrieb um Verhaltungsbefehle an seinen Kaiser. Darauf reiste am 4. April von Copenhagen aus der Graf Moltke nach Kalisch und der Graf Bernstorf nach London. Was beide in Hamburg beim Durchgehn äußerten, ließ nicht zweifeln, daß sie auf sichern Erfolg zählten.

Für Hamburg selbst ward der Mangel an Streitern, vorzüglich an Fußvolk, immer fühlbarer. Was die Stadt und

---

*) Vom 5. April 1812. Mitgetheilt hat ihren Inhalt Schöll in Histoire abrégée u. s. w. X. 101.

a) Am 3. März 1813. S. Martens Recueil, Suppl. V. 558.

**) Hamburgs Agonien im Frühjahr 1813, von J. L. v. Heß, zweite Auflage, S. 207.

Umgegend gewährte, oder Ueberläufer ersetzten, langte nicht aus, und an der Oberelbe, wo alles eine furchtbare Gestalt annahm, konnten keine Kräfte entbehrt werden. Tettenborn, so sehr er wünschte, das schwer bedrängte und gemißhandelte Bremen zu retten, mußte sich beschränken, die Versuche des auf Hamburg andringenden Feindes zurückzuweisen und fand sich bewogen, als der südliche Theil der Elbinsel Wilhelmsburg, der bedeutendsten Vormauer der Stadt von der Südseite her, am 9. Mai genommen ward, die Dänen um Hülfe anzusprechen. Eine mäßige Zahl (man verlangte aus Vorsicht keine größere) rückte den 10. Abends ein zur unbeschreiblichen Freude der Bürger, die endlich gute Nachbarn in ihnen bewillkommten, und ward schon am andern Tag zur Vertheidigung der Feddel-Schanze auf den nördlichen Theil des Eilandes übergesetzt. Aber das Mißtrauen in die Uneigennützigkeit der Dänen, das in Tettenborn vorwaltete und durch eine Unterhandlung mit den Franzosen über eine Waffenruhe zum Besten Hamburgs gemehrt wurde, trat störend allen Beschlüssen, die zur Rettung führen konnten, entgegen und beschleunigte das Schicksal der Stadt. Ein Angriff (am 12.) auf die eben genannte Schanze brachte sie und das ganze Eiland in die unbedingte Gewalt des Feindes; von der Hanseischen Schaar fanden viele den Tod, oder geriethen in die Gefangenschaft; die Zuversicht zu Tettenborn starb allmählig, und über die Bürger kam Unlust und Furcht. Die Belagerer standen nahe genug, um Hamburg durch ihr Geschütz zu zerstören.

Nicht lange, so ward die Lage seiner Bewohner noch weit bedenklicher. England, das sich weigerte ohne Schweden zu unterhandeln, hatte den Grafen Bernstorf nicht einmal angenommen. Am 10. Mai war er wieder in Glückstadt angelangt, und wenn die unachtsame Menge die nahen Folgen dieser Rückkehr verkannte, viele, in ihrer Unwissenheit, sie gar nicht ahneten, so ließen dagegen in den besser Unterrichteten die unglücklichen Verhältnisse keinen Zweifel übrig,

gesichert). Zwei Jahre nachher, als Napoleon gegen Rußland waffnete, hatten der Kronprinz von Schweden, durch Französische Vorspiegelungen fruchtlos versucht, und der Kaiser Alexander eine heimliche und heute noch unbekannte Uebereinkunft *), der späterhin a) auch England beitrat, unter einander getroffen und Norwegen zum Unterpfand ihrer Aussöhnung und wechselseitigen Beistandes gemacht. Das Eigenthum Dänemarks seit Jahrhunderten sollte an Schweden fallen und das erstere anderwärts entschädigt werden. Es konnte nicht fehlen, daß die ungerechte Zumuthung nicht gerechtere Entwürfe erzeugte. Dänemark, seines Vortheils wahrnehmend, wie Schweden, verlangte die längst beneideten und ihm wohl gelegenen Hansestädte; und schon war Dolgorucki, seine Vollmacht überschreitend, in den gefährlichen Antrag eingegangen und forderte den Feldherrn Tettenborn vorläufig auf, Dänische Besatzung in Hamburg und Lübeck einzunehmen **). Dieser jedoch, vorsichtiger oder mißtrauischer, als der Gesandte, und mit Recht fürchtend, es dürfe das Hingeben so bedeutender und gut gesinnter Städte in fremde Gewalt alle Begeisterung für die gemeine Sache in Deutschland tödten, achtete des erhaltenen Winkes nicht, erwiederte den bereitwilligen Dänen, er werde, wenn die Gefahr dränge, ihre Hülfe gewiß dankbar annehmen, und schrieb um Verhaltungsbefehle an seinen Kaiser. Darauf reiste am 4. April von Copenhagen aus der Graf Moltke nach Kalisch und der Graf Bernstorf nach London. Was beide in Hamburg beim Durchgehn äußerten, ließ nicht zweifeln, daß sie auf sichern Erfolg zählten.

Für Hamburg selbst ward der Mangel an Streitern, vorzüglich an Fußvolk, immer fühlbarer. Was die Stadt und

*) Vom 5. April 1812. Mitgetheilt hat ihren Inhalt Schöll in Histoire abrégée u. s. w. X. 101.

a) Am 3. März 1813. S. Martens Recueil, Suppl. V. 558.

**) Hamburgs Agonien im Frühjahr 1813, von J. L. v. Heß, zweite Auflage, S. 207.

Umgegend gewährte, oder Ueberläufer ersetzten, langte nicht aus, und an der Oberelbe, wo alles eine furchtbare Gestalt annahm, konnten keine Kräfte entbehrt werden. Tettenborn, so sehr er wünschte, das schwer bedrängte und gemißhandelte Bremen zu retten, mußte sich beschränken, die Versuche des auf Hamburg andringenden Feindes zurückzuweisen und fand sich bewogen, als der südliche Theil der Elbinsel Wilhelmsburg, der bedeutendsten Vormauer der Stadt von der Südseite her, am 9. Mai genommen ward, die Dänen um Hülfe anzusprechen. Eine mäßige Zahl (man verlangte aus Vorsicht keine größere) rückte den 10. Abends ein zur unbeschreiblichen Freude der Bürger, die endlich gute Nachbarn in ihnen bewillkommten, und ward schon am andern Tag zur Vertheidigung der Feddel-Schanze auf den nördlichen Theil des Eilandes übergesetzt. Aber das Mißtrauen in die Uneigennützigkeit der Dänen, das in Tettenborn vorwaltete und durch eine Unterhandlung mit den Franzosen über eine Waffenruhe zum Besten Hamburgs gemehrt wurde, trat störend allen Beschlüssen, die zur Rettung führen konnten, entgegen und beschleunigte das Schicksal der Stadt. Ein Angriff (am 12.) auf die eben genannte Schanze brachte sie und das ganze Eiland in die unbedingte Gewalt des Feindes; von der Hanseischen Schaar fanden viele den Tod, oder geriethen in die Gefangenschaft; die Zuversicht zu Tettenborn starb allmählig, und über die Bürger kam Unlust und Furcht. Die Belagerer standen nahe genug, um Hamburg durch ihr Geschütz zu zerstören.

Nicht lange, so ward die Lage seiner Bewohner noch weit bedenklicher. England, das sich weigerte ohne Schweden zu unterhandeln, hatte den Grafen Bernstorf nicht einmal angenommen. Am 10. Mai war er wieder in Glückstadt angelangt, und wenn die unachtsame Menge die nahen Folgen dieser Rückkehr verkannte, viele, in ihrer Unwissenheit, sie gar nicht ahneten, so ließen dagegen in den besser Unterrichteten die unglücklichen Verhältnisse keinen Zweifel übrig,

es werde sich der König von Dänemark gegen die Verbündeten entscheiden, und das schnell, wie auch geschah. Am achten Tage nach Bernstorfs Landung reiste bereits ein Gesandter von Copenhagen zu dem Französischen Kaiser, und an die Dänischen Völker in Hamburg erging Befehl zum augenblicklichen Abzug. Nur die Milde des Führers gewährte den Bedrängten, ob sie vielleicht auf irgend eine Weise die unabwendbare Einbuße ersetzen möchten, einen vier und zwanzigstündigen Aufschub *).

Die Trennung so bedeutender, wenn auch zweideutiger, Kampfgenossen und die Wegführung ihres Geschützes am Abend des 19. verbreiteten in Hamburg eine ungemeine Niedergeschlagenheit, die der Feind noch dadurch vermehrte, daß er die Stadt in derselben Nacht heftig beschoß und, wie genau er von ihrer Lage unterrichtet sei, offenbarte. Zwar belebten zu neuer Hoffnung die Schweden, die im Meklenburgischen standen und, Tettenborns dringenden Vorstellungen nachgebend, am 21. Abends zum Theil in die Stadt einrückten, zum Theil in dem nahen Bergedorf stehen blieben: aber auch sie waren nicht mehr, als eine Erscheinung, die flüchtig vorüberging. Der Kronprinz von Schweden, der am 18. Mai endlich das feste Land betreten hatte, mißbilligte das Vorrücken seiner Völker und rief sie, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, auf der Stelle zurück. Am Abend des 25. kehrten sie um. Die erschienen waren Hamburg zu retten, kamen und gingen, ein Volk nach dem andern, als hätten sie einen Kranken besucht und fänden ihn, nach genauerer Prüfung, rettungslos.

---

*) Die gründlichste Belehrung über Dänemarks Lage, Absichten und Maßregeln gewährt ein Aufsatz in den Europäischen Annalen vom Jahre 1814, IV. (12tes Stück) S. 305, überschrieben: Dänemarks politische Verhältnisse seit dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland bis zum Abschluß des Friedens mit den Alliirten und der Kriegserklärung gegen Frankreich, aus offiziellen Bekanntmachungen und Actenstücken.

Von jetzt an neigte sich alles zum Schlimmern. Eine Abtheilung Preußen, die am 27. von Lauenburg herüberkam, war zu unbedeutend für das Bedürfniß. Von dem Kronprinzen stand, nach solchem Benehmen, wenigstens für den dringenden Augenblick nichts zu erwarten. Dänen und Franzosen hatten eine vorläufige Abkunft geschlossen und jene ihre Kriegsmacht in Holstein unter die Befehle Davousts gestellt b). In Hamburg herrschte, statt der früheren Begeisterung, Argwohn, Kleinmuth und Unzufriedenheit, und die gerechte Besorgniß vor einem unversöhnlichen Feind. Ueberdem waren die Werke noch nicht vollendet, das Geschütz auf den Wällen ohne Bedienung, die Schießvorräthe fast verbraucht, ein großer Theil der Bürgerwache dem fernern Dienste abgeneigt. In dieser Lage beschloß Tettenborn, Hamburg in der Nacht auf den 30. zu räumen, und zog, etwa acht hundert Mann stark, sich über Bergedorf auf Boitzenburg. Sogleich gewann alles eine andere Gestalt und Richtung. Die feurigsten Vaterlandsfreunde, die noch nicht geflüchtet waren, wanderten aus. Von Altona heran rückten, nach einer getroffenen Verabredung zwischen dem Stadtrath und dem Befehlshaber der Dänen, die letztern ein und nahmen vorläufig Besitz, — eine heilsame Maßregel in der herrschenden Verwirrung und bei der vielfach bewegten Menge. In der Stadt selber gebot wenige Stunden darauf (die Dänen zogen bald nach Entwaffnung der Bürger wieder ab) der Marschall Davoust, ein Mann von strenger Gemüthsart, der sogleich alle Schmähschriften und Spottbilder einforderte und eine Summe von acht und vierzig Millionen Franken, binnen einem Monat zahlbar, als vorläufige Buße auflegte. Deutschland wußte nicht, was es mehr bedauern solle, ob die Größe der Einbuße, oder den redlichen Willen, der so grausam getäuscht worden war, oder die Leiden, die den Einwohnern drohten c). Um die Bewaffnung des Deutschen

b) Das wirkliche Bündniß (s. besser unten) wurde zehn Tage darauf gezeichnet.

c) Das unglückliche Schicksal Hamburgs und die gerechte Theil-

Nordens schien es um so mehr geschehen, da bald nachher (den 3. Junius) auch Lübeck von den Dänen besetzt ward.

Glücklicher fiel der Hauptstadt der Marken ihr Loos. Es ist früher bereits d) bemerkt worden, daß der Feldherr Bülow nach dem ungünstigen Ausgange des Kampfes bei Groß-Görschen von Halle über Dessau auf das rechte Elbufer zurückgehen mußte. Ihm lag ob, Berlin zu vertheidigen, falls etwa ein feindlicher Heertheil sich dahin wendete, und wirklich nahm die Besorgniß vor einem Angriffe von Seiten Neys in kurzem so sehr überhand, daß das Volk in mehreren Kreisen der Mark waffnete, an Verhauen und Schanzen

nahme daran, mehr noch die wechselseitigen Anklagen einiger seiner achtbarsten und in jenem Zeitraum thätigen Bürger haben eine Menge Schriften veranlaßt, von denen die wichtigsten in der Hallischen Litteratur-Zeitung von 1816 (Ergänzungs-Blätter Nr. 25 — 33, S. 193 u. f.) und in der Jenaischen Litteratur-Zeitung von 1818 (Nr. 96 — 103 oder S. 305 u. f. vergl. das Intelligenzblatt Nr. 61, 90, 91, S. 484, 713 u. f.) angezeigt und am Schlusse mit einem Urtheile über den ganzen Hergang begleitet worden sind. Die Fragen, die ganz eigentlich durch sie gelöst werden sollen, ob es bei der Vertheidigung Hamburgs an zureichenden Mitteln, oder bloß an der besonnenen Anwendung der vorhandenen fehlte, ob man nicht besser gethan hätte, sich den Dänen in die Arme zu werfen und es getrost auf die endliche Entscheidung im allgemeinen Frieden ankommen zu lassen, wer an dem traurigen Loose der Stadt mehr Schuld sei, ob Tettenborn, oder die von ihm Beauftragten, oder der Senat, — alle diese Fragen, so wichtig sie an sich sind, konnten in einer Darstellung, die sich, um Maß zu halten, auf einen Umriß der äußern Begebenheiten einschränken mußte, nicht füglich zur Sprache gebracht werden. — Was den Jenaischen Beurtheiler betrifft, so unterschreibe ich viele seiner Ansichten; nur hat er den ausdrücklichen Befehl Alexanders an Tettenborn in Beziehung auf die Dänen gar nicht beachtet, das zuvorkommende Benehmen der Dänen selbst in ein zu günstiges Licht gestellt und vielleicht auch die Kräfte der unkriegerischen Handelsstadt und den ausdauernden Eifer ihrer Bürger zu hoch angeschlagen. Wie man indeß richte, — nie kann und soll man vergessen, daß Hamburg als ein Opfer hinterlistiger Verträge, die sich selber verdammen und jeder politischen Sophistik spotten, gefallen ist. (Vergl. Bourienne T. IX. S. 118 f.)

d) Seite 145 Note m.

arbeitete, und hie und da das Land unter Wasser setzte. Es lag indeß jetzt so wenig in dem Plane Napoleons, sich durch Absendung einzelner Haufen zu schwächen, daß er vielmehr alle seine Kräfte zusammenhielt und nach einem Punkt hinleitete. Sobald Bülow sich überzeugte, es sei für Berlin nichts zu fürchten, brach er selbst, um, wo möglich, den Feind zu beschäftigen und einen Theil desselben auf sich zu ziehn, am 22. Mai von Baruth nach Dahme auf und lagerte zwei Tage später bei Kalau. Ihm entgegen aber hatte fast gleichzeitig von dem Bauzner Schlachtfelde Napoleon, hauptsächlich um seine linke Seite zu decken, den Marschall Oudinot abgesandt; und so geschah es, daß sie bereits bei Hoyerswerda auf einander trafen, Bülow, hier nur die feindliche Vorhut vermuthend und die ganze Macht findend, nach Cotbus und Guben zurückwich, und Oudinot über Ruhland und Kirchhain nach Luckau vorrückte. Je mehr Gelegenheit Luckau, ein zwar kleiner, allein durch Mauern, Wassergraben und Fluß geschützter Ort, dem Feinde zur Festsetzung darbot, um so dringender fühlte sich Bülow aufgefordert, ihm zuvorzukommen und langte wirklich in der Frühe des 4. Junius vor Oudinot daselbst an. Seine Eile gewährte ihm den Vortheil, eine ausgesuchte Stellung zu wählen und durch sie, obwohl schwächer an Mannschaft, sich zu behaupten. Der Kampf, der um eilf Uhr anhob, dauerte bis zum Einbruch des Abends, ohne daß die Franzosen auf irgend einer Seite gewannen. Allenthalben tapfer empfangen und, wo sie vorgedrungen waren, zurückgeworfen, setzten sie zuletzt, um unberuhigt abziehen zu können, die Kalauer Vorstadt und einen Theil der Stadt selbst in Brand und verfehlten auch so ihres Zweckes. Die Reiterei, um Luckau herumgesandt, holte sie ein und verfolgte sie auf der Straße nach Uebigau, wo sie eine neue Stellung nahmen. Eben dachte Bülow darauf von neuem vorzugehn, als eine Botschaft ihn an dem Ort, wo er stand, fest hielt e).

e) Die Weimarsche Uebersicht 41 — 47 und Plotho I. 211 u. f.

Mitten in den Lauf der hier erzählten Begebenheiten trat nämlich, sie unterbrechend, ein Ereigniß, das nicht wenig befremdete und, je nachdem die Menschen mehr der Gegenwart oder der Zukunft lebten, und die Befreiung von augenblicklichem Uebel höher achteten, als die Gründung dauernder Ruhe, sie erheiterte oder ängstete. Die Ursache so widersprechender Bewegungen war ein Waffenstillstand von Napoleon selbst, wie verlautete f), angetragen und am 4. Junius in Pleißwitz (Poischwitz, Pleischwitz), einem Dorfe unweit Jauer, auf folgende Bedingungen geschlossen g): Die Feindseligkeiten sollten aufhören bis zum 20. Julius und auch dann erst nach sechstägiger Aufkündigung wieder beginnen können. Eine Linie, die, anhebend von der Oder, über die Städte Parchwitz, Liegnitz, Goldberg und Lähn auf der einen Seite, und auf der andern über Oltaschin, Canth, Striegau, Bolkenhain und Landshut zur Böhmischen Gränze führe, werde die Heere scheiden, keines von beiden den Landesstrich, der zwischen ihnen liege, betreten und die Franzosen die zuerst, die Verbündeten die zuletzt genannten Orte besetzen. Von dem Ausflusse der Katzbach in die Oder solle

f) Nach den Erzählungen, die im Französischen Lager umliefen (s. Odelebens Feldzug u. s. w. 118), hatte ein Russischer Unterhändler, der am 29. Mai an die Vorposten des Regnierschen Heerhaufens kam, den ersten Antrag gemacht. Nach der öffentlichen Erklärung Friedrich Wilhelms an sein Volk von Ober-Grödiz bei Schweidnitz unterm 5. Junius (Vossens Zeiten B. XXXIV. Mai 1813. S. 291.) war es der Feind, der Waffenstillstand anbot. In dem Feldzuge von 1813 bis zum Waffenstillstande S. 68 wird gesagt, daß Napoleon schon vor der Schlacht von Bauzen auf Unterhandlungen angetragen und diesen Antrag erneuert habe. Das Bedürfniß der Ruhe und Stärkung und die bedenkliche Lage ihrer Heere (s. Plotho I. 245. 248) fühlten alle. Auch wünschte Oestreich (Feldzug von 1813 S. 71) Zeit zu gewinnen und Preußen und Rußland sie ihm zu geben.

g) Die Urkunde liefern Martens Suppl. V. 582 und Vossens Zeiten XXXIV (Mai 1813) S. 305 u. f. Auch in der Weimarischen Uebersicht (II. 35) findet sie sich mit einer erläuternden Charte.

die Scheidungslinie diesem Strome bis zur Gränze mit Sachsen folgen, dann längs der Preußisch-Sächsischen Gränze fortgehn an die Elbe, so, daß Sachsen und Anhalt den Franzosen, dagegen ganz Preußen den Verbündeten zufalle, was aber Sachsen von Preußischen Besitzungen einschließe, für unfeindliches Land gelten. Von der Preußisch-Sächsischen Gränze an, kam man überein, den Elbstrom als Abmarkung und in den Ländern östlich der Nieder-Elbe den Stand der Vorposten-Kette beider Heere, wie er in der Mitternachts-Stunde des 8. Junius obwalte, als Richtschnur und unter Vorbehalt einer genauern Bestimmung anzuerkennen h). Die Festungen in Polen und an der Oder gelobte man alle fünf Tage mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen und jeder, so lange die Waffenruhe daure, außerhalb ihrer Werke, einen Umkreis von einer Französischen Meile im Durchschnitt einzuräumen. Die Truppen-Bewegungen wollte man so leiten, daß jedes Heer den 12. Junius seine Linie halte und was von Verbündeten jenseits der Elbe oder in Sachsen umherziehe, an gedachtem Tage auf Preußischem Boden stehe. So die Abkunft. Ihr gemäß räumte der Feind am 11. Junius Breslau, und nach allen Gegenden gingen Eilboten, welche die kleinen Streithaufen, die in dem Rücken der Feinde, manche sogar in Franken, herumschwärmten *), von der Waffenruhe benachrichtigen und schleunigst an das rechte Elb-

---

h) Laut einer Erklärung des Kronprinzen von Schweden aus Stralsund am 19. Junius (man s. den Feldzug desselben im Jahre 1813, 1814. bis zum Frieden mit Dänemark, Leipzig, 1814 S. 32) machte eine Linie, die von Travemünde, Lübeck vorbei, an der Dänischen Gränze herab und dann bis Alten-Gamme stromaufwärts lief, auf Französischer Seite, auf Seiten der Verbündeten aber eine zweite, die von Dassow längs der Meklenburgischen Gränze zum Ratzeburger See und von da die Stecknitz abwärts bis zu einer Meile von Lauenburg ging, die Markung. Das Zwischenland galt ebenfalls für unfeindliches.

*) Man vergleiche hierüber Plotho I. 225 u. f.

ufer zurückrufen sollten. Nach Leipzig kam die Kunde zeitig genug, um ein Treffen, in das der Russe Tschernitscheff sich mit Arrighi verwickelt hatte, zu endigen i). Die mehr rückwärts stehenden Abtheilungen empfingen sie entweder zu spät, oder säumten zu lange, um nicht angehalten und überwältigt zu werden. Das letzte Schicksal erfuhr insbesondre ein Theil der Lützowischen Freischaar, der in der Gegend von Plauen stand, und (am 17. Junius) in der Straße von Pegau nach Lützen angefallen ward. Wenige, mit ihnen der Führer, entkamen. Bei weitem die meisten geriethen, unter dem Vorwande verschuldeter Säumniß, in der That durch niedrige Hinterlist und Ungerechtigkeit, in Gefangenschaft k). Von großen Erwartungen ausgehend und von noch größern begleitet, wurde überhaupt diese ganze Schaar, die sich auch die Schaar der Schwarzen nannte, merkwürdiger durch das, was sie litt, als durch das, was ihr gelang.

Unter den kriegführenden Mächten äußerte sich, gleich nach geschlossenem Stillstand, eine Thätigkeit ohne Beispiel. Rußland, obwohl seit Jahren von Kampf zu Kampf fortgerissen und durch den letztern sehr angegriffen, entfaltete die ganze Kraft seiner ungeheuern Besitzungen. Die regelmäßigen Krieger, die es stellte, beurkundeten Stärke, Haltung und Muth; an den unregelmäßigen, die zum Theil die entfernten Steppen des Ostens verlassen hatten, um sich auf den Westen

i) Plotho I. 230 und die Weimarsche Uebersicht II. 50.

k) Plotho I. 232 und die Weimarsche Uebersicht II. 52. Die Französischen Anschuldigungen, wie die Preußischen Gegenantworten finden sich in Vossens Zeiten XXXIV. (Mai 1813) 298 u. f. Würdiget man die Sache unparteiisch, so fehlten die Verbündeten darin, daß sie, zumal einem Feinde gegenüber, der keine Rücksicht kannte, die Zeit, die zur Einberufung der entfernten Streithaufen erforderlich war, weder gehörig berechneten, noch die Französischen Behörden selbst zu zweckdienlicher Mitwirkung verpflichteten. — Daß der Preußische Rittmeister von Colomb (Plotho I. 225) nur mit Mühe bei Tocheim unweit Acken über die Elbe kam, rührte ebenfalls von Verspätung her.

zu stürzen, bewunderte man die fremde Kleidung, die ungesehene Bewaffnung (manche trugen Köcher und Bogen) und die Gewandtheit der Körper. Das Geschütz, das in langen Zügen voranging und folgte, war trefflich und die einfarbige Bespannung für das Auge ergetzlich. Eben so viel, oder eigentlich, nach des Staates Umfang und Lage, ohne Vergleich mehr leistete Preußen. Mit jedem Tage vergrößerte sich seine Landwehr, und an vielen Orten bildete sich bereits, nach frühern Befehlen l), der Landsturm. Auf allen öffentlichen Plätzen sah man Waffenübungen und Einübende, und in den Werkstätten arbeitete, wer arbeiten konnte, für die Erfordernisse des Krieges. Zugleich sandte das bereitwillige England für zwanzig tausend Mann Fußvolk Kleider, Waffen und Schießbedarf, hundert Stücke Geschütz, eine Menge Lagerdecken und Schanzzeug, und vollständige Ausrüstung für tausend Reiter, alles von ungemeiner Güte und Schönheit, und versprach das Dreifache nachzusenden m). Von den Schweden standen jetzt dreißig tausend Mann, für deren Unterhalt England n) des Jahres eine Million Pfund Sterling zahlte, auf Deutschem Boden. — Nicht lässiger rüstete und ergänzte Napoleon. Die Landstraßen Frankreichs füllten sich mit frischen Völkern, die der Elbe zueilten. Aus Polen zog, unter Vergünstigung Oestreichs, doch ohne Waffen, eine Schaar Eingeborner und Sachsen, voran der Fürst Ponia-

l) Vom 21. April und 17. Julius. Gesetzsammlung N. 184. S. 79 und Nr. 185. S. 89. Nach dem frühern Edict sollten alle Jünglinge und Männer vom fünfzehnten bis zum sechzigsten Jahre, sobald der Feind sich den Gränzen nähere, zum Landsturm treten, jeder bedrohte Bezirk sich zum Auswandern bereit halten, Mehl und Getreide fortgeschafft oder verderbt, die Mühlen verbrannt, die Brunnen verschüttet werden, alle Obrigkeiten ihre Posten verlassen u. s. w. Das spätere Edict milderte vieles. In ihrer ganzen Ausdehnung sind indeß beide weder vollzogen, noch auch ihre Vollziehung nothwendig geworden.

m) Am 1. Julius landete die reiche Ladung in Colberg.

n) Laut der S. 162 nachgewiesenen Abkunft vom 3. März.

towski, durch Mähren und Böhmen auf Zittau, ihren Sammelort. Nach Welschland war, bald nach der Schlacht von Groß-Görschen, der Unter-König mit geheimen Aufträgen gegangen und warb dort zur Vorsicht ein neues Heer. Ein zweites in der Gegend von Würzburg und Bamberg ordnete Augereau o). Die Werke Wittenbergs wurden verstärkt, Dresdens halb vernichtete wieder hergestellt, Hamburgs begonnene fortgeführt. In der Nähe von Pirna schlug man ein befestigtes Lager, bei Königsstein über die Elbe eine Schiffbrücke, und von da nach der kleinen Bergfeste Stolpen eine Kriegsstraße *). Baiern und die andern Rheinbündner mußten waffnen, wie immer. Auch Oestreich blieb nicht zurück, sondern rüstete kräftigst, unentschieden für wen, sicher eine große Entscheidung für jeden, zu dem es trat.

In diese öffentliche Thätigkeit verschlungen, wirkte gleichzeitig und nicht minder folgereich eine geheime, die auf Stärkung durch Bündnisse abzielte. Zwei der wichtigsten waren die, worüber sich Preußen und Rußland am 14. und 15. Junius mit England zu Reichenbach in Schlesien einigten p).

---

o) Die Anstrengung der Mächte überhaupt gehen am besten hervor aus der Weimarschen Uebersicht III. 3—11 und der Aufzählung der einzelnen Heere bei Plotho II. 3 u. f. Was in Frankreich insbesondere für Maßregeln zur Wiederherstellung und Ergänzung des Heeres seit der Flucht aus Rußland genommen wurden, lernt man im Ganzen aus Vossens Zeiten XXXVI. (Nov. 1813) 218 kennen. (Vergl. Manuscrit de 1813 par le B. Fain T. I. S. 33—37 u. S. 330. T. II. S. 20—33 u. S. 47—60). Der Polnische Heerhaufe Poniatowski's, nebst einigen tausend Sachsen unter dem Feldherrn von Gablenz, stand übrigens bei Cracau, wohin er nach den Unfällen an der Beresina geflüchtet war, und erhielt von Oestreich, das sich damals noch nicht erklärt hatte und die Beschuldigung ausgeübter Feindseligkeit vermeiden wollte, die (allerdings eigenthümliche) Vergünstigung, den Franzosen durch die im Texte genannten Länder zuziehen zu dürfen.

*) Man vergleiche den Feldzug Napoleons u. s. w. v. Odeleben 231 u. f. und 240 u. f.

p) In Martens Recueil, Suppl. V. 568. und 571. (Napoleon

Die erste Macht verpflichtete sich achtzig tausend, die zweite hundert und sechzig tausend Mann fortwährend zu stellen, um durch sie den Krieg mit allem Nachdrucke zu führen, und die dritte versprach für das laufende Jahr an Preußen sechs hundert und sechs und sechzig tausend sechs hundert und sechs und sechzig, an Rußland aber eine Million und hundert und drei und dreißig tausend Pfund Sterling Hülfsgelder zu zahlen, und die Russischen Schiffe und Schiffsleute, die in Englischen Häfen lagen, zu unterhalten q). Zugleich verabredeten die Mächte, zur Bestreitung der Kriegsausgaben ein Bundesgeld, dessen Einlösung ein halbes Jahr nach dem Frieden beginnen solle, in Gewährscheinen auszufertigen, und übernahmen von der Summe, die man auf höchstens fünf Millionen Pfund Sterling setzte, England drei Sechstel, Rußland zwei und Preußen eins r). Außerdem machte sich Rußland in einer besondern zu Peterswaldau geschlossenen Abkunft s) anheischig, noch zehn tausend Krieger, unter dem Namen der Deutschen Legion, zum Dienste Groß-Britanniens zu unterhalten, und dieses für den Mann jährlich zehn Pfund

---

ward durch geheime Agenten sowohl von den Verhandlungen in Reichenbach, als von denen in Trachenberg, bald benachrichtiget. Manuscrit de 1813 T. II. S. 82).

q) England hatte sich es bei dem frühern Bunde, den es mit Rußland (Martens Recueil, Suppl. VII. 227.) zu Verebro am 18. Julius 1812 einging, zur geheimen Bedingung gemacht, daß die Russischen Kriegsflotten in Kronstadt und Archangel als Unterpfand ausgeliefert würden, und Rußland eingewilligt. So segelten achtzehn Kriegsschiffe und zwölf Fregatten nach den Englischen Häfen ab, und fanden daselbst, wie die Engländer rühmten, eine sichere Freistätte. Der fünfte Artikel des Reichenbacher Vertrags erlaubte, diese Flotte gegen den Feind in allen Meeren und bei jeder nützlich scheinenden Unternehmung anzuwenden.

r) Eine nachträgliche Uebereinkunft, die Geldangelegenheiten betreffend, wurde zu London am 30. September (Martens S. 577.) gezeichnet.

s) Vom 6. Julius. Martens S. 573.

und fünfzehn Schillinge zu entrichten. Als Gegenstück dieser Verträge darf man von Seiten Frankreichs den mit Dänemark eingegangenen betrachten, kraft dessen beide sich am 10. Julius zu Copenhagen ihre Besitzungen in und außer Europa gewährten und dieselben Freunde und Feinde erkannten †).

Wie in den gepflogenen Unterhandlungen, so offenbarte sich, während der Waffenruhe, eine fortdauernde Geschäftigkeit auch in den Reisen der Fürsten und der Erscheinung mehrerer bedeutenden Männer. Der Kronprinz von Schweden kam am 9. Julius nach Trachenberg, um mit Alexander und Friedrich Wilhelm Rücksprache zu nehmen *) und ging am 12. wieder ab nach Stralsund. Zwei Tage später reiste der König von Preußen aus Schlesien nach Charlottenburg und Napoleon am 26. **) von Dresden nach Mainz, wo ihn seine Gemahlin erwartete. Vom festen Lande kehrte der Herzog von Braunschweig-Oels, der (den 18. Mai) nach Hamburg gekommen war, ohne Truppen (er hoffte sie dort zu finden und fand sie nicht), über Stralsund (den 26. Junius) zurück nach England ***), und aus England traf (am 19. Julius der Herzog von Cumberland zu Berlin ein †). Nach Wien reiste der Preußische Feldherr Scharnhorst; aber krank noch an der Wunde, die er bei Groß-Görschen erhalten hatte, erlag er ihren Folgen, (am 28. Junius) zu Prag, ein großer Verlust für die Deutschen Waffen ††). Durchaus

†) Man sehe Martens Recueil, Suppl. V. 589.

*) Man vergleiche das über die gefaßten Beschlüsse aufgenommene Protocoll bei Plotho II. Beilage 1.

**) (den 25. nach Manuscrit de 1813 T. II. S. 82.)

***) Hamburgs außerordentliche Begebenheiten und Schicksale in den Jahren 1813 und 1814. S. 42.

†) Auch er kam von Stralsund und hatte dort am 18. Mai den Kronprinzen, so wie einige Tage später den sich ebenfalls daselbst einfindenden Oestreichischen Minister Binder von Kriegelstein und den Russischen Generat Suchtelen gesprochen.

††) Wie eifrig um eben diese Zeit die wahrhaft Deutsch gesinn-

unerwartet und fast wundersam war die Erscheinung Moreau's. Dieser berühmte Mann, der als Krieger sich kühn neben Napoleon stellen, als Mensch jede Vergleichung mit ihm ablehnen durfte, im In- und Auslande nie ohne Achtung genannt, und seit der Verbannung nach America, zu der ihn des Kaisers Argwohn verurtheilte, der Abgott der Bessern seines Volkes, landete am 24. Julius in Gothenburg und am 6. August zu Stralsund. Das Kriegsglück schien gefesselt, weil man ihn an der Spitze der Heere dachte, ein billiger Friede gewiß, weil man die Vermittlung ihm übertrug, die Früchte langer Leiden unverloren für Frankreich, weil man die Verfassung durch ihn ordnete. Wenn man etwas beklagte, so war es, daß Deutschland die Herstellung der verlornen Freiheit keinem Feldherrn aus seiner Mitte, sondern einem fremden verdanken solle. So geneigt ist der Mensch, den Erfolg auch da vorahnen zu wollen, wo nichts gewöhnlicher ist, als daß mit jedem Augenblick ein Wunsch mehr verblüht und eine Hoffnung mehr untergeht.

Aber, ungeachtet so glücklicher Ereignisse, harrte man immerfort und mit nicht geringer Unruhe dem wichtigsten, dem Ausgange der Unterhandlungen, die Oestreich betrieb, entgegen. Dieser Staat, vormals Frankreichs gefürchteter, nun gedemüthigter Nebenbuhler, in dem Russischen Kriege ein lauer Bundesgenosse, wie alle gezwungenen, plötzlich durch die Zerstörung des Französischen Heeres zu neuen Erwartungen aufgereizt und bei aller Einbuße bedeutend als Freund und Feind, hatte noch vor dem Ablaufe des 1812ten Jahres, im Vertrauen auf den Eindruck des beispiellosen

---

ten Männer, von Gagern, von Stein und andere sich bemühten, eine Vereinigung zwischen den Höfen von Wien, Berlin und München zu Stande zu bringen, ist zwar öffentlich nicht bekannt geworden, aber darum nicht weniger gewiß. Andeutungen finden sich in den Aarauer Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, von 1817, erstes Junius-Heft, oder Nr. 11. S. 296 u. f.

Unglücks Napoleons, über den Frieden mit ihm verhandelt *), allein ohne Wirkung. Die Kälte, mit der er die gethanen Vorschläge aufnahm, und die stolze, sogar beleidigende Sprache, welche die Dollmetscher seines Willens führten, sagten deutlich genug, Frankreich sei entschlossen, lieber den Krieg zu verewigen, als der allgemeinen Ruhe ein Opfer zu bringen. Indeß entwickelten sich die Verhältnisse der im Krieg begriffenen Staaten und ihre Absichten immer mehr. Oestreich erkannte, daß es unbewaffnet sich großer Gefahr aussetze und selbst als Vermittler kein Gehör hoffen dürfe, und fing an zu rüsten. Aber tiefes Schweigen, wie die Vorsicht gebot, herrschte über den Zweck seiner Rüstung. Auch wohl Unterrichtete und die den verbündeten Fürsten näher standen, sprachen zweifelnd. Frankreich allein äußerte sich bestimmt und als sei es in die Geheimnisse des Wiener Hofes eingeweiht. „Eine Macht, wie Oestreich, könne, bei den obwaltenden Umständen, unmöglich parteilos bleiben. Geringern zieme in Ruhe zuzusehen; eine so kräftige und vermögende müsse hervortreten, und werde es, wie alle Vorzeichen verriethen." Mit solcher Zuversicht deutete Napoleon und verwirrte durch die angenommene Haltung die Gemüther nur um so mehr. Auch den Kaiser von Oestreich suchte er durch dieselben Kunstgriffe zu täuschen. Im Anfange des Aprilmonats erklärte er ihm, „die Auflösung Preußens werde eine unabwendbare Folge der gewagten Abtrünnigkeit sein. Es hänge von Oestreich ab, seinen Landen das schöne Schlesien wieder einzuverleiben v)."

*) Man sehe die in Vossens Zeiten B. XXXVII. (Februar 1814) 157 aufgenommenen Acten-Stücke, betreffend die diplomatischen Verhandlungen zwischen Oestreich und Frankreich, vor dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1813. (Vergl. Minerva 1826 4ter Bd. S. 278).

v) Das Oestreichische Kriegs-Manifest (mehrmals gedruckt, unter andern in Vossens Zeiten B. XXXV. oder Julius 1813 S. 27. enthält die Belege für diese und die folgende Darstellung. (Daß Napoleon die Absichten des Wiener Cabinets sehr früh durchdrang, erhellet aus einem Schreiben vom 12. Mai an den Grafen von Narbonne, welches er dem

Weder die Vernichtung Preußens konnte in den Entwürfen Oestreichs liegen, noch die Geschenke Napoleons, deren Trüglichkeit man kannte, verblenden. Abgesehen von allen übrigen Rücksichten, war selbst für Oestreichs Wohlfahrt und Sicherheit eine durchaus andre Ordnung der Dinge nöthig und diese nicht anders zu erhalten, als durch fortgesetzte Bewaffnung und erneuerte Unterhandlung, welche letztere auch der Graf von Bubna zuerst um die Mitte des Mais in Dresden anknüpfte und späterhin in Schlesien fortsetzte. Wirklich gab bereits am 24. Mai das Französische Amtsblatt eine Anzeige, daß man an Ausgleichung denke, indem es meldete, Napoleon habe auf eine Zusammenkunft in Prag angetragen und erwarte daselbst Gesandten von allen Staaten, Nordamerica und die Spanischen Unzufriedenen nicht ausgeschlossen. Allein diese Nachricht, ganz vorzüglich befremdend für das unwissend gelassene Oestreich und seltsam ihrem gesammten Inhalte nach, gewährte nur wenig Hoffnung. Größere erregte die Reise des Kaisers Franz, der in den ersten Tagen des Junius sich nach Gitschin in Böhmen begeben hatte. In der That entstanden bald nachher mannigfaltige Gerüchte über die Wiederaufnahme des Friedensgeschäftes, von denen sich die meisten bestätigten. Nach Dresden ging Metternich und trat dort am 27. Junius mit Maret zusammen*). Die Zeit der Waffenruhe ward vom 20. Julius bis zum 10. August zu verlängern vorgeschlagen und wirklich verlängert x). In Prag, vernahm man, würden die Abgeordneten der kriegführenden Mächte zusammenkommen und am 5. Julius ihre Sitzun-

---

Herzog von Vicenza dictirte. Minerva (nach Norvins) 1825. 4r Bd. S. 416 u. 429 f.)

*) (Ueber diese Unterhandlungen und Metternichs Unterredung mit Napoleon findet man eine interessante Erzählung in Manuscrit de 1813 T. II. S. 34 — 46.)

x) Den von Frankreich genehmigten Vorschlag Oestreichs (Dresden den 30. Junius) und die darauf erfolgte Acte der Verlängerung (Neumarkt den 26. Julius) enthält Martens Recueil, Suppl. V. 586 u. f.

gen eröffnen. Im Fall kein Seefriede zu bewirken sei, wolle man wenigstens arbeiten, den Landfrieden vorläufig herzustellen y).

Es gab von allem Anfang an wenige, die diesen Aussichten trauten und die vorgeschlagenen Verhandlungen für etwas mehr, als Vorwände, nahmen. Weder die Ereignisse bei Groß-Görschen und Bauzen waren geeignet, dem Beherrscher Frankreichs milde Gesinnungen einzuflößen, noch die Verbündeten in einer Lage, die sie zur Nachgiebigkeit aufforderte, noch endlich zweifelhaft, für wen sich Oestreich bestimmen werde. Darum ist es für die Geschichte gleichgültig zu wissen, wer am unbilligsten in seinen Forderungen war, oder den andern die meisten Hindernisse entgegensetzte z). Es genügt zu bemerken, daß keiner der Fürsten sich beeilte, seine Gesandten zu schicken, am wenigsten Napoleon a), unzureichende Vollmachten und unwesentliche Streitigkeiten, als man endlich zusammenkam, den kleinen Rest der noch übrigen Zeit aufzehrten, und das Geschäft endete, wie es mußte. Am 10. August kündigten Rußland und Preußen den Stillstand auf, und Alexander reiste nach Prag, wo bald darauf auch Friedrich Wilhelm und Moreau eintrafen *). Oestreich überreichte

y) Außer Oestreichs schon angeführtem Kriegsmanifeste, sind hier vorzüglich zu vergleichen die in Vossens Zeiten B. XXXVII. (März 1814) 319 u. f. eingerückten Actenstücke, welche sich auf das Oestreichische Vermittlungsgeschäft und den Prager Congreß beziehn.

z) Wie die wechselseitigen Anschuldigungen lauteten, lehrt das eben genannte Manifest in Vossens Zeiten; vergl. die Noten des Moniteurs zu Metternichs letzter Erklärung bei Aufhebung des Prager Congresses B. XXXVI. (Nov. 1813) 206. (Vergl. Manuscr. de 1813 T. II. S. 70 f. Besonders, was Napoleon sagt, indem er Maret die Instruction für Caulincourt dictirt S. 74.)

a) Am 5. Julius sollten die Sitzungen eröffnet werden; am 12. fand sich von Russischer Seite der Freiherr von Anstett und von Preußischer der Freiherr von Humboldt ein, am 28. Napoleons Bevollmächtigter von Caulincourt.

*) Die Weimarsche Uebersicht III. 17. Moreau begleitete von nun an den Russischen Kaiser als dessen General-Adjutant.

dem Französischen Botschafter, Grafen von Narbonne, am 12. August seine Erklärung b) nebst den nöthigen Reisepässen und trat als Mitkämpfer in die Schranken *). Der Kronprinz von Schweden sagte c) seinen Völkern, daß sie versammelt wären, das Unglück abwenden zu helfen, das ein Eroberer über die Staaten Europens bringe. Boshafte Anklagen, gehässige Schmähungen und die gewöhnlichen Verwahrungen, man habe keine Schuld am Ausbruche des Kriegs, folgten von Seiten Frankreichs. Das Schwert ward gezogen.

Zu der Zeit war die Eintheilung und Stellung der Heere diese. Das Schlesische Heer unter Blücher, dem Gneisenau aus dem Stabe zugesellt war, bestand aus dem ersten Preußischen Heerhaufen unter York und drei Russischen unter Sacken, Langeron und St. Priest, und hielt die Scheidungslinie, die der Pleißwitzer Waffenstillstand bestimmt hatte.

Das Böhmische Heer, auch das große oder Hauptheer genannt, unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls, Fürsten von Schwarzenberg, war zusammengesetzt aus Oestreichern, die in sechs besondere Heertheile zerfielen, und aus Russisch-Preußischen Truppen, namentlich aus den Russischen Heerhaufen Wittgensteins, dem zweiten Preußischen Kleists und der vom Großfürsten Constantin geführten Unterstützung. An

---

b) Sie steht in Vossens Zeiten XXXVII. (März 1814) 355. Am 19. machte die Wiener Hofzeitung das oft gedachte ausführliche Manifest bekannt.

*) Schon am 27. Julius war vorläufig ein geheimer und heute noch unbekannter Vertrag zwischen Oestreich, Preußen und Rußland (s. Schölls Histoire abrégée u. s. w. X. 257) verabredet worden, der bald darauf (am 9. Sept.) zu Töplitz ein dreifaches wechselseitiges Freundschaftsbündniß (s. die Urkunden in Martens Recueil, Suppl. V. 596 u. f.) und eben daselbst (am 3. October) ein viertes zwischen Oestreich und Großbritannien (s. Martens 607) herbeiführte.

c) In dem Armeebefehl vom 15. August, zu finden in dem Feldzug des Kronprinzen von Schweden S. 60 und in den Actenstücken für die Deutschen, Heft 4, S. 29.

der Spitze des Oestreichischen Stabes stand der Graf von Radetzki. Die Völker selbst drängten gegen die Sächsische Gränze.

Das Nordheer, wie es genannt wurde, gehorchte dem Kronprinzen von Schweden und begriff einen Schwedischen Heerhaufen unter dem Feldmarschall, Grafen von Stedingk, zwei Russische unter Winzingerode und Woronzoff, einen, aus Russischen Truppen, der Russisch Deutschen Legion, der Lützowischen Freischaar und einer Anzahl Meklenburger, Hanseaten, Engländer und Hannoveraner gemischten, Heerhaufen unter Wallmoden, endlich den dritten Preußischen unter Bülow und den vierten unter Tauenzien. Seine Bewegung ging von Berlin und der Umgegend aus; sein Wirkungskreis war die Unter- und Mittelelbe. Eine beträchtliche Menge Streiter entzogen ihm jedoch die Festungen Stettin, Cüstrin und Magdeburg.

Außerdem bildete sich noch unter dem Fürsten Reuß ein Haufe Oestreicher bei Wels zur Deckung gegen Baiern und ein zweiter unter dem Feldzeugmeister Hiller in Steyermark gegen Italien. Auch unterstützende Heerhaufen hielten sich bereit, ein Oestreichischer bei Presburg und Wien unter dem Herzog Ferdinand von Würtemberg, und ein Russischer in Polen unter dem Feldherrn Bennigsen.

Gegen diese Macht stellte Napoleon die seinige also auf: Von Oudinot geleitet, brach die zwölfte Heeresabtheilung, nebst der siebenten unter Regnier, der vierten unter Bertrand und der Reiterei unter Sebastiani aus der Gegend von Lübben, Dahme und Baruth auf, um das Nordheer und Berlin zu bedrohen.

Das Schlesische Heer zu empfangen, hielten sich Ney mit dem dritten Heerhaufen in Liegnitz, Lauriston mit dem fünften in Goldberg, Macdonald mit dem eilften in Löwenberg und Marmont mit dem sechsten in Bunzlau und mit ihnen die erste und vierte Abtheilung der Reiterei unter Latour-Maubourg und Valmy fertig.

Der vierzehnte Heerhaufe unter St. Cyr stand in einem festen Lager bei Pirna, seine Vortruppen längs der Böhmischen Gränze. Der achte unter dem Polen Poniatowski wurde in Zittau bewaffnet und vermehrt d). Auf der Straße nach Zittau hin zogen der erste Heerhaufe unter Vandamme, der zweite unter Victor und einige Reiterei unter Lefebvre Desnouettes. Unterstützungen sammelte bei Würzburg der Marschall Augereau *).

Außer dieser Macht stand noch Davoust mit dem dreizehnten Heerhaufen, zusammengesetzt aus Franzosen und Dänen, an der Spitze der letztern der Prinz von Hessen, in und um Hamburg, und Wrede mit einer Schaar Baiern bei Braunau, um die Oestreicher bei Wels in Obacht zu nehmen. Auch der Unter-König Italiens, den Napoleon, vorahnend, von Lützen aus zurückgesandt hatte, warb gegen die Oestreicher, welche Hiller befehligte, ein besonderes Heer bei Verona.

Es ist schwer mit Gewißheit zu bestimmen, wie viel die Summe der Krieger auf beiden Seiten betrug; doch ist es sicher nicht übertrieben, wenn man annimmt, daß gegen eine Million unter den Waffen stand und über drittehalb tausend Stücke Geschütz Tod und Verderben zu bringen drohten e).

---

d) Man sehe oben S. 172 nebst der Note o.

*) (Vergl. Manuscr. de 1813 T. II. S. 80.).

e) Die bestimmtesten Berechnungen und zuverlässigsten Eintheilungen der Heere giebt Plotho im 1sten Kapitel des IIten Bandes und den dazu gehörigen Beilagen, vergl. die Weimarsche Uebersicht III. 4—11 nebst den Beilagen am Schlusse des Heftes. Dem erstern zufolge brachen im Anfange des Augusts unter Schwarzenberg schlagfertig auf 237,770 Mann mit 698 Kanonen (Beilage S. 44), unter Blücher 95,322 Mann mit 356 Kanonen (S. 51), (nach C. v. W. 99,000 Mann und 330 Kanonen. Zur Kriegsgesch. I. S. 4.) und unter dem Kronprinzen von Schweden, die abgeschickten einzelnen Heerhaufen mitgezählt, 155,012 Mann mit 387 Kanonen (S. 63). Den Franzosen giebt er (S. 87) 382,000 Mann mit 1300 Kanonen. (Fain berechnet das Franz. Heer nur zu 300,000 Mann. Manuscrit T. II. S. 227). In der zehnten Beilage S. 72 wird das verbündete Heer im Felde, mit Einschluß der

Das zuerst aufbrechende Heer war das Schlesische *). Blücher glaubte nicht, den sechsten Tag nach der Kündigung des Waffenstillstandes, wie verabredet war, abwarten zu müssen, da die Franzosen die Gränzen der Abmarkung nicht geachtet und Streifwachen bis Jauer und Schönau gesandt hatten, und ertheilte bereits am 14. August seine Befehle **). Der Russische Feldherr von Sacken, der seit dem 9. August in einem Lager bei Hundsfeld am rechten Oderufer stand, zog durch Breslau auf Lissa. York und mit ihm Blücher zogen nach dem Schweidnitzer Wasser und lagerten zwischen Kratzkau und Klettendorf. Langeron verließ sein Lager bei Jauernick und nahm ein neues bei Striegau. Der Graf St. Priest bewegte sich von Landshut nach Schmiedeberg. Von diesen Punkten aus schritten sie in den nächsten Tagen nordwestlich vorwärts gegen Liegnitz, Jauer und Goldberg, um den Feind, der, wie oben erwähnt, das linke Ufer der Katzbach hielt, anzugreifen und ihn von da zu verdrängen: aber dieser schien zu keinem Widerstande vorbereitet oder entschlossen. Als York am 19. bei Goldberg eintraf, wandte Lauriston sich, nach kurzem Kampf, auf Löwenberg jenseits des Bobers, und Ney, der von Hainau aus im Zuge nach Löwenberg begriffen war,

---

Oestreicher unter Reuß und Hiller und der Russischen Unterstützung, die Bennigsen herbeiführte, zu 619,183 Mann mit 1801 Kanonen und die Truppen vor den Festungen zu 102,200 Mann, das Ganze folglich zu 721, 383 Mann gerechnet.

*) (Die Instruction, welche Blücher am 11. August als Oberbefehlshaber der Schlesischen Armee durch den General Barclay de Tolly in Reichenbach erhielt, schränkte ihn auf die Defensive ein. Blücher erklärte aber, daß die Künste des Fabius ihm von jeher fremd gewesen wären und er nichts anders verstehe, als darauf los zu gehen, daher unter dieser Einschränkung das Commando ablehnen müsse. Die Instruction wurde nun zwar nicht eigentlich aufgehoben, man gab aber stillschweigend zu, daß er sie umging. Von welcher Bedeutung das gewesen, lehrt der Verfolg der Geschichte. S. Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 u. 1814 von C. v. W. Posen 1824, 1r Thl. S. 1.)

**) (Zur Kriegsgeschichte I. S. 8.)

sich, nach einem ernsthaftern, auf Bunzlau. Eben dahin hatte Marmont, von Sacken in Hainau aufgesucht und über Thomaswaldau verfolgt, seine Richtung genommen. Am Abende des 20. stand die ganze feindliche Macht, nachdem von der aus Bunzlau abziehenden die angelegten Verschanzungen zerstört, die Brücken abgebrochen und viel Gewaltthätiges verübt worden war, auf dem linken Ufer des Bobers, und Schlesien sah sich befreit *).

Diese Befreiung war jedoch nur von kurzer Dauer. Schon am Morgen des 21. Augusts kam Napoleon mit Verstärkungen von Lauban herüber nach Löwenberg und gebot, unzufrieden mit der rückgängigen Bewegung seines Heeres, sogleich Brücken über den Bober zu legen, und vorzuschreiten. Je mehr die Preußen in dem Wahne standen, der Feind ziehe ab, und die trübe regnichte Witterung ihnen alle freie Aussicht benahm, um so unangenehmer fühlten sie sich getäuscht, als sie, eben im Begriff die Boberbrücken bei Sirkwitz wieder herzustellen und den Weichenden nachzufolgen, von Französischen Scharfschützen begrüßt wurden, die Plagwitzer Höhen hinter Löwenberg verloren gingen, und eine große Streitmasse sich entwickelte. Statt den Bober zu überschreiten, mußten sie bei Pilgramsdorf und Ulbersdorf hinter die wilde Deichsel zurückgehn und sich der Katzbach von neuem nähern. Auch der Feldherr von Sacken ward gleichzeitig genöthiget, Bunzlau aufzugeben und nahm sein Lager in Modelsdorf. Am andern Tage, als Napoleon den Anfall wiederholte, zogen alle an das rechte Ufer der Katzbach und stellten sich dort in folgender Ordnung auf. Den rechten Flügel bildete Sacken in Schmagwitz und sendete Vortruppen bis Hainau. Die Mitte des Heers befehligte York aus dem Lager von Nieder-Grayna. Auf dem linken Flügel stand Langeron im Lager bei Seichau und seine Vortruppen in und um Goldberg **).

---

*) (Zur Kriegsgeschichte I. S. 12—16.)

**) (Zur Kriegsgeschichte I. S. 16.)

Es war kein Zweifel, daß Napoleon beschlossen hatte, das Schlesische Heer zu verderben, ehe das Böhmische ihm näher rücke, und sich sodann mit seiner ganzen Macht auf das letzte zu werfen. Aber diesen Plan vereitelte noch in der Nacht auf den 23. die Meldung, daß man von Böhmen gewaltig nach Sachsen vordringe, und bestimmte ihn auf der Stelle, mit seiner Garde, dem Streithaufen Marmonts und der Reiterei unter Latour-Maubourg von Löwenberg umzukehren und den Oberbefehl von dem kriegskundigen Ney, der ihn begleiten mußte, auf den Marschall Macdonald überzutragen. Sobald diese Nachricht zu Blücher kam (und er erfuhr sie zeitig genug), meinte er, der ihm gegenüberstehende, wahrscheinlich nur schwache Feind wolle ihn durch seine Bewegungen hintergehn, um ihn vom Vordringen abzuhalten, und gebot sogleich neuen Angriff. Allein dießmal täuschte ihn die Voraussetzung. Der Feind fiel die Vorrückenden entschlossen an, warf, nach mehrmals abgeschlagenem Kampfe, den Prinzen von Meklenburg und nahm Goldberg. Das Schlesische Heer sah sich in der harten Nothwendigkeit, noch denselben Tag bis Prosen seitwärts von Jauer zurückzuweichen und stellte sich am folgenden noch weiter rückwärts zwischen Gotschdorf und Striegau auf. Es stand fast wieder auf derselben Linie, von der es früher vorgeschritten war.

Aber auch nur so weit verfolgte das Geschick Preußens Krieger, sie, die schon längst eines bessern würdig waren: so viel Beharrlichkeit hatten sie den herabstürzenden Fluthen des Himmels, dem Widerstande des aufgeweichten Bodens und des Mangels vielfachem Drucke entgegengesetzt. Alle eingezogenen Erkundigungen und veranlaßten Erkennungen erregten nämlich die Vermuthung, daß der Feind sich entweder nach Böhmen oder nach Sachsen gewandt habe, und Blücher, dessen Bestimmung es ganz eigentlich war, ihn entweder von der Elbe abzuziehn, oder dahin zu verfolgen, traf sogleich alle Anstalten, von neuem gegen die Katzbach vorzurücken. Gerade eine ähnliche und nicht richtigere Voraussetzung

bestimmte gleichzeitig die Französischen Feldherren. Ueberzeugt, das Schlesische Heer stehe bei Jauer, oder sei im Rückzuge begriffen, eilten auch sie anzugreifen und sandten am 24. August eine zahlreiche Abtheilung nach Liegnitz, um den rechten und eine zweite unter Puthod über Schönau, um den linken Preußischen Flügel zu umgehn. Auf diese Weise geschah es, daß am Mittage des 26. Augusts, unter furchtbaren Regenströmen, beide Heere sich begegneten und die Zurückwerfung der bei Kroitsch aufgestellten Vorposten der Preußen über die Katzbach und weiter von Nieder-Grayna über die wüthende Neiße beides, die Gegenwart und die Absicht der Feinde, verkündigte. Hierauf ordneten die Führer der Verbündeten augenblicklich ihre Schaaren und bildeten, Sacken bei Eichholz den rechten Flügel, York bei Weinberg die Mitte, und Langeron bei Hennersdorf, über die Jauersche Straße hinüber, nach dem Muchenwalde, den linken Flügel. Dem letztern zog Lauriston von Prausnitz, den erstern Macdonald mit Souham, der den Neyischen Heerhaufen leitete, und der Reiterei unter Sebastiani entgegen.

Um drei Uhr Nachmittags brannte die Schlacht überall und neigte sich das Glück auf die Seite der Preußen, die, weil die Nässe nicht gestattete, mit Erfolg aus dem Kleingewehre zu feuern, sich der Schärfe des Flintenspießes (Bajonetts) bedienten. Die Dörfer Ober-Weinberg und Schlaupe, den Schlüssel zur ganzen Stellung, behauptete mit Entschlossenheit York und hielt das Gefecht, das einen Augenblick zu wanken schien, vermittelst eines Theiles der Reiterei, den er durch die Linie des Fußvolkes leitete, aufrecht. Den linken Flügel des Feindes umging Sacken *). Blücher selbst, seines Alters, wie seines Ranges vergessend, setzte sich an die Spitze der

*) (Sacken hatte um die schnelle Entscheidung des Kampfes vorzügliches Verdienst und gewann dadurch bleibende Achtung und Anhänglichkeit bei dem ganzen Preußischen Corps. Zur Kriegsgeschichte I. S. 31. Nicht so Langeron, der jedoch von seiner unrichtigen Ansicht zurückkam. A. a. O. S. 33 u. 40.)

Reiterei, zog den Säbel und stürmte mit solcher Gewalt in die Feinde, daß sie sich den steilen Rand der wüthenden Neiße und der ungestümen Katzbach eilfertig hinunterstürzten und, weil der Brücken wenige, der Fluß hoch geschwollen und Gefahr und Noth groß waren, zu Tausenden in den Fluthen ihr Grab fanden. Auch Langeron linker Hand, obgleich heftig angefallen und sehr gedrückt, behauptete sich, bis er durch den Sieg seiner Mitfeldherrn von dem Feinde befreit und dieser zum Rückzug nach Goldberg bewogen wurde.

Als die Schlacht geschlagen war, ergriff ein froher Jubel zunächst die Krieger, dann alle Vaterlandsfreunde, die von ihr hörten. Man fühlte, es sei nach so vielen ganzen und halben Niederlagen endlich ein vollkommener Sieg errungen und die Kraft des Deutschen Armes erprobt worden. Dieser pries den nie gebeugten immer vorwärts strebenden Muth Blüchers vor dem Kampfe, jener seine Unerschrockenheit in dem Kampfe. Der eine war stolz darauf, daß man, gewisser Maßen überrascht und unvorbereitet, dennoch gesiegt, der andere, daß, die Wirkungen des Geschützes abgerechnet, nicht des Pulvers Ferne, sondern, wie in alten Zeiten, des Schwertes Nähe entschieden habe. Einige freuten sich der Verrechnungen der Französischen Feldherrn: denn der von Liegnitz ausgesandte Heerhaufe sei gar nicht, der unter Puthod zu spät eingetroffen; andere bewiesen sich geneigt, in der Natur selbst eine Mitstreiterin anzuerkennen und ihr einen Antheil an dem glücklichen Ausgange des Tages zuzuschreiben, wie denn damals sich allgemein die Sage verbreitete, daß unterirdische Erschütterungen zur Ergießung der Bergwasser gewirkt hätten.

Es war unmöglich mit dem sehr ermüdeten Volke und im aufgeweichten und überschwemmten Boden den Fliehenden auf dem Fuße zu folgen. Da ihnen jedoch dieselben Hindernisse entgegentraten, so gingen die Vortheile des Sieges nicht verloren. Schon am 27. ereilte Langeron bei Goldberg den Heerhaufen Lauristons, überwältigte ihn und besetzte die

Stadt. Die Abtheilung unter Puthod, die noch am Abend des 26., die beabsichtigte Umgehung aufgebend, sich nach Schönau gewandt hatte, suchte die beiden nächsten Tage zuerst bei Hirschberg und darauf bei Löwenberg, an beiden Orten vergebens über den Bober zu entkommen, und eben so vergebens, die Straße auf Bunzlau und daselbst die einzige noch unverletzte Brücke des Flusses zu erreichen. Auf der Höhe von Plagwitz umstellt, ward sie, ein Theil mit den Führern gefangen, ein anderer in die Fluthen geworfen. Geringer war die Einbuße des linken Französischen Flügels, der über Liegnitz auf Bunzlau zog, doch flüchtete er ebenfalls nicht ungestraft. Als man den Gesammtgewinn der Schlacht und die Ergebnisse der Verfolgung zusammenrechnete, gingen sie weit über die erste Meldung hinaus. Hundert und drei Stücke Geschütz, drittehalb hundert Wagen mit Schießbedarf, zwei Adler und achtzehn tausend Mann, unter ihnen Führer vom ersten und zweiten Range, waren in den Händen der Verbündeten, die Zahl der Gefallenen und der Ertrunkenen gar bedeutend. Die Flüsse, in ihre Ufer zurücktretend, enthüllten überall einen scheuslichen Anblick: so viele Leichname trieben in den Wirbeln der Wellen, spülten am festen Lande und hingen in Gebüschen und Bäumen. Am 1. September erließ Blücher von Löwenberg aus einen Dank an sein Heer. Es stand an dem Queis f).

f) Die Weimarsche Uebersicht III. 19—31 und Plotho 86—121, vergl. Napoleons Feldzug u. s. w. von Odeleben 258—264. — Von dieser denkwürdigen Schlacht erhielten übrigens die Franzosen die erste Kunde aus Schölls Recueil de Pièces officielles, das im Mai 1814 erschien (s. dessen Histoire abrégée u. s. w. X. 275 Note). So täuschte man, wenn nicht die Zukunft, doch die Gegenwart. Umständliche und genaue Nachrichten von der Schlacht an der Katzbach und den nächsten Ereignissen vor und nach derselben enthält die Geschichte des Feldzugs in Schlesien im Jahre 1813, von F. A. Nösselt, Breslau 1817. (Der Erfolg des Sieges bestand nach dem Tagesbefehl Blüchers, außer den in dem Texte angegebenen in den Lazarethanstalten, Feldschmieden, Mehlwägen des Feindes, in einem Divisions-General, zwei Brigade-Generalen,



Das Heer der Verbündeten, das sich zwischen dem linken Ufer der Elbe und dem rechten der Eger gesammelt hatte, war mehrere Tage über Napoleons Absichten in Zweifel, weil er, wie er immer zu täuschen suchte und glücklich zu täuschen wußte, kurz vor seiner Abreise nach Schlesien, die Pässe, die über Gabel, Georgenthal und Rumburg nach Böhmen führen, besetzt und dadurch den Argwohn erweckt hatte, als wolle er von der Lausitz her gegen Prag vordringen. Diese Besorgnisse verschwanden, seit man mit Gewißheit vernahm, er sei von Zittau über Lauban nach Löwenberg aufgebrochen und seine Bewegung gab zugleich der Bewegung des Ober-Feldherrn, Fürsten von Schwarzenberg, das Gesetz. Um dem Feinde zuvorzukommen und ihn entweder einzeln zu schlagen, oder, wenn er vereiniget wäre, mit Vortheil anzufallen, beschloß man sich der Engpässe des Erzgebirgs zu bemächtigen und ging wirklich am 22. August ohne großen Widerstand über: denn so wenig ahnete entweder der Marschall Gouvion St. Cyr das Unternehmen der Gegner, oder so unzulänglich war seine Macht, oder so gemessene Befehle hinderten ihn, einen Angriff zu wagen, daß er, weit entfernt, in Pirna, seinem Standorte, wider den ungedeckten rechten Flügel unter Wittgenstein sich zu versuchen, vielmehr die Stadt selbst aufgab und nach Dresden,

---

einer großen Anzahl Obristen, Stabs- und anderer Offiziere, die bei den 18000 Gefangenen nicht gerechnet sind. Dagegen schätzte Blücher den Verlust des Schlesischen Heeres auf höchstens 1000 Mann. Zur Kriegsgeschichte I. S. 29—42. Die eben so wichtige Folge dieser Schlacht war die Auflösung aller Zwietracht und aller Verstimmung, die bisher im Innern der Schlesischen Armee Statt gefunden hatte. Sie ist auch in dieser Beziehung von einer nicht zu berechnenden Bedeutung. A. a. O. S. 13. Der Brief, in welchem Macdonald dem Kaiser Bericht abstattete, fing mit den Worten an : Sire! Votre armeé du Bober n'existe plus und Napoleon wurde so bewegt, daß ihn ein heftiges Erbrechen befiel. Graf Gneisenau von J. F. B. in den Zeitgenossen 2ter Bd. X. S. 43.)



wo große Verwirrung herrschte und alle Thore geschlossen wurden, zurückkehrte.

Von jetzt an drängten die vorgeschobenen Heertheile, nachdem man unter dem Feldherrn Ostermann einen Streithaufen zur Beobachtung des Königsteins und der dortigen Uebergänge aufgestellt hatte, obgleich langsam und mit Anstrengung wegen der verdorbenen Wege, doch immer näher nach Dresden hin. Indeß scheute man sich gleichwohl, die Einnahme der wieder befestigten Stadt und die Bewältigung einer Besätzung, deren Stärke man nicht einmal kannte, auf Ueberraschung zu gründen. Sogar den schon verabredeten und auf die vierte Nachmittags-Stunde des 25. bestimmten Angriff verschob man, da um jene Zeit noch nicht alle Abtheilungen herangezogen und die angekommenen, wie man urtheilte, zu ermüdet waren. Auf solche Weise geschah es, daß Napoleon, von der gefährlichen Lage der Seinen unterrichtet, schnell genug, was früher bereits gemeldet worden, in Schlesien umkehren und mit seinen Verstärkungen eintreffen konnte.

Der Morgen des folgenden Tags verging unter Vorbereitung und Anordnung zum Kampfe, der jetzt ganz von dem Muthe und der Tapferkeit der Völker abhängig geworden war: so rasch sah man bereits gegen Mittag die Französischen Heeresmassen auf der Bauzner Landstraße bergab ziehen. Die Punkte selbst, von welchen aus und nach denen hin sich die Heersäulen der Verbündeten bewegten, waren diese: Rechts, der Elbe am nächsten, jenseits des Dorfes Seidnitz, stand Wittgenstein und faßte Blasewitz und Striese ins Auge. An ihn schloß sich Kleist, von Leubnitz anzückend gegen Strehlen und den großen Garten. In der Straße von Dippoldiswalde zog Colloredo auf Racknitz, hinter ihm die Russischen und Preußischen Garden unter Barclay de Tolly. Chasteller hielt die Höhe des Dorfes Plauen und wurde von der Abtheilung Bianchi unterstützt. Auf den Raum von Plauen bis an die Elbe war zur Besetzung des

Dorfes Löbda und zur Bedrohung der Friedrichsstadt der über Corbitz heraneilende Feldzeugmeister Giulay angewiesen. Also bildete außer Dresden zwischen der Krümme, welche hier der Strom beschreibt, sich ein Halbkreis, der die ganze Altstadt umschloß. In Dresden selbst ordnete und wirkte indeß nicht minder geschäftig Napoleon. Seinen Völkern vorausgeeilt, empfing er sie auf der Elb-Brücke und gab jeder Abtheilung die erforderliche Richtung. Die eine unter Vandamme hatte die ihrige von ihm bereits in Stolpen empfangen. Ihr war aufgegeben, bei Königstein überzusetzen und dem Böhmischen Heere in den Rücken zu gehn, vor allem aber sich der Pirnaischen Straße zu versichern und es von Böhmen abzuschneiden.

Nachmittags in der vierten Stunde, gerade zu der nämlichen Zeit, wo an der Katzbach gefochten ward, brachen die Heersäulen der Verbündeten auf und errangen bald Vortheile, allein theure und unbeständige. Die Schanzen, Pfahlwerke und Gartenmauern wurden so wacker vertheidigt und das Eroberte so schnell wieder erobert, daß man sich des Gewinnes nie lange rühmen, viel weniger freuen konnte. Doch wogte unentschieden der Kampf her und hin bis Abends gegen sechs Uhr. Da auf einmal drang der Marschall Mortier mit einer bedeutenden Masse auf der Pirnaer Straße gegen den rechten Flügel vor und zwang ihn, alles, was er besetzt hatte, den großen Garten nicht ausgenommen, zu räumen. Auch der König von Neapel stürzte gleichzeitig aus dem Wilsdrufer Thore auf den linken Flügel und kämpfte hartnäckig, vorzüglich um den Besitz des Dorfes Löbda, wo sich gleichwohl die Oestreicher behaupteten. Endlich schwieg nach neun Uhr das Geschütz und die Verbündeten zogen hinter die Anhöhen von Striese, Strehlen und Plauen, aus denen sie am Morgen vorgeschritten waren, nicht um auszuruhn, sondern um eine schlaflose beschwerdevolle Nacht zu verleben. Mangel und Müdigkeit herrschten durchweg; aus den Wolken flossen nach Mitternacht so gewaltige Ströme,

daß die Wachtfeuer erloschen; die Empfindung des Erlittenen drückte vielfach, und die Aussicht auf den morgenden Tag (der heutige schien, wie wenige Monate früher der erste Schlachttag bei Bauzen, ein bloßes Vorspiel) war nicht geschickt zu erheitern oder zu kräftigen.

Die Aufstellung des vereinigten Heeres blieb am Morgen des 27. im Ganzen dieselbe, wie Tags vorher. Nur Wittgenstein zog sich von der Elbe mehr links über die Straße von Pirna und der Feldzeugmeister Giulay von dem linken Flügel rechts ab zur Unterstützung auf Gittersee, weil man voraussetzte, der Graf Klenau, der immer noch rückwärts stand, werde jetzt herankommen und in die Schlachtlinie treten. Auch Napoleon behielt die Ordnung von gestern bei, indem er dem Marschall Mortier den linken, dem Könige von Neapel den rechten Flügel untergab und beide durch den Marschall St. Cyr verband. Die Leitung des Ganzen übernahm er selbst.

Wie von jetzt an die Angriffe einander folgten, des Kampfes Gestalt wechselte, die angefallene Mitte aufs kräftigste widerstand, ist einzig wissenswerth für den Krieger. Allgemein merkwürdig ist die Entscheidung und was sie herbeiführte. Es war um zehn Uhr, als der König von Neapel auf dem linken Flügel der Verbündeten, die einen viel zu weitläuftigen Raum vertheidigen mußten und der Ankunft Klenaus noch immer entgegenharrten, mit Gewalt eindrang. Ein Dorf nach dem andern wurde genommen und endlich durch die Besitznahme von Corbitz auch die Verbindung zwischen den hier kämpfenden Abtheilungen aufgelöst. Mehr denn sechs tausend Oestreicher, mit ihnen ihre beiden Führer, der Marschall Meszko und der Feldherr Seezenny, geriethen, von allen Seiten umringt, in Gefangenschaft und was unter dem Grafen Weißenwolf und dem Fürsten Lichtenstein focht, rettete sich nur mit Mühe durch den Plauenschen Grund auf Gittersee. Während der Zeit drang auch Mortier aus dem Gehölze von Blasewitz und vom großen Garten her rastlos

vor, umging das Dorf Striese, warf die Vortruppen zurück und bedrohte von Seidnitz aus des Feindes Seite und die Straße von Pirna. In dieser bedenklichen Lage empfing Schwarzenberg zwei Meldungen, die sie noch bedenklicher machten, — die eine vom Grafen Weißenwolf, daß die Französische Reiterei den Wald von Tharandt umgehe und ihm in Rücken und Seite zu fallen suche, und die zweite vom Grafen Ostermann, daß Vandamme die Brücke unterm Königstein erzwungen und ihn zum Rückzug nach der Peterswalder Straße genöthigt habe. Von jetzt an verschwand auch die Möglichkeit zu siegen, und man mußte sich ungesäumt entschließen, einen Kampf aufzugeben, den man vielleicht nie hätte eingehn, oder doch nicht fortsetzen sollen: so wenig Aussicht gewährte von allem Anfang an das langsame Herankommen der verschiedenen Heerestheile über die unwegsamen Gebirge, das durch den Plauenschen Grund gesonderte Schlachtfeld, die schnell herangezogenen Streitkräfte Napoleons, die Werke rund um die Stadt, und im glücklichsten Falle die eroberte Stadt selbst, deren völlige Bewältigung nur durch Ströme Bluts zu erreichen war, wie denn der Kaiser, der gewiß in jenen Tagen kein unverlierbares Spiel zu spielen glaubte, im Geheim den Befehl gegeben hatte, alle niederzuschießen, die, den Rücken wendend, nach Dresden zurückflüchten würden g).

Wie viel die Schlacht Getödtete, Verwundete und Gefangene gekostet habe, ist bei so vielen widersprechenden Angaben, nicht zu bestimmen; doch ist gewiß, daß der Verlust, der besonders die Oestreicher traf, den der Franzosen an der Katzbach weit überstieg, und Dresdens Kirchen, Höfe und Gebäude sich mit gesunden, blutenden und verstümmelten Kriegern füllten. Am meisten beschäftigte die Menschen und

g) Die Weimarsche Uebersicht III. 31—39 und Plotho II. 15—61, vergl. Napoleons Feldzug u. s. w. von Odeleben 266—281 und Darstellung der Ereignisse in Dresden u. s. w. 112—123.

billig wohl das Schicksal Moreau's, eines Feldherrn, der, man durfte sagen, ein Heer galt. Als er auf den Höhen zwischen Racknitz und Strehlen an Alexanders Seite den Gang des Kampfes beobachtete, zerschmetterte dem Unglücklichen eine Stückkugel, die sein Pferd durchfuhr, beide Beine. In dem Dorfe Nötnitz ertrug er mit unbeschreiblicher Standhaftigkeit den Schmerz der Ablösung. Sechs Tage darauf (am 2. September) starb er zu Laun in Böhmen im ein und fünfzigsten Lebensjahre. Seine Hülle verwahrt die catholische Kirche in Petersburg h). Unedel frohlockten die Franzosen, als habe er, ein Vaterlandsfeind, nach Verdienst gebüßt. In den Deutschen herrschte allgemeine redliche Wehmuth, in vielen sogar schwarze Ahnung. Sie meinten, wie denn in bangen Zeiten die Gemüther stets bang gestimmt sind, durch ihre eignen Feldherrn nicht siegen zu können, und hielten, sehr verzeihlich, den Tod des Mannes für eine besondere Schickung, weil sie erwogen, wie so mancher Schlacht und Gefahr er entronnen, wie er, aus Liebe zur gemeinen Sache, seines stillen Wohnsitzes auf der andern Halbkugel vergessend, über das Weltmeer gesegelt, wie er überall mit froher Hoffnung empfangen worden und nun gleich im ersten Kampfe für die Freiheit, er, ihr treuester Freund, gefallen sei.

Die Befehle des Fürsten von Schwarzenberg wiesen die Oestreicher am linken Ufer der Weiseritz über Groß-Walters-

---

h) Die abgelösten und im Garten des Rittergutes Nötnitz begrabenen Beine nahm man im Jahre 1814 wieder aus der Erde und setzte sie feierlich am 4. November in einer Urne unter dem einfachen Denkmale bei, das die Stelle, wo er verwundet wurde, bezeichnet. S. die letzten Lebenstage des Generals Moreau, nach dem Französischen des Herrn Breton de la Martiniere, in der Minerva von 1814, Sept. S. 436, und Johann Victor Moreau. Sein Leben und seine Todtenfeier (von F. Ch. A. Hasse), Dresden, bei Arnold, 1816, vor allen Vie du General Moreau par Alphonse de Beauchamp. Paris, 1814 (bis jetzt, so viel ich weiß, das Beste, was über Moreau's Feldzüge, seine Verurtheilung und sein endliches Schicksal geschrieben ist). Was hieher gehört, findet sich S. 161 u. f.

dorf und Marienberg nach Commotau, die am rechten über Dippoldiswalde nach Duchs und Brixen und die Preußischen und Russischen Abtheilungen unter Barclay de Tolly über Dohna und Peterswalde auf Töplitz: aber auch Barclay wandte sich, die Bewegungen Vandammes hinter Pirna fürchtend, auf Dippoldiswalde. Es war natürlich, daß der Rückzug mit vielem Verluste verbunden war. Schon die schlimmen Wege führten ihn herbei und Hunger und Nässe steigerten ihn. Indeß kommen alle Kriegsverständige darin überein, daß die Einbuße bei weitem größer geworden wäre, wenn Napoleon die Abziehenden rascher verfolgt hätte. Jetzt, da er wider Erwartung säumte, sei es nun, weil er alles gethan glaubte, oder, welches wahrscheinlicher, weil die Erschöpfung auch seine Krieger drückte, wandten sich die meisten Heerhaufen langsam in der verdorbenen Straße fort und hatten, einen einzigen ausgenommen, keine ausgezeichnete Gefahr zu bestehen.

Dieser eine war der Heerhaufe Ostermanns, der die Straße auf Töplitz verfolgte, derselbe, gegen welchen Vandamme stand. Schon am 28. mußte sich der tapfere Führer die Engpässe von Zehist, Gießhübel und Hellendorf jedesmal mit dem Schwerte öffnen, um Peterswalde, sein Ziel, zu erlangen. Den andern Morgen stellte er sich, weil von der Nollendorfer Seite den Bergpaß herabzusteigen allzu gefährlich schien, in der Ebene von Culm auf und sandte schleunigst nach Hülfe. Aber wiewohl der König von Preußen alles in Bewegung setzte, mußte doch der Kampf acht Stunden lang von der kleinen Schaar allein aufrecht erhalten werden. Erst Nachmittags, als die Reihen bereits dünne geworden, der Feldherr, des linken Arms beraubt, dahin gesunken und das Fußvolk unter seine Stückbetten gewichen war, erschien Unterstützung, nicht, um zu endigen, sondern, um den Angriff Vandammes, der hier den Marschallsstab zu verdienen hoffte, bis auf den nächsten Tag zurückzuweisen. Mittlerweile hatte gegen Abend der Preuße Kleist Glashütte

erreicht und den Auftrag empfangen, über den Geiersberg zur Verstärkung des noch immer bedrohten Haufens zu ziehn. Er jedoch, zweifelnd, den Paß von Geiersberg zeitig genug zu überwinden, wandte sich über den Kamm des Gebirges nach Nollendorf, um dem Feind von da in den Rücken zu gehn. Eben war man bei Culm, wo Vandamme sein Volk wieder geordnet hatte, in voller Thätigkeit, eine neue Oestreichische Hülfe eingetroffen und die Französische Schaar mächtig eingeengt, als Kleist, ihr unerwartet, den unbesetzt gelassenen Berg herab kam und den Eingeengten den noch einzigen Ausweg verschloß. In Kurzem lag der Boden mit feindlichen Leichen bedeckt; der ganze Heerhaufe löste sich auf; zehn tausend ergriff der Sieger; den zerstreuten Rest fing man in den Wäldern ein; nicht ein Geschütz von achtzigen ward gerettet. Was die Freude des Sieges vorzüglich erhöhte, war die Gefangennehmung Vandammes. Unter Napoleons Feldherrn war er einer der unedelsten. Seine grausamen Handlungen leben in aller Gedächtnisse und viele seiner höhnenden Worte im Munde des Volkes. In Schlesien hatte er unter andern im Jahr 1806 laut geäußert, „es dürfe den Einwohnern nichts übrig bleiben, als die Augen, um über ihr Elend zu weinen." Darum erfuhr er, als er durch Breslau nach Rußland abgeführt wurde, vor vielen Spott und Verachtung und entrann der öffentlichen Rache nur durch obrigkeitlichen Schutz. Mit dem Treffen, das er verlor, kühlte sich zugleich der Eifer der Verfolgenden ab. Dem braven Ostermann wußten es alle Dank, daß er, obgleich von Barclay aufgefordert, sich über Maxen nach Dippoldiswalde zu wenden, die Straße auf Peterswalde eingeschlagen und, den Feind nach sich ziehend, der übrigen Retter geworden war. Er und die Seinen hatten gekämpft, wie einst in den Thermopylen Leonidas und die drei hundert i).

---

i) Die Weimarsche Uebersicht III. S. 31—45, und Plotho II. 61—86. — Dem von Jomini im Tableau de la campagne d'automne

Die Freude über den Sieg bei Culm wurde gar sehr vermehrt durch die Nachricht, die unmittelbar darauf von der Schlacht an der Katzbach und einer andern durch das Nordheer gewonnen einlief. Die Verabredung, die man über die Anwendung desselben in Trachenberg mit dem Kronprinzen von Schweden genommen hatte, ging dahin, daß zwanzig tausend Mann sich gegen Hamburg und Lübeck zur Beobachtung Davousts aufstellen, die übrige Masse aber sich bei Treuenbriezen versammeln und mit Ablauf des Waffenstillstandes über die Elbe gegen Leipzig vorgehen sollte.

Dieser Absicht stand jedoch eine andere entgegen, — der Wunsch Napoleons, die Hauptstadt der Marken, um und über welche hinaus bis nach Brandenburg und Breskow hin, das Nordheer in der Mitte des Augusts lagerte, zu bewältigen und an ihr, der Anstifterin des Krieges, wie er meinte, und der Vermittlerin der kriegerischen Verschwörung, eine auffallende Rache zu nehmen. Am 19. August überschritt der Marschall Oudinot, dem die Ausführung des Entwurfes übertragen war, von Baruth aus, mit etwa achtzig tausend Mann, die Gränzen der Marken, während gleichzeitig der Feldherr Girard von Magdeburg her sich gegen Brandenburg in Bewegung setzte, und brachen am 22., jener über Trebbin und die Dörfer Wittstock und Kerzendorf, am Thyrowischen Graben, dieser auf Burg hervor *). Es war kein Zweifel, daß man auf dem kürzesten Weg Berlin zu erreichen strebe, die Stimmung der Einwohner bang und muthvoll zugleich, die Anordnung des Heeres diese:

Rechts bei Gütergotz stand, die Straße nach Zehlendorf deckend, Winzingerode, links bei Heinersdorf Bülow, in der

de 1813 par un officier Russe verkleinerten Verdienste der Mitwirkung Kleists redet mit Recht das Wort der Beurtheiler jenes, auch ins Deutsche übersetzten, Werkes in der Jenaischen Literatur-Zeitung von 1819, Nr. 227, S. 389.

*) (Auch Davoust hatte Befehl die Unternehmung gegen Berlin zu unterstützen. Minerva (nach Norvins) 1825, 1r Bd. S. 449 — 63.)

Mitte bei Rühlsdorf die Schweden. Vorwärts rechts hielt Tschernitscheff Beelitz und Treuenbriezen, und Hirschfeld Saarmund, vorwärts links Tauenzien Blankenfelde. Borstel zog von Mittenwalde heran, Wobeser von Buchholz auf Zossen.

Die Angriffe Oudinots erfolgten (am 23.) nicht, von woher man sie erwartete, sondern richteten sich gegen Tauenzien auf den Endpunkt des linken Flügels und wurden hier sechsmal hinter einander so hartnäckig erneuert, daß man fürchten mußte, der Feind werde auf der Ebene zwischen Blankenfelde und Heinersdorf durchdringen, und nachdem er Tauenziens und Borstels Abtheikung vom linken Flügel getrennt habe, nach Berlin vorrücken. Dieß zu verhindern zog Bülow sich links und stand bis ein Uhr bei Diedersdorf, bis ihn der Kronprinz, der um die Zeit einen ernsten Angriff auf den rechten Flügel von Ahrensdorf her fürchtete, in seine Stellung zurückrief. Aber kaum war er daselbst angelangt, als der Feind, jetzt seine wahre Absicht enthüllend, sich des Dorfes Groß-Beeren bemächtigte und mit Gewalt gegen die Mitte vordrang. Es lag am Tage, daß alles verloren sei, wenn man so gefährlichen Entwürfen nicht begegne und Groß-Beeren wieder erobere. Darum ertheilte Bülow augenblicklich die nöthigen Befehle, ordnete sein Volk und schritt vor. Um sechs Uhr Abends war das Dorf im Sturmschritt genommen und der Reiterei der Weg in die feindlichen Schaaren geöffnet. Da zogen sie sich mit einem Verluste von zwei tausend Gefangenen und vielem Geschütz über Baruth, Jüterbock und Zahne in ein festes Lager bei Wittenberg. — Bald vervollständigte den erfochtenen Sieg die Niederlage des Feldherrn Girard. Dieser, wie gedacht, zur Unterstützung des gefaßten Entwurfes auf Berlin befehligt, war von einer Abtheilung Preußischer Landwehr unter Puttlitz an aller Mitwirkung gehindert worden und lagerte jetzt bei dem Dorfe Lübenitz unweit Belzig. Da erhielt Hirschfeld den Auftrag ihn anzugreifen, und war so glücklich am 27. den einen Theil der Feinde im Lager zu überraschen und

den andern, mit dem Girard das Verlorene herstellen wollte, in unordentlicher und verderblicher Flucht nach Magdeburg zurückzuwerfen. Die Ehre beider Tage eigneten sich, obwohl die allgemeinen Anordnungen von dem Schwedischen Kronprinzen ausgingen, die Preußen, die entschloßnen Heerführer, wie die wackern Krieger, zu. Einiges hatten die Russen, doch nur im Kampfe gegen Girard, weniges oder nichts die kaum versuchten Schweden zum Siege beigetragen. Von der Preußischen Landwehr rühmte man allgemein, sie habe es an Muth und Tapferkeit den geübtesten Kriegern gleich gethan. Auch empfanden die Einwohner Berlins, was sie diesem Tage verdankten, und wetteiferten, ihre Beschützer mit allen Bedürfnissen zu versorgen und die Verwundeten treu zu pflegen k).

Schon hatte das Nordheer unter allmähligem Vorrücken den Feind auf sein verschanztes Lager und einen kleinen Umkreis auf dem rechten Elbufer eingeschränkt, als der Marschall Ney am 3. September daselbst eintraf, um den Oberbefehl zu übernehmen und einen zweiten Versuch auf Berlin, das Napoleon nie aus dem Auge verlor, zu wagen. Die Verbündeten standen um diese Zeit, Tauenzien bei Seyda, Bülow bei Marzahne, Winzingerode bei Hohen-Werbig, die Schweden weiter rechts zwischen Lobessen und Rabenstein. Diese Stellung änderte sich jedoch durch den Angriff der Franzosen, bereits am Abende des 5. Septembers, in so weit, daß Tauenzien sich auf Jüterbock zurück, Bülow sich näher an ihn heran und Winzingerode auf Lobessen zur Vereinigung mit den Schweden zog. Am andern Morgen wiederholte sich auf diesem Boden, man mag die Richtung und Absicht der feindlichen Streitkräfte, oder die Wendung, welche der Kampf nahm, oder den endlichen Erfolg auffassen, das Treffen, das bei Groß-Beeren geliefert ward. Wie dort, so war auch

k) Die Weimarsche Uebersicht III. 45—56 und Plotho II. 121—154, vergl. den Feldzug des Kronprinzen von Schweden in dem Jahre 1813, 1814, S. 64—82.

hier Tauenziens Heerhaufe der zuerst angefallene und am meisten gefährdete. Wie dort, so berieth auch hier Bülow sich selbst und hemmte, entschlossen vorgehend und zur rechten Zeit eingreifend, die Fortschritte des Gegners. Wie dort der Besitz von Groß-Beeren, so entschied auch hier der Besitz des Dorfes Dennewitz, von welchem der Kampf benannt wird, das Schicksal des Tages. Endlich wie dort, so fochten und überwanden auch hier die Preußen durch eigene Kraft. Erst als der Feind im vollen Rückzuge begriffen war, erschienen auf der Wahlstadt die Schweden, wie einst auf der Ebene Marathons die Spartaner *). Darin allein unterschieden sich beide Kämpfe, daß der letzte in seinen Folgen ohne Vergleich bedeutender war. Nicht nur achtzehn tausend Todte, Verwundete und Gefangene, sechzig Stücke Geschütz, vier hundert Pulverwagen und drei Fahnen gingen auf dem Schlachtfelde verloren; auch die Flucht brachte dem Feinde gar manche und herbe Einbuße. Aus Dahme, wo er sich setzen wollte, schlug ihn Wobeser heraus. Unfern Schweidnitz an der Elster brach der Oberste Hellwig aus einem Versteck und entführte acht Stücke Geschütz und sechs hundert Gefangene. Bei Herzberg traten ihm Drurk und Lottum entgegen und errangen ähnliche Vortheile. So unter täglichen Gefechten wurde er bis Torgau getrieben 1). Die mißmuthigen

*) „Mit den Schwedischen und Russischen Vordertruppen traf der Kronprinz von Schweden persönlich auf dem Schlachtfelde ein und beschleunigte durch Befehle den Anmarsch seiner Truppen. Es rückten nun sechs und vierzig Bataillons Russen und Schweden, vierzig Esquadrons und hundert und achtzehn Kanonen (das Bulletin giebt siebenzig Bataillons, zehn tausend Mann Reiterei und hundert und funfzig Kanonen an) in Colonnen mit freien Zwischenräumen zum Aufmarschiren um fünf Uhr Nachmittags auf das Schlachtfeld. In Schlachtordnung aufmarschirt folgte dieser stolze Heereszug dem dritten und vierten Preußischen Armeecorps, welches vor sich her den besiegten Feind trieb, nach und schauete so das große Tagewerk." Plotho S. 173.

1) Die Weimarsche Uebersicht 57 — 67 und Plotho II. 155 — 176 vergl. Feldzug des Kronprinzen u. s. w. 83 — 102.

Sachsen fragten, ob dieser Weg nach Berlin führe. Sie vergalten den spöttischen Anruf der Franzosen, als die Deutschen aus der Champagne umkehren mußten.

Nach diesen Vorfällen verfloß der übrige Theil des Septembers und der beginnende October zwar nicht unblutig und thatenlos, doch ohne irgend einen Kampf, der, wie in unsern Tagen kriegerische Ereignisse geschätzt werden, eine besondere Auszeichnung verdiente. Das Nordheer, nun Berlin gesichert war, gewann freiern Spielraum und nutzte ihn. Längs der schwarzen Elster bis hinab nach Mühlberg dehnten sich die Preußen unter Tauenzien aus und behaupteten ihre Stellung, obgleich der König Neapels sie von Großenhain aus bedrohte. Wittenberg umzingelten und beschossen Bülow und Hirschfeld. Schweden und Russen zogen die Elbe abwärts nach Dessau und suchten sich am linken Flußufer zu befestigen, ohne daß Ney, der über Eulenburg nach Oranienbaum ging und von da einen Angriff unternahm, sie vertreiben konnte m).

Eben so ungehindert *) drang das Schlesische Heer, das am 9. September die Neiße bei Ostritz und Görlitz überschritt, immer weiter nach Dresden vor, um der Abtheilung unter Tauenziens Befehlen die Hand zu bieten. Der einzige ernste Angriff, den Napoleon zwischen dem 22. und 25. von Bischofswerda aus wagte, brachte keinen Gewinn n).

---

m) Die Weimarsche Uebersicht u. s. w. III. S. 77—82 und Plotho II. 296—318 vergl. Feldzug des Kronprinzen u. s. w. 102—113.

*) (Nicht so ganz ungehindert. Blücher war bereits über die Neiße gegangen, als Napoleons persönliche Erscheinung am 4. dem Rückzuge der Seinigen Einhalt that und ihn nöthigte, sich wieder hinter die Neiße zu ziehen und sogar einen Theil seiner Mannschaft über den Queiß gehen zu lassen. Allein als am 5. Napoleon sich wieder entfernt hatte, weil seine Gegenwart auf einer andern Seite nothwendiger war, rückte Blücher behutsam wieder vor. Zur Kriegsgeschichte I. S. 43.)

n) Die Weimarsche Uebersicht III. 67—70, 75—77 und 82—84 und Plotho II. 258 u. f. vergl. den Feldzug Napoleons u. s. w. von Odeleben 308 u. f. (Zur Kriegsgeschichte Th. I. S. 51.)

Dieß war auch in Böhmen der Fall, dessen Gränze er zweimal überschritt. Weit gefehlt, einige Vortheile zu erringen, büßte er nicht nur vielfach ein, sondern schadete auch, was fast wichtiger war, seinem Ruhme. Die Welt übersah nicht, wie der entschlossenste aller Heerführer auf einmal so unsicher schwanke, überall versuche und nirgends vollbringe, schnell vorschreite und noch schneller umkehre und überhaupt den Zweifel errege, ob er mehr dem Muthe seiner Krieger, oder seinem Waffenglück mißtraue. Auch tadelten viele jetzt schon, daß er eigensinnig in Dresden beharre, woselbst er, von zwei großen Heeren umfangen und gleichsam festgehalten, des Vorzugs einer freien Bewegung entbehre und sich nach keinem von beiden hinwenden könne, ohne das andere auf sich zu ziehn o).

Bei diesem Mangel an großen Begebenheiten, beschäftigte die Neugier der Menschen fast ausschließend der kleine Krieg, der im Rücken Napoleons und mit gutem Glücke geführt wurde. Vor allen zeichneten sich in ihm aus der Russische Feldherr Thielmann, und der Oestreichische Oberste Mensdorf, die zwischen der Saale und Elster umherschweiften, und dem Feinde manigfaltigen Schaden zufügten. Die schriftliche Mittheilung zwischen Paris und Dresden wurde so sehr gestört, daß der Kaiser vorsichtig in Französischen Blättern erklären ließ, „man möge das Ausbleiben von Nachrichten nicht mißdeuten; es rühre einzig daher, weil nichts zu melden sei." Was von Briefen auf gerader Straße über den Rhein kam, ward aufgefangen und ihr Inhalt für die öffentliche Stimmung genutzt. Um Zufuhr aller Art zu geleiten, bedurfte es ansehnlicher Streithaufen und doch erlagen selbst diese den Streifern oft genug. Ueberall hörte man bald von genommenen Lebensmitteln, bald von erbeutetem Schießbedarfe, zuweilen auch von befreiten Gefangenen. In und um Zeitz überwältigten die beiden genannten Führer und der

o) Die Weimarsche Uebersicht III. 70—74 und Plotho II. 176 u. f.

herbeigerufene Kosaken-Attaman Platow am 29. September acht tausend Mann unter Lefebvre Desnouettes, tödteten, fingen ein und zerstörten *).

Mit ihnen wetteiferte in einer andern Gegend der Russe Tschernitscheff. Von dem Kronprinzen Schwedens zu einem Geheimzuge abgesandt, ging er über Eisleben und Rosla, und von da, den Französischen Feldherrn Bastineller bei Heiligenstadt vermeidend, über Sondershausen und Mühlhausen nach Cassel. Hier unerwartet am 27. September erscheinend, überraschte er den König von Westphalen, der kaum nach Frankfurt entrann. Ihm folgte Bastineller nach einer schlechten Vertheidigung bei Melsungen, wenn es ihm anders ein Ernst war, sich zu vertheidigen. Die Hauptstadt, mehr in den Händen eines erbitterten Volks, als der schwachen Besatzung, die man zu entwaffnen anfing, ergab sich bei der ersten Aufforderung. Am 30. zog diese, von Kosaken geleitet, ab und Tschernitscheff des andern Tages ein. Sogleich ward das Zeughaus geleert, alle Vorräthe abgeführt und Geißeln ausgehoben. Am 3. October räumte man jedoch wieder. Die Entfernung des Hauptheeres erlaubte nicht an Behauptung zu denken. Gegen funfzehn hundert Westphalen nahmen Dienste p).

An der Niederelbe und im Mecklenburgischen, wo Wallmoden und Tettenborn den Franzosen und deren Bundesgenossen, den Dänen, unter Davoust entgegenstanden, ermüdete man einander ebenfalls mehr durch wechselseitiges Vor- und Zurückgehn, als daß man sich in ernsten Kämpfen aufgesucht hätte. Ein einziger gegen den Franzosen Pecheux war von Einfluß. Aufgefangene Briefe verriethen, Davoust habe ihn beauftragt, mit seiner Abtheilung von etwa acht tausend Mann an dem linken Elbufer hinabzugehn und es

*) Die Weimarsche Uebersicht III. 84 — 89 und Plotho 231 — 234.

p) Die Weimarsche Uebersicht III. 89 — 92 und Plotho II. 311 vergl. den Feldzug des Kronprinzen u. s. w. 113.

von dem Feinde zu reinigen. Diese Nachricht ergriff Wallmoden und überschritt sogleich bei Dömitz die Elbe. Am 16. September begann in der Nähe von Görde ein lebhaftes Treffen, das durch Congrevische Brandpfeile unterstützt ward und, nach hartnäckigem Widerstand, sich durchaus zu des Feindes Nachtheil entschied. Sämmtliches Geschütz und Gepäck gerieth in des Siegers Hand. Achtzehn hundert deckten, gefallen oder verwundet, den Boden; eben so viele wurden gefangen. Der verfolgte Rest floh auf Hamburg, und die Sieger kehrten in ihre alte Stellung zurück q).

In Deutschland selbst offenbarte sich allenthalben der niedergehaltene beßre Wille. Aus der Friedrichsstadt von Magdeburg gingen (am 17. September) eine Anzahl Spanier zu dem Feldherrn von Puttlitz über und wurden von ihm an den Kronprinzen von Schweden gesandt r). Unfern Wörlitz versammelte (am 23. September) der Sächsische Oberste Bünau die ihm untergebenen Führer. „Seit Monaten, sprach er zu ihnen, bin ich entschlossen zu gehn, wohin das Herz jeden Deutschen Mann ruft. Wer folgt?“ Sie und alle Gemeinen erklärten einmüthig, sie würden folgen. Da sandte er an den Schweden Björnstierna und zog mit klingendem Spiele in Wörlitz ein s). Von dem Könige Sachsens erging (unterm 27. September) ein Aufruf an seine Krieger, ihm und ihrem Schwure getreu zu bleiben, und in Magdeburg wurden sie entwaffnet und gefangen gehalten, aber beides ohne Wirkung. Einzeln und in Haufen gaben sie sich dem Dienste des Vaterlandes. Im Meklenburgischen und in Schwedisch-Pommern stieg der aufgebotene Landsturm

q) Die Weimarsche Uebersicht III. 96 — 101, und Plotho II. 319 — 325, vergl. den Feldzug des Kronprinzen u. s. w. 167 — 183 und den Feldzug in Meklenburg und Holstein im Jahr 1813, Berlin bei Reimer, S. 37 u. f.

r) Plotho II. 546. Später schifften sich die Uebergegangenen ein.

s) Plotho II. 306, umständlicher die öffentlichen Blätter.

in Kurzem auf zwanzig tausend. Das Land schien von da an gegen Davousts Anfälle gesichert t).

Den größten Vortheil brachte jedoch der Sache des Vaterlandes die Anschließung des mächtigen Baierfürsten, die in den ersten Tagen des Octobers gewiß ward. Es war längst bekannt, daß Frankreichs Willkühr ihn, wie alle Rheinverbündeten, drückte. Reich an Ländern, war er arm geworden an Macht und selbstständigem Einfluß. Seine Handelsverhältnisse, wie seine öffentlichen, mußten sich den Französischen fügen, seine Pflichten sich den Neigungen Napoleons unterordnen. Von acht und dreißig tausend Baiern, die gegen Rußland gefochten hatten, waren nur schwache Ueberreste zurückgekommen, wenige Häußer ohne Trauer. Niemand zweifelte, daß der König das Unwürdige seiner Lage fühle (von dem Kronprinzen wußte man es gewiß) und Befreiung sein Wunsch sei. Aber alle kannten das eingewurzelte Mißtrauen, das Baiern und Oestreich trennte, und fürchteten, es möge das Andenken an vielfach erneuerte Unbill kräftiger wirken, als der Gedanke an Deutschlands Schmach, und die Unterhandlungen, die zwischen beiden Staaten obwalteten, stören. Da vernichtete endlich zuerst eine Meldung von Ried aus, wo die Uebereinkunft beider durch Heinrich den funfzehnten, Prinzen von Reuß, und den Feldherrn Wrede am 8. October gezeichnet ward v), und darauf die feierliche Lossagung des Königes vom Dienste Frankreichs, und später ein kräftiger Aufruf an die Seinen alle Zweifel. „Die Grundsätze der Verbündeten seien die mäßigsten, die Fortdauer Baierns in dem dermaligen Umfang gesichert, dringend sogar und selbst einen festen Entschluß fordernd die Lage des Heeres, das, außer aller Verbindung mit dem Französischen, da stehe und wirken solle x)." Als Maximilian nach dieser

t) Die Weimarsche Uebersicht III. 96.

v) Martens liefert sie im Recueil, Suppl. V. 610.

x) Beides Lossagung und Aufruf stehen in den Actenstücken u. s. w. Heft IV. S. 35.

Erklärung im Schauspielhause erschien, bemächtigte sich des Volkes ein froher Jubel. Die unverkennbare Entfremdung, in der Herrscher und Unterthanen bisher gelebt hatten, war verschwunden. Aller Herzen öffneten sich. Was sie hofften und bedurften, war ihnen gewährt.

Mit dem Uebertritte des Baierschen Heeres, das bisher zwar unthätig, doch drohend an der Oestreichischen Gränze gestanden hatte *), und dem Heranziehen der Russischen Verstärkungen unter Bennigsen, der am 25. September Leutmeritz erreichte y), kam neues Leben in die Bewegung der Verbündeten und der Entscheidungstag näher. Das Schlesische Heer schlug unfern des Zusammenflusses der Elster und Elbe mehrere Brücken über den letzten Fluß, warf den Franzosen Bertrand, der verschanzt bei den Dörfern Globig, Bleddin und Wartenburg **) stand, mit nicht geringem Verluste für ihn auf Kemberg und Wittenberg und lagerte am 4. October bei Düben z).

*) Seine neue Bestimmung ward zunächst bedeutend für die Lage der Oestreicher in Italien, die bis jetzt dort unentschieden gekämpft hatten. Eugen mußte sich über die Piave nach der Etsch zurückziehn; und die Illyrischen Provinzen, das südliche Tyrol und ein Theil der vormaligen Venetianischen Staaten befanden sich am Ende des Octobers in den Händen Oestreichs. Nützliche Winke über Baierns frühere Unthätigkeit gegen Oestreich und spätere Theilnahme am Kriege gegen Napoleon enthält Précis historique des opérations militaires de l'armée d'Italie en 1813 et 1814 par le chef de l'Etat-major de cette armée le Lieutenant Gl. Comte de Vignolle, Paris, chez Barrois l'ainé, 1817.

y) Sobald der Waffenstillstand aufgekündigt wurde, erhielt das Russische Heer, welches damals bei Kalisch stand, Befehl über die Oder zu gehen, und wendete sich über Breslau, Hainau, Goldberg und Zittau. Plotho II. 219.

**) (Die Stellung der Franzosen in und bei dem Dorfe Wartenburg war besonders fest und der Sieg, welchen General York hier erfocht, war einer der denkwürdigsten der neuern Kriegsgeschichte. Leben des Fürsten Blücher S. 239 C. v. W. schweigt darüber).

z) Plotho II. 279 u. f.

An demselben Tage ging das Nordheer über den Strom, die Russen und Schweden bei Acken und Roßla, von wo aus sie den Marschall Ney in der Straße nach Leipzig verfolgten, und ihnen nach der Preußische Heerhaufe unter Bülow, mit Zurücklassung des Feldherrn Thümen, der Wittenberg von nun an allein beobachtete. Am 7. boten sich beide Heere, das Schlesische und das Nordheer, die Hand und bezogen eine Stellung am linken Mulda-Ufer in der Gegend von Jeßnitz, Zörbig und Radegast a).

Ihnen entgegen drang das Böhmische Heer unter Schwarzenberg in mehreren Heersäulen. Meerveldt, Giulay und Klenau standen in Marienberg, Tschopau und Chemnitz. Schwarzenberg, Schneeberg und Zwickau hielten Wittgenstein und Kleist unter dem Ober-Befehl Barclays. Die Straße nach Töplitz deckte Bennigsen, weil die Französische Hauptmacht noch in Dresden stand. Lichtenstein zog über Annaberg ebenfalls auf Zwickau, um den von Augereau theils gesammelten, theils von dem Heere in Spanien abgerufenen Kriegshaufen, der über Coburg und Saalfeld zog, wo nicht aufzufangen, doch aufzuhalten. Das Hauptlager der beiden Kaiser war in Kommotau, das des Königs von Preußen in Töplitz b).

Auch Napoleon, als er so allgemeinen Aufbruch erfuhr, zögerte nicht, sondern sandte seine Völker zwischen der Elbe und Mulda abwärts. Er selbst verließ am 7. früh Dresden und traf, den Weg über Wilsdruf nach Meißen nehmend *), am 8. Abends bei Wurzen ein. Ihm folgte kurz darauf, still, mit wenigen Wagen, schwerlich aus freiem Entschlusse, gewiß nicht mit frohem Herzen, Sachsens König nach Leipzig. Am nächsten dem Feinde standen jetzt Victor bei Freiberg, Lauriston

---

a) Plotho II. 313 u. f.

b) Plotho II. 236 u. f.

*) Plotho II. 288, vergl. Napoleons Feldzug u. s. w. von Odeleben S. 315 u. f.

in Mitweida und Poniatowski bei Frohburg. Den Oberbefehl über alle drei Abtheilungen führte der König von Neapel c).

Von nun an begannen täglich und aller Orten Angriffe und kleine Gefechte. Bei Dresden erneuerten sie sich immerfort unter Bubna und Bennigsen, bis endlich Gouvion St. Cyr in die Stadt zurückgedrängt und diese, so wie der befestigte Sonnenstein, nach dem Abgange Bennigsens zum Hauptheer, von etwa zwanzig tausend Mann, die den Befehlen Tolstoys untergeben waren, umringt wurde d). Zwischen Lichtenstein und Augereau fielen mehrere Kämpfe vor, der hartnäckigste am 9. bei Weißenfels, der beiden viel Volk kostete, ohne doch des letztern Vorschreiten zu hemmen e). Eben so fand das große Böhmische Heer, bei seinem Andringen auf Penig, Frohburg und anderwärts, vielfache Hindernisse, die jedoch kaum beachtet wurden: so sehr fesselten die Unternehmungen des Französischen Kaisers aller Blicke f).

Dieser, der am 9. in Eulenburg und am 10. in Düben eintraf, ließ seine Feinde in Ungewißheit, worauf er sinne, ob Magdeburg zu gewinnen und diese Festung zum Mittelpunkt seiner Bewegungen zu machen, oder sich auf das Schlesische Heer zu stürzen und selbiges einzeln aufzureiben. Da indeß mehrere Gründe und vor allem die Zurücklassung der starken Besatzung in Dresden die erste Vermuthung als die minder wahrscheinliche darstellten, so änderten Blücher und der Kronprinz in der Nacht auf den 11. ihre Stellung und rückten beide hinter die Saale, jener auf Halle und dieser

---

c) Plotho II. 235, 236, vergl. über das Ganze die Weimarsche Uebersicht III. 106–110.

d) Plotho II. 245. 251. 330. 337. 345. vergl. 528.

e) Derselbe II. 249

f). Man vergl. das vierte und achte Capitel bei Plotho und die Weimarsche Uebersicht III. 107—113 und 118 u. f.

auf Bernburg und Rothenburg. Dem Grafen von Tauenzien vertrauten sie die Deckung der Mulda und des Roslaaer Brückenkopfes. Zugleich ward er angewiesen, die Marken zu schützen und im dringenden Fall alle Mannschaft auf dem rechten Elbufer zu sammeln g).

Sobald Napoleon den unerwarteten Abzug seiner Gegner vernahm und durch ihre wohl gewählte Aufstellung seine Absicht, welche es auch sein mochte, vereitelt sah, so sann er augenblicklich auf Täuschung und sandte, scheinbar, um Berlin zu bedrohen, in der That, um die beiden Heere auf das rechte Elb-Ufer zu locken und ungehindert auf dem linken wirken zu können, den Feldherrn Regnier auf Wittenberg und den Marschall Ney gegen Dessau, und verursachte dadurch in der That keine kleine Verlegenheit. Tauenzien, fürchtend im Rücken angegriffen zu werden, eilte, nicht ohne Verlust, über die Elbe zurück, und Regnier, durch die Besatzung Wittenbergs verstärkt, warf sich auf den beobachtenden Heerhaufen Thümens und verfolgte ihn bis nach Coswig, wo ihn Tauenzien aufnahm und noch in der Nacht zum

g) Man vergl. über die obwaltenden Zweifel und schwankenden Beschlüsse Plotho II. 287. 291. 294. 331. 346 und die Weimarsche Uebersicht III. 113 u. f., vor allem die umsichtige Würdigung der Lage und muthmaßlichen Absichten Napoleons in dem Feldzuge des Kronprinzen von Schweden u. s. w. 121--129. Wenn man erwägt, daß St. Cyr in Dresden zurückgeblieben war, schwerlich, um die Stadt zu vertheidigen, sondern um im eintretenden Fall einer Schlacht mitzuwirken, daß der König von Neapel um die Zeit über Freiberg, Mitweida und Colditz stand, um das nur langsam aus den Böhmischen Pässen sich entwickelnde Hauptheer wenigstens einige Tage aufzuhalten, daß Ney und Marmont auf dem rechten Flügel Napoleons Blüchern und dem Kronprinzen von Schweden drohten, und der Kaiser selbst eine bedeutende Macht bei Wurzen versammelt hatte, so läßt sich kaum zweifeln, daß er hier nicht unthätig verharren wollte, sondern die Absicht hegte, eines der ihn umstellenden Heere, wo möglich also das nächste anzufallen, um es, abgetrennt von den andern, zu überwältigen und sich zugleich, sei es nun durch die Erreichung Magdeburgs oder auf andre Weise, Rücken und Seiten frei zu machen.

13. October nach Zerbst aufbrach, um in der Straße von Potsdam vorzugehn und die Hauptstadt des Landes, seiner Anweisung gemäß, zu sichern. Auch der Kronprinz faßte jetzt die Meinung, Napoleon denke wirklich durch Wittenberg und an der Elbe hinab zu gehn, um Magdeburg zu erreichen, und stellte sich, die Saale verlassend, am 13. bei Cöthen auf, von wo er in einem Tage nach Zerbst gelangen und den Feinden, während ihnen Blücher im Rücken wirkte, mit Vortheil begegnen konnte h).

Aber beides, was man fürchtete und was man vermuthete, ermangelte der Erfüllung: so unentschlossen in seinen Entwürfen war entweder vom ersten Anfange an Napoleon, oder so sehr täuschte ihn in dreisten Voraussetzungen das kluge Zuvorkommen seiner Gegner, oder so sehr wirkte auf ihn das Vorrücken des großen Heeres, das am 14. October nur noch fünf Meilen von ihm entfernt stand i), und bei Liebertwolkwitz die Reiterei des kühnen Königes von Neapel, der hier beinahe selbst in Gefangenschaft gerathen wäre, zurückwarf *). Nicht nur die Abtheilung unter Regnier drang nicht weiter vor; auch die andre, die nach der Elbe hinsah, wendete sich in Eilzügen gegen Leipzig, das am 15. der Mittelpunkt eines Kreises ward, den das Französische Heer bildete. Von nun an blieb kein Zweifel mehr übrig, daß eine blutige vielleicht mehrtägige Schlacht anheben müsse. Auch erließ Schwarzenberg einen Aufruf, der eine solche

---

h) Plotho II. 332. 338. 346. vergl. die Weimarsche Uebersicht III. 114. 117 und den Feldzug des Kronprinzen u. s. w. 129—133. (Vergl. Zur Kriegsgeschichte Thl. I. S. 71).

i) Daß ihn die Nachricht von dem Abfall Baierns, wie Französische Blätter melden, bestimmt habe, ist nicht sehr wahrscheinlich. Die Kunde davon war ihm sicher schon (man s. den Feldzug des Kronprinzen u. s. w. 122 133) in Dresden zugekommen.

*) Plotho II. 353 vergl. Napoleons Feldzug u. s. w. von Odeleben 328 u. f.

verkündigte und die Gemüther zur Vertheidigung der heiligsten Sache anregte k).

Der Abend des 15. Octobers fand die beiden Heere, das verbündete und das Französische, wenn man von Osten anhebt, in dieser Ordnung. Am nächsten dem Feinde, namentlich in Thräna, Raunhof, Kohra und Pombsen standen der Graf Wittgenstein und der Graf Klenau, in Störmthal und Gossa der Fürst Gortschakow und der Prinz von Würtemberg, in Magdeborn Kleist, mehr rückwärts Rajewski *). Meerveldt, sammt den Oestreichischen und Russischen Unterstützungen, lagerte in Audigast an der Straße von Pegau nach Leipzig, seine Vortruppen in Zwenkau. Colloredo war erst in Penig, Giulay bereits in Lützen eingetroffen und sandten, jener seine Vorhut nach Frohburg und Rochlitz, dieser Streifer nach Mark-Ranstädt. Blücher befand sich in Skeuditz, der Kronprinz von Schweden in Halle, Bennigsen in Waldheim. Von den Fürsten übernachtete Alexander in Pegau und eben daselbst der Feldmarschall von Schwarzenberg, Franz und Friedrich Wilhelm aber in Altenburg. — Die Franzosen bildeten von Osten nach Westen, oder von Liebertwolkwitz über Wachau nach Connewitz einen Halbkreis und hielten den ersten Ort Lauriston, den zweiten Victor, den dritten Poniatowski **). Lindenau, westlich von Leipzig, bewachte Bertrand, den nördlichen Zugang der Stadt Marmont, den zu verstärken Ney und Regnier von Dessau und Wittenberg heran auf Delitzsch zogen. Innerhalb des Kreises harrten des auffordernden Augenblicks bei Probstheida Oudinot und Mortier, bei Stötteritz Macdonald, bei Reudnitz die kaiserlichen Garden, und bei den Straßenhäusern daselbst Augereau. Dem Unbefangnen konnte es nicht entgehn,

---

k) Bei Plotho II. 366.

*) Den Ober-Befehl führte Barclay de Tolly.

**) Alle drei, wie schon erwähnt, unter dem Oberbefehl des Königes von Neapel.

daß die Stellung der Franzosen bei weitem gedrängter, und ihre Kraft mehr vereiniget war, als die der Verbündeten, deren Völker, einem großen Theile nach, erst eintreffen sollten. Auch der Boden, auf dem Napoleon zu kämpfen beschlossen hatte, gewährte ihm, in so fern nicht Flucht, sondern Sieg in seiner Berechnung lag, durch die deckende Pleiße und die Hochebene bei Wachau, manche Vortheile 1).

Früh am 16. October zwischen acht und neun Uhr begann rund um Angriff und Abwehr. Längs der Pleiße gegen Mark-Kleeberg bewegte sich der Feldherr von Kleist, gegen Wachau der Prinz von Würtemberg und gegen Liebertwolkwitz der Fürst Gortschakow und der Graf von Klenau. Ueberall erhub sich ein zweifelhaftes Gefecht und erfolgten von Seiten der Verbündeten die rühmlichsten Anstrengungen, ohne daß sie jedoch viel Boden gewannen, oder den Feind merklich beschränkten. Eben dieß war der Fall tiefer unten an der Pleiße bei Connewitz, wo Meerveldt sich gegen die von Natur feste und wohl vertheidigte Stellung Poniatowski's versuchte und seines Zweckes verfehlte. Ueber tausend Stücke Geschütz donnerten auf der ausgedehnten Schlachtlinie und wütheten (einzelne Schüsse wurden gar nicht mehr gehört und in Leipzig klirrten die Fenster und erbebte die Erde) wider die Dörfer, die Schutzwehren der Feinde und von beiden Seiten wider das Leben der Menschen. Napoleon auf der Höhe von Wachau überschaute, beurtheilte, lenkte und sandte überall, wo die Kraft erschöpft schien, oder Aussicht zum Siege war, Beistand. Von Stötteritz gegen Holzhausen zur Kräftigung Lauristons brachen der Heerhaufe Macdonalds, ein Theil der jungen Garde unter Mortier, und Reiterei unter Sebastiani auf, und strebten den feindlichen rechten Flügel zu umgehn. Nach Wachau zur Hülfe Victors zogen zwei Abtheilungen der jungen Garde unter Oudinot, hundert und fünfzig Stücke aufgespartes Geschütz unter

1) Man vergl. Napoleons Feldzug u. s. w. von Odeleben 334.

Drouot, und eine Abtheilung Reiterei unter Latour-Maubourg. Auch Connewitz ward beachtet und Curial mit einem Theil der alten Garde abgesandt. So zahlreiche Verstärkungen erheischten nicht geringere von Seiten der Verbündeten und wirklich boten sie alles, was in der Nähe war, auf, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Der Feldherr Rajewski nahm bei der Schäferei Auenhain, die Wachau gegenüber liegt, eine Stellung. Ein Theil der Oestreichischen Unterstützungen, die unter dem Prinzen von Hessen-Homburg bei Zöbigker standen, eilte über Goschwitz an das rechte Ufer der Pleiße der Mitte zu, und bei Mark-Kleeberg löste Bianchy Kleists ermüdete Krieger nach neunstündigem Kampfe ab. Indeß fehlte so viel, daß durch diese Vorkehrungen des Feindes Andrang schnell und allenthalben gehemmt wurde, daß er sich vielmehr von Wachau aus in immer größerer Anzahl entfaltete, die Mitte der Schlachtordnung gegen drei Uhr durchbrach und, über Gossa hinausstürmend, der Anhöhe nahe kam, von wo herab Alexander und Friedrich Wilhelm den Erfolg der wechselseitigen Anstrengungen beobachteten. Nur mit Mühe wehrte Orlow Denisow, heranstürzend mit den Leib-Kosaken des Kaisers, der Kühnheit des tapfern Latour-Maubourg, dem hier eine Stückkugel den Schenkel zerschmetterte, und eroberte vier und zwanzig Stücke Geschütz von sechs und zwanzig genommenen zurück.

Schon hatte Napoleon mehrere Siegesboten nach Leipzig gesandt, und die Glocken der Stadt ertönten, feiernd, auf seinen Befehl *), als nach und nach die gesammte Oestreichische Unterstützung auf allen ihr bestimmten Punkten eintraf

*) Einige Zeilen vom Schlachtfelde geschrieben und durch den Oberst-Lieutenant von Odeleben überbracht, meldeten dem Könige von Sachsen den vermeintlich erfochtenen Sieg und sagten wörtlich, „der Kaiser wolle, daß die Glocken geläutet würden.“ Acten- und thatmäßige Widerlegung einiger der gröbsten Unwahrheiten und Verläumdungen, welche u. s. w. S. 87, vergl. Napoleons Feldzug u. s. w. von Odeleben S. 339.

und zugleich die Russisch-Preußische von Magdeborn her sich bewegte. Noch einmal versuchte Napoleon den glücklichen Augenblick, der ihm durch die Abweisung seiner Reiterei verloren gegangen war, zurückzubringen und besetzte die Schäferei Auenhain und die Höhen vor dem Dorfe Gossa, allein ohne sich in jener halten und dieses überwältigen zu können. So heftig er auch und mit immer vermehrten Massen die Angriffe erneuerte, wurden sie doch durch das Zusammenwirken der getroffnen Maßregeln vereitelt, und wenigstens allen weitern und Vernichtung drohenden Fortschritten gewehrt. Dieß war die Gränze, über die hinaus leider auch der Erfolg der Anstrengungen bei Connewitz und Liebertwolkwitz nicht reichte. Dort, wo eine Schaar mittelst einer Furth bei Dölitz die Pleiße zwang, wurde sie fast in dem Augenblick ihres Uebergangs von Curial empfangen und geworfen und verlor ihren Führer, den Ober-Feldherrn Meerveldt, der verwundet in die Hände des Feindes fiel; hier, wo lange eine Gefahr die andere drängte, mußte man sich ebenfalls begnügen, das Gefecht zum Stehen zu bringen und die Dörfer Groß-Pösna und Seyffartshain zu behaupten. Auf solche Weise endigte am späten Abend, östlich der Pleiße und ihren Ufern entlang, die ungeheure Schlacht, in welcher Leben zu tausenden und eine unübersehbare Masse von Kraft, zuletzt, von Seiten der Verbündeten, nicht um zu siegen, sondern um sich zu schützen, geopfert wurde.

Kein anderes Gepräge trug an demselben Tage der Kampf tiefer nordwärts an der Luppe und Elster. Zwar hatte der Oestreicher Giulay sich hier anfangs schnelle Vortheile errungen und sogar Lindenau weggenommen: aber auch ihm entriß der Mittag die Siegeskränze des Morgens. Der Besitz von Lindenau war für Napoleon, im Fall eines Rückzuges, viel zu wichtig, um es aufgeben zu können. Bertrand erhielt Befehl, es um jeden Preis zurückzuerobern und eroberte es nach großer Anstrengung. Selbst auf Klein-Zschocher, wohin Giulay am Abend wiederkehrte, versuchte er

vorzudringen, doch fruchtlos. — Das einzige Heer, dem das Glück an diesem Tag frische Lorbeeren brachte, war das Schlesische. Während nämlich Ney, von Napoleon abgerufen, den gefährdeten Abtheilungen bei Connewitz und Wachau mit der seinigen zu Hülfe eilte, stießen Blücher und seine Mitfeldherrn York und Langeron, auf die Heerhaufen Marmonts und Regniers, die ihnen zwischen Möckern und Wetteritzsch entgegentraten und sich zu behaupten dachten, und zwangen sie, das Feld zu räumen *). Als Ney mit dem Einbruche der Dunkelheit wieder eintraf, fand er es zu spät den Kampf aufzunehmen und, was über dem Her- und Hinziehen verloren gegangen war, dem Gegner von neuem abzugewinnen. Man entschloß sich daher, hinter die Partha zu gehn und stellte bloß schwache Vorposten in Gohlis und Eutritzsch aus.

Es ist von jeher befremdend gefunden worden, wie der Kaiser der Franzosen den ganzen 17. October, an dem jeder die Erneuerung der Schlacht oder mindestens einen großen Entschluß von ihm erwartete, ungenutzt konnte hingehen lassen, und seine Unthätigkeit erscheint um so räthselhafter, weil bei ihr die Verbündeten durch das Heranziehen ihrer Verstärkungen gewannen, er, keiner Hülfe von außen gewärtig, verlor. Faßt man jedoch seine Denkungsart und mehrere eintretende Zufälligkeiten schärfer auf, so begreift man endlich wohl, wie er, der mehr denn irgend ein Feldherr von der öffentlichen Meinung abhängig geworden war, sich den Einflüsterungen eines falschen Ehrgeizes hingeben mußte. Durch die Räumung des Schlachtfeldes bekannte er laut und öffentlich, daß der durch Glockengeläut verkündigte Sieg eine schmähliche Täuschung und er der Ueberwundene sei. Das an sich schon bittre Gefühl dieses Geständnisses wurde dadurch

---

*) (Das Hauptverdienst um den Sieg hatte die Tapferkeit Yorks und seiner Heeresabtheilung. Leben des Fürsten Blücher S. 258. Vergl. Zur Kriegsgeschichte I. S. 79—84)

noch mehr geschärft, daß der gefangene Feldherr Meerveldt, den Napoleon noch am Abend des Kampftages mit Anträgen in das Oestreichische Hauptlager gesandt hatte, keine freundliche Antwort zurückbrachte m). Hierzu gesellte sich ferner und mußte sich die Betrachtung gesellen, daß der Rückzug, zu welcher Zeit man ihn auch antrete, das verbündete Heer nachziehen und eine ernstliche Abwehr erheischen werde. Endlich vereinigt sich alles zu glauben, daß der Kaiser den Umfang der ihm drohenden Gefahr nicht genau kannte und sein Entschluß, keinen zweiten Kampf zu bestehn, erst durch später einlaufende Nachrichten entschieden wurde. Welche Gründe ihn indeß zu diesem Verzug bestimmten, so viel ist gewiß n), daß in der Nacht auf den 18. October alle Anstalten zum Aufbruch getroffen wurden. Gegen zwei Uhr füllten sich die rückwärts führenden Straßen mit Volk; bei Probstheida ward eine Reihe ausgeleerter Pulverwagen, die sich vielleicht nicht fortbringen ließen, verbrannt; der Kaiser eilte nach Reudnitz zum Marschall Ney, der mit den Seinen noch in tiefem Schlafe begraben lag, und blieb dort bis fünf Uhr; dann fuhr er um Leipzig herum nach Lindenau, befehligte Bertrand nach Weißenfels vorzugehn, und traf, auf demselben Wege umkehrend, gegen acht Uhr wieder in Stötteritz ein, um in einem der dortigen Landhäuser zu frühstücken. Aber schon donnerte das Geschütz. Die Verbündeten brachen auf. Eine zweite Schlacht mußte gewagt werden und das Französische Heer, in einen engern Kreis als gestern zusammengezogen, reihte sich so an einander:

Der rechte Flügel, wie gestern, unter dem obersten Befehle des Königes von Neapel und dem besondern des Fürsten Poniatowski, den Napoleon auf dem Schlachtfelde zum Französischen Marschall ernannt hatte, und der Feldherrn

---

m) Napoleons Feldzug u. s. w. von Odeleben 341 vergl. Plotho II. 399.

n) Napoleons Feldzug u. s. w. 345.

Victor und Lauriston, dehnte sich von Connewitz über Probstheida bis nach Stötteritz aus: aber die vorwärts liegenden und stark besetzten Dörfer Dölitz, Dösen und Zuckelhausen, sammt der Schäferei Maisdorf, und der benachbarten Ziegelscheune, bildeten gleichsam einen Gürtel oder eine Vorlinie, die überwältiget werden mußte, um zur Stellung selbst zu gelangen. Die Mitte von Holzhausen über Zweinaundorf bis Mölkau hielt Macdonald: aber vor ihm standen ebenfalls noch Abtheilungen in Klein-Pösna und Baalsdorf. Der linke Flügel, unter dem Oberbefehle Neys, war zusammengesetzt aus den Heertheilen Marmonts, Souhams und Regniers, von denen dieser Paunsdorf und Taucha bewachte und jene am linken Ufer der Partha von Schönefeld über Neutsch bis hin zur Thecla-Kirche sich ausdehnten. Die nördlichen Zugänge Leipzigs beschützte die Reiterei Arrighi's und Dombrowski's. Die Garden waren auf dem Thonberge so aufgestellt, daß sie schnell nach allen Richtungen hinwirken konnten. Die sämmtlichen Eingänge Leipzigs wurden Marmonts besonderer Obhut anvertraut.

Die Stellung der Verbündeten war im Ganzen die vom 16. October, nur, daß Blücher, nach einem kühnen Gefechte bei Gohlis, jetzt näher an Leipzig stand: aber gewonnen hatten sie ungemein, nicht bloß durch die Ruhe des gestrigen Tages, sondern zugleich durch die Menge wackerer Streiter, die er ihnen zuführte. In der achten Morgenstunde des 17. trafen die Schweden bereits über Landsberg bei Breitenfeld ein und bezogen ein Lager. Um eilf Uhr erschien Colloredo und stellte sich vor Mark-Kleeberg ins erste Treffen. Am Mittag endlich meldete Bennigsen, daß er sammt dem Oestreicher Bubna Fuchshain erreicht habe. Von jetzt an belebte alle Gemüther der Wunsch, den Feind anzufallen, und die Hoffnung, ihn zu besiegen, und so zog man gegen ihn in sechs Heerhaufen, deren Wirkungen im Ganzen, mit Uebergehung der Ereignisse im Einzelnen, als welche die Erzählung nur verwirren würden, hier zur Bezeichnung des

Gangs der Schlacht und des endlichen großen Erfolgs aufgeführt werden sollen.

Die erste Heersäule, vom Prinzen von Hessen-Homburg und, als dieser verwundet wurde, von Colloredo geleitet, nahm die Dörfer Dölitz, Dösen und Lößnig, und strebte sofort Connewitz zu bewältigen; allein Poniatowski und Oudinot ordneten die Bewegungen der tapfern Polen und Französischen Garden so einsichtig, daß keiner der unternommenen Versuche gelang.

Die zweite Heersäule, an Barclays Oberbefehl gewiesen und gebildet aus Preußen und Russen unter Kleist und Wittgenstein, und dem Russisch-Preußischen Hülfshaufen unter dem Großfürsten Constantin und dem Grafen Miloradowitsch, drang von Gossa über das aufgegebene Wachau und Liebertwolkwitz, vertrieb die Franzosen aus der Schäferei Maisdorf und der Ziegelscheune, und rückte in Sturmschritt gegen Probstheida vor, ebenfalls ohne Erfolg. Das mehrmals mit schwerem Verlust erkaufte Dorf ward immer wieder mit gleichem Verlust zurückerkauft, und endlich gegen Abend die dünnen Reihen aus dem Feuer herausgezogen und rückwärts aufgestellt.

Die dritte Heersäule oder das sogenannte Polnische Heer, von Bennigsen befehligt, und aus Preußen, Oestreichern und Russen gebildet, entfaltete sich unter der besonderen Leitung der Feldherrn Ziethen, Klenau, Stroganof und Bubna, in vier Abtheilungen. Sie erhielten ihre Richtung, die eine von Groß-Pösna auf Zuckelhausen, die zweite auf Holzhausen, die dritte gegen Klein-Pösna, Baalsdorf und Zweynaundorf und die vierte in der großen Straße von Wurzen gegen Mölkau und Paunsdorf. Auch ihr gelang es, die Anstrengungen Macdonalds zu überwinden und sich aller genannten Oerter und somit eines ansehnlichen Raums zu bemächtigen. Dennoch blieb die Hauptstellung bei Stötteritz, gegen die man sich vielfach versuchte, so gut, wie die von Probstheida und Connewitz, unerobert.

Der Kronprinz von Schweden, an der Spitze der vierten Heersäule, weigerte sich zu seiner Bestimmung, der Vereinigung mit Bennigsen, über die Partha zu gehn, wofern Blücher (früher schon, doch umsonst, zu einem Tausch der beiderseitigen Stellung aufgefordert) nicht dreißig tausend Mann seines Heeres an ihn abtrete. Da gedachte der brave Deutsche einzig der Deutschen Sache, verwilligte den Heertheil Langerons und übernahm selbst, sich seines Ranges begebend, dessen Führung. Sogleich überschritten alle, Langeron bei Mockau, Stedingk bei Plaußig, Woronzof bei Grasdorf und Bülow mit Winzingerode bei Taucha, den vorliegenden Fluß und auf der Linie zwischen Schönfeld links und Paunsdorf rechts erhob sich ein harter Kampf, der für die Franzosen um so bedenklicher ward, weil nicht nur jetzt über den letzten Ort hinaus das Heer Bennigsens dem Nordheer unter Vermittelung der Kosaken Platows die Hand reichte, sondern auch in der vierten nachmittägigen Stunde, als die Gefahr immer näher rückte, das Sächsische Fußvolk unter Ryssel nach dem Beispiel, das ihm die Reiterei bereits am Mittage gegeben hatte, im Angesicht der Franzosen sich den Deutschen Waffenbrüdern anschloß und sein Geschütz mitnahm *). Wirklich erkannte Napoleon, als er diese Kunde empfing, augenblicklich die ganze Größe des Verlustes, der ihn bedrohte, und eilte mit Verstärkung von Probstheida herzu. Die gemessensten Befehle wurden gegeben, der Gewalt Schranken zu setzen und sich in Leipzig nicht der Rettung letztes Mittel entreißen zu lassen; und der unerschrockne Ney ermannte sich von neuem und unternahm einen doppelten Angriff, erst über Volkmannsdorf gegen die Mitte und dann von Möllkau aus gegen die linke Seite des heranstürmenden Feindes; allein, weit gefehlt, sich, wie er hoffte, durch die Wiedereroberung

*) Umständlich und genau, wie nur die Berichte kundiger Männer zu sein pflegen, ist der Uebergang der Sachsen erzählt in der Jenaischen Litteratur-Zeitung von 1814 Nr. 3, S. 21.

von Paunsdorf seine Stellung zu sichern, mußte er vielmehr nach seinem verlassenen Standorte zurückkehren und mit dessen Behauptung, welche der Einbruch der Dunkelheit erleichterte, sich begnügen. Mit gleicher Erbitterung gegen Langeron fochten Marmont und Nansouty bei Schönfeld, letzterer an der Spitze der berittenen Garden, die Napoléon zu Hülfe gesandt hatte. Wie dort, so dauerte auch hier bis tief in die Nacht der Kampf nicht um das Dorf, sondern um die rauchenden Trümmer des Dorfes, die endlich den Russen blieben, ohne daß sie jedoch vermochten, Reudnitz, ihr letztes Ziel, zu erreichen.

Die fünfte Heersäule oder das Schlesische Kriegsheer stand diesen Tag über zum Theil unter Sacken im Rosenthal und in den Vorstädten Leipzigs, zum Theil unter York zwischen Eutritzsch und Gohlis und beschränkte den Feind auf seine Verschanzungen vor dem Hallischen Thore.

Die sechste Heersäule endlich, oder das Kriegsheer, das der Feldzeugmeister Giulay befehligte, verharrte, wie in den beiden vorigen Tagen, in seiner Stellung bei Klein-Zschocher und beobachtete das rechte Elsterufer und die Straße von Lindenau.

Als die immer dichter werdende Nacht den Kriegern Ruhe aufzwang, Fürsten und Feldherrn der Erneuerung der Kampfarbeit für morgen entgegensahen, und den Völkern andeuteten, sich fertig zu halten, zog das ganze Französische Heer von allen seinen so hartnäckig vertheidigten Punkten (es hatte sie gehalten, nicht um zu siegen, sondern um sich zu retten) still und geräuschlos auf Leipzig und über Lindenau nach Weißenfels in der einzigen noch offnen Straße, auf der ihm Bertrand bereits am frühen Morgen vorangezogen war. Schwache Vorposten blieben zurück um zu täuschen; in die Mauern der Gärten wurden Schießscharten gebrochen, alle Gebüsche mit Scharfschützen erfüllt und Leipzig selbst der Vertheidigung Poniatowski's und Macdonalds anvertraut, um der Flüchtigen Rettung zu sichern.

Schon in der Nacht faßte man Vermuthungen, daß der Feind weiche, und der Tag bestätigte sie vollkommen. Als die Verbündeten im Morgennebel aufbrachen, fanden sie nirgends ernste Gegenwehr, besetzten die verlassenen Dörfer und standen zwischen acht und neun Uhr nahe vor Leipzig. Es war nicht zu verkennen, daß die Stunde der Entscheidung gekommen sei, und wirklich erschienen Abgeordnete vom Rathe, die um Schonung der Stadt anhielten, und Gesandte vom Könige von Sachsen, und vom Marschall Macdonald, welche Uebergabe für freien Abzug versprachen. Allein Alexander und Friedrich Wilhelm forderten unbedingte Ergebung und erklärten, wenn der Feind zögere, würden sie augenblicklich zum Sturm übergehn. Zugleich ordnete sich das Böhmische, Polnische, Schwedische und Schlesische Heer zum Angriff, drang gegen die Thore von Grimma und Halle vor und bemächtigte sich um Mittag unter den lebhaftesten Kämpfen und Gegenkämpfen der Stadt *).

Mit dem Eindringen in diese stieg die hier schon obwaltende Verwirrung aufs höchste, und bis zur Verzweiflung die Noth der nicht blos überwältigten, sondern gänzlich abgeschnittenen Feinde. Es hatte nämlich in der zehnten Stunde Napoleon nach einem gewiß unerfreulichen Lebewohl, das er dem Könige von Sachsen brachte **), sich durch das innere

*) (Als nämlich Blüchern deutlich ward, daß der Feind nur Zeit zu gewinnen suche, befahl er sogleich das Hallische Thor aufs neue stürmend anzugreifen und das Gefecht fing mit erneuerter Heftigkeit an. Hier war es, wo Blücher durch den unaufhörlichen, gewaltigen Zuruf: Vorwärts! vorwärts! mit welchem er die Russischen Fußvölker anfeuerte, diesen, welche der Bedeutung dieses ewig wiederholten Zurufs inne geworden, den Hauptanlaß gab, ihn fürder mit dem Namen Marschall Vorwärts zu bezeichnen. Leben des Fürsten Blücher S. 279. Vergl. Zur Kriegsgeschichte 1. S. 94—102.)

**) In der Nacht auf den 19. October schickte Napoleon den Minister Maret an den König von Sachsen und ließ ihm melden, das Heer werde sich hinter die Saale gegen Erfurt ziehn. Er stelle es ihm frei, ob er es vorziehe ihn zu begleiten, oder in Leipzig zu bleiben. Für

Petersthor nach dem äußern Ranstädter (das innere war versperrt) mit seiner Umgebung geflüchtet und die Flattermine unter der Lindenauer Brücke, sobald sie hinter ihm lag, anzünden lassen *). Mit dem Niedersinken dieser Brücke sank zugleich für alles, was dahinten blieb, der Rettung letztes und einziges Mittel nieder. In den Straßen Leipzigs stand Geschütz und Gepäck, iu seinem Zuge gehemmt. Die Sieger drängten in immer stärkern Massen heran und erfüllten den spärlichen Raum; die Nothbrücke im Richterschen Garten

seine Sicherheit solle, wenn er das erste wähle, gesorgt werden. Der König erklärte, Leipzig nicht verlassen zu wollen, und wiederholte seine Erklärung am Morgen gegen den Kaiser selbst, als dieser vorschlug, ihm nach Weißenfels zu folgen und von da aus Unterhandlungen mit den Verbündeten anzuknüpfen. Acten- und thatmäßige Widerlegung einiger der gröbsten Unwahrheiten u. s. w. S. 88. (Vergleiche Manuscr. de 1813 II. S. 435.)

*) So wenigstens die allgemeine Sage. Andere wollen wissen, daß ein Feuerwerker, nicht auf Befehl Napoleons, sondern aus Furcht, die Mine voreilig und in Abwesenheit des Stabsoffiziers habe springen lassen, — eine Behauptung, die durch Odelebens Zeugniß (Feldzug Napoleons u. s. w. 361) Wahrscheinlichkeit erhält und den Kaiser von einem harten Vorwurfe befreit. (L'empereur — sagt Fain Manuscr. II. S. 439 — appelle encore une fois sur l'importance de ce pont l'attention des officiers du génie et de l'artillerie. On devra le faire sauter quand notre dernier peloton se retirera de la ville, et qu'il ne restera plus que cet obstacle à opposer à l'ennemi u. S. 445 erzählt er, daß, nachdem die feindlichen Truppen von allen Seiten in die Stadt Leipzig eingedrungen wären und das Gewehrfeuer sich bis an das Ende des Walles verbreitet hätte, wo der Fürst Poniatowski einige hundert Polen aufgestellt hatte, den Rückzug zu decken, von allen Seiten Schüsse um die Brücke der Elster gefallen wären. Von einer Seite hätten die Tiralleurs von Langeron Feuer auf die Wälle gegeben, von der andern aber die Badner und Sachsen von den Mauern der Altstadt auf die Franzosen geschossen, um dadurch ihren Uebergang zu den Alliirten zu erkennen zu geben. Cette double fusillade, fährt er dann fort, a produit rapidement un grand désordre aux abords du pont. Le sapeur armé de la mèche fatale, a cru que l'ennemi arrivait et que le moment était venu! . . . C'est alors, que la perte de tout ce que nous avions à Leipsick a été consommée.)

brach unter der Last der Herzuströmenden; längs den Armen der Pleiße und Elster irrten unstäte Haufen hin und her, um Uebergänge zu finden, und sahen sich überall eingeschlossen, verfolgt und bedroht. Nur Einzelnen gelang zu entrinnen. Bei weitem die meisten sanken ein Raub der Fluthen, oder fielen ein Opfer des Schwertes, oder erfuhren die Schmach der Gefangenschaft.

In solcher Art endete am 19. October die Schlacht von Leipzig, die wohl mit Recht eine allgemeine Völkerschlacht heißen mag, da in ihr der größte Theil der Europäischen und kein unbeträchtlicher der Asiatischen Völkerschaften gegen einander gestanden hatten. Ob sie mehr durch Napoleons Fehler verloren ging, oder durch die Einsicht der Verbündeten gewonnen ward, kann als gleichgültig betrachtet werden. Was dagegen mit Recht Ruhm verdient, ist der Häupter und Feldherrn seltne Eintracht, und der hohe Muth der Gemeinen, von denen das Urtheil der Menschen den Preußen den Kranz zusprach. Wie sehr Tod und Verderben an den beiden Schlachttagen gewüthet haben müssen, erhellt theils aus der ungeheuren Zahl von hundert und neun und siebenzig tausend Ladungen, die von den Franzosen verbraucht wurden (Napoleon selbst befahl, was er vielleicht nie befohlen hatte, haushälterisch mit den Schießvorräthen umzugehn) theils aus der Einbuße der Verbündeten. Ein und zwanzig Feldherrn (Generale), tausend acht hundert Oberbefehlshaber (Officiere) und an fünf und vierzig tausend Gemeine *) lagen todt oder verwundet. Weniger bestimmt läßt sich der Verlust des Feindes angeben: doch ist gewiß, daß der Sieger drei und zwanzig tausend Kranke, die man seiner Menschlichkeit überließ **), in Leipzig traf und drei hundert Stücke Geschütz, neun hun-

*) Nämlich 8000 Oestreicher, 21740 Russen, 14950 Preußen und 300 Schweden. Nach Verhältniß hatten die Preußen am meisten gelitten.

**) (Les malades et les blessés français restés à Leipsick ont été traités aussi bien que ceux des vainqueurs. Quelle qu'ait été l'ani-

dert Wagen und wenigstens funfzehn tausend Gefangene, unter ihnen Feldherrn von großem Range und großem Werthe, wie Lauriston und Regnier, abführte. Von den auf feindlicher Seite Gefallenen nahm Niemand der Menschen Aufmerksamkeit und Mitleid stärker in Anspruch, als der Pole, Fürst Joseph Poniatowski, ein schöner stattlicher Mann, zumal zu Pferde, aller Waffenübungen kundig, von Sitten eben so herablassend und milde, als von Gemüth edel und tapfer, und in jedem Betracht würdig, mit Kosciusko genannt zu werden. Als er eine Furth durch die Elster suchte, sank er, minder glücklich, als Macdonald, unter und ward einige Tage darauf gefunden und erkannt. Seine Reste bewahrt, wie billig, das Vaterland, dem sein Leben und seine Wünsche geweiht waren. Ein Denkmal in der Nähe des Orts, wo er ertrank, hat ihm das Polnische Heer setzen lassen o).

Nach der Räumung Leipzigs faßte Napoleon Erfurt als

---

mosité allemande contre les François, elle n'a jamais été jusqu' à dénaturer cet excellent peuple. Manuscr. II. S. 435.)

o) Zerstreute Nachrichten über die Schlacht von Leipzig finden sich in Menge in den Zeitungen, Zeitschriften und Flugblättern jener Tage. Die vollständigstrn und am besten geordneten liefert jedoch die Weimarsche Uebersicht III. 117—150 und Plotho II. 363—428. Mit ihnen sind vorzüglich zu vergleichen Wanderungen nach dem Schlachtfelde von Leipzig im October 1813 von C. B. Weimar, 1814; Feldzug des Kronprinzen von Schweden 138—157 und Napoleons Feldzug u. s. w. von Odeleben 358—407. Indeß fehlt es auch so nicht an einzelnen Widersprüchen, Irrthümern und Unbegreiflichkeiten, sobald man (was jedoch meines Amtes nicht war) in das Einzelne eingeht. Von Französischer Seite ist mir über den Krieg in Deutschland vom Jahre 1813 kein Werk vorgekommen, das neue Aufschlüsse gewähre oder verspräche. Unter den Schlachtplänen ist bei weitem der brauchbarste und anschaulichste: Situationsplan der Stadt Leipzig und deren Umgebungen, nebst den Armeestellungen während der am 16. bis 19. October 1813 zwischen den verbündeten Mächten und den Franzosen gelieferten Schlacht, entworfen von C. W. Gerlach. Fol. Eine Abbildung und Nachricht von dem, Poniatowski'n errichteten, Denkmale, findet sich in der eleganten Zeitung von 1819, Nr. 33, S. 262.

den nächsten und sichersten Ort zur Sammlung seines Heeres ins Auge und strebte mit möglichster Geschwindigkeit vorwärts. Als er in Weißenfels ankam, verließ er die Naumburger Straße, weil er die Engen von Kösen besetzt glaubte, und wandte sich über die Saale auf Freyburg. Daselbst überschritt er die Unstrut, schlug die Straße von Eckardtsberge und Buttelstadt ein und erreichte bereits am 23. October Erfurt. So schnell konnten oder wollten die Verbündeten ihm nicht folgen, sei es nun, daß sie durch frühere Absendung des Volkes sich bei noch unentschiedenem Kampfe zu schwächen fürchteten, oder daß Erschöpfung hinderte, oder weil sie des Sprichworts gedachten, welches dem fliehenden Feinde, zumal dem zahlreichen, eine goldne Brücke zu bauen räth. Nur York und die leichten Kosaken drangen am linken Saalufer nach und waren noch glücklich genug, jener die Nachhut bei Mücheln einzuholen und diese Weimar vor dem Unglück eines Durchzugs, den ein Theil der feindlichen Vortruppen versuchen wollte, zu schützen. Das große Böhmische Heer wendete sich, zwischen der Elster und Saale ziehend, auf Naumburg und lagerte hinter Weimar zwischen Nohra und Ulla. Man hielt nicht für unmöglich, daß der Feind unter den Wällen Erfurts eine neue Schlacht anbieten dürfe p).

Aber eine solche lag nicht in dem Entwurfe Napoleons. Schon am Morgen des 24. von Erfurt aufbrechend, trieb er die Ermüdeten rastlos in der Straße auf Frankfurt vorwärts, während ihn der Feldmarschall Blücher (diese Würde hatte der Leipziger Sieg gebracht) rechts über Eisenach auf Fulda und von da, weil man die Richtung auf Coblenz für nicht unwahrscheinlich hielt, über Wetzlar und Limburg, Schwarzenberg aber ihn links über Schmalkalden und Meiningen geleiteten, und die Kosaken, als wären sie sein Vortrab, voranschwärmten. Bald empfand er alle Nachtheile eines Rückzuges, der täglich mehr das Ansehn der Flucht gewann.

---

p) Die Weimarsche Uebersicht IV. 1—8 und Plotho II. 428—436.

Obgleich in seinem Beginnen nicht aufgehalten, verlor er doch unaufhörlich durch die Ueberfälle der Feinde, die Erschöpfung der Seinen, und den übeln Willen des Landvolks. Kranke und Verhungernde bezeichneten durchgängig die schmale Bahn, auf der er sich halten mußte. Geschütz und Fuhrwerk standen, aus Mangel an Pferden, verlassen. Wo sich irgend ein günstiger Ort, die Flüchtigen zu empfangen, darbot, wurden sie aufgehalten und angefallen. Wer es wagte auf Seitenwegen zu ziehn, oder sich in Wäldern versteckte, fiel eine Beute der Bauern. Dennoch war man gezwungen, allem Ungemach zu trotzen und die Eile zu beschleunigen, um nicht größern Verlust zu erfahren: so sehr drängten nicht nur die Verbündeten, sondern drohte auch von einer andern Seite ein anderer Feind *).

Der Uebertritt Baierns zur Deutschen Sache war nämlich nicht so bald ausgesprochen, als auch bereits der Graf von Wrede mit der ihm untergebenen Macht und einem ansehnlichen Haufen Oestreicher, zusammen etwa funfzig tausend Mann stark, seine Stellung am Inn verließ und nach dem Main aufbrach. In Anspach, wo er am 22. October eintraf, empfing ihn die Nachricht von dem Ausfalle der Leipziger Schlacht, und da zu der Freude des Sieges sich der allgemeine Wunsch für die Theilnahme an dessen Folgen gesellte, so wendete man sich auf Würzburg, das die Franzosen unter Türreau **) mit etlichen tausend Mann besetzt hielten, und so eben in Belagerungsstand erklärt hatten. Nach zweimal abgewiesener Aufforderung ward die Stadt beworfen, und schon schickte sich alles zum Sturm an, als eine gütliche Uebereinkunft ihn abwehrte. Der Befehlshaber zog sich in die Feste Marienberg, die man, laut des Vertrags, einschloß, und Würzburg öffnete sich dem Heere, das jetzt Hanau ins Auge faßte.

---

*) Die Weimarsche Uebersicht IV. 9—12 und Plotho II. 436—448.
**) (Nach Fain Tharreau. II. S. 461.)

Die leichte Besitznahme der Stadt, aus der die Feinde bei der ersten Erscheinung der Baiern in der Frühe des 28. wichen, erregte anfänglich die Vermuthung, man stehe nur einer schwachen Abtheilung gegen über: aber nähere Erkundigung lehrte bald, daß das gesammte Französische Heer anrücke. Der ganze Tag verfloß unter abwechselnden Gefechten. Man nahm Hanau, verließ es und nahm es wieder, ohne daß übrigens die Franzosen im geringsten aufgehalten wurden, ihren Zug in der Frankfurter Straße, die nördlich vor Hanau vorüberläuft, fortzusetzen. Von eben so geringem Erfolge waren die Angriffe, die man den andern Tag gegen Gelnhausen hin unternahm. Der einzige Lohn der Anstrengung bestand in einer beträchtlichen Anzahl Gefangener, die man einbrachte. Indeß näherte sich Napoleon mit der Hauptmacht, und es blieb nichts weiter übrig, als entweder abzustehn, oder im Vertrauen auf die günstigen Verhältnisse, einen ungleichen Kampf aufzunehmen. Es lag nicht in dem ruhmbegierigen Führer, das Unrühmliche zu wählen und so begann mit dem Anbruche des 30. ein hartnäckiger Kampf, der bis zum Abend dauerte, und mit einem großen Verlust der Verbündeten im Kampfe und einem nicht geringern bei ihrem Rückzug auf das linke Ufer der Kinzig, wo an der Aschaffenburger Straße eine Biwacht gebildet wurde, sich endigte. Vortheile, wie die errungenen, waren jedoch für den Kaiser von Frankreich viel zu ermunternd, um ihnen nicht, selbst in seiner schwierigen Lage, nachzugehn. Nachts um zwei Uhr ließ er Hanau bewerfen; ein Theil der Stadt ging in Feuer auf; die zurückgebliebene Oestreichische Besatzung erhielt Befehl sie zu räumen und den 31. um acht Uhr zog der Feind ein und beschäftigte jetzt die Baiern den ganzen Tag durch wiederholte Anfälle von Hanau und vom rechten Ufer der Kinzig aus q). Da weckte zuletzt der Drang der Umstände und die Ahnung, daß es den Franzosen mit der Behauptung

q) Ueber die sogenannte Lamboibrücke.

der Stadt schwerlich Ernst sei, den Entschluß sie zu stürmen. Um vier Uhr, an der Spitze einer Schaar tapferer Oestreicher, drang Wrede durch das Nürnberger Thor, und die fremde Besatzung eilte sogleich nach der Kinzigbrücke, die zu der Straße von Frankfurt führt. Hier noch einmal, als man nachdringen wollte, erneuerte sich das Gefecht. Der Baiern Feldherr ward schwer verwundet und mußte den Kampfplatz verlassen. Erbitterung und Gegenwehr stiegen und die Brücke bedeckten Leichen. Erst als der hölzerne Theil in Brand aufloderte, ruhten Widerstand und Verfolgung r). Die zu einem Urtheile über die Vorfälle jener Tage berechtigt sind, lassen alle dem Muthe des Führers und seines Heeres großes Lob angedeihn: aber alle beklagen, daß man sich mit der Einnahme von Würzburg aufhielt und nachher bei Hanau aufstellte, statt den Wirtheimer Engpaß zwischen Gelnhausen und Saalmünster, wo in tiefem Thale die Kinzig rauscht und schroffe Gebirge oft ganz nahe zusammentreten, in Zeiten zu besetzen und die Natur durch die Kunst zu verstärken s).

In Frankfurt, wohin das Französische Heer sich wendete, versuchte es umsonst, die Mainbrücke zu gewinnen. Der Baiersche Feldherr von Rechberg, den man früher schon vorausgesandt hatte, vertheidigte sie und das ganze linke Mainufer mit Einsicht und Tapferkeit, und nöthigte so den Feind seinen Weg auf der rechten Seite des Stromes fortzusetzen. Am 1. November brach der Kaiser von Frankfurt auf und ging über die Nidda nach Mainz, ohne jedoch das rechte Rheinufer ganz aufzugeben: denn bei Hochheim stellte sich Bertrand auf und befestigte den Flecken und die Verschanzungen vorwärts bei Cassel. Aber während der Kämpfe um Hanau hatten auch die Verbündeten sich genähert. Von Wetzlar war Blücher in die Gegend von Coblenz vorgedrungen,

r) Die Weimarsche Uebersicht IV. 12—27 und Plotho II. 448—463.

s) Man vergl. außer Plotho S. 463 die Jenaische Litteraturzeitung von 1817, April Nr. 67.

um, wie erinnert, den etwa versuchten Uebergang zu erschweren, und von Meiningen über Fulda auf Frankfurt Schwarzenberg. Auch der Russisch-Preußische Nachhalt unter Barclay verfolgte über Schweinfurt und Aschaffenburg dasselbe Ziel. Als daher Alexander am 5. November und Tags darauf Franz von Oestreich zu Frankfurt anlangten, ward augenblicklich beschlossen, die Feinde nicht länger außer den Mainzer Festungswerken zu dulden und am 9., demselben Tage, wo Napoleon in Paris anlangte, Hochheim gestürmt. Zugleich stürzten sich Bubna und Lichtenstein auf die Streithaufen, die rückwärts standen, und zwangen sie, die angefangenen Schanzen zu räumen, und sich in die Vorfeste Cassel zu werfen t).

Mit diesem Gefechte endete der Feldzug dießeits des Rheins und, wie man mit Recht sagen darf, auch die Schmach, die so lange auf Deutschland gelastet hatte. Die Ueberzeugung, daß der Sieg nicht den Kräften und Wirkungen der Natur (wie wohl manche von dem Verluste Napoleons auf dem Zuge gegen Rußland geurtheilt hatten), sondern, nächst Gott *), der Eintracht, dem Selbstvertrauen und den Waffen gebühre, ward immer lebendiger, und reger in den Fürsten Deutschlands das Bewußtsein ihrer Würde, und der Muth es zu äußern. Binnen vier Wochen (oder zwischen dem 2. November und 2. December), traten alle, — die in ihren Ländern verbliebenen, wie die entsetzten und neu zurückkehrenden v), von dem Rheinbunde ab und zu den

t) Die Weimarsche Uebersicht IV. 28—35 und Plotho II. 465—489.

*) Eine Anerkennung, die damals allgemeiner, denn je, die Gemüther, selbst der Größten, ergriff. Es ist eben so bezeichnend, als edel und der Aufbewahrung werth, was Blücher, ich weiß nicht, bei welcher Veranlassung, seinen Lobrednern erwiederte: „Was ists, sprach er, das ihr rühmt? Es war meine Verwegenheit, Gneisenaus Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit.“ Vossische Zeitung von 1819, Nr. 118.

v) In Cassel erschien bereits am 30. October der Kurprinz, in

Verbündeten über, alle, im Ganzen, auf dieselben Bedingungen, die früher Baiern erhalten hatte, und ohne daß man in den Verträgen, die zu Frankfurt abgeschlossen wurden x), den frühern Abfall vom Vaterlande, als wozu weder Zeit noch Umstände riethen, beachtete oder auf andere Weise rügte. Ausgeschlossen wurde allein der König von Sachsen, seit der Leipziger Schlacht als Gefangener in Berlin lebend *), der Groß-Herzog von Frankfurt und Berg, und die Fürsten von Isenburg und der Leyen. Des geflüchteten Königes von Westphalen y) gedachte natürlich weder der Bund, noch er

---

Hannover am 4. November zur Besitznahme für England der Herzog von Cumberland, in Oldenburg am 27. der sehnlich erwünschte Landesherr. Braunschweig sah seinem Fürsten verlangend entgegen.

x) Man findet sie in Martens Recueil, Suppl. V. 643—654.

*) Die nähern Umstände seiner Gefangenschaft hat ein, wie es scheint, wohl unterrichteter Mann erzählt in der Jenaischen Litteraturzeitung von 1814 Nr. 3, S. 22; doch stimmt er mit dem Verfasser der acten- und thatmäßigen Widerlegung u. s. w. nicht ganz zusammen. Dem letztern zufolge (S. 89) stattete der Kronprinz von Schweden, der bekanntlich in Leipzig zuerst einrückte, dem Könige sogleich seinen Besuch ab und unterhielt sich mit ihm, als der Freudenruf der Einwohner Alexanders und Friedrich Wilhelms Ankunft verkündigte. Der Kronprinz eilte unverzüglich, beide zu begrüßen, und der König folgte unmittelbar, sah aber, als er an die Thüre des Hauses kam, daß jene bereits ihren Truppen gefolgt waren. Er erbat sich hierauf die Erlaubniß die zwei Monarchen besuchen zu dürfen, erhielt aber von dem Könige von Preußen gar keine Antwort und vom Russischen Kaiser (der Oestreichische war blos durch die Stadt geritten) den Bescheid, daß ihm Nachricht werden solle. Nachmittags ließ ihm Alexander eröffnen, daß er ihn als seinen Gefangenen betrachte und sich und ihm die persönliche Zusammenkunft als unerfreulich zu ersparen wünsche. Die spätern Verhandlungen durch den Grafen von Einsiedel mit den Ministern der Verbündeten um persönliches Gehör waren eben so fruchtlos, als die beiden Briefe, die der König in der Nacht auf den 20. October an die Kaiser von Rußland und Oestreich schrieb.

y) Den 26. October entwich er, nach sechsjähriger Herrschaft, und das Königreich zerfiel wieder in die einzelnen Theile, aus denen es zusammengesetzt war.

des Bundes. Zugleich vereinigte man sich zur Ausführung eines Entwurfes, der unter den obwaltenden Umständen für die gute Sache eben so ersprießlich, als zur Erhaltung der Ordnung nothwendig war und wenigstens, seinen wesentlichen Bestimmungen nach, hier eine kurze Meldung verdient.

Schon beim Ausbruche des Krieges hatte man einen allgemeinen Verwaltungs-Rath (ein Central-Departement) für die zu besetzenden Deutschen Länder errichtet. Allein die Folgen der vergeblichen Anstrengungen bei Groß-Görschen und Bauzen hemmten seine kaum begonnene Thätigkeit, und selbst die glücklichen Ereignisse vor der Leipziger Schlacht waren der Anwendung ruhiger Maßregeln nicht günstig. Jetzt da ganz Deutschland den siegreichen Heeren offen lag, und die nun frei gewordenen Kräfte nur dann nutzen konnten, wenn sie ihre Richtung nach einem Ziel hin erhielten, nahmen die fünf Hauptmächte *) den längst bearbeiteten Plan wieder auf und beschlossen unterm 21. October die Anstellung eines obern Verwaltungs-Rathes. Die Sorge für die Unterhaltung der vordringenden Heere, die Vertheilung der Geldbeiträge und Leistungen in Natur, denen jeder einzelne Staat sich unterziehen sollte, vorzüglich die Entwickelung der Streitkräfte der Deutschen Völkerschaften waren für ihn die allgemeinen Aufgaben: doch beschränkte vom Anfange an theils der unbedingt gestattete Zutritt so vieler Fürsten zum vaterländischen Bunde, theils die billige Schonung der vielfach verschlungenen Verhältnisse in dem herrenreichen Deutschland sowohl die Anwendung als die Ausführung gleicher Maßregeln. Als man in der Folge den Rhein überschritt und bald nachher Frankreich selbst betrat, ward die Wirksamkeit jener Behörde noch weit bedeutender **), obgleich hier wieder

*) Oestreich, Rußland, Preußen, Großbritannien und Schweden.

**) Après le passage du Rhin par les alliés on dressa un réglement à Bâle pour l'administration des provinces conquises. On établit quatre gouvernemens généraux; celui du Haut-Rhin, composé de l'Alsace et ayant pour chef-lieu la ville de Colmar; celui

dadurch beschränkt, daß nicht nur die obern Französischen Beamten, minder gefügig, als die Deutschen, ihre Stellen verließen und alle Papiere, die Unterricht gewähren konnten, vernichteten oder verbargen, sondern auch die obwaltende Stimmung der Benutzung der vorhandenen Hülfsquellen die größten Schwierigkeiten entgegensetzte. An der Spitze des Raths stand, so lange er dauerte, der Freiherr von Stein, derselbe, den Napoleon nach früherer Meldung geächtet hatte, seit 1809 im Oestreichischen, ein stiller Beobachter, lebend, und seit 1812 von Alexandern nach Rußland berufen und nun mit ihm zurückkehrend, die Seele vieler Verhandlungen. Unter ihm sorgte für alles, was sich zunächst auf Krieg und Heer bezog, einer der thätigsten Deutschen Kriegsbefehliger, der Oberste Rühl von Lilienstern. In Sachsen, dem wichtigsten der gewonnenen Lande, ordnete der Russische Fürst Repnin und leitete zugleich bei des Königes Abwesenheit, vermittelst der bestehenden Gewalten, die Angelegenheiten des Innern. Durch Aufregung des Deutschen Geistes ist auch von der Seite viel für die gute Sache gewirkt und den Franzosen großer Nachtheil zugefügt worden z).

du Rhin-moyen à Trèves, composé des départemens du Mont-Tonnerre, de la Sarre et de Rhin-et-Moselle; celui du Bas-Rhin à Aix-la-Chapelle, composé des départemens de la Roer, de l'Ourthe et de la Meuse inferieure; enfin celui de Vesont, composé de Bienne, de Porentrui et des départemens du Jura, du Doubs, de la Haute-Saône et des Vosges. / Ces gouverneurs généraux furent chargés de la perception et de l'emploi des revenus des provinces occupées, au profit des alliés; de la fourniture des différens objets nécessaires pour l'armée, concurremment avec les intendans-généraux; enfin de la haute-police. On leur adjoignit un conseil composé d'un secrétaire-général, d'un conseiller de préfecture de chaque département formant le gouvernement général, et d'un militaire de la grande armée. A mesure que les armées avancèrent on forma de nouveaux gouvernemens; savoir, à Dijon, à Chaumont, à Troyes et à Nancy. Ainsi le nombre des gouvernemens généraux se monta à douze. Schöll in Histoire abrégée u. s. w. X. 417.

z) Am umständlichsten entwickelt das hieher Gehörige eine kleine

Den größten hatten sie sich jedoch um diese Zeit durch eigne Schuld zugezogen. Obwohl immer lästig durch Habsucht und Uebermuth, galten sie doch lange für den gebildetern und eben darum erträglichern Feind. Man verabscheute den Einzelnen, aber man warf den Widerwillen nicht auf die Masse; man klagte über die endlosen Erpressungen, aber man gestand sich, daß Kriegszucht obwalte und der Gemeine von einem gewissen Ehrgefühle beherrscht werde. Dieses Vorurtheil war nun erloschen. Die langwierigen Kriege hatten die Verwilderung der Sitten gefördert und der unglückliche gegen Rußland den Abschaum des Volkes (selbst Galeerensclaven fehlten nicht) in das Heer gebracht, während bei den Deutschen und vorzüglich bei den Preußen Jünglinge aus den edelsten und würdigsten Häusern den Stand der Gemeinen zierten. Ueberdem wirkten zwei besondere Ursachen verderblich auf das Benehmen der Feinde ein, — der kräftige Widerstand, der stets den Unmuth des Kriegers schärft, und das lange Verweilen in Bezirken von kleinem Umfange, wie, zur Zeit der eingetretenen Waffenruhe, in Schlesien und nachher in und um Dresden. Ueberall hörte man jetzt von muthwilligen Freveln, schändlichen Mißhandlungen und zwecklosen Verwüstungen. Die traurigen Botschaften, die hauptsächlich aus Niederschlesien jenseits der Abgränzungslinie täglich einliefen *), erbitterten täglich, und die unvorsichtigen

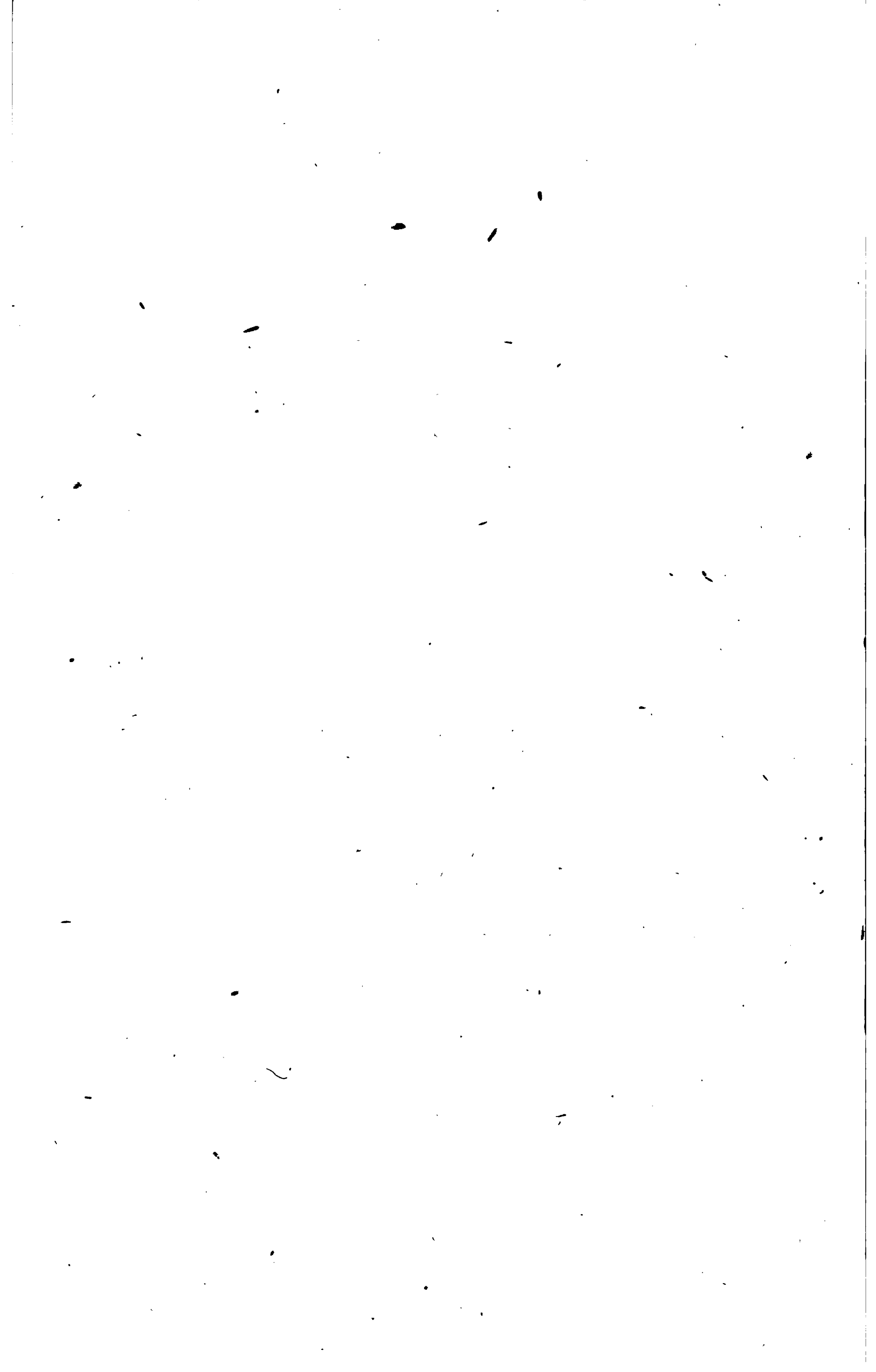
(halb amtliche) Schrift, betitelt: Die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein, Deutschland 1814 (mit mehrern amtlichen Beilagen, welche auch in Vossens Zeiten XL. (Nov. und Dec. 1814) 167 und 335 u. f. und in Martens Recueil, Suppl. V. 615 — 642 übergegangen sind). Der Vorwurf allzugeringer Theilnahme, den jene Schrift mehrern Deutschen Ländern und namentlich den Hannöverschen gemacht hat, wird in Vossens Zeiten XL. (Dec. 1814) 373 u. f. abgelehnt.

*) Mehreres hieher Gehörige liefern die Schlesischen Provinzialblätter, Jahrgang 1813 u. f. Nach Schlesien litten unstreitig die Lausitz und die Sächsischen Lande am meisten. Der Feldzug Napoleons u. s. w.

Aeußerungen Napoleons, wie er den Berlinern ihren Abfall vergelten wolle, steigerten die Erbitterung. So wurzelte der Gedanke immer tiefer, daß der Kampf, der begonnen habe, nicht der Wiederbringung des Verlorenen, sondern der Abwehrung der härtesten Knechtschaft gelte, und es waren nur wenige, die, am Rhein angelangt, stille zu stehn wünschten, oder den Frieden für eine Wohlthat erkennen wollten. Allgemein siegte vielmehr die Ueberzeugung, daß das Leben mehr denn jemals mit der Freiheit zusammenfalle und die letzte einzig jenseits des Stromes zu gewinnen sei.

---

von Odeleben und die Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813 von einem Augenzeugen geben die nöthigen Belege.

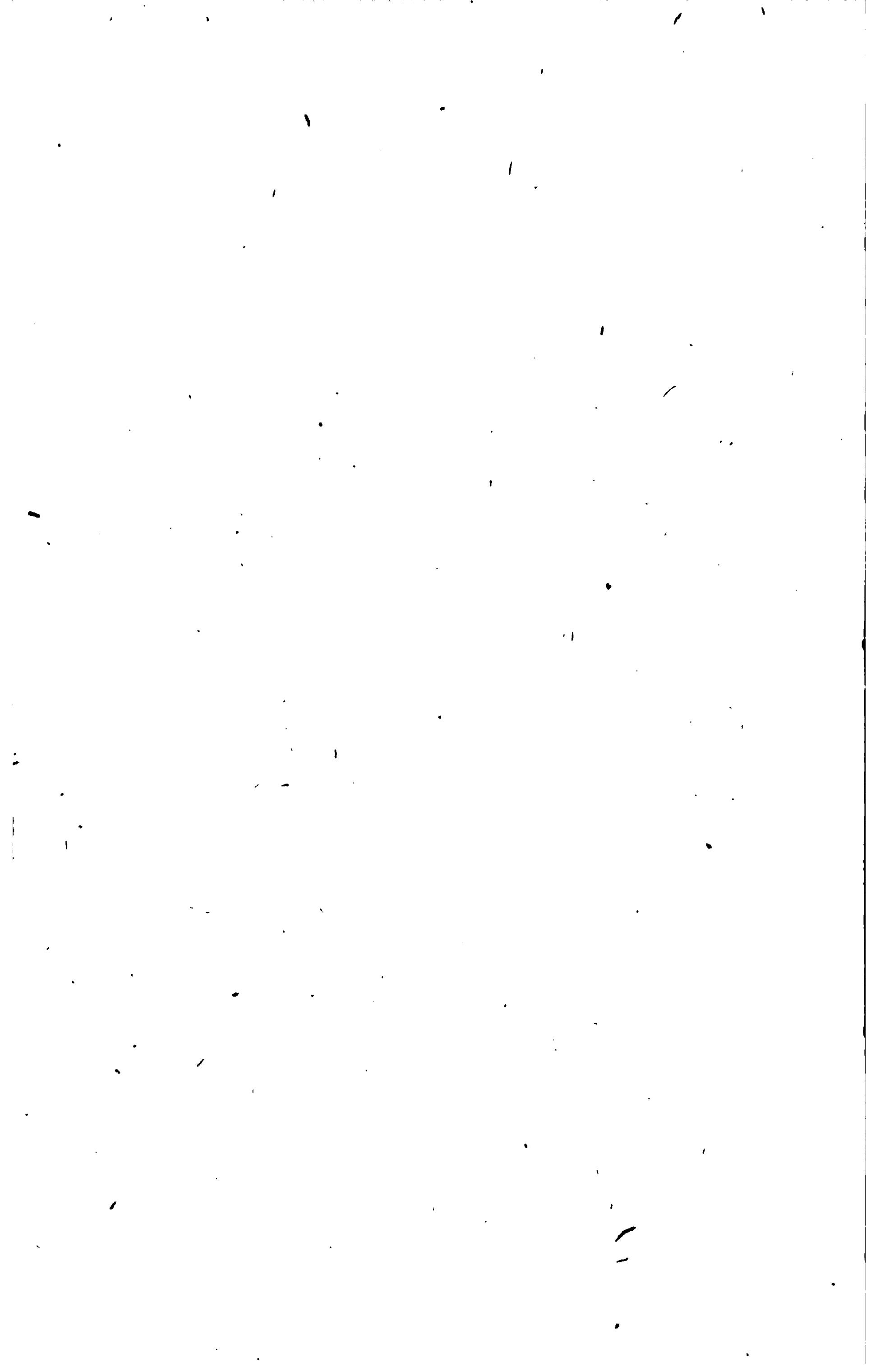


Des achten Buches

zweite Abtheilung.

Kampf gegen Napoleon auf Französischem Gebiete.

> Ita demum licuit nobis utramque ripam colere, ut olim majoribus nostris.
>
> Tacit. Histor. IV. 64.



Es liegt in der Natur des Krieges, daß auch die glücklichsten Schlachten die Kräfte der Heere lähmen und der schnellen Verfolgung errungener Siege Gränzen setzen. Dieß Gefühl theilte sich allen Verbündeten mit, nachdem sie an die Ufer des Rheins gelangt waren. Keinem entging es, wie viel man wage, wenn man den Strom überschreite, ohne sich gegen Napoleon, sein von Festungen umgürtetes Reich und das ehrgeizige waffenlustige Volk, das ihm diente, gestärkt zu haben. Preußens König reiste selbst nach Berlin und von da (am 29. Oct.) nach Schlesien, um die nöthigen Aushebungen und Rüstungen zu beschleunigen. In Oestreich waltete nicht geringere Geschäftigkeit, und aus Rußland drängten die Ergänzungen rastlos vorwärts. Dennoch war es, auch bei der größten Eile, unmöglich, der Völker feurigem Wunsche, der selbst tadelnd laut ward, genug zu thun. Die Fürsten und ihre Betrauten urtheilten richtig, daß die Besetzung des Landes zwischen der Maas und Mosel, — das Höchste, was erreichbar schien — die geschwächten Kräfte nur mehr erschöpfen und zersplittern müsse, dann, daß der Ersatz des nöthigen Kriegsbedarfs eine Zeit von wenigstens sechs Wochen erheische, endlich, daß, bei so mäßigen Forderungen, wie die ihrigen, die Stimmung des Französischen Volkes wohl den Frieden ohne weiteres Blutvergießen herbeiführen könne, und beschlossen, die Ankunft der aufgerufenen Krieger zu erwarten und denen, die gekämpft hatten, Erholung zu gönnen. Nur in dem Norden und Westen Deutschlands herrschte eine kriege-

rische Thätigkeit, deren Erfolge wenigstens, als Theile des Ganzen, hier zusammenzufassen sind.

Noch vor der Schlacht von Leipzig hatten Wallmoden, Vegesak und Tettenborn an und zwischen der Elbe und Weser theils beobachtend die Feinde gezügelt, theils den kleinen Krieg fortgeführt und der letztere unter anderm (am 15. Oct.) Bremen überrascht und besetzt a). Weder die große Ueberlegenheit an Volk, noch die Vortheile der Oertlichkeit, noch Napoleons ausdrückliche Befehle b) vermochten Davoust, angriffsweise zu handeln *). Selbst auf die Gefahr hin von Frankreich abgeschnitten zu werden, schien er sich ausschließend auf die Vertheidigung Hamburgs zu beschränken und alles Uebrige von der glücklichen Wendung des Krieges in Sachsen erwarten zu wollen. Diese Hoffnung ging in den Tagen von Leipzig unter. Mit einem Theile des Nordheers und den Russischen Verstärkungen von da aufbrechend c), wandte sich der Kronprinz von Schweden über Merseburg und Mühlhausen nach Braunschweig und Uelzen, ließ das linke Elbufer bis hinab nach Cuxhaven besetzen und ging selbst am 24. November auf das rechte über, um dem Marschall Davoust, der

a) Die Weimarsche Uebersicht im Jahre 1813 III. 157, und Plothos Krieg in Deutschland und Frankreich in dem Jahre 1813 und 1814, II. 506, vergl. den mehrmals schon angeführten Feldzug des Kronprinzen von Schweden im Jahr 1813 und 1814 bis zum Frieden mit Dänemark, Leipzig, 1814, S. 167—191.

b) Man sehe dessen aufgefangenen Brief (Bauzen, d. 17. August) in dem Feldzuge in Meklenburg und Holstein, Berlin, 1817, S. 23.

*) Seine Unthätigkeit ist scharf, ich weiß nicht, ob auch überzeugend, gerügt worden von einem (kriegsverständigen) Augenzeugen in den Europäischen Annalen des Jahres 1815, II. (St. 6) S. 278.

c) Außer dem eben angezogenen Buche und der Weimarschen Uebersicht von 1813 (IV. S. 39—52) und 1814 (I. S. 129 u. f.), sind, wegen des Krieges in Holstein und Schleswig, zu befragen Plotho II. 510—518 und der Feldzug des Kronprinzen u. s. w. S. 199—202 und 212 u. f.

mittlerweile Lübeck wieder befestigt hatte und in einer starken Stellung an der Stecknitz stand, entgegenzutreten und zugleich zu versuchen, ob Norwegen nicht vielleicht den Dänen in Holstein und Schleswig abzugewinnen sei. Es liegt außer den Gränzen dieser Geschichte, alle die Stellungen und Bewegungen, die der Schwede nahm und ausführte, nachzuweisen und die einzelnen Her- und Hinzüge sammt dem Ausgange der Gefechte zu berichten. Es wird genug sein der Erfolge und dessen, was bewirkt wurde, zu gedenken. Von Boitzenburg aus im Gesichte bedroht und zugleich im Rücken durch Tettenborns vorgegangene Kosaken beunruhigt, überließ Davoust die Dänen (wie er ihnen denn weder traute noch trauen konnte) sich selbst und eilte über die Bille nach Hamburg, um von neuem endlose Leiden auf die Stadt zu häufen, welche, wie viele Kriegsverständige mit ihr, vergebens gehofft hatte, er werde sich nach Holland zurückziehn. Die Lage der Dänen, die sich bei Oldeslohe aufstellten, verschlimmerte, nach dem Aufbruche Davousts, sogleich der Fall Lübecks, das sich schon am 5. December ergab, und mehr noch die Unternehmungen Tettenborns und Dörnbergs, die über die Eyder gedrungen waren, und von denen der Letztere ihnen den Weg von Kiel nach Eckernvörde zu verlegen dachte. Nur durch rasche Entschlossenheit entzogen sich die Umgangenen diesem Loose, indem sie die Straße, die am rechten Eyderufer hinläuft, verfolgten, den Feldherrn Wallmoden, auf den sie bei Seestädt stießen, zurückwarfen und die Festung Rendsburg erreichten. Der Besitz derselben verzögerte indeß keineswegs die Entscheidung. Der Dänische Staat sah die Feinde auf seinem Boden, ohne gegen sie gerüstet zu sein, und empfand zu spät, daß er ihre Erscheinung in seine Berechnung hätte aufnehmen sollen. Ein Stillstand vom 16. December d), der den Schweden die Besetzung der Linie zwi-

---

d) Das Actenstück hierüber findet sich in dem zuletzt genannten Buche, S. 222.

schen Eckernvörde und Husum zusprach, die Festen Glückstadt und Friedrichsort auch während der Waffenruhe zu belagern erlaubte, und der Mannschaft in Rendsburg die Herbeischaffung der nöthigen Lebensmittel von drei zu drei Tagen zugestand, endete vorläufig die Fehde und erzeugte vier Wochen später einen Frieden zwischen beiden Parteien zu Kiel *). Dänemark trat, gegen Schwedisch-Pommern, die Zurückgabe eines Theils der an England verlorenen Pflanzörter und Inseln und eine anderweitige künftig auszumittelnde Vergütung, das Königreich Norwegen an Schweden ab, söhnte sich mit Rußland und Preußen aus und vermehrte durch zehn tausend Streiter das Nordheer. Laut wurde geklagt und von denen, die auf Vorzeichen achteten, nicht übersehen, daß der erste in diesem Kampf verabredete Friede eine Ungerechtigkeit genehmige und die bestehende Feindschaft verewige.

Hollands Bedeutsamkeit in den Feldzügen gegen Frankreich hatte sich seit zwanzig Jahren hinlänglich geoffenbart. Von Holland aus war Deutschland nicht nur stets überwältigt, sondern auch die glücklichsten Anstrengungen der Deutschen vereitelt worden. Man durfte es als eine Vorfeste betrachten, aus der man zu allen Zeiten mit Leichtigkeit über den Rhein setzen, mit Sicherheit die aufgestellten Heere in der rechten Seite umgehn und ohne Schwierigkeit die nöthigen Bedürfnisse herbeischaffen konnte. Um so mehr dachte man auf eine baldige Räumung und Befreiung des Landes und traf hierzu Vorkehrung. Die Russische leichte Reiterei, die Winzingerode von Bremen, seinem Einlagerungsort, in mehrern Abtheilungen vorsandte, besetzte Zwoll, Gröningen und Ammersfort und fand, wohin sie kam, die Gemüther in großer Bewegung und des Beistandes sehnlich harrend. Bereits am 24. November rückten Kosaken in Amsterdam ein.

---

*) Man sehe die Urkunde vom 14. Januar 1814 nebst den übrigen Verabredungen zwischen Dänemark auf der einen und Großbritannien und Rußland auf der andern Seite bei Martens Suppl. V. 666 u. f.

Eben so rasch drang südlich von Minden aus Bülow an der Spitze der Preußen vorwärts. Dösburg mit starken Werken ward am 23. November erstürmt, das auch befestigte Zütphen wenige Tage später genommen, das wichtigere Arnheim am letzten Tage des Monats bezwungen. Zugleich nach einer neunzehnjährigen Trennung vom väterlichen Boden, betrat ihn Oranien, auf einer Englischen Pinke bei Scheveningen landend, unter glücklichen Vorzeichen wieder und gab durch seine Erscheinung in Amsterdam (am 2. Dec.) den Einwohnern höhern Muth und den Beschlüssen größern Nachdruck. Die offnen Städte, in denen sich irgend noch Feinde aufhielten, wurden freiwillig, die befestigten, unter ihnen das bedeutende Breda, ohne oder nach kurzem Widerstand aufgegeben, andere eingeschlossen. Das sogenannte Maasland und den größten Theil Seelands säuberten die Engländer, die am 6. December herüberkamen. Am Ende des Jahres waren nur noch Delfzyl am Ausfluß der Ems, Deventer an der Yssel, Naarden am Zuyder-See, Gorcum und Nimwegen an der Waal, nebst Bergen op Zoom, Herzogenbusch und Vliessingen in der Hand der Franzosen. Vor Wesel standen Preußen, die es beobachteten e).

Aber alle diese Vortheile überwog bei weitem ein anderer, der sich mittlerweile entwickelte. Unter die größten Hindernisse, welche die Vorschritte der Verbündeten aufhielten, gehörten unstreitig die Festungen an der Elbe, Oder und Weichsel, die immer noch in den Händen der Feinde waren. Ungerechnet den endlosen Druck, der auf dem Bürger lastete und täglich zunahm, so beschäftigte auch jede von ihnen ein kleines Heer und machte es für bessere Zwecke unbrauchbar. Es schien eben so unklug als grausam, den Fall vaterländischer Städte, die man besessen hatte und wieder besitzen wollte,

e) Uebersicht des Feldzugs von 1813. IV. 52—61 und 1814. I. 113—118. Plotho II. 518 u. f. vergl. den Feldzug des Kronprinzen u. s. w. 202 - 212, und 248—265.

durch zwingendes Geschütz zu beschleunigen, als zeitverderbend und hemmend die Uebergabe von langsam eintretender Hungersnoth zu erwarten. Zum Glück kamen die Bedürfnisse der starken Besatzung einiger und der hülflose Zustand anderer den belagerten Einwohnern, wie den belagernden Kriegern, zu Statten und änderten früher, als sich erwarten ließ, jener Schicksal und dieser Bestimmung.

Die erste von den Städten, welche die Thore öffneten, war Dresden, vormals wirkliche Festung, jetzt in ein verschanztes Lager mit halbzerstörten Wällen verwandelt. Der lange Aufenthalt Napoleons, der sie zum Mittelpunkte aller seiner kriegerischen Bewegungen machte, hatte sie und die Umgegend schon vor der Schlacht bei Leipzig durch ununterbrochene Einlagerung und Verpflegung zahlloser Truppenmassen erschöpft. Aber diese Leiden waren nur ein unbedeutendes Vorspiel derer, die nach der gedachten Schlacht eintraten. Ueber fünf und dreißig tausend Krieger, zur Vertheidigung der Stadt unter die Befehle des Marschalls Gouvion St. Cyr gestellt, forderten Kost und Feuerung und die Pferde einer nicht unbeträchtlichen Reiterei ihr Futter. An Gewinnung des Nöthigen war nicht mehr zu denken, seit am 22. October der Oestreicher Chasteler mit zehn tausend Mann von Töplitz zur Verstärkuug des Russen Tolstoy vorrückte und bald darauf, von Leipzig entsendet, der Graf Klenau den Oberbefehl übernahm und, in Verbindung mit beiden, Ort und Strom sperrte. Was man bedurfte, mußte aus den zusammengeraubten Speichern, deren Vorräthe außer Verhältniß mit der zehrenden Menge standen, gewonnen, oder von den Einwohnern erpreßt werden, und wurde es mit aller der Härte, welche der Drang gebietender und die Furcht bevorstehender Noth gewöhnlich einflößt und hier, seit der kund gewordenen Flucht Napoleons, der Gedanke auf keinen Ersatz rechnen zu dürfen, merklich schärfte. Noch gewaltsamere Maßregeln führte der 6. November herbei, als der Anschlag, auf der Straße von Großenhain nach Torgau

durchzubrechen, verunglückte, und der tapfere Widerstand der Oestreicher die kühne Schaar mit nicht unbedeutendem Verluste zurückwarf. Allein eben diese härtern Maßregeln, die den ganzen Umfang des obwaltenden Elends offenbarten, führten zugleich die Ueberzeugung herbei, man könne sich nicht länger halten, und bewogen zu einem Vertrage, dem zufolge die Besatzung vom 12. bis zum 17. November in sechs Abtheilungen aus der Stadt ziehen, die Gewehre vor den aufgeworfenen Schanzen strecken, und die Befehliger, wie die Gemeinen, sich verpflichten sollten, bis zur gänzlichen Auswechselung die Waffen gegen die Verbündeten nicht zu tragen. Schon war die letzte Abtheilung ausgerückt und die Thore Dresdens in der Gewalt des Siegers, als von Frankfurt am Main aus ein Schreiben des Oberfeldherrn, Fürsten von Schwarzenberg, die Uebereinkunft verwarf und die laute Freude der geretteten Einwohner in dumpfe Trauer verwandelte. „Was verabredet sei, widerspreche früher ertheilten Befehlen durchaus. Der Feind solle zurückkehren und in den Besitz aller Vertheidigungsmittel, deren er sich erfreut habe, gesetzt werden." Den Marschall St. Cyr traf die herbe Botschaft in Altenburg, wohin er, keine Verwerfung der Abkunft fürchtend, vorausgegangen war f), und traf ihn um so viel herber, da er selbst vertragswidrig vieles Geschütz verderbt und einen Theil des Schießbedarfs in die Elbe versenkt hatte. Neue Verhandlungen begannen und gediehen nur dadurch zum Abschluß, daß der ganze Heerhaufe sich kriegsgefangen ergab und nach Mähren abführen ließ. Der Anblick der befreiten Stadt sprach aus, was sie erduldet hatte. Mehr als sechs tausend Kranke schmachteten in den Siechhäusern dahin. Ein furchtbares Nervenfieber zehrte an Kriegern und Bürgern und raffte sie zu Hunderten jede Woche hinweg. In

f) Es war verabredet worden, daß die Franzosen, hinter den Verbündeten, über Altenburg, Coburg und Bruchsal nach Straßburg ziehen sollten.

den Straßen moderten Pferdegerippe, benagt von Hungrigen, weil selbst frisches Pferdefleisch allen zu gewähren, unmöglich geworden war. Gärten, Landhäuser und Weingärten zeigten nichts, als Spuren der Plünderung und Zerstörung. Es kostete viel Anstrengung, die Stadt von den Gegenständen des Greuels und des Abscheues zu reinigen g).

Der Besitznahme Dresdens folgte die Besitznahme Stettins. Es ging nunmehr in den achten Monat, seit zuerst Tauenzien und, nach dessen Abrufung zum Heer, Plötz die Stadt mit einer Anzahl Preußen und Pommerscher Landwehrmänner nicht sowohl belagerte, als vielmehr umzingelte und beobachtete. Auch für Stettin war diese Zeit eine Zeit der Schrecknisse und der Drangsale. Von den Wällen herab zerstört, lagen die Umgebungen in Schutt und Asche. Jeder Monat kostete der Stadt eine Kriegssteuer von vierzig tausend Reichsthalern. Die armen und verarmten Einwohner mußten auswandern und die vermögenden Eigenthümer bleiben, oder Bürgen stellen, die für sie hafteten und bezahlten. Endlich nach Versuchung des Aeußersten und Erpressung des Letzten sah sich der Französische Befehlshaber Grandeau durch Mangel an allen Lebensmitteln gezwungen, auf Uebergabe zu denken, und so brachte der 22. November den Bürgern, die ihre Anhänglichkeit an König und Vaterland treu bewahrt und an jenes Geburtstag durch Erleuchtung sogar öffentlich beurkundet hatten, die erwünschte Befreiung. Vierzehn hundert Holländer steckten augenblicklich das Oranische Abzeichen auf und eilten, ihren Brüdern sich anzuschließen. Die übrige Besatzung, an sechs tausend Mann, ward auf das linke Weichselufer gesandt. Am 5. December erfreute sich Stettin des Einzugs der Preußen und sechs Wochen später der Enthüllung des Standbildes Friedrichs des zweiten, womit

---

g) Außer der Weimarschen Uebersicht von 1813 IV. 61—65 und Plotho II. 528—533, ist vorzüglich die Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahre 1813 S. 155 u. f. zu vergleichen.

Herzberg die Stadt beschenkt hatte. Der Feind hatte sich durch sorgfältige Schonung und Verwahrung des Kunstwerkes selbst geehrt h).

An eben dem Tage, an welchem Stettin fiel, fügte sich auch die kleine Festung Zamosk im ehemaligen Ost-Gallizien i), und drei Tage darauf Modlin am Ausfluß des Bugs in die Weichsel, die letztere reich an Geschütz und Geschützbedarf, übrigens beide unbedeutend und nur eine geringe Besatzung, Zamosk fünf hundert und Modlin drei tausend Mann, in die Gefangenschaft nach Rußland entsendend k).

Desto wichtiger war der Fall Danzigs, das einen ansehnlichen Preußisch-Russischen Heerhaufen unter dem Herzog Alexander von Würtemberg beschäftigte. Wie schwerlich Jemand die Leidensberichte der Deutschen Städte, deren jede beinah ihren eigenen Geschichtschreiber gefunden hat, aus der Hand legen wird, ohne daß ihm das Herz stärker schlage, so wird sicher Niemand die Leidensberichte Danzigs lesen, ohne sich tief erschüttert und von unwillkührlichem Schauer ergriffen zu fühlen l). Diese einst so mächtige und noch unter Preußens Scepter so glückliche Stadt, der durch den Tilsiter Frieden, wie man rühmte, die verlorene alte Selbstständigkeit wieder geworden war, hatte eigentlich, seit jener Zeit, unter Französischer Willkühr geseufzt und sechs lange Jahre hindurch alles Bittere erfahren, was ein unseliger Mittelzustand, wo man weder sich selbst noch andern angehört, herbeizuführen pflegt, — den Uebermuth der stolzen und eigentlich allein gebietenden Fremden, die Erpressungen nie gesät-

h) Die Weimasche Uebersicht IV. 66 u. f. vergl. Plotho II. 539.

i) Bekanntlich seit 1813 dem Herzogthum Warschau einverleibt.

k) Die Weimarsche Uebersicht und Plotho (die jedoch beide in dem Monat irren) jene IV. 78, dieser am angez. O.

l) Unter den hieher gehörigen Schriften ist als die gründlichste und im Ganzen mit Unbefangenheit verfaßte zu rühmen: Geschichte der siebenjährigen Leiden Danzigs von A. F. Blech, Danzig, 1815, zwei Theile.

tigter Habsucht, die Vergeudung des Erpreßten an schwelgerischen Tafeln und im Arme der Wollust, den Schmerz getäuschter und oft theuer erkaufter Hoffnungen, die Verblendung eigener zum Theil geschätzter Mitbürger, und (das Härteste von allem!) die Folgen schändlicher um sich greifender Sittenlosigkeit. Schon in der Mitte des Januars umschlossen Russen die Stadt, die Napoleon, gleich nach der Flucht von Moskwa, unter die Obhut des Feldherrn Rapp, eines erprobten Kriegers von hartnäckiger Tapferkeit und ruhiger Besonnenheit in Gefahren, gestellt hatte. Die Belagerung ward jedoch lange Zeit ohne Nachdruck geführt. Die starke Besatzung beherrschte die Umgegend auf eine Stunde weit, versuchte sich in häufigen Ausfällen und theilte, wie andere, auch die Rast, die der Pleißwitzer Waffenstillstand gewährte. Aber mit dem September nahm alles eine andere Gestalt an, weil die Hoffnung einer durch Hunger zu bewirkenden Uebergabe zu fern schien. Wohl geleitete Angriffe verdrängten den Feind aus den Dorfschaften und Vorstädten und beschränkten ihn auf die Wälle. Aus den immer näher rückenden Schanzen erreichte und entzündete man die Speicher auf der von ihnen benannten Insel in der Mitte der Stadt, und vernichtete einen großen Theil der dort niedergelegten Vorräthe. Bald vermochte man die Laufgräben am Oliva-Thor zu eröffnen, und führte sie, alles Widerstandes ungeachtet, bis zum Petershager herum. Mehrere Werke mußten von den Belagerten verlassen werden, und eines der wichtigsten, der wohl befestigte Bischofsberg, lud, zerschossen, wie er war, zum Sturm ein. Diese Unfälle brachten die Belagerten endlich dahin, daß sie Unterhandlungen anknüpften, und, obwohl erst nach vielen seltsamen Forderungen und kecken Entgegnungen, sich (am 26. Nov.) auf die Bedingung eines freien Abzugs erklärten, Weichselmünde und den Hafen am 24. December, dem Geburtstage des Russischen Kaisers, und Danzig selbst am 1. Jänner zu überantworten. Aber wie in Dresden, so ward auch hier der Abkunft die erforder-

liche Genehmigung versagt. „Der Feind müsse sich kriegsgefangen ergeben, oder von neuem einschließen lassen und die Vertheidigung fortsetzen," antwortete Alexander. Da entstand ob dem nicht erwarteten Bescheide herber Tadel, heftiger Widerspruch und vielfache Sorge. Der Herzog beharrte bei dem Befehle seines Herrn, Rapp bei der genommenen Abrede. Unterhändler gingen wiederum her und hin und in der Stadt herrschte allgemeine Angst und Betrübniß. Endlich siegte die Betrachtung, wie nahe das Geschütz der Festung gekommen, und wie wenig im Verzuge zu gewinnen sei, und stimmte zur Nachgiebigkeit. Am 1. Jänner zogen die entwaffneten Polen, nebst den Baiern und Westphalen, in ihre Heimath, die Französische Besatzung, noch neun tausend Mann stark, nach Rußland und die Belagerer in die Stadt. Die wirklich zerstörenden Angriffe auf Danzig waren beinahe anderthalb Monate fortgesetzt und die Verwüstungen, welche die frühere Belagerung hinterlassen hatte, furchtbar gemehrt worden. Von fünf tausend Häusern lagen siebenzig in Asche und standen an tausend leichter oder schwerer beschädigt. Auch die Zahl der Einwohner war in den letzten Monaten durch Auswanderung, Vertreibung, häufige Krankheit und furchtbaren Hunger tief gesunken. Als man späterhin die Leistungen Danzigs berechnete, überstiegen sie, die Opfer im Handel und die Einbußen im Einzelnen ungerechnet, binnen den sieben qualvollen Jahren die Summe von vierzig Millionen Gulden m).

Fast mit Danzig gleichzeitig, ging auch Torgau, nicht vermögend sich länger zu halten, über. Die neu gegründete Festung, am linken Elbufer zirkelförmig ausgebreitet und anfangs von einem achtungswerthen Greise, dem Grafen von Narbonne, der für einen Sohn Ludwigs des funfzehnten galt, und als dieser am 17. November, mit dem Pferde

m) Man vergleiche, außer dem angezogenen Werke von Blech, die Weimarsche Uebersicht IV. 67 und Plotho II. 533 u. f.

stürzend, sein Leben endigte, von dem Feldherrn Dutaillis vertheidigt, wurde, genau genommen, erst zu Ausgange des gedachten Monats unter Tauenzien mit Ernst angegriffen. Den Weg zu ihr bahnte ein Außenwerk, Zinna genannt, das fast mitten vor ihr in geringer Entfernung lag und aus vier Basteien und zwei Vorschanzen bestand. Am 27. November aus mehrern Stückbetten und seitdem mit geringer Unterbrechung bis zum 10. December beschossen, erlag es endlich der Gewalt und ward am 11. von den Belagerten geräumt und verlassen. Von diesem Tage an fühlte der Befehlshaber, daß er der stolzen Sprache, die er geführt, und den Anmuthungen, die er mehrmals erueuert hatte, entsagen müsse und ergab am 26. December sich und die Besatzung, die zehn tausend Mann betrug, kriegsgefangen. In keiner der eroberten Städte hatte sich ein so verheerender Krankheitsstoff entwickelt, wie hier. Mit pestartiger Wuth ergriff die Seuche jedes Geschlecht und Alter und verzögerte selbst den Einzug der Preußen bis zum 10. des Januars n).

Noch schließt sich an die Reihe der überwältigten Festungen Wittenberg, obwohl ihr Loos sich erst in dem Anfange des Jahres 1814 entschied. Die Lage dieser Stadt, welche die nahe Elbbrücke mit dem schützenden Brückenkopfe zur Vermittlerin der beiden Stromufer und zum Schlüssel von Berlin machte, hatte frühzeitig die ganze Aufmerksamkeit Napoleons auf sich gezogen und seine Sorgfalt die unbedeutenden Werke verstärkt. Aber eben diese Lage, die das Heer der Verbündeten in seinen Unternehmungen gleich sehr hinderte und gefährdete, ward für selbiges eine kräftige Aufforderung, sich des Ortes zu bemächtigen. Die Versuche jedoch, die Wittgenstein vor der Schlacht von Groß-Görschen (den 17. April) und Bülow nach der Schlacht von Dennewitz (den 25. Sept.) zur Ueberraschung der Stadt machten, wurden von dem kaiserlichen Befehlshaber Lapoype abgeschlagen und sogar

n) Plotho II. 540 und die Weimarsche Uebersicht IV. 72 u. f.

die beabsichtigte Einschließung mehrmals und für längere Zeit unterbrochen. Erst nachdem Tauenzien sich der Uebergabe Torgaus versichert hatte, wandte er sich von da nach Wittenberg, welches Dobschütz bereits seit dem 23. October auf beiden Seiten umzingelt hielt, und bewarf es am 30. December aus fünf Stückbetten und von jetzt an, immer näher rückend, bei Tag und Nacht. Am 12. Januar waren die Arbeiten der Belagerer so weit gediehen, daß das Gelingen des vorbereiteten Sturmes unfehlbar schien, und so erließ man eine Aufforderung zur Ergebung. Aber Lapoype, vielleicht mehr tollkühn als tapfer, antwortete zweideutig und ungenügend. Da in der Mitternachtsstunde erfolgte ein allgemeiner wohl geleiteter Angriff, und Wittenberg fiel, die einzige von allen genommenen Festungen, durch Gewalt. Vergebens suchte sich Lapoype jetzt noch aus dem befestigten Schloß zu wehren. Er ward durch die Drohung, daß man alles dem Schwerte Preis geben werde, genöthiget, sich der Großmuth des Siegers zu überlassen und unter den Verwünschungen der Einwohner, die er wider Gebühr gemißhandelt hatte, nach dem benachbarten Coswig abgeführt o). Mit den Verheerungen von außen wetteiferten die Verwüstungen im Innern. Die Werke der Natur, wie die Werke der Menschen, waren zerstört und Bäume, Gärten, Pflanzungen in dem Umkreise von einer Stunde ausgerotttet bis auf den niedrigsten Strauch. Die Vorstädte Wittenbergs und in ihnen weit über zwei hundert Häuser lagen niedergebrannt und die Stelle, wo sie gestanden hatten, bezeichneten öde Mauern. In Wittenberg selbst hatte die Flamme bei dreißig Häuser verzehrt. Die Schloßkirche, an welche sich die ehrwürdigen Erinnerungen von Jahrhunderten knüpften, war in ein Blockhaus verwandelt und vielfach entweiht worden, der schöne

o) Die Weimarsche Uebersicht von 1814. III. 76 und Plotho I. 72. II. 307 und III. 505. vergl. das Tagebuch der Belagerung Wittenbergs in der Beilage 25 S. 124.

Thurm, von Brandkugeln entzündet, zusammengesunken. Mit Wehmuth sahen Alle aufs neue vernichtet, was der Fleiß der Menschen aus den Trümmern des siebenjährigen Kriegs gerettet, oder schöner wieder hergestellt hatte p).

Während so die Festen Deutschlands ihre Bedrücker ausstießen, und am Rhein sich neue und entscheidende Angriffe vorbereiteten, entstanden auf zufällige Weise q) neue Unterhandlungen, die den ganzen November hindurch fortdauerten *). Das Benehmen Napoleons und seiner Rathgeber überzeugte jedoch bald, daß er, in den alten gewohnten Künsten beharrend, keinen andern Zweck verfolge, als den Schein friedlicher Gesinnungen zu behaupten und den Verdacht der Unaufrichtigkeit auf die wahrhaft friedfertig Gesinnten zu werfen. Darum ließen die Verbündeten, nicht um vor der Welt sich zu rechtfertigen, sondern um die Meinung der Menschen für sich zu gewinnen, folgende Erklärung **) unterm 1. December von Frankfurt am Main ausgehen. „Man kämpfe nicht gegen Frankreich, sondern gegen die lastende Uebermacht, die Napoleon außerhalb der Französischen Gränzen übe. Der Sieg habe an die Ufer des Rheins geführt und der Beitritt der Fürsten Deutschlands die Kraft der Heere verstärkt. Dennoch bleibe man den mäßigen, oft geäußerten Grundsätzen

---

p) Man vergl. die schrecklichen Drangsale Wittenbergs während der Belagerung durch die Preußischen Truppen im J. 1813 und 1814 von Johann Maaß, privatisirendem Gelehrten zu Wittenberg, Dresden und Leip zig. bei Bruder, 1814, und das Intelligenz-Blatt der Jenaischen Litteratur-Zeitung von 1814, Nr. 11, S. 73, Nr. 17, S. 129 und Nr. 29, S. 225.

q) Die Veranlassung gab nämlich der Französische Minister an den Herzoglich Sächsischen Höfen, der, nach der Schlacht von Leipzig, zwei Tage in Weimar Kriegsgefangener gewesen war und bei dieser Gelegenheit den Grafen Metternich gesprochen hatte. S. Vossens Zeiten XXXVIII (April 1814) 26.

*) Die gewechselten Noten liefert die genannte Zeitschrift S. 37 u. f.

**) Sie steht in den Zeiten XXXVII (März 1814) 443.

treu. Frankreich, wenn es den Frieden wähle, solle eine Ausdehnung genießen, wie unter keinem seiner frühern Herrscher: denn ein tapferes Volk sinke darum nicht in Verachtung, weil es Unfälle erfahre. Nur die Herstellung des verlorenen Gleichgewichts und die Sicherung vor zahllosen Leiden und Unbilden, die nun ins zwanzigste Jahr auf Europa drückten, sei der Wunsch der Mächte und beides die Absicht und der Zweck ihrer Bewaffnung."

Diese Bekanntmachung, obgleich nur auf heimlichem Wege nach Paris gelangend und in Französischen Blättern keinen Platz findend r), verfehlte doch ihre Wirkung nicht ganz. Zwei Mitglieder vom Ausschusse des gesetzgebenden Körpers, dem Napoleon die gepflogenen Friedensverhandlungen vorgelegt hatte, weniger um sie unbefangen zu würdigen *), als vielmehr um seine kriegerischen Absichten zu unterstützen, (ihre Namen sind Lainé und Raynouard, der erste ein angesehener Sachwalter und Redner in Bordeaux, der zweite der berühmte Dichter und Geschichtschreiber dieses Namens und in Paris selbst einheimisch) äußerten sich, während der feige eingeschüchterte Senat zagte und schmeichelte, den Gesinnungen der auswärtigen Mächte durchaus gemäß und zugleich mit einer Wahrheit und Freimüthigkeit, wie lange nicht gehört worden war. „Der gesetzgebende Körper möge in seiner Antwort dem Kaiser für die Mittheilung der Schriften, die so schöne Hoffnungen weckten, danken, aber ihn auch zugleich veranlassen, seiner allgemeinen Versicherung, daß er den Frieden wünsche, eine feierliche Erklärung über Frankreichs Absichten und seine eigenen beizufügen.

r) Sie ist zwar nebst den früher gewechselten Noten im Moniteur vom 20. Januar abgedruckt, allein wegen schneller Unterdrückung des Blattes nur in wenige Hände gekommen. Vossens Zeiten XXXVIII (April 1814) 24.

*) Herkömmlich brauchten sie ihnen (s. die Zeiten S. 23) nicht einmal mitgetheilt zu werden: aber es schien gerathen, recht viele Zeugen für die vermeintliche Friedensliebe zu gewinnen.

Nur die bedrohte Unverletzbarkeit des Französischen Gebiets und die gefährdete Unabhängigkeit des Volkes habe die Fortsetzung des Krieges rechtfertigen können. Jetzt, da die eine, wie die andere, in der offnen Zusage der Verbündeten ihren Bürgen finde, werde die Niederlegung der Waffen Pflicht. Nicht das nächste Ausland allein, die ganze aufgeschreckte Welt strebe, der Französischen Macht Gränzen zu setzen, und rufe das Völkerrecht an. Eine eben so allgemeine Aufforderung ergehe an die Milde des Kaisers von Seiten des Vaterlandes. Der Ackerbau liege, der Handel kränkle, der Gewerbfleiß sei erstorben. Ein grausamer zweckloser Krieg raube dem Landmanne den Genuß seiner Arbeit, leere unnütz den durch ihn gefüllten Schatz und raffe die Jugend in ihrer Blüthe hinweg. Ob denn die Thräne der Mütter und der Schweiß des Volkes der Beachtung der Könige unwerth sei *)?"

Es war die Stimme der Einsicht und der Vaterlandsliebe, die sich, und offenbar in Beziehung auf die Anerbietungen der Mächte, in diesen Worten vernehmen ließ; aber die unumwundene dreiste Sprache, die, wenn auch gemildert und geglättet, in die schriftliche Vorstellung an Napoleon überfloß, erbitterte diesen aufs äußerste. Er nannte Lainé einen Verräther, schalt Raynouard und andere Meuterer und untersagte den Druck der ihm eingehändigten Schrift, die, wie er meinte, Aufruhr bezwecke. „Gesinnungen, wie die dargelegten, wären der Ausdruck gesetzloser Willkühr und hätten von jeher aufs Blutgerüst geführt. Es sei unzeitig, jetzt an Aenderungen im Innern zu denken, oder Erleichterung zu verlangen. Er habe Trost gesucht und

*) Die hieher gehörigen Verhandlungen finden sich am vollständigsten in Vossens Zeiten XXXVII (Januar 1814) 110 u. f. Es ist übrigens bekannt, daß die Reden der beiden Französischen Wortführer nicht allenthalben übereinstimmend, sondern mit Abweichungen im Ausdrucke angeführt werden. Daß sie indeß in der Hauptsache sagten, was der Text berichtet, leidet nicht den mindesten Zweifel.

Kränkung gefunden, Gutes wirken wollen und eine schädliche Gegenwirkung hervorgerufen. So befestige man den Thron nicht; so erschüttere man ihn s). Nicht der gesetzgebende Körper, er sei der wahre Stellvertreter des Volkes. In dem Augenblick, wo Frankreich eine Verfassung fordere, die ihm nicht beliebe, würde er sagen: Wählt euch einen andern Oberherrn. Frankreich bedürfe seiner mehr, den er Frankreichs." Wie solche Aeußerungen den festen Entschluß des Kaisers, — Entscheidung durch Waffengewalt, verkündigten; so offenbarten ihn die Befehle, die in das Reich ausgingen, und die furchtbaren Anstalten, die ihnen folgten. Ueberall mehrte man die Heere, bildete neue, rüstete, übte und musterte. Sogar ein allgemeiner Landsturm, — als ihn Preußen aufrief, der Gegenstand des heftigsten Tadels, — gefiel jetzt. Die schwach besetzten Festungen erhielten Verstärkung. Eine Schaar von dreißig tausend Bürgern übernahm, ausschließend dazu errichtet, die Beschützung der Stadt Paris. In Holland stand Maison. Nach dem Nieder-Rhein gingen Macdonald und Sebastiani; den Mittel-Rhein hüteten Marmont und Grouchy; an den Ober-Rhein wandten sich Victor und Milhaud. Augereau sammelte Volk bei Lyon. Ney befehligte einen Ergänzungshaufen in Nancy, Mortier die Garden in Paris, Chalons und Troyes t).

Die Verbündeten standen gegen den Ausgang des Decembers zwar noch nicht vollzählig, — die erschöpften Länder, Hessen, Hannover, Braunschweig und andere, konnten die versprochene Mannschaft nicht sogleich ins Feld führen v), — aber doch kräftig und gekräftiget da, und fanden in der Hartnäckigkeit Napoleons, in seiner noch unvollendeten Rüstung und in dem großen Zwecke des Krieges selbst die stärkste

---

s) Man sehe die angezogene Zeitschrift S. 131.

t) Die Weimarsche Uebersicht von 1814 I. 12. und Plotho III. 8.

v) Die Weimarsche Uebersicht I. 15—19.

Ermunterung, ihre Standlager zu verlassen. Ueberdem war die linde Witterung einladend und der gemeine Krieger voll frohen Muthes und guten Willens. Also beschlossen die Feldherrn getrost, den Rhein zu überschreiten, um ihn den Deutschen Strömen zurückzugeben *). Folgendes waren im Ganzen die Anordnungen, die sie trafen **).

Das Böhmische oder Haupt-Heer unter dem Ober-Befehl des Fürsten von Schwarzenberg bewegte sich den Rhein und die Aar aufwärts, nachdem man der Schweiz unterm 21. December von Freyburg aus x) erklärt hatte, ihre verkündigte Parteilosigkeit könne, als dem gemeinsamen Zwecke hinderlich und, bei der gänzlichen Abhängigkeit des Landes von Frankreich, nur Französischen Absichten dienend, nicht länger geachtet werden. Das Heer selbst, welches diese Richtung verfolgte, bestand aus acht Abtheilungen y), von denen die südlichste, nach der Besitznahme von Genf (am 30. Dec.), sich der Pässe des Jura-Gebirgs versicherte und die nördlichste bei Söllingen, oberhalb Fort Louis, über den

---

*) (Fürst Schwarzenberg bestand besonders darauf. Eine interessante Unterredung darüber mit einem General, welcher die entgegengesetzte Ansicht hatte, findet man in A. Prokesch Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Carl zu Schwarzenberg. Wien 1823 S. 225).

**) (Blüchern wurde die Auszeichnung, daß ihm die verbündeten Herrscher, ehe man zum Uebergange schritt, die allgemeinen Entwürfe des Feldzuges mitgetheilt und daß Schwarzenberg ihn von den für das große Heer bestimmten Bewegungen in Kenntniß setzte und ihn um Benachrichtigung ersuchte, welche Bewegung er selbst, in Uebereinstimmung mit jenen, für das Schlesische Heer beschließe. Leben des Fürsten Blücher S. 303. Vergl. Zur Kriegsgeschichte II. S. 8.)

x) Man sehe das Actenstück in der Weimarschen Uebersicht von 1814. I. 38. (Vergl. Prokesch Denkwürdigkeiten S. 230).

y) Unter dem Grafen Bubna, dem Grafen Giulay, dem Fürsten Aloisius Lichtenstein, dem Grafen Colloredo, dem Erbprinzen von Hessen-Homburg, dem Grafen Wrede, dem Kronprinzen von Würtemberg und dem Grafen Wittgenstein, Plotho III. 17 u. f.

Rhein setzte. Ihre Richtung nahmen sie theils nordwestlich, theils westlich und breiteten sich in Kurzem zwischen der Saone, dem Doubs und den Quellen der Mosel, über Chalons, Vesoul und Epinal aus. Widerstand ward mehr versucht, als geleistet, und der geleistete sprach deutlich nicht geahnete Ueberraschung aus. Die Festungen Straßburg, Hüningen, Besançon und was sonst noch Frankreich auf dieser Seite umzäunte, übergab man einzelnen Heerhaufen zur Einschließung und Bewachung z).

Das zweite oder Schlesische Heer, geleitet vom Feldmarschall Blücher, brach am vorletzten December auf *) und ging in vier Abtheilungen, die eine unter Sacken bei Mannheim, die zweite und dritte unter York und Langeron bei Caub, und die vierte unter St. Priest bei Coblenz auf das linke Rhein-Ufer über. Auch sie hatten keinen bedeutenden Kampf zu bestehen und boten, nachdem sie den Feind an die Saar, von da an die Mosel und von dieser hinter die Maas gedrängt hatten, dem Hauptheere am 16. Januar zwischen den beiden letzten Flüssen die Hand. Die Kraft des Schlesischen Heeres wurde jedoch, wie die des Böhmischen, einem großen Theile nach, und bis zur Ankunft der rückwärts

---

z) Plotho am angez. O. vergl. die Weimarsche Uebersicht von 1814 I. 41—69.

*) (Um beim Rheinübergange weniger Schwierigkeiten zu erfahren und den Feind vollkommen über das Vorhaben zu täuschen, was man gefaßt hatte, suchte Blücher denselben glauben zu machen, daß die ganze Angriffsmacht der Verbündeten sich nach der Schweiz wende. Wie schlau Blücher das durchzusetzen wußte und wie glücklich er seine Absicht erreichte, findet man im Leben des Fürsten Blücher S. 305. vergl. Zur Kriegsgeschichte II. S. 13. Die Sitte in der Neujahrsnacht von dem alten Jahr Abschied zu nehmen und das neue zu bewillkommen wurde von dem Feldmarschall zum Beschließen und Beginnen benutzt. Er bestimmte, daß mit dem Schlage zwölf in der Nacht des 31. Decembers der Rhein von der Schlesischen Armee an den drei Punkten Mannheim, Caub und Coblenz überschritten werden sollte. Zur Kriegsgeschichte II. S. 15).

stehenden Verstärkungen a), durch die Festungen im Rücken erschöpft: denn die Einschließung von Saarlouis, Luxemburg, Thionville und Metz schwächte den Streithaufen Yorks und die von Mainz beschäftigte meist den Langeronschen b).

Um diese Zeit verweilte Napoleon immer noch in Paris, theils, um neue Heere zu schaffen, theils, um die versuchten Krieger, die aus Spanien heranzogen, zu erwarten. Desto mehr strebten die Verbündeten sich einander in anneigenden Linien zu nähern, um etwas Entscheidendes zu vollbringen und drangen, Schwarzenberg von Langres her unter glücklichen Gefechten auf Chaumont und Bar an der Aube, und Blücher von Toul über die Maas, nach den Quellen der Marne zu, ihm entgegen. Jetzt wurde es dem Kaiser unmöglich, so drohenden Bewegungen länger in Ruhe zuzusehn. Alle seine Marschälle, Marmont, Victor und Mortier, empfingen Befehl, sich auf Vitry zu ziehn. Die Neugeworbenen, die bei Chalons versammelt standen, rückten vorwärts, sie zu verstärken, und er selbst, seiner Gemahlin die Herrschaft mit ausgedehnterer Vollmacht, als jemals, übertragend, verließ in der Frühe des 25. Januars seine Hauptstadt, die ihre Zugänge verwahrte, Schanzen aufwarf und (bis dahin unerhört!) Gebete um Waffenglück gen Himmel sandte, und erreichte am 27. seine Schaaren, an siebenzig tausend Mann, obwohl nach unsicherer Schätzung c).

An demselben Tage besetzte Blücher Brienne, den Ort, in dessen Kriegsschule der Knabe Napoleon die erste Bildung durch Geschichte und Größenlehre erlangt hatte und der jetzt

---

a) Kleist lagerte nämlich vor Erfurt; die Bundesschaaren des Kurprinzen von Hessen-Cassel aber, so wie die des Herzogs von Coburg, die zu diesem Heere stoßen sollten, um es auf 137,000 Mann zu bringen, wurden erst gebildet. Die Gesammtzahl des Blücherschen Heeres überstieg daher schwerlich die Zahl von vierzig bis fünfzig tausend.

b) Plotho III. 43—96 und die Weimarsche Uebersicht von 1814. I. 69—78.

c) Plotho III. 94 u. f. vergl. die Weimarsche Uebersicht I. 85.

für den Mann von einer andern Seite her merkwürdig werden sollte. Der Preußische Feldherr, der aus einem aufgefangenen Briefe ersah, der Kaiser habe alle seine Streitkräfte vereinigt, um eine förmliche Schlacht zu liefern, konnte unmöglich verkennen, daß es thöricht sei, mit etwa vierzig tausend Mann einen ungleichen Kampf aufzunehmen. Er setzte daher augenblicklich den Fürsten von Schwarzenberg über die obwaltende Lage in Kenntniß und war eben im Begriff, sich am 29. Januar Nachmittags auf das rückwärts gelegene Dorf Trannes, das eine feste Stellung anbot, zu ziehn, als der Feind losstürmte und ein heftiges Gefecht um Brienne erhob, das unentschieden bis zum sinkenden Tage dauerte und, nach einigen Stunden Ruhe, durch einen Angriff auf das Schloß, wo Blücher mit seinem Stabe lag, unerwartet erneuert wurde. Nicht ohne große Gefahr entrann er dem Feinde, der auf geheimen Wegen herangeschlichen war, und zog (Sacken in tiefer Nacht) durch die hartnäckig vertheidigte Stadt, die, in Flammen aufgehend, den Rückzug zugleich beleuchtete und deckte d).

Nach diesem Ueberfall verflossen die beiden folgenden Tage kampflos, obwohl nicht unthätig. Napoleon, der vorwärts von Brienne, sich zwischen Dienville, la Rothiere und Chaumenil aufgestellt hatte, zog immer mehr Volk heran, und die Verbündeten bewegten sich nach Trannes, als dem Mittelpunkt der zu erwartenden Schlacht, den Blücher behauptete. In den Mittagsstunden des 1. Februars begannen diese den Angriff und rückten, der Oestreichische Feldzeugmeister Giulay dem rechten feindlichen Flügel bei Dienville, Sacken der Mitte bei la Rothiere, und der Kronprinz von Würtemberg dem linken Flügel bei Chaumenil, entgegen, alle wohl bedenkend, daß der Kampf, den sie beginnen wollten,

---

d) Plotho III. 96—106. vergl. die Weimarsche Uebersicht I. 87—90. (Auch Leben des Fürsten Blücher S. 323. Zur Kriegsgeschichte II. S. 26).

der erste von Bedeutung auf Französischem Boden sei und sein Ausgang, wie auf die Hoffnung des eigenen Heeres, so auf die Meinung der Eingebornen mächtig einfließen werde. Auch Napoleon und seine Marschälle empfanden, wohin sie nach so vielen in fremden Landen errungenen Siegen gebracht worden waren, und daß sie heute nicht blos für die Behauptung des Französischen Waffenruhms stritten, und ermunterten die Ihrigen um so kräftiger. Ihre Anstrengungen an diesem Tage vermochten jedoch nur, den Sieg aufzuhalten, nicht, ihn an sich zu reißen. Nachmittags um drei Uhr war die Schlacht auf der ganzen Linie allgemein und Kraft und Gegenkraft gleich sehr aufgeregt, ungeachtet man in durchweichter Erde nur mühsam fortschritt und dichtes Schneegestöber die Luft für Augenblicke verfinsterte. Am blutigsten kämpfte man in la Rothiere, wo Napoleon und Blücher einander persönlich gegenüber standen, jenem das Pferd unter dem Leibe, diesem ein Kosak an der Seite getödtet ward. Auch bei Dienville, das aus vier und zwanzig Stücken schweren Geschützes beschossen und wiederholt gestürmt wurde, wie bei Chaumenil, das der Graf Wrede gegen alle Angriffe behauptete, geschah Rühmliches. Erst die Tiefe der Dunkelheit brachte den Kampf zum Stillstand. Den andern Morgen ging Napoleon von Brienne unverfolgt mit dem Fußvolk über die Aube, deren Brücke er bei Lesmont hinter sich abwarf, und weiter nach Troyes an der Seine, während Marmont, von Wrede verfolgt, sich gegen Arcis wandte. Gefochten gegen den Feind hatten die Verbündeten vielleicht nicht in überlegener Anzahl (denn viele der Herangezogenen kamen nicht in das Treffen), wohl aber mit überlegener Tapferkeit: sie wußten, daß auch dießmal Alexander und Friedrich Wilhelm Zeugen ihrer Anstrengungen waren. An Gefallenen und Verwundeten zählten die Sieger sechs tausend Mann, die Besiegten überließen ihnen tausend Gefangene und drei und siebenzig Stücke Geschütz, dessen Rettung hauptsächlich die grundlosen Straßen unmöglich machten.

Wer die gemeinen Krieger, während der Schlacht, am meisten begeistert hatte, that sich bei dem Angriff auf la Rothiere dar. Als Blücher sie unaufhörlich vorwärts trieb, gaben sie ihm den Beinamen des Marschalls Vorwärts, der rühmlich beides sein Verdienst und dessen Anerkennung bezeichnete e).

Kluges Zusammenhalten der Kraft und gemeinsames Hinwirken zu einem Zwecke hatten bis zu diesem Augenblick alle Schritte der Verbündeten eben so vortheilhaft geleitet, als mit glücklichem Erfolge belohnt. Auch war es gerade diese, durch die Gegenwart der Fürsten selbst, wie es schien, vermittelte und verbürgte, Eintracht, welche, stärker noch, als das starke Heer, die frohesten Erwartungen in den Gemüthern aufregte und unterhielt und nach der Schlacht von Brienne mit der Hoffnung eines unfehlbaren Vorschreitens auf der Bahn des Sieges erfüllte, als plötzlich kein bloßer Stillstand, sondern ein wirklicher Rückschritt eintrat. Ob der Feldherrn heimliche Eifersucht, ob die voreilende Ungeduld des einen, welche der bedächtige Muth des andern weder theilen konnte noch wollte, ob ein vielleicht auf irrige Beurtheilung gegründeter Entwurf *), oder ob das höhere Ver-

e) Plotho III. 112—129 vergl. die Weimarsche Uebersicht I. 92—106 und Histoire des campagnes de 1814 et de 1815 par Alphonse de Beauchamp I. 184—209. S. oben S. 220 und vergl. Zur Kriegsgeschichte II. S. 31—39.) (Die Schlacht bei Brienne, wie sie Napoleon, oder Rothiere, wie sie Blücher nannte, war die erste auf Französischem Boden und die erste, in der Blücher und Napoleon einander persönlich gegenüber standen. Leben des Fürsten Blücher S. 341. Blücher trug Bedenken, die Schlacht anzunehmen, aber Fürst Schwarzenberg bestand darauf und wies nach, daß die Stellung des Heers der Verbündeten durch ein unbegreifliches Versehen Napoleons überaus vortheilhaft sei. Prokesch Denkwürdigkeiten S. 247.)

*) On vouloit renouveller la manoeuvre qui avoit fait gagner la bataille de Leipzig; mais on n'avoit pas, comme alors, une troisième armée pour occuper le centre; et on laissa en conséquence une trop grande distance entre les deux armées, parce qu'on s'étoit persuadé que la qualité du terrain ne permettroit pas

hängniß, das über uns allen waltet, oder irgend eine andere Ursache sonst, so unvermutheten Wechsel herbeiführte, ist verborgen. Nur was Unglückliches in den nächsten Wochen geschah, liegt vor uns und gehört der geschichtlichen Darstellung an.

Nach Napoleons und Marmonts Abzuge setzten die verbündeten Heere ihre Unternehmungen, von einander gesondert, nach entgegengesetzten Seiten fort, indem Schwarzenberg mit großer Bedächtlichkeit gegen Troyes aufbrach und von da, mit nicht größerer Eile, theils nördlich nach der Seine, theils südwestlich nach der Yonne, als wolle er Paris von zweien Seiten umfassen, vorrückte, Blücher aber, die Ueberraschung der Hauptstadt *) beabsichtigend, nördlich über St. Quen sich in die Straße von Montmirail wandte. Die nämliche Richtung erhielt York und der Kleistische Heerhaufe, der bisher, wie früher erwähnt worden, vor Erfurt gestanden hatte und durch eine Uebereinkunft mit dem Befehlshaber der Stadt frei geworden war f). Der erste zog über Vitry auf Chalons, welches der vom Niederrhein zurückgekehrte Macdonald freiwillig räumte, und folgte sofort diesem nach Epernay, der letzte aber, am 7. Februar in Chalons eintreffend, erhielt Befehl, sich dem Hauptheere anzuschließen g).

Für Napoleon, zu welchem mittlerweile Verstärkungen aus Spanien gestoßen waren, konnte nichts erwünschter sein,

à Buonaparte de s'y placer. Schöll in Histoire abrégée u. s. w. X. 389. (Vgl. Prokesch Denkwürdigkeiten S. 249.)

*) Oder, nach einer andern Ansicht (s. Plotho 195) zunächst die Abschneidung Macdonalds von Paris und die Eroberung des feindlichen Geschütz-Parks.

f) Man vereinigte sich nämlich am 21. December dahin, daß die Stadt am 6. Januar den Preußen übergeben werden und die Franzosen sich in die beiden Festen, den Petersberg und die Cyriaksburg, zurückziehen sollten. Die Beobachtung übernahm seitdem Schlesische Landwehr. Plotho III. 500.

g) Plotho III. 129, 161—174, vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 1—4, 13, 14.

als diese Trennung der Feldherrn und die Sonderung ihrer Heere. Wohl fühlend, daß er den vereinigten nicht gewachsen sei, durfte er hoffen, den Kampf mit jedem einzelnen aufnehmen zu können, und benutzte, im Beschließen und Ausführen gleich rasch, den dargebotenen Vortheil. Wie wenn er der Uebermacht weichen müsse, brach er von Troyes nach Nogent auf, ging, einen nicht unbedeutenden Theil seiner Macht unter Oudinot, Victor und Milhaud zurücklassend, am 9. Februar mit dem übrigen über die Seine auf Sezanne und schlug, als er dort des Feindes zerstreute Stellung erfuhr, die Straße von Montmirail ein, um das Hauptheer Blüchers, der bei Bergeres stand und die Heertheile Sackens und Yorks, von denen jener bereits la Ferté sous Jouarre und dieser Chateau Thierry erreicht hatte, zu durchschneiden. Von jetzt an reihte sich Kampf an Kampf und Verlust an Verlust. Der Russe Olsufieff, dessen Mannschaft die Verbindung zwischen Sacken und Blücher vermitteln sollte, ward am 10. Februar bei Champeaubert angefallen und geworfen und gerieth mit zwei tausend der Seinigen in die Hände der Feinde. Sacken und York, letzterer bereits in der Straße von Meaux vorgerückt und nun, dem erstern zur Hülfe, schleunigst an das linke Ufer der Marne übergehend, mußten beide, da ihnen Napoleon in der Besetzung von Montmirail zuvorgekommen war, sich nach hartnäckiger Gegenwehr und erlittener großer Einbuße, auf das rechte Flußufer retten und durch die Abwerfung der Brücke von Chateau Thierry sichern. Blücher selbst, entschlossen die Vereinigung mit ihnen vorwärts zu bewirken, fand bei Beauchamp den Kaiser, der, von der Verfolgung der Flüchtigen ablassend, wieder rückwärts geeilt war, und konnte, wiewohl er außer Kleist auch den vor Mainz abgelösten Langeronschen Heertheil (am 8.) an sich gezogen hatte *), den immer noch ungleichen Kampf nicht

*) Er wurde von dem Russen Kapzewitsch herbeigeführt und durch den Deutschen Bundeshaufen unter dem Prinzen von Coburg ersetzt.

lange aushalten. Nur durch eigenen Heldenmuth und die unbezwingliche Tapferkeit seines Volkes gelang es ihm, Chalons zu erreichen, wo er die Krieger Sackens und Yorks, die beide auf Rheims gegangen waren, mit sich verband, und die genommene Stellung hinter der Marne sicherte. Die Tage vom 10. bis zum 15. Februar hatten ihm zwölf tausend Mann und eine große Anzahl Geschütz gekostet h).

Während sich diese Unfälle im Norden ereigneten, nahmen, nach einigen Rasttagen, zwei Abtheilungen des großen Heeres unter Wrede und Wittgenstein ihre Richtung, wie schon erwähnt, nördlich gegen Nogent, und eine dritte unter dem Kronprinzen von Würtemberg die ihrige südlich nach Sens an der Yonne. Schon am 11. Februar Nachmittags berichtete Blücher an Schwarzenberg, daß bei Champeaubert unglücklich gefochten worden, und forderte ihn auf, dem Feind in den Rücken zu gehn und einen Theil von dessen Macht abzuleiten. Je dringender die Gefahr war, desto größere Eile gebot sie, und wirklich gewann alles das Ansehn, als ob man eile. Man versicherte sich des Besitzes von Nogent; man schlug Brücken über die Seine, und die eben genannten Feldherrn setzten, Wrede unter- und Wittgenstein oberhalb des Ortes, über und strebten vorwärts. Aber beide stießen auf die Marschälle Oudinot und Victor, die sich bei Donnemairie und Provins aufstellten und ihnen weder die Straße von Paris (welches ihr Ziel war) zu gewinnen, noch zur Erleichterung Blüchers in der Straße von Sezanne ungehindert vorzugehen gestatteten; auch fehlte so viel, daß die

---

Plotho III. 174 vergl. 485. (Blücher hatte 14000 Mann und 27 Kanonen verloren. Zur Kriegsgeschichte. II. S. 66.)

h) Plotho III. 174 — 196 und die Weimarsche Uebersicht II. 16—25, vergl. Beauchamp I. 252 — 285. (Zur Kriegsgeschichte II. S. 40—64 und Leben des Fürsten Blücher S. 343 — 65. An dem unglücklichen Tage des 14. gab es Augenblicke, wo Blücher den Tod zu suchen schien. A. a. O. S. 363.)

Hauptmacht, wie in der Natur der Sache lag, kräftig nachrückte, daß vielmehr der eine Theil nach der Einnahme von Sens seinen Zug längs der Yonne und Seine hartnäckig verfolgte, ein anderer, der jetzt Nogent besetzt hielt, müßig zuschauend dort verharrte, und die Unterstützungen ebenfalls ungenützt stehen blieben. Als Schwarzenberg am 15. Februar endlich Wreden beauftragte, Blüchern zu Hülfe zu eilen, war der Kampf völlig entschieden, und Napoleon, der mit einer Thätigkeit ohne Gleichen binnen acht Tagen drei Heerabtheilungen zurückgewiesen, das Gebiet diesseits der Marne gesäubert und über dreißig Meilen nicht durchschritten, sondern durchflogen hatte, stand wieder, in Verbindung mit seinen Marschällen, an der Seine und beabsichtigte, sich auf das Hauptheer zu werfen i).

Es dauerte nicht lange, so wiederholten sich die Nachtheile einer zerstreuten Stellung auch hier. Gleich am Morgen des andern Tages nach der Ankunft des Kaisers (er traf aber am 16. Abends in dem Dorfe Guignes am Flüßchen Yeres ein) begann der Angriff auf Wrede und Wittgenstein, und am 18. gaben beide, nach vielfachem Verluste, das rechte Ufer der Seine auf und zogen sich über Bray und Nogent, von wannen sie gekommen waren, zurück. Dasselbe widerfuhr gleichzeitig dem Kronprinzen von Würtemberg, der Montereau besetzt hielt und seine Vorposten am rechten Flußufer bis gegen Melun und am linken bis nach Fontainebleau hinab sandte. Es war umsonst, daß er Montereau zu behaupten suchte. Die Macht Victors, von Napoleon selbst geleitet, drängte unaufhaltsam und warf ihn ebenfalls gegen Bray. So viele erlittene und ohne einen klugen Entschluß in ihren Folgen nicht zu berechnende Unglücksfälle bestimmten den Fürsten von Schwarzenberg, die Gefechte abzubrechen

---

i) Plotho III. 132 u. f. besonders 146—161, und die Weimarsche Uebersicht II. 25—40, vorzüglich, wegen der Langsamkeit in den Bewegungen des Hauptheeres, die Note S. 38, vergleiche Beauchamp I. 286—310.

und sich in einer Stellung rückwärts zu sammeln. Alle Heerhaufen erhielten deshalb die nöthigen Befehle und zogen, jeder in der ihm angewiesenen Richtung, auf Troyes. Zugleich bewegte sich Blücher von Chalons nach der Aube und bot über Arcis und Mery die Hand. Ihm hatte sich am 17. Februar Feldherr Winzingerode, der in der Mitte des Jänners bei Düsseldorf über den Rhein und von da auf Soissons gegangen war, mit bedeutender Streitkraft angeschlossen und deckte jetzt bei Epernay die große Straße, die nach Chalons führt. Dieß der Halbkreis, in welchem die Verbündeten über die Marne, Aube und Seine hin am 21. standen k).

In diesen Tagen fing die Lage der Verbündeten an, sich ebenfalls, wie an der Marne und Seine, so an der Rhone und Saone zu verschlimmern. Der Marschall Augereau, bei welchem von Suchets Heer in Spanien die längst erwartete

---

k) Plotho III. 210—223 und 258—263, vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 40—54. Außer Winzingerode waren übrigens auch noch 6000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter von dem Langeronschen Streithaufen vor Mainz am 18. in Vitry eingetroffen. (Es war bei der großen Armee beschlossen worden, eine Schlacht anzunehmen, wenn Blücher bis zum 22.—23. Februar mit 30,000 Mann erscheinen könnte. Blücher fand sich wirklich, nicht mit 30,000, sondern 53,000 und 300 Kanonen bei Mery ein, wohin er beschieden war; als er aber den ganzen 22. Februar auf die Disposition zur versprochenen Schlacht gewartet hatte, erhielt er zu seinem Erstaunen und Verdruß des Abends die Nachricht, man habe bei Napoleon auf einen Waffenstillstand angetragen, aber abschlägige Antwort erhalten. Blücher ließ Schwarzenbergen beschwören, eine Schlacht zu liefern; allein als der deßhalb abgesandte Offizier bei Schwarzenberg ankam, war der Rückzug beschlossen und Blücher erhielt die Disposition zu demselben, doch ohne ausdrückliche Befehle, sich ebenfalls zurückzuziehen. Er hielt sich dadurch berechtiget zu bleiben und mochte wohl der Ansicht, die viele höhere Offiziere der Armee hatten, beistimmen, daß Alles, was seit der Schlacht bei Brienne vorgegangen, Intriguen der Partei gewesen sein möchten, die in der Schließung des Friedens ihr Heil suchten. Zur Kriegsgeschichte II. S. 66. Vergl. Prokesch Denkwürdigkeiten S. 260 und 319. Siehe auch unten S. 274.)

Verstärkung, zwölf tausend versuchte Streiter, angelangt waren, bedrohte den Oestreicher Bubna und erregte keine geringen Besorgnisse für die Schweiz, als die Grundlinie, auf der alle Bewegungen des vereinigten Heeres ruhten. Schon war Chambery (seit dem 19. Februar) in Französischen Händen, die Oestreicher über Pont d'Ain bis nach Nantua zurückgedrängt und Genf in Gefahr. Der Fürst Schwarzenberg fand es dringend nothwendig, ansehnliche Verstärkungen unter dem Prinzen von Hessen-Homburg südwärts zu senden, um dort das Gleichgewicht herzustellen, oder doch die Wirkungen des erschütterten unschädlich zu machen l).

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es diese Absendung und die dadurch verursachte Schwächung des Hauptheeres war, welche auf dessen Anordnung und nächsten Bewegungen am entschiedensten einfloß m). Jedermann erwartete nämlich nach der Verbindung des Oestreichischen und Preußischen Feldherrn, daß man, wie auch der letztere rieth, von neuem angriffsweise verfahren und die aufgegebnen Vortheile wieder erringen werde. Aber es fehlte so viel, daß man die Ausführung dieses Gedankens für nützlich erkannte, daß Blücher vielmehr mit seinem jetzt verstärkten und frischen Verstärkungen entgegensehenden Heere sich abermals trennte, um den eben vereitelten Entwurf wieder aufzunehmen n), während Schwarzenberg seinen Heerhaufen die Richtung über Bar an

---

l) Plotho III. 227, vergl. 452 und die Weimarsche Uebersicht III. 2—6.

m) Hierzu kamen allerdings, wie Plotho S. 227 bemerkt, noch mehrere Nebenursachen. „Das Hauptheer war, wie durch nachtheilige Gefechte, so durch Krankheiten, die Folgen der Witterung und des Mangels, vermindert, das Land rings umher verheert, das Landvolk überall in vollem Aufstand und der Muth durch den Rückzug von der Seine niedergeschlagen." Die Scheelsucht der Heerführer, deren einer des andern Lorbeeren beneidete, hat er wahrscheinlich dem Leser hinzuzudenken überlassen. (Vergl. Prokesch Denkwürdigkeiten S. 254.)

n) Plotho S. 264, vergl. 266.

der Aube nach Chaumont gab und selbst auf das weiter liegende Langres und die dort angekommenen Unterstützungen dachte o). Zur Ehre der Krieger, die seiner Fahne folgten, und zum Vortheil für die gute Sache stürmten die Französischen Heerestheile unter Oudinot, Macdonald und Girard (wohin die übrigen sich gewendet hatten, wird bald gemeldet werden) mit solcher Hitze den Weichenden nach, daß man gleichsam gezwungen ward einzuhalten und einen tapfern Entschluß zu fassen. Am 26. Februar traf Schwarzenberg die nöthigen Anstalten, um von der Vertheidigung zum offnen Angriff überzugehn und die beiden nächsten Tage entschieden bereits bei Bar und la Ferté an der Aube über die Fortschritte der Feinde: denn an dem ersten Orte drängten Wrede und Wittgenstein den Marschall Oudinot über Vandoeuvres hinter das Flüßchen Barse, und am letzten nöthigte der Kronprinz von Würtemberg den Marschall Macdonald seine Verschanzungen aufzugeben. Von jetzt an wurden die Angriffe zwischen der Aube und Seine jeder für den Feind eine Aufforderung weiter zurückzugehn. Am 4. März räumte Oudinot Troyes und in der Nacht auf den 7. zog er sich bei Nogent über die Seine nach Provins. Der Kronprinz von Würtemberg fand auf der Straße von Sens gar keinen Feind. Auf solche Weise hatte das Schwarzenbergische Heer am 9. März ganz dieselbe Linie wieder gewonnen, die wir es einen Monat früher behaupten sahen p). Aber wenn schon das langsame Vorgehn nach dem Treffen bei Bar auffiel, so befremdete jetzt die abermalige Aufstellung des Würtembergischen Heerhaufens seitwärts und noch mehr die gänzliche Unthätigkeit, in welche man sich von neuem hingab, während Napoleon und Blücher sich in Eilzügen bewegten und in blutigen Kämpfen abmühten.

---

o) Plotho S. 226 — 236.

p) Derselbe S. 236 — 256, vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 49 — 83.

Nachdem letzterer nämlich sich vom Hauptheere getrennt hatte, rückte er über Sezanne und la Ferté Gaucher vor, täuschte durch eine Scheinbewegung die beobachtenden Streithaufen Marmonts und Mortiers q) und ging bei Chateau Thierry über die Marne, theils um sich der Picardie, dieser fruchtbaren und nicht erschöpften Provinz, zu nähern, theils um die Heeresabtheilung, die unter Winzingerode noch in Rheims stand, und die herankommende Bülows, die in den Niederlanden von den Sachsen unter dem Herzoge von Weimar abgelöst worden war r), aufzunehmen. Diese Absicht schlug auch nicht fehl. Bülow, der am 28. Februar sich der Feste la Fere an der Oise bemächtiget und in ihr Geschütz und Schießbedarf in Menge gefunden hatte s), nahm zwei Tage darauf, in Verbindung mit Winzingerode, durch Bedingung die Stadt Soissons *) und sicherte Blüchern dadurch die Aufstellung hinter der Aisne t). Allein während dieß vorging, hatte auch Napoleon, der am Morgen des 27. Februars mit seinen Garden und den Marschällen Ney und Victor von Troyes aus über la Ferté sous Jouarre und

q) Plotho III. 270 u. f.

r) Der Herzog führte den dritten Deutschen Bundeshaufen, der nach der Schlacht von Leipzig meist aus den Ueberresten der Sächsischen Völker gebildet wurde, und traf bereits am 21. Januar in Arnheim ein. Plotho 206.

s) Derselbe 204 u. f.

*) Sie war zwar schon am 14. Febr. von Winzingerode (s. S. 264) besetzt, aber am 19. wieder verlassen worden. (Der Brigade-General Moreau hatte zwar, vom Kriegs-Minister abgesandt, die verlassene Stadt am 25. Februar wieder besetzt, konnte sich aber nicht halten, weil die Besatzung nur tausend Mann betrug. Nichts desto weniger wurde er von Napoleon zum Tode verurtheilt und nur durch den Herzog von Feltre, der seine Bravheit kannte und den Befehl zu umgehen wußte, erhalten. Mémoire sur la défense et la reddition de la ville de Soissons le 3 Mars 1814 par M. le Général Moreau, Commandant en chef. Paris 1814.)

t) Plotho 281.

Fimes gezogen war, die beiden an der Marne zurückgelassenen Heerhaufen erreicht und sich mit ihnen nach Craonne gewandt, um dem Schlesischen Heere alle Verbindung abzuschneiden. Sobald Blücher dieß gewahrte, bedachte er sich nicht, Soissons und seine gefährdete Stellung daselbst aufzugeben und kam seinem Gegner am 8. März in der Besetzung von Laon und den Höhen, auf denen es liegt, zuvor. Hierauf am andern Morgen in dickem Nebel begann Napoleon einen Kampf, durch den er sich auf dem rechten Flügel der vorliegenden Dörfer Semilly und Ardon bemächtigte, während er den linken, dem seine Absicht eigentlich galt, durch den Marschall Marmont in die Seite zu nehmen suchte. Die Vortheile, die er errang, waren jedoch nirgends von Dauer. Nicht nur Winzingerode gewann um eilf Uhr, als der Nebel niederging, die verlorenen Dörfer wieder, auch York, den Blücher, sobald ihm des Kaisers Entwurf klar wurde, hinlänglich unterstützte, ließ den Feind, der bereits bei zunehmender Dunkelheit abzuziehn und seine Biwachten zu suchen anfing, mit gefälltem Gewehr, ohne einen Schuß zu thun, angreifen und leitete die ihm untergebene Mannschaft so geschickt, daß Marmont das Feld in Unordnung verlassen mußte und mehrere Tausende von Gefangenen, sechs und vierzig Stücke Geschütz und funfzig Wagen mit Schießbedarf eine Beute des Siegers wurden. Mehr um die Geschlagenen, die den Weg nach Bery au Bacq an der Aisne nahmen, vor drängender Verfolgung zu schützen, als auf irgend einen Erfolg rechnend, beunruhigte Napoleon am andern Tage von seinem rechten Flügel aus die Abtheilung Bülows und Winzingerodes und bedrohte sogar gegen Abend, doch fruchtlos, die Stadt Laon v). Den einzigen Ersatz für die erfahrne Einbuße gewährte die Wiedereroberung von Rheims. Der Graf St. Priest hatte am Morgen des 12. den unverwahrten und schlecht besetzten Ort überwältigt und

v) Plotho 288—302.

sandte sogleich kleine Abtheilungen gegen Bery au Bacq und Fismes, um sich mit Blücher auf dem kürzesten Wege zu verbinden. Sobald Napoleon, jetzt in Soissons, von dieser Besitznahme Kunde erhielt, gab er Befehl an Marmont, den Feind zu vertreiben, und erreichte seinen Zweck um so leichter, da der Ueberfall unerwartet kam, das Geschütz ohne Bespannung auf dem Felde stand und die Vorposten nicht mit Umsicht ausgestellt waren. St. Priest wurde tödtlich verwundet, zwei tausend seiner Krieger gefangen und der eine Theil des Restes an die Marne, der andere an die Aisne geworfen x).

Jetzt nach der unglücklichen Schlacht bei Laon beschloß Napoleon, dem alles daran lag, die beiden Heere aus einander zu halten, zu denselben Maßregeln zurückzukehren, die er nach den glücklichen Kämpfen bei Montmirail und Vauchamp ergriffen hatte. Seinen Marschällen Mortier und Marmont die Beobachtung Blüchers überlassend, und in Soissons eine Besatzung legend, ging er am 16. März von da über Chateau Thierry und Fere Champenoise gegen die Aube vor, um das Hauptheer aufzusuchen und vielleicht im Süden zu erreichen, was ihm im Norden mißlungen war. Der Feldherr dieses Heeres stand um die Zeit immer noch hinter der Seine und Aube. Erst die Kunde von den erfochtenen Vortheilen an der Aisne bewog ihn, nicht länger mü-

x) Plotho 353 u. f. vergl. über das Ganze die Weimarsche Uebersicht II. 84—96. (Mehrere Zufälligkeiten vereinigten sich, die großen Erfolge zu vereiteln oder zu verringern. die man von den Unternehmungen der Schlesischen Armee zu erwarten berechtiget war. Es gehörte dahin eiue Augenkrankheit und ein Fieber, von welchem Blücher am 10. März ergriffen wurde, zum Theil auch das zweideutige, ja beinahe feindselige Benehmen des Kronprinzen von Schweden, die Schwierigkeit die Truppen zu verpflegen, Nachrichten von den einzelnen Corps einzuziehen, die Unzufriedenheit der Einwohner, welche durch Bekanntmachungen Napoleons noch mehr aufgeregt wurden, als es ohnedem durch Gewalthätigkeiten, zu denen die Noth zwang, schon geschehen war. Zur Kriegsgeschichte II. S. 71—121)

ßiger Zuschauer zu bleiben, sondern seine Unterstützungen von Langres und Chaumont heranzuziehen und auf das rechte Ufer beider Flüsse überzusetzen. Indeß konnte seine Thätigkeit auch jetzt noch keine ernstliche und nachdrucksvolle genannt werden. Die vereinzelten Massen bildeten sich nur langsam zu einem Ganzen; der Marschall Oudinot behauptete fortwährend seine Stellung; die bedrohten Streithaufen wichen ohne sonderlichen Verlust und in guter Ordnung dem etwanigen Andrange aus, und die Meinung, daß Napoleons Absicht dem Hauptheere gelte, obgleich durch Vorposten, aufgefangene Briefe und mannigfaltige Thatsachen bestätigt, fand bei Schwarzenberg so wenig Eingang, daß er vielmehr einer neuen Schlacht zwischen Napoleon und Blücher entgegensah. Diesen Wahn zerstörte der 18. März, an welchem der Vortrab, der bei Vertus und auf der Straße von Vitry stand, der feindlichen Uebermacht weichen mußte. Es blieb kein Zweifel, wohin die Bewegungen des Kaisers zielten y).

Am 19. stand er bei Plancy unterhalb Arcis *) und gab jetzt den Schaaren der Verbündeten die Richtung, die er von ihnen hätte empfangen sollen. Tausend Reiter, die eine Furth durch die Aube nutzten, drängten den Beobachtungshaufen zurück, der am linken Ufer aufgestellt war; und ihnen nach folgte auf einer schnell geschlagenen Brücke das ganze Heer. Mery ward noch an demselben Tage besetzt und Arcis den nächsten darauf genommen. Alles sagte, daß Napoleon hier zu schlagen wünsche, und Schwarzenberg,

---

y) Plotho III. 302—318 und die Weimarsche Uebersicht II. 97—109.

*) Er hatte nämlich am 12. März etwa vierzig tausend Mann in vier Heersäulen, die eine unter Ney über Fismes, Rheims und Chalons, die zweite über Epernay, die dritte über Chateau Thierry und die vierte über la Ferté sous Jouarre nach der Aube vorgehen lassen. Er selbst verblieb vom 13. bis 16. in Rheims, kam den 17. nach Epernay, übernachtete den 18. in Fere Champenoise und traf den 19. bei Plancy ein.

anfangs gesonnen, sich bei Bar an der Aube zu sammeln, weil er meinte, Napoleon werde sich gegen Brienne wenden, hatte, gleich bei dessen Erscheinung vor Plancy, den Vereinigungspunkt der verschiedenen Heeresabtheilungen vorwärts gelegt und bedachte sich nicht, den Kampf anzunehmen z).

Der ganze 20. März verlief jedoch unter fruchtlosen Anstrengungen, die sich größtentheils alle auf das Dorf Groß-Torcy, den Stützpunkt des linken feindlichen Flügels bezogen. Von Napoleon selbst vertheidigt, ward es, unter der Leitung des Kronprinzen von Würtemberg fünfmal angegriffen, mehrmals erstürmt und immer wieder verloren. Es war unmöglich, hier die Oberhand zu gewinnen. Auch auf dem rechten Flügel, wo Wrede befehligte, ward nichts ausgerichtet. Als die tiefe Nacht dem Treffen, das um Mittag anhob, ein Ende machte, hatte weder der Kaiser den Verbündeten Boden abgewonnen, noch die Verbündeten ihn aus seiner Stellung verdrängt. Mehrere Truppen-Abtheilungen der letztern standen noch zu weit rückwärts, um zur glücklichen Stunde einzutreffen, und selbst von den gegenwärtigen waren nicht alle zur Entscheidung angewandt worden a).

Einen desto härtern Kampf vermutheten alle für den nächsten Tag, um so mehr, da man den Feind am andern Morgen durch Arcis vorrücken und sich in Schlachtordnung aufstellen sah. Schwarzenberg selbst hatte bereits, während der Nacht, alle Streithaufen näher heran und, die zu weit links standen, mehr rechts gezogen und allen den Befehl zugesandt, daß sie sich in einer Richtung nach dem Mittelpunkt hin bewegen und auf ein verabredetes Zeichen angreifen sollten: denn er meinte, Napoleon werde in die Ebene vorbrechen und gedachte, diesen günstigen Zeitpunkt abzuwarten. Allein schon standen die Heere sich gegenüber und die Führer ruhten nachdenklich mit ihren Blicken auf einander,

---

z) Plotho III. 318—327.

a) Derselbe 327 u. f. vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 110—114.

als die feindlichen Massen sich plötzlich auflösten und zu nicht geringer Befremdung die Straße von Vitry einschlugen. Nur Oudinot mit einem ansehnlichen Heerhaufen behauptete Arcis und dessen Brücke den ganzen Tag hindurch und noch am andern das rechte Ufer der Aube, indem er erst in der Nacht auf den 23. März den Vorausgegangenen über Sommepuis nachfolgte. Der Gewinn beider Tage war nicht mehr denn drittehalb tausend Gefangene und sieben Stücke Geschütz b).

Der wahre Zweck Napoleons leuchtete den Verbündeten nicht sogleich ein, oder wurde wenigstens nicht mit Ueberzeugung von ihnen erkannt. Den Abzug für einen gewöhnlichen Rückzug nehmend, dachte Schwarzenberg auf nichts weiter, als wie er die Fliehenden einhole, und da sie eben sowohl den Weg nach Chalons, als den auf Vitry einschlagen konnten, so ging seine nächste Sorge dahin, Anordnungen für beide Fälle zu stellen. Aber der kühne Geist des Verfolgten sah in die Ferne, indeß seine Verfolger das Nahe auffaßten, und brütete über einem jener Anschläge, die, wenn auch aus der Verzweiflung geboren, doch nicht selten zur Rettung führen. Im Besitz aller rückwärts gelegenen Festungen, die durch seine Annäherung frei wurden, mit den Befehlshabern derselben, durch schlaue Unterhändler längst schon über seinen Entwurf im Einverständniß, den Volksaufstand, dessen Niederhaltung in Lothringen und andern Provinzen der Verbündeten nur durch grausame Maßregeln gelungen war, mit in Rechnung bringend, über die Fortschritte Augereaus an der Rhone vielleicht getäuscht, vielleicht sich selbst täuschend, einiges endlich nicht ohne Grund von der Ueberraschung und dem Schrecken seines Namens erwartend, dachte der Französische Kaiser an der Maas und Mosel wieder zu gewinnen, was er an der Marne und Aube verloren hatte und, indem er den Feind von Paris ab und hinter sich her ziehe, irgend

b) Plotho III. 332, 341, vergl. die Weimarsche Uebersicht II 114 u. f.

einen glücklichen Augenblick zu dessen Niederlage zu nutzen und das befreite Frankreich mit neuem Muthe zu neuen Anstrengungen zu erfüllen c).

Was über diese kaum zu ahnende Absicht zuerst aufklärte, war ein glückliches Gefecht, das der Russe Oscherofski am Morgen des 23. bei Sommepuis mit der Nachhut des feindlichen Heeres bestanden hatte und die aufgefangenen Briefschaften zweier Eilboten, die mit der Meldung jenes Gefechtes einliefen. Aus ihnen ward bereits mit Gewißheit erkannt, daß Napoleon und weshalb er sich nach St. Dizier wende. Noch größere Sicherheit gab ein andres Schreiben an seine Gemahlin, das jenen sich zugesellte, und worin er die Ursache seines Entschlusses so offen aussprach, daß kein Zweifel mehr übrig blieb d). In dem unerwarteten Besitz eines so wichtigen Geheimnisses beschloß Schwarzenberg augenblicklich, seinem Heere die Richtung nach Chalons zu geben, um von da im Verein mit Blücher, den Voreilenden nachzufolgen *), und war eben, in Begleitung Alexanders und Friedrich Wilhelms, am Morgen des 24. in Sommepuis eingetroffen, als er die Botschaft empfing, „das Schlesische Heer sei bei Rheims und Chateau Thierry angelangt, Chalons bereits besetzt und die Reiterei Winzingerodes in Vatry **).“

Diese Nachricht zur guten Stunde erfreute die Fürsten eben so sehr, als die Hartnäckigkeit Napoleons sie theils ermüdete, theils erbitterte. Weit gefehlt nämlich, bei dem weitern Vordringen in Frankreich alle Hoffnung zu gütli[illegible]

---

c) Plotho 333, vergl. wegen der Volksbewegungen [illegible] Weimarsche Uebersicht II. 116, vergl. III. 70 u. f.

d) Plotho III. 341 u. f. (Der vollständig[illegible] Inhalt des Schreibens Napoleons an seine [illegible] des Polizei-Ministers Savary, der später [illegible] Verbündeten zuversichtlicher machte, ihren [illegible] Kriegsgeschichte II. S. 123).

*) Derselbe 343.

**) Derselbe 370. (Vergl. Prokesch [illegible]

Ausgleichung aufzugeben, hatte man sie vielmehr sorgfältig genährt und gepflegt. Nicht nur in Chatillon waren, nach der Schlacht bei Brienne, und auf Napoleons eigenen Antrag, neue Friedensunterhandlungen angeknüpft worden; die Verbündeten selbst brachten nach der schweren Einbuße, die sie erlitten hatten, am 23. Februar einen Waffenstillstand in Vorschlag, zu dessen Schließung, unabhängig von den Verabredungen in Chatillon, Berthier und Schwarzenberg in dem Dorfe Lusigny unweit Troyes zusammentraten *). Aber der böse Wille des Kaisers, die stolzen Bedingungen, bei denen er selbst im Unglück verharrte e), und die beleidigenden Zögerungen und Ausflüchte seiner Bevollmächtigten führten zu keinem andern Ergebniß, als daß die ihn bekriegenden Mächte sich am 1. März durch einen Vertrag zu Chaumont f) noch

*) Plotho III. 227 vergl. 232 und die Weimarsche Uebersicht II. 61.

e) So weit man die Verhandlungen in Chatillon kennt (s. Schölls Histoire abrégée u. s. w. X. 409) waren sie eine Fortsetzung der bald nach der Leipziger Schlacht angeknüpften und früher (S. 250) bereits erwähnten. Frankreich sollte unter der Herrschaft Napoleons (an die Zurückführung der Bourbonen dachte man damals nicht) ungefähr in die Gränzen, die es unter seinen Königen gehabt hatte, zurücktreten und Spanien, Italien, Holland und Deutschland frei geben. Aber Napoleon verlangte das Königreich Italien für seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois und dessen Erben, wollte auf Holland nur unter der Bedingung verzichten, daß ihm Nimwegen, die Linie an der Waal und die Niederlande sammt der Schelde verblieben, behielt sich ferner das linke Rhein-Ufer vor und begehrte noch oben ein, daß für seine beiden Brüder, Joseph und Hieronymus, die Könige von Spanien und Westphalen und für seinen Neffen Ludwig, den Groß-Herzog von Berg gehörig gesorgt werden solle. Von gewissen Ansprüchen wird man nur in und durch entschiedenes Unglück geheilt. (Vergl. Bourrienne IX Kap. 24. Mém. de St. Hél. VII. S. 64. und Montholon II. S. 255 u. 294, wo man die gewechselten Briefe und die Protocolle der Verhandlungen zu Chatillon findet.

f) In Martens Recueil, Suppl. V. 683. Die Hauptbedingungen waren kürzlich diese: Die vier Mächte, Oestreich, Preußen, England und Rußland, verpflichten sich, wenn Napoleon die ihm gemachten An-

enger verbanden und die feste Ueberzeugung gewannen, ohne Waffen sei weder Mäßigung von Frankreich, noch Ruhe für die Welt zu erhalten. Jetzt von neuem in dieser Ueberzeugung bestärkt, durch die Gunst der Ereignisse aufgemuntert und von der Besorgniß eines abermaligen Krieges auf Deutschem Boden lebhaft ergriffen, überlegten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, ihre Feldherrn zu gemeinsamer Berathung auf den Höhen von Vitry versammelnd, ob man nicht Kühnheit durch Kühnheit und Täuschung durch Täuschung vereiteln und, ohne weitere Rücksicht auf Napoleon, sich unmittelbar gegen seine eigene Hauptstadt wenden solle *). Es war vieles, was von der Ausführung dieses Entwurfes abmahnte. Man gab seine Verbindungslinie willkührlich auf; man trennte sich bei weiterm Vorgehen von allen Hülfsquellen; man bewegte sich durch einen gänzlich ausgesogenen Landesstrich; man hatte endlich im Rücken einen längst allgemein verbreiteten Aufstand **) und im Gesicht eine volkreiche vielleicht aufs äußerste vertheidigte Hauptstadt zu fürchten. Indeß gab es doch noch manches, was ein Gegengewicht in die Wagschale legte. Augereau, der gegen Italien vorgedrungene, war, geschlagen, an die Rhone zurückgewichen, Lyon (den 19. März) gefallen, die Schweiz gesichert. Von der Garonne her drang an der Spitze seines aus Engländern,

---

erbietungen ausschlägt, jede 150000 Mann im Felde zu halten und keinen besondern Frieden zu schließen. England zahlt für das laufende Jahr monatlich, zu gleichen Theilen an die drei Mächte, fünf Millionen Pfund Sterling und für die Mannschaft, die es für sich stellen sollte, an Geld jährlich zwanzig Pfund für den Füßer und dreißig für den Reiter. Im Fall einer von den Verbündeten angefallen wird, so unterstützen ihn die andern, jeder mit 50000 Mann Fußvolk und 10000 Reitern. Der Bund ist auf zwanzig Jahre geschlossen.

*) Plotho 371 u. f. vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 118—124.

**) Beauchamp I, 2. 136 vergl. die Actenstücke über die in Montereau, Sezanne und andern Orten verübten Frevel in Vossens Zeiten XXXIX (Sept. 1814) 355.

Spaniern und Portugiesen zusammengesetzten Heeres Wellington immer weiter und weiter vor, ohne daß Soult, der den Kern seiner Truppen hatte abgeben müssen, ihm Widerstand leisten, oder die schwierigen kriegsmüden Einwohner des Südens für seine Fahne begeistern konnte. In Paris zählte Napoleon wenigstens eben so viel Feinde als Freunde, und die Verbündeten auf eine einflußreiche Partei, mit der sie in geheimen Unterhandlungen standen g). Unter solchen Umständen schien der vorgeschlagene Entwurf wenigstens nicht gewagter, als der, welchen der Französische Kaiser verfolgte und die Ausführung ward beschlossen *).

Am 25. März, nachdem man eine öffentliche Erklärung über das Benehmen Napoleons und die fruchtlose Friedensvermittlung in Chatillon ausgesandt hatte h), setzten sich beide Heere, das Hauptheer von Vitry auf Sezanne und das Schlesische von Chalons auf Vertus in Bewegung. Zugleich ging Winzingerode mit Reiterei und reitendem Geschütz gegen St. Dizier vor, um in Napoleon den Wahn zu nähren, als

---

g) Gleich nach der Auflösung des Congresses in Chatillon, die am 15. März erfolgte, setzten sich drei Mitglieder des Senats, der Fürst Talleyrand, der Graf von Beurnonville und der Graf von Jancourt, mit den vier Mächten in Verbindung und schlugen vor, Napoleon zu entthronen und Ludwig den achtzehnten zurückzurufen. Eine Aussicht, wie die eröffnete, war für die Fürsten zu willkommen, um sie nicht sogleich aufzufassen; doch machten sie zur Bedingung, Wahl und Beschluß müsse vom Volke ausgehen. Sie wollten den Vorwurf vermeiden, als hätten sie ihm Verfassung und Herrscher aufgedrungen. — Daß übrigens die Einsetzung der Bourbonen früher schon von andern Seiten in Vorschlag gekommen war, erhellt aus der umständlichen und nicht zu bezweifelnden Erzählung Beauchamps I., 1. 237.

*) Der Oestreichische Kaiser, damals zu Bar sur Aube, wurde sogleich von der genommenen Maßregel unterrichtet und begab sich über Chatillon nach Dijon. Plotho III. 344.

h) Die Unterschrift sagt: A Vitry le 25 Mars. Martens hat sie seinem Recueil, Suppl. V. 688 einverleibt. Einen gleichzeitigen zu Pogny gezeichneten Aufruf an das Heer liefert Plotho 348.

geleite ihn die ganze feindliche Macht, für welche der Gewinn eines Vorsprungs selbst von nur wenigen Tagen bedeutend sein mußte i). Bald zeigte sich, wie so ganz außer aller Berechnung des Französischen Kaisers der Entschluß der Verbündeten lag. Auch Mortier und Marmont, befehligt sich ihm anzuschließen, waren dem sie beobachtenden Heerhaufen entgangen, und zogen in der Straße von Vitry, als sie unerwartet auf den Schwarzenbergischen Vortrab stießen. Sie, etwa fünf und zwanzig tausend Mann, meist Fußvolk, die nicht ahneten, wem und welcher Macht sie gegenüber standen, eröffneten zwar ein lebhaftes Feuer: aber von Russischer und Würtembergischer Reiterei bedroht, zogen sie sich auf die Höhe von Sommesous und von da, als man den Angriff erneuerte, in großer Verwirrung auf Conantray, zuletzt, nicht ohne Einbuße vielen Geschützes und Abschneidung beträchtlicher Heeresmassen, in die Ebene hinter Fere Champenoise und unter dem Schutz der Nacht weiter auf Sezanne k). — Ein noch unglücklicheres Loos traf zu derselben Zeit die Französischen Feldherrn Pacthod und Amey, die mit einem großen Geschütz-Park und vielem Schießbedarf, ebenfalls zur Verstärkung Napoleons in der Straße von Vertus auf Chalons zogen und von Blüchers Vortrab entdeckt wurden. Da schon der erste Angriff sie überzeugte, daß ihnen eine überlegene Macht entgegenstehe, versuchten sie südlich über Vatry nach Vitry zu gelangen, allein ohne Erfolg. Als sie Fere Champenoise, hinter welchem Alexander und Friedrich Wilhelm den Rückzug Mortiers und Marmonts beobachteten, unter unaufhörlichem Kampf und Verlust erreicht hatten, wurden sie von frischen sich immer mehrenden Abtheilungen überwältigt und eingeschlossen. Neun Führer mit zehn tausend Mann und allem, was sie geleiten sollten, wurden die Beute des Siegers l).

i) Plotho 373.

k) Derselbe 374. 376.

l) Derselbe 378, vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 128—129.

Man darf diese Gefechte als den letzten Widerstand ansehen, den die Verbündeten auf ihrem Wege nach Paris erfuhren. Von nun an rückten beide Heere in der eingeschlagenen Straße, das Schwarzenbergische über la Ferté Gaucher und Coulomiers und das Schlesische über Montmirail und la Ferté sous Jouarre, ohne Aufenthalt immer vorwärts und nöthigten den Ueberrest der Französischen Macht, sich südlich in dem Wege von Charenton nach Paris zu wenden, während sie selbst gegen Meaux eilten und dort auf mehrern Brücken über die Marne setzten. Am 29. standen sie vor dem Ziele so großer Anstrengungen und so lebhafter Wünsche; doch schien auch jetzt noch wenigen die Erreichung desselben, die Besitznahme der Französischen Hauptstadt, leicht. Obgleich weder gedeckt durch Mauern, noch bewaffnet mit Wällen, des kräftigsten aller Bollwerke, der Einsicht und Entschlossenheit ihres Kaisers, beraubt, von außen vertheidiget nicht durch muthige Heeresmacht, sondern durch flüchtige Heerhaufen, von denen es zweifelhaft war, ob sie gekommen seien, Schutz zu suchen oder zu bringen, endlich aufgeschreckt aus einer Sicherheit, in der man sie bis zum entscheidenden Augenblicke durch künstliche Täuschung zu erhalten gewußt hatte, stellte sie demungeachtet in dem Stolze ihrer Bewohner, in der Erinnerung, seit beinahe vier Jahrhunderten keinen auswärtigen Eroberer gesehen zu haben m), in der natürlichen Vertheidigung, welche ihr vorliegende Dörfer, Gehölze und Anhöhen gewährten, und in dreißig tausend Bürgern, die auf Napoleons Befehl für diesen Fall bewehrt worden waren, dem Feinde Hindernisse entgegen, die bedeutend erscheinen mußten, und in der

(Bei der Gefangennehmung waren von 10000 Mann nur noch 5200 übrig; der Rest hatte die Fahnen verlassen, lag in den Lazarethen oder marodirte. Es waren neue Truppen, die erst vor 10 Tagen zur Armee gekommen waren und noch keinen Feind gesehen hatten. Zur Kriegsgeschichte II. S. 129).

m) Bekanntlich ergab sich Paris im J. 1436 an Carl den siebenten.

Nähe und in der Ferne nicht anders erschienen. Desto unerwarteter war die beeilte Uebergabe, die indeß mehr nach ihren äußern Umständen, als nach ihren innern Veranlassungen bekannt ist, und daher auch nur in der ersten Beziehung aufgefaßt werden kann n).

Den Zugang zu Paris decken von der Nordost-Seite die Höhen Belville und Montmartre mit der vorliegenden Höhe von Romainville, so daß, wer sie besitzt, über Paris herrscht und es unter strengem Gehorsam hält. Sich ihrer zu bemächtigen, war daher die Aufgabe, die am 30. März gelöst und zu deren Lösung alle vorhandenen Streitkräfte (mehrere standen noch rückwärts) verwandt werden sollten. Um Romainville, den Schlüssel zu Belville, zu erhalten, bedurfte es keiner besondern Anstrengung. Als Marmont den 30. März mit Tagesanbruch zur Besitznahme vorrücken wollte, fand er es bereits genommen und ward nach Belville zurückgeworfen. Eben so wenig gehörten die Angriffe südwärts auf den Wald von Vincennes und in dem Winkel, den die Marne bei ihrer Wendung nach der Seine bildet, zu den blutigern. Der Flecken

---

n) Plotho 380—402, vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 130 — 133. Es liegt in der Natur der Sache, bei der Einnahme bedeutender Festungen und bei der Ueberwältigung wichtiger und des Widerstandes fähiger Städte an Niederträchtigkeit und Verrath zu denken; und so hat es denn auch bei der Besetzung von Paris an ähnlichen Beschuldigungen nicht gefehlt. Selbst Schriftsteller, die Napoleon hassen (man sehe unter andern Campagne de Paris en 1814 par Giraud, seconde edit. Paris 1814), haben sich nicht enthalten mögen, der Französischen Eitelkeit auf diese Weise zu huldigen. Vergleicht man indeß Angriff und Gegenwehr unbefangen, so ergiebt sich nichts weiter, als — daß die Ueberraschung in Paris groß und die Unordnung noch größer war, daß Joseph Napoleon, der den Oberbefehl führte, aller Eigenschaften, die eine solche Stelle fordert, ermangelte, daß die Zahl der wirklich erprobten und erfahrenen Krieger, die hier kämpften, außer allem Verhältniß zu der Zahl der sie bekämpfenden stand, endlich, daß das erreichbare Höchste ein (allerdings für Napoleon wichtiger) Aufschub von einem oder etlichen Tagen sein konnte.

St. Maur zwischen den beiden Armen der auf- und absteigenden Marne und Charenton, tiefer unten an dem Einfalle der Marne in die Seine, geriethen vielmehr nach kurzer Vertheidigung in die Hände der Verbündeten und sicherten ihnen beides den Weg nach Paris und den Weg über den zuletzt genannten Strom. Desto lebhafter rang man um die Höhen von Belville und Montmartre. Ein gut geordnetes und wohl bedientes Geschütz wüthete unter Preußen und Russen, Oestreichern und Würtembergern, so viel deren ihr Loos hieher rief, und die Einbuße der Angreifenden stand außer allem Verhältniß mit der Einbuße der Angegriffenen. Seit der dritten Stunde des Nachmittags war jedoch auf beiden Punkten ebenfalls an keine glückliche Gegenwehr mehr zu denken. Sowohl Marmont auf Belville als Mortier auf Montmartre sahen sich, der erste von den Preußischen Fuß-Garden nach Eroberung der vorliegenden Höhe von St. Gervais bedroht, und seiner Vertheidigungsmittel beraubt, und der letzte, nach Verlust aller deckenden Ortschaften, von dem Heertheile Langerons, der im Sturmschritte anrückte, bewältigt. In dieser Lage meinten beide ihrer Verpflichtung genügt zu haben und schlossen in der Nacht auf den 31. März eine Abkunft *), der zufolge sie früh um sieben Uhr abzuziehen versprachen und die, von der Kaiserin, ihrem Sohne und der kaiserlichen Familie längst verlassene, Stadt o) mit allen Vor-

---

*) Bei Martens Suppl. V. 693.

o) Am 28. entfernte sich Marie Louise und traf, in Chartres und Vendome verweilend, am 2. April, Nachmittags um fünf Uhr, in Blois ein. In der Frühe des 31. März flüchtete Joseph Napoleon. Ein ganzes Heer von Beamten und endlosen Wagen mit Kostbarkeiten und Schätzen folgte. Man vergleiche über die Geschichte jener merkwürdigen Tage, außer Beauchamp II. 197 und andern, vorzüglich la Régence à Blois, ou les derniers momens du gouvernement impérial, Paris 1814 — eine kleine anziehende Schrift, die, ihrem Inhalte nach, in mehrere unserer Zeitschriften, unter andern in die Europäischen Annalen von 1814 III. 249 übergegangen ist.

räthen und Vorrathshäusern den Verbündeten anheimgaben und ihrem Schutze empfahlen. Bald trafen Abgeordnete der Pariser Gemeinheit zu Bondy in dem Lager der Sieger ein, baten um Gehör und fanden freundliche Aufnahme. Man verwilligte, was Napoleon keiner der eroberten Hauptstädte verwilligt hatte, und um eilf Uhr zogen Alexander und Friedrich Wilhelm an der Spitze ihrer Tapfern und im Gedränge zahlloser Zuschauer ein. Was das voreilige Gerücht von der ausschweifenden Freude jedes Geschlechts und Alters und Standes bei der Erscheinung der Fürsten verbreitet hat, ist durch spätere Nachrichten wenn nicht völlig entkräftet, doch sehr beschränkt worden, nicht so, was man von dem Benehmen beider gerühmt hat. Keines der königlichen Schlösser ward von ihnen bezogen, die Stadt mit Einlagerung verschont, so viel die Umstände erlaubten, Brandschatzung nicht gefordert, das Volk durch kein Zeichen des Uebermuthes und Trotzes gekränkt. Man hielt den Sieg der Waffen für unvollständig, wenn man ihn nicht durch Mäßigung und Selbstbeherrschung veredle p).

Während so die Verbündeten die Erreichung ihres Zweckes auf der einen Seite beeilten, verfolgte Winzingerode den seinigen, die Täuschung und Festhaltung Napoleons, auf der andern. Es ist früher bereits erwähnt worden, daß jener Feldherr auf der Straße von Vitry dem Feinde nachgeschickt worden war. Als er am 23. März bei St. Dizier eintraf, sah er bedeutende Heeresmassen sich am linken Ufer der Marne auf Bassy bewegen und trieb diese, nebst der Besatzung von St. Dizier, die abgeschnitten zu werden fürchtete, vermittelst des dicht am Strome aufgepflanzten Geschützes in die Wälder. Er selbst die eben genannte Stadt besetzend, verbreitete dort das Gerücht, Schwarzenberg und Blücher seien in Anzug und bestellte Wohnung für Alexander und Friedrich Wilhelm. Da Napo-

p) Plotho 403—422 und die Weimarsche Uebersicht II. 138—142.

St. Maur zwischen den beiden Armen der auf- und absteigenden Marne und Charenton, tiefer unten an dem Einfalle der Marne in die Seine, geriethen vielmehr nach kurzer Vertheidigung in die Hände der Verbündeten und sicherten ihnen beides den Weg nach Paris und den Weg über den zuletzt genannten Strom. Desto lebhafter rang man um die Höhen von Belville und Montmartre. Ein gut geordnetes und wohl bedientes Geschütz wüthete unter Preußen und Russen, Oestreichern und Würtembergern, so viel deren ihr Loos hieher rief, und die Einbuße der Angreifenden stand außer allem Verhältniß mit der Einbuße der Angegriffenen. Seit der dritten Stunde des Nachmittags war jedoch auf beiden Punkten ebenfalls an keine glückliche Gegenwehr mehr zu denken. Sowohl Marmont auf Belville als Mortier auf Montmartre sahen sich, der erste von den Preußischen Fuß-Garden nach Eroberung der vorliegenden Höhe von St. Gervais bedroht, und seiner Vertheidigungsmittel beraubt, und der letzte, nach Verlust aller deckenden Ortschaften, von dem Heertheile Langerons, der im Sturmschritte anrückte, bewältigt. In dieser Lage meinten beide ihrer Verpflichtung genügt zu haben und schlossen in der Nacht auf den 31. März eine Abkunft *), der zufolge sie früh um sieben Uhr abzuziehen versprachen und die, von der Kaiserin, ihrem Sohne und der kaiserlichen Familie längst verlassene, Stadt o) mit allen Vor-

---

*) Bei Martens Suppl. V. 693.

o) Am 28. entfernte sich Marie Louise und traf, in Chartres und Vendome verweilend, am 2. April, Nachmittags um fünf Uhr, in Blois ein. In der Frühe des 31. März flüchtete Joseph Napoleon. Ein ganzes Heer von Beamten und endlosen Wagen mit Kostbarkeiten und Schätzen folgte. Man vergleiche über die Geschichte jener merkwürdigen Tage, außer Beauchamp II. 197 und andern, vorzüglich la Régence à Blois, ou les derniers momens du gouvernement impérial, Paris 1814 — eine kleine anziehende Schrift, die, ihrem Inhalte nach, in mehrere unserer Zeitschriften, unter andern in die Europäischen Annalen von 1814 III. 249 übergegangen ist.

räthen und Vorrathshäusern den Verbündeten anheimgaben und ihrem Schutze empfahlen. Bald trafen Abgeordnete der Pariser Gemeinheit zu Bondy in dem Lager der Sieger ein, baten um Gehör und fanden freundliche Aufnahme. Man verwilligte, was Napoleon keiner der eroberten Hauptstädte verwilligt hatte, und um eilf Uhr zogen Alexander und Friedrich Wilhelm an der Spitze ihrer Tapfern und im Gedränge zahlloser Zuschauer ein. Was das voreilige Gerücht von der ausschweifenden Freude jedes Geschlechts und Alters und Standes bei der Erscheinung der Fürsten verbreitet hat, ist durch spätere Nachrichten wenn nicht völlig entkräftet, doch sehr beschränkt worden, nicht so, was man von dem Benehmen beider gerühmt hat. Keines der königlichen Schlösser ward von ihnen bezogen, die Stadt mit Einlagerung verschont, so viel die Umstände erlaubten, Brandschatzung nicht gefordert, das Volk durch kein Zeichen des Uebermuthes und Trotzes gekränkt. Man hielt den Sieg der Waffen für unvollständig, wenn man ihn nicht durch Mäßigung und Selbstbeherrschung veredle p).

Während so die Verbündeten die Erreichung ihres Zweckes auf der einen Seite beeilten, verfolgte Winzingerode den seinigen, die Täuschung und Festhaltung Napoleons, auf der andern. Es ist früher bereits erwähnt worden, daß jener Feldherr auf der Straße von Vitry dem Feinde nachgeschickt worden war. Als er am 23. März bei St. Dizier eintraf, sah er bedeutende Heeresmassen sich am linken Ufer der Marne auf Vassy bewegen und trieb diese, nebst der Besatzung von St. Dizier, die abgeschnitten zu werden fürchtete, vermittelst des dicht am Strome aufgepflanzten Geschützes in die Wälder. Er selbst die eben genannte Stadt besetzend, verbreitete dort das Gerücht, Schwarzenberg und Blücher seien in Anzug und bestellte Wohnung für Alexander und Friedrich Wilhelm. Da Napo-

p) Plotho 403—422 und die Weimarsche Uebersicht II. 138—142.

Fimes gezogen war, die beiden an der Marne zurückgelassenen Heerhaufen erreicht und sich mit ihnen nach Craonne gewandt, um dem Schlesischen Heere alle Verbindung abzuschneiden. Sobald Blücher dieß gewahrte, bedachte er sich nicht, Soissons und seine gefährdete Stellung daselbst aufzugeben und kam seinem Gegner am 8. März in der Besetzung von Laon und den Höhen, auf denen es liegt, zuvor. Hierauf am andern Morgen in dickem Nebel begann Napoleon einen Kampf, durch den er sich auf dem rechten Flügel der vorliegenden Dörfer Semilly und Ardon bemächtigte, während er den linken, dem seine Absicht eigentlich galt, durch den Marschall Marmont in die Seite zu nehmen suchte. Die Vortheile, die er errang, waren jedoch nirgends von Dauer. Nicht nur Winzingerode gewann um eilf Uhr, als der Nebel niederging, die verlorenen Dörfer wieder, auch York, den Blücher, sobald ihm des Kaisers Entwurf klar wurde, hinlänglich unterstützte, ließ den Feind, der bereits bei zunehmender Dunkelheit abzuziehn und seine Biwachten zu suchen anfing, mit gefälltem Gewehr, ohne einen Schuß zu thun, angreifen und leitete die ihm untergebene Mannschaft so geschickt, daß Marmont das Feld in Unordnung verlassen mußte und mehrere Tausende von Gefangenen, sechs und vierzig Stücke Geschütz und funfzig Wagen mit Schießbedarf eine Beute des Siegers wurden. Mehr um die Geschlagenen, die den Weg nach Bery au Bacq an der Aisne nahmen, vor drängender Verfolgung zu schützen, als auf irgend einen Erfolg rechnend, beunruhigte Napoleon am andern Tage von seinem rechten Flügel aus die Abtheilung Bülows und Winzingerodes und bedrohte sogar gegen Abend, doch fruchtlos, die Stadt Laon v). Den einzigen Ersatz für die erfahrne Einbuße gewährte die Wiedereroberung von Rheims. Der Graf St. Priest hatte am Morgen des 12. den unverwahrten und schlecht besetzten Ort überwältigt und

v) Plotho 288—302.

sandte sogleich kleine Abtheilungen gegen Bery au Bacq und Fismes, um sich mit Blücher auf dem kürzesten Wege zu verbinden. Sobald Napoleon, jetzt in Soissons, von dieser Besitznahme Kunde erhielt, gab er Befehl an Marmont, den Feind zu vertreiben, und erreichte seinen Zweck um so leichter, da der Ueberfall unerwartet kam, das Geschütz ohne Bespannung auf dem Felde stand und die Vorposten nicht mit Umsicht ausgestellt waren. St. Priest wurde tödtlich verwundet, zwei tausend seiner Krieger gefangen und der eine Theil des Restes an die Marne, der andere an die Aisne geworfen x).

Jetzt nach der unglücklichen Schlacht bei Laon beschloß Napoleon, dem alles daran lag, die beiden Heere aus einander zu halten, zu denselben Maßregeln zurückzukehren, die er nach den glücklichen Kämpfen bei Montmirail und Vauchamp ergriffen hatte. Seinen Marschällen Mortier und Marmont die Beobachtung Blüchers überlassend, und in Soissons eine Besatzung legend, ging er am 16. März von da über Chateau Thierry und Fere Champenoise gegen die Aube vor, um das Hauptheer aufzusuchen und vielleicht im Süden zu erreichen, was ihm im Norden mißlungen war. Der Feldherr dieses Heeres stand um die Zeit immer noch hinter der Seine und Aube. Erst die Kunde von den erfochtenen Vortheilen an der Aisne bewog ihn, nicht länger mü-

x) Plotho 353 u. f. vergl. über das Ganze die Weimarsche Uebersicht II. 84—96. (Mehrere Zufälligkeiten vereinigten sich, die großen Erfolge zu vereiteln oder zu verringern. die man von den Unternehmungen der Schlesischen Armee zu erwarten berechtiget war. Es gehörte dahin eiue Augenkrankheit und ein Fieber, von welchem Blücher am 10. März ergriffen wurde, zum Theil auch das zweideutige, ja beinahe feindselige Benehmen des Kronprinzen von Schweden, die Schwierigkeit die Truppen zu verpflegen, Nachrichten von den einzelnen Corps einzuziehen, die Unzufriedenheit der Einwohner, welche durch Bekanntmachungen Napoleons noch mehr aufgeregt wurden, als es ohnedem durch Gewalthätigkeiten, zu denen die Noth zwang, schon geschehen war. Zur Kriegsgeschichte II. S. 71—121)

ßiger Zuschauer zu bleiben, sondern seine Unterstützungen von Langres und Chaumont heranzuziehen und auf das rechte Ufer beider Flüsse überzusetzen. Indeß konnte seine Thätigkeit auch jetzt noch keine ernstliche und nachdrucksvolle genannt werden. Die vereinzelten Massen bildeten sich nur langsam zu einem Ganzen; der Marschall Oudinot behauptete fortwährend seine Stellung; die bedrohten Streithaufen wichen ohne sonderlichen Verlust und in guter Ordnung dem etwanigen Andrange aus, und die Meinung, daß Napoleons Absicht dem Hauptheere gelte, obgleich durch Vorposten, aufgefangene Briefe und mannigfaltige Thatsachen bestätigt, fand bei Schwarzenberg so wenig Eingang, daß er vielmehr einer neuen Schlacht zwischen Napoleon und Blücher entgegensah. Diesen Wahn zerstörte der 18. März, an welchem der Vortrab, der bei Vertus und auf der Straße von Vitry stand, der feindlichen Uebermacht weichen mußte. Es blieb kein Zweifel, wohin die Bewegungen des Kaisers zielten y).

Am 19. stand er bei Planey unterhalb Arcis *) und gab jetzt den Schaaren der Verbündeten die Richtung, die er von ihnen hätte empfangen sollen. Tausend Reiter, die eine Furth durch die Aube nutzten, drängten den Beobachtungshaufen zurück, der am linken Ufer aufgestellt war; und ihnen nach folgte auf einer schnell geschlagenen Brücke das ganze Heer. Mery ward noch an demselben Tage besetzt und Arcis den nächsten darauf genommen. Alles sagte, daß Napoleon hier zu schlagen wünsche, und Schwarzenberg,

---

y) Plotho III. 302—318 und die Weimarsche Uebersicht II. 97—109.

*) Er hatte nämlich am 12. März etwa vierzig tausend Mann in vier Heersäulen, die eine unter Ney über Fismes, Rheims und Chalons, die zweite über Epernay, die dritte über Chateau Thierry und die vierte über la Ferté sous Jouarre nach der Aube vorgehen lassen. Er selbst verblieb vom 13. bis 16. in Rheims, kam den 17. nach Epernay, übernachtete den 18. in Fere Champenoise und traf den 19. bei Plancy ein.

anfangs gesonnen, sich bei Bar an der Aube zu sammeln, weil er meinte, Napoleon werde sich gegen Brienne wenden, hatte, gleich bei dessen Erscheinung vor Plancy, den Vereinigungspunkt der verschiedenen Heeresabtheilungen vorwärts gelegt und bedachte sich nicht, den Kampf anzunehmen z).

Der ganze 20. März verlief jedoch unter fruchtlosen Anstrengungen, die sich größtentheils alle auf das Dorf Groß-Torcy, den Stützpunkt des linken feindlichen Flügels bezogen. Von Napoleon selbst vertheidigt, ward es, unter der Leitung des Kronprinzen von Würtemberg fünfmal angegriffen, mehrmals erstürmt und immer wieder verloren. Es war unmöglich, hier die Oberhand zu gewinnen. Auch auf dem rechten Flügel, wo Wrede befehligte, ward nichts ausgerichtet. Als die tiefe Nacht dem Treffen, das um Mittag anhob, ein Ende machte, hatte weder der Kaiser den Verbündeten Boden abgewonnen, noch die Verbündeten ihn aus seiner Stellung verdrängt. Mehrere Truppen-Abtheilungen der letztern standen noch zu weit rückwärts, um zur glücklichen Stunde einzutreffen, und selbst von den gegenwärtigen waren nicht alle zur Entscheidung angewandt worden a).

Einen desto härtern Kampf vermutheten alle für den nächsten Tag, um so mehr, da man den Feind am andern Morgen durch Arcis vorrücken und sich in Schlachtordnung aufstellen sah. Schwarzenberg selbst hatte bereits, während der Nacht, alle Streithaufen näher heran und, die zu weit links standen, mehr rechts gezogen und allen den Befehl zugesandt, daß sie sich in einer Richtung nach dem Mittelpunkt hin bewegen und auf ein verabredetes Zeichen angreifen sollten: denn er meinte, Napoleon werde in die Ebene vorbrechen und gedachte, diesen günstigen Zeitpunkt abzuwarten. Allein schon standen die Heere sich gegenüber und die Führer ruhten nachdenklich mit ihren Blicken auf einander,

---

z) Plotho III. 318—327.

a) Derselbe 327 u. f. vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 110—114.

als die feindlichen Massen sich plötzlich auflösten und zu nicht geringer Befremdung die Straße von Vitry einschlugen. Nur Oudinot mit einem ansehnlichen Heerhaufen behauptete Arcis und dessen Brücke den ganzen Tag hindurch und noch am andern das rechte Ufer der Aube, indem er erst in der Nacht auf den 23. März den Vorausgegangenen über Sommepuis nachfolgte. Der Gewinn beider Tage war nicht mehr denn drittehalb tausend Gefangene und sieben Stücke Geschütz b).

Der wahre Zweck Napoleons leuchtete den Verbündeten nicht sogleich ein, oder wurde wenigstens nicht mit Ueberzeugung von ihnen erkannt. Den Abzug für einen gewöhnlichen Rückzug nehmend, dachte Schwarzenberg auf nichts weiter, als wie er die Fliehenden einhole, und da sie eben sowohl den Weg nach Chalons, als den auf Vitry einschlagen konnten, so ging seine nächste Sorge dahin, Anordnungen für beide Fälle zu stellen. Aber der kühne Geist des Verfolgten sah in die Ferne, indeß seine Verfolger das Nahe auffaßten, und brütete über einem jener Anschläge, die, wenn auch aus der Verzweiflung geboren, doch nicht selten zur Rettung führen. Im Besitz aller rückwärts gelegenen Festungen, die durch seine Annäherung frei wurden, mit den Befehlshabern derselben, durch schlaue Unterhändler längst schon über seinen Entwurf im Einverständniß, den Volksaufstand, dessen Niederhaltung in Lothringen und andern Provinzen der Verbündeten nur durch grausame Maßregeln gelungen war, mit in Rechnung bringend, über die Fortschritte Augereaus an der Rhone vielleicht getäuscht, vielleicht sich selbst täuschend, einiges endlich nicht ohne Grund von der Ueberraschung und dem Schrecken seines Namens erwartend, dachte der Französische Kaiser an der Maas und Mosel wieder zu gewinnen, was er an der Marne und Aube verloren hatte und, indem er den Feind von Paris ab und hinter sich her ziehe, irgend

b) Plotho III. 332, 341, vergl. die Weimarsche Uebersicht II 114 u. f.

einen glücklichen Augenblick zu dessen Niederlage zu nutzen und das befreite Frankreich mit neuem Muthe zu neuen Anstrengungen zu erfüllen c).

Was über diese kaum zu ahnende Absicht zuerst aufklärte, war ein glückliches Gefecht, das der Russe Oscherofski am Morgen des 23. bei Sommepuis mit der Nachhut des feindlichen Heeres bestanden hatte und die aufgefangenen Briefschaften zweier Eilboten, die mit der Meldung jenes Gefechtes einliefen. Aus ihnen ward bereits mit Gewißheit erkannt, daß Napoleon und weshalb er sich nach St. Dizier wende. Noch größere Sicherheit gab ein andres Schreiben an seine Gemahlin, das jenen sich zugesellte, und worin er die Ursache seines Entschlusses so offen aussprach, daß kein Zweifel mehr übrig blieb d). In dem unerwarteten Besitz eines so wichtigen Geheimnisses beschloß Schwarzenberg augenblicklich, seinem Heere die Richtung nach Chalons zu geben, um von da im Verein mit Blücher, den Voreilenden nachzufolgen *), und war eben, in Begleitung Alexanders und Friedrich Wilhelms, am Morgen des 24. in Sommepuis eingetroffen, als er die Botschaft empfing, „das Schlesische Heer sei bei Rheims und Chateau Thierry angelangt, Chalons bereits besetzt und die Reiterei Winzingerodes in Vatry **).“

Diese Nachricht zur guten Stunde erfreute die Fürsten eben so sehr, als die Hartnäckigkeit Napoleons sie theils ermüdete, theils erbitterte. Weit gefehlt nämlich, bei dem weitern Vordringen in Frankreich alle Hoffnung zu gütlicher

---

c) Plotho 333, vergl. wegen der Volksbewegungen 303, und die Weimarsche Uebersicht II. 116, vergl. III. 70 u. f.

d) Plotho III. 341 u. f. (Der vollständige Aufschluß über den Inhalt des Schreibens Napoleons an seine Gemahlin gab ein Bericht des Polizei-Ministers Savary, der später aufgefangen wurde und die Verbündeten zuversichtlicher machte, ihren Plan zu verfolgen. Zur Kriegsgeschichte II. S. 123).

*) Derselbe 343.

**) Derselbe 370. (Vergl. Prokesch Denkwürdigkeiten S. 272).

Ausgleichung aufzugeben, hatte man sie vielmehr sorgfältig genährt und gepflegt. Nicht nur in Chatillon waren, nach der Schlacht bei Brienne, und auf Napoleons eigenen Antrag, neue Friedensunterhandlungen angeknüpft worden; die Verbündeten selbst brachten nach der schweren Einbuße, die sie erlitten hatten, am 23. Februar einen Waffenstillstand in Vorschlag, zu dessen Schließung, unabhängig von den Verabredungen in Chatillon, Berthier und Schwarzenberg in dem Dorfe Lusigny unweit Troyes zusammentraten *). Aber der böse Wille des Kaisers, die stolzen Bedingungen, bei denen er selbst im Unglück verharrte e), und die beleidigenden Zögerungen und Ausflüchte seiner Bevollmächtigten führten zu keinem andern Ergebniß, als daß die ihn bekriegenden Mächte sich am 1. März durch einen Vertrag zu Chaumont f) noch

*) Plotho III. 227 vergl. 232 und die Weimarsche Uebersicht II. 61.

e) So weit man die Verhandlungen in Chatillon kennt (s. Schölls Histoire abrégée u. s. w. X. 409) waren sie eine Fortsetzung der bald nach der Leipziger Schlacht angeknüpften und früher (S. 250) bereits erwähnten. Frankreich sollte unter der Herrschaft Napoleons (an die Zurückführung der Bourbonen dachte man damals nicht) ungefähr in die Gränzen, die es unter seinen Königen gehabt hatte, zurücktreten und Spanien, Italien, Holland und Deutschland frei geben. Aber Napoleon verlangte das Königreich Italien für seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois und dessen Erben, wollte auf Holland nur unter der Bedingung verzichten, daß ihm Nimwegen, die Linie an der Waal und die Niederlande sammt der Schelde verblieben, behielt sich ferner das linke Rhein-Ufer vor und begehrte noch oben ein, daß für seine beiden Brüder, Joseph und Hieronymus, die Könige von Spanien und Westphalen und für seinen Neffen Ludwig, den Groß-Herzog von Berg gehörig gesorgt werden solle. Von gewissen Ansprüchen wird man nur in und durch entschiedenes Unglück geheilt. (Vergl. Bourienne IX Kap. 24. Mém. de St. Hél. VII. S. 64. und Montholon II. S. 255 u. 294, wo man die gewechselten Briefe und die Protocolle der Verhandlungen zu Chatillon findet.

f) In Martens Recueil, Suppl. V. 683. Die Hauptbedingungen waren kürzlich diese: Die vier Mächte, Oestreich, Preußen, England und Rußland, verpflichten sich, wenn Napoleon die ihm gemachten An-

enger verbanden und die feste Ueberzeugung gewannen, ohne Waffen sei weder Mäßigung von Frankreich, noch Ruhe für die Welt zu erhalten. Jetzt von neuem in dieser Ueberzeugung bestärkt, durch die Gunst der Ereignisse aufgemuntert und von der Besorgniß eines abermaligen Krieges auf Deutschem Boden lebhaft ergriffen, überlegten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, ihre Feldherrn zu gemeinsamer Berathung auf den Höhen von Vitry versammelnd, ob man nicht Kühnheit durch Kühnheit und Täuschung durch Täuschung vereiteln und, ohne weitere Rücksicht auf Napoleon, sich unmittelbar gegen seine eigene Hauptstadt wenden solle *). Es war vieles, was von der Ausführung dieses Entwurfes abmahnte. Man gab seine Verbindungslinie willkührlich auf; man trennte sich bei weiterm Vorgehen von allen Hülfsquellen; man bewegte sich durch einen gänzlich ausgesogenen Landesstrich; man hatte endlich im Rücken einen längst allgemein verbreiteten Aufstand **) und im Gesicht eine volkreiche vielleicht aufs äußerste vertheidigte Hauptstadt zu fürchten. Indeß gab es doch noch manches, was ein Gegengewicht in die Wagschale legte. Augereau, der gegen Italien vorgedrungene, war, geschlagen, an die Rhone zurückgewichen, Lyon (den 19. März) gefallen, die Schweiz gesichert. Von der Garonne her drang an der Spitze seines aus Engländern,

---

erbietungen ausschlägt, jede 150000 Mann im Felde zu halten und keinen besondern Frieden zu schließen. England zahlt für das laufende Jahr monatlich, zu gleichen Theilen an die drei Mächte, fünf Millionen Pfund Sterling und für die Mannschaft, die es für sich stellen sollte, an Geld jährlich zwanzig Pfund für den Füßer und dreißig für den Reiter. Im Fall einer von den Verbündeten angefallen wird, so unterstützen ihn die andern, jeder mit 50000 Mann Fußvolk und 10000 Reitern. Der Bund ist auf zwanzig Jahre geschlossen.

*) Plotho 371 u. f. vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 118—124.

**) Beauchamp I, 2. 136 vergl. die Actenstücke über die in Montereau, Sezanne und andern Orten verübten Frevel in Vossens Zeiten XXXIX (Sept. 1814) 355.

Spaniern und Portugiesen zusammengesetzten Heeres Wellington immer weiter und weiter vor, ohne daß Soult, der den Kern seiner Truppen hatte abgeben müssen, ihm Widerstand leisten, oder die schwierigen kriegsmüden Einwohner des Südens für seine Fahne begeistern konnte. In Paris zählte Napoleon wenigstens eben so viel Feinde als Freunde, und die Verbündeten auf eine einflußreiche Partei, mit der sie in geheimen Unterhandlungen standen g). Unter solchen Umständen schien der vorgeschlagene Entwurf wenigstens nicht gewagter, als der, welchen der Französische Kaiser verfolgte und die Ausführung ward beschlossen *).

Am 25. März, nachdem man eine öffentliche Erklärung über das Benehmen Napoleons und die fruchtlose Friedensvermittlung in Chatillon ausgesandt hatte h), setzten sich beide Heere, das Hauptheer von Vitry auf Sezanne und das Schlesische von Chalons auf Vertus in Bewegung. Zugleich ging Winzingerode mit Reiterei und reitendem Geschütz gegen St. Dizier vor, um in Napoleon den Wahn zu nähren, als

---

g) Gleich nach der Auflösung des Congresses in Chatillon, die am 15. März erfolgte, setzten sich drei Mitglieder des Senats, der Fürst Talleyrand, der Graf von Beurnonville und der Graf von Jancourt, mit den vier Mächten in Verbindung und schlugen vor, Napoleon zu entthronen und Ludwig den achtzehnten zurückzurufen. Eine Aussicht, wie die eröffnete, war für die Fürsten zu willkommen, um sie nicht sogleich aufzufassen; doch machten sie zur Bedingung, Wahl und Beschluß müsse vom Volke ausgehen. Sie wollten den Vorwurf vermeiden, als hätten sie ihm Verfassung und Herrscher aufgedrungen. — Daß übrigens die Einsetzung der Bourbonen früher schon von andern Seiten in Vorschlag gekommen war, erhellt aus der umständlichen und nicht zu bezweifelnden Erzählung Beauchamps I., I. 237.

*) Der Oestreichische Kaiser, damals zu Bar sur Aube, wurde sogleich von der genommenen Maßregel unterrichtet und begab sich über Chatillon nach Dijon. Plotho III. 344.

h) Die Unterschrift sagt: A Vitry le 25 Mars. Martens hat sie seinem Recueil, Suppl. V. 688 einverleibt. Einen gleichzeitigen zu Pogny gezeichneten Aufruf an das Heer liefert Plotho 348.

geleite ihn die ganze feindliche Macht, für welche der Gewinn eines Vorsprungs selbst von nur wenigen Tagen bedeutend sein mußte i). Bald zeigte sich, wie so ganz außer aller Berechnung des Französischen Kaisers der Entschluß der Verbündeten lag. Auch Mortier und Marmont, befehligt sich ihm anzuschließen, waren dem sie beobachtenden Heerhaufen entgangen, und zogen in der Straße von Vitry, als sie unerwartet auf den Schwarzenbergischen Vortrab stießen. Sie, etwa fünf und zwanzig tausend Mann, meist Fußvolk, die nicht ahneten, wem und welcher Macht sie gegenüber standen, eröffneten zwar ein lebhaftes Feuer: aber von Russischer und Würtembergischer Reiterei bedroht, zogen sie sich auf die Höhe von Sommesous und von da, als man den Angriff erneuerte, in großer Verwirrung auf Conantray, zuletzt, nicht ohne Einbuße vielen Geschützes und Abschneidung beträchtlicher Heeresmassen, in die Ebene hinter Fere Champenoise und unter dem Schutz der Nacht weiter auf Sezanne k). — Ein noch unglücklicheres Loos traf zu derselben Zeit die Französischen Feldherrn Pacthod und Amey, die mit einem großen Geschütz-Park und vielem Schießbedarf, ebenfalls zur Verstärkung Napoleons in der Straße von Vertus auf Chalons zogen und von Blüchers Vortrab entdeckt wurden. Da schon der erste Angriff sie überzeugte, daß ihnen eine überlegene Macht entgegenstehe, versuchten sie südlich über Vatry nach Vitry zu gelangen, allein ohne Erfolg. Als sie Fere Champenoise, hinter welchem Alexander und Friedrich Wilhelm den Rückzug Mortiers und Marmonts beobachteten, unter unaufhörlichem Kampf und Verlust erreicht hatten, wurden sie von frischen sich immer mehrenden Abtheilungen überwältigt und eingeschlossen. Neun Führer mit zehn tausend Mann und allem, was sie geleiten sollten, wurden die Beute des Siegers l).

i) Plotho 373.

k) Derselbe 374. 376.

l) Derselbe 378, vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 128—129.

Man darf diese Gefechte als den letzten Widerstand ansehen, den die Verbündeten auf ihrem Wege nach Paris erfuhren. Von nun an rückten beide Heere in der eingeschlagenen Straße, das Schwarzenbergische über la Ferté Gaucher und Coulomiers und das Schlesische über Montmirail und la Ferté sous Jouarre, ohne Aufenthalt immer vorwärts und nöthigten den Ueberrest der Französischen Macht, sich südlich in dem Wege von Charenton nach Paris zu wenden, während sie selbst gegen Meaux eilten und dort auf mehrern Brücken über die Marne setzten. Am 29. standen sie vor dem Ziele so großer Anstrengungen und so lebhafter Wünsche; doch schien auch jetzt noch wenigen die Erreichung desselben, die Besitznahme der Französischen Hauptstadt, leicht. Obgleich weder gedeckt durch Mauern, noch bewaffnet mit Wällen, des kräftigsten aller Bollwerke, der Einsicht und Entschlossenheit ihres Kaisers, beraubt, von außen vertheidiget nicht durch muthige Heeresmacht, sondern durch flüchtige Heerhaufen, von denen es zweifelhaft war, ob sie gekommen seien, Schutz zu suchen oder zu bringen, endlich aufgeschreckt aus einer Sicherheit, in der man sie bis zum entscheidenden Augenblicke durch künstliche Täuschung zu erhalten gewußt hatte, stellte sie demungeachtet in dem Stolze ihrer Bewohner, in der Erinnerung, seit beinahe vier Jahrhunderten keinen auswärtigen Eroberer gesehen zu haben m), in der natürlichen Vertheidigung, welche ihr vorliegende Dörfer, Gehölze und Anhöhen gewährten, und in dreißig tausend Bürgern, die auf Napoleons Befehl für diesen Fall bewehrt worden waren, dem Feinde Hindernisse entgegen, die bedeutend erscheinen mußten, und in der

---

(Bei der Gefangennehmung waren von 10000 Mann nur noch 5200 übrig; der Rest hatte die Fahnen verlassen, lag in den Lazarethen oder marodirte. Es waren neue Truppen, die erst vor 10 Tagen zur Armee gekommen waren und noch keinen Feind gesehen hatten. Zur Kriegsgeschichte II. S. 129).

m) Bekanntlich ergab sich Paris im J. 1436 an Carl den siebenten.

Nähe und in der Ferne nicht anders erschienen. Desto unerwarteter war die beeilte Uebergabe, die indeß mehr nach ihren äußern Umständen, als nach ihren innern Veranlassungen bekannt ist, und daher auch nur in der ersten Beziehung aufgefaßt werden kann n).

Den Zugang zu Paris decken von der Nordost-Seite die Höhen Belville und Montmartre mit der vorliegenden Höhe von Romainville, so daß, wer sie besitzt, über Paris herrscht und es unter strengem Gehorsam hält. Sich ihrer zu bemächtigen, war daher die Aufgabe, die am 30. März gelöst und zu deren Lösung alle vorhandenen Streitkräfte (mehrere standen noch rückwärts) verwandt werden sollten. Um Romainville, den Schlüssel zu Belville, zu erhalten, bedurfte es keiner besondern Anstrengung. Als Marmont den 30. März mit Tagesanbruch zur Besitznahme vorrücken wollte, fand er es bereits genommen und ward nach Belville zurückgeworfen. Eben so wenig gehörten die Angriffe südwärts auf den Wald von Vincennes und in dem Winkel, den die Marne bei ihrer Wendung nach der Seine bildet, zu den blutigern. Der Flecken

n) Plotho 380—402, vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 130 — 133. Es liegt in der Natur der Sache, bei der Einnahme bedeutender Festungen und bei der Ueberwältigung wichtiger und des Widerstandes fähiger Städte an Niederträchtigkeit und Verrath zu denken; und so hat es denn auch bei der Besetzung von Paris an ähnlichen Beschuldigungen nicht gefehlt. Selbst Schriftsteller, die Napoleon hassen (man sehe unter andern Campagne de Paris en 1814 par Giraud, seconde edit. Paris 1814), haben sich nicht enthalten mögen, der Französischen Eitelkeit auf diese Weise zu huldigen. Vergleicht man indeß Angriff und Gegenwehr unbefangen, so ergiebt sich nichts weiter, als — daß die Ueberraschung in Paris groß und die Unordnung noch größer war, daß Joseph Napoleon, der den Oberbefehl führte, aller Eigenschaften, die eine solche Stelle fordert, ermangelte, daß die Zahl der wirklich erprobten und erfahrenen Krieger, die hier kämpften, außer allem Verhältniß zu der Zahl der sie bekämpfenden stand, endlich, daß das erreichbare Höchste ein (allerdings für Napoleon wichtiger) Aufschub von einem oder etlichen Tagen sein konnte.

St. Maur zwischen den beiden Armen der auf- und absteigenden Marne und Charenton, tiefer unten an dem Einfalle der Marne in die Seine, geriethen vielmehr nach kurzer Vertheidigung in die Hände der Verbündeten und sicherten ihnen beides den Weg nach Paris und den Weg über den zuletzt genannten Strom. Desto lebhafter rang man um die Höhen von Belville und Montmartre. Ein gut geordnetes und wohl bedientes Geschütz wüthete unter Preußen und Russen, Oestreichern und Würtembergern, so viel deren ihr Loos hieher rief, und die Einbuße der Angreifenden stand außer allem Verhältniß mit der Einbuße der Angegriffenen. Seit der dritten Stunde des Nachmittags war jedoch auf beiden Punkten ebenfalls an keine glückliche Gegenwehr mehr zu denken. Sowohl Marmont auf Belville als Mortier auf Montmartre sahen sich, der erste von den Preußischen Fuß-Garden nach Eroberung der vorliegenden Höhe von St. Gervais bedroht, und seiner Vertheidigungsmittel beraubt, und der letzte, nach Verlust aller deckenden Ortschaften, von dem Heertheile Langerons, der im Sturmschritte anrückte, bewältigt. In dieser Lage meinten beide ihrer Verpflichtung genügt zu haben und schlossen in der Nacht auf den 31. März eine Abkunft *), der zufolge sie früh um sieben Uhr abzuziehen versprachen und die, von der Kaiserin, ihrem Sohne und der kaiserlichen Familie längst verlassene, Stadt o) mit allen Vor-

*) Bei Martens Suppl. V. 693.

o) Am 28. entfernte sich Marie Louise und traf, in Chartres und Vendome verweilend, am 2. April, Nachmittags um fünf Uhr, in Blois ein. In der Frühe des 31. März flüchtete Joseph Napoleon. Ein ganzes Heer von Beamten und endlosen Wagen mit Kostbarkeiten und Schätzen folgte. Man vergleiche über die Geschichte jener merkwürdigen Tage, außer Beauchamp II. 197 und andern, vorzüglich la Régence à Blois, ou les derniers momens du gouvernement impérial, Paris 1814 — eine kleine anziehende Schrift, die, ihrem Inhalte nach, in mehrere unserer Zeitschriften, unter andern in die Europäischen Annalen von 1814 III. 249 übergegangen ist.

räthen und Vorrathshäusern den Verbündeten anheimgaben und ihrem Schutze empfahlen. Bald trafen Abgeordnete der Pariser Gemeinheit zu Bondy in dem Lager der Sieger ein, baten um Gehör und fanden freundliche Aufnahme. Man verwilligte, was Napoleon keiner der eroberten Hauptstädte verwilligt hatte, und um eilf Uhr zogen Alexander und Friedrich Wilhelm an der Spitze ihrer Tapfern und im Gedränge zahlloser Zuschauer ein. Was das voreilige Gerücht von der ausschweifenden Freude jedes Geschlechts und Alters und Standes bei der Erscheinung der Fürsten verbreitet hat, ist durch spätere Nachrichten wenn nicht völlig entkräftet, doch sehr beschränkt worden, nicht so, was man von dem Benehmen beider gerühmt hat. Keines der königlichen Schlösser ward von ihnen bezogen, die Stadt mit Einlagerung verschont, so viel die Umstände erlaubten, Brandschatzung nicht gefordert, das Volk durch kein Zeichen des Uebermuthes und Trotzes gekränkt. Man hielt den Sieg der Waffen für unvollständig, wenn man ihn nicht durch Mäßigung und Selbstbeherrschung veredle p).

Während so die Verbündeten die Erreichung ihres Zweckes auf der einen Seite beeilten, verfolgte Winzingerode den seinigen, die Täuschung und Festhaltung Napoleons, auf der andern. Es ist früher bereits erwähnt worden, daß jener Feldherr auf der Straße von Vitry dem Feinde nachgeschickt worden war. Als er am 23. März bei St. Dizier eintraf, sah er bedeutende Heeresmassen sich am linken Ufer der Marne auf Vassy bewegen und trieb diese, nebst der Besatzung von St. Dizier, die abgeschnitten zu werden fürchtete, vermittelst des dicht am Strome aufgepflanzten Geschützes in die Wälder. Er selbst die eben genannte Stadt besetzend, verbreitete dort das Gerücht, Schwarzenberg und Blücher seien in Anzug und bestellte Wohnung für Alexander und Friedrich Wilhelm. Da Napo-

p) Plotho 403—422 und die Weimarsche Uebersicht II. 133—142.

leon, von allem schnell unterrichtet, der Meinung war, er habe hier den Vortrab des Hauptheeres gegen sich, so beschloß er sogleich, am folgenden Tage anzugreifen und wandte sich früh mit vielleicht funfzig tausend Mann von Vassy zurück nach St. Dizier. Es stand jetzt noch in der Gewalt des Russischen Befehlshabers, dem ungleichen Gefecht auszuweichen, oder sich ihm doch, ohne große Einbuße, zu entziehen. Aber die ebenfalls irrige Vorstellung, er werde bloß von einem Theile der feindlichen Macht bedroht, vermochte ihn zu beharren und in den Kampf einzugehen. Die Entscheidung desselben blieb nicht lange zweifelhaft. Die Französischen Feldherrn Milhaud und Sebastiani setzten unter dem Donner des Geschützes auf das rechte Ufer der Marne über und entwickelten bald eine solche Uebermacht, daß Winzingerode, von Oudinot unablässig verfolgt, sich auf Bar le Duc ziehn und sein Mitanführer Tettenborn nach verzweifelter Gegenwehr die Straße auf Vitry suchen mußte q).

So günstig aber für Napoleon dieß Treffen an sich ausfiel, so nachtheilig ward es für ihn durch den Zeitaufwand, den es ihm kostete. Ohne auch nur zu ahnen, was man ihm an der Seine bereite, drang er am 27. gegen Vitry vor, meinend, hier das Hauptheer zu finden, und erfuhr jetzt, wie Marmont und Mortier geschlagen, Pacthods ganze Schaar aufgerieben und die Hauptstadt bedroht sey. Tief erschüttert, doch nicht entmuthigt, gebot er hierauf seinem abgemüdeten Heere, schnell nach Vassy zurückzukehren und gab ihm über Troyes und Sens die Richtung nach Fontainebleau, während er ihm selbst um vier und zwanzig Stunden voraneilte. Spät am Abend des 30. traf er, den ganzen Tag vom Donner des Geschützes begleitet, in Juvisi, unfern Paris ein und sandte von da seinen Freund Caulincourt mit Aufträgen nach Bondy an die Fürsten, aber die Glückssonne, die ihm so lange geleuchtet hatte, war unterge-

q) Plotho 382. 388 vergl. die Weimarsche Uebersicht II. S. 145.

gangen und sein Name erschütterte nicht mehr. Gleich bei ihrem Einzuge in Paris hatten die Verbündeten erklärt, „mit Napoleon würden sie ferner nicht unterhandeln. Die Unverletzbarkeit Frankreichs in seinem ehemaligen Umfang und die Verfassung, die sich das Volk gebe, wären sie anzuerkennen erbötig. Den Senat lüden sie ein, eine vorläufige Staatsverwaltung, die auf jene vorbereite, niederzusetzen." Wie sehr auch der Mißbrauch, den Napoleon von seiner Gewalt gemacht hatte, der Uebermuth, mit dem er, zumal in den letzten Jahren, alle seine Umgebungen behandelte, der schwere Druck, den unmäßige Aushebung und Beschränkung jeder Art auf Frankreich häufte, die herben Schläge des Unglücks, die ihn wiederholt trafen, am meisten und unverkennbar geheime Einverständnisse und bestehende Verabredungen mit Männern von Bedeutung zu seinem Untergang wirkten *), so ist doch eben so wenig zu läugnen, daß die umsichtige Mäßigung der Verbündeten, die aufrichtige Friedensliebe, die sie an den Tag legten, und die Klugheit, mit der sie die Sache Frankreichs von der Sache Napoleons trennten, der Erreichung ihres Zweckes zu gut kamen, und die Volksmeinung von ihnen gewonnen ward, weil sie die Volksehre schonten. Am 2. April entsetzte der versammelte Senat, dessen Seele und Wortführer Talleyrand war, den Kaiser des Throns, erklärte das Erbrecht seiner Familie für erloschen, entband das Heer seines Eides und forderte es auf, das Vaterland durch die Beendigung des Krieges zu beruhigen und zu retten r).

*) Man sehe die Note g S. 276. Was dort gesagt ist, hat späterhin auch die amtliche im Unterhause gegebene Erklärung des Lords Castlereagh (s. das August-Stück der Minerva vom Jahr 1814. S. 278) bestätigt.

r) Den Gang der Ereignisse jener Tage haben eine Menge Schriftsteller, mehr oder minder parteiisch, geschildert. Richtig im Ganzen lernt man ihn, nebst den wichtigsten damals erschienenen Erklärungen und Aufforderungen kennen aus Beauchamp II. 308 u. f. (Vergl. Mém. de St. Hél. VII. S. 193).

Zu Fontainebleau musterte indeß Napoleon sein Heer, an welches sich die Trümmer der Haufen Mortiers und Marmonts angeschlossen hatten, ergoß sich in Schmähungen gegen das treulose Paris, das er künftig als sein Lager behandeln wolle, und verhieß eine acht und vierzigstündige Plünderung. Schwarzenberg fand nöthig, Vertheidigungs-Anstalten zu treffen und nahm, an mehrern Orten über die Seine gehend, eine Stellung bei Longjumeau s). Aber es dauerte nicht lange, so wurden alle Sicherheits-Maßregeln überflüssig, da Napoleons letzte Stütze, die Treue seiner Marschälle und Krieger, zu wanken anfing und Marmont selbst, er sogleich und allein, von allem, was man in Paris am 2. beschlossen hatte, durch Schwarzenberg belehrt, das Beispiel zum Abfall gab. Auf erhaltene Zusage, es solle dem Kaiser, wie auch sein Schicksal falle, Leben und Freiheit in beschränktem Aufenthalte gewährt sein, erklärte er am 4. April seiner Schaar, sie habe von nun an nur dem Vaterlande zu gehorchen und zog durch die Reihen der Verbündeten und von ihnen begrüßt, über Versailles nach der Normandie t). An demselben Tage, als Napoleon eben Heerschau gehalten hatte, und mit einem Lebehoch entlassen worden war, traten ihn die Marschälle Ney und Lefevbre an, kündigten ihm den Gehorsam auf und ermahnten ihn zur Verzichtung auf Thron und Reich. Er, tief bewegt in den Palast zurückkehrend, überließ sich dort allen Ausbrüchen seiner natürlichen Heftigkeit, nannte sie Verräther und Feige, und suchte seine Gewalt, wenigstens für die Zukunft, dadurch zu sichern, daß er sich für den Augenblick erbot, der Herrschaft zu Gunsten seines Sohnes unter der Vormundschaft der Kaiserin zu entsagen. Allein schon war die Wiederkehr der Bourbonen ausgesprochen vom Senat und anerkannt von den Fürsten, der Graf Artois auf Französischem Boden, und Ludwig der achtzehnte im Begriff

---

s) Plotho 423 u. f.

t) Derselbe 430. 433.

von England überzuschiffen. Man forderte unbedingte Abdankung und Verzichtleistung auf die Throne von Frankreich und Italien, und durfte es um so zuversichtlicher, weil Napoleons Heer sich täglich verminderte und mit der Macht jede Furcht vor ihm schwand. Da endlich wich der Unbeugsame und nie Gebeugte der harten Nothwendigkeit und stellte am 11. April eine Urkunde aus, die ihn — vor wenig Wochen noch Beherrscher von West-Europa, Gebieter zahlloser Heere, und Gesetzgeber unabhängiger Fürsten — auf den Besitz Elba's des unbedeutenden Eilandes im Mittelmeere, mit einem jährlichen Einkommen von zwei Millionen Franken, und auf eine Leibwache von vier hundert Mann, mit der Erlaubniß sich Kaiser fort nennen zu dürfen, einschränkte. Selbst die in seinem Fall die Rettung Europa's sahn, wurden von dem ungeheuren Glückswechsel ergriffen und empfanden jenen heiligen Schauer, der den Menschen unwillkührlich bei der Vernichtung menschlicher Größe zu ergreifen pflegt v).

---

v) Plotho 434 u. f. vergl. die Weimarsche Uebersicht II. 148. und die umständliche Erzählung Beauchamps II. 334 u. f. Die Actenstücke, Napoleons Thronentsetzung bis zu seiner Abreise nach Elba betreffend, sind, so viel ich weiß, bis jetzt am vollständigsten gesammelt und, nicht ungeprüft zu einem Ganzen vereinigt in Vossens Zeiten XXXVIII und XXXIX (oder April, Mai und Jul. 1814) 116. 289 und 55, die, welche Napoleons und seiner Angehörigen Loos bestimmen, in Martens Recueil, Suppl. V. 695—705. Aber weder aus ihnen, noch aus allen den Denkschriften und Aufsätzen, die ich vergleichen konnte, wird Napoleons Unthätigkeit und Unentschlossenheit begreiflich, wenn man nicht eine gewisse Abspannung des Geistes, die Folge so vieler in seinem letzten Regierungsjahre gefaßten und immer verunglückten, oder wenigstens nicht gelungenen Entwürfe, zu Hülfe nimmt. Es ist nicht unmerkwürdig, was einer seiner Bewunderer in den Europäischen Annalen vom J. 1814 III. 295 hierüber berichtet. „Seit funfzehn Monaten, heißt es, bemerkte man an Napoleon, wie einige seiner nächsten Umgebungen sagen, eine allmählig sichtbarer werdende Veränderung. Seine schnelle Auffassungsgabe schien geschwächt; seine Energie artete in Hartnäckigkeit aus, und die niedrigsten Schmeicheleien, die er täglich hörte, machten ihm die Widersprüche der wenigen Männer

Nach der Thronentsagung des Französischen Gewalthabers, der am 20. April aus dem Hafen Frejus in die Verbannung segelte x), bereitete sich alles zum allgemeinen Frieden und mit ihm zur Wiederkehr der alten Ordnung der Dinge und zur Herstellung des lange gestörten Gleichgewichtes vor. In Paris hielt Graf Artois, als Verweser des Königs am 12. April einen fröhlichen Einzug und erließ am 23. an die Befehlshaber der sämmtlichen Festungen jenseits des Rheins, der Alpen und der Pyrenäen den Aufruf, sie den Verbündeten zu überantworten y). Der Oestreichische Kaiser, bisher in Dijon, langte am 15. an und sprach am folgenden Tage seine Tochter in Trianon. Am 21. erschien der Herzog von Berry und am 3. Mai Ludwig der achtzehnte selbst. Zugleich begannen die entfernten Provinzen des Reichs und die ihm einverleibten Nebenländer eine ruhige Gestalt anzunehmen. Ein Waffenstillstand, den der Herzog von Weimar mit dem feindlichen Feldherrn Maison schloß, beendete am 12. April den Krieg in den Niederlanden, der hier gewiß mit ungleich größerem Erfolg für die Waffen der Verbündeten geführt worden wäre, wenn es dem Kronprinzen von Schweden gefallen hätte zu handeln, nicht, wie stets und überall, lauernd zu harren und das allgemeine Wohl seinen besondern Absichten

---

verdächtig, die einer andern Meinung waren." Eine solche Stimmung ist feierlich kühnen Entschlüssen und gewagten Unternehmungen nicht günstig.

x) Ueber die Abdankung Napoleons, seine Reise durch Frankreich und die gegen ihn obwaltende Stimmung ist bekanntlich ebenfalls gar viel und mancherlei geschrieben worden. Da eine umständliche Erzählung jener Ereignisse dieser Geschichte fremd ist, so verweise ich auf Napoleon Buonaparte's Reise von Fontainebleau nach Frejus vom 17. bis 29. April 1814, herausgegeben von dem zu seiner Begleitung ernannten Preußischen Commissarius Grafen von Truchseß-Waldburg, Berlin, 1815, vergl. Beauchamp II. 482 u. f. (Bourienne X. Kap. 13).

y) Plotho 447— 451. Den Aufruf in der Urschrift liefert Martens Suppl. V. 706.

unterzuordnen *). Ein ähnlicher vom 11. zwischen dem Prinzen von Hessen-Homburg und dem Marschall Augereau auf der einen und dem Marschall Bubna und dem Feldherrn Serrant auf der andern Seite, so wie am 19. eine Abkunft zwischen Soult und Wellington unter den Mauern von Toulouse folgte. Italien, das lange und geschickt vertheidigte, verließ am 26. der Unter-König des Landes Eugen und begab sich nach München. Auch Joachim, urkundlich mit Oestreich und England verbündet, in der That aber während des ganzen Krieges von zu zweideutigem Benehmen, um ihn für einen wirklichen Feind Napoleons und Eugens zu halten, kehrte nach Neapel zurück. Nur unter den Befehligern in den Festungen waren mehrere, die sich dem Aufrufe Artois nicht sogleich fügen wollten. Einige säumten, weil sie fest an Napoleon hingen. Andre erkannten Ludwig den achtzehnten an, sträubten sich aber ohne genauere Verhaltungsbefehle den Verbündeten die Thore zu öffnen. Noch andre mißtrauten dem schnellen Glückswechsel und wünschten zu erfahren, ob die Veränderung von Bestand sei. Es liegt außer dem Zweck dieser Geschichte, das Loos aller belagerten Festungen nachzuweisen. Die Preußischen allein fordern und verdienen eine Ausnahme.

Cüstrin, anfangs von Russischen Abtheilungen und seit dem April 1813 von Preußischer Landwehr unter dem Feld-

*) Am 12. Februar erließ er von Cöln aus einen Aufruf an die Franzosen; vom 27. an stand er in Lüttich, ohne daß man von ihm und seinen Schweden etwas vernahm; am 13. April traf er für seine Person in Paris ein, von wo aus er am 17. erklärte, das Nordheer in Deutschland sei aufgelöst; am 3. Mai ging er von Paris zurück nach Brüssel, und sofort über Cöln und Hannover nach Lübeck, und schiffte sich am 25. zu Travemünde mit seinen Truppen nach Schweden ein. — Daß er zu den Verhandlungen in Chatillon nicht zugezogen wurde, mußte ihn freilich verdrießen, und er hat seine Empfindlichkeit nicht verborgen. Aber wer könnte den Mächten ihren Kaltsinn gegen einen so lauen Bundesgenossen, der erndten, nicht säen wollte, verargen?

herrn Hinrichs umringt, bietet dem Erzähler keine merkwürdigen Vorfälle zu berichten dar. Die Belagerer, zu schwach, um mit Nachdruck zu handeln, waren genöthigt, sich auf Beobachten einzuschränken und hatten, während des langen Winters und in den sumpfigen Umgebungen des Ortes weit mehr gegen die Beschwerlichkeiten der Witterung und die einreißenden Krankheiten zu kämpfen, als gegen den Feind, der sie selten beunruhigte, aber, mit den nöthigen Bedürfnissen wohl versehn, alle Unterhandlungen ablehnte, bis er endlich am 7. März, nach mehr denn einjähriger Vertheidigung, sich zur Uebergabe entschloß. An demselben Tage, an welchem Paris sich ergab, zogen die Belagerten kriegsgefangen aus und die Belagerer in die wohl verstärkte und gut erhaltene Festung ein z).

Glogau, nach der Schlacht an der Katzbach unter dem Preußischen Feldherrn von Heister auf dem linken und später unter dem Russischen Feldherrn von Rosen auch auf dem rechten Oderufer umzingelt, vertheidigte sich unter Laplane durch etwa fünf tausend Mann aus seinen vermehrten und gebesserten Werken mit großer Hartnäckigkeit. Mehrere Ausfälle zur Verdrängung der Belagerten wurden versucht, an drittehalb tausend unglückliche Einwohner zur Räumung der Stadt gezwungen und eine nicht unbeträchtliche Menschenzahl im freien Felde und im Krankenhause dem Tode geopfert, ohne daß irgend eine bedeutende Wirkung hervorging. Größere Erwartungen traten ein, als im Anfange des Decembers der Feldherr von Blumenstein die Leitung der Belagerung übernahm. Die Nachricht von den Siegen der Verbündeten gelangte durch Raketen, deren man in einer Nacht über drei tausend in die Stadt warf, zur Kunde der Besatzung und verursachte, daß weit über zwei tausend Mann, Deutsche, Holländer und Spanier ihre Entlassung forderten und erhielten. Die Gefechte selbst wurden in den Monaten

z) Plotho III. 502 und die Weimarsche Uebersicht III. 81.

Januar und Februar immer heftiger und bedeutender, und auch die Krankheiten nahmen zu. Dennoch behauptete sich auch Laplane bis zum Fall von Paris und ergab sich erst am 10. April auf die Bedingung des freien Abzugs a).

Gegen die Festung Wesel, die ein tapferer Krieger Namens Bourke mit zehn tausend Mann tapferer Truppen vertheidigte, konnten weder Borstel vom Heerhaufen Bülows, noch der ihn ablösende Russe Drurk vom Heerhaufen Winzingerodens, noch der späterhin von Magdeburg heranziehende Preuße Puttlitz etwas Entscheidendes unternehmen. Alle mußten sich begnügen, den stärkern Feind in seinen Ausfällen zu beschränken, und leisteten dieß kaum, auch nicht ohne Gefahr. Selbst als die Entscheidung von Paris eintraf, Wesel zu überliefern, sträubte sich der Befehlshaber zu gehorchen und zögerte, bis ein zweites mit Drohungen geschärftes Gebot anlangte. Erst diesem sich fügend, übergab er die Außenwerke am 6. Mai und zog wenige Tage darauf mit der Besatzung ab b).

Die Stadt Erfurt hatten die Preußen bereits seit dem 20. December 1813, zufolge einer Abkunft mit dem Französischen Befehlshaber Alton, inne: aber dieser Besitz war ohne Bedeutung, da der zwei tausend Mann starke Feind sich in den Petersberg und die Cyriaksburg, die beiden Festen, welche die Stadt beherrschen, zurückgezogen hatte und die Schlesischen Landwehrhaufen, die man zuerst unter Jagow und nachher unter Dobschütz zur Einschließung verwandte, unvollzählig waren und aller Bedürfnisse zu einem Gewaltangriff ermangelten. Unter solchen Umständen konnte man auch in dieser Gegend nichts versuchen, sondern einzig verhüten und

a) Plotho 503 und die Weimarsche Uebersicht 82, die jedoch die Belagerung fälschlich (man s. oben S. 159) durch Schuler von Senden fortsetzen läßt, vergl. Groß-Glogaus Schicksal von 1806—1814 von Dietrich, Glogau, 1815.

b) Plotho 498 und die Weimarsche Uebersicht III. 73.

des Waffenglückes in Frankreich harren. Die Kunde davon traf hier am 18. April ein, und Dobschütz versäumte nicht, die amtlichen Französischen Blätter, in denen sie enthalten war, an Alton zu senden und in Beziehung auf sie um die Uebergabe zu unterhandeln, allein fruchtlos, wie überall, bis am 5. Mai ein königlicher Bevollmächtigter mit gemessenem Auftrage von Paris anlangte. Seine Erscheinung führte endlich zum Ziel. Von den Wällen wehte augenblicklich die weiße Fahne, zum Zeichen, daß man Ludwig den achtzehnten und seine Befehle anerkenne, und die Besatzung räumte am 16. die beiden Festen c).

Die Festung Magdeburg trat in ihrer Wichtigkeit für jede Wendung des Krieges in Deutschland zu bestimmt und auffallend hervor, als daß sie Napoleon übersehen konnte. Schon im Laufe des für Frankreich gefahrlosen Jahres 1812 ihrer ansehnlichen Vorstädte, der Sudenburg gänzlich und der Neustadt zum Theil beraubt, erfuhr sie, seit Napoleons Flucht aus Rußland, die mannigfaltigen Leiden des Krieges immer stärker. Nicht nur die Verwüstungen rund um die Stadt wurden schonungslos fortgesetzt; auch über die Stadt, deren Werke Napoleon vielfach vermehrte und stärkte, kamen alle jene Bedrängnisse, die über feste Städte mit zahlreichen Besatzungen in kriegerischen Zeiten zu kommen pflegen, — Einlagerung, gezwungene Anleihen, Beschränkungen und Schrecknisse aller Art. Nur die Verheerungen durch Geschoß und die Ueberwältigung durch Sturm trafen sie nicht, weil die obwaltenden Verhältnisse hier nicht einmal eine völlige und fortwährende Einschließung, viel weniger Gewaltangriffe erlaubten. Es giebt gewisse Ereignisse im Kriege, die, wie Tagesneuigkeiten, für den Augenblick anziehen und beschäftigen, in der Geschichte aber sich nicht erhalten. Zu ihnen mögen mit allem Recht auch die wiederholten Ausfälle der

c) Plotho 500 und die Weimarsche Uebersicht 100.

Magdeburger Besatzung, ihre meist fruchtlosen Kämpfe gegen Russen und Preußen, ihre Streifzüge in die umliegenden Dörfer, ihre Plünderungen und ihre Erpressungen gezählt werden. Nachdem der Französische Befehlshaber Graf Lemarrois noch am 1. April sich gegen Tauenzien vergebens versucht hatte, führten die Nachrichten von Paris am 23. einen Waffenstillstand und, einen Monat später, die gänzliche Räumung der Stadt herbei. Die siebenjährige Unterdrückung erhöhte das Gefühl der Befreiung d).

Die Stadt Hamburg ist zu oft in dieser Geschichte genannt worden und in die erzählten Begebenheiten zu tief verflochten, um ihr endliches Schicksal, wiewohl sie keine Preußische Stadt ist, mit Stillschweigen zu übergehn. Wir verließen sie in den Händen des Marschalls Davoust, der sie am 30. Mai 1813 besetzte. Man läuft nicht Gefahr, sich an der Wahrheit durch Uebertreibung zu versündigen, wenn man behauptet, daß mit seinem Einzuge ein grausamer fortwährender Krieg gegen die Einwohner, ihr Vermögen und die Stadt selbst begann. Persönliche Freiheit und Sicherheit waren von da an gefährdet, besonderes und gemeines Eigenthum, selbst die öffentliche Bank, unverletzlich nach den Aussprüchen des Völkerrechts, fand weiter keine Schonung oder Berücksichtigung, und die herrlichsten Gärten, Landhäuser und Anlagen wurden, um Hamburg in eine Festung umzuschaffen, als wären sie herrenlos, zerstört und vernichtet. Will man indeß nicht bloß wahr, sondern zugleich gerecht sein, so darf man auch nicht verschweigen, daß den Französischen Feldherrn die ausdrücklichen Befehle seines Kaisers eben so sehr zur Strenge berechtigten, als ihn seine eigne Lage dazu aufrief *).

---

d) Plotho 508 und die Weimarsche Uebersicht 84. Die (nicht sehr anziehend erzählten) Einzelnheiten der Belagerung lernt man kennen aus: Magdeburg, während der Blokade in den Jahren 1813 und 1814, Magdeburg, bei Creutz, 1814.

*) (Siehe das Schreiben des Fürsten von Neufchatel vom 7. Mai

Mit der Vertheidigung eines höchst wichtigen und an Hülfsmitteln unendlich reichen Orts beauftragt, von allem Anfange an auf sich und seine für den Umfang Hamburgs viel zu kleine Besatzung eingeschränkt, von außen vielfach bedroht und im Innern feindselig belauert, nach der Leipziger Schlacht endlich abgeschnitten vom Vaterland und aller Hoffnung des Entsatzes beraubt, mußte er wohl den Krieger über den Menschen stellen und die Gegenwart der Zukunft nachsetzen. In der That erprobte sich mit dem Ausgange des Jahres 1813 die Zweckmäßigkeit der genommenen Maßregeln gar sehr. Der Russe Bennigsen, der mit einem Theile des Polnischen Heers vor Hamburg erschien, begann jetzt die Besatzung ohne Unterlaß zu beunruhigen und sich vorzüglich gegen die Elbinseln zu versuchen. Mehrere Angriffe beschäftigten Davousts ganze Aufmerksamkeit und kosteten ihm die größte Anstrengung sie zu vereiteln. Es blieb kein Zweifel, daß die Gefahr für ihn noch bedeutender geworden wäre, wenn Bennigsen eine stärkere Truppenanzahl befehligt, oder die Rettung Hamburgs nicht von den Siegen der Verbündeten in Frankreich erwartet hätte. Diese immer genährte und immer getäuschte Erwartung ging endlich am 14. April in Erfüllung. Fliegende Blätter, die an dem genannten Tage einliefen, enthielten die Rückkehr der Bourbonen auf Frankreichs Thron, und man zweifelte nicht, daß die beeilte Mittheilung an Davoust das Schicksal Hamburgs entscheiden werde. Allein weit gefehlt, eine Meldung zu beachten, der jede amtliche Beglaubigung fehlte, äußerte der Französische Feldherr sehr gerechte, wenigstens in seinem Verhältnisse sehr verzeihliche Zweifel und hörte nicht auf, das Heer und Hamburg als ein ihm von Napoleon anvertrautes Unterpfand zu betrachten, bis der

---

1813, in welchem dieser ihm im Namen Napoleons die Verhaltungsbefehle gegen Hamburg mittheilt. Minerva (nach Norvins) 1825, 4r Bd. S. 411. Davoust verfuhr weniger hart, als er sollte. Vergl. Minerva 1826 1r Bd. S. 34—49.)

Moniteur, auf einem unverdächtigen Wege anlangend, ihn über die Ereignisse in Paris belehrte und bald darauf ein Schreiben Artois ihn abberief und die Besatzung unter die Befehle des Feldherrn Gerard stellte e). Mit der Erscheinung des letztern am 12. Mai brach der sehnlich erwünschte Tag der Befreiung für Hamburg an. Davoust legte seine Stelle nieder und ging nach Frankreich; die Besatzung kehrte in mehrern Abtheilungen zurück, nicht ohne noch beim Abschied vielfach zu beleidigen und beleidigt zu werden, und die Stadt feierte am 31. Mai den Einzug der Russen, denen sich die Schaar braver Ausgewanderter und schuldlos Verbannter anschloß f).

So durch eine unglückliche Verkettung von Ereignissen wurde Hamburg, das zuerst die Fahne der Freiheit aufsteckte, am spätesten von seinen Unterdrückern befreit. Wie sehr seine und Danzigs Einwohner und alle übrigen Deutschen Festen berechtigt waren, über scheusliche Erpressungen und empörende Mißhandlungen zu klagen, ist von allen, die zu den echten Deutschen gehören, erkannt und empfunden worden. Aber die Wahrheit verbietet zu übersehn, um wie viel verdienter, wenn auch in ungerechter Sache und durch verwerfliche Mittel, sich die Französischen Feldherrn beides um die Ehre und um die Wohlfahrt ihres Vaterlandes gemacht haben, als früher in günstigerer Lage und in einem edlern Kampfe die Preußischen. Wenn diese aus Feigheit, Unverstand und Eigennutz, den Untergang des Staates, dessen

---

e) Was dem Marschall Davoust zur Last gelegt wurde und was er zu seiner Rechtfertigung beigebracht hat, erhellt ziemlich vollständig aus den Actenstücken in den Europäischen Annalen von 1814, III. 133 und 404 und IV. 189 und 253. Der härteste ihn treffende Vorwurf dürfte wohl zuletzt der sein, daß er den schädlichen Einflüsterungen schlechter Menschen sein Ohr zu willfährig öffnete und unnöthige Strenge übte.

f) Plotho III. 515 und die Weimarsche Uebersicht III. 91. (Bourienne X. cap. 13.)

Stütze sie sein sollten, beschleunigten und zu Verräthern an sich und ihrem Könige wurden, so schützten jene, was sie schützen sollten, durch Standhaftigkeit und Entschlossenheit. Ansehnliche Kriegshaufen, immerfort beschäftigt, sind den Verbündeten so entzogen, unschätzbare Vorräthe aller Art ihnen den ganzen Krieg hindurch vorenthalten, eine große Menge Franzosen vor der Wegführung in schmähliche Gefangenschaft bewahrt, der Französische Name selbst durch keine unzeitige Uebergabe befleckt worden. Einzelne Heerführer haben sich als Menschen durch ihre Handlungsweise vor Mit- und Nachwelt gebrandmarkt *); als Krieger haftet auf ihnen kein Vorwurf.

An demselben 30. Mai, an welchem die letzte feindliche Abtheilung Hamburg räumte, war auch der allgemeine Friede, über den man bis jetzt in Paris verhandelt hatte, zu Stande gekommen, und die vornehmsten Bedingungen, auf die man ihn abschloß, folgende: Frankreich tritt völlig in die Gränzen vom 1. Januar 1792 zurück, erhält aber in den Reichskreisen (Departements), längs den Gränzen von Belgien, Deutschland und Italien, zur Abründung, mehrere einzelne Ortschaften und Bezirke, unter andern in dem Kreise Donnersberg und Niederrhein eine Verbindung mit dem vereinzelten Landau, und außerdem Chambery und Annecy in der Abtheilung Mont Blanc, wie nicht minder Avignon nebst Venaissin und die Deutschen Abschnitte (Enclaven) innerhalb seines Gebietes **). Alle Pflanzörter, Fischereien, Niederlassungen und Ansiedelungen, wie es sie zur gedachten Frist in den übrigen

---

*) Am stärksten Davoust. Und wahrlich, bei aller Achtung für Pflicht und Treue, wer, dem sein guter Name lieb ist, wird sich einem Gewalthaber, wie Napoleon, in einer solchen Sache, auf eine solche Weise und unter solchen Umständen unbedingt zum Werkzeuge hingeben?

**) Nach Schöll (Histoire abrégée u. s. w. X. 489) gewann es durch diese Abtretungen 150 Geviertmeilen Land und 450000 Menschen.

Welttheilen und deren Meeren besaß, werden ihm, nur mit Ausnahme der Inseln Tabago, Ste. Lucie und Isle de France und des an Spanien abzutretenden Theils von Domingo, von England zurückerstattet und zugleich mehrere Handels-vortheile in Ost-Indien von eben diesem Staate verwilligt. Von den Schiffen, dem Seegeschütz und den Vorräthen in den Niederlagen der herauszugebenden Seeplätze bekömmt es zwei Drittel und eines die Mächte, denen die Plätze wieder zufallen. Schweden verzichtet auf Guadeloupe, und Portu-gal auf den Besitz von Guyana. Holland geht mit vermehr-tem Gebiet zu Oraniens Scepter über und Italien an seine frühern unabhängigen Fürsten, doch mit Ausschluß der Insel Malta, die an England, und der Lombardischen Lande, die an Oestreich fallen. Die Schweiz kehrt zu ihrer alten Selbst-ständigkeit zurück und eben so die Staaten Deutschlands. Letztere werden einen Bundesstaat bilden, über dessen Ver-hältnisse eine, binnen zwei Monaten zu eröffnende, Versamm-lung in Wien rathschlagen und verfügen wird. Die Sum-men, die Frankreich aus den besetzten Ländern bezogen hat, sollen als niedergeschlagen betrachtet, die Forderungen Ein-zelner oder Privatanstalten dagegen, die sich auf Verträge und förmliche Verpflichtungen gründen, gehörig untersucht und befriedigt, überhaupt alles, was gegenseitige Leistungen, Erstattungen und Geldzahlungen betrifft, durch Bevollmäch-tigte entschieden, auch Urkunden, Charten und Pläne jeder Art treu und redlich ausgeliefert werden g).

Nicht leicht, so lange es Kriege gab, ist ein Friede ge-schlossen worden, gegen den beide Theile, der verlierende und der gewinnende, sich lauter erklärten, als gegen diesen Pari-ser. Die Franzosen fanden es unerträglich, daß sie alles,

---

g) Die Friedensurkunde ist bekanntlich häufig abgedruckt worden. In Martens Recueil findet sie sich Französisch Suppl. VI. 1, Deutsch und Französisch in der Preußischen Gesetzsammlung vom Jahre 1814, S. 113 u. f.

was sie in zwanzig blutigen Jahren errungen hatten, bis auf eine Kleinigkeit aufopfern sollten, und sie empfanden, die Sache aus ihrem Gesichtspunkte betrachtet, richtig. Abgerechnet, daß sie nicht einmal ihren König sich selbst gaben, sondern ihn wirklich von den Siegern empfingen, so konnten sie sich auch auf keine Weise verbergen, daß die geträumte Weltherrschaft dahin und die große Nation zu tief gedemüthigt war, um länger jenen angemaßten Titel behaupten zu können. Noch höher mußte der Unmuth steigen, wenn sie sich der immer erneuerten Mißhandlungen und der immer wiederkehrenden Prahlereien erinnerten, deren sie sich gegen die Ueberwundenen, nun ihre Ueberwinder, schuldig gemacht hatten. Je länger die Wiedervergeltung säumt, und je mehr der Stolz in diesem Säumen neuen Anlaß zu neuen Unbilden findet, um so tiefer verwundet sie, wenn ihr Tag kommt.

Aber eben diese Wiedervergeltung war es, die den Völkern, die gegen Frankreich standen, nicht genügte und eine bei weitem zu leichte Buße für den bewiesenen Uebermuth und den vielfach gehäuften Frevel schien. „Wenn man es auch nicht rügen wolle, daß durch Napoleons unverdiente Schonung Europa's Ruhe gefährdet werde, so lasse sich doch nicht einsehen, weshalb man die Gelegenheit nicht benutze, die ehemals Deutschen Lande, Elsaß und Lothringen, wieder an Deutschland zu knüpfen, und noch weniger begreifen, warum man die Summen nicht zurückfordere, die Frankreich durch eine kunstmäßig angelegte und ausgeführte Plünderung den Völkern entzogen habe. Ob Oestreich, das ausgesogene und mit Schulden belastete, sich nicht an seinen Unterthanen versündige, wenn es auf deren Kosten Geschenke mache? Ob das auf Jahre in seinem Wohlstande zurückgesetzte Preußen eine klare Schuldforderung, ohne Vorwurf gegen sich selbst, aufgeben dürfe? Ob Alexander, der, wie man wohl wisse, diese unzeitige Verzeihung des Geschehenen hauptsächlich fördere und empfehle, den Brand des aufrauchenden Moskwa's und die dort untergegangenen Millionen schon verschmerzt

habe? Es sei allerdings löblich, den Haß der Völker nicht zu verewigen; aber Gerechtigkeit stehe höher, als Großmuth, und der Güte gehe die Pflicht vor. Wozu die Waffen ergreifen, wenn man unterhandelnd im Zimmer verlieren wolle, was man kämpfend im Felde gewonnen habe?"

Solche Urtheile liefen um, hauptsächlich in den Preußischen Staaten, deren erbitterte Bewohner dem Feinde noch ganz andere Demüthigungen zugedacht hatten, namentlich die Zerstörung der Brücke von Jena, jenes Denkmals des unglücklichen vierzehnten Octobers, die Herausgabe aller ihnen entrissenen Kunstschätze, von denen, wie verlautete, keines, außer der Siegesgöttin, der Zierde des Brandenburger Thores, zurückkehren solle, und den Druck einer jahrelangen Einlagerung. Nur hie und da würdigten einzelne Verständige die obwaltenden Verhältnisse vorsichtig und suchten die Gemüther, obwohl meist umsonst, zu beruhigen. Sie bemerkten mit Grund, daß ein überwundenes Volk darum kein entkräftetes und Frankreichs westlicher Theil von den Waffen der Fremden noch unberührt sei. Sie erwogen den Geist der Landleute, im Rücken der Verbündeten, den kaum die äußerste Strenge niedergehalten habe, und den Haß der Französischen Kriegsbefehliger, der sich in Paris durch tägliche Zweikämpfe mit Deutschen und Russen ausspreche. Sie erinnerten, daß eine harte Behandlung leicht auf das Schicksal des unbefestigten Königs einfließen und die Rückkehr einer dauernden Verfassung, die man allgemein wünsche, gefährden könne. Sie gaben endlich zu bedenken, daß der Zweck des Krieges, und dieser, was alle gestehen mußten, über Erwarten schnell und vollständig erreicht worden sei, und wie man sich, hätte Napoleon früher die Hand geboten, mit weit geringern Vortheilen, als die errungenen wären, begnügt haben würde.

Daß der König von Preußen (denn ihn und sein Volk fassen wir von jetzt wieder allein ins Auge) diese milden Ansichten theilte, und auch von seiner Seite die innere Beru-

higung Frankreichs, deren es so sehr bedurfte, durch kein Hinderniß hemmen wollte, ergab sich aus den Maßregeln, die er nach abgeschlossenem Frieden ergriff. Noch von Paris aus erließ er unterm 3. Junius einen Dank an sein Volk und einen andern an sein Heer, in welchem er der hart geprüften Treue des erstern und dem vielfach erprobten Muthe des letztern die verdiente Achtung bezeugte *), und belohnte die würdigsten seiner Feldherrn, indem er, sie mit höherm Range bekleidend, an ihren Geschlechtsnamen bedeutungsreiche und von großen Erinnerungen entlehnte Zunamen knüpfte und mit diesen die Anwartschaft auf liegende Güter verband h). Von nun an hieß Blücher Fürst Blücher von Wahlstatt, York Graf York von Wartenburg **), Kleist Graf Kleist von Nollendorf, Bülow Graf Bülow von Dennewitz und Tauenzien Graf Tauenzien von Wittenberg. Auch Gneisenau, der einsichtig vorgesorgt und geleitet, wie Blücher tapfer ausgeführt und vollendet hatte, ward in den Grafenstand und der im Rathe, wie die genannten im Felde, gleich thätige und erprobte Staatskanzler Freiherr von Hardenberg zum Fürsten erhoben. Weiter erging ein Befehl, daß alle Schaaren, sowohl die des stehenden Heeres als die der Landwehr, die vor dem Feinde gestanden hatten, mit Fahnen versehen und alle in diesem Kriege geführten Fahnen und Standarten an der Spitze mit einem eisernen Kreuze und einem Fahnenbande von der Farbe dessen, an welchem man die Kriegsdenkmünze trage, geziert werden sollten i). Zugleich, um keinen Zweifel übrig zu lassen, daß man den Kampf als beendigt ansehe, brachen die Preußen, wie die andern Völker, auf und wandten sich ihrer Heimath zu.

---

*) Allgemeine Zeitung 700, 716.

h) Dieselbe 716.

**) Er starb am 4. October 1829. Siehe die Beilage.

i) Allgemeine Zeitung 836.

Friedrich Wilhelm selbst, der meerbeherrschenden Insel so nahe, und von dem dermaligen Reichsverweser, dem Prinzen von Wallis, eingeladen, schiffte sich in Boulogne Mittags den 6. Junius ein und landete, umgeben von den Prinzen seines Hauses, den berühmtesten Feldherrn und mehrern Staatsmännern, gegen Abend in Dover, von wo aus er mit Alexander (der Kaiser Oestreichs war unmittelbar in seine Hauptstadt zurückgereist) unerkannt und die harrende Menge täuschend, in London anlangte, der erste Preußische König, der Englands Boden betrat. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß die beiden Monarchen hier gewisser Maßen einen Römischen Triumph feierten: so glänzend wurden sie empfangen, so festlich bewirthet, so mit Jubel, wohin sie traten, begrüßt, so mit Genüssen aller Art überhäuft. Wenn etwas der Auszeichnung, die man ihnen bewies, Eintrag that, so war es die, welche der Greis Blücher — die schönste Würdigung seiner Verdienste — empfing. Nicht nur zufällig widerfuhren ihm, dem später Anlangenden, die Ehrenbezeugungen der Einholung, denen sich die Beherrscher Rußlands und Preußens entzogen hatten; er war überhaupt, während seines Aufenthaltes in England, so ganz der Mann des Tages und der Abgott des Volkes, daß keines seiner Worte unbeachtet zur Erde fiel und er mehrmals sich nur mit Mühe vor der Schaulust der Neugierigen und dem Händedruck der Wohlwollenden retten konnte k).

---

k) Allgemeine Zeitung 685, 693 u. f. (Man erkennt in den Ehrenbezeugungen, welche die Engländer vorzugsweise Blüchern erwiesen, den richtigen Takt dieses Volks in Würdigung des Verdienstes. Denn es ist wahr, was der Vf. des Lebens des Fürsten Blücher S. 435 sagt: Wer auf den Zusammenhang der erzählten Kriegsbegebenheiten zurückschaut, wer die Richtungen, wie sie zu verschiedenen Zeitpunkten erscheinen, und die wahrscheinlichen und wirklichen Folgen derselben vergleicht, der kann nicht im Zweifel sein, daß dieses Ergebniß des Krieges ohne Blücher und ohne das Schlesische Heer nie gekommen wäre. In Blücher und seinem Heere war der Kern des ganzen Krieges, die eigentliche

Nachdem der König drei volle Wochen in England verbracht hatte, traf er am 26. Junius wieder in Calais ein und ging als Graf von Ruppin über Paris nach Neufchatel *) und von da am 15. Julius in seine Heimath zurück. Wie er von Natur jede Anmaßung haßte, und die Zeitereignisse stärker, denn je, an Bescheidenheit und Zurückhaltung mahnten, so erklärte er nicht allein bei seiner Ankunft in Berlin, er könne die hier verabredete Friedensfeier nur in Beziehung auf das tapfere Heer und dessen ruhmvolle Führer annehmen, sondern beschränkte auch in den getroffenen Anordnungen manches, was Stolz und Ansprüche zu verrathen schien. Demungeachtet war der Einzug, den er am 7. August, umringt von seinen Feldherrn, an der Spitze der Garden, der Stellvertreter des Gesammtheeres, hielt, so einzig und an erschütternden Augenblicken so reich, wie gewiß wenige. Als die Krieger dem Brandenburger Thore, das mit Dorischen Säulen, bindenden Laubgehängen und treffenden Sinnbildern verziert war, sich zubewegten, sank die Hülle, die den zurückgekehrten und wieder aufgestellten Siegeswagen bedeckte, und aus ihr hervor trat die Siegesgöttin, in der Hand, statt

---

Kraft, welche dem Feind immer die Spitze bot, die ihn schlug, der er erlag. Erst nachdem Blücher alle Mitkämpfer in das Feuer seines Vorwärts gezogen, wich die Franzosenherrschaft zertrümmert aus Deutschland, erst nachdem alle in seinen Sinn und seine Bahn eingegangen, lag in Frankreich Napoleons Macht gebrochen.)

*) Das Fürstenthum Neufchatel, oder, wie es die Schweizer nennen, Welsch Neuburg, kam durch den Wiener Vertrag vom 15. Dec. 1805 und den Pariser vom 15. Febr. 1806 an Napoleon und am 30. März als Lehn erblich an seinen Freund Alexander Berthier. Im Januar 1814 eignete sichs jedoch der König bereits vorläufig wieder an, gab ihm eine neue von London aus am 18. Junius gezeichnete Verfassungsurkunde und ließ sich, nachdem Berthier seinen Ansprüchen feierlich entsagt hatte, am 10. Julius durch den Baron Chambrier (man s. die Actenstücke in Vossens Zeiten XLIII. (Julius 1815) S. 34 u. f.) huldigen. Es war also unter den von Preußen abgerissenen Landestheilen dieser kleine Staat der erste, der an den König zurückkehrte.

des alten Palladiums, das sie ehedem trug *), eine Panierstange mit angeheftetem eisernen Kreuz und herumgehendem Eichenkranz, über welche sich ein gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln emporschwang. Es waren wenige unter den Zuschauern, in deren Blick und Miene sich nicht ein tief ergriffenes Gemüth und die wunderbar in Eins verschmelzenden Empfindungen der Vergangenheit und Gegenwart verkündigten. Aus dem Brandenburger Thore trat der Zug in die heute ganz freie Lindenstraße, zu deren beiden Seiten Armleuchter, die Feuerbecken für die Nacht trugen, und durch Tannenzweige und Mops verbundene Festfahnen mit den Bildern lorbeerbekränzter Adler von funfzehn zu funfzehn Fuß abwechselten. Von hier über die Opernbrücke zwischen zwei mit Waffen behangenen Säulen zogen die Sieger bis dahin, wo der Weg nach der Domkirche läuft und ein fünf und siebenzig Fuß hoher Obelisk gleichsam als Zielpunkt emporragte, und lenkten jetzt nach dem Lustgarten. In diesem, an einem erhabenen Altar, den die Sinnbilder der christlichen Kirche schmückten, auf seinen obersten Stufen die Geistlichkeit aller Bekenntnisse, hinter ihm zwei Bühnen für die Prinzessinnen des Hauses und die bürgerlichen Staatsbehörden, vor ihm der König mit seinem glanzreichen Gefolge, und umher in sieben Kreisen das eingezogene Fußvolk und außerhalb der eisernen Schranken, nach dem Schlosse und Dom hin, die Reiterei, begann ein feierlicher Gottesdienst. Während Gesang und Rede standen alle entblößten Hauptes, und als das Schlußgebet gesprochen ward, sanken alle, der König der erste, auf die Kniee. Gerade in diesem herzerhebenden Augenblick brach, nach einigen gefallenen Regentropfen, die Sonne aus dem bis dahin düsteren Gewölk und leuchtete kurze Zeit auf die große Scene herab. Die Gottheit schien ihre Nähe und gna-

*) Bestehend aus einem Helm, einem Panzer und zwei Schildern, an einer Stange befestigt.

denreiche Theilnahme offenbaren zu wollen. Nachdem die Versammlung sich wieder erhoben hatte, stimmte man den Ambrosianischen Lobgesang an, und Geschützdonner und Domgeläute fielen ein. Den übrigen Theil des Tages verschönerten Schmaus und Fröhlichkeit, die Nacht eine prunkvolle Erleuchtung der Siegesbahn und der ganzen Stadt. Den König, der umherfuhr, begrüßte, wie am Morgen, wo er erschien, der Menge Zuruf. So ohne Römischen Uebermuth, doch würdig, feierte Berlin der Sieger Rückkehr *).

Jetzt nachdem Preußen sich vom äußern Einfluß gerettet, seine Selbstständigkeit zurückgewonnen und den verlorenen Kriegsruhm wieder hergestellt hatte, begann auch im Innern des Staats eine neue größere Regsamkeit und ergingen mehrere Verordnungen, die wenigstens zum Theil als Folge der gebesserten Verhältnisse zu betrachten waren. Von den eingeführten Steuern ward die auf Wagen, Pferde und Bediente gelegte Aufwandssteuer, weil sie, wie man unverholen bekannte, einen unbedeutenden Ertrag gewähre und häusliche Freiheit störe, unterm 2. März ganz aufgehoben l). Die Besteuerung der eingehenden fremden Waaren erfuhr ebenfalls eine Veränderung m), und eine ähnliche die Abgabe, welche durchgehende Waaren zahlten n). Um den Eifer und die Aufopferung der Frauen, die sich der Pflege der verwundeten Krieger gewidmet hatten, zu ehren, stiftete der König durch eine am 3. August vollzogene Urkunde o) einen eigenen Orden, der den Namen des Louisenordens führte, und hundert Mitglieder aus

---

*) Die öffentlichen Blätter jener Tage, aus ihnen die Allgemeine Zeitung S. 632, 908, 928.

l) Gesetzsammlung von 1814, Nr. 214, S. 17.

m) Das. Nr. 217, S. 20.

n) Das. Nr. 228, S. 45.

o) Das. Nr. 238, S. 70.

den verdientesten aller Provinzen zählen sollte. Die einstweiligen obersten Kriegsbehörden (Militair-Gouvernements) zwischen der Russischen Gränze, der Weichsel, der Oder und dem rechten Elbufer hörten auf. Die auswärtigen Geschäfte leitete von jetzt an ausschließend der Fürst von Hardenberg, die Rechtspflege fortwährend der Minister von Kircheisen, die Finanzen der Minister von Bülow. Das Kriegswesen ging an den Generalmajor von Boyen, die Polizei an den Fürsten von Sayn und Wittgenstein, die Angelegenheiten des Innern an den geheimen Staatsrath von Schuckmann über. Zugleich erklärte der König, wie er wünsche, es möge der früher schon beschlossene Staatsrath, gebildet aus den Prinzen des Hauses, dem Staatskanzler, den Staatsministern und den Personen, die er sich zu ernennen vorbehalte, nicht als verwaltende, aber als prüfende und berathende Behörde so bald als möglich in Thätigkeit kommen, und daß er über dessen Anordnung, so wie über die einzuführende ständische Verfassung und Vertretung das Nähere in Kurzem bestimmen wolle p).

Zwei andere Verfügungen betrafen den Ersatz der Leistungen während des Krieges und die Unterstützung der städtischen Gemeinheiten. In Hinsicht der erstern wurde festgesetzt, daß alle Gegenstände, welche königliche Behörden zur Verpflegung des Heeres und zur Herbeischaffung seiner Bedürfnisse gefordert hatten, nach einem fünffachen Maßstab, wie die Lage und die Beschaffenheit der Provinzen q) anzunehmen rieth, in bestimmten Zeiträumen, gegen beizubringende Bescheinigung bezahlt werden sollten r). In Hinsicht der letztern aber gefiel dem Könige, die Accise von gewissen Lebensnothwendigkeiten

p) Gesetzsammlung von 1814, Nr. 227, S. 40.

q) Mit anderen Worten, der verschiedene hier höhere, dort niedere Preis des Getreides, Heues, Viehes u. s. w.

r) Gesetzsammlung Nr. 230, S. 49.

auf zwei Jahre zu erhöhen, um den dürftigsten Städten aufzuhelfen s). Noch erging, in Beziehung auf die Verpflichtung zum Kriegsdienst ein Befehl t), dessen wesentlicher Inhalt hier billig erwähnt wird. „Jeder Eingeborne, so lautete er, sei nach Vollendung des zwanzigsten Jahres zur Vertheidigung des Vaterlandes verbunden. Die gewaffnete Mannschaft selbst zerfalle in vier Bestandtheile, in das stehende Heer, in die Landwehr der ersten Ordnung, in die Landwehr der zweiten Ordnung, und in den Landsturm. Das erstere werde bestehn aus den Kriegern, die, auf weitere Beförderung rechnend, sich den angeordneten Prüfungen unterwürfen, aus Freiwilligen, die, ohne in eine Prüfung einzugehn, den Dienst wählten, und aus der jungen Mannschaft vom zwanzigsten bis zum fünf und zwanzigsten Jahre, als von welchem Zeitraume an die Mannschaft des stehenden Heeres drei Jahre unausgesetzt unter den Fahnen dienen, die andern beiden Jahre aber, im Fall kein Krieg ausbreche, entlassen, in ihrer Heimath verleben werde. Wer von den jungen Leuten der gebildeten Stände sich selbst bewaffnen und kleiden könne, dürfe unter die Jäger oder Schützen treten, und nach einjähriger Dienstzeit wieder ausscheiden. — Die Landwehr des ersten Aufgebots, bestimmt bei ausbrechendem Kriege das wirkliche Heer zu verstärken, begreife die nicht im stehenhen Heere dienenden Männer vom zwanzigsten bis zum fünf und zwanzigsten Jahre, die zu Jägern und Schützen ausgebildeten, und die Mannschaft vom sechs und zwanzigsten bis zum zurückgelegten zwei und dreißigsten Jahre. Geübt werde sie zwiefach, — an gewissen Tagen in kleinern Abtheilungen zu Hause, und einmal des Jahrs in größern mit stehenden Heerhaufen, die man zu diesem Zweck auf die Sammelplätze der Landwehr führen wolle. — Der Landwehr des zweiten Aufgebots liege

s) Gesetzsammlung Nr. 234, S. 65.

t) Das. Nr. 244, 245, S. 78, 79.

ob, in eintretendem Kriege die Besatzungen zu vermehren, oder auch, wenn das Bedürfniß des Augenblicks gebiete, sich im Ganzen zur Besetzung der Festungen und zur Verstärkung des Heeres brauchen zu lassen. Bilden würden sie alle aus dem stehenden Heere oder aus der Landwehr des ersten Aufgebots ausgeschiedene, sammt allen Waffenfähigen bis zum zurückgelegten neun und dreißigsten Jahre. Größtentheils aus gedienten Männern zusammengesetzt, dürfe sie sich im Frieden nur in kleinern Abtheilungen und an einzelnen Tagen und jederzeit in ihrer Heimath versammeln. — Der Landsturm trete in Kriegszeiten dann in Wirksamkeit, wenn der Feind die Provinzen des Reichs bedrohe, im Frieden, wenn der König ihn im einzelnen Falle zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe auffordere. Zu ihm gehöre jeder nicht unter das stehende Heer oder unter die Landwehr vertheilte Mann bis zum funfzigsten Jahre, ferner die aus der Landwehr herausgetretenen und endlich alle rüstigen Jünglinge vom siebenzehnten Jahre an. Der Landsturm selbst theile sich in Bürgerfahnen und Landfahnen (Compagnien). Jene würden in den größern Städten, diese, nach Maßgabe der Kreiseintheilung, in den kleinern Städten und auf dem platten Lande gebildet werden." Dieß die wichtigsten Befehle, die, nach geschlossenem Frieden, in dem Preußischen Staat ausgingen.

Aber so ungetheilt auch das Volk seine Aufmerksamkeit den neuen Einrichtungen schenkte, so erwartete es doch seine und des Staates Wohlfahrt und Wiederherstellung von einer ganz andern Seite. Aller Blicke wendeten sich nämlich um diese Zeit nach der Kaiserstadt Wien, von wo aus, der Pariser Uebereinkunft gemäß, über die heimischen Angelegenheiten entschieden werden und, wie man freudig wünschte und gläubig hoffte, ein neues Leben für die Deutschen hervorgehen sollte. Schon waren Europa's Fürsten aus der Nähe und aus der Ferne mit ihren Räthen und Dienern auf dem Wege dahin begriffen. Jeder Posttag meldete die Ankunft eines oder mehrerer hohen Gäste an Franzens Hoflager, und

endlich die Nachrichten vom 25. September die feierliche Einholung Alexanders und Friedrich Wilhelms durch Franzen selbst, die unglaubliche Pracht, die den Einzug, der länger als eine Stunde währte, verherrlichet hatte, und die heitere Volksstimmung, von der sich die Aussicht in die Zukunft vielleicht einen eben so großen Antheil zueignete, als die Ergreifung der Gegenwart. Gewiß ist wenigstens, daß die frühern Verheißungen der Fürsten, das Bewußtsein der großen ihnen gebrachten Opfer und das anerkannte Bedürfniß des gemeinsamen Vaterlandes den Gedanken des besser Werdens in allen Gemüthern und, je edler die Naturen waren, um so feuriger aufregte und belebte.

Es gehört nicht in diese Geschichte, den Gang der Wiener Verhandlungen darzulegen und ausführlich zu melden, was die erlauchte und erleuchtete Versammlung beschloß, oder, richtiger, nicht beschloß, und noch weniger den Eindruck zu schildern, den die von Monat zu Monat sich verzögernde Entscheidung, die lange Abwesenheit der Herrscher von ihren Staaten, die Berichte von immer wiederkehrenden Vergnügungen und unternommenen Lustreisen, endlich das geheimnißvolle Schweigen, das man beobachtete, auf die ungeduldige Menge hervorbrachte. Die Verständigern im Volke erwogen die vielfachen Ansprüche der Theilnehmer, die grenzenlosen Verwirrungen, die Frankreichs Willkühr erzeugt, die Schwierigkeiten, die sich, nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, der Lösung einer ähnlichen Aufgabe entgegengestellt hatten, und die Ränke, die an Höfen nie fehlen, wenn man über Mein und Dein handelt, und waren geneigt zu entschuldigen. Die am weitesten sahen und auf das vorlaute Gerücht merkten, waren der Meinung, das größte Hinderniß zu irgend einem Abschlusse zu gelangen, liege in der Entscheidung Preußens, und urtheilten unter allen am richtigsten.

Der anfangs nur ganz allgemein ausgesprochene und verfolgte Zweck des Krieges, — Deutschlands Befreiung vom

fremden Joche, die oft getäuschte Hoffnung der Waffen und die Ungewißheit, was selbst im glücklichsten Falle von den Ländern über dem Rhein an Deutschland zurückkehren werde, hatten weder Rußland und Preußen, noch Oestreich und die Rheinbunds-Fürsten an eine bestimmte Verabredung über künftige Besitzungen denken lassen. Alles, was durch geheime Bedingungen, wie man später erfahren hat, hierüber vorläufig festgestellt worden war, beschränkte sich auf Wiedererstattung des Verlorenen, Abwehrung des fremden Einflusses und gütliche Ausgleichung der vielfach verworrenen Verhältnisse *).

Jetzt nachdem der Kampf über Erwarten gelungen war, entfalteten sich die verborgenen Gesinnungen und stiegen die kühnen Wünsche der Kampfgenossen. Alle suchten ihre Verdienste geltend zu machen, und traten mit ihren Ansprüchen und Entwürfen hervor, uneingedenk, daß Eintracht und Mäßigung ihnen den Sieg verliehen habe, Europa's dauernder Friede und seiner Völker Wohlfahrt der Anstrengungen letztes Ziel sein müsse und die schönste aller Kronen, die feste Begründung beider, ihnen zu erringen noch übrig sei. Zwar konnte es Preußens Verhältnisse nicht stören, daß Oestreich, während des Sommers, die Lombardei,

*) Les articles patens du traité de Töplitz entre la Russie et la Prusse (s. S. 179) sont suivis de six articles secrets et de deux articles séparés et secrets. Ces huit articles n'ont pas été publiés; mais on a vu par les evénémens subséquens, que les points dont on y est convenu doivent avoir été les suivans; 1) la reconstruction de la monarchie Autrichienne sur une échelle rapprochée de celle où elle se trouvait avant la malheureuse guerre de 1805; 2) la dissolution de la confédération du Rhin et l'indépendance des états intermédiaires entre les frontières des monarchies Autrichienne et Prussienne; 3) la restitution à la maison de Brunswick-Lunebourg de ses possessions en Allemagne; 4) un arrangement à l'amiable entre les cours d'Autriche, de Prusse et de Russie sur le sort futur du duché de Varsovie. Schöll in Histoire abrégée u. s. w. X. 260.

das Baiersche Tyrol mit Vorarlberg und Illyrien v) in Besitz nahm, Baiern des Großherzogthums Würzburg und des Fürstenthums Aschaffenburg x) sich bemächtigte, und auf Mainz und die Rheinländer sein Auge warf, Würtemberg endlich und Baden sich ebenfalls nach Ausdehnung sehnten: aber desto bedenklicher ward die Lage Friedrich Wilhelms durch Alexander. Dieser Fürst, dessen Großmuth und Uneigennützigkeit bisher auf allen Lippen gelebt hatte, wollte, gleich den Andern, auch für seinen Beistand belohnt sein und verlangte, daß Polen, so viel möglich, seine alten Gränzen wieder erhalte und als Königreich einen Bestandtheil Rußlands ausmache. In seinem Antrage lag, daß Preußen, außer den Abtretungen, die es an Baiern durch Anspach und Baireuth und an Hannover durch Hildesheim gemacht hatte, und deren keine es zurückfordern konnte, nun auch auf das ehemalige Süd- und Neu-Ost-Preußen verzichtete. *).

---

v) Durch Verkündigungen vom 12. und 24. Junius und 25. Julius.

x) Durch eine Erklärung vom 19. Junius.

*) (Am 1. November 1812 sagte Alexander in einer Privatunterredung zu dem Grafen Oginski: Des que je le (Napoleon) verrai aux abois et dans l'impossibilité de faire de mal aux Polonais, je rétablirai la Pologne . . . Je le ferai, parceque cela s'accorde avec ma conviction, avec les sentimens de mon coeur et même avec les intérêts de mon empire. Je sais que je trouverai beaucoup des difficultés et d'empêchemens pour exécuter mon dessein; mais à moins que je ne meure, je le réaliserai. Mém. de M. Oginski III. S. 251. Man vergleiche überhaupt diese Mém. vom 9. Buch 3tes Cap. f. um zu beurtheilen, ob Alexanders Großmuth und Uneigennützigkeit wirklich in Anspruch genommen werden dürfen und ob nicht des Bösen viel verhütet worden sein möchte, wenn man ihm nachgegeben hätte. Nicht ohne Wehmuth, ja nicht ohne Indignation kann man die Geschichte der Auflösung des polnischen Staates lesen und man wird von diesen Gefühlen um so mehr durchdrungen, wenn man erwägt, daß dieses Schicksal ein Volk getroffen hat, welches in

Die Verwendung der Sächsischen Länder zur Entschädigung Preußens lief als Sage schon längst in Deutschland um und hatte nicht nur eine nach Wien beförderte Erklärung der vornehmsten Sächsischen Kriegsbefehliger y), die ihre Anhänglichkeit an König und Vaterland bezeugte, sondern auch unterm 18. September eine ernste Rüge solcher Einmischung in Staatsangelegenheiten von Seiten des Fürsten Repnin z) veranlaßt. Während jedoch dessen harte Antwort und die Beschränkung zweier Unterzeichneten auf die Festungen Torgau und Wittenberg — beides nicht geeignet die obwaltenden Besorgnisse zu beschwichtigen — in Nord-Deutschland vielfach ausgelegt und besprochen wurden, nahmen die Verhandlungen über Sachsen wirklich in Wien ihren Anfang a). Zwei Schreiben, welche der Fürst Hardenberg

---

Beziehung auf Tapferkeit und Muth sich jedem dadurch ausgezeichneten Volke nicht allein der gegenwärtigen Zeit, sondern auch des Alterthums an die Seite stellen kann. Es ist jedoch dieß nur eine der Haupttugenden, welche die Tüchtigkeit der Bürger zur Bildung eines selbstständigen Staates bedingen; andere, eben so wenig erläßliche Grundlagen dieser Tüchtigkeit sind: Gefühl des Werthes der Selbstständigkeit und Freiheit, richtige und deutliche Erkenntniß der wahren, ohne beschränkende Gesetze nicht möglichen, Freiheit und Stärke des Willens, seine Willkühr diesen Gesetzen zu unterwerfen. Ob nun der überwiegenden, in tiefer Unterordnung gehaltenen Mehrzahl des Volkes, von dem wir sprechen, jenes Gefühl und jene Erkenntniß beiwohne, und der herrschenden Minderzahl diese Stärke des Willens eigen sei, dürfte von jedem bezweifelt werden, den Unbefangenheit und genaue Kenntniß der Geschichte zu einem Urtheil darüber berechtigen. Ohne die bezeichneten Grundlagen aber dürfte jeder neue Versuch ungestümer Tapferkeit nur Quelle neuen Unglücks werden und, gelänge er, in kurzer Zeit eine Wiederhohlung schon erlebten Jammers herbeiführen).

y) Namentlich der Generale Le Cocq, von Liebenau, von Ryssel und von Brause, des Obersten von Zeschwitz und des Oberst-Lieutenants von Rabe.

z) Sie ist in Vossens Zeiten XL (Nov. 1814) 299 eingerückt.

a) Die ersten zuverlässigen und über die Theilung Sachsens auflä-

unterm 9. und 10. October an den Fürsten Metternich, den Minister des Oestreichischen Kaisers, und an den Lord Castlereagh, den Bevollmächtigten Englands, erließ b), brachten Preußens Forderungen zur Sprache, und drangen auf die vorläufige Besitznahme und künftige Abtretung Sachsens in seinem ganzen Umfang zur Vergütung für Polen und zur nöthigen Sicherheit und Abründung der Gränzen.

Von den beiden Staatsmännern beantwortete Castlereagh die ihm eröffneten Anträge zuerst (d. 11. Oct.). „Wenn die Vereinigung des gesammten Sachsens mit Preußen und die Wohlfahrt Europa's sich wechselseitig bedingten, so verbürge er, obwohl nicht ohne tiefen Schmerz über den Untergang eines so alten Fürstenhauses, die Einwilligung Englands: denn wie viel auch von Schuld auf der Mehrzahl der Deutschen Beherrscher hafte, so habe doch der bei weitem größere Theil sein Unrecht durch spätere Verdienste ausgetilgt, der Sächsische hingegen, unter allen Anhängern des Französischen Machthabers der am meisten begünstigte, von Dresden, wie von Polen aus, zur allgemeinen Unterjochung bis in das Innere Rußlands mitgewirkt und bei seinen Maßregeln hartnäckig beharrt. Diese seine Zustimmung sei indeß kraftlos und ungültig, sobald Sachsen den

renden Actenstücke erschienen, unter der Aufschrift: Beiträge zur Geschichte der Verhandlungen des Wiener Congresses über Sachsen, in der Minerva 1817, Januar S. 83. u. f. und Februar S. 305 u. f. Späterhin lieferte sie vereinigt: Geheime Geschichte der Theilung Sachsens, mitgetheilt vorzüglich in Actenstücken (vom Advocaten M. A. K. Eisentreter), zweite Auflage mit Anmerkungen, 1818. Sie liegen, wo keine besondere Anführungen eintreten, der folgenden Darstellung zum Grunde. Neben ihnen verdienen noch vorzüglich verglichen zu werden: Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses, von J. L. Klüber, Frankfurt am Main, Erste Abtheilung S. 24 u. f. und Schölls Histoire abrégée u. s. w. XI. 32 u. f.

b) Beide Schreiben sind bis heute noch nicht bekannt.

Ansprüchen Rußlands geopfert, nicht einzig Europa's Glücke dargebracht werde. Aus eben dem Gesichtspunkte betrachte er die angeregte vorläufige Besitznahme des Landes durch Preußen. Als Unterpfand von Englands guter Gesinnung für diesen Staat möge sie immerhin eintreten, der König aber sich wohl vorsehen, irgend eine Anordnung zu treffen, welche der Würde seiner Krone und der dauerhaften Sicherheit seiner Besitzungen widerstrebe.' *).

Noch viel vorsichtiger und beschränkender antwortete (unterm 22. October) Metternich. Nachdem er dem Fürsten Hardenberg bezeugt hatte, wie sehr Oestreich von der Nothwendigkeit der völligen Wiederherstellung Preußens durchdrungen sei und neidlos selbst dessen Vergrößerung ansehen werde, fügte er gleichwohl hinzu, „sein Herr könne, auch ohne Rücksicht auf die Grundsätze des Rechts, die Lage seiner Länder und die obwaltenden engen Familienbande, die Einverleibung des gesammten Sachsens in den Preußischen Staat unmöglich billigen, sondern müsse sie vielmehr als eine Veranlassung zu fortdauerndem Mißtrauen gegen Preußen und als einen ewigen Vorwurf gegen sich selber betrachten. Sollte indeß die Gewalt der Umstände anders gebieten, so fühle er sich verpflichtet, wenigstens darauf zu bestehn, daß die Entscheidung über Sachsen nicht von den übrigen Anordnungen in Deutschland getrennt und zugleich über einige Gränzpunkte, Befestigung einiger Plätze, Handelsverhältnisse und freie Elbschifffahrt die nöthige Verabredung zwischen Oestreich und Preußen getroffen werde. Preußen genieße des Schutzes der Belgischen und Holländischen Festen und unterstütze und ergänze seine Vertheidigung theils durch Luxemburg, Jülich, Wesel und Ehrenbreitstein, theils durch die

*) (Castlereagh's Schreiben erschien englisch im Morning Chronicle vom 10. April 1815; französ. in Klübers Acten Thl. 7. Heft 25. S. 7. deutsch in der geheimen Geschichte der Theilung Sachsens 2. Aufl. 1818. S. 4. Vergl. Schöll XI. S. 37).

Linien, welche ihm die Lahn, die Weser, die Elbe und die Oder darböten. Für das südliche Deutschland, wie für die Oestreichischen Staaten, sei die Linie des Mainstroms mit Einschluß der Festung Mainz gleich nothwendig. Darum versehe er sich, daß man den Lauf des Mains und der Mosel einmüthig beachten werde, jenen als die Vertheidigungslinie des südlichen Deutschlands, diesen als die Scheidungslinie der beiden Ländertheile, die zur Schadloshaltung der Fürsten des südlichen und nördlichen Deutschlands verwendet werden sollten. Wegen Sicherstellung der Festung Mainz denke er zu seiner Zeit mit bestimmten Ansichten hervorzutreten. Dem Könige gebe er übrigens zu bedenken, ob denn die Entschädigung Preußens der Einverleibung des ganzen Sächsischen Länderbestandes bedürfe und nicht vielmehr die Erhaltung eines Kerns dieses Königreichs für das edle Fürstenhaus sich mit dem beabsichtigten Zwecke vertrage" *).

Was so in amtlichen Schreiben unter den Bevollmächtigten der drei Mächte verhandelt wurde, erörterte öffentlich eine Denkschrift, welche der Französische Gesandte Talleyrand am 2. November in Wien austheilen ließ. Das Schicksal Sachsens und seines Beherrschers von der Seite des Rechts, wie von der Seite der Klugheit aufnehmend, bemühte sie sich zu zeigen, daß nichts unlöblicher und unweiser zugleich sei, als eine Vereinigung, wie sie Preußen bezwecke. „Das Land sei nicht herrenlos, der König weder angeklagt, noch verhört, nirgends ein Gericht, das sich über ihn zu sprechen anmaßen dürfe. Sachsen wünsche sehnlichst, daß Friedrich August zurückkehre; Deutschland fordere, daß er in seine Rechte wieder eintrete; von den anwesenden Wortführern in

*) (Die Antwort des Fürsten v. Metternich steht französisch in Klübers Acten 7. Theil Heft 25. S. 19. deutsch in der geheimen Geschichte der Theil. Sachsens S. 9. vergl. Schöll XI. S. 39).

Wien habe keiner auf Absetzung angetragen. Wer sich denn eigenmächtig zum Richter über ihn aufwerfen und ihn ohne Gesetz verurtheilen möge? Eben so sehr widerrathe der Vortheil, was das Recht mißbillige oder vielmehr verdamme. Preußen erhalte zwei Millionen Unterthanen, die sich als Unterjochte ansehen und vielleicht nach einem Jahrhunderte noch keine Zuneigung zu dem neuen Herrscherstamme fassen würden. Deutschland wisse recht gut, daß es um Deutschland geschehen sei, sobald Sachsen geopfert werde; auch lasse sich kaum erwarten, daß Frankreich müßig zuschauen werde, wenn der Funke, der überall in Deutschen Landen unter der Asche schlummere, sich entzünde. Englands Wunsch müsse ja wohl dahin gehn, daß Leipzig, eine der angesehensten Handelsstädte Europa's, in den Händen des Fürsten bleibe, mit dem es in keine Berührung komme. Rußland stehe in zu freundschaftlichen Verhältnissen zu Preußen, als daß letzteres Ursache habe, auf eine Vormauer gegen das erstere zu denken. Zwischen Oestreich und Preußen dagegen werde die ausgeführte Vereinigung Sachsens sicher jenen alten Groll wieder anfachen, den auf ewig auszulöschen Deutschlands Ruhe und Sicherheit dringend fordere" *).

So sehr es befremden mußte, daß von allen Staaten gerade der, welcher Jahre lang alle Grundsätze des Rechts und alle wohl gegründeten Verhältnisse in Worten, wie in Thaten, verhöhnt hatte, jetzt auf einmal die Tugenden der Gerechtigkeit, Mäßigung und Vorsicht angelegentlich pries

---

*) (Diese Denkschrift findet sich französisch in Klübers Acten rc. rc. I. Theil Heft 2. S. 11. deutsch in der geheimen Geschichte der Theilung Sachsens S. 18. Verfasser derselben soll, nach Klüber, der bei der königlich französischen Gesandtschaft angestellte Staatsrath La Besnardière gewesen sein. In dem Sinne dieser Denkschrift sprach sich auch ein ausführlicher Artikel in dem Pariser Amtsblatte Moniteur universel vom 5. December 1814 über die Vereinigung Sachsens mit Preußen aus. A. a. O. S. 15).

und empfahl, so war doch nicht zu läugnen, daß die Französische Denkschrift mit den Ansichten der bessern und edlern Deutschen zusammentreffe. Die Unbefangenen verkannten freilich nicht, daß sich in ihr weniger die Besorgniß für Deutschlands Wohl, als die Unruhe über Preußens Vergrößerung ausspreche, und wie man nichts unversucht lasse, um gerade den Staat, der zur Befreiung des Vaterlandes am kräftigsten gewirkt hatte, öffentlich mit Argwohn und Haß zu überschütten. Aber eben so wenig verhehlte man sich, daß Sachsen kein anständiger Gewinn für Preußen, sondern eine schmähliche Beute sei. Niemand wollte sich überzeugen, weder, daß dessen Fürst, härter anzusehen sei, als so viele andere Deutsche Fürsten, noch, daß die Bewohner des Landes durch die Verschmelzung mit Preußen zu höherm Glücke gelangen würden. Die meisten sahen in dem erstern einen Unentschlossenen, durch die Umstände zu Fehltritten Verleiteten *), der Bedauern, nicht einen Schuldigen, der

*) Es scheint zur richtigen Würdigung der gegen den König Sachsens erhobenen Anklagen nicht unzweckmäßig, die Ereignisse jener Tage, die sich eben so vielfach durchkreuzten, als verwirrten, mit Beziehung auf die Acten- und thatmäßige Widerlegung der gröbsten Unwahrheiten u. s. w. S. 76 u. f. der Zeitfolge nach, hier kurz zusammenzustellen. Friedrich August geht am 23. Januar 1813 nach Plauen im Voigtlande und ist den 30. März in Regensburg. Er empfängt am 9. April ein Schreiben von dem Könige von Preußen, der ihn auffordert, sich der gemeinsamen Sache anzuschließen, und antwortet am 16. in allgemeinen Ausdrücken. Von Regensburg begiebt er sich über Linz nach Prag, wo er am 27. anlangt, und am 29. dem Könige von Preußen meldet, wie er sich an Oestreich angeschlossen habe und gleiche Maßregeln mit diesem Staate ergreifen werde. Am 3. Mai trifft ein Brief von dem Herzoge in Weimar ein, der ihm auf Napoleons Verlangen dessen bei der Durchreise geäußerten Worte meldet: Je veux que le Roi se déclare. Je saurai alors ce que j'aurai à faire; mais s'il est contre moi, il perdra tout ce qu'il a. Am 6. kömmt Napoleons Gesandter, der Baron von Serra, der in Regensburg zurückgeblieben ist, nach Prag und verlangt mündlich und schriftlich, nicht ohne

Bestrafung verdiene, und zweifelten zugleich, daß die letztern die zugedachte Wohlthat als solche würdigen, oder sie dankbar erkennen dürften.

Auch Friedrich August, damals noch zu Friedrichsfelde unweit Berlin in einer Art von Kriegsgefangenschaft lebend, säumte nicht unterm 4. November sein Recht durch eine schriftliche Verwahrung c) gegen die vorläufige Besitznahme Sachsens durch Preußen, die bereits ruchbar geworden war, zu sichern. „Er habe den größten Mächten Europa's sein Benehmen in der letzt verwichenen Zeit offen und vollständig dargelegt. Weder die Reinheit seiner Absichten, noch, daß er einzig durch die Lage seines Landes an dem Zutritt zum Kampfe gehindert worden sei, könne von ihnen bezweifelt werden. Der Zweck des Krieges, — Erhaltung und Befestigung der rechtmäßigen Thronen, schließe auch seine und seines Hauses Ansprüche auf schnelle ungeschmälerte Zurückgabe des väterlichen Erbes in sich. Darum erkläre er sich feierlichst gegen jede Besitzergreifung und füge ausdrücklich

Drohung, daß der König, der seit mehrern Tagen die Ankunft eines Oestreichischen Ministers und die Mittheilung der in Wien gefaßten Beschlüsse, aber fruchtlos, erwartet hat, daß das Sächsische Volk unverzüglich zum Französischen Heere stoße. Am 7. erfährt er durch den Grafen von Hohenthal den Erfolg der Schlacht von Groß-Görschen, und wie stark sich Napoleon gegen die Abgeordneten der Stadt Leipzig über Sachsen und das ihm bevorstehende Schicksal ausgesprochen habe. Am 9. Abends erscheint der Französische Oberste von Montesquiou, in Begleitung des Grafen von Einsiedel, und fordert von ihm, im Auftrage Napoleons, sich binnen einer zweistündigen Frist zu erklären, ob er in seine Hauptstadt zurückkehren und der Pflicht, die ihm, als Mitgliede des Rheinbundes, obliege, genügen wolle. — Der Billige wird wenigstens einräumen, daß der König von Sachsen sich in einer ganz andern Verlegenheit befand und eine ganz andere Aufgabe zu lösen hatte, als der König von Baiern und die übrigen Fürsten des Rheinbundes.

c) Zu finden in Vossens Zeiten XL (Dec. 1814) 470. (und Pölitz Regierung Fr. Augusts II. S. 180).

hinzu, daß er nie in die Abtretung seiner Staaten, noch in eine Umtauschung mit andern willigen werde."

Bevor jedoch diese Erklärung den versammelten Gesandten in Wien durch den Sächsischen Geschäftsträger, den Grafen von Schulenburg-Klosterrode, eingehändiget wurde, hatte der Fürst Repnin am 8. November auf Befehl des Russischen Ministers von Stein die bisherige Verwaltung Sachsens durch Rußland in die Hände der Preußischen Bevollmächtigten, des Ministers von der Reck und des Feldherrn von Gaudi, übergeben. Zugleich enthielten mehrere Bekanntmachungen, die an dem nämlichen Tage ausgingen, gar befremdliche Andeutungen. Den Sächsischen Landesbehörden sagte der Fürst, es werde die völlige Vereinigung Sachsens mit Preußen, welche diese Uebergabe einzuleiten bestimmt sei, nächstens erfolgen und beiden Völkern gewiß den größten Vortheil gewähren: denn Friedrich Wilhelm sei nicht gesonnen, Sachsen seinen Staaten als eine Provinz einzuverleiben, oder dessen Rechte und Freiheiten zu beschränken, sondern denke vielmehr darauf, ihm alle Vortheile der Deutschen Verfassung, die man gründen wolle, zuzuwenden, und bis dahin in den gegenwärtigen Verhältnissen des Königreiches nichts zu ändern. Den Landesständen aber kündigte eben derselbe die Uebergabe als eine wirklich schon entschiedene Vereinigung an, verhieß ihnen eine besondere Obhut auf Gewerbe und Handel und bezog sich wegen der Uebergabe auf eine bestehende Abkunft zwischen beiden Mächten d).

Wenn Preußen, durch die vorläufige Besetzung Sachsens, die Stimmung der Deutschen Völkerschaften hatte erforschen wollen, so erreichte es seinen Zweck vollkommen, obwohl nicht in der Art, wie es hoffte und wünschte. Im

d) Die Russische Erklärung nebst der Preußischen Antwort, die übrigens der Vereinigung nicht gedachte, liefern Vossens Zeiten XL. (Nov. 1814) 302. (Vergl. Pölitz Regierung Friedrich Augusts II. S. 175).

ganzen weiten Vaterlande trat, als die Kunde von dem Geschehenen verlautete, der Widerwille gegen Preußen unverholen hervor und ging in öffentliche Blätter und Schriften über. Am lautesten sprach sich das südliche Deutschland, vornehmlich Baiern, aus. Nicht zufrieden, das Verfahren dem bittersten Tadel zu unterwerfen, mischte man selbst die Verschiedenheit des Glaubens in die obwaltende Ansicht, stellte den Deutschen Süden dem Deutschen Norden entgegen, um insbesondere unter den Gelehrten beider Theile die alte erloschene Eifersucht wieder zu entzünden, und machte die neue Verfassung, die Deutschland umschlingen und zu einem Ganzen verknüpfen sollte, auf jede Weise verdächtig. Alle Rechtfertigungen der Einverleibung Sachsens, so viele deren auch die geschäftigen Berliner ausgehen ließen, verfehlten im Auslande ganz und im Einlande bei den Rechtlichen ihren Zweck. Die Spannung der Gemüther ward sogar immer größer, die gesellige Unterhaltung befangener, und der Gegensatz der Meinungen greller. Wenn die eine Partei behauptete, ohne Sachsens Besitz könne Preußen nicht die gebührende Entschädigung erhalten, noch sich zweckmäßig abründen, und stehe so in Gefahr unterhandelnd zu verlieren, was es kriegend gewonnen habe, so erwiederte die andere, daß unrecht erworbenes Gut keinen Segen bringe. Wenn die erstere auf den Zuwachs von Land und Leuten großes Gewicht legte, so legte die andere noch größeres auf das Vertrauen zu Preußen und den Glauben an dessen Rechtlichkeit. Endlich wenn jene meinte, der vorgespiegelte Unwille der Sachsen werde bald in den Vortheilen untergehn, die ihnen der ansehnlichere und thätigere Staat darbiete, so erinnerte diese an den eingewurzelten Haß der Polen, den keine Wohlthat besiegt habe e).

---

e) Der Rheinische Mercur und die Alemannia sind gleichsam als die Magazine der in jenen Tagen umlaufenden Verunglimpfungen und Befehdungen anzusehn.

Zu Wien indeß bot Hardenberg alles auf, um seinem Staate die Sächsischen Lande in ihrem ganzen Umfange zuzuwenden, und erhielt von dem Beherrscher Rußlands, dessen eigene Entwürfe ihn zur Begünstigung der Preußischen nöthigten, eine Erklärung, die nicht viel zu wünschen übrig ließ. „Alexander, so lautete sie, habe seine gesammte Macht zur Rettung Europa's aufgeboten, und es neidlos geschehen lassen, daß seine Verbündeten, nach errungenem Siege, sich ihre ehemaligen Besitzungen wieder zugeeignet und mehrere sie erweitert hätten. Beides, seine kräftige Theilnahme und seiner Kampfgenossen Vergrößerung begründe, wie er meine, auch von seiner Seite Ansprüche auf Vortheile, und da selbige nirgends, denn in Polen, und durch dessen Wiederherstellung unter Russischem Scepter zu erreichen ständen, so sei seine Absicht dahin gegangen, dem Reiche die Städte Cracau und Thorn einzuverleiben und durch die Befestigung beider Endpunkte ihm eine sichere Linie zu gewinnen. Nun vernehme er, daß diese Linie Besorgnisse errege. Er thue also unter der Bedingung, daß beide Städte für unabhängig, gleich den Hansestädten, erklärt und mit einem Zuwachs an Gebiet unter den Schutz der Verbündeten gestellt würden, auf ihren Besitz Verzicht, bestehe aber ausdrücklich darauf, daß Preußens große Anstrengungen durch die Abtretung von ganz Sachsen belohnt, das so wichtige Mainz als eine Gesammtfeste Deutschlands betrachtet und keine der obschwebenden Fragen einzeln, sondern in Gemeinschaft verhandelt werde."

Nach dieser so unbezweifelten Einwilligung Rußlands in Preußens Wünsche schien nichts dringender, als sich der Zustimmung Oestreichs zu versichern, und Hardenberg, indem er Alexanders Antwort (d. 2. Dec.) an Metternich mittheilte, faßte alles zusammen, was jenen Wünschen Gewicht gab. Er schlug vor, daß man den Besitz der Städte Thorn und Cracau durch die Verpflichtung, sie nicht zu befestigen, unschädlich machen möge. Er bemerkte, eine feste Gränze,

wie die Weichsel und der Narew biete, sei nun einmal von Rußland nicht zu erhalten, und so müsse man sich lieber durch die Feststellung der künftigen Verfassung Polens und deren Gewährleistung zu sichern suchen. Er verglich den Gewinn Preußens durch Sachsen mit der reichen Ausstattung Rußlands durch das Herzogthum Warschau, mit dem erweiterten Umfange Hollands durch Belgien, mit dem Erwerbe, der Oestreich bereichere, und mit der Ausdehnung, die man selbst den kleinen Deutschen Fürsten gestatten wolle, und machte auf die unermeßliche Vertheidigungs-Linie Preußens vom Niemen bis zur Maas aufmerksam. Er entwickelte eben so wohl die Richtigkeit der Befürchtungen Oestreichs, wenn es ohne Zwischenstaat Preußen durch Böhmen berühre, als die gestörten Verhältnisse der Sachsen, wenn man ihr Land theile. Endlich, was am meisten zum Ziele zu führen schien, eröffnete er Aussichten, die wohl annehmlich heißen mochten. „Um für den König Sachsens einen Staat von der Größe des ihm zugedachten zu bilden, erbiete sich Preußen ihm die Fürstenthümer Münster und Paderborn und andere benachbarte Striche, lauter Länder catholischen Glaubens, zu überlassen. Friedrich August möge lebenslänglich sie als König, seine Nachfolger sie als Großherzoge beherrschen. Um Oestreichs Sorge zu entfernen, mache sich der König verbindlich, Dresden unbefestigt zu lassen und noch überdem in Oberschlesien dem Ratiborer Kreise, dem größten Theile des Plessischen und Leobschützischen und einem kleinen Bezirke des Fürstenthums Neiße zur bessern Gränze gegen Polen zu entsagen. In Beziehung auf Mainz stimme er unbedingt für Alexanders Ansicht. Baiern, wenn es sich auch zu Abtretungen verstehen müsse, sei zu reichlich bedacht, vorzüglich durch Baireuth und Anspach, in denen Preußen ein schmerzliches Opfer bringe, um auch Mainz verlangen zu dürfen. Lage und Umstände riethen, die Stadt an das benachbarte Darmstadt zu überweisen, die Bewachung der Festung aber den Bundesstaaten gemeinsam anzuvertrauen."

Den Anträgen Hardenbergs an Metternich diente mancherlei zur Empfehlung: aber der Widerwille Oestreichs gegen die Vereinigung des Sachsenlandes mit Preußen war zu entschieden, als daß jene sich Wirkung versprechen durften. In einem wortreichen Schreiben vom 10. December, worin Metternich seines Kaisers reine Freundschaft für Preußen auf alle Weise betheuerte und die Erhebung und Verstärkung dieses Staates, wie dessen enge Verbindung mit Oestreich zu einem Zwecke, als nothwendig für Deutschlands Wohlfahrt betrachtete, blieb er doch zuletzt dabei stehen, daß die Ausführung des gehegten Entwurfes den Grundsätzen seines Hofes und den obwaltenden Gränzverhältnissen Böhmens eben so sehr widerspreche, als sie die Sicherheit des Vaterlandes gefährde und den verabredeten Staatenbund hindere, ja, die kleinen Staaten wohl gar sich an das lauernde Frankreich anzuschließen bewegen dürfe. „Was Preußen zur Ergänzung seiner Ausdehnung und Volkszahl vom Jahre 1805 bedürfe, könne es durch einen Theil des Herzogthums Warschau, durch Länder auf dem linken Rheinufer, und durch die Nieder-Lausitz, den Wittenberger Kreis und einige andre Sächsische Aemter, Bezirke und Städte erhalten, ohne daß deshalb Sachsen aus der Reihe der selbstständigen Deutschen Staaten ausscheide. Für die Wahrheit der Behauptung zeuge die Uebersicht, die er beifüge."

Die Erklärung Metternichs mag mit Recht für das letzte entscheidende Wort in der Verhandlung über Sachsen gelten *). Vergebens wies Hardenberg in seiner Erwiederung dieses Schreibens, die den Tag darauf erfolgte, auf den Widerspruch hin, in welchem Metternichs jetziges Schreiben mit

*) Metternichs Schreiben steht französisch in Klübers Acten VII. S. 28 und einer statistischen Beilage, enthaltend eine Uebersicht der Abtretungen von Sachsen, welche zur Entschädigung Preußens vorgeschlagen werden; deutsch in der Geheimen Geschichte der Theilung Sachsens S. 45. Vergl. Schöll XI. S. 49.

seinem frühern amtlichen stehe; vergebens berief er sich auf die nämlichen Gesinnungen, welche Castlereagh gleichzeitig geäußert habe; vergebens rügte er die freundschaftlichen Zusicherungen des Kaisers, von denen in Metternichs Antwort sich keine Spur offenbare *). Eben so wenig Erfolg hatte ein ausführliches Schreiben des nämlichen am 16. December an die verbündeten Hauptmächte, worin er nochmals Preußens Ansprüche auf ganz Sachsen zu rechtfertigen und zugleich die Irrthümer, welche Metternich in der Berechnung der Staatskräfte Preußens und des Ersatzes für seine Einbuße begangen habe, aufzudecken suchte. Doch erst am 20. December wurde dieses Schreiben von dem Fürsten Hardenberg dem Kaiser Alexander, von diesem noch an demselben Tage dem Kaiser von Oestreich überreicht, gelangte dann an Lord Castlereagh und von diesem an den Fürsten Metternich. Zur Entschädigung des Königes von Sachsen wurde in demselben, Falls Münster, Paderborn und Corvey mit 300,000 Einwohnern nicht hinlänglich scheinen sollten, eine andere, weit beträchtlichere, sogar das Doppelte betragende, Besitzung auf dem linken Rheinufer angeboten **). In Folge dieses Schreibens ward eine Commission niedergesetzt, welche die von Hardenberg in Anspruch genommenen statistischen Angaben untersuchen sollte, und es begann jene traurige Seelenzählerei, welche die Völker entwürdiget, sie, ohne Rücksicht auf Recht und Willen, Sitte und Verfassung, von einander reißt, und die Bande, welche eine Reihe von Jahrhunderten um sie und ihre Herrscher geschlungen hat, eigenmächtig auflöst ***). Oestreich beharrte indeß bei seinen Ansichten; im Englischen Parla-

*) Geheime Geschichte der T. S. 55.

**) Französ. in Klübers Acten VII. S. 40. Deutsch in der Geheimen Geschichte S. 65. Vergl. Schöll XI. S. 52.

***) S. die vollständigen Acten dieser Commission im Klüber V. Heft 17.

mente nannte man Castlereaghs Nachgiebigkeit gegen Preußen voreilig und gab ihn lebhaftem Tadel Preis; Frankreich, das nicht jetzt erst gestimmt werden durfte, fuhr fort, die Gerechtigkeit der Völker gegen einander als die erste Tugend zu erheben, an die schädlichen Folgen der Polnischen Theilung zu erinnern, die Lage Oestreichs und den Deutschen Staatenbund als bedroht darzustellen und die von Metternich vorgeschlagene Auskunft für die einzig gültige anzuerkennen *). Auch Deutsche Fürsten **), besonders nachdrücklich der König von Baiern durch den Fürsten Wrede ***), legten feierlichen Einspruch gegen die Besitznahme von Sachsen und die Zerstücklung Deutscher Länder ein, gegen die sie doch früher nicht solche Abneigung gehabt zu haben schienen. Zugleich erfolgten Anzeichen, die auf ernste Beschlüsse hindeuteten und beunruhigten. Gegen Gallizien bewegten sich Oestreichische Völker; in Frankreich zog man die Beurlaubten ein und errichtete die Nationalgarden von neuem †); in Warschau erließ Constantin, gewiß nicht aus eigenem Antriebe, am 11. December einen Aufruf an die Polen, die Waffen zur Vertheidigung ihres Vaterlandes und dessen politisches Bestehen zu ergreifen und mit Blut und Leben Alexanders großmüthige Absichten für sie zu unterstützen, indem dießmal ihre Anstreng-

---

*) Es geschahe in einem sehr ausführlichen Schreiben des Fürsten Talleyrand an den Fürsten von Metternich, worin er demselben meldete, daß er das ihm offiziell mitgetheilte Schreiben des Fürsten vom 10. December an Hardenberg zur Kenntniß des Königes Ludwig XVIII. gebracht habe und daß dieser den von Oestreich in dem statistischen Tableau vorgeschlagenen Abtretungen von Sachsen beistimme. Französ. bei Klüber VII. S. 48. Deutsch in der Geheimen Geschichte S. 57. Vergl. Schöll XI. S. 55.

**) Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet. Hor. Sat. I. 5, 71.

***) Gagern Mein Antheil an der Politik II. 66.

†) Minerva 1817 I. S. 316.

ungen allein dem Dienste ihres Vaterlandes gälten *). Preußen aber erklärte am 30. December mündlich, man werde jeden weitern Widerstand wegen Einverleibung von Sachsen in den Preußischen Staat als Kriegserklärung ansehen, und am 31. December erließ der Russische Bevollmächtigte, Graf von Nesselrode, eine Note mit einer Beilage an die Oestreichischen, Preußischen und Englischen Congreßbevollmächtigten, in welcher fast alle Vorschläge wiederholt waren, die Hardenberg in seinem Schreiben vom 16. December gethan hatte **). Nun fing die Sache sich sehr ernstlich zu gestalten an, indem die Preußische Erklärung ein geheimes Bündniß zwischen Oestreich, Großbritannien und Frankreich veranlaßte, welches am 3. Januar 1815 unterzeichnet wurde und gegenseitige Vertheidigung des Besitzes gegen jeden Angriff zum Gegenstande hatte; ein geheimer Artikel desselben aber enthielt die Verabredung, daß auch Baiern, Hannover und der Fürst der Niederlande zum Beitritt eingeladen werden sollten. Einladung und Beitritt erfolgten auch wirklich und sogar Sardinien schloß sich an. Die Auswechslung erfolgte am 21. Januar, die Ratification am 4. Februar und das Geheimniß wurde so gut bewahrt, daß Alexander erst in den 100 Tagen davon Nachricht erhielt ***). Englands Bevoll-

*) Klübers Acten VII. 39.

**) A. a. O. VII. 69.

***) Und zwar aus Napoleons Kabinet. Herr von Jancourt hatte nämlich die Urkunde in den Tuilerien vergessen, hier fand sie Napoleon und ließ sie Alexandern mittheilen, ihn dem Bündnisse mit Großbritannien und Oestreich zu entfremden. Doch der geheime Bund war bereits durch den Tractat zu Wien vom 25. März, den Rußland, Oestreich, Großbritannien und Preußen auf die Basis des Vertrages von Chaumont geschlossen hatten, so gut wie aufgelöst und wohl überhaupt so ernstlich nicht gemeint gewesen, obgleich das Spielen mit Messern eine gefährliche Sache ist. S. des Freiherrn von Völderndorf und Waradein Kriegsgeschichte von Baiern unter Maximilian Joseph. Mün-

mächtigter war jetzt nicht mehr Castlereagh, dessen Anwesenheit in London wegen der Eröffnung des Parlaments nöthig war, sondern Wellington, welcher am 1. Februar in Wien eintraf.

Während dieser kriegerischen Verhandlungen mühte man sich andrer Seits vom 21. December bis tief hinein in den Jänner des Jahres 1815 unter dem Vorsitz der Bevollmächtigten der fünf Hauptmächte vielfach ab im politischen Addiren und Subtrahiren, bis Metternich am 28. des gedachten Monats eine Antwort auf den von Hardenberg am 12. Januar zur Herstellung Preußens vorgelegten neuen Plan *), erließ, in welcher er diesem unter wiederholten Freundschafts-Versicherungen zu erkennen gab, daß Oestreichs Gränze gegen Erwartung bereits durch die Verfügung über das Herzogthum Warschau gefährdet werde, daß sie durch die Preußische Besitznahme des gesammten Sachsens von einer andern Seite gleiche Gefahr laufe, daß der Fürst dieses Landes in seinen jetzigen Verhältnissen dem Deutschen Reiche angehöre, allein, an den Rhein verpflanzt, leicht fremden Einflüssen erliegen dürfe, endlich, daß Preußens Ansprüche auf eine andere Weise zu befriedigen möglich sei. Um das Letztere zu beweisen, fügte er zu seinem Schreiben mehrere neue Entschädigungs-Vorschläge, die jedoch in der Hauptsache von dem frühern Entwurfe nur wenig abwichen, jedoch etwas mehr gewährten, als jener. In der Note vom 10. December 1814 war die Zahl der Einwohner der von Sachsen abzutretenden Provinzen auf 432,900 Köpfe, in der vom 28. Januar 1815 dagegen auf 782,249 berechnet. Als Antwort auf die letztere gab am 8. Februar Hardenberg eine neue Note zu Proto-

---

chen 1826 Th. IV. S. 331. Von Gagern, der den geheimen Vertrag zuerst mittheilte II. S. 303. Der Wiener Congreß geschichtlich dargestellt von Flassan. Deutsch von Herrmann. I. S. 162.

*) Schöll XI. S. 57.

kolle *), welche die Einwilligung Preußens enthielt, aber noch einige Ländertheile beifügte, durch welche die Volkszahl der abgetretenen Provinzen bis 855,305 Menschen erhöht wurde. Durch die Unterzeichnung des Protokolls am 9. Februar wurde dann von den fünf Hauptmächten der Länderbestand des Königreiches Sachsen entschieden und diese Entscheidung wurde in den Berliner Zeitungen bekannt gemacht, ohne daß der König von Sachsen darüber befragt worden war **).

Um jedoch dessen Zustimmung zu dem Gebote der Obmacht zu erhalten, beschickte man ihn in Friedrichsfelde, und da er, als Gefangener, eine gültige Einwilligung geben zu können läugnete, so lud man ihn nach einem Orte in der Nähe von Wien ein. Vielleicht der Hoffnung lebend, seine Gegenwart werde die Beschlüsse der Mächte mildern oder umändern, reiste er am 22. des Hornungs aus seiner Verbannung ab und traf am 4. des Märzmonats zu Preßburg ein. Aber der Zufall selbst schien sich gegen ihn verschworen zu haben und die Entwicklung seines ungünstigen Schicksals zu beschleunigen. Als drei Tage darauf die Geschäftsführer der fünf Staaten sich zu abermaliger Berathung versammelt hatten, vernahm man, daß Napoleon aus Elba entkommen und an Frankreichs Küste gelandet war. Diese Botschaft blieb in dem Gange der Verhandlung nicht ohne Einfluß. Schon am 8. März gingen Metternich, Wellington und Talleyrand nach Preßburg ab und legten dem Könige von Sachsen das Protokoll der Conferenz des 7. März vor, welches die Artikel in Beziehung auf das Königreich Sachsen enthielt, über die sich die fünf Mächte an diesem Tage geeiniget hatten, mit der Einladung, ihnen beizutreten ***). Sie fanden

*) Klüber VII. S. 96.

**) Pölitz Regierung Friedrich Augusts II. S. 193.

***) Klübers Uebersicht S. 35, vergl. Pölitz Regierung rc. II. S. 198.

aber kein Gehör. Sich nochmals auf den Drang der Umstände berufend, verwarf er die Gültigkeit der getroffenen Verfügungen, läugnete, daß das Recht der Eroberung auf ihn und sein Volk anwendbar sei, begehrte die Zulassung eines Bevollmächtigten zu den Berathschlagungen und verwahrte sich durch eine Note*), welche der Sächsische Kabinétsminister Graf von Einsiedel am 11. März den Deputirten des Congresses übergab. Diese wurde noch an dem nämlichen Tage von den Deputirten durch eine Gegennote beantwortet, in der man auf einer förmlichen Beitrittsurkunde des Königes in Betreff der Abtretungen und Bestimmungen bestand, über welche die fünf Mächte sich vereiniget hätten**), und außerdem erklärte, „daß der König in den Besitz der ihm bleibenden Länder erst dann wieder eingesetzt werden könne, wenn er seine abzutretenden Sächsischen und Warschauischen Unterthanen ihrer Pflicht gegen ihn werde entlassen und seinen Beitritt zu der zwischen den verbündeten Mächten wider Napoleon Bonaparte geschlossenen Allianz erklärt haben." Den folgenden Tag endlich, am 12. März vereinigten sich die Bevollmächtigten der acht Mächte — zu den fünf kamen noch Spanien, Portugal und Schweden — über ein sogenanntes Inserat, welches sie in das Protokoll ihrer Conferenz aufnehmen ließen und in welchem sie vermerkten „wie ihr Verfahren gegen Friedrich August durch die Zurückweisung der dringenden Einladungen Rußlands und Preußens zu einer Zeit, wo nichts seine Freiheit beschränkt habe, durch die vorsätzliche Vertauschung der ihm von Oestreich angebotenen Freistätte gegen Dresden, durch die neue Vereinigung mit dem grausamsten Feinde Deutschlands und durch die Ueberlieferung der Festung Torgau sich hinlänglich rechtfertige, wie Preußen

---

*) Französ. in Klübers Acten VII. S. 156. Deutsch in der Geh. Geschichte 2c. S. 84.

**) Klüber a. a. O. S. 159 und dessen Uebersicht S. 36.

den ihm zugesprochenen Theil Sachsens ohne Verzug in Besitz nehmen werde, und daß man übereingekommen sei, die Eingabe des Königes von Sachsen zu beantworten, und sein Benehmen der Welt umständlich vor Augen zu legen, damit er die öffentliche Meinung Europas nicht irre leite. Auch sollte ihm derjenige Theil Sachsens, welcher bestimmt sei, unter seiner Oberherrschaft zu bleiben, nicht eher zurückgegeben werden, als bis er seine vollständige und gänzliche Zustimmung zu den in Preßburg ihm vorgelegten Artikeln erklärt haben werde" *).

Es ist leichter anzugeben, was Friedrich August behalten, als was er abtreten sollte. Die Linie, welche man von jetzt an zur Gränze seines Staates bestimmte, lief, bei Seidenberg an der Böhmischen Gränze anhebend, nördlich auf Reichenbach und Weißenberg, dann westlich über die Spree und das schwarze Wasser auf Ortrand und Mühlberg und sofort, ohne große Ausbeugung, über die Elbe auf Schilda und Eulenburg. Von Eulenburg nahm sie ihre Richtung auf Schkeuditz, dann, zwischen Lützen und Mark-Ranstädt, auf Pegau und Luckau, die beide Sächsisch blieben, und von da ihren Lauf längs der Westgränze des Fürstenthums Altenburg und der Ostgränze des Neustädter Kreises hin. Was von Sächsischen Landen hinter oder jenseit dieser Linie lag, fiel an Preußen †).

In dieser Art endigte, doch, vorläufig noch, ohne die wirkliche Anerkennung und Genehmigung des Sächsischen Königes die lange und verwickelte Verhandlung, die über sein Land geführt worden war. Wenn unbefangene Richter die Entschädigung Preußens durch Sachsen von allem Anfange an gemißbilligt hatten, so erhielten sie jetzt noch weit gerechtern Anlaß zum Tadel, durch die halben Maßregeln, die

*) Klüber a. a. O. S. 161 und dessen Uebersicht S. 544.

†) Genauere Bestimmungen wird das neunte Buch gewähren.

man in der Ausführung ergriff. Durch die schmähliche Theilung des Landes ward eine Deutsche Völkerschaft aus einander gerissen, die seit undenklichen Zeiten als ein selbstständiges Ganzes sich zu betrachten gewohnt und in ihren häuslichen, bürgerlichen und gesetzlichen Beziehungen so zusammen verwachsen war, daß die beabsichtigte Auflösung nicht anders als verwunden und schmerzen konnte. Sie hatte, wenn auch nicht gewünscht in die Hände eines andern Beherrschers überzugehn, doch wenigstens darauf gerechnet, ihm nicht als Trümmer zugeworfen, oder den Verhältnissen zum Opfer gebracht zu werden und sah sich nun, wie in jeder gerechten Hoffnung, so in jeder billigen Rücksicht, getäuscht. Die in jenen Tagen durch Sachsen gereist sind, können zeugen, was für Empfindungen alle Gemüther bewegten, und welche verzeihliche Regungen, nach solcher Behandlung, die neuen Umtriebe in Frankreich, zu deren Darstellung wir uns wenden, auch in edeln Männern hervorriefen.

Neuntes Buch.

Preußens vierter Krieg gegen Frankreich zur Behauptung der errungenen Selbstständigkeit.

1814. 1815.

> Non ultra paucos dies, quanquam acribus initiis coeptum, mendacium valuit.
>
> TACIT. Histor. II. 72.

Selten mag wohl ein Fürst unter schwierigern Umständen und in einer zweifelhaftern Lage den Thron seiner Väter eingenommen haben, als Ludwig der achtzehnte. Ueber zwanzig Jahre waren verflossen, seit er den heimischen Boden verlassen hatte, und er selbst schon an die Schwelle des höhern Alters gelangt. Gutmüthig von Natur, gebildet von Sitten, im Umgange verbindlich und auch die ernste Seite des Lebens kennend, brachte er vieles mit, was den Franzosen der frühern Tage gefallen konnte, wenig dagegen von allem, was die gegenwärtige Zeit bedurfte, — weder körperliche Kraft und Rüstigkeit: er kränkelte oft und litt vielfach; noch starken Willen und Festigkeit: er vertraute lieber andern, als sich selbst; noch einen Namen, an den sich irgend eine rühmliche Erinnerung knüpfte: er war, seit er in England lebte, kaum auf dem festen Lande genannt worden. Zu diesen in ihm selbst liegenden und seine Wirksamkeit erschwerenden Ursachen gesellten sich noch eine Menge Hindernisse von außen. Vorurtheile, die einst den Thron schützten, hatten ihren Einfluß, und die Würde, die er gab, einen großen Theil ihrer Bedeutung verloren. In dem Staate lagen bereits so viele sich feindlich widerstrebende Stoffe und kamen nun noch so viele neue hinzu, daß sogar der gewandteste Staatsmann verzweifeln mußte, das rechte Einigungs- und Bindungsmittel für sie zu finden. Und wer mochte sich verbergen, daß die Rathgeber und Vertrauten des Königes, die anwesenden, wie die,

so aus der Ferne sich sammelten, nur reine Ansichten trüben, nicht die getrübten läutern und berichtigen konnten? oder wer übersehn, daß die bürgerlichen Gewalten in sich selbst uneins, das Heer fortwährend meuterisch gesinnt, das Landvolk der Veränderung wenigstens nicht geneigt *) und die Städte die Sammelplätze der Unzufriedenen und die Erzeugerinnen und Pflegerinnen verderblicher Entwürfe waren?

Bald entwickelte sich manches, was den Herrscher nicht beliebter, die Beherrschten nicht vergnügter mit ihm machte. Der Wahlvertrag, oder, wenn man lieber will, die Verfassungsurkunde vom 6. April, die Ludwig beschwören sollte, — allerdings ein Werk der Eile und ein Spiegel schlecht verhehlter Anmaßungen und habsüchtiger Gesinnungen — ward von ihm zurückgeschoben, weil der Thron Frankreichs hier als Geschenk des Volkes, nicht als vorenthaltenes Erbe erschien und der höchsten Gewalt lästige Beschränkungen drohten. An die Stelle jener Urkunde trat eine neue, nicht durchdachtere, vom 4. Junius, die das Volk durch neue Formen über seine Ansprüche zu täuschen suchte, während sie alle Macht in die Hände des Königs legte; und doch gab es eine überspannte Partei, die an der vorwaltenden Milde und ausgesprochnen Freisinnigkeit großes Aergerniß nahm. Noch mehr verletzte jedoch, was augenblicklichen, zum Theil unbilligen, Forderungen widersprach, oder, übereilt und unzeitig, das Andenken an eine unglückliche Vergangenheit erneuerte. Von den Auflagen und Steuern, für deren Abschaffung Artois sich verbürgt hatte, dauerten mehrere fort und veranlaßten in den Provinzen Mißmuth und Aufruhr. Die Ausgewanderten, nur zu lebhaft durch ihre jetzige Armuth an ihren frühern Wohlstand erinnert, (wie man denn den Hülfsbedürftigsten unter ihnen eine monatliche Summe von hundert und achtzig

*) In den entfernten Provinzen sträubte es sich lange Zeit, an die Einnahme der Hauptstadt und Napoleons Entsetzung zu glauben.

tausend Franken bestimmte) sannen darauf, ihre ehemaligen von Hand in Hand gegangenen Güter wieder einzunehmen und verfolgten ihre kaum erreichbaren Entwürfe heimlich und öffentlich. Die Priester, die zurückkehrten, drängten sich nicht nur in die einträglichsten, geistlichen und weltlichen, Aemter, sondern säumten auch nicht, allen den verschollenen Aberglauben und alle die leeren Feierlichkeiten und Aufzüge, die den Franzosen halb ärgerlich halb lächerlich waren, von neuem aufzufrischen und wieder einzuführen. Eben so wenig schonten die Mitglieder der königlichen Familie die öffentliche Meinung, oder strebten, sie für sich zu gewinnen. Die Prinzen von Geblüt, alle arm an Verdiensten und reich an Ansprüchen, stellten sich über die belobtesten Männer, und die Tochter Ludwigs des sechzehnten, die Herzogin von Angouleme, frömmelte und andächtelte pilgerhaft. Ungeachtet der Abmahnung weiser Freunde, bestand sie darauf, daß die Ueberreste ihres Vaters ausgegraben und ihm (den 21. Januar 1815) ein festliches Todtenamt gehalten wurde. In eben dem Maße, wie man auf der einen Seite die Meinung des Volkes gering schätzte, fürchtete man auf der andern das Lautwerden seiner Stimme. Zu schwach die Preßfreiheit gänzlich zu unterdrücken, trachteten die Lichtscheuen wenigstens, sie auf alle Weise zu hemmen und zu beschränken, und weckten einen um desto lebhaftern Widerstand. Am beschwerlichsten fiel dem Hofe und den Höflingen und mußte ihnen wohl das Verhältniß zum Heere fallen. Die Zungen der Krieger ließen sich so wenig fesseln, wie ihre Arme, und ihre Sitten so wenig regeln, wie ihre Urtheile. Ueberall hervor traten Geringschätzung des neuen Gebieters, Anhänglichkeit an den entsetzten Kaiser, Ungehorsam gegen die Befehle der Obern und Unzufriedenheit mit der neuen Umwandlung, am meisten unter den verwilderten Gemeinen, die nach und nach, aus der Gefangenschaft entlassen, eintrafen. Gezwungen zu schonen und doch ungern schonend, einige Marschälle zurücksetzend und andre hervorhebend, übervorsichtig bei der Wahl der

königlichen Haustruppen und parteiisch bei der Ernennung ihrer Befehlshaber, verrieth man beides schlecht verhehltes Mißtrauen und bange Unentschlossenheit, ohne einer Partei zu genügen. Die eine freie Verfassung wünschten (die Republikaner) klagten, daß es dem Könige um nichts zu thun sei, als um die Hervorrufung des Alten in neuen Formen. Denen jede Beschränkung der königlichen Gewalt verhaßt war (die Ultra's), eiferten, daß nicht sogleich ein Machtgebot von oben alles Todte mit einem Mal ins Leben zurückrief. Die Gemäßigten endlich, die das eine so wenig wie das andere wollten (die Constitutionellen), wußten nicht, wohin sie im Gewühle widerstreitender Kräfte sich wenden und welche Richtung sie wählen sollten a).

Bei dieser, soll man sagen, Verwirrung oder Verblendung der Gemüther, wandten sich die Blicke mehrerer auf den Verbannten in Elba. Die Zeit hat die verschleierten Maßregeln, welche die Rückkehr Napoleons und die

---

a) Die Remontrances du Parterre, ou lettre d'un homme qui n'est rien à tout ceux qui ne sont rien (übersetzt in der Minerva von 1814 Dec. 431), Carnots Mémoire addressé au Roi en Juillet 1814 (übersetzt in den Miscellen aus der neuesten ausländischen Litteratur II., 1. S. 145.) und Mehée de la Touche Mémoire à S. M. Louis XVIII. (übersetzt in den Europäischen Annalen von 1815 1. 90) möchten leicht das Stärkste und Bitterste sein, was gegen die Regierung gesagt worden ist. Ihnen schließen sich an die eben erschienen Mémoires sur la vie de Napoléon en 1815 par M. Fleury de Chaboulon. Wie mißtrauisch man auch gegen diesen offenkundigen Parteigänger Napoleons sein mag, so läßt sich doch nicht glauben, daß er augenfällige Thatsachen erdichtet habe, wie z. B. T. I. p. 24, die der königlichen Leibwache zugestandenen Vorrechte und den davon gemachten Gebrauch. Fast parteiisch, gewiß zu milde spricht Beauchamp über Frankreichs innere Lage und Verwaltung in Histoire des campagnes de 1814 und 1815. Seconde Partie, Tome premier, p. 1 u. f. Wer billig denkt, wird Ludwig den achtzehnten weder unbedingt rechtfertigen, noch unbedingt verdammen. Unter Umständen, wie er, den Thron zu besteigen, ist ein Wagniß für jeden, auch den klügsten der Sterblichen.

Flucht der Bourbonen herbeiführten, nur unvollständig aufgeklärt und wird sie vielleicht nie vollständig aufklären b). Stellt man indeß Behauptung gegen Behauptung und wägt sie nach den Gründen der Wahrscheinlichkeit gegen einander

b) Unter allen den Erzählungen und Ansichten, die ich kennen lernte, scheint mir die Darstellung Beauchamps (II, 1. p. 43 u. f.), der die meisten Schriften über diesen Gegenstand zu sammeln und zu prüfen Gelegenheit hatte, die umsichtigste. Daß sich vieles von selbst machte und machen mußte, leidet durchaus keinen Zweifel. Aber alle vorläufige Verabredung und Unterhandlung auszuschließen, wie Hobhouse (Lettres écrites de Paris pendant le dernier règne de l'empereur Napoléon, à Gand et à Bruxelles, 1817, Tom. I. p. 44 u. f.) und Fleury de Chaboulon (I. 148), oder gar die Schonung, deren sich hinterher die meisten Verdächtigen erfreut haben, für einen Beweis ihrer Unschuld zu halten, ist, wenn man auf der einen Seite die Umstände und auf der andern die Geschicklichkeit der Franzosen, Truggewebe anzuspinnen und fortzuleiten, erwägt, beinahe lächerlich. (Parador, doch recht scheinbar dargestellt, ist die Vermuthung, welche Bausset wahrscheinlich zu machen zu machen sucht, daß die Beweggründe, welche den Kaiser Napoleon bestimmt hätten, die Insel Elba zu verlassen, vom Auslande und nicht von Frankreich ausgegangen wären, daß man seinen Treubruch nicht ungern gesehen, jedoch das Gelingen seines Unternehmens die Erwartung getäuscht hätte. Fortgesetzte Denkwürdigkeiten und Anecdoten aus dem Innern des kaiserlichen Palastes von L. F. J. von Bausset. Deutsch Darmstadt, Leske 1829, 1. Bd. S. 109 f. und 167. Flassan (der Wiener Congreß geschichtlich dargestellt von Flassan, deutsch von A. L. Herrmann, Leipzig 1830, 3 Bde.) nennt die Vermuthung ungereimt und widerlegt sie I. S. 275. Napoleon selbst gestand dem Grafen Las Cases, daß er bereits in Fontainebleau gedacht habe, wieder zurück zu kehren und daß seine Rückkehr durch den Argwohn beschleunigt worden sei, die Alliirten möchten ihn nicht in Elba lassen, sondern anders über ihn entscheiden. Mémorial de St. Hélène T. III. S. 66, vergl. Montholon T. II. S. 252 und Mem. du Duc de Rovigo T. VII. S. 315, 325, 340 und besonders 347. Der Verf. behauptet, daß Napoleons Aufhebung vom Congreß beschlossen gewesen sei und daß er theils dieser habe zuvor kommen wollen, theils durch ähnliche Gründe, wie einst in Aegypten, sich zur Rückkehr entschlossen habe. — Durch seine Kundschafter zu Wien (Klübers Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses S. 32) von der zwischen den Verbündeten eingetretenen

ab, so scheint kaum zu bezweifeln, daß Carnot und Fouché beide Söhne und Zöglinge der Französischen Staatsumwälzung, beide Meister in der Kunst, Parteien zu bilden und zu lenken und geheime Umtriebe zu fördern, beide für eine freie Verfassung, der eine aus Ueberzeugung, der andere aus ehrgeizigen Absichten, eingenommen, beide endlich den öffentlichen Geist und den der Verwaltung richtig würdigend, mit Napoleon, nach manchen gefaßten und aufgegebenen Plänen, Unterhandlungen anknüpften, in der Hoffnung, ihn selbst, den nun vielleicht geschmeidigern, offenbar ihrer Hülfe bedürftigen zu fesseln und, wie über ihn, so durch ihn zu herrschen. Gewiß ist so viel, daß der Briefwechsel zwischen Paris und Elba, früher schon bestehend und auf mannigfaltigen Wegen, vorzüglich durch Joseph Napoleon von seinem Schlosse Prangin im Lande Vaud vermittelt und geleitet, seit man sich verständigt hatte, immer lebhafter wurde. Der ehemalige Kaiser erhielt Kenntniß von allem, was in Paris vorging und dort für ihn geschah. Nach Neapel zu Murat und nach Rom zu Lucian gingen Vertraute und berathschlagten über die zweckmäßigsten Mittel, die Völker Frankreichs und Italiens durch Verheißung von Freiheit und Unabhängigkeit zu bewaffnen. Während man sorgfältig vermied, den Namen Napoleons in öffentlichen Gesellschaften zu nennen, sprach man desto lauter und unverholener gegen Adel und Geistlichkeit, gegen unbegründeten Stolz und veraltete Gottseligkeit, gegen Lehnsrechte, die man zurückführen und gegen

---

Spannung benachrichtigt, glaubte er, daß dieser Augenblick für ihn zur Rückkehr der günstigste sei. Und deßhalb rief er bei seiner Landung aus: „Der Congreß ist gesprengt!" Pölitz Regierung II. S. 197. Uebrigens hatte sich in Frankreich eine weit verzweigte Verschwörung gegen die Bourbons für Napoleon entwickelt, an welcher Männer von großem Namen Theil nahmen; doch ist es zweifelhaft, ob Napoleon davon schriftliche Mittheilung gemacht worden sei. (Memoire des Grafen Lavalette, deutsch von L. von Alvensleben. 2r Theil, S. 124 f.)

den Zehnten, den man wieder erheben wolle, verkleinernd vom Könige und verächtlich von seiner Familie. Zugleich wuchs immer fort die Zahl der Theilnehmer an dem geheimen Bunde, ohne daß doch der Verdacht wuchs, weil in dem Gewirre von Meinungen sich keine, am wenigsten die wohl bewahrte, bemerkbar machte. Die angesehensten Feldherrn wurden Mitschuldige und viele bürgerliche Beamten, die ihre Stellen dem Verwiesenen verdankten und in ihnen geblieben waren, traten über. Auch Weiber fehlten nicht nach Französischer Sitte, sondern boten willig die Hand und bewiesen sich in jeder Art thätig, vor allen die gewesene Königin Hollands, Napoleons Stieftochter, Hortense. Ihr Palast diente den Eingeweihten zum Sammelplatz, ihr Eifer zur Ermunterung und ihr Gold, ihre Wechsel und ihre Diamanten zur Unterstützung.

Er selbst, der jetzt schon die Seele der obwaltenden Vereinigung war und es bald noch mehr werden sollte, nahm sich mit einer Unbefangenheit, die alle täuschte. Die Verschönerung seines Wohnsitzes durch Baue, die Musterung seiner Garde, die ihm, vier hundert Mann stark, mit Bewilligung der Fürsten gefolgt war c) und allmählig auf das Zwiefache stieg, und die Ausführung schriftstellerischer Arbeiten schienen ihn vollauf zu beschäftigen und er, ein zweiter Diocletian, im Genusse ländlicher Ruhe glücklich. Die öffentlichen Blätter erwähnten seiner gar nicht, oder mit Hohn. In Frankreich vergaß man sich so sehr, daß man auf seine Güter Beschlag legte und ihm die ausgeworfene Summe vorenthielt. Der Brittische Befehlshaber auf Elba, Campbel, verließ oft auf Tage die Insel und verlebte sie in Livorno; und als im Spätjahre 1814 Gerüchte von einer angezettelten Verschwörung umliefen und wiederholte Warnungen

c) Gemäß dem siebenzehnten Artikel des mit ihm abgeschlossenen Vertrags. S. Martens Recueil, Suppl. V. 700.

an bedeutende Männer ergingen d), fanden sie keinen Glauben. Während der Gefangene, wenn anders der schlecht Bewachte ein solcher heißen mag, durch seine Kundschafter ganz Europa ausforschte, wußte ganz Europa nicht, was in dem kleinen Elba betrieben wurde. Diese Sicherheit gereichte den Verachtenden eben so sehr zum Verderben, als dem Verachteten zum Vortheil e). Unter dem Vorwande, daß ihm das Geld zur Bezahlung seiner Leibwache fehle, entließ er von Zeit zu Zeit zuverlässige Leute nach Frankreich, treffliche Werkzeuge der Verführung für andre. Waffen und Kriegsbedarf verschaffte er sich von Neapel und Algier. Porto Ferrajo, für einen Freihafen erklärt, wurde nie leer von Schiffen, die seinen Absichten dienen konnten; auch besaß er einige in Genua für eigene Rechnung gekaufte, unter dem Vorwande, Elba vor den Seeräubern schützen zu müssen. Um die Insel stellte er zuweilen kleine Lustfahrten an, die nicht gewehrt wurden. Mutter und Schwester suchten ihn auf und wohnten bei ihm. Ja, um die Täuschung zu vollenden, verläugnete er zuletzt die von Anfang an behauptete Offenheit, betrug sich seit dem Monate December befangen und ängstlich, wie wenn er anderswohin gebracht oder ermordet zu werden fürchte, befestigte seinen Palast, erschwerte Fremden den Zugang, und bestärkte, statt durch das alles Argwohn zu erregen, in dem Glauben, er hege durchaus keine kühnen Entwürfe.

Aber bald strafte sich die unerhörte Nachlässigkeit, vor der die Kenntniß seiner Denkungsart und die Erinnerung an sein thatenreiches Leben hätten bewahren sollen. An einem

---

d) Die Bemühungen einer gewissen Madam Berluc erwähnt Beauchamp p. 93. Die frühesten doch nicht beachteten Anzeigen theilte der Engländer Playfair mit. Man sehe die Minerva von 1815, Mai 270.

e) Wie in den alten Zeiten den dreißig Tyrannen Athens und ihrem Bändiger Thrasybul. Nepos VIII. 2, 2.

Sonntage, den 26. Februar 1815, während eines Festes, das er seinem kleinen Hofstaate giebt und selbst heiteres Sinnes besucht, ertheilt er (Campbel war eben in Livorno abwesend) den Befehl, daß seine Leute sich einschiffen sollen, und legt auf die Fahrzeuge im Hafen Beschlag. Sogleich eilt alles dem Ufer zu. Etwa tausend Mann (so unbedeutend war die Zahl derer, mit denen er ein Reich von vier und zwanzig Millionen zu unterwerfen hoffte) vertheilen sich auf den Brick Inconstant mit sechs und zwanzig Stücken Geschütz, und auf zwei Lastschiffe und vier andere größere und kleinere Fahrzeuge. Abends um fünf Uhr wird das Zeichen zur Abfahrt gegeben, und zum dritten Mal vertraut Napoleon sich und sein Glück den Wogen und, was drohender ist, als sie, der Gefahr von den beiden Französischen Kreuzern, die seine Insel unablässig umschwärmen, entdeckt und aufgefangen zu werden. Wirklich scheint die Windstille, die unerwartet dem frischen Süd folgt, alle Aussichten zu trüben. Noch ist das kleine Geschwader bei Sonnenaufgang nicht über das Eiland Caprajo hinaus und im Gesichtskreis der Kreuzer. Aber die Aufmerksamkeit des einen wird durch Schiffe, die aus dem Hafen von Livorno segeln, abgezogen, und der andre nimmt oder will den Davoneilenden nicht wahrnehmen. Um Mittag füllt die Segel wieder der günstige Süd und fördert mit Kraft die Fahrt. Abends um sechs Uhr begegnet der Französische Brick, Zephyr, dem Inconstant, an dessen Schicksal Europens Schicksal geknüpft ist, und steuert vorbei ohne Ahnung. Des andern Tages erblickt man bereits Noli und Antibes und landet den folgenden (den 1. März) glücklich in der Bai von Juan. Noch vor Abends hat die ganze Mannschaft an der einsamen unbewachten Küste sich ausgeschifft. Der Abenteuer seltsamstes ist bestanden und fünf Tage später entschieden, daß Frankreich seinen Herrn wechselt f).

---

f) In der Geschichte der Entweichung Napoleons von Elba finden

Das Gelingen der Unternehmung Napoleons hing, seit er gelandet war, zwar nicht mehr von unsichern Winden und Wellen ab, wohl aber von der Gesinnung und Stimmung der Menschen, die oft trüglicher und unzuverlässiger ist, als jene. Von dieser Ungewißheit befreite ihn, nachdem er ohne Hinderniß und überall Aufforderungen an Heer und Volk verstreuend, auf Digne und von da bei Sisteron über die Durance auf Gap gegangen war, sein erstes Zusammentreffen mit den königlichen Linien-Truppen. Es war am 7. März bei dem Flecken Mure unweit Grenoble, wo, von dort ausgesandt, ihm eine Anzahl Gewaffneter, stark genug zu überwältigen, nur ohne Willen, entgegenkam. Er, da sie zögerten, seinen kleinen Heerhaufen anzufallen, erkannte sogleich und erfaßte den Augenblick, nnd rief hervorreitend ihnen zu: „Wer von euch seinen Kaiser tödten will, trete vor. Hier bin ich *)." Jene, von denen eine Schaar einst unter seinen unmittelbaren Befehlen in Italien gefochten hatte, ließen ihn hierauf hoch leben, und wandten sich, seine Garde verstärkend, zurück nach Grenoble. Noch auf dem Wege dahin empfängt sie, aus der Stadt ihnen zueilend, Labedoyere, den man von Chambery herbei geholt hat, um den Fortschritten Napoleons Einhalt zu thun. Ein Adler, in einer Trommel verborgen, wird von seinen Kriegern hervor-

---

sich im Einzelnen zwar manche kleine, im Ganzen jedoch unbedeutende Abweichungen. Am richtigsten scheint die Erzählung im Itinéraire de Bonaparte de l'isle d'Elbe à l'isle de Sainte Hélène I. 14 — 20, vgl. Beauchamp II., I. 137 u. f. und die schon angezogenen Lettres von Hobhouse I. 107. Letzterer, wiewohl allerdings kein gewissenhafter Schriftsteller und seine Nachrichten meist in den bunten Zirkeln der Hauptstadt sammelnd, verdient in so fern Beachtung, als er aus der Unterredung Kosciusko's mit dem Polen Jermanowski, dem Begleiter Napoleons auf der Ueberfahrt nach Frankreich, schöpfte.

*) So die allgemeine, auch in den Moniteur (s. Itinéraire u. s. w. II. 23) übergegangene, aber darum doch nicht (s. Beauchamp II., 1, 179 u. f.) hinlänglich beglaubigte und anerkannte Sage.

gezogen, die weiße Hutschleife abgerissen, die dreifarbige aufgesteckt. So vereint, erscheinen sie vor Grenoble, dessen willfährige Besatzung die Thore öffnet und dem neuen Herrn in der Stadt einen festen Waffenplatz mit ansehnlichem Geschütz und reichem Schießbedarf überantwortet. Am andern Tag bricht der Zug nach Lyon auf. Man traut dem gegebenen Beispiele des Abfalls und irrt nicht. Die Brücke über die Rhone ist nicht abgebrochen, die Versuche Artois und des Marschalls Macdonald, das Heer nach ihrem Willen zu lenken, vergebens, die Menge in Freudentaumel ob der Rückkehr des Kaisers. Er selbst in gehobenem Muthe erläßt eine Menge Beschlüsse, die das Neue vernichteten, das Alte herstellten und die Gemüther durch frohe Aussichten berauschten. Nach zweitägigem Aufenthalt rückt er über Macon und Avalon auf Auxerres, wo Ney, dem Könige, dem Vaterlande und dem erst gegebenen Worte ungetreu, zu ihm abfällt und von da auf Fontainebleau. In der Nacht auf den 20. März flieht Ludwig der achtzehnte nach Lille und, weil die Besatzung wankt, nach Ostende, mit ihm die wenigen, die ihm treu bleiben. Von einem kleinen Gefolge umgeben, aber mit lauter und geheimer Freude empfangen, hält Napoleon in demselben grauen Ueberrocke und schlichten Hute, den er in den Tagen seines Glanzes getragen hat, und an demselben 20. März, der Ludwig entfliehen sah, und über denselben Platz, von dem dieser abreiste, in einem leichten Wagen dahin rollend, Abends zwischen neun und zehn Uhr seinen Einzug in den Palast der Tuilerien *). Eine Abwesenheit von zehn Monaten war hinreichend gewesen, das bewegliche Frankreich umzustimmen und alle

---

*) Ausführliche Nachricht von der verwegenen Unternehmung und den einzelnen sie begleitenden Umständen gewähren die in der Note f angeführten Schriften, vergl. Cinq mois de l'histoire de France par Regnault de Warin 95 — 105, 168 — 189, 191 — 201, 229 u. f. und, um des Contrastes willen, Chaboulons Mémoires.

Bemühungen der Bourbonen zur Aufrechthaltung ihrer Macht zu vereiteln, wie denn weder dem Herzoge von Bourbon die Aufreizung der Vendee *), noch dem Herzoge von Angouleme die Bewaffnung des Mittags, noch seiner Gemahlin die Rettung Bordeaux gelang. Die Zeiten erinnerten lebhaft an die traurigen Zeiten Roms unter den spätern Kaisern, als das Volk nichts, das Heer alles und die Gewalt an der Ordnung des Tages war.

Sobald die Kunde von Napoleons Wiedererscheinung auf Frankreichs Boden zuerst **) durch unzuverlässige Sagen, bald auf sicherm Wege (am 11. März), während man eben, wie gemeldet, über Sachsens Abtretung verhandelte, nach Wien kam g) und sich von da mit der Geschwindigkeit des Blitzes durch Europa verbreitete, erschütterten gar mannigfaltige Bewegungen die Herzen der Menschen. Die über sein Unglück frohlockt und ihn als einen lebendig Todten verhöhnt hatten, fuhren, wie aus einem bösen Traume, empor und fühlten die ganze furchtbare Bedeutsamkeit des Aufgelebten. Die den Zusammenhang zwischen Elba und Frank-

---

*) Die Unthätigkeit der von jeher königlich gesinnten Einwohner dieses Landes hat mehrere Schriften und Gegenschriften veranlaßt, die man in den Göttingischen Anzeigen vom J. 1818 St. 159, S. 1577 zusammengestellt findet. Die Ursachen der befremdenden Erscheinung aufzusuchen gehört nicht hieher. Es ist genug zu erinnern, daß der Herzog durch die gefährdete Sicherheit seiner Person bewogen wurde, sich in Zeiten einzuschiffen, und die Vendeer noch vor der Schlacht von Belle Alliance Frieden mit Napoleon schlossen.

**) (Die erste Nachricht langte am 5. März Abends an, als bei der Kaiserin die Vorstellung eines lebenden Gemähldes, dessen Gegenstand die Zusammenkunft Maximilians I. mit Maria von Burgund war, gegeben wurde. Am 8. März überbrachte ein Courier aus Sardinien die Nachricht von Napoleons Ankunft an der Küste der Provence. Flassan a. a. O. Bd. I. S. 275. Bausset T. I. S. 147).

g) Talleyrand, der sie durch amtliche Mittheilung erhalten hatte, unterrichtete sogleich den Congreß davon.

reich vom ersten Anfange an geahnet und die Vertauschung einer Thätigkeit ohne Gleichen mit einer Ruhe ohne Gleichen unnatürlich gefunden hatten, tadelten laut, daß er auf ein so nahes und wohl gelegenes Eiland gebracht, in den Besitz aller Mittel zur Flucht und vorläufigen Bewaffnung gesetzt und nicht einmal mit Sorgfalt bewacht worden sei. Die das Vaterland liebten und die Wunden beachteten, welche ihm lange Sklaverei und blutige Kriege, zumal der letzte, geschlagen hatten, sahen mit Schmerz der Erneuerung eines zweifelhaften Kampfes und schwerer Einbuße entgegen. Am stärksten offenbarte sich die Wirkung der unerwarteten Rückkehr in der Versammlung der Fürsten. Nicht anders, als ob eine höhere Macht durch ihr Zauberwort den Unfrieden, der unter ihnen herrschte, beschwöre und Neid und Mißtrauen plötzlich beschwichtige, boten alle einander die Hände, um sich gegen den gemeinsamen Feind zu verbinden und, was so theuer errungen war, zu behaupten.

Es gehört unstreitig, in Beziehung auf Deutschland, unter die glücklichsten Ereignisse jener verhängnißvollen Zeit, daß Napoleon seine Abreise beeilte und in Frankreich landete, ehe die Versammlung zu Wien sich getrennt hatte. Auf diese Weise bedurfte es weder eines weitläuftigen Schriftwechsels, noch vermittelnder Abgeordneten; die Fürsten selbst konnten sich mündlich verständigen und unmittelbar über die Maßregeln, die zu nehmen waren, entscheiden. Wirklich erfolgte bereits am 13. März eine gemeinsame Erklärung, in welcher Napoleon als ein alles Schutzes unwürdiger Ruhestörer, mit dem weder ein Friede noch ein Waffenstillstand bestehen könne, geächtet und der öffentlichen Rache und Verfolgung übergeben wurde h), und zwölf Tage später eine feierliche Uebereinkunft zur Aufrechthaltung des Pariser Friedens vom

h) S. Martens Recueil, Suppl. VI. 110.

30. Mai 1814 und der in Wien gefaßten Beschlüsse i). Die drei großen Mächte, Oestreich, Preußen und Rußland machten sich dem zufolge von neuem anheischig, jede hundert und fünfzig tausend Mann und England entweder eben so viel zu stellen, oder jeden fehlenden Mann zu Fuß den Verbündeten jährlich mit dreißig Pfund zu vergüten. „Die Bedingungen des Vertrags von Chaumont wolle man streng halten, ihn gegen Napoleons Entwürfe sichern und diesen überhaupt außer Stand setzen, neue Gefahren zu erregen und neue Anfälle auf Frankreich zu unternehmen. Den Krieg verpflichte man sich vereint zu führen und die Waffen nicht einzeln niederzulegen. Der König von Frankreich solle um seine Zustimmung ersucht werden *)." Zugleich schlossen sich den getroffenen Verabredungen die meisten Staaten vom zweiten und dritten Range und die freien Reichsstädte an k).

Es war nicht zu erwarten, daß Napoleon auf die ihn so tief erniedrigende Erklärung der Verbündeten schweigen werde; und wie hätte er sie schweigend hinnehmen sollen, da sie sogar in England herbe Rüge erfuhr? Er war unabhängiger Kaiser in Elba, wie er es in Frankreich gewesen war, und seine Flagge so gut anerkannt, wie die Französische. Das Volk hatte ihn, wenn auch nicht zum Thron berufen, doch bei seiner Erscheinung mit den unzweideutigsten Beweisen der Ergebenheit und Zuneigung empfangen. Er betheuerte selbst in Briefen, die er (am 4. April) an die

---

i) Martens liefert sie am angez. O. p. 112.

*) Durch einen Nachtrag vom 30. April (Martens VI. 121) machte sich England noch besonders anheischig, bis zum 1. April 1816 fünf Millionen Pfund Sterling Hülfsgelder, von denen jede der drei Hauptmächte gleich viel erhalten solle, zu zahlen.

k) Man findet die Erklärungen ebenfalls bei Martens VI. 124 u. f.

Fürsten sandte l), wie er von nun an keinen andern Kampf für recht und nothwendig achte, als den für der Völker Wohlfahrt und Unabhängigkeit, und kein anderes Ziel verfolgen werde, als Frankreich durch die Segnungen des Friedens zu beglücken und die Erhaltung der allgemeinen Ruhe, deren Europa so sehr bedürfe, zu fördern. Ueberdem fehlte es nicht an gerechten Beschwerden, die er gegen die Fürsten aufstellen konnte. Man hatte den Mann und Vater von Gattin und Sohn getrennt, und im Unglück. Man hatte ihm den zugesicherten Jahrgehalt in Frankreich vorenthalten, seine liegende und fahrende Habe dort und in Italien beraubt und auch den Gliedern seiner Familie nicht Wort gehalten. Man hatte in der amtlich gegen ihn ergangenen Schrift von Wien sein Leben jedem, der Hand an ihn legen wolle, ohne Scheu Preis gegeben und somit auch die frühern Gerüchte von meuchelmörderischen Absichten auf ihn m) und von einer vorgehabten Entführung aus Elba n) gerechtfertigt. Alles dieses und Aehnliches nutzte er zu seiner Vertheidigung und wußte seine Gründe durch die Einkleidung gewandter Schriftsteller o) so hervorzuheben, daß selbst das Gutachten, welches man ihm von Wien aus entgegensetzte p), bei vielen

---

l) Sie wurden freilich zurückgewiesen, aber ihr Inhalt blieb kein Geheimniß. Man sehe Vossens Zeiten XLIII (Julius 1815) 61.

m) Ein gewisser Brulart, als Marechal de Camp nach Corsica gesandt, sollte dergleichen Mordanschläge von da aus entworfen haben und die Eingezogenheit, die Napoleon in den letzten Monaten seines Aufenthaltes in Elba beobachtete, nach einigen die Folge von dergleichen ihm bekannt gewordenen Versuchen sein.

n) Man hat sie freilich abgeläugnet, doch ist gewiß, daß Napoleon Besorgnisse der Art hegte und gegen Campbel äußerte.

o) Man sehe die schlauen, oft mehr als schlauen Aufsätze, die aus dem Moniteur in Vossens Zeiten XLII (Junius 1815) 461 u. f. übergegangen sind.

p) Oder der Auszug aus dem Conferenz-Protocoll der Mächte

seine Wirkung verfehlte. Aber ihm schadete in der öffentlichen Meinung der eben so gegründete als tief gewurzelte Argwohn gegen seine Redlichkeit, Warheit und Treue. Das Deutsche Volk, sich verloren glaubend, wenn er wieder zu Kräften komme, vergaß, wie wenig seinen Erwartungen bis jetzt durch die Beschlüsse des Wiener Fürstenrathes genügt worden sei, gab willig neuen Hoffnungen sich hin und griff zu den Waffen, während die Machthaber sich über die zu theilenden Länder verständigten und unter einander ausglichen.

Von seinen Deutschen Besitzungen erhielt Preußen im Ganzen alles zurück, was es vor dem unglücklichen Eintausch Hannovers im Jahre 1806 sein nannte *). Ausgenommen waren allein das Fürstenthum Hildesheim, die Stadt Goslar, das Fürstenthum Ostfriesland, die niedere Grafschaft Lingen, und der zwischen ihr und Rheina-Wolbeck gelegene Theil von Münster, welches alles Hannover zufiel; ferner einige Bezirke in Ländern, die Preußen entweder schon besaß, oder noch bekommen sollte, um durch sie dem Groß-Herzoge von Weimar fünfzig tausend Unterthanen mehr zuzuwenden; endlich die Fürstenthümer Anspach und Baireuth, welche, der erlassenen Bittschrift der Einwohner ungeachtet q), mit Baiern vereinigt blieben. Von den nicht-Deutschen Ländern verlor Friedrich Wilhelm den größten Theil von Süd-

vom 12. Mai, eigentlich eine (verneinende) Erörterung der drei Fragen: ob das Verhältniß Bonapartens zu den Mächten sich durch den Erfolg seiner Unternehmung geändert habe; ob das Anerbieten, den Pariser Frieden zu bestätigen, in den genommenen Maßregeln eine Aenderung bewirken könne; und ob eine neue Declaration zu erlassen nöthig sei. S. Martens Recueil, Suppl. VI. 263 und Vossens Zeiten XLIII. (Julius 1815) 71.

*) Als die Alt-Mark, Cotbus, Magdeburg, Halberstadt u. s. w. Man s. den 23. Artikel der nachher anzuführenden Congreß-Acte.

q) In Vossens Zeiten XLIII (August 1815) 286 u. f.

Preußen und ganz Neu-Ostpreußen, die beide an Rußland übergingen.

Dagegen wurden ihm folgende Deutsche Länder zur Entschädigung überwiesen:

Von Sachsen empfing er, der früher schon beschriebenen Scheidungslinie gemäß, die ganze Nieder-Lausitz, die größere Hälfte der Ober-Lausitz, den ganzen Wittenberger oder Kur-Kreis nebst Barby und Gommern, den ganzen Thüringer und Neustädter Kreis, einige Theile vom Meißner und Leipziger, die Stifter Merseburg und Naumburg-Zeitz mit Vorbehalt eines kleinen Restes, das Fürstenthum Querfurt und den Sächsischen Antheil von Mansfeld und Henneberg, nebst dem an der Ganerbschaft Treffurt und der Voigtei Dorla *), endlich die Voigtländischen Einzelbezirke (Enclaven) im Reußischen Gebiete. Die gesammte hier aufgeführte Ländermasse, an drei hundert und drei und siebenzig Geviert-Meilen mit acht hundert und fünf und fünfzig tausend Einwohnern beherrschte der König unter dem Namen des Herzogthums Sachsen und fügte seinen Titeln noch die eines Herzogs von Sachsen, Landgrafen von Thüringen, Markgrafen der beiden Lausitzen und Grafen von Henneberg hinzu **).

Von Hannover überkam er den am rechten Elbufer gelegenen Theil des Herzogthums Lauenburg, die Aemter Klötze und Elbingerode, die Dörfer Rüdigershagen und Gänseteich und das Amt Reckeberg.

Zwischen der Weser und dem rechten Rheinufer fielen ihm anheim ein Theil des Fürstenthums Fulda, die Stadt

---

*) Sachsen hatte sie, zufolge des Posener Friedens vom 11. Dec. 1806, für den Cotbuser Kreis an den König von Westphalen abgetreten.

**) (Vergl. Pölitz Regierung rc. II. S. 224. Er rechnet 367½ Q. M. Flächenraum mit 864404 Einwohnern).

Wetzlar, das Groß-Herzogthum Berg, die zum Groß-Herzogthum geschlagenen Bezirke des vormaligen Erzstiftes Cöln, das Herzogthum Westphalen, wie es der Groß-Herzog von Hessen besessen hatte, die Grafschaft Dortmund, das Fürstenthum Corvey und die alten Stammbesitzungen des Hauses Nassau-Dietz.

Am linken Rheinufer sprach man ihm zu, was innerhalb einer Linie lag, die, unfern Rüremonde, in der Entfernung einer halben Meile von der Maas anhebend, über Sittard, Aachen, Eupen und Malmedy, die Sure hinablief, von da der in die Mosel einfallenden Saar bis Saarbrück folgte und über Neunkirchen und Tholey längs der Nahe absteigend, bei Bingen am Rhein endigte. Die Preußischen Provinzen auf beiden Seiten des Rheins, bis zur Stadt Cöln, sie selbst mit eingeschlossen, sollten ein Groß-Herzogthum, Nieder-Rhein genannt, bilden.

Zu diesen Erwerbungen im Westen gesellte sich noch eine im Osten. Nicht nur der Michelauische und Culmsche Kreis, nebst den Städten Danzig und Thorn, kehrten wieder zu West-Preußen zurück; der König gewann auch einen beträchtlichen Theil vom Herzogthum Warschau, zu dessen Abtretung sich Rußland bequemte. Es ward nämlich die Gränze so geordnet, daß sie, bei Kompania unfern Thorn beginnend, und bei Szytno die Weichsel überspringend, längs dem ehemaligen Netz-Bezirk bis Groß-Opoczko herablief, von da über Chlewiska, Chelmce und Orchowo ihre Richtung zur Stadt Powiedz und dem Einfall der Prosna in die Wartha nahm, und an dem ersten Flusse aufwärts vor Kalisch vorbeistreichend, bei dem Dorfe Gola, Pitschen in Schlesien gegenüber, sich endigte. Der Abschnitt, den diese Linie gab, hieß von nun an das Groß-Herzogthum Posen und enthielt auf einem Flächen-Inhalte von etwa fünf hundert und dreißig Geviert-Meilen sieben hundert und sechzig tausend Einwohner. In dieser Art entschied man zu Wien,

nach häufigen, zum Theil für Europa's Ruhe bedenklich werdenden Berathschlagungen, über den Besitz Preußens, allerdings mit steter Rücksicht auf gerechten Ersatz, aber ohne Beachtung der äußern Sicherheit, die durch die Ausdehnung der Gränze von Memel bis nach Trier mehr, denn jemals, gefährdet ward r).

Von jetzt an säumte der König nicht länger, durch Ausschreiben zu verkündigen, was auf seinen Antheil gefallen war, und die Huldigung anzusagen. Am 5. April erging die Aufforderung zum Treuschwur in die Herzogthümer Cleve, Berg und Geldern und in das Fürstenthum Mörs und die

---

r) Man sehe die Schluß-Acte des Wiener Congresses vom 9. Junius 1815 (am besten herausgegeben von J. L. Klüber, Erlangen 1818, zweite Auflage; vergl. dessen (treffliche) Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Congresses, Frankfurt am Main 1816, drei Abtheilungen. Wiederholt ist die Schluß-Acte oft worden, unter andern in Martens Recueil, Suppl. VI. 379). Der Abfindung Preußens gelten hauptsächlich die Artikel 2, 15—17, 23—25, 27, 28, 37—39 und 40, 42, 43. Die besondern Verträge Preußens wegen Posen mit Rußland vom 3. Mai, mit Oestreich und Baiern wegen der Rheinländer vom 28., mit Hannover vom 29. und mit den Fürsten von Nassau vom 31., so wie mit dem Groß-Herzog von Weimar vom 1. und dem Groß-Herzog von Hessen vom 10. Junius liefert, außer der Preußischen Gesetz-Sammlung von 1815, dem Anhange zum Jahre 1818 und dem Anhange zur Wiener Congreß-Acte, das Recueil von Martens Suppl. VI. 236, 310, 316, 333, 324 und 459. Allen diesen Verträgen voran ging die zwischen Preußen und Rußland am 30. März verabredete Aufhebung der berüchtigten Convention von Bayonne. S. die Urkunde bei Martens Suppl. VI. 181. — Es versteht sich übrigens von selbst, daß die genauere Uebersicht dessen, was Preußen verlor und gewann, nicht hier, sondern in den statistischen Lehrbüchern des Preußischen Staates gesucht werden müsse. Eine der vollständigsten und deutlichsten gewährt Demians historisch-diplomatische Uebersicht des Länder- und Volks-Bestandes der Preußischen Monarchie von den Jahren 1740—1817, Berlin, 1817, und eben desselben statistische Darstellung der Preußischen Monarchie, Berlin, 1817, S. 1 u. f.

Grafschaften Essen und Werden, und an eben dem Tage eine andere an die Bewohner der Länder, aus denen das Großherzogthum Nieder-Rhein bestehen sollte s). Am 15. Mai wurde die Besitzergreifung des Großherzogthums Posen und die Wiederkehr des Culmischen und Michelauischen Kreises und der Städte Danzig und Thorn unter Preußische Hoheit ausgesprochen t), und wenige Tage später auch das schwierigste Geschäft, worüber man in Wien verhandelt hatte, beendigt. Nachdem der König von Sachsen am 18. Mai den Frieden mit Preußen unterzeichnet hatte v), entband er am 22. aus Laxenburg, dem mit Preßburg seit dem Eintritte des Majs vertauschten Aufenthaltsorte, die abgetretenen Einwohner seines Landes von ihrer Verbindlichkeit gegen sich und sein Haus *) und kehrte den 31. durch Böhmen in seine Hauptstadt zurück **). In wie fern die Anordnungen der Fürsten mit den Wünschen der Völker zusammenfielen, äußerte sich auch jetzt, heimlich und öffentlich, überall, am stärksten unter dem Sächsischen, das für Friedrich August dasselbe empfand, was die Anspacher und Baireuther für Friedrich Wilhelm ***). Nicht nur in den beiden ersten Städten des Landes, in Dresden und Leipzig, verursachte die Erscheinung Napoleons, verbunden mit dem dumpfen Gerüchte der beschlos-

---

s) Gesetz-Sammlung von 1815, Nr. 267—269, S. 21 u. f.

t) Daselbst Nr. 277—279. S. 45 u. f.

v) Siehe die Acte in der Gesetzsammlung Nr. 281 S. 53 und in Martens Recueil, Suppl. VI. 272. (Vergl. Pölitz Regierung F. A. II. S. 203).

*) Die Eides-Entlassung von Sächsischer und das Patent der Besitznahme von Preußischer Seite, beide unterm 22. Mai, liefert die Gesetzsammlung Nr. 282, 283, S. 76 u. f.

**) Allgemeine Zeitnng S. 624, 664.

***) Allgemeine Zeitung S. 644.

senen Abtrennung, unruhige Bewegungen, gegen welche die Preußische Verwaltungs-Behörde sich nachdrücklich ja drohend erklärend mußte x); in Lüttich brach sogar unter den Sächsischen Völkern ein Aufruhr aus, nicht ohne Schuld von Seiten der Preußen, welche die Eile zur Uebereilung und der Diensteifer zur Verletzung rechtlicher Form und Sitte trieb.

Schon am Ende des Februars *) hatte nämlich der Feldherr Thielmann den Sächsischen Kriegsbefehligern angedeutet, Sachsen und das Sächsische Heer werde zwischen Friedrich Wilhelm und Friedrich August getheilt werden, und, wie für ihr Bestes besorgt, sie ermahnt, in Zeiten Preußische Dienste zu nehmen. Dieser Rath fand indeß nur bei wenigen Eingang. Viele erklärten sich gar nicht, andere wichen fast ungern dem Zureden ihrer Obern, die meisten wollten, wie billig, zuvor des geleisteten Eides von ihrem Landesherrn entbunden sein, als plötzlich am 22. April von dem Könige von Preußen aus Wien der Befehl an Blücher einlief, er möge unverzüglich das Sächsische Heer in zwei Abtheilungen sondern und in die eine die Krieger der Provinzen, die Preußisch würden, in die zweite die Krieger der Länder, die bei Sachsen verblieben, sammeln, ohne daß übrigens in dem Befehle der Genehmigung Friedrich Augusts erwähnt wurde. Sobald sich diese Botschaft verbreitete, weckte sie den Unwillen der Lüttícher Besatzung, die sich, einem großen Theile nach, doch unbewaffnet, unter Blüchers Fenster zusammendrängte, und entflammte in Kurzem zur Wuth. Die rohe Rednerei über-

x) Allgemeine Zeitung S. 448.

*) Der folgenden Erzählung zum Grunde liegt die geschichtliche Darstellung von der Theilung der Sächsischen Armee und den dadurch veranlaßten Bewegungen aus Zschockens Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit, Jahrgang 1819, Januar-Heft Nr. 1. S. 18—30. Unter allem, was mir hierüber bekannt geworden ist, verräth dieser Aufsatz die meiste Kenntniß und Unparteilichkeit.

täubte die Stimme überzeugender Beredtsamkeit und wildes Toben verständige Bitten und wohlgemeinte Ermahnungen. Wünsche für den König von Sachsen wechseln mit Verwünschungen gegen den König von Preußen. Man hört Schmähungen und giebt sie zurück, wird bedroht und droht wieder, erfährt persönliche Beleidigung und vergilt sie. Blücher selbst, seiner Sicherheit mißtrauend, verläßt im Geheimen Lüttich und geht auf ein benachbartes Schloß. Zum Glück nimmt die herzugerufene Sächsische Wache (vier hundert Grenadiere) keinen Antheil an den Bewegungen ihrer Brüder, sondern wirkt, dem Gebote der Obern folgsam, zur Zerstreuung der nicht Bewaffneten und zur Wiederherstellung der unterbrochenen Ruhe. So verfließen der erste und zweite Mai.

Die Lage der Preußischen Feldherrn war zu bedenklich und die Gefahr zu dringend, um ihr nicht auf das schleunigste durch Vereinzelung und Trennung der Unzufriedenen zu begegnen. Schon um Mitternacht ließ daher Blücher die eine Abtheilung (das Bataillon Garde) nach Namur und in der zehnten Frühstunde des 3. Mais die beiden andern (zwei Bataillone Grenadiere) in der Richtung nach Aachen aufbrechen: allein nicht mit gleichem Erfolge. Nur die erste gehorchte, vorzüglich, weil die Führer verdientes Zutrauen genossen, die beiden andern hingegen, schon im Ausrücken begriffen, hielten plötzlich, wie durch Verabredung, inne, verlangten der ersten nachgeführt zu werden und bezogen wirklich, nach eingeholtem Befehle umwendend, einige Dörfer in der Nähe von Namur, woselbst sie zwei Tage rasteten und hierauf am Morgen des 6. auf zwei verschiedenen, eine Meile aus einander liegenden, Plätzen versammelt wurden. Hier angelangt, sahen sie sich rund umher, von einer überlegenen Anzahl Preußen zu Fuß und zu Pferde mit zwanzig Stücken Geschütz umringt und streckten auf Zureden der Führer die Waffen. Ihrer sieben (die Furcht nannte sie, weil man eben zehnten wollte, als die Häupter der Meuterei) fielen, ein Opfer für alle. Die andern geleitete man nach Löwen. Mit

gleicher Strenge verfuhr man gegen die erste Abtheilung, die in Huy stehen geblieben war. Die Fahne, von der Königin Sachsens mit eigner Hand gestickt, wurde, nachdem die Führer als Gunst erhalten hatten, des Königes Namenszug und den Sächsischen Rautenkranz auszuschneiden, selbst gegen den Wunsch der Preußischen Kriegsobersten, die den Auftrag vollziehen mußten, der Flamme übergeben und die wehrlosen Gemeinen, sammt den Befehlshabern, die ihr Loos, wiewohl sie es konnten, nicht von jener Loose trennen wollten, nach Tirlemont, später nach Wesel abgeführt *).

Nicht viel nachgiebiger gegen die anbefohlene, obgleich jetzt etwas anders bestimmte Abtrennung y) erwiesen sich die übrigen Sächsischen Heertheile. Alle äußerten, wenn auch nicht gerade thätliche Widersetzlichkeit, doch mehr oder minder unverholnen Unwillen und lauten Widerspruch. Die Kriegsgebietiger, die in Preußische Dienste übertraten, wurden verachtet, einigen sogar die Wache vor ihrer Wohnung verweigert, die Ruhigen von den Unruhigen durch die Vorstellung, daß allen einerlei Schicksal bevorstehe, aufzuwiegeln versucht und nichts gespart, was Haß und Mitleid, Furcht und Zorn hervorrufen mochte **), der Ausbruch der Unzufriedenheit überhaupt nur mit Mühe niedergehalten, und die Mittel der

---

*) Die Absicht war eigentlich, sie in einer Festung an der Küste unterzubringen. Aber weder Lord Wellington, noch der König der Niederlande, mit denen man unterhandelte, wollten sich mit der Sache befassen.

y) Die Armee sollte nicht mehr, wie anfänglich beschlossen war, in eine Sächsische und Preußische Brigade, sondern einstweilen nur die Regimenter in sich, unbeschadet ihrer Organisation und Cohärenz, in Sächsische und Preußische Compagnien getheilt werden.

**) Ciere nomina singulorum, eadem omnibus imminere clamitantes; nihil reliqui faciunt, quo minus invidiam, misericordiam, metum et iras permoverent. Tacit. in Annal. I. 21.

Gewalt ihr durch Ueberraschung entwunden *). Erst als, bevollmächtigt von Friedrich August, der geliebte Feldherr der Sachsen Lecoq im Osnabrückischen bei ihnen eintraf, änderte sich die Scene. Ohne Murren, in stillem Schmerz trennten sich jetzt die Söhne eines Landes, die Kriegsgefährten vieler Jahre; und die Theilnehmer so mancher Leiden an der Donau, Weichsel und Elbe, reichten einander herzlich die Hand und hörten unter Thränen die Rede, mit welcher sie der Abgeordnete ihres Königes entließ. Dasselbe Gefühl sprach sich auch in den drei Abtheilungen aus, die man nach Wesel gebracht hatte und nun nach Magdeburg abführte, um sie dort nach ihren Geburtsorten zu sondern. Je härter die Mißhandlungen und je vielfacher die Kränkungen waren, welche der Pöbel sie auf ihrem Wege dahin erfahren ließ, (wie denn die öffentlichen Blätter das Geschehene um die Wette entstellt und sie als die ruchlosesten Verbrecher gebrandmarkt hatten) um desto bitterer war ihr Unmuth. Was für Vorwürfe sie auch drückten, sie konnten nicht verkennen, daß die Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland an ihnen gestraft worden war **).

---

*) Als die Artillerie nach Jülich kam, wurden die Kanonen sogleich auf die Wälle gefahren und abgespannt, die Sachsen selbst auf die Dörfer verlegt und der Abtheilung, die zur Bewachung des Geschützes zurückbleiben wollte, von dem Befehlshaber erklärt, er werde es schon durch seine Leute bewachen lassen.

**) (Die Bewegung, die unter dem Sächsischen Militär Statt fand, sagt Varnhagen von Ense, schien einem großen Zusammenhange von Umtrieben anzugehören, welche man von Napoleons Anhängern gleichzeitig in den Niederlanden, in der Schweiz, in Italien, in den Ländern des Rheinbundes, in Sachsen selbst, und bis in Polen angelegt oder gefördert glaubte und für welche der Gährungsstoffe wie der Werkzeuge genug vorhanden waren. Geschichte des Fürsten Blücher S. 480. Vergl. die Recension darüber von Rühle von Lilienstern im November der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1827, und die Bemerkungen eines Ungenannten über diese Recension im Hesperus 1828 Januar S. 86 f.)

Bald nach der Abkunft mit Sachsen und noch vor der förmlichen Bekanntmachung des Wiener Vertrages gediehen auch die versuchten Ausgleichungen zwischen Preußen, Dänemark und Schweden zum Abschluß. Zufolge zweier Urkunden vom 4. und 7. Junius z), überwies Preußen den Theil von Lauenburg, den es von Hannover erhalten hatte, mit Ausnahme des Amtes Neuhaus und einiger Dorfschaften, an Dänemark, und gab Dänemark Schwedisch Pommern sammt der Insel Rügen, die ihm beide, dem Kieler Frieden (vom 14. Januar 1814) gemäß, von Schweden abgetreten waren, an Preußen, mit der Bedingung, daß dieses an Dänemark zwei Millionen Preußisch und für Schweden dessen Schuld von sechsmal hundert tausend Schwedischen Banco Thalern, in bestimmten Fristen abtragen, an Schweden selbst aber drei Millionen und fünfmal hundert tausend Thaler Preußisch, ebenfalls fristweise, entrichten solle.

Mitten unter diesen Verabredungen, Ländertauschen und Abschlüssen mancher Art, welche die Thätigkeit der Preußischen Staatsbeamten eben so sehr, als die Aufmerksamkeit Europa's in Anspruch nahmen, beschäftigten zugleich und in nicht geringerm Grade, die Vorkehrungen gegen Napoleon. Schon am 7. April gingen zwei Erklärungen des Königes aus. Die erste a) war eine allgemeine Aufforderung an sein Volk, und sagte, daß das stehende Heer schleunig ergänzt, Abtheilungen freiwilliger Jäger gebildet und die Landwehr zusammenberufen werden solle. Die zweite b) betraf die Bewaffnung der Freiwilligen. Die bereits als solche gedient

---

z) Anhang zur Preußischen Gesetzsammlung vom Jahr 1818 Nr. 5, 6, S. 35, 39, bei Martens Suppl. VI. 349 und VIII. 149.

a) Gesetzsammlung von 1815, Nr. 273, S. 32.

b) Daselbst Nr. 274, S. 34. Was für die angestellten Staatsbeamten gelten solle, ward durch Nr. 276 S. 41 festgesetzt.

hatten, wurden, unter Gewährung von mancherlei Vorthei- len c), eingeladen, wieder ins Heer zu treten, und die nicht gedient hatten, nach Bestimmung der bestehenden Gesetze, zu den Waffen gewiesen, mit der Bemerkung, daß Niemand, der im Jahre 1790 geboren und am Schlusse des letzten Krieges Preußischer Staatsbürger gewesen sei, ohne gedient zu haben, oder jetzt Dienste zu nehmen, eine amtliche Stelle erwarten dürfe. Beiden Verfügungen folgte am 15. Mai eine dritte d), welche die ältern über den Landsturm theils bestätigte, theils erweiterte, und zugleich die Versammlung des zweiten Aufge- bots der Landwehr anbefahl. Solches alles beschloß und erließ der König noch von Wien aus, als von wo er erst am 26. Mai auf kurze Zeit in seine Hauptstadt zurückkehrte e).

Nicht säumiger, wie Preußen, waren beides in der Be- setzung der ihnen zugefallenen Länder und in der Ausrüstung ihrer Heere die andern Mächte. Allenthalben in Deutsch- land, in Italien, in Polen wurden entweder die alten Ver- hältnisse hergestellt, oder neue begründet, und allenthalben Werbungen angesagt und Kriegsanstalten getroffen, oder wirklicher Krieg geführt. Das letztere war wenigstens der Fall in Italien, wo Oestreich bereits gegen den König Joachim von Neapel unter den Waffen stand. Dieser verdächtige,

---

c) Die sich der Beförderung werth gemacht, oder das eiserne Kreuz erhalten hatten, rückten als Officiere in die erledigten Stellen ein, die keine Gelegenheit zur Auszeichnung gefunden hatten, wurden Feldwebel und Unterofficiere. Auch die Wahl der Regimenter blieb den wieder Eintretenden, ohne Rücksicht auf ihre frühern Dienstverhältnisse über- lassen, u. s. w.

d) Gesetzsammlung Nr. 280, S. 49.

e) An eben dem Tage ging der Russische und Tags darauf der Oestreichische Kaiser nach Heidelberg, wo (s. Plotho's Krieg des verbün- deten Europa gegen Frankreich im Jahre 1815 S. 19) Schwarzenbergs Hauptlager war. Der König selbst reiste am 22. Junius von Potsdam nach dem Rhein ab.

doppelzüngige Bundesgenosse, der die Fortdauer seines Thrones mehr dem Zusammentreffen günstiger Umstände, als dem guten Willen der Verbündeten und der Anerkennung seiner Verdienste, dankte, hatte, auch nach dem Pariser Frieden nicht aufgehört, an der Erweiterung seines Gebietes zu arbeiten und jetzt, da Napoleon zurückgekehrt war, der Versammlung in Wien (am 8. April) erklärt, wie er seine Sicherheit von Seiten Frankreichs gefährdet glaube und sich dadurch veranlaßt sehe, seinem Heere eine ausgedehntere Stellung zu geben. Es war nicht möglich, den Zweck dieser Anmuthungen zu verkennen. Darum erwiederte Oestreich unumwunden, es betrachte sich von nun an im Zustande des Krieges gegen die Macht von Neapel und gebot seinem Feldherrn in Italien, die Feindseligkeiten sogleich zu beginnen. Joachim rückte hierauf mit höchstens sechzig tausend Mann eilig vor und verstreute unter die Lombarden, deren neue Verhältnisse ihren Wünschen nicht besser zusagten, als ihre ältern, eine Menge Aufrufe zu freier Verfassung und Vereinigung aller unter einem Haupte, allein ohne die Gemüther so schnell zu ergreifen und so allgemein zu begeistern, wie er hoffte und bedurfte. Den Lombarden war nicht nur sein eigner habsüchtiger Sinn zuwider; sie verachteten auch ein Heer, das für unbeständig, feige und treulos galt, und fürchteten überdem, und mit Recht, der Oestreicher Obmacht, die sich zusehends mehrte und, wenn sie siegte, die strengste und unabwendbarste Rache erwarten ließ. So geschah es, daß Joachims Entwürfe scheiterten. Von seinem überall geschlagenen Heere f), waren, binnen wenigen Wochen, nur noch

---

f) Man sehe die erste Abtheilung der Weimarschen Uebersicht des Feldzugs im Jahre 1815. Ueber die Maßregeln, die Murat seit 1812 nahm, wie über sein gesammtes zweideutiges Betragen ist am besten geurtheilt in Mémoires historiques, politiques et littéraires sur le royaume de Naples par le Comte Grégoire Orloff, publiés par Amaury Duval, Paris, 1819, Tom. II. p. 255 u. f.

schmähliche Trümmer übrig. Er selbst, in grauem Ueberrocke, mit gestutztem Haare, das ihm sonst lang herabhing, flüchtete (in der Nacht auf den 20. Mai) nach Ischia, um von da nach Frankreich zu gehn g), und Neapel (zwei Tage später) für Ferdinand den vierten in Besitz genommen, sah diesen am 17. Junius, nach einer Abwesenheit von neun Jahren, zurückkehren. Der leichte Kampf, den man einen glücklichen Vorkrieg nennen darf, gewährte den Oestreichern eine freie Wirksamkeit nach dem südlichen Frankreich hin und erleichterte zugleich den verbündeten Fürsten die Ausführung der Entwürfe, zu der sie sich eben anschickten.

Um diese Zeit nämlich waren bereits die nöthigen Anstalten zur Vereinigung und Aufstellung der Heere gegen Frankreich getroffen und jedem der Schauplatz, auf dem es handeln sollte, angewiesen h). Am weitesten nördlich stand das Niederländische Heer unter dem Herzog Wellington zwischen der Schelde und Sambre in der Gegend von Ath, Mons und Nivelles. An dieses schloß sich zwischen Binch, Charleroi und Cimey hinter der Sambre und auf der rechten Seite der Maas das Nieder-Rheinische unter Blücher. Der Ober-Rhein von Mannheim bis zum Bodensee war den Oestreichern unter Schwarzenberg und mit ihnen in Gemeinschaft

---

g) Il avait fait la paix, sagt nicht unwahr Beauchamp, II, 2. p. 201 von ihm, lorsqu'il aurait dû continuer la guerre, et fait la guerre lorsque tout lui prescrivait la paix.

h) Man sehe Plothos Krieg des verbündeten Europa gegen Frankreich im Jahre 1815 S. 14 — 25 und die Weimarsche Uebersicht S. 3 und 10 nebst den Beilagen zu beiden Werken. Eigentlich standen nur Engländer und Preußen zu Anfang des Junius ergänzt und schlagfertig im Felde. Ihre Thätigkeit und was sie binnen drei Monaten geleistet hatten, schildert die Geschichte des Feldzugs unter Wellington und Blücher von C. v. W. (Müffling), Tübingen bei Cotta, 1817, S. 1—7.

den Hessen, Baiern, Würtembergern und Badenern angewiesen. Den Mittel-Rhein zu besetzen und die Lücke zwischen Blücher und Schwarzenberg auszufüllen, fiel den Russen anheim, die Barclay de Tolly in Eilzügen heranführte. Durch Ober-Italien endlich bewegte sich ein fünftes von den Alpen benanntes Heer unter der Leitung Frimonts. Wie viel jedes dieser Heere zählen sollte, war freilich bestimmt und das Ganze zu einer Million Streiter angeschlagen: aber alle Nachrichten und am meisten die gelieferten Schlachten setzen es außer Zweifel, daß keines, weder beim Ausbruche der Feindseligkeiten vollzählig war, noch es während dem kurzen Kriege geworden ist.

Zu den Vermuthungen, die früh in Umlauf kamen, gehörte auch die, daß Napoleons Entwurf ursprünglich dem Süden von Deutschland gelte, und sie ist zu wahrscheinlich in sich, als daß man sie nicht beachten sollte. Die Bestimmtheit, mit der sich der König von Neapel entschied, und die Eile, mit der er vorwärts strebte, führen beide auf zeitige Verabredungen zwischen ihnen und lassen mit Grund vermuthen, daß schnelle Unterstützung gefolgt wäre, wenn das Glück den Kühnen begünstigt hätte. Allein die früh zerstörten Hoffnungen des einen vereitelten die gefaßten Beschlüsse des andern und empfahlen die Richtung der versammelten Schaaren nach Belgien und dem Nieder-Rhein als die bessere. Diesem gemäß, zog der Kaiser zu Anfang des Junius seine Hauptmacht unter dem Namen des Nordheers in zwei Streithaufen hinter den Festungen Valenciennes, Maubeuge und Philippeville zusammen und stellte einen dritten, das Ardennen-Heer, unter Vandamme, bei Mezieres, einen vierten, das Mosel-Heer, unter Gerard, bei Metz, einen fünften, das Rhein-Heer, unter Rapp, bei Straßburg, einen sechsten, das Jura-Heer, unter Lecourbe, zu Vesoul und Besançon, und einen siebenten, das Alpen-Heer, unter Suchet, an der Gränze von Welschland auf. Zugleich bildeten, oder sollten sich noch zwei andere Streithaufen im Süden von Frankreich und an den

Pyrenäen unter den Feldherrn Clauzel und Decaen bilden i). Alle diese Streithaufen waren jedoch, außer der Hauptmacht, zu der auch die alte und neue Garde unter Mortier, in Paris, Laon und Avesnes gehörte, und dem Mosel- und Rhein-Heer, die Napoleon beide an das Nord-Heer heranzog, nur schwach, zum Theil sogar ganz unbedeutend und ihre Summe ohne Vergleich geringer, als die Summe der Krieger, die aus Deutschland aufbrach k). Gegen wen übrigens der Sturm zuerst und am furchtbarsten losbrechen werde, war, eben aus der Größe und der Oertlichkeit der getroffenen Anstalten, zu klar, um irgend Jemand zu täuschen, und daß Wellington und Blücher ihn bestehen mußten, der Menschen Wunsch und Beruhigung.

Es war am 14. Junius, dem Jahrestage der denkwürdigen Schlachten von Marengo und Friedland, als Napoleon seine Krieger durch die Erinnerung an ihre frühern Thaten und durch die Aussicht auf neue Siege und neue Beute ermunterte und in zwei Straßen, in der von Thuin und in der von Charleroi, gegen die Sambre anrückte. Das Niederländische und Nieder-Rheinische, oder das Englische und Preußische Heer standen um diese Zeit beide noch in sehr weitläuftigen Einlagerungen und sollten sich eben in engere (man dachte den Feldzug mit dem ersten Julius zu eröffnen) vereinigen. Sobald daher der Feldherr von Ziethen, auf

---

i) Plotho S. 10 und die Weimarsche Uebersicht II. S. 4, nebst den angezogenen Beilagen, vergl. Beauchamp II, 2. p. 220.

k) Plotho (Beilage Nr. 4. S. 8) giebt die Stärke des Französischen Kriegsheeres zu 212860 und die der Nationalgarden zu 146880 Mann an. Nach Gourgaud (Campagne de dix-huit cent quinze avec des notes d'un officier Allemand, Berlin, 1819 p. 9) würde die erstere etwa hundert und zehn Regimenter Fußvolk und dreißig Regimenter Reiter betragen haben. Aber, setzt er hinzu, dans tous les différens corps d'armée la force moyenne de chaque régiment d'infanterie étoit de onze à douze cents hommes présens sous les armes et la force de ceux de cavalerie de quatre à cinq cents.

dessen Streithaufen die Feinde zuerst stoßen mußten, ihre Absicht wahrnahm und seine Vorposten-Kette gedrängt sah, gab er unverzüglich Befehl, daß die erste Abtheilung sich bei Fontaine l'Eveque sammeln und auf Gosselies zurückgehn, die zweite die drei Sambre-Brücken bei Marchienne, Charleroi und Chatellet, bis jene die genannte Stadt erreicht habe, vertheidigen und die dritte und vierte sogleich auf Fleurus, den gebotenen Vereinigungsort des Nieder-Rheinischen Heeres, sich wenden solle. Dem Feind glückte es jedoch nicht nur bei Thuin über die Sambre zu gehn, sondern auch gegen Mittag Marchienne und Charleroi zu nehmen und, indem er hier die halb nur abgeworfenen Brücken eilends wieder herstellte, sich zum Herrn der beiden Flußufer zu machen, — ein Besitz, der ihm die Aussicht gewährte, den Preußen den Rückzug auf die Brüsseler Straße zu verlegen und die Trennung zwischen ihnen und den Engländern vorzubereiten. In der That wurde die Lage des Ziethenschen Heerhaufens bald sehr bedenklich. Nicht nur die erste Abtheilung, als sie gegen Gosselies vorrückte, fand den Ort von Reiterei besetzt und mußte ihn, um nicht abgeschnitten zu werden, erstürmen; auch die zweite, die sich von Charleroi hinter dem Engpasse von Gilly zur Sicherung der erstern aufgestellt hatte, verlor ihren Anlehnungspunkt, als gegen drei Uhr Nachmittags die Vorhut des Gerardischen Heerhaufens anlangte und sich der Brücke bei Chatellet, die in die linke Seite der Preußen führte, bemächtigte. Erst spät Abends traf ihre erste Abtheilung, nach einem harten bei Heppignies bestandenen Gefechte und die zweite, in geschlossenen Vierecken sich vertheidigend, bei Fleurus ein und lagerte zwischen Ligny und St. Amand. Die Franzosen hatten an diesem Tage ungemeine Fortschritte gemacht und behaupteten Abends diese Stellung. Ihr linker Flügel, gebildet aus dem ersten und zweiten Heerhaufen, und dem Marschall Ney untergeben 1), sandte von Gosselies aus

1) Ney hatte sich eine Zeitlang auf seine Güter zurückgezogen,

seine Vortrupppen nach Frasnes; die Mitte unter Vandamme und Grouchy stand zwischen Fleurus und Lambussart, und der rechte Flügel unter Gerard über der Sambre, vorwärts von Chatellet. Der Kaiser selbst befand sich in Charleroi und seine Garde zwischen dieser Stadt und Fleurus m).

Sobald Blücher die Gefahr, die ihm von der Sambre her drohte, in ihrem ganzen Umfang erkannte, sandte er unverweilt Botschaften an Wellington, die eine während des Kampfes, die andre um Mitternacht, und begab sich selbst von Namur nach Sombref, wo die zweite Abtheilung unter Pirch stand, mit dem Befehl, daß die dritte, die unter Thielmann in und um Namur lagerte, zur Vereinigung herbeieilen solle. Am Morgen des 16. Junius waren wirklich alle drei Abtheilungen am Ligny=Bach versammelt: aber die vierte, unter Bülow in Lüttich und Lüttichs Umgegend liegend, konnte kaum vor Abends eintreffen und auf Wellingtons Unterstützung war mit Sicherheit nicht zu rechnen. Die erste Nachricht von dem Aufbruche und Angriffe der Gesammtmacht Napoleons schien ihm so übertrieben, daß er Nachts um zehn Uhr mit seinem Stabe einen Ball besuchte, den ihm die Herzogin Richmond gab, und hier die zweite dringende Aufforderung zum Beistande empfing n). In solchen Verhältnissen schien

soit, sagt Beauchamp II, 2. p. 232, qu'il fût en disgrace pour avoir provoqué le rétablissement du régime républicain, soit qu'il fût rongé du dépit, de n'avoir point obtenu de faveurs proportionées à l'importance de sa défection. Jetzt hatte ihn Napoleon durch seinen Kriegsminister zu sich entboten.

m) Plotho S. 26—34 und die Weimarsche Uebersicht 14—24 vergl. Campagne u. s. w. par Gourgaud 17 u. f.

n) Die Frage: Wo war Wellington am 15. Junius? (s. Vossens Zeiten XLVI oder Mai 1816, S. 141) ist nach so vielfachen Erörterungen (s. auch Beauchamp II, 2. p. 264) nicht mehr zweifelhaft zu beantworten und die Entschuldigung seiner Säumniß (s. Geschichte des Feldzugs von 1815 von C. v. W. S. 9), „er habe Meldung erwartet,

es zweifelhaft, was für die Preußen das Bessere sei, — ob eine Schlacht gegen den stärkern Feind zu wagen, oder sich hinter die Dyle an die Engländer heranzuziehn, und den Zusammenhang mit dem Rhein über Namur hin aufzugeben, oder nach Namur zurückzugehn und der Verbindung mit Wellington zu entsagen. Nach langem Erwägen entschied die Betrachtung, daß man achtzig tausend Mann brave Truppen dem Feinde entgegenführe, eine Verstärkung von zwanzig tausend Engländern versprochen sei, Bülow, wenn der Kampf bis Abends gehalten werde, ihn am Morgen mit frischen Kriegern wieder aufnehmen könne, und Wellington-Zeit gewinne, die verspätete Zusammenziehung seines Heeres zu bewirken. So überlegend, beschloß man die Schlacht anzunehmen, um so mehr, da kleine Anhöhen, Bäche und Dörfer die Stellung sicherten.

Napoleon, der mit Tagesanbruch, was sich noch von Volk auf dem rechten Sambreufer befand, auf das linke gezogen hatte, traf sogleich alle Vorkehrungen, die ihm zum Siege nöthig schienen. Der Marschall Ney, der zwischen Gosselies und Frasnes stehen geblieben war, erhielt den gemessenen Auftrag, auf les quatre Bras vorzurücken, wo die Straßen von Namur, Charleroi, Nivelles und Brüssel in einander laufen und die Engländer daselbst festzuhalten. Sein erster Heerhaufe unter Erlon o) sollte sich bei Frasnes, das in gleicher Entfernung von les quatre Bras und Ligny lag, aufstellen, um zu wirken, wo man seiner bedürfe. Den Kampf mit Blücher behielt der Kaiser sich selbst vor und suchte zuvörderst dessen Anordnungen von den Höhen von Fleurus aus zu erforschen.

---

ob nicht etwa von Mons her eine feindliche Heersäule vordringe", schwerlich für Jemand überzeugend.

o) Er stand am 15. noch zu Marchiennes und rückte am 16. nach. S. Neys Schreiben an den Herzog von Otranto im Anhang zur Campagne u. s. w. par Gourgaud p. 162.

seine Vortruppen nach Frasnes; die Mitte unter Vandamme und Grouchy stand zwischen Fleurus und Lambussart, und der rechte Flügel unter Gerard über der Sambre, vorwärts von Chatellet. Der Kaiser selbst befand sich in Charleroi und seine Garde zwischen dieser Stadt und Fleurus m).

Sobald Blücher die Gefahr, die ihm von der Sambre her drohte, in ihrem ganzen Umfang erkannte, sandte er unverweilt Botschaften an Wellington, die eine während des Kampfes, die andre um Mitternacht, und begab sich selbst von Namur nach Sombref, wo die zweite Abtheilung unter Pirch stand, mit dem Befehl, daß die dritte, die unter Thielmann in und um Namur lagerte, zur Vereinigung herbeieilen solle. Am Morgen des 16. Junius waren wirklich alle drei Abtheilungen am Ligny-Bach versammelt: aber die vierte, unter Bülow in Lüttich und Lüttichs Umgegend liegend, konnte kaum vor Abends eintreffen und auf Wellingtons Unterstützung war mit Sicherheit nicht zu rechnen. Die erste Nachricht von dem Aufbruche und Angriffe der Gesammtmacht Napoleons schien ihm so übertrieben, daß er Nachts um zehn Uhr mit seinem Stabe einen Ball besuchte, den ihm die Herzogin Richmond gab, und hier die zweite dringende Aufforderung zum Beistande empfing n). In solchen Verhältnissen schien

soit, sagt Beauchamp II, 2. p. 232, qu'il fût en disgrace pour avoir provoqué le rétablissement du régime républicain, soit qu'il fût rongé du dépit, de n'avoir point obtenu de faveurs proportionées à l'importance de sa défection. Jetzt hatte ihn Napoleon durch seinen Kriegsminister zu sich entboten.

m) Plotho S. 26—34 und die Weimarsche Uebersicht 14—24 vergl. Campagne u. s. w. par Gourgaud 17 u. f.

n) Die Frage: Wo war Wellington am 15. Junius? (s. Vossens Zeiten XLVI oder Mai 1816, S. 141) ist nach so vielfachen Erörterungen (s. auch Beauchamp II, 2. p. 264) nicht mehr zweifelhaft zu beantworten und die Entschuldigung seiner Säumniß (s. Geschichte des Feldzugs von 1815 von C. v. W. S. 9), „er habe Meldung erwartet,

es zweifelhaft, was für die Preußen das Bessere sei, — ob eine Schlacht gegen den stärkern Feind zu wagen, oder sich hinter die Dyle an die Engländer heranzuziehn, und den Zusammenhang mit dem Rhein über Namur hin aufzugeben, oder nach Namur zurückzugehn und der Verbindung mit Wellington zu entsagen. Nach langem Erwägen entschied die Betrachtung, daß man achtzig tausend Mann brave Truppen dem Feinde entgegenführe, eine Verstärkung von zwanzig tausend Engländern versprochen sei, Bülow, wenn der Kampf bis Abends gehalten werde, ihn am Morgen mit frischen Kriegern wieder aufnehmen könne, und Wellington Zeit gewinne, die verspätete Zusammenziehung seines Heeres zu bewirken. So überlegend, beschloß man die Schlacht anzunehmen, um so mehr, da kleine Anhöhen, Bäche und Dörfer die Stellung sicherten.

Napoleon, der mit Tagesanbruch, was sich noch von Volk auf dem rechten Sambreufer befand, auf das linke gezogen hatte, traf sogleich alle Vorkehrungen, die ihm zum Siege nöthig schienen. Der Marschall Ney, der zwischen Gosselies und Frasnes stehen geblieben war, erhielt den gemessenen Auftrag, auf les quatre Bras vorzurücken, wo die Straßen von Namur, Charleroi, Nivelles und Brüssel in einander laufen und die Engländer daselbst festzuhalten. Sein erster Heerhaufe unter Erlon o) sollte sich bei Frasnes, das in gleicher Entfernung von les quatre Bras und Ligny lag, aufstellen, um zu wirken, wo man seiner bedürfe. Den Kampf mit Blücher behielt der Kaiser sich selbst vor und suchte zuvörderst dessen Anordnungen von den Höhen von Fleurus aus zu erforschen.

---

ob nicht etwa von Mons her eine feindliche Heersäule vordringe", schwerlich für Jemand überzeugend.

o) Er stand am 15. noch zu Marchiennes und rückte am 16. nach. S. Neys Schreiben an den Herzog von Otranto im Anhang zur Campagne u. s. w. par Gourgaud p. 162.

Das Preußische Heer, welches unfern der Hochstraße von Namur mit seinem rechten Flügel unter Ziethen zwischen Bry und Sombref, und mit dem linken unter Thielmann zwischen Sombref und Botry stand, ward hauptsächlich durch den Ligny-Bach und die vorliegenden, stark besetzten Dörfer, St. Amand, Ligny und Tongrines vertheidigt. Es war ungefähr in der dritten nachmittägigen Stunde, als Napoleon alle erforderlichen Vorkehrungen vollendet hatte und St. Amand vor dem rechten Flügel der Preußen durch Vandamme bestürmen ließ, hoffend, seinen Zweck von dieser Seite durch Umgehung am leichtesten zu erreichen. Der Widerstand jedoch, der ihm hier begegnete und nicht erlaubte, sich des ganzen Dorfes zu bemächtigen, gab nach einigen Stunden wechselnden Kampfes die Ueberzeugung, daß die Entscheidung anderswo zu suchen sei, und bestimmte ihn, den gewählten Angriffspunkt zu verändern und Ligny vor der Mitte der Schlachtordnung aufzufassen. Dem zufolge erhielt der Feldherr Gerard den Befehl vorzugehn, während Grouchy die Abtheilung Thielmanns beschäftigen und von Beistand abhalten mußte, und bald wurde der Kampf mörderischer, denn um St. Amand, da man sich hier in der Nähe schlug, und zugleich immer bedenklicher, weil Blücher, meinend, der Feind ziehe sich von St. Amand auf Fleurus zurück, den größten Theil der aufgesparten Unterstützungen, zu dessen Verfolgung nach jener Seite hin abgeschickt hatte. Wirklich waren bereits alle anwendbaren Preußischen Truppen verwendet, die Aussicht auf Englische Hülfe durch eine Botschaft Wellingtons vernichtet, und das Gefecht ein stetes Hin- und Herschwanken, ein abwechselndes Ermatten und Ermannen, als Napoleon, seiner Sitte getreu, beim Sinken des Tages, von neuem seine ganze Kraft aufbot, Gerard das Dorf von vorn anfiel, die Garden gleichzeitig unterhalb des Dorfes über den Bach schritten und die schwere Reiterei unter Milhaud auf der Morgenseite des Dorfes hervor, und in den Rücken der Preußen brach. Noch einmal rafft

Blücher etwa tausend Mann leichte Reiter zusammen, um die schweren Französischen zurückzuweisen, allein vergebens. Von einer Kugel getroffen, sinkt unter ihm das Pferd und unter das sinkende der graue Held. Die feindliche Reiterei sprengt vor ihm vorüber und prallt, geworfen, wieder zurück, ohne gleichwohl den Hülflosen wahrzunehmen. Wie durch ein Wunder entgeht er der Gefangenschaft und dem Tode; doch kann er sich nicht verhehlen, daß die Mittel zur Gegenwehr jetzt erschöpft sind. Mit Muth und Entschlossenheit sich zum Rückzuge ordnend, nimmt der eine Theil seinen Weg gen Tilly, der andere auf Gembloux, von wannen Bülow erwartet wurde. Der blutige Tag hatte den Preußen vierzehn tausend Gefallene und Verwundete, den Franzosen fast die ganze Abtheilung Girards, die St. Amand zu überwältigen strebte, gekostet. Auch Wohlwollende tadelten, daß die Feldherrn im Angesichte eines wachsamen schlauen Feindes ihre Völker in so weiten Einlagerungen zerstreut und sie einander nicht früher genähert hatten p).

Während auf vorbeschriebene Weise Blücher gegen Napoleon bei Ligny focht, bestand Wellington einen nicht minder heißen Kampf bei les quatre Bras gegen Ney. Dieser Feldherr, der um Mittag vor dem genannten Orte eintraf, fand anfangs keinen sehr bedeutenden Widerstand. Sieben tausend Mann unter dem Prinzen von Oranien langten nur eben hin, um das Gefecht so lange zu halten, bis gegen drei Uhr zwei Brittische Abtheilungen und die Braunschweigische unter ihrem Herzoge auf dem Schlachtfelde ankam. Es war Wellingtons Absicht, über die er sich noch am Morgen mit Blüchern mündlich q) verständigt hatte, ihm die

---

p) Plotho 34—47 und die Weimarsche Uebersicht 25—36, vergl. Histoire des Campagnes u. s. w. par Beauchamp II. 2. p. 267—273 und Campagne u. s. w. par Gourgaud 28 u. f.

q) Auf der Höhe von Bry. Plotho 46.

erwarteten Verstärkungen zuzuführen. Allein die großen Massen nachrückender Feinde vereitelten dieses Vorhaben gar bald und nöthigten ihn, seine ganze Macht gegen sie anzuwenden. Die Belgischen Reiter sahen sich geworfen, Französische Stückbetten, wohl gerichtet, wütheten in den Reihen der Krieger und der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, von einer Kugel getroffen, ward sterbend hinweggetragen; alles schien einen schlimmen Ausgang zu weissagen, als endlich nach einem dreistündigen Trabe das Braunschweigische Geschütz seine Bestimmung erreichte und die wieder geordneten Schaaren das Verlorne zurückeroberten und die Franzosen zum Weichen brachten. Jetzt war für Ney der Augenblick eingetreten, wo er des zur Unterstützung bei Frasnes aufgesparten Heerhaufens bedurfte und ihn mit Gewißheit erwartete. Aber dieser Heerhaufe war nicht mehr an seiner Stelle. Napoleon hatte ihn zu sich entboten, da er auf den Angriff gegen St. Amand dachte, und zurückgesandt, da er sich gegen Ligny zu kehren beschloß. So im Hin- und Herziehen hatte eine beträchtliche Schaar braver Krieger Zeit und Kräfte vergeudet, ohne Nutzen für Napoleon und zu großem Schaden für Ney, der alle Vortheile aufgeben und lebhaft verfolgt, bis nach Frasnes zurückgehn mußte r). Also endigte die Doppelschlacht dieses Tages.

In der Nacht traf der vierte Preußische Heerhaufe unter der Führung Bülows aus der Gegend von Lüttich auf der Höhe von Gembloux ein, aber nur, um in der Frühe des 17., mit dem dritten vereinigt, sich nordwärts auf Wavre zu wenden, während die beiden andern, die bei Tilly übernachtet hatten, von dort aufbrachen und die nämliche Richtung einschlugen. Da die gänzliche Trennung und

---

r) Plotho 46—49 und die Weimarsche Uebersicht 38—45, vergl. die Campagne von Beauchamp 273, und die von Gourgaud 32, und was nachher noch über die Vorwürfe, die man Ney gemacht hat, erinnert werden wird.

Zerstreuung der Geschlagenen jetzt der Hauptzweck Napoleons sein mußte, so säumte er nicht, ihnen den Marschall Grouchy mit vierzig tausend Mann nachzusenden; und kaum läßt sich an der Erreichung seiner Absicht zweifeln, wenn nicht die Ungewißheit, welches Weges die Preußen gezogen waren, den mit ihrer Verfolgung Beauftragten verwirrt und die nöthige Schnelligkeit seiner Bewegungen gelähmt hätte. Der ganze 17. Junius verlief, ohne daß Grouchy einen festen Entschluß zeigte, und als er am Morgen des 18. bei dem Engpasse von Mont St. Guibert auf die Nachhut stieß, war der günstige Augenblick ihm entschwunden s). Die Preußen, nicht

---

s) Grouchy poussa d'abord, schreibt Beauchamp p. 282, jusqu'à deux lieues de Namur un corps Prussien posté (doch wohl nur vermeintlich und nach irriger Voraussetzung) comme pour lui donner le change et revint ensuite sur le gros de l'armée ennemie, qui s'était porté vers le défilé du Mont St. Guibert dans la direction de Wavres, pour se rapprocher de l'armée Anglaise. Grouchy resta incertain sur la force et la position des différens corps, qui lui étaient opposés. Damit stimmt überein, was der Deutsche Officier in einer Note zu Gourgauds Campagne u. s. w. p. 149 (vergl. p. 146 Note 41) schreibt. Bonaparte, heißt es daselbst, ne paroit pas avoir sû, que l'armée Prussienne s'était retirée en plus grande partie sur Tilly, suite naturelle de l'attaque sur Ligny. Il les croyait à Gembloux et en retraite sur la route de Namur. Grouchy selbst weist den ihm gemachten Vorwurf der Unentschlossenheit mit folgenden Worten (Observations sur la relation de la campagne de 1815. publiée par le Général Gourgaud, et refutation de quelques-unes des assertions d'autres écrits relatifs à la bataille de Waterloo, par le comte de Grouchy, Paris, 1819, S. 5) zurück: L' incertitude relativement aux mouvemens de l'ennemi a sans doute été un malheur; mais peut-elle m'être reprochée? Non. Quand un général en chef confie une mission à l'un de ses lieutenants, il doit accompagner ses ordres de données qui mettent à même de les remplir. En me prescrivant de poursuivre les Prussiens, quinze heures après qu'ils avaient opéré leur rétraite, c'était à Napoléon à me faire connaitre la direction, qu'ils avaient suivie: il ne l'a pas fait, il m'a laissé dans l'ignorance à cet égard.

gehindert vom Feinde, sondern einzig aufgehalten vom Regen, der sie den ganzen Tag auf ihrem Zuge begleitete, standen bei Wavre t).

Die theuern Erfahrungen der letzten Kämpfe ließen jetzt weder zweifeln, was Napoleon erreichen wolle, noch was er erreichen werde. Als daher Wellington in der siebenten Morgenstunde den Verlust bei Ligny und Blüchers Abzug auf zufälligem Wege erfuhr (der Ueberbringer der Botschaft, am 16. abgefertigt, war von den Franzosen erschossen worden), entschied er sich augenblicklich, in der Straße von Brüssel zu Verbindung mit den Preußen zurückzugehn und brach von les quatre Bras auf. Abends stand er, obgleich kräftig und wiederholt angefallen, in einer vortheilhaften und früher schon erforschten Stellung bei Waterloo, das ungefähr mit Wavre auf gleicher Höhe liegt, und war entschlossen, wenn ihm Napoleon eine Schlacht biete, sie anzunehmen, wo nicht, ihn selbst anzugreifen. Er hatte von Blüchern das Versprechen treuen Beistandes erhalten und rechnete darum, ungeachtet er nur vier und sechzig tausend Mann ins Feld führen konnte, auf Sieg. Eben darauf rechnete auch Napoleon, der neunzig tausend Mann und darüber bei der Meierei la belle Alliance um sich versammelt hatte, aber aus entgegengesetzten Gründen. In der Voraussetzung, Grouchy halte die Preußen fest, zweifelte er im Geringsten nicht, daß die schwachen sich selbst überlassenen Engländer seine Beute werden müßten und verhehlte sogar

---

Il n'avait donc rien appris de positif quant aux mouvemens du maréchal Blücher. — Comment pouvais-je en être immédiatement informé lorsqu'il me détachait le 17 à midi après m'avoir gardé près de lui pendant toute la matinée?

t) Ziethen bei Bierge, Pirch bei Aisemont, Thielmann bei la Bavette und Bülow bei Dion le mont. Plotho 51, vergl. die Weimarsche Uebersicht 46 u. f.

die gehässige Freude nicht. „So finde ich sie denn endlich, diese Engländer!“ rief er, als er sie vor sich sah, seinen nächsten Umgebungen zu v).

Vorwärts dem Dorfe Mont St. Jean, durch welches die Hochstraße, nach dem Walde von Soignes und weiter über Waterloo auf Brüssel läuft, steigen Anhöhen empor, die sich von dem Gehöfte Hougoumont bis zum Abfall der Hochebene, welche die Meiereien la Haie-Sainte und Papelotte umfaßt, ausdehnen. Mehrere vorliegende, tiefere und flachere, Thäler geben, bis auf einige Punkte, der Stellung Haltbarkeit, oder wehren wenigstens der Gewalt des anstürmenden Feindes. Hier war es, wo am 18. Junius Wellington seine Schlachtlinie in zwei Treffen auf folgende Art ordnete:

Sein rechter Flügel reichte bis zum Dorfe Merbe Braine und unterhielt die Verbindung mit einer Abtheilung, die bei Braine la Leud als Unterstützung aufgestellt war und zugleich die Straße von Nivelles deckte. Das Mitteltreffen erstreckte sich von dem rechten Flügel bis zu der oben genannten Brüsseler Hochstraße. Der linke Flügel breitete sich längs dem Wege aus, der von jener nach Wavre hinüberführt. Der Schlüssel zur Mitte, der Pachthof und Garten la Haie-Sainte, war nebst dem Hofe Papelotte stark besetzt. Eben das galt für den rechten Flügel von dem Gehöfte Hougoumont, in dessen Gartenmauern Schießscharten gebrochen waren.

Auf Französischer Seite stand, dem Hofe Hougoumont gegenüber, rechts an der Hochstraße von Brüssel, links an der von Nivelles, der zweite Heerhaufe, hinter sich leichte Reiterei. La Haie-Sainte im Auge, links die Brüsseler

v) Plotho 53 und die Weimarsche Uebersicht 51, vergl. Geschichte des Feldzugs u. s. w. von C. v. W. 18. 20.

Straße, rechts Papelotte, ordnete sich, ebenfalls von leichter Reiterei begleitet, der erste Heerhaufe. Zu beider Hülfe harrten, in der Gegend des Dorfes Planchenoit, Fußvolk und schwere Reiter. Noch weiter rückwärts, beim Vorwerk Rossomme, hielten zur allgemeinen Unterstützung die kaiserlichen Garden zu Fuß und zu Pferd. Das für den Nothfall gesparte Geschütz hatte man bei Maison du Roi, das Gepäck bei Caillou aufgefahren. Eine Anhöhe hinter Rossomme, die Napoleon bestieg, erlaubte ihm einen weiten Ueberblick zur Beurtheilung des Bodens und zur Anordnung der Schlacht x). So im Angesichte standen sich beide Heere, beide entschlossen, ruhmbegierig und zuversichtlich. Das eine stützte sich auf seine Kriegszucht, seine Kräftigkeit und den Beistand wackerer Verbündeten, das zweite auf seinen Muth, seine Kühnheit und das Andenken seiner Triumphe. Beide fühlten die Nothwendigkeit das Aeußerste zu wagen, das eine für die Erhaltung Europa's, das andre für seine eigne Wohlfahrt: denn sein und seines Gebieters Schicksal war eins. Auch von Seiten des Rufes und des Einflusses auf ihre Heere hielten beide Feldherrn einander die Wage. Beide hatten sich die Liebe und die Achtung der Ihrigen erworben, obwohl jeder auf eine andere Weise. Wenn die Franzosen in Napoleon den ungestümen furchtbaren Feldherrn erkannten, der auch das kleinste Versehen benutzte und unter Mord und Leichen die Ueberlegenheit eines ruhigen Blicks bewährte, so sahen die Engländer in Wellington einen Führer von kaltem Blute, der alle günstigen Gelegenheiten, die sich ihm darboten, ergriff, und von so reichem Geiste, daß er die

x) Die Aufstellung der beiden Heere wird allein klar durch die Pläne, welche die Verfasser der Weimarschen Uebersicht und der Geschichte des Feldzugs von 1815 ihren Werken, jener zur Erläuterung von S. 52, dieser in Beziehung auf S. 21, (vergl. Plotho S. 56 und 58 und Gourgaud S. 45) beigefügt haben.

fehlenden zu schaffen wußte und dem Zufalle nichts überließ, was er ihm durch Klugheit entreißen konnte y).

Der erste Angriff, den die Franzosen um die Mittagsstunde, nachdem der stürmische Regen ein wenig nachgelassen hatte, auf das Niederländische Heer eröffneten, war gegen das Gehöfte Hougoumont gerichtet und wurde mit großer Anstrengung unterhalten. Es gelang ihnen jedoch nicht, durch Wegnehmung des Vorwerks dem Feinde die rechte Seite abzugewinnen. Nur die Hälfte des vorliegenden Wäldchens, des wiederholt genommenen und verlorenen, blieb in ihrer Gewalt. Der zweiten Hälfte und des Schlosses, wiewohl sie es anzündeten, vermochten sie sich nicht zu bemächtigen.

Eben so wenig gelang der Angriff, der links von dem Fußvolk des ersten Französischen Heerhaufens, da, wo der Hochweg das erste Treffen der Engländer im rechten Winkel durchschnitt, versucht und durch Reiterei unterstützt wurde. Kampf und Gegenkampf hielten sich das Gleichgewicht, und der Verlust war nirgends überwiegend. Hinter die Ränder des Hochweges sich bergend, empfingen die Jäger die ankommenden dichten Massen des Fußvolks und als die Reiterei vorbrach, warf die Englische sie in den Grund zurück, hieb in das Fußvolk ein, eroberte Adler und machte fünf Stückbetten durch Tödtung der Bespannung unbrauchbar. Aber die Kühnheit, mit der man sich heran wagte, blieb nicht ungestraft. Die zu weit Vorgedrungenen mußten wieder umkehren und büßten zwei ihrer tapfersten Führer ein.

Der einzige Vortheil, den Napoleon errang, war der Besitz des Pachthofes la Haie-Sainte, der aus Mangel an Zeit nicht befestiget worden war und von seinen Vertheidigern, nachdem sie sich verschossen hatten, geräumt werden mußte.

---

y) Beauchamp II, 2. p. 292.

Von jetzt an (es war ungefähr in der dritten nachmittägigen Stunde) richtete Napoleon, wohl einsehend, daß auf diesem Wege keine Entscheidung zu erreichen sei, alle seine Kräfte zwischen den Hochstraßen von Nivelles und Brüssel auf die Mitte der Wellingtonschen Schlachtordnung, um sie, die er schwerlich für so stark und gesichert hielt, wie sie war, zu durchbrechen. Zu dem Ende versammelte er die ganze Masse seiner aufgesparten zahlreichen Reiterei, und es entstand auf diesem Punkte ein grausenvoller Kampf, der in rastlos erneuerten und immer abgeschlagenen Anfällen weder endete, noch seine Gestalt änderte. Die Englischen Vierecke bildeten eine undurchdringliche Mauer, in welche die Französischen Schaaren vergebens einzudringen versuchten. Junge unerfahrene Krieger fochten, wie alte erprobte Helden; leichte Reiterei widerstand mit Glück der schweren; Geschütz wurde in dem einen Augenblick verlassen und in dem nächsten wieder genommen. Wie wenn jeder den andern persönlich hasse und eigene Unbill zu rächen habe, drängte man wüthend vorwärts, ward wüthend zurückgeworfen und stärkte und ordnete sich von neuem, um mit der nämlichen Wuth den nämlichen Kampf (ein Viereck ward eilf mal bestürmt) zu wiederholen. Ganze Reihen von Verwundeten und Verstümmelten fuhren, oder zogen, oder wankten durch den Wald von Soignes auf Brüssel. Die obersten Befehlshaber selbst traten an die Spitze der gelichteten und immer lichter werdenden Haufen, stellten die gebrochenen Vierecke wieder her, kräftigten durch ihr Beispiel den sinkenden Muth und erhielten so bis in die siebente Stunde, obwohl mit großer Mühe und noch größerer Gefahr, das Gleichgewicht. Wellington befand sich in derselben Lage, wie zwei Tage zuvor Blücher. Zum Glück täuschte der letztere das Zutrauen nicht, welches der erstere in ihn setzte.

Schon am Morgen des Schlachttages war der vierte Preußische Heerhaufe, der, wie gedacht, bei Ligny nicht mitgefochten, sondern, umkehrend und den ganzen 17.

Junius fortziehend, vor Wavre übernachtet hatte, dahin aufgebrochen: aber eine zufällige Feuersbrunst, die bei dem Eintritte des Vortrab in der Stadt entstand und wegen des durchgehenden Geschützes erst gelöscht werden mußte, und die nassen schlüpfrigen Wege hinderten die Schnelligkeit des Vorrückens über St. Lambert auf Lasne, den Richtpunkt, den Bülow erhalten hatte. Auch der zweite Heerhaufe, der dem vierten unmittelbar folgen, und der erste, der sich mehr rechts auf Ohain wenden sollte, während der dritte den nachrückenden Feind an der Dyle festzuhalten bestimmt ward, fanden dieselben und andere Schwierigkeiten mehr, so, daß es unmöglich war, früh genug einzutreffen und gleichzeitig zusammenzuwirken. Es war daher bereits in der fünften nachmittägigen Stunde, und Wellington eben in dem heißesten Kampf befangen, als Blücher, der ungeduldig mit einigen Abtheilungen Fußvolk und Reiterei vorangeeilt war, sich aus dem Gehölze bei Frichermont zu entwickeln begann und Napoleon, die Bewegung von einer Anhöhe bei la belle Alliance wahrnehmend, den Gedanken faßte, Grouchys Vorhut treffe eben zur rechten Zeit ein. Diese Täuschung dauerte indeß nicht lange. Ohne die nachrückenden Truppen zu erwarten, gab Blücher den vorhandenen die Weisung, das Dorf Planchenoit, welches in dem Rücken des Feindes lag, ohne Verzug anzugreifen.

Sobald Napoleon den Umfang der Gefahr erkannte, und wie an den Verlust des Dorfes nicht nur der Verlust der Schlacht geknüpft sei, sondern auch (es lag eine Viertelmeile von der Heerstraße) der Rückzug auf Charleroi gefährdet werde, sandte er, was er entbehren konnte, nach der bedrohten Seite. Jetzt erhub sich auch hier ein gewaltiger unsteter Kampf. Die Franzosen eroberten das ihnen zweimal entrissene Dorf zweimal wieder, und die Peußen, nun die Angegriffenen, bedurften ihrer ganzen Standhaftigkeit, bis der nach und nach eintreffende zweite Heerhaufe das drückende Uebergewicht der größeren Anzahl aufhob.

durch ihn auf fünf und dreißig tausend Mann gebracht, verließen sie die lästige Vertheidigung, in die sie geworfen waren, und gewannen gar bald die Oberhand.

Um diese Zeit war von dem Tage nicht viel mehr übrig und die Schlacht, obwohl immerfort unterhalten, nahm doch für die Franzosen eine immer mehr bedenkliche Wendung. Die aufgesparte Unterstützung gerieth in Gefahr, wenn Blücher vordrang; und für den rechten Flügel war alles zu fürchten, wenn der linke der Engländer durch einen Zuzug Preußen von Wavre her verstärkt wurde. Grouchy, der sehnlich erwartete und schon am Morgen beschickte, erschien nicht und konnte, wie später erhellen wird, nicht erscheinen. Sogar die muthigsten Heerführer, unter ihnen der unerschrockene Ney, der die bedeutendsten Angriffe geleitet hatte, hegten Besorgnisse und verbargen sie nicht. Napoleon allein, sei es durch das Vertrauen auf oft belohnte Festigkeit verführt, oder durch den Trotz der alles wagenden Verzweiflung angetrieben, hoffte immerfort den zögernden Sieg zu beschwören und setzte auch das letzte daran. Vier Regimenter Garde, gespart für das Aeußerste und würdig es zu erringen, erhielten gegen sieben Uhr Befehl, vorzugehn und, was, aller Anstrengung ungeachtet, noch nicht hatte gelingen wollen, die Sprengung der Schlachtordnung zu bewirken. Sie hierauf, mit großer Kaltblütigkeit, das Gewehr im Arm, zogen gegen die Höhe von Mont St. Jean und entfalteten sich, zwei Stücke Geschütz in jedem Zwischenraume, so wie sie dem Feinde näher kamen. Zugleich drangen andere auf die Braunschweiger ein, die sich bei la Haie-Sainte ordnen und aufstellen wollten. Die ruhige Aufmerksamkeit Wellingtons hatte jedoch auch diesen letzten auf seinen Untergang berechneten Sturm vorausgesehn, und so wohl berechnete Gegenanstalten getroffen, daß alle Gewalt scheiterte. Die Unterstützungen trafen zur rechten Zeit ein und empfingen die Einbrechenden mit Besonnenheit. Versteckte Stückbetten öffneten sich und verursachten furchtbare Zerstörung.

Unter dem Marschall Ney stürzte das Pferd; der Feldherr Friant fiel verwundet, andere Braven getödtet. Zugleich rückte, nun zum Angriff übergehend, Wellingtons ganze Schlachtlinie vor, und die Reiterei forderte, die weichenden Garden umzingelnd, Ergebung. Da wird ihr *) die stolze Antwort: „Die Garde ergiebt sich nicht, sondern stirbt!" und mit der Antwort das Recht keine Schonung weiter zu üben. Eine große Anzahl fällt unter dem Schwerte; was nicht fällt, rettet sich, aus einander gesprengt, in wilder Flucht. Die Absichten des Feindes auf die Mitte sind vereitelt, und vom linken Flügel Wellingtons dringt gleichzeitig der erste Preußische Heerhaufe, der über Ohain gegangen ist, wirft die Franzosen aus Papelotte heraus und bedroht ihre rechte Seite.

Von jetzt an war nirgends Haltung und Halt mehr, und da Blücher eben Planchenoit in einem dritten Sturme überwältiget hat und die Englische Reiterei das eine von den beiden Vierecken der alten Garde, die allein noch nicht im Feuer gewesen ist und den Rückzug decken soll, auseinander sprengt, so zerfällt das Ganze mit dem Ausrufe: „Rettet die Adler!" in einzelne verworrene Massen und eilt rastlos auf der Hochstraße davon. Bei der Meierei la belle Alliance, von der die Deutschen die Schlacht benennen z), begrüßten sich Wellington und Blücher, durch eine anmuthige Gunst des Schicksals hier mit der einbrechenden Nacht zusammentreffend, als Sieger und sandten (der Vollmond leuchtete zur Verfolgung) dem eilenden Feinde, damit die glückliche Flucht ihn nicht zum Sieger mache *), die zu

---

*) Vom Feldherrn Cambronne. Gourgaud's Campagne u. s. w. S. 56.

z) Die Engländer nennen sie bekanntlich die Schlacht von Waterloo, die Franzosen, richtiger, als beide, die von Mont St. Jean.

*) Duces orare, hortari milites, ne deficerent, non paterentur hostes fugientes vincere; neque illis castra esse, neque munimen-

nächst stehenden und am wenigsten ermüdeten Preußen unter Gneisenau nach. Als die Geschlagenen Genappe erreicht hatten, versuchten sie, sich noch einmal zu setzen: *) allein vergebens. Sie wurden durch die Stadt gejagt und aus allen Biwachten, die sie beziehen wollten, aufgeschreckt und vertrieben. Dort bei Genappe gerieth auch Napoleons Wagen mit seinem ganzen Inhalte in die Hände der Preußen. Degen und Hut zurücklassend, entsprang er eilfertig und rettete sich zu Pferde, vom Sturm der Flucht fortgerissen **) über Charleroi nach Philippeville, dessen Thore er den nachdrängenden Flüchtlingen verschließen ließ. Wie hartnäckig man gekämpft hatte, lehrte der Verlust. Wenigstens dreißig tausend Franzosen (die Zahl, die der Moniteur angiebt) waren verwundet oder getödtet und drei hundert Stücke Geschütz, alle Pulverwagen, des Heergepäcks größter Theil und fünfzehn tausend Gefangene in Feindes Hand a).

---

tum ullum quo cedentes tenderent; in armis omnia sita. Sallust im B. Jugurth. 51, 4.

*) (Sie machten diesen Versuch nicht nach dem Bericht E. M. Doerk, eines Augenzeugen. Minerva 1828, Juli S. 73. Vergl. 1829, März, S. 433.)

**) (Napoleon war bis zum letzten Augenblicke des Kampfes zu Pferde und bestieg den Wagen nicht. Minerva 1829, I. Bd. S. 417. Vergl. Bd. 3, S. 49 u. Bd. 4, S. 112.)

a) Wellingtons und Gneisenaus amtliche Berichte über die Schlacht von la belle Alliance erzählen allerdings, im Allgemeinen und der Wahrheit gemäß, was geschah; aber eine umständliche Beschreibung konnte und wollte keiner von ihnen geben. Später sind eine solche zu liefern bemüht gewesen Plotho 56—71, die Weimarsche Uebersicht II. 56—82 und der Feldzug von 1815 von C. v. W. S. 24—39, dem auch die erwähnten amtlichen Berichte angehängt sind, vergl. die Campagnes Gourgauds 38 u. f. und Beauchamps II. 2, 283, von denen jener für und dieser wider Napoleon Partei nimmt, und neben ihnen noch besonders die Geschichte des Herzoglich-Braunschweigischen Armeecorps in dem Feldzuge der alliirten Mächte gegen Napoleon Bonaparte im Jahre 1815, von einem Officier des General-Stabs, mit zwei Plänen, Braun-

Ueber die Frage, wer eigentlich die Schlacht vom 18. Junius schlug und gewann, hätte man nie streiten, viel weniger sich entzweien sollen. Ohne den Preußen ihren gerechten Antheil an dem erfochtenen Siege im Geringsten zu verkümmern, oder einen Augenblick zu verkennen, daß sie einen großen Theil der Gefahr und diese in der Stunde der Entscheidung von ihren Verbündeten ab- und auf sich überleiteten, kann doch kein Unbefangener sich verhehlen, daß die Ehre des Tages dem Englisch-Niederländischen Heere und den Anordnungen seines großen Führers gebührt *). Bei Mont St. Jean ist mit einer Beharrlichkeit, Umsicht und Vorhersehung gekämpft worden, wie sich in der Geschichte nur wenige Beispiele finden. Auch spricht der große Verlust der Engländer ihr großes Verdienst aus. Mehr denn sieben hundert Befehlshaber, unter ihnen, dem Range wie dem Werthe nach, die ersten des Heeres und über zehn tausend Gemeine bluteten, oder fielen, oder kehrten verstümmelt zurück b).

---

schweig, bei Vieweg, 1816. Der Widersprüche in Absicht auf die Ankunft und die Absendung der Regimenter, so wie überhaupt in Absicht auf Ort, Zeit, Zahl u. s. w. sind jedoch in diesen Beschreibungen so viele, daß sie selbst dem Laien, geschweige denn dem Kriegskundigen auffallen müssen und eine critisch berichtigte Darstellung der Schlacht und des Ganges, den sie nahm, heute noch verdienstlich wäre.

*) (Mag die Ehre dieses Tages hauptsächlich dem Englisch-Niederländischen Heere gebühren, so hatte das Preußische doch gleichen, oder vielmehr größern, Theil an der Verfolgung des Sieges, durch welche dieser erst seinen vollen Werth und den ungeheuren Einfluß auf die Gestaltung der Europäischen Angelegenheiten erhielt. Nicht ohne Grauen dagegen kann sich ein Preuße den entgegengesetzten Ausgang der Schlacht denken und der große Erfolg, mit dem man focht, macht den Tag derselben zu einem der wichtigsten Denktage der Monarchie, der wohl durch ein Nationalfest gefeiert zu werden verdiente. Ausführlicher hat sich der Verfasser darüber ausgesprochen in: Preußen über Alles, wenn es will, von einem Preußen, Germania (Brockhaus) 1817, S. 153.)

b) Wie groß die Einbuße jeder einzelnen Abtheilung war, geht am bestimmtesten aus der Verlustliste hervor, die Plotho seinem Werke an-

Ungleich schwieriger ist es, ein Urtheil über die Ursachen zu fällen, wodurch die Schlacht für die Franzosen verloren ging. Allerdings bedürfte es keiner Erklärung, wenn der Marschall Ney, wie die Freunde Napoleons vorgeben c), erhaltenen Befehlen keinen Gehorsam geleistet, die mögliche Besetzung von les quatre Bras verabsäumt und die über die Engländer schon errungenen Vortheile nicht verfolgt hätte. Aber es ist erwiesen d), daß jene vermeintlichen Befehle ihn nicht fanden und die nutzlosen Bewegungen der bei Frasnes stehenden Unterstützung, mögen sie die Folge einer ausdrücklichen Abberufung, oder unbestimmter Anweisungen gewesen

---

gehängt hat. Im Ganzen darf man ohne Uebertreibung behaupten, daß die blutigen Tage vom 15. bis zum 18. Junius das Leben und die Gesundheit von hundert tausend Menschen gekostet haben.

c) Neys heftigster Ankläger ist bekanntlich der entschiedenste Anhänger Napoleons Gourgaud in seiner oft schon angezogenen Campagne de 1815, vorzüglich p. 25 Note, und p. 28, 34 und 40.

d) Ney hat sich nicht nur in einem Schreiben an den Herzog von Otranto, das dem Berliner Abdrucke der Campagne Gourgauds p. 161 angehängt ist und alle Merkmale der Aufrichtigkeit an sich trägt, gegen die ihm gemachten Anschuldigungen gerechtfertigt. Gourgaud selbst verräth sich in der Beschönigung der Fehler Napoleons deutlich genug als einen Lügner. Wer kann, was S. 31 steht, lesen, ohne sich verwundernd zu fragen: Aber wie ist es möglich, daß ein Heerhaufe, wie der erste Französische, her und hin ziehen kann, ohne daß der Ober-Feldherr weiß, woher er kommt, wohin er geht und was er will? Sehr richtig sagt daher Grouchy (Observations u. s. w. S. 65): On improuve la marche du comte d'Erlon dans la direction de la cannonade qu'il entend près de Fleurus; et on le censure de s'être reporté vers le maréchal Ney lorsqu'il apprend que le village de St. Amand est emporté. Le blame semble devoir plus justement retomber sur le général en chef, qui laisse au commandant d'un corps aussi considérable une telle latitude qu'il puisse agir à sa volonté ou qui lui envoie trop tard des ordres explicatifs de ce, qu'il doit faire, ou enfin qui les donne avec si peu de précision et de clarté, qu'ils ne puissent être compris.

sein, ihm alles weitere Vordringen unmöglich machten. Vielleicht irrt man am wenigsten und ehrt die Vorsehung am meisten, wenn man den Grund des Mißlingens nicht in den Fehlern des Einzelnen, sondern in der Verkettung der gesammten Umstände sucht *). Der Kampf bei Ligny wurde für die Verbündeten in so fern heilsam, als er den unvorbereiteten Engländern Gelegenheit gab, sich zu sammeln und den Kaiser dem besonnensten Feldherrn und der gewähltesten Stellung entgegenführte. Die späte Ankunft Bülows war freilich von nachtheiligem Einfluß auf das Schicksal des Tages, aber sie hatte dessen früheres Eintreffen bei Wavre und willkommene Erscheinung bei Planchenoit zur Folge. Die Nothwendigkeit, den Preußen einen beträchtlichen Heerhaufen nachzusenden, schwächte nicht nur die Streitkräfte bei la belle Alliance, sondern erregte und nährte auch in Napoleon, während der

---

*) (Gewisser Maßen wird diese Vermuthung gerechtfertigt durch die Kritik, welche Napoleon selber von den Schlachten bei Ligny und Belle Alliance macht. Las Cases Mémorial de St. Hélène T. V. S. 430 f. Nach dieser Kritik fällt die Hauptschuld der Niederlage der Franzosen auf Grouchy und auf einen Fehler, den Wellington in der Wahl des Schlachtfeldes beging. Ainsi, heißt es S. 449, par le fait d'étrange bizarrerie des événemens humains le mauvaix choix de son champ de bataille, qui rendait toute retraite impossible, a été la cause de son succès! Sehr merkwürdig ist, was Napoleon, als er auf St. Helena einst auf seine Rückkehr von Elba und seine Niederlage bei Waterloo zu sprechen kam, sagte: Il est sûr, que, dans ces circonstances je n'avais plus en moi le sentiment du succès definitiv: ce n'était plus ma confiance première: soit que l'âge qui d'ordinaire favorise la fortune commencât à m'échapper, soit qu'à mes propres yeux, dans ma propre imagination, le merveilleux de ma carrière se trouvât entâmé, toujours est il certain que je sentais en moi qu'il me manquait quelque chose. Ce n'était plus cette fortune attachée à mes pas qui se plaisait à me combler, c'était le destin sévère auquel j'arrachais encore, comme par force, quelques faveurs; mais dont il se vengeait aussitôt; car il est remarquable que je n'ai pas eu alors un avantage qu'il n'ait été immediatement suivi d'un revers. A. a. O. T. VII. S. 179 vgl. Montholon II. S. 109 f.)

Schlacht, die verführerische Hoffnung, Grouchy werde zur rechten Zeit anlangen, und machte den Kampf, den man vielleicht vortheilhafter abgebrochen hätte, durch die Hartnäckigkeit, mit der er fortgesetzt wurde, für die Franzosen erst recht verderblich. Endlich wer möchte läugnen, daß die Unkenntniß des genommenen Entschlusses der Preußen, die den Aufbruch Grouchy's nach Wavre verzögerte, die Unwissenheit, in der er sich in Beziehung auf die Lage des Hauptheeres befand, und die Täuschung über die Stärke des Feindes, in welcher ihn der Widerstand einer einzigen Preußischen Abtheilung unterhielt, von der größten Bedeutung für das Waffenglück der Verbündeten sein mußten? Es gehört ganz eigentlich zur Beurtheilung dessen, was bei la belle Alliance geschah, wie zur Erläuterung des eben Gesagten, hier noch die Ereignisse bei Wavre und am Dylefluß nachzuholen.

Der 18. Junius war bereits über die Hälfte verflossen und Thielmann im Begriff den drei andern Preußischen Heerhaufen mit Zurücklassung einer kleinen Abtheilung nachzufolgen, als Grouchy endlich erschien und die Preußen angreifen ließ. Die Entwickelung seiner Streitmassen entkräftete gar bald die Vermuthung, als ob man hier nur einer kleinen Zahl gegenüber stehe, die Hauptmacht aber sich zur Vereinigung mit Napoleon auf St. Lambert über die Dyle gewendet habe, und bewog den Feldherrn Thielmann, das schon vorausgeschickte Volk wieder zurückzurufen und sich zwischen Wavre und Bierge aufzustellen. Von der Behauptung dieser Punkte hing die Behauptung des Flusses selbst ab, und obwohl die feindliche Uebermacht alles Gleichgewicht aufhob, so wurden beide doch so geschickt und tapfer vertheidigt, daß jeder Versuch zur Gewinnung des andern Ufers fehlschlug. Desto bedenklicher wurde die Lage der Preußen am folgenden Tage. Die Franzosen, nördlich abgewiesen, hatten noch am Abend des vorigen südwärts bei Limale übergesetzt, ohne daß man vermögend gewesen war, sie wieder zurückzuwerfen, nnd begannen nun mit dem Anbruche des 19. einen sehr ernsten Kampf.

Die Nachricht von dem Siege bei la belle Alliance, die in der neunten Stunde bei Thielmann eintraf, bestimmte diesen jedoch, alles daran zu setzen und zu seiner Vertheidigung aufzubieten. Erst als der Feind Bierge erobert hatte und ihn gänzlich zu umgehen drohte, trat er seinen Rückzug auf Löwen an. Grouchy hierauf, ihm einen Theil seines Volkes nachsendend, schlug mit der Hauptmasse die Straße von Brüssel ein, um sich, wie er wähnte, seinem siegreichen Kaiser anzuschließen, aber nicht, ohne bald und ihm unerwartet eines andern belehrt zu werden. Kaum angekommen in Rozierne, erfuhr er die Niederlage Napoleons und erkannte die Nothwendigkeit, allen kühnen Entwürfen zu entsagen. Einige schwache Vorposten gegen die Preußen ausstellend, zog er sich nach Wavre und von dort auf Gemblour zurück e). Die strenge, vielleicht zu strenge Befolgung des zur Beobachtung der Preußen erhaltenen Auftrags von Seiten Grouchy's, die Vernachlässigung bestimmter Gegenbefehle von Seiten Napoleons, oder Umstände, welche die gegebenen theils gar nicht, theils zu spät an ihre Behörde gelangen ließen *), am meisten irrige Voraussetzungen und falsche Beurtheilungen, die selten fehlen, wenn zwei Heere, durch meilenweite Räume getrennt, sich unterstützen und einen gemeinsamen Zweck verfolgen sollen, hatten auch hier, vielfach in einander greifend, gewirkt und das Ihrige zur Beschleunigung und Entscheidung der großen Aufgabe beigetragen f).

---

e) Plotho 71 und 81 und die Weimarsche Uebersicht 85 u. f. vergl. Gourgaud 57 u. f. 146 u. f. und den amtlichen Bericht Grouchy's 113.

*) Man vergl. die Beschuldigungen Gourgauds vorzügl. S. 43 und 47 mit Grouchy's Observations u. s. w. Deren Zweck ganz eigentlich ist, jenes Vorwürfe zu entkräften.

f) Eine andere Ansicht hat im Grunde auch Grouchy nicht. Nos malheurs, sagt er S. 2, proviennent de fausses manoeuvres, de l'oubli des distances, et du tems nécessaire pour les parcourir, du morcellement des troupes, d'ordres intempestifs. Ils proviennent

Nach der entscheidenden Schlacht von la belle Alliance, wendeten sich aller Blicke und aller Wünsche nach der Hauptstadt Frankreichs, von deren gutem oder schlimmem Willen gegen Napoleon das Schicksal des nun Entwaffneten abzuhängen schien, und die beiden Heere zogen deshalb so schnell, als es die mehrtägigen Anstrengungen und die schlechten Straßen erlaubten, das Preußische über Charleroi auf Beaumont und das Englische über Mons auf Bavay *). Wohin man trat, fand man die Spuren eilfertiger Flucht und großer Entmuthigung. Verwundete und ermattete Krieger mit zurückgelassenem Geschütz und Gepäck geriethen den Verfolgenden überall in die Hände; ganze Haufen Wohlbewaffneter zu Fuß und zu Pferd ergaben sich; und die sorgfältig angelegten Verhaue und die Durchschnitte der Straßen waren zum Theil von den Flüchtlingen selbst aufgeräumt und geebnet worden. In der Nacht auf den 22. Junius beschoß und gewann man die erste Feste auf Französischem Boden, Avesnes. Ein Pulvervorrath, in den eine Zündkugel schlug, erschütterte die Hälfte der Stadt und vermochte zu Anträgen g). Die Berennung und Einschließung der übrigen

---

surtout de l'inexplicable determination de livrer bataille à Waterloo, sans savoir où était l'armée Prusienne, et sans être lié avec le corps envoyé à sa poursuite de manière à pouvoir en être soutenu.

*) (Die Verfolgung durch beide Heere, das Englische und Preußische, auf einer und derselben Straße würde Verwirrung und Zögerung veranlaßt haben; die beiden Feldherrn wurden daher, als sie Abends um 9 Uhr bei Belle Alliance zusammentrafen, eins, daß das Preußische Heer die Verfolgung übernehme nnd Blücher erbot sich dazu von freien Stücken. Geschichte des Feldzuges von 1815 von C. v. W. S. 39. Dieser Verfolgung Nachdruck und Hast gab dem Siege erst vollständigen Erfolg und gereicht Blüchern zu so größerm Verdienst, als er stark an den Folgen des gefährlichen Sturzes litt, den er in der Schlacht bei Ligny gethan hatte.)

g) Plotho 95 und die Weimarsche Uebersicht 94 — 96.

Festungen an und zwischen der Maas und Sambre übertrug Blücher, jedes Verzuges Feind, dem Prinzen August von Preußen, so wie Wellington die Beobachtung der zwischen der Sambre und Schelde gelegenen dem Prinzen Friedrich von den Niederlanden h).

Nach dem ängstlich harrenden und trüglich hingehaltenen Paris i) hatte Napoleon selbst, der den 20. Abends über Rocroi und Mezieres im Palast der Elyseischen Felder eintraf, die Botschaft von der Niederlage bei la belle Alliance überbracht. Zwar erzählte der Kriegsbericht, der, von ihm oder von Soult verfaßt und von Regnault überarbeitet *), am Morgen des 21. angeschlagen und vertheilt wurde k), „die Schlacht wäre gegen den Einbruch der Nacht gewonnen gewesen, als ein Theil der mittlern Garde, durch einen heftigen Angriff der Engländer erschüttert, gewichen sei. Da hätten einige, ungewiß, ob Kleinmüthige oder Uebelwollende, absichtlich oder unabsichtlich, gerufen: „Es ist alles verloren; die Garde flieht!" und somit eine furchtbare Unordnung, der zu steuern der Kaiser umsonst versucht habe, und mit ihr den Verlust des errungenen Sieges, veranlaßt." Es war Niemand, der sich mit der Ursache des erlittenen Unglücks beschäftigte, oder die Wahrheit der angegebenen prüfen wollte. Alle verweilten ausschließend bei dem Umfange der Niederlage, den die Bekanntmachung weder verbarg, noch verbergen konnte, und bei der Gefahr,

---

h) Plotho 101 vergl. 369, 370.

i) Pomphafte Ankündigungen bedeutender Vortheile folgten eine der andern. Man vergleiche Itinéraire de Bonaparte I. 341 und die den Lettres de Hobhouse T. II. p. 408 beigefügten Berichte.

*) Nach Beauchamp II. 2, p. 351. Anders Chaboulon II. p. 204.

k) Man findet ihn in dem Anhang zum zweiten Theil der Lettres sur Napoléon par Hobhouse p. 415, und in den Beilagen zur allgemeinen Zeitung, Nr. 84 und 85.

die bevorstand. Sogar das Einzige, was trösten mochte, die nicht vergessene Hinweisung auf Grouchy's Heer, fand keinen Eingang. Ohne sichere Kunde von ihm, glaubte man durchgängig, daß es in dem allgemeinen Verderben untergegangen sei.

Wenige Stunden nach der erschienenen Bekanntmachung traten die Kammern der Volksvertreter (Repräsentanten) und der Reichsgroßen (Pairs) zusammen, um zu berathen, was des Vaterlands Wohl fordre; und sogleich offenbarte sich, daß keine Herrschaft bestehen möge, die nicht durch Wohlwollen gesichert sei 1). Wie vielfach auch die Empfindungen, die hier erwachten, einander bekämpften, sprach sich doch von allem Anfange der Haß gegen den Gewalthaber am bestimmtesten aus und siegte der Wunsch, ihn zu stürzen, ob. Umsonst bot Napoleons schlauer Bruder, Lucian, seit jenes Rückkehr wieder in Frankreich und für ihn thätig, alle Kunst der Ueberredung auf, um die Kraft der wenigen, die an ihnen hingen, zu stärken. Umsonst strebte man die erlittene Einbuße zu mildern und sie auf eine verlorene Schlacht zurückzuführen. Umsonst ward in Vorschlag gebracht, daß Napoleon in eigener Person sich in die Versammlung begeben und, die Römische Sitte zurückrufend, zum Dictator aufwerfen solle. Weder die allgemeine Stimmung war für ihn zu gewinnen, noch die alte Entschlossenheit in ihm hervorzurufen. Die Mehrzahl der Rathschlagenden war gegen ihn gestimmt und die heimlichen Ränke des Polizei-Ministers Fouché, der, in jede Farbe sich kleidend und in jeder täuschend, nie einem Sterblichen Treue gehalten hatte, wußten es bald zur öffentlichen Meinung zu machen, daß jeder Aufruf zu erneuertem Widerstand eine verderbliche Thorheit sei. Zwei Bevollmächtigte aus der Kammer der Volksvertreter werden abgesandt, um den Kaiser zu erforschen und bringen zur Antwort zurück,

---

1) Nepos von Dionysius dem jüngern X. 5, 3.

„wie er wohl wisse, daß die öffentliche Meinung ihn früh oder spät überwältigen werde, daß er aber jetzt noch seine volle Macht besitze und sich ihrer bedienen wolle.“ Da besteigt la Fayette, von jeher der eifrigste und leidenschaftlichste Redner für Recht und Freiheit, die Bühne und ermahnt die Versammlung der Stellvertreter, sich für fortwährend und jeden Versuch sie aufzulösen für ein Verbrechen zu erklären. Die Mehrzahl billiget, was er räth. Man umgiebt sich mit Volkswache. Zuhörer füllen den Saal, voll Erwartung, wie die Verwickelung sich lösen werde, und die Minister im Elyseischen Palast vernehmen die unerwartete Botschaft und fühlen, daß es nicht an der Zeit sei, Beschlüsse zu fassen, sondern die ihnen drohenden abzuwehren. Wiederholt aufgefordert, begeben sie sich selbst, Lucian an ihrer Spitze, in die Kammer der Volksvertreter. Man trägt darauf an, die öffentliche Sitzung in eine geheime zu verwandeln, und die Zuhörer entfernen sich. Noch einmal streben Lucian und sein Anhang, ihre Ansichten geltend zu machen, berufen sich auf Frankreichs unerschöpfliche Hülfsquellen, sprechen von Unterhandlungen mit den Krieg führenden Mächten und warnen vor dem gerechten Vorwurf einer leichtsinnigen Wandellaune. La Fayette und wer auf der Seite der Bessern steht begegnen ihnen mit Nachdruck, verweisen sie auf die vernichteten Heere, den Unwillen Europa's gegen Napoleon, die zahllosen Opfer des nur allzubeständigen Frankreichs, und erklären, daß der Kaiser das Zutrauen des Volks verwirkt habe, und wie ihnen die Verpflichtung obliege, für des Vaterlands Rettung zu sorgen. Sofort schlägt ein anderer Redner vor, einen Ausschuß zu wählen, der, gleich in der nächsten Nacht, diese Rettung zum Gegenstande seiner Berathschlagung mache, und erhält Zustimmung. Die Kammer der Volksvertreter ernennt unverzüglich fünf Mitglieder aus ihrer Mitte und eben so viele die Kammer der Reichsgroßen, die sich dem Beispiele der erstern bequemt. Also endete der stürmische Tag.

Aber stürmischer fast, als er, war die Nacht, die man

in den Tuilerien unter Rathschlagen mit den Ministern und andern Staatsbeamten zubrachte, und sie wurde es noch mehr, als, nach langem Her- und Hinreden über die zu nehmenden Maßregeln, La Fayette endlich unumwunden äußerte, es gebe zur Erhaltung Frankreichs nur ein Mittel, — die freiwillige Abdankung Napoleons. Sein Vorschlag, gleichsam die Loosung zur völligen Entfesselung der Leidenschaften, berührte alle und machte die Spaltung noch sichtbarer. Die gegen Napoleon gestimmt waren, wollten, daß man ihn sogleich und unmittelbar beschicke und zur Abdankung vermöge; die ihm anhingen, bestanden darauf, es solle ein Ausschuß aus beiden Kammern, von ihm bevollmächtigt, mit den Verbündeten, auf die Bedingung, daß man sich eine beliebige Verfassung geben dürfe und des Reiches Gränze unverletzt bleibe, verhandeln. Nach langem Hader siegte die letzte Meinung und die Parteien trennten sich des Morgens um drei Uhr, jede ihre Zwecke verfolgend, jede auf Mittel zu deren Erreichung sinnend, jede in der Ueberzeugung, daß der anbrechende Tag zu den merkwürdigsten in der Geschichte gehören werde.

In der That mögen, obwohl die Zeit der Französischen Staatsumwälzung der entscheidenden Tage viele zählt, nur wenige sein, die durch unermüdete Thätigkeit, geheime Umtriebe und gespannte Erwartungen sich mehr ausgezeichnet haben, als der 22. Junius. Alle fühlten, was von dem Entschlusse eines Einzigen abhange und in dem Palaste der Elyseen suchte Jeder den Kaiser zu bestimmen und auf dessen Gemüth zu wirken, der eine, indem er ihn zu trotziger Standhaftigkeit aufforderte, der andre, indem er ihm das Schrecken der öffentlichen Meinung entgegenhielt, der dritte, indem er ihn auf seinen Sohn hinlenkte und in einer Entsagung zu dessen Gunsten, ein glückliches Ausgleichungsmittel sehen ließ. Indeß füllten sich in Paris der Saal der Kammer der Volksvertreter und alle seine Umgänge mit Zuhörern. Von allen

Seiten verlangt man die Berichterstattung des Ausschusses; in allen Zügen spiegelt sich die brennende Ungeduld und jeder Aufschub scheint ein Verlust. Endlich besteigt der Sprecher die Bühne. Er trägt den in der Nacht gefaßten Beschluß vor, fügt aber hinzu, „wie er nicht zweifle, der Kaiser werde das ihm angemuthete Opfer bringen, wenn dadurch das Hinderniß, mit den Feinden über die Unabhängigkeit Frankreichs zu unterhandeln, gehoben werde." Bei diesen Worten geräth die Gesammtheit der Anwesenden in einen Aufruhr, der kaum beschwichtigt wird. „Es giebt nur einen Weg der Rettung, ruft man, — den Kaiser im Namen der öffentlichen Wohlfahrt und des Vaterlands zu verpflichten, daß er dem Thron entsage." Wenig fehlt, und die ganze Versammlung erhebt sich, um ihm zu entreißen, worauf er zu lange warten läßt. Nur mit Mühe wird eine Stunde Zeit für ihn gewonnen. Endlich um Mittag treten seine Minister ein und überreichen eine Erklärung an das Französische Volk, nach welcher er sich, die Sprache der Großmuth redend, „dem Hasse der Feinde Frankreichs zum Opfer bringt," seinen Sohn unter dem Namen Napoleon des zweiten, zum Nachfolger ernennt, und die Kammern aufruft, unverzüglich eine Regentschaft durch ein Gesetz zu ordnen.

Von nun an wurde die öffentliche Anerkennung des Sohnes für die Partei, die dem Vater wohl wollte, der einzige Gegenstand ihrer Bestrebungen; aber es fehlte so viel, daß die Gegenpartei ihr die Hand bot, daß sie ihr vielmehr offen und heimlich entgegenwirkte. Die Entsagung Napoleons annehmend und durch eine feierliche Gesandtschaft mit Dank erwiedernd, hütete man sich gleichwol, den Sohn aufrichtig und unzweideutig für den Erben des erledigten Throns zu erklären, vereitelte alle sich auf ihn beziehenden Anträge, die in den Kammern gemacht wurden, hielt den laut werdenden Ungestüm der Krieger geschickt nieder und vereinigte die vollziehende Macht vorläufig in einen Ausschuß, der, unter dem

Vorsitz Fouché's m), jetzt des wahren Gewalthabers, von den Tuilerien Befehle erließ, während Napoleon, von seinem Hof umgeben, immerfort in dem nahen Palaste der Elyseischen Felder thronte. Indeß rückten die Verbündeten, deren Einmischung in die innern Angelegenheiten des Staates man so gerne vermieden hätte, der Hauptstadt täglich näher, und es schien des Versuches werth, ob man nicht, die eingetretenen Umstände nutzend, durch Unterhandlung sie aufhalten und durch Klugheit erlangen könne, was der Stärke unmöglich war n).

Schon am 24. Junius sandte Morand, vorgeblich Führer der Französischen Nachhut, aus der Gegend von Laon an Blücher nach Genappe und ließ ihm melden, daß Napoleon vom Schauplatze abgetreten sei und er, da keine Ursache zum Kriege mehr bestehe, auf die Abschließung eines Waffenstillstandes antrage. Er meinte die Gefahr, wenn nicht abzuwenden, doch durch Zeitgewinn zu vermindern. Blücher jedoch, wohl wissend, daß er jetzt vorzüglich List fürchten müsse, und die ganze Nachricht bezweifelnd, wies die verfängliche Anmuthung zurück und verfolgte sein Ziel o).

---

m) Die andern Mitglieder waren Carnot, Caulincourt, Grenier und Quinette.

n) Die Geschichte der zweiten Abdankung Napoleons gehört unter diejenigen, die sich, wenigstens für jetzt, nur im Allgemeinen und nach ihren äußern Umrissen der Wahrheit gemäß darstellen lassen. Mehr als dieß habe auch ich in dieser Darstellung nicht leisten können, noch, meiner Absicht gemäß, leisten wollen. Wer zu wissen wünscht, wie sehr im Einzelnen abweichend heute noch das merkwürdige Ereigniß erzählt und wie, nach der Ansicht und Stimmung des Erzählenden, das Benehmen Napoleons edel und unedel, würdig und unwürdig erscheint, mag Beauchamp und Fleury de Chaboulon, jenen in der Campagne u. s. w. II, 2. p. 348, diesen in den Mémoires u. s. w. II. p. 253 u. f. vergleichen. (Vergl. Flassan II. S. 184.).

o) Plotho 102, vergl. die Geschichte des Feldzugs von 1815, S. 49.

Größere Beachtung verdienten die Anträge der nächsten Tage. Fünf Bevollmächtigte erschienen von Laon aus bei den feindlichen Feldherrn und verlangten sicheres Geleit zu den verbündeten Fürsten und Verwilligung einer Waffenruhe, beides auf den Grund der Abdankung Napoleons p). So wenig indeß an der Wahrheit der letztern zu zweifeln war, so gerechtes Bedenken trugen die besprochenen Heerführer, sich in Unterhandlungen einzulassen. „Die Abgeordneten, ward erwiedert, auf sicherm Wege nach Hagenau, dem Aufenthalte der Fürsten, zu führen, walte kein Anstand ob. Vom Aufhören der Feindseligkeiten aber könne unter den jetzigen Verhältnissen nicht die Rede sein q).“ Blücher und Wellington strebten unaufhaltsam der untern Oise zu, um dort überzusetzen und, wo möglich, dem Heere des Marschalls Grouchy und den Kriegern, die Soult bei Soissons aus der Zerstreuung gesammelt hatte und ihm zuführen wollte, die Straße nach Paris zu verlegen.

Es ist früher bereits bemerkt worden, wie die Kunde von dem Schicksale des Französischen Hauptheeres bei la belle Alliance zugleich auf das Nebenheer unter Grouchy wirkte, und ihn bestimmte, von der Verfolgung des dritten

---

p) La première opération du gouvernement de Fouché fut la nomination de cinq ministres plénipotentiaires chargés d'aller traiter de la paix au quartier-général des souverains confédérés. Cette importante mission fut confiée à MM. de la Fayette, Laforêt, Pontécoulant, Le Voyer d'Argenson, et Sébastiani. Accepter toute espèce de souverain, hormis Louis XVIII, telle était l'essence de leurs instructions pacifiques. Beauchamp II, 2. p. 391. (Vergl. Flassan II. S. 191).

q) Plotho 116, 136 vergl. Beauchamp 428. (Die Bevollmächtigten erhielten Pässe nach dem Hauptquartiere des Feldmarschalls Barclay de Tolly in Kaiserslautern und dieser ließ sie nach Hagenau weiter reisen, erhielt aber für diese Nachgiebigkeit einen Verweis. Flassan II. S. 195).

Preußischen Heerhaufens abzulassen und sich auf Gembloux zurückzuziehen. Es wäre allerdings für die Bewegungen der Verbündeten und deren Freiheit und Sicherheit ungemein wichtig gewesen, diesen bedeutenden Ueberrest der feindlichen Macht ebenfalls aufzufangen und zu zerstreuen. Auch wendete sich nun ein Theil des zweiten Preußischen Heerhaufens wirklich zu diesem Endzwecke rechts ab r) vom Schlachtfelde in die Straße, die von Rivelles auf Namur führt, und der dritte, wieder nach Wavre vorgehend, in die Straße von Gembloux. Sei es indeß, daß die Verfolgten durch die höchste Anstrengung ihrer Kräfte dem Verderben zu entrinnen wußten, oder die Verfolger zu ermüdet waren, um schnell genug nachzudringen, oder diesen, wie früher den Franzosen, zuverlässige Nachrichten fehlten, — genug, es gelang dem Marschall Grouchy und seinem Mitfeldherrn Vandamme, sich auf Namur zu retten. Von da brachen beide, nachdem die Preußen einen Versuch auf Namur mit einem Verlust von tausend sechs hundert Kriegern gebüßt hatten, am 20. Abends nach Dinant auf und zogen unversucht in der Straße von Rhetel und Rheims auf Soissons s).

Gerade als Grouchy (am 27. Junius) daselbst eintraf, stand Blücher in der Nähe von Compiegne, im Begriff hier über die Oise zu setzen. Es war nöthig, wenn der erste sicher und ungestört auf der kürzesten Linie über Dammartin nach der Hauptstadt Frankreichs gelangen wollte, daß der letzte an dem Uebergange gehindert wurde, und der Französische Vortrab säumte nicht, sich augenblicklich auf Compiegne zu wenden. Allein kurze Zeit vor ihm war der

---

r) Ueber Marensart und Melioreux.

s) Plotho 83. 88. 89. 97 und die Weimarsche Uebersicht 95. 99, vergl. die Geschichte des Feldzugs von 1815 S. 44 u. f. und Beauchamp 346.

Preußische bereits eingerückt und vertheidigte die Stadt mit so gutem Erfolge, daß er sie und mit ihr den Fluß behauptete. Zugleich beeilte man sich auch die tiefer liegenden Uebergänge von Verberie, Pont St. Marence und Creil zu gewinnen und den Feind von Paris abzudrängen. Das letzte gelang jedoch nur zum Theil. Die kleinen Gefechte bei Villers Coterets und Nanteuil verursachten ihm keinen sonderlichen Verlust und nöthigten ihn bloß, aus der Straße von Dammartin sich nach der Straße von Meaux zu ziehn, von wo er, längs der Marne forteilend, Paris erreichte, ohne daß man ihm wehren oder zuvorkommen konnte t).

Das Heer, welches Grouchy nach Paris führte und, dem Beschlusse der Kammern gemäß, an die Befehle des Marschalls Davoust wies, jetzt vielleicht durch die bei Soissons aufgesammelten Flüchtlinge und mehrere herangezogene Verstärkungen an siebenzig tausend Streiter zählend, hielt, gleich dem Heere vom vorigen Jahre, die Nord- und Ost-Seite der Hauptstadt besetzt und dehnte sich von Montmartre bis zum Gehölz von St. Vincennes aus. Seine Lage unterschied sich jedoch in so fern vortheilhaft von der frühern, daß Napoleon die von Natur schon starke Stellung, seit dem Ausbruche des Krieges, fortwährend mit vieler Sorgfalt verstärkt hatte. Nicht nur auf den Höhen von Montmartre, Belleville und Charonne erhoben sich ansehnliche Werke; auch der Flecken St. Denis und die vorliegenden Dörfer waren befestigt und in die Mauern der Gärten und Gehege Schießscharten gebrochen. Ueberdem hatte man die kleinen und großen Bäche und Kunstflüsse durch Schleußen und Dämme zum Austreten gezwungen und, um den Uebergang über die Marne zu sichern, einen Brückenkopf bei Charenton angelegt. Von den Verschanzungen selbst drohten an drei hundert Stücke

---

t) Plotho 124. 131. 134 und die Weimarsche Uebersicht 90—103.

Geschütz vom größten Durchmesser, bedient durch eine Anzahl vom Seedienst abgerufener Feuerwerker. Weit hinaus konnte alles, was vorlag, ohne Hinderniß und durch die sich vielfach deckenden Linien bestrichen und mit Nachdruck vertheidigt werden v).

So bedeutende Vorkehrungen mußten nothwendig in den Feldherrn der Verbündeten, die am 30. Junius in Gonesse zusammentraten, auch bedeutende Besorgnisse aufregen. Keiner von ihnen konnte sich verhehlen, daß solche Schwierigkeiten nur mit großer Gefahr und großer Einbuße zu bestehen waren; und so kamen sie überein, mit Umgehung der ihnen entgegengethürmten Befestigungen, einen andern Weg zur Erreichung ihres Ziels einzuschlagen. Paris war auf der Süd- und West-Seite unvertheidigt und erhielt hauptsächlich von dorther seine Zufuhr. Es schien deshalb nichts natürlicher, als daß Blücher über die Seine gehe und Wellington, dessen Heer spätestens in zwei Tagen eintreffen mußte x), die verlassene Stellung einnehme *). Auf die

v) Plotho 138—140 und die Weimarsche Uebersicht 104, vergl. Beauchamp 431.

x) Wellingtons Hauptlager waren vom 20. bis 30. Junius Binch, Malplaquet, Chateau Cambresis, Joncourt unweit S. Quentin, Vermant, Nesle, Orville, St. Martin Longueau und Louvres. Die Festungen Cambrai und Peronne hatten sich ergeben.

*) (Blücher übernahm den schwerern und wichtigern Theil des Unternehmens, der, nach der Stellung, welche beide Heere jezt hatten, eigentlich auf Wellington gefallen sein würde. Da es darauf ankam, sich schnell in den Besitz der Uebergänge der Seine zu setzen, so war es sehr vortheilhaft, daß der zufahrende Marschall Vorwärts dieß Werk unternahm. Geschichte des Feldzugs von 1815 S. 54. Die Gefahr dabei aber war nicht klein und hätte man Napoleon die Befehlführung der Französischen Truppen, zu der er sich erbot, als er Nachricht von der kühnen Bewegung Blüchers erhielt, überlassen, so würden die Verbündeten wahrscheinlich nicht in den Besitz der Hauptstadt gelangt sein. Leben des Fürsten Blücher S. 537).

Weise war zu hoffen, daß die volkreiche Stadt sich zur Uebergabe bequemen und mit der Entfernung der Vertheidiger auch der Krieg seine Endschaft erreichen werde. Noch an demselben Tage, wo der Entschluß gefaßt wurde, sandte Blücher, während er die Aufmerksamkeit der Franzosen durch einen Angriff auf Aubervilliers fesselte, den Obersten von Colomb nach St. Germain und bereitete sich so durch Besetzung der Brücke, die dort über die Seine führt, auf der Westseite eine freie Wirksamkeit vor y).

Sobald Davoust die Absicht der Preußen erkannte, befahl er auf der Stelle dem Heerhaufen Vandammes, sich durch die Stadt auf das linke Ufer der Seine zu ziehen. Schon war eine Vorhut Preußischer Reiterei über Versailles hinaus gerückt, um die Verbindung zwischen Paris und Orleans aufzuheben, als der Feldherr Excelmanns in dem Gehölze von Verrieres sie zugleich im Gesicht und in der Seite auf das lebhafteste anfiel und nach Versailles zurückwarf. Von der Volksgarde aus den Häusern mit einem Kugelregen begrüßt, und von einer nicht unbeträchtlichen Macht, die sich in Roquencourt versteckt hatte, in den Rücken genommen, sahen sie sich jetzt aller Orten bestürmt und ließen eine große Anzahl, mit ihnen auch den Obersten Sohr, ihren tapfern Führer, auf dem Schlachtfelde zurück. Erst bei Marly, bis wohin der Feind nachdrang, fand dieser hinlänglichen Widerstand und ward gezwungen, nach Roquencourt umzukehren z).

Die Hindernisse, welche die Preußen erfahren hatten, waren für ihren ungeduldigen Feldherrn, der die Einnahme von Paris unverrückt im Auge behielt, eine Aufmunterung

---

y) Die Geschichte des Feldzugs von 1815. S. 53, vergl. Plotho 142 und 146 und die Weimarsche Uebersicht 106.

z) Plotho 151 und Beauchamp 433 u. f.

mehr, sein Ziel zu verfolgen. Am Morgen des zweiten Julius erging daher der Befehl zum Aufbruch gegen das Französische Heer, das seinen rechten Flügel an die Seine bei Issy lehnte, den linken bis zur Straße von Orleans ausdehnte und mit der Mitte der Höhe von Montrouge hielt, während zahlreiches Geschütz, was von Erhabenheiten hinter den vorliegenden Dörfern emporstieg, vertheidigte und die Reiterei aus dem Boulogner Gehölz in die Ebene von Grenelle rückte. Die heranziehenden Preußen hatten auch jetzt vieles zu überwinden. Die Mauern des Parks von St. Cloud und die der Weinberge um Sevres, zwischen denen sie sich zwei Französische Meilen lang durchwinden mußten, erlaubten ihnen weder Reiterei, noch Geschütz anzuwenden. Alles mußte vom Fußvolk ausgeführt werden, und diesem gelang es nur nach blutiger Mühe und großem Zeitaufwande, die vielfachen Mauern zu übersteigen und die steinernen Häuser von Sevres, jedes eine einzelne Festung, zu nehmen. Gegen Abend war man indeß so weit vorgedrungen, daß der Angriff auf Issy beginnen durfte, und Preußen und Franzosen ließen es an keinem Versuche fehlen, die erstern, den Ort zu erobern, die letztern, ihn zu behaupten. Der Gedanke an das Schicksal der Hauptstadt Frankreichs begeisterte beide Theile und steigerte zugleich die Erbitterung beider. Erst in der Mitternachts-Stunde entschied sich der Kampf. Die Preußen drangen nach Issy und bis zu den jenseitigen Anhöhen vor, und die Franzosen zogen sich rückwärts auf Vaugirard a).

Während man so auf der linken Seite der Seine wirkte, lagerte Wellington vor Paris, nicht erlaubend, daß man die Nord- und Ostseite der Stadt von Vertheidigern entblöße und durch eine Brücke bei Argenteuil sich die Ver-

a) Plotho 158, vergl. Beauchamp 437.

bindung mit Blücher eröffnend b). Unter diesen Umständen ward die Lage der Hauptstadt stündlich bedenklicher, die Wünsche zwischen sichernder Hingebung und gefährdendem Widerstande schwankender, und die Einigung über einen Endbeschluß schwieriger; doch drängte sich der Gedanke an Unterhandlung immer lebhafter hervor und siegte zuletzt ob, theils durch Fouché's Einwirkung und Geschäftigkeit, theils durch das Gutachten der Kriegskundigen, die in wiederholter Berathung Paris für unhaltbar erklärt hatten. Schon am 1. Julius sandte Davoust an die verbündeten Feldherrn, erneuerte die Berufung auf Napoleons Abdankung und die somit beseitigte Ursache zum Krieg und forderte einen Waffenstillstand. Aber Wellington antwortete mit ausweichender Klugheit, Blücher mit Nachdruck c). „Napoleon habe zu Gunsten seines Sohnes entsagt, und die Mächte schlössen alle Mitglieder seiner Familie vom Französischen Throne aus. Der Marschall möge bedenken, was erbitterte Krieger, wenn die Hauptstadt im Sturm übergehe, sich erlauben würden. Ob er den Fluch der Pariser auf sich laden wolle, wie den der Hamburger?" Eben so fruchtlos war ein Antrag vom 2. Julius, „die Kriegsmacht wolle sich, unter der Bedingung einer allgemeinen Begnadigung, Ludwig dem achtzehnten unterwerfen." Man verwies den Vorschlag an die Entscheidung des Königes und bestand auf der Uebergabe der Hauptstadt und dem Zurückgehn des Heeres hinter die Loire. Wer den erhöheten Muth der Preußen und den Waffenstolz der Franzosen und die Ansichten ihrer beiderseitigen Heerführer richtig würdigte, konnte leicht ahnen, daß zwischen die

---

b) Un corps Anglais se porta aussitôt sur la gauche de la Seine, vers Neuilly, occupant Nanterre, et ses éclaireurs le Mont-Valérien. Beauchamp 438.

c) Sein Schreiben ist der Geschichte des Feldzugs von 1815 S. 102 einverleibt.

Besitzergreifung von Paris sich noch ein Kampf drängen werde, was auch geschah. Am 3. Julius mit Tages Anbruch rückte Vandamme von Vaugirard und Montrouge gegen Issy zum Sturme vor und wiederholte seine Anfälle auf das lebhafteste, ohne sich jedoch eines Erfolgs zu freuen. Die muthige Gegenwehr der Preußen und die überlegte Richtung ihrer Kraft gaben vielmehr ihm und allen andern Heerführern die Ueberzeugung, daß der Fall von Paris in die Länge hin unabwendbar und das gebieterische Gesetz der Nothwendigkeit anzuerkennen sey. Es war der Streithaufe Ziethens, der am 15. Junius den Krieg durch die Gefechte an der Sambre eröffnet hatte und ihn jetzt nach achtzehn Tagen durch die kräftige Vertheidigung Issys beendigte d).

Unmittelbar nach dem Rückzuge Vandammes traten nämlich die beiden Heerführer der Verbündeten mit dem Minister der öffentlichen Angelegenheiten Bignon, dem Präfecten von Paris Bondy, und dem von Davoust bevollmächtigten Obersten des Stabes Guilleminot in St. Cloud zusammen und kamen, nachdem die Franzosen viel dreiste For-

---

d) Plotho 161 und 165 u. f. vergl. die Weimarsche Uebersicht III. und Beauchamp 446.

e) Man verlangte z. B. unbedingt, daß die bestehenden Gewalten geschützt, Paris mit Einlagerung verschont, das Museum, als Französisches Eigenthum, beachtet und, da Blücher von Seiten Preußens widersprach, wenigstens der übrige Theil des Museums nicht berührt werden sollte. Einige dieser Zumuthungen schlug man geradezu ab, andere verwarf man, weil über nicht rein kriegerische Bestimmungen die Mächte, nicht deren Feldherrn entscheiden müßten, noch andere entkräftete man durch Zusätze und Beschränkungen. Selbst die von vielen gewünschte Zerstörung der Brücke von Jena und anderer kriegerischen Denkmäler gestattete der gewählte Ausdruck. Man vergleiche die Geschichte des Feldzugs von 1815 S. 56. Note. (Vergl. die interessante Darstellung des derben und rücksichtslosen Benehmens Blüchers gegen die Deputirten im Leben des Fürsten Blücher S. 540)

derungen aufgestellt, die Deutschen sie offen abgewehrt hatten e), in folgenden Bedingungen überein f):

„Paris wird binnen drei Tagen völlig geräumt sein und das Französische Heer binnen acht Tagen hinter der Loire stehn g). Am vierten Julius Mittags werden St. Dénis, St. Quen, Clichy und Neuilly überliefert, am fünften zur selbigen Zeit Montmartre, am sechsten die gesammten Wehren und Schläge. Die abziehenden Krieger nehmen ihr Feldgeschütz, ihre Cassen, ihre Pferde und ihr Gepäck mit. Ihre Frauen und Kinder können in Paris bleiben und es verlassen, wie's ihnen gefällt, und mit sich führen, was ihnen gehört. Die Volksgarde und die städtischen Bewaffneten versehen nach, wie vor, den innern Dienst. Die dermaligen Obrigkeiten verspricht man zu ehren, so lange sie bestehn. Das persönliche sowohl als öffentliche Eigenthum, letzteres mit Ausschluß dessen, was mit dem Krieg in Beziehung steht, wird geachtet, die Einwohner in ihren Rechten und Freiheiten auf keine Weise beschränkt oder beeinträchtigt, die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln nicht gestört, sondern begünstigt, die eingegangenen Bedingungen als bindend für alle Heere, mit Vorbehalt der Billigung der Mächte, von denen sie abhängen, angesehn und der gegenwärtige Vertrag zur Regel der wechselseitigen Verhältnisse bis zum Friedensschluß dienen."

Wenn die schnelle Unterwerfung der Hauptstadt Frankreichs für die beiden Feldherrn und ihre Heere schon an sich

---

f) Sie sind häufig gedruckt, unter andern Französisch in Martens Recueil, Suppl. VI. 593, Deutsch in Plothos Krieg von 1815 S. 167.

g) Die Abmarkungslinie, innerhalb welcher das Französische Heer sich aufstellte, bildete (s. Plotho 356) die Loire bis zum Einfluß des Allier, von hier der Fluß Allier bis zur Gränze der Bezirke Lozere und Ardeche, dann der Einfluß der Ardeche in die Rhone und weiter die Rhone selbst bis zu ihrer Mündung ins Mittelmeer.

ein hoher Triumph war, so wurde die Größe dieses Triumphs dadurch noch um vieles gemehrt, daß sie allein, und ohne anderweitigen Beistand zu erhalten oder zu bedürfen, vollendet hatten. Die vereinigte Macht der Oestreicher und Russen unter Schwarzenbergs und Barclays Oberbefehl war nämlich, während an der Sambre und Seine gesiegt wurde, allerdings auch schon aufgetreten und thätig. Das Italiänische Heer, aus Oestreichern und Piemontesern zusammengesetzt und unter der Leitung Frimonts durch Wallis und Savoyen gegen Suchet vorbrechend, zwang Grenoble am 8. Julius sich zu ergeben und bedrohte sofort Lyon. Am Oberrhein, den Colloredo bei Basel überschritt, wurde zu derselben Zeit der feindliche Feldherr Lecourbe bei Befort angegriffen und zu einem Waffenstillstande genöthigt. Tiefer unten beschäftigte der Prinz von Würtemberg, der am 22. Junius bei Germersheim über den Rhein und Tags darauf über die Queich ging, den Feldherrn Rapp, und schränkte ihn auf die Vertheidigung Straßburgs ein. Am weitesten vorwärts gerückt waren die Baiern unter Wrede, der, von der Saar her sich bewegend, am 29. Junius, fast ohne Widerstand, Nancy besetzte und am 6. Julius in Chalons einzog. Allein wie nützlich und vorbereitend für den ins Auge gefaßten Zweck diese Unternehmungen sein mochten, so standen sie doch außer Verhältniß zu dem, was durch Wellington und Blücher geschehen war. Die genannten Heerhaufen wirkten alle abgesondert und einzeln. Die Kraft, die ihnen entgegentrat, gehörte wenigstens nicht zu den bedeutenden. Die Festungen, starken Städte und Burgen, deren eine große Zahl in ihre Hände fiel, öffneten entweder freiwillig die Thore, oder verzichteten bald auf ernste Gegenwehr. Die Heerführer endlich, gegen welche sie kämpften, standen, mit geringer Ausnahme, denen, die das Heer Napoleons begleiteten, an Erfahrung und Entschlossenheit nach. Darum zog der Oberrhein und was an der Isere und Rhone vorfiel, die Aufmerksamkeit der Menschen in jenen Tagen nur wenig

auf sich. Die Erwartungen Europa's hingen alle, zuerst unstät und schwankend, an dem kleinen Raume, den die Maas und Schelde umfassen, folgten dann hochgespannt den Siegern an die Ufer der Seine und hafteten nun, ruhiger, auf Paris h).

In dieser, mit dem Abzuge des Heers fremder Obmacht Preis gegebenen, Stadt wiederholte sich jetzt alles, was sie ein Jahr früher erfahren hatte, und auf eine viel empfindlichere Weise. Die Preußen zogen am 7. Julius ernst und ohne Pomp (Blücher wollte der Französischen Neugier kein Schauspiel gewähren) von der Südseite her über die Brücke von Jena, deren kränkende Bedeutsamkeit jetzt aufgehört hatte, und besetzten diese und die Brücke von Austerlitz, und die Engländer rückten von der Nord-Ostseite ein. Auf den angesehensten Plätzen biwachten, von Geschütz umgeben, die fremden Krieger, und durch die Straßen zogen bei Tag und Nacht, jetzt nach dieser, jetzt nach jener Gegend, Schaaren zu Fuß und zu Pferde. Die Bürgerhäuser blieben nicht mehr mit Einlagerung verschont und die Bewohner empfanden, was sie und ihre Söhne und ihre Angehörigen Deutschland so manches Jahr hatten empfinden lassen. Die Kriegsvorräthe bewachte und nahm man auf und die Gewehre sammelte man und lieferte sie nach St. Germain. In der Stadt gebot und ordnete als erster Befehlshaber ein Preuße, der Feldherr Müffling, und die beiden Oberbefehlshaber wohnten, der Preußische in St. Cloud und der Englische in Paris i).

---

h) Plotho Cap. 5 und 6, vorzüglich 253. 247. 219. 196. 213. 241 vergl. die Weimarsche Uebersicht 121 u. f. und über den Festungskrieg das 12te Cap. bei Plotho. Als vorzüglich schätzbare Beiträge zur Geschichte des Festungskrieges in Frankreich unter dem Prinzen August von Preußen werden in der Jenaischen Litteratur-Zeitung vom Jahre 1818, III. Nr. 133 S. 102 und Nr. 157 S. 291 die Arbeiten der Herrn Blesson und v. Ciriacy gerühmt.

i) Plotho 179—185.

Mehr jedoch, als diese kriegerische Erscheinung, beunruhigte die Pariser die abermalige Zurückführung des alten Herrscherstamms, und mit ihr der Gedanke, alles, was sie seit fünf und zwanzig blutigen Jahren zu erringen versucht, zum Theil durch unsägliche Leiden wirklich errungen hatten, wiederum einzubüßen. In eben dem Maße nämlich, in welchem Napoleons Hoffnungen untergingen, belebten und stärkten sich die Wünsche Ludwigs des achtzehnten, und in demselben Verhältnisse, in welchem die verbündeten Heere vorrückten, rückte er von Gent, seinem Zufluchtsorte, über Mons, Cambray und St. Denis ihnen nach k); auch unterschied der Weg, auf dem er zum Throne schritt, sich nicht von dem früher betretenen. Wie bei seiner ersten Rückkehr Talleyrand vorzüglich thätig gewesen war, so war es bei seiner zweiten Fouché, beide einst Napoleons Vertraute und Freunde, und von ihm dafür gehalten, und wenn des ersten Ränke, im Verborgenen vorbereitend und heute noch unentdeckt, ihr Ziel erreichten, so erreichte es jetzt die eben so heimliche und im Einzelnen eben so wenig nachzuweisende Wirksamkeit des letztern l). Am 9. Julius Nachmittags gegen vier Uhr, kaum vier und zwanzig Stunden nach der feindlichen Besetzung der Hauptstadt, hielt Ludwig seinen zweiten Einzug. Abtheilungen städtischer Garden holten ihn ein. Den Wagen, in dem er fuhr, umgaben die königlichen Haustruppen, unter ihnen mehrere der treu gebliebenen Marschälle und Feldherrn. Am Schlage von St. Denis empfing ihn der Präfect des Seine-Bezirks mit einer schmeichelhaften unwahren Rede, und die

---

k) Den 25. Junius erließ er bereits von Chateau Cambresis eine Aufforderung an die Franzosen und den 28. eine zweite von Cambrai. S. Itinéraire de Bonaparte II. 290. 308.

l) Daß zwischen Talleyrand und Fouché noch während des Wiener Congresses Mittheilungen und Verabredungen Statt fanden, ist außer Zweifel.

öffentlichen Blätter m) unterließen nicht zu rühmen, daß Fröhlichkeit und Begeisterung das prunklose Familienfest allgemein verherrlichet habe. Wem er selbst sich für vorzüglich verpflichtet halte, sagte bald nach seiner Rückkehr die Ernennung Talleyrands zur Leitung der auswärtigen und die Wahl Fouché's zur Besorgung der innern Angelegenheiten *).

Aber, obgleich schon das erste Mal nicht allen willkommen, bestieg Ludwig der achtzehnte gleichwohl jetzt unter noch weit ungünstigern Umständen und Aussichten den Thron. Hinter der Loire, die, bei Orleans überschritten, sogleich ihrer Brücke beraubt und durch einen Brückenkopf am linken Ufer gesichert ward, stand, nicht ruhig und entmuthigt, sondern trotzig und der eigenen Bürger und Landsleute nicht schonend, das unverächtliche Heer und äußerte, wie es keine Zerstückelung des Vaterlandes zugeben werde n). Auf Französischem Boden, wenn auch nicht mehr, wie bald erzählt werden soll, in der Nähe der Hauptstadt, lebte immerfort Napoleon, bereit jeden günstigen Augenblick zu erfassen und zu benutzen. In dem mittägigen Frankreich und den ehemals Deutschen Provinzen herrschte eine Erbitterung und Parteiwuth, die Städte gegen Städte bewaffnete und den Ausbruch eines Bürgerkriegs fürchten ließ o). Paris selbst, in den Händen der

---

m) Man vergleiche unter andern den Moniteur, den Artikel aus dem Journal des Debats in dem angezogenen Itinéraire II. 342, und was die Allgemeine Zeitung aus ihnen und andern Französischen Zeitschriften mittheilt.

*) Die Wahl des Letztern soll auf die Empfehlung Wellingtons geschehen sein, welcher dem Könige zuredete, einen Mann zu gewinnen, der wegen seiner Talente und Schlechtigkeiten zu fürchten sei. Flassan II. S. 203).

n) Beauchamp 501.

o) Man vergleiche die allgemeine Zeitung von 1815 und was Beauchamp II, 2. 526—561 übersichtlich zusammengestellt hat. Unter

fremden Befehlshaber, von denen der Preußische die frühere Großmuth zu bereuen schien und die Brücke von Jena zu sprengen drohte p), verfolgte mit demselben Hasse beides seine Feinde und seinen König. Und in der That, wer mochte das unnatürliche Verhältniß übersehn, oder wer sich verbergen, daß er, der Frankreich vertreten und schützen sollte, von den ausländischen Heeren und deren Waffen gegen seine eignen Unterthanen geschützt wurde?

Auch die verbündeten Fürsten, Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm, die den 10. Julius in Paris eintrafen, erkannten die Gefahr, welche die obwaltende Stimmung und die Lage der öffentlichen Angelegenheiten ihnen selbst drohte, und überzeugten sich, daß es nur dem Schrecken der Gewalt gelingen könne, den widerwärtigen Geist zu bändigen und die Ursachen, die ihn nährten und pflegten, hinweg zu räumen. Darum zogen sie ihre rückwärts stehenden Heere näher heran und ließen das Land in allen Richtungen durch sie besetzen, während einzelne Abtheilungen die Festungen beobachteten oder belagerten. Der Druck der ausländischen Krieger, theils Wiedervergeltung der dem Vaterlande zugefügten Leiden, theils Folge heimlicher Meutereien und offner Empörungen, ward von jetzt an mit jedem Tage lästiger, die Hoffnung, mit einer zertrümmerten, aller Zucht und Ordnung entwöhnten Kriegsmacht q) einen neuen und glücklichen Kampf zu

---

der Menge Französischer Flugblätter, die diesem Gegenstand gelten und zum Theil auch in Deutschen Zeitschriften, wie in den Europäischen Annalen von 1816, übersetzt zu lesen sind, verdient am meisten Beachtung Coup-d'oeil sur l'esprit public du midi de la France depuis la première restauration par M * * *. Paris 1818 S. 44 u. f.

p) Derselbe 505. vergl. den Feldzug von 1815. S. 58 Note.

q) Die Ausschweifungen, die das Heer an der Loire beging, und die Frevel, die es sich gegen die Bürger und Landleute erlaubte, übertrafen die Härten, die der auswärtige Krieger verübte, und bewogen

bestehen, unwahrscheinlicher, größer die Zahl der festen Städte, die ihre Thore öffneten, oder zu öffnen entschlossen waren, und die Spannung unter den Französischen Heerführern, wie im Volke selbst, bedeutender. Das alles förderte, wenigstens für den Augenblick, die Vereinigung um den König, als gemeinsamen Mittelpunkt, und führte mehrere Veränderungen herbei, die, wegen ihres Einflusses auf die Verhandlungen Frankreichs mit dem Auslande, hier der Hauptsache nach, zu erwähnen sind.

Die erste und wichtigste war die Unterwerfung des Heeres an der Loire. Eine bescheidene Zuschrift, von den Ober- und Unterfeldherrn gezeichnet, ging am 17. Julius, nachdem eine frühere, spröde und ungenügende, verworfen worden war r), an den König ab und bat, seine Großmuth in Anspruch nehmend, über das Vergangene einen Schleier zu werfen. Zugleich reiste, angeblich, um Abberufung zu fordern, Davoust nach der Hauptstadt, und in seine Stelle trat der unverdächtige Macdonald. Drei Tage später (die Verzeihung säumte nicht) wehte bereits die weiße Fahne in dem Hauptlager von Bourges. Mehrere Maßregeln wurden ergriffen, um den meuterischen Geist der Gemeinen niederzuhalten und das königliche Ansehn, zum mindesten äußerlich und scheinbar, von der Seite hergestellt.

Eine andere, für die Erhaltung der innern Ruhe gleich bedeutende Veränderung war die endliche Entscheidung des Schicksals Napoleons, oder seine Entfernung nicht bloß aus Frankreich, sondern aus Europa, dem Welttheile, den er seit länger als zwanzig Jahren vom Tajo bis zur Wolga erschüttert hatte. Die Blicke dieses, wie man ihn jetzt wohl mit

---

Davoust, seine Mitbefehlshaber zur schleunigsten und strengsten Ahndung aufzufordern.

r) Beide liefert die Allgemeine Zeitung S. 842 und 8.69.

Recht nennen mochte, getäuschten Abenteurers, der, bald nach seiner Thronentsagung, (den 25. Junius) sich aus den Elyseen nach Malmaison begeben hatte s), waren dort unaufhörlich auf America gerichtet gewesen, ein Land, wo es noch so viel zu schaffen und zu wirken, zu regeln und zu ordnen gab, und ein Mann von Entschlossenheit, Kraft und Erfahrung, bei dem eben ausgebrochenen Kampfe der Eingebornen gegen ihre Unterdrücker, den angemessensten Schauplatz für ungern feiernde Thätigkeit finden konnte. Um diese Absicht zu erreichen, hatte er nicht nur an demselben Tage, wo er die Elyseen verließ, bei der einstweiligen Regierungsbehörde in Paris t) um zwei bewaffnete Fahrzeuge, sondern auch durch diese bei Wellington um die nöthigen Pässe angehalten und gleichzeitig mit demselben Auftrage den Staatsrath Otto nach London gesandt, um sich so die Ueberfahrt nach der neuen Welt zu sichern. Allein weder die Antwort des Engländers v) fiel bejahend aus, noch ward dem Geschäftsträger Napoleons die Abschiffung von Boulogne gestattet, noch selbst der Unterhändler, den der Zurückgewiesene beauftragte, in Dover zugelassen x).

Desto weniger Bedenken trug man in Paris, seinem Wunsche zu willfahren. Man rüstete nicht nur unverzüglich die beiden verlangten Schiffe zu Rochefort für ihn aus; man drang sogar in ihn, hauptsächlich, weil man seine und des Heeres Wandelbarkeit und die damit verknüpften Gefahren

---

s) Itinéraire de Bonaparte I. 356.

t) Man sehe Séance de la chambre des Pairs rélative au départ de Napoléon im Itinéraire II. 311.

v) Man sehe dessen amtliches Schreiben vom 28. Junius in dem angezogenen Itinéraire II. 313.

x) Allgemeine Zeitung 793, 809. Man mußte beide abweisen, weil bereits um diese Zeit (man s. die folgende Note c) in England über Napoleons Schicksal entschieden war.

fürchtete, er möge seine Abreise beschleunigen y); und da die äußern Verhältnisse sich immer gebieterischer gestalteten und sein letzter Versuch, als Oberfeldherr des Staates noch einmal hervorzutreten z), mißlang, so verließ er endlich am 29. Junius Nachmittags Malmaison, und traf über Tours und Niort am 3. Julius zu Rochefort ein a). Die Aussicht auf den Ocean war indeß keineswegs erheiternd für ihn. Der Englische See-Hauptmann Maitland kreuzte mit den Linienschiffen Bellerophon und einigen kleinern Fahrzeugen vor dem Hafen und bewachte selbigen auf das strengste. Der Wind schien nur darum fortwährend günstig zu wehn, um den Auslaufenden desto sicherer in die Hände seiner Feinde zu bringen, und als man am 11. Julius, immer rathloser und an glücklicher Entrinnung verzweifelnd, freie Fahrt von dem Engländer verlangte, erwiederte dieser kalt und bestimmt, er werde die Schiffe, sobald sie in die See stächen, angreifen b). Die Antwort und die Art, wie sie ertheilt wurde, sagten deutlich, was die Folge bestätiget hat, daß Maitland auf höhern Befehl handle, und erregten gleich anfangs den Argwohn eines Einverständnisses unter den Mächten und einer geheimen von Fouché geleiteten Unterhandlung mit London c).

y) Itinéraire de Bonaparte II. 312 u. f. vergl. I. 375.

z) Itinéraire I. 368 vergl. die Allgem. Zeitung S. 798. Umständlich genug, (ob auch ganz der Wahrheit gemäß, weiß ich nicht,) berichtet die Sache Fleury de Chaboulon II. p. 271 u. f.

a) Itinéraire I. 370 — 375.

b) Das. I. 399 u. f.

c) Der Befehl, die Entweichung Napoleons zur See zu verhindern, war von der Englischen Admiralität am 24. Junius (Allgemeine Zeitung S. 785) gegeben und am 1. Julius (Allgem. Z. 794) den Französischen Abgeordneten zu Hagenau auf ihre Anträge von dem bevollmächtigten Ausschusse der Verbündeten erwiedert worden, „man könne auf nichts eingehn, bevor Napoleon unter die Obhut der Mächte gestellt sei.“ Dieß war denn auch ihren frühern Verabredungen, den Kaiser, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekämen, in sichre Verwahrung zu bringen und Com-

Diese letztere Vermuthung hatten wirklich schon zu Napoleons großem Schrecken mehrere Briefe von Paris aus angeregt; und die Kunde von dem Einzuge des Königes und dem sogleich aufgelöseten Regierungs-Ausschusse, die ihm sein Bruder Joseph in der Nacht auf den 12. Julius überbrachte, war nicht geeignet, die herrschenden Besorgnisse zu zerstreuen. Es ward immer klärer, daß man ihn, bei längerm Verweilen, entweder auf Französischem Boden gefangen nehmen, oder, wenn die Flucht mißlinge (und sie mußte es), auf der offnen See angreifen werde. In dieser Verlegenheit beschickte er (den 13.) den Engländer noch einmal, um von ihm sicheres Geleit nach America zu erbitten, aber nicht mit besserem Glück, als zuvor. „Ihn und sein Gefolge, erwiederte Maitland, an Bord zu nehmen und nach England zu führen, sei er gern erbötig; ihm freie Fahrt zu gestatten oder Bedingungen irgend einer Art einzugehn, fehle es ihm an Vollmacht." So in jeder Hoffnung getäuscht, sah der Bedrängte keinen andern Ausweg, als, unter dem Schein einer freiwilligen Uebergabe, das Recht der Gastfreundschaft für sich anzusprechen, was er sofort in einem Briefe an den Prinzen von England, den Stellvertreter des Königes, that. „Verfolgt, schrieb er diesem (am 14. Julius), von den Parteien, die mein Vaterland zerreißen, und gehaßt von den größten Mächten Europa's, habe ich meine öffentliche Laufbahn geendigt und flüchte zum Brittischen Heerde, wie zum Persischen einst Themistocles. Von dem standhaftesten und edelmüthigsten meiner Feinde erwarte ich, daß er mir den Schutz der Gesetze, den ich hiermit in Anspruch nehme, gewähren werde." Diese Zeilen sandte er zu schneller Beförderung an Maitland und ließ ihn zugleich wissen (Antwort abzuwarten war nicht an der Zeit),

---

missarien zu seiner Bewachung zu ernennen, völlig gemäß. Man sehe den amtlichen Artikel aus der Wiener Hofzeitung vom 27. Junius in der Allgem. Zeit. 861 und im Itinéraire u. s. w. II. 349.

daß er aufgenommen zu werden wünsche. Als er am Morgen des 15. am Bord des Bellerophon landete, und die Schiffsmannschaft ihn mit allen Ehrenbezeugungen empfing, trat er den Befehlshaber mit den Worten an: „Das Schicksal der Waffen führt mich meinem grausamsten Feinde zu: aber ich rechne auf seine Achtung für das Gesetz d).“ Er glaubte sich so mündlich und schriftlich gegen alle Unbill und Gewaltthat verwahrt zu haben.

Jetzt, der großen Beute gewiß, gab der Bellerophon dem Winde alle Segel und eilte nach den Englischen Küsten, wo er am 23. Julius in der Bay von Torbay einlief und sich am 26. bei Plymouth, drei Seemeilen vom Lande, vor Anker legte, bis die nöthigen Vorkehrungen getroffen wären. Hier angelangt, empfing Napoleon die erste Ahnung, was ihm bevorstehe. Rechts und links am Bellerophon hielt eine Fregatte; eine Menge Wachtboote schwärmten umher; den Neugierigen ward so wenig gestattet, das Schiff, als ihm, das Land zu besuchen, und in den öffentlichen Blättern, die man ihm nicht vorenthielt, standen beunruhigende Aeußerungen, und die auf schon genommene Abrede deuteten. In London selbst berief man eilfertig einen Staatsrath, und sandte, nach dessen Beendigung, einen Staatsboten an die Verbündeten in Paris: denn man hatte sich das Wort gegeben, nicht einseitig zu verfügen. Schon am 30. überbrachte der Abgeordnete die Einwilligung der Mächte in den gefaßten Beschluß und mit ihr die Entscheidung des Schicksals Napoleons.

Auf der südlichen Hälfte unsrer Erdkugel, zwischen Africa und America, doch jenem näher, als diesem, liegt die Insel St. Helena, im Jahre 1508 am Tage der gleichnamigen Heiligen von den Portugiesen entdeckt, später von den Holländern besetzt und wieder verlassen und seit 1600 in den Hän-

d) Itinéraire I. 399 – 406.

den der Engländer. Ihr Umfang ist gering und ihre Oberfläche darum leicht zu überschauen und in Obhut zu nehmen, die Küste steil und klippenvoll, die Strömung so gewaltsam, daß kein Geschwader sich halten kann, jedes Schiff in einer Entfernung von mehr als sechzig Seemeilen erkennbar, der einzige Hafen von Jamestown, der unbedeutenden Hauptstadt, mit Schanzen und Geschütz wohl vertheidigt, die Ankunft der Ostindienfahrer die alleinige Unterbrechung der einförmigen Lebensweise der Einwohner, die Luft übrigens so mild und gesund und die Fruchtbarkeit so reich und mannigfaltig, daß die Besuchenden sich mitten im Ocean in ein irdisches Paradies versetzt glauben. Nach diesem kleinen Eilande ward beschlossen, den Mann, für dessen Ehrgeiz Europa zu klein gewesen war, abzuführen und ihn fortwährend unter strenger Aufsicht zu halten. Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes bestimmte eine besondere Uebereinkunft der verbündeten Mächte e), deren jede sich vorbehielt, einen eigenen Bevollmächtigten nach Helena zu senden. Für den Befehlshaber der Insel selbst entwarf der Englische Hof sofort eine Anweisung, die auch das Geringste beachtete und Entweichung fast unmöglich zu machen schien f).

Napoleon, wiewohl von dem, was über ihn verhängt war, durch die Zeitungen längst unterrichtet, fühlte sich doch tief erschüttert, als ihm die Englischen Abgeordneten amtlich seine Verweisung ankündigten. Er zürnte ob dem schmählich getäuschten Zutrauen, schalt auf unerhörte Verletzung des Gastrechts, rügte, daß man ihn, den England als ersten Consul, Europa als Kaiser anerkannt habe, wie einen kriegsgefangenen Feldherrn behandle g), legte eine schriftliche Ver-

---

e) Vom 2. August. S. Martens Recueil, Suppl. VI. 605, vergl. die Parlamentsacte zur Festhaltung Bonaparte's VII. 1 u. f.

f) Das Actenstück liefern Vossens Zeiten XLV. (März 1816) 485.

g) Die Engländer gaben ihm auch bloß den Titel General.

wahrung gegen verübte Gewaltthätigkeit ein und erklärte sogar, er werde sich nimmermehr abführen lassen. Bald jedoch wich er, wie alle Sterblichen, dem Gebote der harten Nothwendigkeit. Auf dem Bellerophon nach der Rhede von Torbay zurückgebracht, bestieg er den 7. August früh um eilf Uhr den Northumberland, der, unter den Befehlen Cockburns, noch am Abend desselben Tages die Anker lichtete und am 11. den Canal zurückgelegt hatte. Vier Freunde (er durfte sie aus seinem Gefolge auslesen) nebst ihren Weibern und Kindern, ein Arzt und neun männliche und drei weibliche Bedienten, zusammen drei und zwanzig Personen zogen mit ihm dem fremden Himmel zu und betraten, nach einer glücklichen Fahrt von zehn Wochen, am 16. October den fremden Boden h).

So zum zweiten Mal verlor Napoleon Thron und Reich und mit ihnen die Hoffnung, je wieder ein öffentliches Leben zu leben. Der Haß, der ihm folgte, als er vom Schauplatze abtrat, ist nur der Bewunderung zu vergleichen, die ihn empfing, als er auftrat, und der eine, wie die andre, heute noch in den Gemüthern zu rege und zu vorherrschend, als daß ein billiges Urtheil über ihn sich Eingang versprechen dürfte. Dennoch scheint es auch so weder anmaßend noch voreilig, das an ihm zu Lobende und zu Tadelnde in einen leichten Umriß zu fassen und es der Nachwelt zur Prüfung zu übergeben.

Unter den Vorzügen Napoleons sind die unbestrittensten die des Feldherrn. Für seine richtige Auffassung der verschiedenartigsten Oertlichkeiten — eine Folge des ihm von der Natur verliehenen und durch Uebung vielfach gestärkten Ortsinns, — für seine verständigen und wohl berechneten Angriffe, und für seine Ruhe und Besonnenheit in Gefahren sprechen die Jahre langen Erfolge seiner Waffen und die

---

h) Itinéraire u. s. w. I. 410 — 486.

Zeugnisse der von ihm Ueberwundenen. Es ist eben so parteiisch als unwahr, seine Siege einzig bald der Ueberzahl, bald der schonungslosen Aufopferung der Menschen zuschreiben zu wollen. Die erstere hat wenigstens nicht immer Statt gefunden, und die letztere gereicht in mehr denn einer Schlacht seinen Gegnern zu größerm Vorwurf, als ihm *). Eben so unläugbar, obgleich von vielen geläugnet und herbe bespöttelt, ist seine Fruchtbarkeit an weit greifenden großen Entwürfen. Die beabsichtigte Unterwerfung Aegyptens, die versuchte Bewältigung Rußlands und, was er durch beide erreichen wollte, die Demüthigung Englands sollen nicht nach ihrem Ausgange gewürdiget und, weil sie mißlangen, in die Reihe abenteuerlicher Einfälle gesetzt werden. Die angewandten Mittel standen keineswegs außer Verhältniß zum Zweck und ließen nichts geringeres erwarten, als die in jeder Rücksicht beschränktern, mit denen einst Alexander sich Asien bis an die Ufer des Indus dienstbar zu machen wußte. Aber der kluge Mann wird nach der Wahl der Mittel und der Zulänglichkeit der gewählten beurtheilt, der gerechte und große nach dem Zweck. Frankreich hatte in der That, was es billiger Weise wünschen konnte, nach den Friedensschlüssen von Lüneville und Amiens vollkommen erlangt. Seine Gränze gegen Deutschland war die, welche, den herrschenden Ansichten der Franzosen nach, die Natur vorschrieb. In Italien herrschte es seit der Gründung von Cisalpinien. Im Innern bedurfte es nichts weiter, als wessen es sich erfreute, — der Ruhe. Auch Napoleons Loos war das schönste, das einem Sterblichen fallen kann; sein Wirkungskreis größer, denn irgend einer; seine geistige Kraft hinreichend ihn zu umfassen und auszufüllen; das Zutrauen seiner Bürger das höchste; was

---

*) Aehnliche verkleinernde Urtheile über Friedrich den zweiten ließen in dem siebenjährigen Kriege um. Auch noch lange nachher wollten ihn seine Widersacher für nichts weiter, als einen tüchtigen Corporal gelten lassen. Die Ungerechtigkeit bleibt sich stets und überall gleich.

er irgend in jugendlichem Uebermuthe verschuldet hatte, zurückgeschoben in den Hintergrund oder vergessen; seine ganze Stellung von der Art, daß er den Staat, nicht der Staat ihn entbehren konnte, jener ihn zu verlieren fürchten, er ihn ohne Furcht aufgeben durfte.

Allein nicht leicht hat sich die Wahrnehmung, daß der Mensch alles für seine Idee und nichts für die Sache thue, auffälliger bestätiget, als in der Handlungsweise, die Napoleon seit dem bezeichneten Zeitraum einschlug *). Unbekümmert um den Frieden und das Leben von Millionen und gleichgültig gegen die Lehren und Warnungen der Geschichte, der so fleißig von ihm gelesenen und dennoch für ihn ungeschriebenen, huldigte er einzig der Idee, allmächtig zu werden und verfolgte sie mit einer Leidenschaft, die ihn aller Achtung der Menschen beraubte, wie sie alle Achtung der Menschen in ihm vertilgte. Es leidet keinen Zweifel, daß alles, was aus dieser Idee geboren worden ist, die erstau-

*) Ich kann mich nicht enthalten, die vortrefflichen und auf Napoleon durchaus passenden Worte Cicero's (de Officiis I. 19, 11.) abzuschreiben: Fortes et magnanimi sunt habendi, non, qui faciunt, sed, qui propulsant injuriam. Vera autem et sapiens animi magnitudo honestum illud, quod maxime natura sequitur, in factis positum, non in gloria judicat, principemque se esse mavult, quam videri: etenim qui ex errore imperitae multitudinis pendet, hic in magnis viris non est habendus. Hält man überhaupt Napoleons sittlichen Werth an den Maßstab der Alten, an ihre so genannten vier Cardinal-Tugenden, so kann, wer nicht ganz verblendet oder völlig ungerecht ist, unmöglich läugnen, daß ihn die eine derselben, Kraft, Ausdauer, Beharrlichkeit (fortitudo) zukomme, und wer dieß einmal erkennt, muß auch das Herz haben, es zu bekennen. Aber wohin führt diese Tugend, wenn sie von den übrigen nicht unterstützt wird? Bekanntlich mißhandelten die Römer, diese gens fortissima omnium, Menschen und Länder so schonungslos, daß die Städte Asiens Gesandten nach Rom schickten und erklärten, sie wären zu arm, um den Göttern die gewöhnlichen Opfer zu bringen.

nenswürdigen Unternehmungen, die Jahre lang die Welt erschöpft und erschüttert, und die Ungerechtigkeiten, die sie verwirrt und empört haben, als eine Folge des unnatürlichsten Stolzes und der verderblichsten Herrschbegierde zu betrachten sind: aber es ist auch keineswegs zu verkennen, daß vielleicht nie ein Mensch lebte, dessen Stolz und Herrschbegierde zu nähren und zu unterhalten, so viele Umstände sich vereinigten, als eben Napoleon. Von seiner ersten Erscheinung in der Laufbahn des Krieges trug ihn das Glück gleichsam auf mütterlichen Armen und verwöhnte ihn durch Gunstbezeugungen ohne Maß. Eben dahin wirkten, die er beherrschte. Ob das Volk durch sklavischen Gehorsam mehr seine, oder er durch den Glanz seiner Thaten mehr des Volkes Eitelkeit aufregte und entflammte, wird Niemand entscheiden, läugnen dagegen keiner, daß sie einander wechselsweise verderbten. Wie ermunternd für ihn war ferner das kleinliche, zweideutige nnd schwankende Betragen seiner Feinde, von denen auch nicht Einer ihm gegenüber sich die nöthige Bedeutsamkeit zu geben wußte? Und als vollends im Fortschritte der Zeit die Knechtschaft täglich wuchs, keine freie Stimme gehört wurde, die Feldherrn, ungefragt, sich alles Raths enthielten und die Betrauten schmeichlerisch huldigten, statt freimüthig zu widersprechen, — wie hätte er auf irgend eine Weise zur unbefangenen Würdigung seiner selbst und zur richtigen Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen. Es ist wohl ein merkwürdiges und für alle Herrscher lehrreiches Wort, wenn er denen, die ihn, bei seiner Abdankung, mit der öffentlichen Meinung schreckten, befremdet erwiederte: „Und warum hat man mir das alles verschwiegen?"

In Napoleons Benehmen nach der Flucht aus Rußland haben Freunde und Feinde zu viele Unbegreiflichkeiten gefunden, als daß man es achtlos übergehen könnte. Man hat in seinen Entwürfen die gewohnte Kühnheit, in ihrer Ausführung die glückliche Zusammenstimmung vermißt. Man hat seine Stellungen vielfach gemeistert, und in seinen Schlachten

nicht mehr den Ueberblick und die Vorahnung des großen Feldherrn erkannt *). Man hat sich höchlich gewundert, daß er der Entfernung nach Elba nicht den Tod durchs Schwert vorgezogen und, statt sein Loos an Englands Willkühr zu knüpfen, sich nicht dem Heere an der Loire zeitig in die Arme geworfen und das Höchste an das Höchste gesetzt habe. Man hat überhaupt Unsicherheit in seinem Handeln, Schüchternheit in seinen Entschlüssen, ja eine völlige Verschiedenheit zwischen dem Manne aus frühern und dem aus spätern Jahren wahrnehmen wollen und die ganze Erscheinung in die Reihe der schwer zu lösenden Räthsel gestellt.

Unstreitig ist sie das für einen Jeden, der in Napoleon die ungestüme Leidenschaft für die Verwirklichung einer einzigen Idee zum Charakter erhebt, oder sich überredet, auch das Glück könne große Männer erziehen. Gerade diese Unentschlossenheit und Kleinmüthigkeit im Glückswechsel, die wir an ihm bemerkten, ist die entschiedene Folge der Jahre lang gehegten und selten oder nie gestörten Einbildung, man vermöge alles, weil man es wolle. Wer solchen Glauben nährt, oder in solchem Geiste handelt, tritt nur dann mit Ehre von dem Schauplatze der Geschichte, wenn er in der Schlacht fällt, wie der kühne Carl von Burgund; wessen Leben die Schlacht verschont, hat mit der Schlacht sich selbst überlebt und büßt zugleich in den Augen der Menschen das Einzige ein, was ihm Werth gab, die Achtung für die Folgerichtigkeit seines Benehmens, weil alle für unmöglich hielten, daß er je das Leben von der Gewalt trennen könne **).

---

*) (Vergl. die Anmerkung zu S. 379.)

**) Sehr war schrieb Moreau unterm 11. Februar 1813 an einen seiner Kriegsgefährten und Freunde (Minerva von 1814 III. 441 u. f.) aus Neu-York: „In Rußland sind außerordentliche Dinge vorgefallen. Man sagt Bonaparte todt. Das ist das Beste, was ihm widerfahren kann. Er ist nicht in der Lage eines abhängigen Feldherrn, dem man

In eine genauere Würdigung der gesammten Denk- und Handlungsart Napoleons einzugehn, ist hier der Ort nicht: aber man kann nicht von ihm scheiden, ohne der Erwartungen zu gedenken, um die er edle Gemüther getäuscht hat. Wie groß auch immer die Summe der Leiden sein mag, die durch ihn über die Menschheit gekommen sind, — die Summe von Glück und Wohlfahrt, die sie von ihm erwarten durfte, ist ohne Vergleich größer. Mit einer Ueberlegenheit des Geistes geboren und mit einer Thätigkeit ausgerüstet, wie selten auf einem Throne erscheint, hätte er, weise sich beschränkend und seinen Willen nicht zum höchsten Gesetz erhebend, Europa's Fürsten ohne Waffen bezwungen, ihrer Völker Herzen erobert, und sich durch Mäßigung ein bleibenderes Denkmal, als durch alle glänzenden Schlachten und errungenen Siege, gestiftet. Der Willkühr der Gebietenden konnte er, der mächtigste aller, steuern, sichernde Verfassungen, das tief gefühlte Bedürfniß der Zeit, durch ein Beispiel, das zur Nachahmung nöthigte, hervorrufen, die ungeordneten Verhältnisse zwischen den Befehlenden und Gehorchenden für Jahrhunderte ordnen. Darauf, daß er durch Wort und That die Zwingherrschaft befestigte, sein Volk von aller Theilnahme an der Verwaltung und Gesetzgebung verdrängte, und so der würdigsten Idee, die der Belebung entgegenharrte, den Eintritt in das Leben versagte, — darauf mehr, denn auf alles andere, wird die Nachwelt die Anklage seines Namens und den Tadel seines Gedächtnisses gründen. —

Durch die Erklärung des Heeres und die Einschiffung

---

solche Verkehrtheiten befahl; alles ist von seiner Erfindung und Ausführung. Er hätte sich allen Ruhm beigemessen, wenn es gelungen wäre; nun wird ihm Schande zu Theil, und er ist ein Feiger, wenn er sie überlebt." — Wer übrigens geschichtliche Vergleichungen liebt, lese, was Müller in der Schweizer-Geschichte (Th. V. S. 13 u. f.) von den letzten Unternehmungen des Burgundischen Carls nnd deren Ausgang erzählt. Die auffallendsten Aehnlichkeiten ergeben sich ungesucht.

Napoleons waren zwei bedeutende Schritte zur Befestigung der königlichen Gewalt geschehen; und diese säumte nicht, sich geltend zu machen, und wäre sicher noch entscheidender hervorgetreten, wenn nicht der König, milder und behutsamer, als seine Umgebungen, die blutgierigen Wünsche gemäßiget hätte. Die von den Reichsgroßen (Pairs) der alten Kammer, durch Napoleon vermocht, in der neuen Kammer Sitz genommen hatten, schloß ein Befehl vom 24. Julius für immer aus. Die vor dem 23. März sich des Hochverraths schuldig gemacht, oder mit gewaffneter Hand in die obersten Stellen eingedrängt hatten, wurden, einem gleichzeitigen Befehle zufolge, entweder sogleich verhaftet, um ihr Urtheil von einem Kriegsgerichte zu empfangen, oder bis zum Spruche der Kammern in das Innere Frankreichs verwiesen i). Zugleich bezeichnete der König namentlich neunzehn aus der ersten und acht und dreißig aus der zweiten Classe. Von da an mieden die Angeschuldigten das Land, theils freiwillig, theils auf Befehl, und begaben sich einige in die Deutschen, andere in die Americanischen Staaten. Zwei der angesehensten, der Oberste Labedoyere, der das erste Beispiel des Abfalls in Grenoble gegeben, und der Marschall Ney, der das königliche Vertrauen auffällig gemißbraucht hatte, fielen ein Opfer des höchsten Ansehens, das bestätiget und anerkannt sein wollte k). Mehrere rettete die später ausgesprochene Begnadigung l).

---

i) Man sehe die beiden hieher gehörigen Urkunden in Vossens Zeiten XLVI (Mai 1816) 205 u. f.

k) Jener wurde am 14. August verurtheilt und am 19. unter großem Zulaufe in der Ebene von Grenelle erschossen; dieser, über den die Richter erst am 9. November sprachen, endigte am 8. December eben daselbst.

l) Man vergl. Vossens Zeiten im angez. Bande S. 216 u. f.

Nachdem so die innere Ruhe und Ordnung Frankreichs nothdürftig wieder hergestellt, oder doch für die Zukunft eingeleitet und neu begründet war, wendete sich alle Aufmerksamkeit auf seine äußern Verhältnisse, die nur zu feindselig auf seine innern zurückwirkten. Es ist früher bereits m) angedeutet worden, welcher Widerstand von Seiten der Eingebornen, und welche Drangsale von Seiten der Fremden die erste Besitznahme des Landes begleitet hatten. Diese zweite wurde in beiderlei Beziehungen noch weit verderblicher. Die Einwohner, und am meisten wieder die in den vormals Deutschen Provinzen, erlaubten sich jede Unbill, und die Heere der Verbündeten ließen sie reichlich für jede büßen. Forderungen reihten sich an Forderungen, und Plünderung und Verwüstung gehörten zur Tagesordnung. Der Stadt Paris legte Blücher hundert Millionen Franken auf n) und drohte den Obrigkeiten mit der Abführung nach Graudenz *). Versailles, Chalons und viele andere Städte litten ungemein, und mehrere schöne Schlösser, das Eigenthum der Freunde Napoleons, empfanden die Wuth der Krieger. Am härtesten verfuhren die Preußen. Sie gedachten der schmählichen Herunterwürdigung und langen Demüthigung, wie keine Deutsche Völkerschaft außer ihnen erduldet hatte.

Aber diese Unordnungen, die Folge wechselseitigen Hasses, aufgereizter Widersetzlichkeit und schlaffer Kriegszucht, waren keineswegs die einzigen. So wie das auswärtige Heer vorrückte, wurden die Französischen Beamten allenthalben entsetzt und die Kreise, denen sie vorstanden, unter

---

m) Siehe S. 296 u. f.

n) Sie wurden nachgehends zur allgemeinen Kriegssteuer geschlagen.

*) Man sehe das Schreiben an den Präfecten des Seine-Bezirks in der Allgem. Zeitung S. 874.

Obhut und Verwaltung genommen o). Diese Maßregel schärfte die Leiden des Landes vielfach. Bald muthete man den Bezirken mehr zu, als sie leisten konnten; bald erlaubte man sich doppelte Ausschreibung, weil, bei nicht bestimmten Gränzen, die Behörde der einen Macht der Behörde der andern Macht vor- oder in deren Gebiet übergriff; bald entband man sich von aller Vorschrift, nahm, wo man fand, und verpflegte sich mit Gewalt p). Es mußte um so mehr Ludwigs des achtzehnten wichtigste und dringendste Sorge sein, das Loos seiner Unterthanen zu erleichtern, da seine Zurückführung als der letzte Grund der Uebel, die Frankreich trafen, betrachtet wurde.

In dieser Absicht wendete er sich, bald nach seiner Erscheinung in Paris, an die vier Hauptmächte und fand sie eben so willfährig, seine Wünsche zu erfüllen, als bereit, die tauglichsten Mittel zu ergreifen. Schon am 24. Julius ließen sie Folgendes durch Talleyrand an den König gelangen: „Um den Nachtheilen zu begegnen, welche die unbestimmte Einlagerung der verbündeten Heere veranlasse, solle für jedes Heer und dessen Unterhalt ein besonderer Bezirk abgegränzt und dieser ausschließlich von Truppen einer Art besetzt, auch in allen Angelegenheiten, die sich auf ihre Bedürfnisse bezögen, gleichförmig verfahren werden. Die königlichen Beamten erbiete man sich sogleich wieder in Thätigkeit treten zu lassen und, damit keiner des nöthigen Schutzes entbehre und alles, was das Heer und dessen Verpflegung betreffe, schnell und ordnungsmäßig zu Stande komme, wolle man in jedem Bezirk einen Befehlshaber für den Zweck des Krieges (Militär-Gouverneur) ernennen. In Paris werde

---

o) Nachweisungen liefert Plotho 357.

p) Mann vergleiche Fouchés Berichte an den König in Vossens Zeiten XLIV (Nov. 1815) 214 u. f.

sich ein berathender Ausschuß bilden und in Verbindung mit dem vom Könige anzusetzenden das Nöthige gemeinsam ordnen. Die Auflegung von Kriegssteuern höre von nun an auf. Weder die bereits ausgeschriebene solle beigetrieben, noch den Einzelnen neue einseitig auszuschreiben erlaubt sein q)." So die vorläufigen Anträge.

Wenige Tage darauf (d. 3. August) meldeten die vier Mächte, wen jede zum Mitgliede des Ausschusses ernannt habe, und in Paris begannen gemeinsame Berathungen, aus denen, als Endergebniß, folgende Vertheilung des Landes unter die Gesammtmasse des fremden Heeres hervorging. Die Preußen bezogen, überhaupt genommen, das Land zwischen dem Meere, der Eure und dem rechten Loire-Ufer. Die Britten und Niederländer breiteten sich rechts und links an der Seine und von der Oise nordwärts bis an das Meer, die Russen sich vorzüglich zwischen der Marne, der Maas und der Mosel aus. Die Baiern standen am rechten Ufer der Loire von Orleans bis Nevres und in den Kreisen, die von der Yonne und Aube, der obern Marne und den Voghesen den Namen führen. Den Würtembergern und Hessen-Darmstädtern fiel das Gebiet an den beiden Ufern des untern Allier anheim. Die obere Loire und der obere Allier nebst den Bezirken Cantal, Lozere und Gard und was jenseits der Rhone die Durance und der Var umfassen, erhielten die Oestreicher. Von der Durance an füllten das Land zwischen der Rhone und Saone das Welsche, die beiden am Rhein gelegenen und von ihm benannten Provinzen das Sächsisch-Badensche Heer. Für das Französische blieb, was die Loire von ihrem Ausflusse bis zur Aufnahme des Allier, und von da die Gränzlinie der Bezirke Creuse Correze, Aveiron und Herault abschneidet. Die Hauptstadt

q) Plotho 358.

selbst wurde gemeinsam besetzt und vorsichtig jede Anstalt getroffen, um, im Fall einer unerwarteten Gefahr, oder des Ausbruchs einer geheimen Verschwörung, die man mit Recht fürchtete, beides sich zu vertheidigen und zu retten r).

Zu den unruhigen Bewegungen, die, man möchte sagen, wie Fieberschauer, immerfort ganz Frankreich durchzuckten und bald in der Widersetzlichkeit des Heeres, das sich nicht wollte auflösen lassen, stürmisch ausbrachen, bald in dem wechselseitigen Hasse der Königlichen und nicht-Königlichen, so wie in der Ausübung der empörendsten Grausamkeiten beider, zumal im Süden, und in der Verfolgung der Unkatholischen, als vermeintlicher Anhänger Napoleons, scheuslich hervortraten, bald in andern gar bedenklichen Wahrzeichen sich offenbarten, kamen nämlich jetzt noch die beunruhigenden Ansprüche der Deutschen, die nicht umsonst gesiegt haben wollten. Nicht bloß unter den Preußen, vielmehr durchaus und allgemein herrschte und äußerte sich die Hoffnung, man werde Frankreich dießmal in engere Gränzen einschließen und ihm wenigstens Elsaß und Lothringen zu entreißen suchen; und was man wünschte, schien in der That weder ungerecht, noch die Erfüllung des Wunsches zu entfernt oder zu unsicher. Der kurze Krieg war den Mächten an Volk und Geld theuer genug zu stehen gekommen; die Franzosen (das durfte man mit Bestimmtheit annehmen) hätten unter gleichen Umständen die Rheinprovinzen zurückgefordert und um keinen Preis aufgegeben; in dem Herzen des feindlichen Landes stand eine furchtbare Heeresmasse, die, einem

r) Plotho 359 u. f. Die Hauptlager der Feldherrn waren diese: Blücher wohnte in Rambouillet (später in Caen und Versailles), Wellington in Paris, Barclay de Tolly in Melun, Wrede zuerst in Montargis, später in Auxerre, der Kronprinz von Würtemberg in Nevers, Schwarzenberg in Fontainebleau, Frimont in Dijon, Erzherzog Johann (Führer der Sächsisch-Badenschen Völker) in Basel.

großen Theile nach, noch gar keine Einbuße erfahren hatte; der Rückzug endlich war im unglücklichsten Falle durch die eroberten Festungen gedeckt, eine Vereinigung zu nachdrücklicher Gegenwehr bei dem Zwiespalte der Parteien nicht wohl denkbar, eher ein Bürgerkrieg, der die Kraft nach außen lähmen und brechen mußte, zu vermuthen.

Aber je mehr die Furcht vor unvermeidlichem Länderverlust die Gemüther aller Franzosen ergriff, um desto eifriger bemühten sich die verschlagensten unter ihnen, vor allen Talleyrand und Fouché, ihn abzuwehren; und diesen ihren Bestrebungen sagten die äußern leicht zu fassenden und leicht zu nutzenden Verhältnisse trefflich zu. Es war nicht zu verkennen, daß zunächst weder Englands noch Rußlands Vortheil bei der Schmälerung der Französischen Gränze obwaltete. Es war noch weniger zu erwarten, daß dieses oder jenes für irgend eine Abtretung, die nur den Deutschen frommte, sich verwenden, oder gar mit gewaffneter Hand dafür kämpfen werde. Es ließ sich endlich mit einigem Schein der Wahrheit sagen und wurde wirklich oft und laut genug wiederholt, „Krieg und Kriegserklärung sei von allem Anfange an gegen Napoleon allein gerichtet gewesen. Weshalb denn nun Frankreich büßen solle, was nicht ihm, sondern seinem jetzt gebändigten Unterdrücker und dessen Anhang gegolten habe.“ Ueberdem kam noch so manches andere, was in der Persönlichkeit der Verhandelnden und in der besondern Verkettung der Umstände lag, den Französischen Absichten zu Statten. Alexander übte gern ritterliche Großmuth, zumal so wohlfeilen Kaufes, und liebte unter die hochherzigen Fürsten der Vorzeit gestellt zu werden. Ludwig der achtzehnte fürchtete nicht ohne Grund, die Beraubung Frankreichs möge den Haß des Volkes gegen ihn mehren und seine Wiederkehr als der Anfangspunkt der Erniedrigung des Staates bezeichnet werden. Und wen hatten nicht die frühern, wie die spätern Kriege belehrt, daß keine Provinzen weniger Deutsch gesinnt waren, als gerade die, welche man abtrennen wollte?

oder wer mochte sichs läugnen, daß man in ihnen ein Darlehn ohne alle Bürgschaft erhalte?

Wie wenig Deutschland, auch bei weit geringern und durchaus begründeten Ansprüchen, beides von der Unterstützung seiner Verbündeten und von der rechtlichen Bereitwilligkeit Frankreichs sich versprechen dürfe, ward bereits bei der Zurückforderung der entwendeten Kunstwerke klar. Nach der ersten Einnahme von Paris hatte, wie früher gemeldet worden, Preußen von allem an ihm verübten Kunstraube nichts weiter ausgeliefert erhalten, als die von dem Brandenburger Thore genommene Siegesgöttin, bedeutender durch ihre Beziehung auf die gekränkte Volksehre, als durch ihre künstlerische Berühmtheit. Auch bei der zweiten Einnahme waren die Franzosen bedacht gewesen, sich in Zeiten den schönen Besitz zu sichern. Die Verschonung ihrer Kunstsammlungen sollte eine Bedingung in der Abkunft, die man über die Räumung von Paris schloß, ausmachen, und ihr wörtlich einverleibt werden. Zwar hatte Blücher sogleich männlich und bestimmt geantwortet, „er werde alles Preußische Kunsteigenthum abführen:" aber die ausweichende Erwiederung Wellingtons, „er überlasse die Entscheidung dieses Punktes den Mächten; ihm liege bloß die Ordnung und Besorgung der kriegerischen Beziehungen ob s);" nährte die frohe Hoffnung des Behaltens und ermunterte zu neuen Ränken. Die verschollenen Einreden, „wie bequem es sei, die vorzüglichsten Kunstwerke an einem Orte vereinigt zu finden, wie sehr die Bildung des Geschmacks durch eine so reiche Vergleichung gefördert werde, was die Kunstgeschichte gewinnen könne, und wie man den fremden Völkerschaften und ihren Künstlern gern besondere Vorzüge und Vortheile zugestehen wolle," — alles dieses und viel Aehnliches suchte

s) Man sehe den Feldzug von 1815 von C. v W. S. 57. 58.

man hervor, um zu beschwichtigen und zu überreden, und man wäre vielleicht glücklich gewesen, wenn nicht eben die Preußen, keine Einwendung achtend und in keine Erörterung eingehend, die Museen besetzt und nicht nur die den alten Ländern entrissenen Kunstwerke ausgesondert, sondern auch die aus den Rhein-Provinzen, ihrem neuen Erwerbe *), entführten zurückgenommen hätten. Durch ihr Beispiel zur Nachahmung ermuthigt, traten alle Fürsten, einer nach dem andern, unter ihnen auch der König der Niederlande hervor, und machten ihre Ansprüche, der letztere in derselben Art und Ausdehnung, wie die Preußen, geltend. Selbst der Prinz von England konnte nicht länger umhin, sich zu Gunsten der Beraubten zu erklären und die Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen durch seinen Bevollmächtigten in einem Schreiben vom 11. September anzuerkennen †). Seitdem wurden die Pariser Kunstsäle leer und die erplünderten Seltenheiten wanderten zurück über die Pyrenäen, den Rhein und die Alpen. Ob das Gefühl der Demüthigung die Verlierenden mehr erbitterte **), oder das Gefühl der Freude die Empfangenden mehr erheiterte, kann Niemand entscheiden. Gewiß ist, daß von dieser Seite, aber auch nur von die-

---

*) Man sehe das Schreiben des Ober-Präsidenten Sack an die Bewohner der Rhein-Provinzen vom 22. Julius in der Allgem. Zeitung S. 860. Die erste Sendung der wieder erbeuteten Kunstschätze war bereits am 16. Julius von Paris abgegangen.

†) Die hieher gehörigen Noten liefert Martens Recueil, Suppl. VI. 632 u. f.

) Welche Gründe sie hervorsuchten, um die Rechtmäßigkeit ihres Besitzes zu erweisen, lehrt eine kleine in Deutschland seltene Schrift: Observations d'un Français, sur l'enlevement des chefs-d'oeuvre du Muséum de Paris en réponse à la lettre du duc de Wellington au Lord Castlereagh sous la date du 23 Septembre 1815 et publiée le 18 Octobre dans le Journal des Débats par M. Hippolyte*. Paris. 1815.

ser, der Erfolg der gepflogenen Unterhandlungen den Wünschen der gemißhandelten Völker vollständig entsprach.

Daß um die Zeit, wo die Heere der Verbündeten in die ihnen angewiesenen Bezirke, die Kunstwerke zurück in ihre Heimath zogen, alle Vorbereitungen und Verabredungen zum allgemeinen Frieden bereits getroffen waren, ließ zuerst eine Erklärung ahnen, die von dem Russischen Kaiser herrührte und, von dem Deutschen Kaiser und dem Könige von Preußen am 26. September gezeichnet, unter dem Namen des heiligen Bundes v) bekannt ist. Was sie wörtlich besagte, war Folgendes: „Die drei Fürsten, durch unauflösliche Brüderschaft vereinigt, sähen sich von jetzt zu einander als Landsleute und zu ihren Unterthanen und Heeren als Familienväter an und gedächten, beide in brüderlichem Geiste so zu leiten, daß Gottseligkeit, Friede und Gerechtigkeit aufrecht erhalten werde. Sie selbst legten, als Abgeordnete der Vorsehung, für deren Werkzeuge sie sich hielten, hiermit das feierliche Bekenntniß ab, daß die christliche Völkerschaft, von der sie und ihre Völker Theile wären, keinem andern Oberherrn angehöre, als dem göttlichen Erlöser, dem Worte des Lebens, in dem alle Schätze der Liebe, Wissenschaft und Weisheit sich fänden. Wer von den Machthabern diesen heiligen Grundsätzen huldige und durch Befolgung der in ihnen ausgesprochenen Wahrheit das Glück der nur zu lange schon beunruhigten Menschheit fördern wolle, werde, als Mitglied des heiligen Bundes, willkommen seyn." Als die Urkunde dieser Verbindung in die Welt ausging, wurde sie aus gar verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Viele wollten einen rein-christlichen, mehrere einen schwärmerisch-mystischen Sinn in ihr wahrnehmen. Einige freuten sich, daß so fromme Gesinnungen veröffentlicht wurden, andere meinten, es sei schicklicher, sie, wie alles Heilige, im Innersten zu pflegen und

---

v) Man sehe sie in Martens Recueil, Suppl. VI. 656.

zu bewahren, als Schau zu tragen vor den Leuten. Hier überließ man sich mit Begeisterung der Aussicht auf einen ewigen Frieden, dort spöttelte man über die Kluft, die zwischen Wort und That liege. Nur in einer Vermuthung trafen alle zusammen, zumal, da Alexander am 28. September, Franz den Tag nachher und Friedrich Wilhelm am 9. October von Paris abreisten, daß dem Frieden mit Frankreich kein Hinderniß weiter entgegenstehe und die Bedingungen, wenn sie den Grundsätzen des heiligen Bundes nicht widersprechen sollten, die billigsten sein müßten. Ohne dem Urtheile der Leser vorzugreifen, wollen wir die Verträge, welche die verbündeten Mächte theils nach vielfältigen Besprechungen x) mit Frankreich, theils unter einander abschlossen, ihrem wesentlichen Inhalte nach mittheilen.

Der Umfang Frankreichs, so lautete der erste und wichtigste oder der eigentliche Friedensvertrag, bleibt im Ganzen derselbe, der er im Jahre 1790 war; nur treten folgende Ausnahmen ein. Nordwärts oder gegen Belgien läuft die Scheidungslinie bis Quiévrain *) gegenüber und von da an längs den alten Gränzen der Niederländischen Provinzen, dem ehemaligen Erzstifte Lüttich und dem Herzogthum Bouillon, ungeschmälert, wie sie eben besteht, fort, doch so, daß das letztere, nebst den Festungen Philippeville und Marienburg und deren Bezirke außerhalb den Französischen Gränzen fallen. Von Villers bei Orval (auf der Gränze des Ardennenbezirks und des Herzogthums Luxemburg) bleibt die Linie bis nach Perle auf der großen Straße von Thionville auf Trier wieder unverändert; von Perle

x) Die Conferenz-Protocolle, die Grundlage des nachherigen Pariser Friedens, wurden zuerst in dem Hamburger Correspondenten bekannt gemacht und gingen aus ihm in Vossens Zeiten XLIV (Nov. 1815) über.

*) Im Bezirke Mons.

aber geht sie in Zukunft durch Laundsdorf, Wallwick, Scharsdorf, Nieder-Weiling und Pellweiler, welche Ortschaften sämmtlich Französisch zu sein fortfahren, bis nach Houvre, und folgt sodann den ehemaligen Gränzen des Fürstenthums Saarbrücken und zwar so, daß Saarlouis und der Lauf der Saar sammt den jener Linie rechts gelegenen Orten aufhören Französisch zu sein. Vom Saarbrückischen zieht die Französische Gränze sich wieder ungeschmälert fort bis zur Lauter und deren Mündung in den Rhein und umfaßt, mit Einschluß von Weißenburg, alles, was am rechten Ufer des Flusses liegt, wogegen das Land am linken nebst der Festung Landau an Deutschland kommt. Vom Ausflusse der Lauter bis nach Basel wird der Thalweg des Rheins die Markung bilden und die Brücke, die Straßburg mit Kehl verknüpft, halb zu Frankreich und halb zu Baden gehören. Von Basel bis Genf, und von da bis zum Mittelmeer erfährt die Gränze von 1790 wiederum keine Veränderung; doch verpflichtet sich Frankreich die Festungswerke von Hüningen zu schleifen, ohne sie je wieder herzustellen, zur Verbindung der Schweiz mit Genf den zunächst an dem Genfersee gelegenen Theil des Gebietes Gex abzutreten und die Verhältnisse, welche der Vertrag von 1814 zwischen Frankreich und dem Fürstenthum Monaco wieder hergestellt hat, auf Sardinien überzutragen.

An die Abkunft über die Gebiets-Berichtigung schloß sich eine bei weitem wichtigere und für Frankreich lästigere, die Abkunft über den Betrag einer zu leistenden Geldsumme. Frankreich versprach an die verbündeten Mächte zur Entschädigung für den verschuldeten Krieg sieben hundert Millionen Franken *) zu zahlen. Von vier zu vier Monaten sollten, vermittelst einer auf den Französischen Schatz auszustellenden Schuldverschreibung, sechs und vierzig und zwei Drittel Mil-

*) Oder über 185,000,000 Reichsthaler.

lionen entrichtet und somit binnen fünf Jahren das, übrigens nicht zu verzinsende, Ganze getilgt werden. Zur Gewährleistung für die Regelmäßigkeit der Zahlung ward beliebt, mit dem Eintritte des Jahres 1816 eine Rente von sieben Millionen Franken, berechnet zu hundert und vierzig Millionen Grundvermögen (Capital) auf das große Buch der Französischen Staatsschuld einzutragen und aus dieser Quelle die etwaigen Rückstände zu ergänzen.

Eine andere Verabredung erwuchs aus der eigenthümlichen Lage Frankreichs. Durch eine Menge erbitterter Parteien gefährdet, durfte dieß unglückliche Land weder auf bestehende Ruhe, noch sein König auf den dauerhaften Besitz seines Thrones rechnen, wofern keine äußere Gewalt die erste erhielt und den letzten schützte. Daher wurde beschlossen, aus den einzelnen Truppentheilen der Verbündeten eine Macht von hundert und fünfzig tausend Mann zu bilden und mit dieser nicht nur die Gränze, welche die Bezirke des Pas de Calais, des Nordens, der Ardennen, der Maas und Mosel und des Nieder- und Ober-Rheins von dem innern Frankreich trenne, zu besetzen, sondern ihr auch siebenzehn Festungen y) und den Brückenkopf von Fort Louis einzuräumen. Die Bewachung durch die Fremden sollte, wenn es die Umstände erlaubten, nach drei Jahren aufhören, wenigstens nicht über fünf Jahre dauern und Frankreich die Krieger mit Lebensmitteln in Natur nach Vorschrift versorgen, für Sold und Bekleidung aber eine jährliche Summe von fünfzig Millionen Franken entrichten. Dem Könige blieb zwar unverwehrt, die übrigen Städte und Festen, welche innerhalb der von den Fremden eingenommenen Bezirke lagen, an der

y) Conde, Valenciennes, Bouchain, Cambray, Quesnoy, Maubeuge, Landrecy, Avesnes, Rocroy, Givet nebst Charlemont, Mezieres, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy, Bitsch.

Zahl sechs und zwanzig, mit Besatzungen zu versehen, doch durften diese weder die für jede Stadt besonders bestimmte Anzahl z) übersteigen, noch die Städte selbst mehr Geschütz und Kriegsbedarf, als ihnen eigentlich zukam, enthalten. Auch standen alle Anordnungen in dem eingenommenen Gebiete, sofern sie sich auf den Krieg bezogen, mit Ausnahme jener sechs und zwanzig Oerter, dem Oberbefehlshaber der Verbündeten zu.

Noch waren die vielfachen Forderungen zu berichtigen, welche theils Einzelne, theils Gemeinheiten, theils besondere (particuläre) Anstalten an Frankreich machten und dieses, obgleich im ersten Pariser Frieden a) sich dazu verpflichtend, bis jetzt noch nicht befriedigt, sondern unter allerlei Vorwand zurückgeschoben oder durch Deuteleien zu vereiteln gesucht hatte. Man setzte in dieser Beziehung fest, welche Ansprüche als gegründet und gültig angenommen, binnen welcher Frist sie an die Behörden gebracht, in was für Art Entschädigung und Erstattung geleistet, und wie und durch wen in zweifelhaften Fällen schiedsrichterlich über sie geurtheilt werden sollte. Dieß der Hauptinhalt der Verabredungen mit Frankreich, die am 20. November von den Bevollmächtigten der verbundenen Mächte zu einer Friedens-Urkunde mit mehrern Beilagen b) vereinigt und durch Unterschrift bestätigt wurden.

Für Deutschlands Fürsten führten die Abschlüsse mit Frankreich ähnliche mit und unter einander herbei. Hieher gehört allein die Erwähnung derer, die sich auf Preußen und dessen Lage bezogen.

---

z) In Lille, Metz und Straßburg erlaubte man drei tausend, in alle übrigen nur hundert bis funfzehn hundert zu legen.

a) Man sehe die hieher gehörigen Artikel 20—26 und 30, 31.

b) In Martens Recueil, Suppl VI. 682 u. f. auch in Vossens Zeiten XLV (Januar, Februar 1816) 54, 175 u. f. und in der Preußischen Gesetzsammlung von 1816. S. 13 u. f.

Unmittelbar auf Preußen ging, mit Einschluß der Festung Saar-Louis, alles das über, was jetzt von Frankreich in den Bezirken der Saar und Mosel getrennt worden c), mittelbar, was im Saar-Bezirk bereits, laut der Wiener Abkunft, an Oestreich gefallen war d), letzteres jedoch mit der Bedingung, daß Preußen die Entschädigung übernehme, welche derselbe Vertrag den Großherzogen von Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg, dem Herzoge von Coburg, dem Landgrafen von Hessen-Homburg und dem Grafen von Pappenheim zusagte e). Zugleich kam man überein, daß Preußen vorläufig mit Oestreich die Deutsche Bundesfeste Mainz bis zu weiterer Verabredung besetzen und das Recht, eine Besatzung in die zweite Bundesfeste Luxemburg

---

c) Man sehe das über die Ländervertheilung aufgenommene Conferenz-Protocoll in Martens Recueil, Suppl. VI. 668 Artikel 2, und die Preußischen Besitzergreifungs-Patente und Protocolle vom 27. Nov. und 2. Dec. in der Gesetzsammlung des Jahrs 1816 S. 73 u. f.

d) Als Saarburg, Mertzig, Wadern, Tholey, ein Theil von Lebach, Ottweiler, St. Wendel, der Rest von Birkenfeld und Hermeskeil, und der Rest von Baumholder und Grumbach. S. das angezogene Protocoll Artik. 6 vergl. die Note 1. S. 673 und die Schluß-Acte des Wiener Congresses, Artikel 25 und 49.

e) Wie oft die Länder in jenen Tagen ihre Herrn wechselten und die Unterthanen hinüber und herüber geworfen wurden, wie früher unter Napoleon, ist allgemein bekannt. Was die Erfüllung der hier erwähnten Verpflichtungen Preußens betrifft, so empfing Coburg den größten Theil der Bezirke Baumholder und Grumbach und kleinere Theile von den Bezirken Wendel und Ottweiler, mit 20000 Einwohnern, Oldenburg den Bezirk Birkenfeld, den größten Theil des Bezirks Herrstein und mehrere Ortschaften der Bezirke Wendel, Baumholder u. a. mit 20000 Einwohnern, Hessen-Homburg den Bezirk Meißenheim und einige Oerter des Bezirks Grumbach mit 10000 Einwohnern. Aber diese und die Abfindungen Preußens mit Mecklenburg-Strelitz und dem Grafen Pappenheim gehören, wie so manche andere, den Jahren 1816 und 1817 und fallen bereits außerhalb den Gränzen dieser Geschichte.

zu legen, gemeinsam mit dem Könige der Niederlande ausüben solle f).

Von der Geldsumme, die Frankreich leisten mußte, erhielt Preußen, gleich den übrigen drei großen Mächten, hundert Millionen Franken und überdem noch zwanzig Millionen zur Befestigung des Niederrheins und fünf und zwanzig für die größern Anstrengungen, denen es sich unterworfen hatte, voraus g)

Was endlich das für Frankreich bestimmte Sicherungsheer betraf, so stellte Preußen dreißig tausend Mann und empfing von den jährlichen Unterhaltungskosten zehn Millionen und sieben hundert und vierzehn tausend Franken h).

Jetzt, nachdem die vier verbündeten Mächte sich mit Frankreich abgefunden und durch gegenseitiges Abkommen jede ihre Ansprüche verwahrt hatten, glaubten sie noch in einer besondern Erklärung ihre Gesinnungen in Beziehung auf Gegenwart und Zukunft aussprechen müssen und fügten zu den vielen Verträgen vom 20. November noch folgenden i) an dem nämlichen Tage hinzu:

„Seit der Zweck der zu Wien am 25. März eingegangenen Verbindung erreicht und Napoleons letzter Versuch zur Wiederherstellung seiner Macht vereitelt sei, hegten sie keinen ernstern Wunsch, als die bestehende Ordnung der Dinge und die allgemeine Ruhe, das Ziel so großer

---

f) Das Conferenz-Protocoll über die Ländervertheilung S. 672 Artikel 10.

g) Das Protocoll über die Vertheilung der Geldsumme bei Martens VI. 676. Artikel 2, 5, 6.

h) Dasselbe, Artikel 14, vergl. Plotho 433.

i) Bei Martens Suppl. VI. 734.

Anstrengungen, zu sichern und zu erhalten. Zu dem Ende hätten sie beschlossen, den eben genannten Vertrag und den frühern k), in Chaumont verabredeten auf die obwaltenden Verhältnisse anzuwenden und die Grundsätze, die ihre Handlungsweise künftig bezeichnen und leiten sollten, der Welt vorzulegen. Die von ihnen besprochenen und einstimmig gebilligten wären aber, kurz zusammengefaßt, diese: Ueber der Erfüllung des Pariser Friedens und aller in ihm gegründeten Abschlüsse würden sie eben so streng als gewissenhaft wachen. Die Ausschließung Napoleons und seines Geschlechts vom Französischen Throne bleibe, wie bisher, so auch fortwährend, ihr vorzüglichstes Augenmerk und ihre höchste Sorge, in Verbindung mit Ludwig dem achtzehnten, dahin zu wirken, daß der verderbliche Geist der Empörung, der in Frankreich immer von neuem in verwandelter Gestalt aufkeime, gezähmt und den Ereignissen, die das Wohl des Staates gefährden könnten, in Zeiten begegnet werde. Zwar bleibe zu dem Ende jetzt schon ein beträchtliches Heer im Lande stehn. Im Fall jedoch dieses einen Angriff erfahre, oder der Kampf von neuem anhebe, so verpflichteten sie sich hiermit gegen einander, nicht nur unverzüglich jede sechzig tausend Mann nachrücken zu lassen, sondern auch, bei zunehmender Gefahr, ihre Gesammtkraft aufzubieten und zugleich gegen die Erneuerung der Rückkehr eines ähnlichen Unglücks die dienlichsten Maßregeln zu ergreifen. Zur Erleichterung der Ausführung des gegenwärtigen Vertrags würden sie zu bestimmten Zeiten entweder persönlich selbst berathschlagen, oder Bevollmächtigte senden, um zu erwägen, was die Wohlfahrt Europa's heische und wie man sie am sichersten fördre und bewahre." So im Wesentlichen die Urkunde, über welche sie sich vereinigten. Zugleich, damit ihr die nöthige Oeffentlichkeit und Bedeutung gegeben werde, sandten sie

---

k) Vom 1. März 1814. S. Martens Recueil, Suppl. V. 683.

selbige an den Herzog von Richelieu, den Minister des Königs, mit einem Schreiben 1), welches in wohl gewählten Ausdrücken, doch gerade und unzweideutig, kluge Vorsicht und leidenschaftslose Würdigung der Meinungen als das einzige Mittel zur Niederhaltung der Parteiwuth und Tilgung unbeschwichtigter Zwietracht empfahl, und fügten ihm noch die Meldung bei, daß dem Herzoge von Wellington der Ober-Befehl über das Beobachtungsheer in Frankreich vertraut sei, und wie sehr sie wünschten, daß die Französischen Behörden einen regelmäßigen Briefwechsel mit ihm einleiten und unterhalten möchten.

So binnen fünfzig Jahren und in der Art, wie in diesen Geschichtsbüchern zu lesen ist, stieg, sank und erstand Preußen. Es will dem Geschichtschreiber nicht ziemen, über die Gränze des Zeitraums, die er sich gesteckt hat, hinüber zu schreiten und, den Blick vorwärts gerichtet, die Folgen und Erfolge aus spätern Tagen seiner Darstellung weissagend einzuverleiben. Darum mögen andere sich der Erzählung dessen, was in den nächsten Jahren geschah und nicht geschah, widmen und beides auf gerechter Wage zu wägen suchen. Was hieher allein noch gehört, ist, die Veränderungen des Zeitgeistes, auf dessen Gestaltung die glücklichen und unglücklichen Ereignisse, die wir erlebten, so gewaltig einflossen und die in ihnen gegründeten Forderungen der Deutschen Völkerschaften, vor allen der Alt- und Neu-Preußen — Denksteine, von denen der künftige Erzähler wieder ausgehen wird — am Schlusse dieses Werks zu bemerken.

Welche Eindrücke die Französische Staatsumwälzung in den Gemüthern aller Zuschauer in der Nähe und Ferne

---

1) Bei Martens 738.

erzeugte, ist früher bereits erwähnt worden. Ihnen entgegen wirkten freilich späterhin theils die schimpfliche Abhängigkeit von einem Einzigen, in die Frankreich gerieth, theils die gehäuften Leiden, die es über Europa brachte. Aber wie sehr auch die Empfindungen wechselten, die Ansichten sich veränderten und die Hoffnungen sich umstimmten, eins ward immer lauter anerkannt und allgemeiner gefühlt, — daß Stand und Amt, Würde und Rang, Krone und Scepter nichts sei, wenn sich ihnen nicht eine kräftig achtungswerthe Persönlichkeit zugeselle. Jene Schändung und Vernichtung des königlichen für unverletzlich gehaltenen Ansehens in Ludwig dem sechzehnten, jene feierlich ausgesprochene und laut verkündigte Aufhebung des Adels und seiner Vorrechte, jene Menge bewunderter Feldherrn, die aus dem Bürgerstande, einer nach dem andern, aufkeimten, und ohne Unterricht, Uebung und Vorbereitung die erfahrensten und berühmtesten Heerführer schlugen, wo sie ihnen begegneten, am meisten die Großthaten Napoleons, des namenlosen Corsen, der in wenigen Jahren die Welt zittern machte, — alles dieß gab der zwar nicht neuen, vielmehr in den Lehrbüchern der Weltweisen längst niedergelegten, durch das Leben jedoch nie so auffallend bestätigten Wahrheit, der Mensch sei nur als Mensch etwas werth, das andere um und an ihm eitel Tand und nichtige Hülle, ein entschiedenes Uebergewicht. Die Großen fürchteten den Gedanken deutlich zu denken; die Gebildeten im Volke huldigten ihm mit Vertrauen, und die Menge, allmälig zum Bewußtsein erwachend, verfolgte ihn mit froher Ahnung.

Noch weit lebendiger durchdrang er jedoch Deutschland, vorzüglich das nördliche, seit Preußen lang gehegte und hoch gesteigerte Erwartungen täuschte. Das Unglück des Hauses Oestreich in den Kriegen gegen die Französischen Feldherrn hatte den Nord-Deutschen in dem verjährten Glauben an seine höhere Einsicht und geistige Ueberlegenheit vielfach bestärkt. Ihm schien, was den Süden traf, nichts,

als die entschiedene Folge eingewurzelter Schlaffheit und verkehrter Ansichten. Keine Schlacht ward an der Donau verloren, die man nicht an der Spree zu gewinnen, kein Fehler dort begangen, den man nicht hier zu vermeiden wußte. Auch diesen Traum verscheuchten die Unfälle bei Jena und Auerstädt. Die Glorie, mit der sich bisher ausschließend ein Stand, des Heeres adelige Führer, geschmückt hatte, erblaßte oder zerrann. Man unterließ nicht länger, die Thaten von den Worten, den Werth von der Würde, und das Verdienst von dem Verdienstzeichen zu trennen, und was offenbar durch die Schuld Einzelner, selbst, einem großen Theile nach, durch den Zufall herbeigeführt worden war, als nothwendig aus der Zeit hervorgegangen zu betrachten und es die gesellschaftliche Ordnung entgelten zu lassen. Die in jenen Tagen häufig unter den Menschen gelebt und auf die Art, wie diese ihre Empfindungen aussprachen, geachtet haben, erinnern sich gewiß noch der überhand nehmenden Verachtung aller äußern Verhältnisse, und wie die Ansprüche der Menge wuchsen.

Dieß Selbstgefühl wurde durch die spätern Ereignisse nicht gemindert, sondern erhöht. So parteiisch die Behauptung wäre, die Erhebung gegen Napoleon sei ausgegangen vom Volke, so wahr ist es, daß das Volk, vor allen das Preußische, dem Aufrufe seiner Herrscher und ihrer Betrauten zweimal hinter einander mit einer Bereitwilligkeit ohne Gleichen entgegen kam und sich zur Darbringung jedes Opfers, selbst des schwersten, verstand. Mit diesem ermunternden Bewußtsein paarte sich bald die Erringung glänzender Siege. Sogar das Höchste und worauf man beim Ausbruche des Kriegs schwerlich zählte, die Vertreibung des Französischen Machthabers, war gelungen. Man sagte sich, was alles mit der Erkämpfung der Freiheit Deutschlands für seine Fürsten gewonnen, wie jenem die wankende Krone gesichert, diesem die entblätterte frisch gewunden, allen der alte Glanz erneut worden sei, und

wollte nicht bloß für die Herrscher gesiegt haben. Es schien so billig, daß ein Theil der errungenen Selbstständigkeit auf diejenigen übergehe, die sie errungen hatten, und aus den neu zu gründenden Verfassungen (die alten, meinte man, hätten sich längs überlebt) die Willkühr ausscheide. Ueberdem enthielt die Urkunde des zu Wien abgeschlossenen Grundvertrags des Deutschen Bundes einige hingeworfenen Worte m), die eine viel zu günstige Deutung erlaubten, als daß man sie nicht hätte auffassen und für die vorläufige Erklärung freigesinnter Fürsten und für das Unterpfand ihres Willens betrachten sollen.

In dieser Stimmung sahen am Abend des 1815ten Jahres die Deutschen Völkerschaften dem, was ihnen die Zukunft bringen werde, entgegen, die Preußen um desto zuversichtlicher, weil das besondere Versprechen einer Vertretung n) ihren König band und ihr Verdienst um ihn und das Vaterland vorzüglich glänzend hervortrat, aber zugleich um desto abweichender in ihren Erwartungen, je ungleichartigere Theile durch die letzten Friedensschlüsse in den Staatskörper zusammengetreten waren. Was damals schon die Edelgesinnten des Volkes laut und im Stillen wünschten, das ist heute noch ihr Wunsch und wird es sein, solange Preußen des gemeinsamen Wohls gedenkt.

„Möge die wahre Pflegerin und Erhalterin der größern wie der kleinern Staaten, der gewordenen, wie der werdenden Verfassungen, die Gerechtigkeit, fortwährend zwischen den Herrschern und den Beherrschten walten und das Streben

---

m) Artikel 13.

n) Beiläufig ausgesprochen in dem Edict über die Finanzen vom 27. October 1810, (S. Gesetzsammlung Nr. 3. S. 31.) bestimmt und entschieden in einem besondern Edicte vom 22. Mai 1815. S. Gesetzsammlung Nr. 290 S. 103.

nach Macht und Einfluß die Gemüther nie einander in verderblicher Eifersüchtelei entfremden! Eine vielfach lehrreiche Erfahrung von fünf und zwanzig Jahren ist an uns vorübergegangen; aber das Lehrreichste in ihr ist doch, daß Ueberspannung nimmer zum Ziele führt und die Menschen des Maßes und Einhaltes in keiner Lage vergessen sollen. Wir haben erlebt, wie das Alte und geschichtlich Begründete zusammengesunken ist ohne Rettung, zum Theil, weil man zu viel zu retten suchte; aber wir haben auch erkannt, wie die vermeintlichen Siege der Vernunft keine bleibenden Spuren, am wenigsten wohlthätige hinterlassen haben. Darum werden die Mächtigen der Erde sich hüten, ihre Vorrechte unbedingt gegen den Zeitgeist zu behaupten, die Gehorchenden sich scheuen, sie ihnen ungestüm zu entreißen. Am wenigsten müsse es unter den Bewohnern Preußens dahin kommen, daß sie gegen die beiden merkwürdigsten Tage ihrer Geschichte, Kinder eines Monats, den vierzehnten und den achtzehnten October unempfindlich werden, oder es je bedauern, sich über den ersten betrübt und über den letzten gefreut zu haben. Das ist der wahrhaft neidenswerthe Staat, wo die Gewalt so bescheiden geübt, und der Widerspruch so selten gereizt wird, daß der Fürst unbeschränkt zu gebieten, das Volk sich selbst zu beherrschen glaubt."

Zusätze und Berichtigungen.

Zusätze und Berichtigungen.

I. Band S. 76. Die Art, wie ich auf dieser Seite über Cocceji's Verdienste um die Rechtspflege gesprochen habe, erregt leicht die falsche Vorstellung, als ob die von ihm ausgegangene Verbesserung nichts, als ein verunglückter Versuch, sei. Um so willfähriger theile ich die handschriftlichen Erinnerungen mit, die mir über diesen Gegenstand zugekommen sind. Schon Friedrich Wilhelm der erste empfand die Mängel, die in der Rechtspflege obwalteten und erklärte sich in einzelnen Fällen lebhaft genug dagegen. Aber sei es nun, daß der Gegenstand ihm minder wichtig schien, als Heer und Finanzen, oder daß seine wohlbekannte Sparsamkeit hier das Gute hinderte, oder daß er die Männer nicht fand, die zur Verfolgung umfassender und durchgreifender Maßregeln gehören, — genug er überließ die Sorge für diesen Theil der Verwaltung seinem Nachfolger. Friedrich der zweite, fand, woran es nie gefehlt hat, und hoffentlich nie fehlen wird, viele treffliche und rechtliche Männer in seinen Gerichtshöfen, aber er fand auch eine große Anzahl von Richtern und gerichtlichen Beiständen, die theils der nöthigen Einsicht, theils des erforderlichen Eifers, theils sogar des reinen redlichen Willens entbehrten. Um nun auch hier seiner Herrscherpflicht nachzukommen und der Nachlässigkeit, wie der Ränkesucht und Bosheit, zu steuern, wandte er sich an seinen Minister,

den Freiherrn von Cocceji, einen thätigen kraftvollen Mann, und keinesweges ohne Erfolg. Alle Räthe des Kammergerichts und der Regierungen und alle bei ihnen angestellten Sachwalter wurden einer neuen strengen Prüfung, die man vielleicht als die Veranlassung und das Vorbild der nachmals (s. S. 16) auch beim Verwaltungsfache eingeführten betrachten darf, unterworfen und eben so streng ihre Denkungsart gewürdigt und ihr Verhalten erwogen. Alle, gegen die sich, von Seiten des Wissens oder des Fleißes, oder der Pflicht und Gewissenhaftigkeit, gegründete Einwendungen erhoben, wurden entfernt und die Rechtsbeamten angewiesen, die Verhandlungen nicht, wie bisher, an in- oder ausländische Schöppenstühle zu senden, sondern die Urtheile selbst zu fällen. Auf solche Weise erreichte man zwei wichtige Vortheile. Man erweckte und schärfte in den Beamten das Ehrgefühl und man führte die Nothwendigkeit herbei, sich mit Eifer auf die Erlernung des Rechts zu legen. — Was insbesondere die unter Cocceji zu Stande gekommene Prozeßordnung betrifft, so kann freilich nicht geläugnet werden, daß sie an vielfachen Mängeln kranke; allein die Grundsätze, die sie in peinlichen Fällen aufstellte, überwogen an Weisheit und Milde (die Folter hörte von jetzt ganz auf) alle bisher üblichen und sicherten ihr den Vorrang vor allen ihren Schwestern. Wenn das ebenfalls versuchte Landrecht nicht gelang, so hat man den Grund hiervon vielleicht in nichts anderm, als in der noch zu geringen Anzahl gelehrter Rechtskundiger, die der Lösung einer solchen Arbeit gewachsen waren, zu suchen. Wie man indeß auch urtheile, immer darf Cocceji sich rühmen, daß er es war, der die Pflanzschule der Preußischen Rechtsgelehrten, die dreißig Jahre nachher so thätig in die Wissenschaft und das Leben eingriff, gegründet und die bessern Arbeiten, die sie zu Tage förderte, vorbereitet habe. Auch ist nicht zu vergessen, daß die beiden Nachfolger Cocceji's, Fürst und Carmer, jener schon bei Jahren, dieser ein kräftiger junger Mann, ihm zur Ausführung seiner Ideen die Hand boten.

I. Band S. 118, Note k. Ungeachtet ich meiner Ansicht über Friedrichs Wirksamkeit in Beziehung auf das Schulwesen seines Reichs treu bleibe, so halte ich es doch für billig, die Bemerkungen, die mir in dieser Hinsicht von einem verehrten Geschäftsmann mitgetheilt worden sind, hier nachträglich beizubringen. „Das Schulreglement von 1763, immer ein schöner Beweis, daß Friedrich die Wunden des siebenjährigen Krieges nicht bloß durch äußere Mittel, sondern auch von innen heraus, durch Leitung und Veredlung der Menschen, zu heilen dachte, ist weder ganz noch überall zur Vollziehung gekommen, beides keineswegs durch seine Schuld. Der finanzielle Theil ward, nach einem Beschluß des damaligen Staatsministeriums ganz weggelassen, und zugleich durch eben diesen Beschluß festgesetzt, daß es nur in denjenigen Provinzen zur Ausführung gelangen sollte, wo es ohne Schwierigkeit (des Schulgeldes wegen) geschehen könne, — eine Bestimmung, die seine Nützlichkeit für den größten Theil der Monarchie vernichtete. Außerdem beweisen Friedrichs Antheil an den Unterrichtsanstalten seines Reiches die öfteren zuweilen selbst nachdrücklichen Verordnungen, die er, wegen Aufrechthaltung der Amtsführung der von seinem Vater im Jahre 1736 gegebenen regulativen Principien für das Landschulwesen, nach Preußen entließ, wobei nur zu bedauern ist, daß er, zu schonend gegen den Adel dieses Landes, die erforderlichen Leistungen dem guten Willen desselben anheim gab; ferner, die so genannten Gnadenschulfonds, die von ihm, jeder zu 400,000 Thaler, in der Kur-Mark, in Pommern und in West-Preußen gestiftet wurden, aber nicht wirkten, was sie wirken konnten, weil man seine Absichten nicht begriff und, statt die Zinsen zusammenzuhalten und auf große Zwecke zu verwenden, sie in kleine Unterstützungen von fünf und zwanzig Thalern für arme Schullehrer versplitterte; endlich auch das catholische Landschulwesen, welches ganz eigentlich durch das Reglement vom Jahre 1763 in Schlesien geordnet und begründet wurde.“

III. Band, S. 298. Der Verfasser der kurzen Biographie des Grafen York von Wartenburg in dem Conversations-Lexicon bedauert mit Recht den Mangel an zuverlässigen Nachrichten über die frühern Verhältnisse dieses ausgezeichneten Feldherrn, und es ist leider keine Hoffnung vorhanden, daß demselben je werde abgeholfen werden. Denn unter die Eigenthümlichkeiten des Grafen gehörte eine Abneigung vor der Veröffentlichung von Nachrichten über seine Persönlichkeit und er verordnete auf seinem Sterbebette mündlich und schriftlich, daß bei seiner Beerdigung keine öffentliche Rede über ihn gehalten, sondern von dem Prediger bloß ein Gebet gesprochen werden sollte. Aus Pietät schlug daher auch ein Beamter desselben, der sein besonderes Vertrauen genoß und in den verhängnißvollsten Verhältnissen seines Lebens stets um ihn gewesen war, deßhalb sehr gut unterrichtet sein konnte, dem Herausgeber die Bitte um Mittheilungen von dem Verstorbenen ab und so schränkt sich das, was dieser aus andern sichern Quellen hat erfahren können, auf folgendes wenige ein: Hans Ludwig David von York war Abkömmling einer alten Englischen Familie und der Sohn eines Offiziers von Friedrichs II. erstem Garde-Regiment, der als Hauptmann und Compagniechef des damaligen Grenadier-Bataillons Klingsspern in Preußen starb. Er wurde am 29. September 1759 auf einem kleinen Dörfchen in Pommern, dem Besitzthume seines Vaters, geboren. Der siebenjährige Krieg verschlang dieses kleine Besitzthum und schränkte den Fond zur Unterhaltung und Erziehung von eilf Kindern auf den kärglichen Gehalt des Postens ein, den der Vater bekleidete. Dreizehn Jahre alt trat er als Fahnjunker in das Infanterie-Regiment von Bork ein, wurde das Jahr darauf zu dem neu errichteten Infanterie-Regiment von Luck versetzt, im Jahre 1775 zum Fähnrich, 1777 zum Seconde-Lieutenant befördert. Als Offizier des combinirten Grenadier-Bataillons von Hausen nahm er im Jahre 1778 Theil an dem Feldzuge gegen Oestreich in dem kurzen Baierschen Erbfolgekriege. Erfolglos

an sich hatte dieser Feldzug durch eine Zufälligkeit einen entschiedenen Einfluß auf die Richtung des Ganges, welchen das Leben des Lieutenant York nahm. Sein feuriges Gefühl für Recht und Unrecht nämlich sprach sich, obzwar edel doch vielleicht zu leidenschaftlich, in der Entrüstung über eine höchst unwürdige Handlung aus, die sich Andre erlaubt hatten, und die Selbstgenugthuung, die er in Folge derselben nahm, hatte für ihn die betrübende Folge eines Festungsarrestes. Doch diese wurde die Veranlassung zu größerer Bildung, welche er sich durch das Lesen historischer Schriften und durch ein eifriges Studium der Französischen Sprache erwarb, in welcher er es binnen einem Jahre zur Redefertigkeit brachte. Wiederholt schrieb er aus seinem Verhafte an den König Friedrich II. und bat um strenge Untersuchung, bis er zuletzt den Bescheid erhielt: „Wenn der Lieutenant York sich nicht beruhigen kann, soll er sich zum Teufel scheren.“ Nach dem Ende seiner Verhaftung blieb ihm also nichts übrig, als dem Königlichen Winke zu folgen und die Preußischen Dienste zu verlassen. Mit einer Empfehlung seines damaligen Freundes, dem er nachmals als Feind gegenüber stehen mußte, des Grafen Karl von Hogendorp an dessen Verwandten, den Holländischen Admiral Kingsbergen, schiffte er sich auf einem Holländischen Schiffe in Pillau ein und ward von dem Admiral mit Liebe aufgenommen. Wenige Wochen nach seiner Ankunft auf der Holländischen Flotte, am 5. August 1781, ward zwischen den Admiralen Panker und Zoullmann das hitzige Treffen bei der Doggersbank in der Nordsee geliefert; der Lieutenant York wohnte ihm als Freiwilliger bei und machte sich Kingsberger so vortheilhaft bemerklich, daß derselbe ihm durch seine Verwendung die Führung einer Compagnie des Schweizer-Regiments Meuron verschaffte. Mit diesem Regimente segelte er darauf nach dem Cap de Bonne Esperance und von da über Ceylon nach Ostindien, wo er dem Feldzuge der Jahre 1783 und 1784 beiwohnte und in einem Gefechte mit den Maratten verwundet wurde. Nach dem Abschlusse des Frie-

dens ward das Schweizer-Regiment aufgelöst, York aber erhielt eine Anstellung bei dem Holländischen Gesandten in Berlin. Was er in Holländischen Diensten geleistet hatte, war nicht unbekannt geblieben, man suchte ihn daher nach dem Tode Friedrichs II. wiederum in die vaterländischen zu ziehen und ernannte ihn, ob er gleich erst im 29sten Jahre seines Alters stand, zum ältesten Compagnie-Chef des neu gebildeten Füselier-Bataillons von Plüskow. Das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen gab ihm theils das Treffen bei Chechoczin in Polen im Jahre 1794, in welchem er als Major ein Bataillon befehligte, das mit besonderer Auszeichnung focht, theils die Errichtung eines neuen Füselier-Bataillons im Jahre 1797 Gelegenheit. Aufsteigend durch mehrere Zwischengrade wurde er endlich im Jahre 1805 bei der ersten Mobilmachung des Preußischen Heeres zum Chef des Füselier-Regiments, dessen Commandeur er bereits 1799 geworden war, und zum Brigadier befördert. Daß dieß eine gerechte Würdigung seiner Tüchtigkeit war, that er am 26. Oktober 1806 dar, wo er das Weimarsche Corps mit seiner Brigade gegen eine überlegene Abtheilung der Soultschen Heeresabtheilung deckte und Retter desselben bei dem Elbübergange bei Sandow wurde. Wenige Tage darauf, am 1. November, sprengte er an der Spitze des zweiten Bataillons des Husaren-Regiments Eugen von Würtemberg, bei dem Mecklenburgischen Städtchen Wahren, ein Französisches Regiment Chasseurs auseinander und zog dann an der Spitze der Arrieregarde mit Blücher nach Lübeck. Kaum war er dort angelangt, als die Franzosen einrückten. Er focht am Thore und in den Straßen mit ausgezeichnetem Muthe, bis eine schwere Verwundung durch eine Kartätschenkugel ihn zwang, sich dem Feinde zu überlassen. Gleichzeitig mit Blücher ausgewechselt erhielt er den Befehl, sich zu dem Preußischen Heere nach Preußen zu begeben, wurde aber in Berlin durch nichtige Vorwände des Gouverneur Clarke so lange aufgehalten, bis Danzig gefallen war, und erst nach der

Schlacht bei Friedland erreichte er Memel. Hier wurde er bald nach seiner Ankunft zum Generalmajor ernannt und später erhielt er das Commando des Reservecorps nebst dem Gouvernement von Memel.

Nach dem Frieden von Tilsit führte er in Gemeinschaft mit dem nachmaligen Justiz-Minister, Grafen von Dankelmann, die diplomatischen Verhandlungen mit Hogendorp, Soult und Rapp, deren Gegenstand die Räumung Preußens und die Bestimmung der Gränze mit dem Herzogthum Warschau war. Er löste die schwierige Aufgabe halb durch diplomatische Beredsamkeit, halb durch ritterliche Herausforderungen mit so viel Erfolge, als die abhängige Lage seines Staates erlaubte und erfuhr manche so bittere Kränkungen, daß der Verdruß darüber sein Leben beinahe gefährdete. Bei der neuen Organisation des Preußischen Heeres, zu Ende des Jahres 1808, erhielt er den Oberbefehl über die Westpreußische Brigade und nahm einen sehr wesentlichen Theil an der Anlage und Ausführung des hernach so heilsam gewordenen Krämper-Systems. Im Jahre 1810 wurde ihm die General-Inspection über sämmtliche leichte Truppen — Jäger, Schützen, Füseliere und Husaren — anvertraut und, als dem am 24. Februar 1812 in Paris geschlossenen Allianzvertrage gemäß dem Kaiser Napoleon ein Preußisches Hülfskorps überlassen wurde, ernannte ihn sein König zum zweiten commandirenden General neben dem General-Lieutenant von Grawert, welcher die Würde des ersten bekleidete. Bekanntlich mußte Letzterer das Heer wegen seiner Kränklichkeit verlassen und nun wurde der General York alleiniger Oberbefehlshaber.

So außerordentlich schwer es den Preußischen Kriegern bei der frischen Erinnerung an die von Napoleon ihrem Volk und Staate geschlagenen Wunden auch fallen mußte, die Waffen gegen ein Volk zu tragen, welches die Natur der Verhältnisse und die Sprache des Herzens zu einem ihnen befreundeten machte, so dachten sie doch nur an die von

Ihrem König und Herrn übernommenen und an sie übergegangenen Verbindlichkeiten, drängten Schmerz und Indignation, welche sie gegen einen unnatürlichen Bund fühlten, in die Tiefen ihres Gemüthes zurück und machten sich als Verbündete von Wort und Treue mit entschiedener Tapferkeit bis Riga Bahn. Besonders zeichneten sie sich auf dem Zuge dahin durch die Gefechte aus, welche vom 27. September bis zum 2. October bei Eckau geliefert wurden, und Napoleon selbst gab durch das Großkreuz der Ehrenlegion, welches er dem, damals zum General-Lieutenant ernannten, Befehlshaber überreichen ließ, einen Beweis seiner Anerkennung der Verdienste, welche sich die Preußen und ihr Feldherr erworben hatten.

Noch hielten sie vor Riga, als bereits die große Feuerkugel auf Moskau gefallen war, und schon am 2. November verbreiteten Russische Armee-Bülletins, welche Russischen Parlamentairen bei ihrer Rückkehr entfallen waren, einiges Licht über die vom 14. September an über das Großheer der Franzosen ausgebrochenen Unfälle, größeres darüber empfing General-Lieutenant von York durch ein Schreiben des Generals Essen in Riga, das mit Zumuthungen begleitet war, die er durch Nichtbeantwortung des Schreibens zurückwies. Ungefähr zu der nämlichen Zeit scheint der Herzog von Tarent, oder Macdonald, Befehlshaber des zehnten Französischen Armeecorps, dem das Preußische Hülfsheer überwiesen war, die ersten Nachrichten von dem Schicksale seines Gebieters erhalten zu haben, und es war vielleicht eine Folge davon, daß am 12. November, ohne alle vorher gegangene Anzeige, der Französische General Bachelu zu Eckau ankam und Befehle vorwies, durch welche die Leitung der dort stehenden Preußischen Heeresabtheilung den Preußischen Führern genommen und ihm übertragen wurde. York gab dem Herzoge seine Empfindlichkeit über dieses verletzende Betragen zu erkennen; als aber die Preußen in abermaligen Gefechten sich auszuzeichnen Gelegenheit fanden, nahm Macdonald davon Veran-

lassung zu einem verbindlichen Schreiben, in welchem er durch das Lob, welches er über die Preußischen Truppen aussprach, ihm eine Art von Genugthuung zu leisten schien. Doch von viel ernsterer Natur war der Zwiespalt, welcher über die Verpflegung der Preußischen Truppen zwischen ihnen ausbrach. Diese wurde, seitdem ein Französischer Ordonnateur en Chef die Verpflegung des ganzen Corps übernommen hatte, auf eine unverantwortliche Weise vernachläßigt, und als die schriftlichen Klagen, welche York darüber bei dem Herzog geführt hatte, ohne Antwort geblieben waren, erklärte er ihm in einem zweiten Schreiben, daß er diesen Ungebührlichkeiten, sowohl der Erhaltung der Truppen wegen, als um der Pflichten willen, die ihm gegen seinen König oblägen, nicht länger zusehen könne. Der Bescheid, den er darauf erhielt, war eine schriftliche Erwiederung voll Bitterkeiten, die sich mit einer ziemlich gemeinen Unanständigkeit schlossen.

Um diese Zeit waren es nicht mehr verstohlene Nachrichten, sondern Thatsachen, das Vorsprengen Russischer Kosaken und anderes, was die große Umgestaltung der Dinge offenkundig machte. Das Französische Corps unter Macdonald mußte also ungesäumt den Rückzug antreten und brach am 18. December auf. York fügte sich den Befehlen des Herzogs, fand ihn aber nicht da, wo er ihn treffen sollte, sondern sah sich allein in verzweifelter Lage. Der Train mit den Lebensmitteln war zurück geblieben, die Wege lagen voll Schnee, von allen Seiten sprengten die Kosaken an.

Am 16. December war der König von Neapel in Preußen angekommen und wäre man in seine Pläne eingegangen, so würde das Französische Heer vielleicht einen Stützpunkt in Preußen gefunden haben, durch den es möglich gewesen wäre, die zerrütteten Angelegenheiten wieder herzustellen und Zeit zur Erholung und Sammlung neuer Kräfte zu gewinnen. Die ganze ungeheure Last der Rettung Napoleons würde in diesem Falle auf den Preußischen Boden gewälzt und der

Dank dafür würde vielleicht die Auflösung der Preußischen Monarchie gewesen sein. Doch es kam die Kunde von der in der Pascherungischen Mühle am 30. December zwischen York und dem Generalmajor von Diebitsch geschlossenen Convention und schon am 1. Januar des folgenden Jahres begann der König von Neapel den Rückzug von Königsberg nach Elbing. Diese Convention war der erste Pulsschlag freier Bewegung in einem unterdrückten Volke und nicht nach dem materiellen Verlust ist der Stoß zu beurtheilen, welcher durch sie dem Despoten versetzt wurde, seine Hauptwirkung bestand vielmehr in der elektrischen Erschütterung, mit welcher die Kunde von der Convention das ganze Volk der Preußen durchdrang und unglaublich war die Kraft, welche sich entwickelte, als die niederhaltende Spannung derselben sich zu lüften anfing. Aber zu solcher That gehörte die ganze Characterstärke, welche dem kräftigen Manne inwohnte, nicht gering war die Gefahr, der er sich Preis gab und der im Eingange gedachte Beamte des Grafen konnte nicht Worte genug finden, dem Herausgeber den Kampf zu schildern, welchen sein Gebieter in dieser Lage mit sich selbst, mit seinen Befürchtungen und Entschließungen zu bestehen hatte. Doch hier schließt sich die Aufgabe, deren unvollständige Lösung der Herausgeber zu versuchen für Pflicht hielt, man halte ihm zu gut, daß er sie zuletzt beinahe überschritten hat.

